



Fachhochschule Köln
Cologne University of Applied Sciences

Fakultät für Angewandte
Sozialwissenschaften



Forschungsschwerpunkt
SOZIAL · RAUM · MANAGEMENT

**Sozialräumliche Prävention in Netzwerken (SPIN):
Implementierung des Programms
„Communities That Care (CTC)“ in Niedersachsen**

Abschlussbericht der Evaluation
für die Phasen 1 bis 3

Stephanie Abels

Herbert Schubert

Holger Spieckermann

Katja Veil

Die Evaluation des Projekts „Sozialräumliche Prävention in Netzwerken“ (SPIN) wird im Auftrag des Landespräventionsrats Niedersachsen im Niedersächsischen Justizministerium durchgeführt. SPIN wird finanziert durch Mittel des Niedersächsischen Justizministerium und des Niedersächsischen Ministeriums für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit; der Europäischen Union sowie der Klosterkammer Hannover (2008 bis 2011).

Projektleitung:

Prof. Dr. Dr. Herbert Schubert

Projektbearbeitung:

Stephanie Abels, M.A.

Holger Spieckermann, M.A.

Dr. Katja Veil

SRM-Arbeitspapier 39

Forschungsschwerpunkt Sozial • Raum • Management (SRM)
Fachhochschule Köln
Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften
Mainzer Straße 5
50678 Köln
<http://www.f01.fh-koeln.de>
<http://www.sozial-raum-management.de>

Köln, im November 2011

Inhaltsverzeichnis

1	Vorbemerkung	5
2	Internationale Erfahrungen mit dem Programm „Communities That Care“	6
2.1	Theoretische Grundlagen von CTC	6
2.2	Instrumente von CTC.....	13
2.3	Erfahrungen der Prozessevaluation von CTC	22
2.4	Perspektiven für die Evaluation der SPIN Projekte	34
3	Das Projekt „Sozialräumliche Prävention in Netzwerken“ (SPIN)	38
3.1	Entwicklung des SPIN-Projekts	38
3.2	„Communities That Care“ als Handlungsgrundlage	39
3.3	Implementation des SPIN-Projekts.....	39
3.4	Methodik und Vorgehensweise der Evaluation.....	43
4	Ergebnisse der Phase 1 »CTC vorbereiten« und Phase 2 »CTC einführen und Rückhalt für CTC schaffen«	46
4.1	Indikatoren der Phasen 1 und 2.....	46
4.2	Das SPIN Projekt auf Landesebene.....	49
4.3	Vorbereitung und Durchführung der Schülerbefragung.....	53
4.4	Reflexionen zur Schülerbefragung	58
4.5	SPIN-Gebiet Göttingen Weststadt	65
4.6	SPIN-Gebiet Hannover-Mühlenberg.....	87
4.7	SPIN-Gebiete Emsland	107
4.8	Überblick über die Projektphasen 1 und 2 in den Modellstandorten	130
4.9	CTC/SPIN Schulung und Unterstützung.....	149
5	Befragung von Schulen zur Durchführung der Schülerbefragung	154
5.1	Ablauf und Methodik der Schulbefragung	154
5.2	Schulbefragung im Emsland.....	155
5.3	Schulbefragung in Hannover	159
5.4	Schulbefragungen in Göttingen	161
5.5	Zwischenresümee.....	166
6	Ergebnisse der Phase 3 »CTC-Gebietsprofil erstellen«	173
6.1	Methodik und Vorgehensweise der Evaluation.....	173
6.2	Das SPIN Projekt auf Landesebene.....	177
6.3	SPIN-Gebiet Göttingen Weststadt	183
6.4	SPIN-Gebiet Hannover-Mühlenberg.....	184
6.5	SPIN-Gebiet Emsland.....	201

6.6	Überblick über die Projektphase 3 in den Modellstandorten.....	232
6.7	CTC/SPIN Schulung und Unterstützung.....	248
7	Transferfähigkeit und Passungsprobleme von CTC	255
7.1	Kontext	255
7.2	Input	256
7.3	Prozesse.....	258
8	Verzeichnisse	262
8.1	Literatur.....	262
8.2	Begriffe und Abkürzungen.....	265
8.3	Abbildungsverzeichnis	266
8.4	Tabellenverzeichnis	267

1 Vorbemerkung

Der vorliegende Bericht fasst die Zwischenergebnisse der Evaluation des Programms „Soziale Prävention in Niedersachsen“ zusammen, mit dem das Programm „Communities That Care“ (kurz CTC) in Deutschland erprobt wird. Die Gliederung orientiert sich an den 5 Phasen der CTC-Logik:

Phase 1: CTC vorbereiten

Phase 2: CTC einführen und Rückhalt für CTC schaffen

Phase 3: CTC-Gebietsprofil erstellen

Phase 4: CTC-Aktionsplan erstellen

Phase 5: CTC-Aktionsplan einführen

In diesem Bericht werden zunächst die theoretischen Grundlagen und internationalen Erfahrungen mit CTC sowie die Implementation von CTC in Niedersachsen dargestellt. Es werden die Ergebnisse der Evaluation der Phasen 1 bis 3 dokumentiert. In einer abschließenden Synthese werden Schlussfolgerungen und Empfehlungen für die Transferfähigkeit und Passungsprobleme von CTC abgeleitet.

2 Internationale Erfahrungen mit dem Programm „Communités That Care“

2.1 Theoretische Grundlagen von CTC

Dieser Überblick zu „Communities That Care“ (CTC) dient der Fokussierung der Evaluation auf spezifische Fragestellungen, die sich aus der wissenschaftlichen Perspektive heraus stellen. Es soll dabei keine wissenschaftliche Evaluation des Programms an sich erfolgen, sondern es werden aus der Literaturanalyse heraus zentrale Aspekte für die Qualität des Präventionsprogrammes herausgestellt, die in der Evaluation des SPIN Projekts weiter beleuchtet werden können.

Das Programm „Communities That Care“ (CTC) basiert auf langjährigen Vorarbeiten der *Social Development Research Group* (SDRG) an der University of Washington in den USA. Dabei sind vor allem David Hawkins, der die SDRG gründete, und Richard Catalano, der diese zurzeit leitet, als Entwickler zu nennen. Die Hintergründe und vor allem die wissenschaftlichen Grundlagen des Programms werden in der folgenden Literaturanalyse zusammenfassend dargestellt. Es ist aufgrund der Fülle von Artikeln, die die SDRG im Lauf der Jahre publizierte, kaum möglich alle Veröffentlichungen auszuwerten. Derzeit liegen knapp 500 Publikationen vor (vgl. <http://depts.washington.edu/sdrg>). Dazu kommen Evaluationen und Forschungsarbeiten, die in Bezug auf CTC außerhalb der SDRG erarbeitet wurden.

Die vorliegende Literaturanalyse wird fokussiert auf ausgewählte Publikationen, die für die Ausrichtung der Evaluation Bedeutung haben.

2.1.1 Kontext der Entwicklung von CTC

Die Notwendigkeit ein evidenzbasiertes Präventionsprogramm (wie CTC) zu entwickeln wird in einem Aufsatz von 1985 beschrieben, in dem auch das bis heute handlungsleitende „*Social Development Model*“ (SDM) vorgestellt wird (Hawkins/Weis 1985). Hawkins und Weis argumentieren, dass Jugenddelinquenz ein anhaltendes soziales Problem darstelle, das bisher nicht zufriedenstellend gelöst werden konnte (ebenda:73, Hawkins 1999). In den Vereinigten Staaten sind zwischen 1929 und 1974 die Inhaftierungsraten um 600% gestiegen. Etwa 40% aller Straftaten wurden dabei von unter 18-jährigen begangen. Dies ist nach Hawkins Überzeugung keine sinnvolle Lösung, da Gefängnisanstalten teuer sind und vor allem auch, da sich darin eine Benachteiligung bestimmter Bevölkerungsgruppen weiter manifestiert (ebenda:444). Stattdessen müsse am Problem der Delinquenz durch Präventionsarbeit angesetzt werden. Hawkins hatte vor allem durch seine Arbeit als Bewährungshelfer die Überzeugung gewonnen, dass Interventionen viel zu spät kamen. Er vergleicht diese Art von Tätigkeit mit einem sehr teuren Notarztteam, das am Boden einer Klippe arbeitet, um die Heruntergefallenen zu behandeln. Ein Eingreifen müsse stattdessen viel früher ansetzen, bevor es zu solchen Unglücksfällen kommt.

Die Prävention von Jugenddelinquenz war in den Vereinigten Staaten bis zum *Juvenile Justice and Delinquency Prevention Act* von 1974 eine Aufgabe des Justizsystems (Hawkins/Weis 1985:74). Damit war der Fokus der Kriminalprävention eher auf die Reaktion auf Problemverhalten als auf frühzeitige Prävention ausgerichtet. Seit 1974 waren die Jugendgerichte nur noch für die legale Kontrolle und nicht mehr für präventive Aufgaben zuständig. Damit wurde die Aufgabe Prävention von Jugenddelinquenz wahrzunehmen zurück in die Hände der Gemeinden gegeben. Die Prävention

habe jedoch bisher leider nicht immer Erfolge gezeigt, es seien sogar delinquenzfördernde Folgen von wohlgemeinten Ansätzen bekannt. Als Beispiel nennt Hawkins das in den 1970er Jahren eingeführte schulbasierte Drogeninformationsprogramm, das anscheinend das Interesse der Jugendlichen an Drogen weiter gefördert hat (ebenda:445).

Hawkins und Weis unterscheiden in diesem Aufsatz die frühe Intervention, die Individuen mit einem hohem Delinquenzrisiko beeinflussen soll, und die primäre Prävention, die sich auf die strukturellen, sozialen, kulturellen, institutionellen und organisatorischen Einflussfaktoren von Delinquenz bezieht (ebenda:73). Für den CTC Ansatz ist es wegweisend, dass Hawkins und Weis vor allem die primäre Prävention als sinnvollen Handlungsansatz bezeichnen. Das dahinter stehende Verständnis ist, dass die Bedingungen, die Personen dazu bringen Gesetze zu übertreten, veränderbar sind und dass vor allem auch die Faktoren, die davon abhalten, sich antisozial zu verhalten, gestärkt werden können. Sie können sich dabei auf die Philosophie der *President's Commission on Law Enforcement and Administration of Justice* stützen (ebenda:76). Die Argumentation von Hawkins und Weis betont, dass den Gemeinden für die Prävention bisher die Instrumente fehlten (ebenda:76).

In den vor 1974 liegenden Jahren wurden in den USA nur wenige Präventionsprogramme durchgeführt, davon waren die meisten auf Intervention ausgerichtet (ebenda: 76). Die Evaluationen solcher Programme zeigten meist nur gemischte und unklare, teilweise sogar negative Ergebnisse. 1978 lag der erste Bericht der *National Evaluation of Prevention* vor, aus dem hervorging, dass eine klare konzeptionelle Basis ebenso fehlte wie ein klarer Fokus und ein Bezug zu wissenschaftlichen Erkenntnissen. Deswegen folgern Hawkins und Weis, dass mehr Wissen über effektive Präventionsansätze gesammelt werden müsse und dass wissenschaftliche Erkenntnisse über die Einflussfaktoren von Delinquenz für die Prävention nutzbar gemacht werden müssen. Für den *National Center for the Assessment of Delinquent Behavior and its Prevention* hatten Hawkins und Weis deswegen einen Überblick über Theorien und Forschung zur Jugenddelinquenz erarbeitet (ebenda: 77). Dabei hatten sie als Arbeitsprinzipien den Fokus auf die Hintergrundfaktoren von Delinquenz in der sozialen Umgebung der Jugendlichen (in verschiedenen Entwicklungsstufen) gesetzt. Sie suchten nach einem mehrschichtigen Präventionsansatz, der ein dynamisches Modell der Entstehung von Delinquenz zur Basis hat. Auf dieser Grundlage stellen sie das *Social Development Modell* (SDM) als wissenschaftlich basierten Rahmen für die Prävention von Jugenddelinquenz dar. Das Modell bildete die Plattform für die Entwicklung und Forschung des Präventionsprogramms *Communities That Care*. Es sollte den Gemeinden einen ersten wissenschaftlich fundierten Rahmen für die frühe Prävention von Jugenddelinquenz geben.

2.1.2 Das Social Development Modell

Bereits seit 1979 wird das sogenannte Social Development Modell (SDM) in der School of Social Work der University of Washington entwickelt und erforscht (vgl. Übersicht über Forschungstätigkeiten auf der website <http://depts.washington.edu/ssdp/mission.shtml>). David Hawkins und Richard Catalano sind die Begründer des Modells, das im Rahmen eines vielfältigen Projekt- und Forschungsverbunds mit anderen Forschungsergebnissen verknüpft wurde. Das SDM-Modell ist zugleich Erklärungsansatz für „gesundes Verhalten“ als auch eine „Schutz“-orientierte Grundlage für Prävention. Das ursprüngliche *Social Development Modell* basiert auf zwei grundlegenden Theorien der Erklärung von Jugenddelinquenz (Catalano/Hawkins 1996; Catalano, Park et al. 2005, Hawkins, Weis 1985). Es stellt im Kern eine Integration von Kontrolltheorie und der Theorie des

sozialen Lernens dar. Beide basieren auf der Annahme, dass Verhalten sozial gelernt und damit sozial beeinflussbar ist. Die Kontrolltheorie im SDM wird von Hawkins und Weis (1985:78) vor allem auf Hirschi bezogen.¹ Es geht hier weniger um die situative soziale Kontrolle als um die Selbstkontrolle, die delinquentes Verhalten verhindert. Die Bereitschaft zu normabweichendem Verhalten wird demnach verhindert durch a) psychosoziale Bindungen („attachment“) zu Familie, Schule und einen nicht delinquenten Freundeskreis, b) durch die strategische Bindung („commitment“) an Konventionen und c) die Überzeugung² („belief“) von der Validität und Legitimität der Rechtsordnung. Nach der Kontrolltheorie sind vor allem die Familie und die Schule wichtige Einheiten der Sozialisation, die im Fokus von präventiven Aktivitäten stehen sollten. Das Ziel der Prävention sollte es sein, die Elemente der Beziehungen (Bindungen, Bekenntnis und Überzeugung) zwischen dem/der Heranwachsenden und der (konventionellen) Gesellschaft zu stärken. Für die empirische Überprüfung der Kontrolltheorie werden Hindelang (1973), Hirschi (1969) und Kornhauser (1978) zitiert. Die Kontrolltheorie spezifiziert nach Hawkins/Weis allerdings nicht, wie solche Bindungen entstehen. Deswegen wird als zweite Theorie des SDM-Modells die des Sozialen Lernens („social learning theory“) ergänzt (nach Akers 1977; Akers et al., 1979; Burgess & Akers 1966).³ Im Vordergrund der Erklärung steht der Prozess des sozialen Lernens, der vor allem durch die Mechanismen Belohnung und Bestrafung beeinflusst wird. Dabei können konventionelle Einflüsse konformes Verhalten fördern, dem gegenüber können delinquente Bekanntenkreise („peers“) die Bereitschaft zur Delinquenz fördern. In Ergänzung zur sozialen Lerntheorie wird in der überarbeiteten Version des SDM von Catalano/Hawkins 1996 noch die Theorie der „differential association“ genannt (z.B. nach Cressey 1953, Sutherland 1939).⁴ In dieser wird die Bedeutung der normativen Orientierung der „peers“ für das Verhalten von Jugendlichen hervorgehoben, wie die Bekanntschaft von jungen Straftätern mit anderen Delinquenten, woraus eine gegenseitige Beeinflussung abgeleitet wird (Catalano/Hawkins 1996:155).

Das SDM versucht die genannten Theorien gemeinsam zu betrachten. Dabei wird auch die Entstehung von konformen Verhalten und nicht nur die Delinquenz erklärt. Damit wird das Konzept der „Schutzfaktoren“ auch als Basis der Prävention verwendbar. Wenn soziale Bindungen an nicht delinquente Personenkreise bestehen, wird auch das Verhalten konform und nichtdelinquent ausgerichtet. Die Aspekte prosozialer Bindungen werden in drei Komponenten aus der Kontrolltheorie kategorisiert: „comittment“, „attachment“ und „belief“. Aus der Theorie des sozialen Lernens werden vermittelnde Aspekte ergänzt, die dem Heranwachsenden helfen, in diese stabilen Beziehungen hereinzuwachsen. Diese drei Komponenten werden auch in der Präventionspraxis von CTC immer wieder benannt: a) es müssen Gelegenheiten zur prosozialen Einbindung bestehen („opportunities“); b) die Fähigkeiten zur Wahrnehmung der Gelegenheiten müssen vorhanden oder bei Bedarf trainiert werden („skills“) und vor allem muss die Teilnahme an prosozialen Aktivitäten auch belohnt werden („reinforcement“).

¹ Hirschi, T. (1969). *Causes of delinquency*. Berkeley, CA: University of California Press.

² Damit ist gemeint, dass Nonkonformität Erfolgchancen beeinflussen könnte, beispielsweise Delinquenz den Berufseinstieg erschweren („stakes in conformity“) (McLaughlin/Muncie 2002:270).

³ Akers, R. L. (1977). *Deviant behavior: A social learning approach*. Belmont, CA: Wadsworth. Akers, R. L., Krohn, M., Lanza-Kaduce, L., & Radosevich, M. (1979). Social learning and deviant behavior: A specific test of a general theory. *American Sociological Review*, 44, 636-655. Burgess, R. L., & Akers, R. (1966). A differential association-reinforcement theory of criminal behavior. *Social Problems*, 4, 128-147.

⁴ Sutherland, E.H. ; Cressey D.R: (1974) *Principles of Criminology*.9th ed. Philadelphia:Lippincott

In einer Veröffentlichung von 1996 wird das SDM-Modell von Catalano und Hawkins noch weiter spezifiziert, indem beispielsweise die sozialstrukturellen Rahmenbedingungen des Heranwachsenden und seine individuellen Eigenschaften als vorausgehende Kontextfaktoren dargestellt werden (Catalano/Hawkins 1996). Außerdem wird der Entwicklungspfad zwischen den Polen der Entwicklung zu delinquenten und nicht delinquenten sozialen Beziehungen und Einflussfaktoren aufgespannt. Damit nahm die Komplexität des Modells zu. Im Rahmen von Communities That Care wird die Darstellung des Modells nur auf die Entwicklung von „gesundem“ Verhalten bezogen. Aus dem SDM wurde bereits frühzeitig eine soziale Entwicklungsstrategie der Prävention abgeleitet. (Hawkins/Weis 1985). Diese „Soziale Entwicklungsstrategie“ weist den Weg zur Entwicklung von Jugendlichen mit „gesunden“ Verhaltensweisen (s. Abbildung 1).

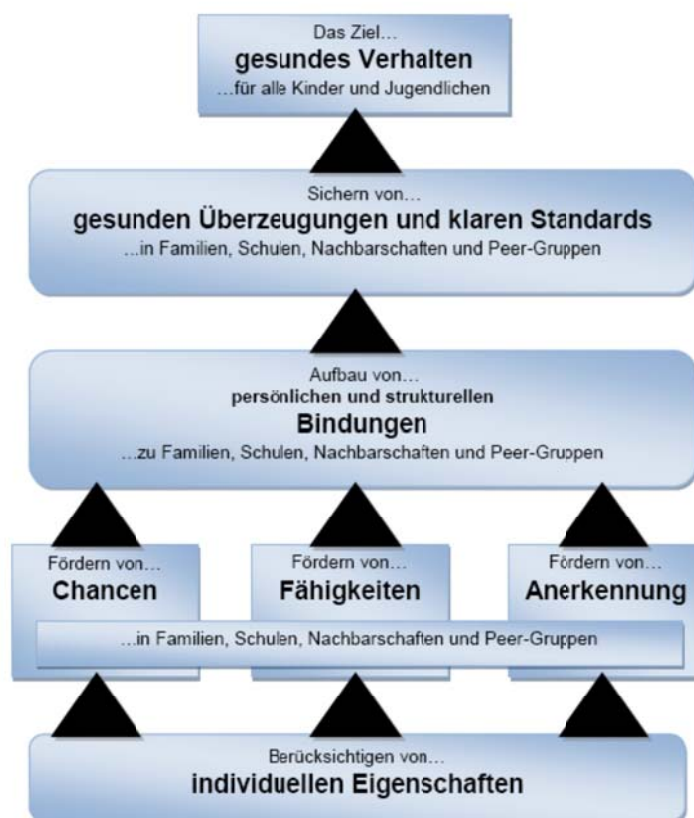


Abbildung 1: Die Soziale Entwicklungsstrategie

Quelle: www.lpr.niedersachsen.de/Landespraeventionsrat//Module/Publikationen/Dokumente/CTC-infotext_F447.pdf 08/09

Die Erklärungsbedeutung des Modells wurde bisher in den Bereichen Alkohol und Drogenkonsum, Delinquenz und Gewalt von 18-jährigen bestätigt (Catalano, Park et al. 2005:94). Die Entstehung von delinquentem oder prosozialem Verhalten verläuft in altersspezifischen Phasen. Unterschieden wird im Allgemeinen nach früher Kindheit, Vorschulalter, Grundschule und weiterführender Schule, die sich am US-amerikanischen Schulsystem orientiert (Catalano/Hawkins 1996:169). Es wird dabei davon ausgegangen, dass diese Wechsel der Schulumgebung auch zu Umbrüchen in der sozialen Entwicklung und Orientierung führt. Der Beginn delinquenten Verhalten liegt bei 8 bis 14 Jahren, der Höhepunkt bei 15 bis 19 Jahren. Im Pfadmodell der „Raising Healthy Children“ Studie, werden die vorhergehenden Einflussfaktoren Gelegenheiten, Teilnahme und Belohnung von prosozialem Verhalten den Klassenstufen 5 und 6 zugeordnet. In den Klassenstufen 7 und 8 resultieren daraus

dann prosoziale Beziehungen und ab der 8. Klasse Vertrauen in die Rechtsordnung und letztendlich prosoziales Verhalten (ebenda:110, Catalano, Park et al. 2005,).

Das SDM wurde im Rahmen der „Raising Healthy Children“ (RHC) Studie auch auf seine Interaktion mit Kontextvariablen getestet (Catalano, Park et al. 2005). Diese bestehen aus den soziökonomischen Variablen Einkommen und Geschlecht, aus individuellen Charakteristiken wie Konzentrationsfähigkeit sowie weiteren externen Einflussfaktoren wie sozialer Kontrolle und der Klarheit von Regeln. All diese Variablen wurden in anderen Studien als erklärend dargestellt. In der RHC-Studie wurde nun geprüft, inwiefern das SDM-Modell als intervenierende Variable auf die Entwicklung vielfältiger Arten von unsozialem/ungesundem Verhalten wirkt und damit Kontextbedingungen wie einen geringen soziökonomischen Status moderieren kann. Die Langzeitstudie wurde über einen Verlauf von 15 Jahren durchgeführt und basierte auf einer Stichprobe von 441 Schülerinnen und 510 Schülern in 10 öffentlichen Schulen im Staat Washington. Die Teilnehmer/innen waren in der ersten oder zweiten Klasse zu Beginn der Studie. Bei vielen Befragten wurde in ihrem Entwicklungsverlauf von Alkoholkonsum bis hin zu schweren Straftaten eine weite Bandbreite von Verhaltensweisen gemessen (ebenda:111). Das SDM-Modell wurde in der Studie mit zwei Ausnahmen empirisch bestätigt (ebenda:108): Das SDM-Modell konnte einen Großteil des unsozialen Verhaltens in der siebten und achten Klasse erklären. Auch außerhalb des Modells liegende Einflussfaktoren wurden durch das Modell wenigstens teilweise reduziert. (ebenda: 109): Zwei Drittel der Beziehungsstärke von Geschlecht und etwa die Hälfte der von geringem Einkommen auf unsoziales Verhalten wurden durch das SDM-Modell erklärt. Dies galt auch für ein Drittel der Beziehung der gemessenen individuellen Eigenschaften auf unsoziales Verhalten Da diese individuellen Eigenschaften meist außerhalb des Wirkungsbereiches der Prävention liegen ist es eine wichtige Erkenntnis, dass diese wenigstens teilweise durch das SDM Modell beeinflusst werden können.

2.1.3 Risikofaktoren

Das CTC Programm bezieht sich neben dem SDM-Modell auf eine Matrix von Risikofaktoren, die unterschiedlichen Arten von Problemverhalten vorausgehen. Der Risikofaktorenansatz wurde aus dem Bereich der Gesundheitsvorsorge auf die Prävention von Problemverhalten übertragen („public health approach“) (vgl. Hawkins 1999). Durch die Kenntnis von Risikofaktoren können Aussagen über die wahrscheinliche Verbreitung von Krankheiten getroffen und präventive Maßnahmen für die Bevölkerung entwickelt werden. Wie diese „Risikofaktoren“ individuell wirken, ist unterschiedlich und beispielsweise auch abhängig von den „Schutzfaktoren“ (vgl. Das Social Development Model):

“Risk factors are those characteristics, variables, or hazards that, if present for a given individual, make it more likely that this individual, rather than someone selected at random from the general population, will develop a disorder.”

“Protective factors are factors that reduce the likelihood of problem behavior either directly or by mediating or moderating the effect of exposure to risk factors” (Arthur/Hawkins 2002:575)

Die Definition von Risikofaktoren in CTC basiert auf der Assoziation von prädiktiven Variablen mit späteren gesundheitlichen, psychischen oder verhaltensbezogenen Problemen. Risikofaktoren wurden klassischerweise nicht über den Bezug auf Kausalmodelle abgesichert sondern über ein multifaktorielles Zusammenhangsmodell von Variablen, das über die Zeit betrachtet wird. In neueren kriminologischen Entwicklungsstudien werden zunehmend auch theoretische Erklärungsmodelle für Risikofaktoren entwickelt, wie beispielsweise die „Integrated Theory of Antisocial Behaviour“ von Farrington (vgl. dazu Boers 2007:21). Risikofaktoren werden aus Längsschnittstudien gewonnen, die hauptsächlich prospektiv angelegt worden sind, in denen die prädiktive Aussagekraft

von Indikatoren mit der Entwicklung auf problematisches Verhalten gemessen wird. Je größer die Stichprobe ist und je mehr Studien einen Risikofaktor bestätigen, desto verlässlicher ist sein prädiktiver Effekt. Im Allgemeinen können dabei Korrelationen, Risikofaktoren und kausale Risikofaktoren unterschieden werden (vgl. Murray, Farrington, Eisner. (2009)). Korrelationen bilden einen gleichzeitigen Zusammenhang von Problemverhalten und Indikator ab. Risikofaktoren gehen hingegen im Entwicklungsverlauf dem Problemverhalten voraus. Ein kausaler Risikofaktor liegt nur dann vor, wenn die Verringerung des Risikofaktors in der Zeitperspektive mit der Verringerung des Problemverhaltens korrespondiert. Die Ermittlung dieser kausalen Risikofaktoren ist das zentrale Ziel der auf Prävention bezogenen Längsschnittstudien.

Für die Präventionsarbeit mit CTC liegt eine Risikofaktorenmatrix als Arbeitsgrundlage vor (s. Abbildung 2). Die Risikofaktorenmatrix wurde für verschiedene Formen von junglichem Problemverhalten spezifiziert: Drogenkonsum, Delinquenz, frühe Schwangerschaft, Schulabbruch und Gewalt. Hawkins, Catalano und Miller (1992) stellen als Basis der Risikomatrix eine Sammlung von Risikofaktoren für Drogenkonsum vor (ebenda:66ff). Diese Matrix wurde in späteren Artikeln weitergeführt und auf andere Verhaltensbereiche – insbesondere Delinquenz – erweitert. Ein wichtiger Bezugspunkt ist die Metaanalyse der Risikofaktoren für antisoziales Verhalten von Lipsey und Derzon, die Bestandteil einer umfassenden vom OJJDP in Auftrag gegebenen Studie ist, in der die Übersicht über den derzeitigen Forschungsstand erstellt wurde (1998). In dieser Metaanalyse werden die Ergebnisse verschiedener Langzeitstudien zusammengefasst. Die vergleichende Analyse verschiedener Studien brachte einige Herausforderungen mit sich, da sich die zu Grunde liegenden Studien in der methodischen Herangehensweise und den Stichproben deutlich unterschieden. Durch geeignete statistische Verfahren wurden sie Daten für den Vergleich aufbereitet. (ebenda:88). In der Metaanalyse von 35 Studien und 155 Effektgrößen für die Altersgruppe von 6-11 und von 12-14 wurden die Korrelationsstärken verglichen und Differenzen bis zu 20% festgestellt (ebenda:88). In der Altersgruppe von 6-11 wurden nur wenige verlässliche Risikofaktoren gefunden, die Studien hatten sehr heterogene Aussagen (ebenda:93). In der Gruppe der 12-14-jährigen wurden eindeutiger Prädiktoren gemessen. Die Matrix von Lipsey und Derzon wurde als Arbeitsgrundlage für die Risikofaktorenmatrix der Entwickler von CTC genommen. Hier wurden auch Studien einbezogen, die den Kriterien einer Metaanalyse nicht entsprechen, aber dennoch wichtige Aufschlüsse geben können (Hawkins, Herrenkohl et al. 1996). Zusätzlich wurden die Daten aus den vorliegenden Langzeitstudien mit denen der Seattle Social Development Studie ergänzt (ebenda:107). Die Zusammenstellung der Risikofaktoren weicht etwas von der von Lipsey und Derzon ab (2002), beispielsweise wird der sozioökonomische Status auf das Wohnquartier und weniger auf die Familie bezogen (ebenda:140). Die Autoren konzentrieren sich außerdem auf die veränderbaren Indikatoren, die im sozialen Umfeld von Heranwachsenden liegen. Sie unterscheiden hier die Domänen Familie, Schule und Sozialraum. In einer weiteren Veröffentlichung wird die Risikofaktorenmatrix auf die Verhaltensbereiche Drogenmissbrauch, Delinquenz, Teenagerschwangerschaften, Schulabbruch und Gewalt erweitert (Hawkins et al. 2002:954).

Jugendliches Problemverhalten

Risikofaktoren	Gewalt	Delinquenz	Alkohol- und Drogenmissbrauch	Schulabbruch	Teenager-schwangerschaft	Depressionen und Ängste
FAMILIE						
Geschichte des Problemverhaltens in der Familie	✓	✓	✓	✓	✓	✓
schlechtes Familienmanagement	✓	✓	✓	✓	✓	
Konflikte in der Familie	✓	✓	✓	✓	✓	✓
Zustimmende Haltungen der Eltern zu Problemverhalten	✓	✓	✓			
SCHULE						
Frühes und anhaltendes unsoziales Verhalten	✓	✓	✓	✓	✓	
Lernrückstände beginnend in der Grundschule	✓	✓	✓	✓	✓	✓
Fehlende Bindung zur Schule	✓	✓	✓	✓	✓	
KINDER UND JUGENDLICHE						
Entfremdung und Auflehnung		✓	✓	✓		
Umgang mit Freunden, die Problemverhalten zeigen	✓	✓	✓	✓	✓	
Haltungen, die Problemverhalten fördern		✓	✓	✓	✓	
Früher Beginn des Problemverhaltens	✓	✓	✓	✓	✓	✓
Anlagebedingte Faktoren	✓	✓	✓			✓
NACHBARSCHAFT / GEBIET						
Verfügbarkeit von Drogen	✓		✓			
Verfügbarkeit von Waffen	✓	✓				
Normen, die Problemverhalten fördern	✓	✓	✓			
Gewalt in den Medien	✓					
Fluktuation und Mobilität/ Häufiges Umziehen		✓	✓	✓		
Wenig Bindung in der Nachbarschaft und Desorganisation in einem Gebiet	✓	✓	✓			
Hochgradige soziale und räumliche Ausgrenzung	✓	✓	✓	✓	✓	

© SAMHSA/NIZW Der Zusammenhang zwischen Risikofaktoren und Problemverhalten bei Jugendlichen, 1997
 Jeder Haken bedeutet, dass mindestens zwei wissenschaftliche Längsschnittstudien den Zusammenhang bestätigen.

Abbildung 2: CTC Risiko Faktoren Matrix

Quelle: www.lpr.niedersachsen.de/Landespraeventionsrat//Module/Publikationen/Dokumente/CTC-infotext_F447.pdf 08/09

Risikofaktoren lassen sich für unterschiedliche Altersgruppen identifizieren. Mediationseffekte von Risikofaktoren in der frühen und in der späteren Kindheit wurden nach der dritten Erhebungswelle der Seattle Social Development Studie ausgewertet (Herrenkohl, Guo et al. 2001). Insgesamt wurden Daten von 808 Jugendlichen in benachteiligten Stadtteilen von Seattle erfasst, von denen etwa 90% an allen drei Phasen teilnahmen. In der Auswertung wurde deutlich, dass die Risikofaktoren, die im Alter von 10 Jahren gemessen wurden, nicht nur auf die Delinquenz direkt wirkten, sondern zu einem großen Anteil durch Risikofaktoren mit 14 Jahren moderiert wurden. Beispielsweise lagen bei vielen 14-jährigen Schüler/innen mit Schulproblemen bereits mit 10 Jahren Konzentrationsprobleme vor (ebenda:459). Aus der Mediationsanalyse lässt sich schließen, dass frühe Risikofaktoren (mit 10 Jahren) auch indirekt auf die Delinquenzentwicklung wirken, je nach den Einflüssen der Risikofaktoren mit 14 Jahren. Das bedeutet außerdem, dass eine erfolgreiche Entwicklungsunterstützung bei Jugendlichen in der Adoleszenz helfen kann, einige Risikofaktoren aus der Kindheit nicht weiter fortwirken zu lassen. Hier sind vor allem die Bereich Schule und Bekanntenkreis/„peers“ die wichtigsten Einflussbereiche (ebenda 461).

Zusammenfassend wurde festgestellt, dass die Kumulation von Risikofaktoren das Delinquenzrisiko erhöht (Hawkins, Herrenkohl et al. 1996). Über die Interaktion der Faktoren sei jedoch weiterhin zu wenig bekannt und deswegen weitere Forschung notwendig. Risikofaktoren können Drogenkonsum und anderes Problemverhalten nur zu einem gewissen Grad in Form von erhöhten Wahrscheinlichkeiten vorhersagen, auch die Kausalbeziehungen der Risikofaktoren sind nicht immer klar. Allerdings geht aus der Übersicht der Studien hervor, dass die Risikofaktoren im Zeitverlauf stabil geblieben sind und dass sie in Bezug auf unterschiedliche soziale Gruppen bedeutsam sind (Hawkins, Catalano und Miller 1992: 86). Obwohl einige dieser Risikofaktoren nicht veränderbar sind, wie beispielsweise das Geschlecht, so hilft deren Kenntnis die Zielgruppen für Präventionsprogramme auszuwählen. Entsprechend der großen Heterogenität von Risiko- und Schutzfaktoren sollten darauf bezogene präventive Aktivitäten ebenso heterogen und multiperspektivisch erfolgen (vgl. Hawkins et al 1998).

2.2 Instrumente von CTC

Im Jahr 1992 veröffentlichten D. Hawkins und R. Catalano das Buch „*Communities That Care. Action for Drug Abuse Prevention*“ (Hawkins/Catalano 1992). In dieser Veröffentlichung sind die Grundzüge des CTC Programms dargestellt. Sie beziehen sich dabei auf Erfolge, die mit Programmen im Bereich der Prävention von Herz-Kreislaufkrankungen gemacht wurden (ebenda: 21). Neben den Risikofaktoren und dem Social-Development-Modell als Ansatzpunkte der Prävention wird hier die Implementierung eines evidenzbasierten Ansatzes in den Kommunen beschrieben. Mit der CTC Strategie sollen zwei Aktionsziele erreicht werden (ebenda: 24):

- 1) Aus dem aktuellen Stand der Wissenschaft soll eine umfassende Strategie entwickelt werden, die Risiken (z.B. des Drogenkonsums) verringert und Schutzfaktoren stärkt.
- 2) Die Kommunen und ihre Akteure (einschließlich der nichtprofessionellen) soll aktiviert und befähigt werden, eine solche Präventionsstrategie auf sozialräumlicher Ebene umzusetzen.

Die Umsetzung der CTC-Präventionsprogramme erfolgt lokal durch eine Handlungscoalition in einem Sozialraum, dessen Größe und Definition variabel sein kann. Die Auswahl soll sich jedoch am Bedarf, der sich im Risiko- und Schutzfaktorenprofil zeigt, orientieren. Die Mobilisierung der „community“ ist ein wesentlicher Bestandteil von CTC. Die Handlungscoalition besteht aus zwei Gruppen: Erstens gehören die „key leaders“ dazu, die auf der strategischen Ebene arbeiten und Ressourcen bereitstellen. Hier sollten alle Institutionen und Akteure, die für die Prävention und die Umsetzung des CTC-Handlungsplans relevante Entscheidungen treffen können, einbezogen werden. Zweitens gehört das „community board“ dazu; dieses erarbeitet den CTC Handlungsplan auf der operativen Ebene. Hier sollten Repräsentanten der lokalen Organisationen wie Schulen, Jugendeinrichtungen und Kirchen teilnehmen, aber auch Schülervorteiler/innen, Lehrer/innen, lokale Gewerbetreibende und andere zivilgesellschaftlichen Kräfte eingebunden werden (Hawkins, Catalano et al. 1992:29ff). Von der Handlungsfähigkeit dieser Koalition im Sozialraum ist letztendlich der Erfolg von CTC abhängig.

Die SDM-Strategie soll für den Aufbau dieser Handlungscoalition genutzt werden. Das heißt, sie soll Chancen zur Partizipation geben, die Befähigung dazu fördern und vor allem auch Partizipation anerkennen (Hawkins, Catalano et al. 2008). Indem die Chancen, Fähigkeiten und die Anerkennung zur Teilnahme an CTC gefördert werden, soll eine starke Bindung innerhalb der Handlungscoalition erzeugt und die Zusammenarbeit zwischen den professionellen Akteuren und den Bewohner/innen („community members“) gestärkt, sowie die Qualität der Umsetzung des Präventi-

onsprogrammes gefördert werden. Das CTC-Programm enthält damit Komponenten aus dem Bereich der „*community competence*“, der Gesundheitsförderung und aus den Präventionswissenschaften (ebenda:180).

Bisherige Handlungskoalitionen waren häufig nicht in der Lage effektive Präventionsprogramme umzusetzen (Hawkins, Catalano et al. 2008). Empfehlungen, die daraus abgeleitet werden können, sind die Definition von klaren Zielen und eine Erfassung von Daten zur Messung der Zielerreichung. Handlungskoalitionen sollen außerdem nur Programme auswählen, deren Wirksamkeit bezüglich spezifischer Risiko- oder Schutzfaktoren im Rahmen von Evaluationen bereits bestätigt worden ist. Weiterhin sollten regelmäßig Wirkungsanalysen durchgeführt werden, um den Erfolge der Präventionsmaßnahmen zu evaluieren. CTC enthält als „Betriebssystem“ alle diese Komponenten, indem es Instrumente zur Mobilisierung der „*community*“ enthält und ein wissenschaftlich basierte Präventionsstrategie ermöglicht (durch den Bezug auf Risiko- und Schutzfaktorenprofile und die Nutzung evaluierter Programme). Auf der Basis der insgesamt positiven Ergebnisse wurde CTC von der Bundesregierung der USA als Rahmenprogramm ausgewählt, das den Gemeinden dazu verhilft die Fördermittel des *Title V Delinquency Prevention Block Grants* zu erhalten, und wurde im Jahr 1999 bereits in 500 Kommunen angewendet (Hawkins 1999:455).

Die frühe Version von CTC hatte drei Phasen (Catalano, Arthur et al. 1996:281). In der Ersten wurden relevante Akteure wie Bürgermeister, Schulleiter, Richter und Führungskräfte der Polizei zu einem halbtägigen Workshop eingeladen. Wenn Sie sich daraufhin entschlossen an dem Projekt teilzunehmen, bildeten sie die Lenkungsgruppe für das CTC Projekt. In der zweiten Phase wurde dann das „*community board*“ gebildet. Dieses wurde darin geschult, eine Risiko- und Ressourcen-Analyse durchzuführen. In einer etwa halbjährigen Phase sollten nun Daten gesammelt und ausgewertet werden, die über das Risiko- und Schutzfaktorenprofil Auskunft geben. Auf dieser Basis sollten die Risiko- und Schutzfaktoren ausgewählt werden, auf die sich die Präventionsprogramme beziehen. Aus einer Liste von evaluierten Programmen werden anschließend die ausgewählt, die auf das Profil der Gemeinde am besten passen. In der dritten Phase sollten die Programme dann umgesetzt werden und die Effekte durch Akteure kontrolliert werden, die ein Interesse an der positiven Wirkung der Programme haben („*stakeholder*“) und die Expertise dies zu bewerten. Die zu Beginn gesammelten Risiko- und Schutzfaktorendaten dienen als Vergleich für die Entwicklung nach der Implementierung.

Eine Evaluation von frühen CTC-Pilotprojekten zeigte als Wirkung auf, dass im Bereich der Prävention besser zusammengearbeitet wurde und dass Risiko- und Schutzfaktoren als Ankerpunkte der Prävention aufgenommen wurden (ebenda:281). Aus diesem Pilotprojekt wurden auch Verbesserungsvorschläge zur Weiterentwicklung des Programms gewonnen. Es wurde deutlich, dass die Risikoanalysen nicht von den persönlichen Präferenzen der Akteure abhängig gemacht werden dürfen, sondern auf einer verlässlichen empirischen Grundlage basieren sollten. Außerdem wurde der Wunsch nach mehr Betreuung bei der Auswahl von Programmen geäußert. Daraufhin wurden die Hilfsmittel wie das Handbuch zur Auswahl evaluierter Programme sowie die Schulung und technische Unterstützung der Projekte verbessert. In einem weiteren Pilotprojekt in Oregon erarbeiteten von 37 interessierten Kommunen 34 erfolgreich Präventionspläne und 31 „*community boards*“ waren nach 4 Jahren noch aktiv, im Vergleich dazu waren es nur 13% bei einem anderen sozialraumorientierten Präventionsprogramm (ebenda:282.).

Auch im Bundesstaat Pennsylvania wurde CTC umgesetzt und unter anderem zwischen 1999 und 2002 evaluiert (Greenberg, Feinberg 2002). Die untersuchten Gemeinden hatten CTC zwischen 1,5 und 3 Jahren eingesetzt. In der Evaluation wurden teilweise ähnliche Erkenntnisse wie in der in Washington gewonnen. Weiterentwicklungsbedarf wurde vor allem im Bereich der Unterstützung

der Programmauswahl festgestellt und auch in der Schulung der – insbesondere neu hinzukommenden – Akteure (ebenda:4). Außerdem wurde festgestellt, dass der CTC-Prozess sich zu sehr auf den geförderten Zeitraum von 3 Jahren bezog und Langzeitziele damit nicht ausreichend in den Blick genommen wurden. Es war schwierig, Zugang zu den lokalen Gewerbetreibenden zu bekommen und damit den Risikofaktor Deprivation bzw. ökonomische Armut zu beeinflussen. Da CTC nicht das einzige verwendete Förderprogramm war, gab es teilweise Überschneidungen. Wenn diese zu sehr zusammengelegt wurden, ging der CTC kennzeichnende wissenschaftliche Ansatz verloren (ebenda:5).

Aus diesen Erkenntnissen wurden weitere Entwicklungen des Programms angestoßen, z.B. eine bessere Koordination von Förderprogrammen auf der Landesebene und eine Weiterentwicklung der Schulung und technischen Assistenz. Aus den quantitativen Auswertungen der Prozessverläufe wurde deutlich, dass die Teilnahme an Schulungen ein entscheidender Faktor für den späteren Projekterfolg ist; die Kenntnis des CTC Ansatzes, eine positive Haltung dazu und die Funktion der Arbeitsgruppen hängen damit zusammen (ebenda:7). Die Bereitschaft der Akteure zu Beginn des CTC-Prozesses („*community readiness*“) hängt ebenfalls mit dem späteren Projekterfolg zusammen, Schlüsselfaktoren dabei sind: die Fähigkeit Konflikte zu lösen, Entscheidungen zu treffen und eine handlungsfähige Führungsperson zu haben. Schwierigkeiten für den Projekterfolg bereiten vor allem eine Instabilität der Handlungskoalition und der Wechsel von Akteuren (ebenda:9). Weiterhin ist für die Umsetzung des Aktionsplans die Hürde zu nehmen Finanzierungsmöglichkeiten zu finden, den CTC Ansatz konsequent umzusetzen und eine ausreichende Partizipationsbereitschaft im Sozialraum zu finden und zu erhalten. Wenn die Handlungskoalition gut funktioniert und die programmbegleitende Beratung ausreichend den Prozess unterstützt, zeigten sich die besten Chancen CTC dauerhaft umzusetzen (ebenda:10). Während der beschriebenen Evaluation in Pennsylvania lag noch kein Schülerbefragungsinstrument vor und das Handbuch mit evaluierten Programmen war noch nicht auf die Risiko- und Schutzfaktoren bezogen. Aus diesen Erfahrungen heraus wurden diese zwei Komponenten weiterentwickelt: die Erstellung des Risiko- und Schutzfaktorenprofils durch den CTC-Schülersurvey, der den Gemeinden ermöglicht eine wissenschaftlich basierte „Diagnose“ in den Sozialräumen durchzuführen, und das CTC Präventionshandbuch, das nach Risiko- und Schutzfaktoren sortierte evaluierte Programme auflistete.

Drei Komponenten sind für das derzeitige CTC Programm kennzeichnend:

- (1) Erstellung Risiko und Schutzfaktorenprofil durch den CTC Survey
- (2) Auswahl und Implementierung evaluierter Präventionsprogramme
- (3) Lokale Handlungskoalition auf der strategischen und der operativen Ebene

2.2.1 Erstellung Risiko- und Schutzfaktorenprofil durch den CTC Survey

Das CTC-Modell (Hawkins/Catalano et al. 1992) bestand von Anfang an aus einer Sammlung und Priorisierung von Risiko- und Schutzfaktoren in einem Sozialraum. Nach einer Evaluation dieses frühen Modells wurde deutlich, dass diese Analyse nicht abhängig von den persönlichen Einschätzungen der Akteure gemacht werden dürfe, sondern aus einer neutralen Analyse heraus erfolgen müsse (Catalano/Arthur et al 1996:281). Daraufhin wurde das CTC Programm weiter entwickelt und ein Instrumentarium zur epidemiologischen Bestimmung des lokalen Risiko- und Schutzfaktorenprofils zusammengestellt. Der wichtigste Baustein dafür ist der validierte CTC Schülerfragebogen.

Die beschriebene Risiko- und Schutzfaktorenmatrix wird im Schülersurvey von CTC als Grundlage der Fragen genutzt. Als Einschlusskriterium für den Fragebogen muss ein Risiko- oder Schutzfaktor

in zwei Längsschnittstudien bestätigt worden sein (Arthur/Hawkins et al. 2002:578). Der CTC Fragebogen wurde in Studien zur Alkohol- und Drogenprävention für die Altersgruppen 11-18 entwickelt, erfasst jedoch auch weitere Formen von Problemverhalten (ebenda). Zur Entwicklung des Fragebogens wurde so weit wie möglich auf bereits vorliegende Fragen und Skalen zurückgegriffen. Die erste Schülerbefragung mit einem epidemiologischen Risiko- und Schutzfaktorenansatz wurde im Rahmen des *Six State Consortium Projects* (1994-1997) entwickelt und getestet. Die Befragung wurde in Kansas, Maine, Oregon, South Carolina, Washington und Utah in den Jahren 1994 und 1995 durchgeführt (Pollard, Hawkins et al 1999). Im Vergleich zu anderen risikobasierten Befragungen sollten erstmals auch die Schutzfaktoren adäquat einbezogen werden (ebenda:147). Der Fragebogen bestätigte die Hypothesen weitgehend: Je mehr Risikofaktoren und je weniger Schutzfaktoren im Fragebogen genannt wurden, desto größer war die Prävalenz von Alkohol- und Marihuanakonsum, schlechten Schulergebnissen sowie Inhaftierung und Gewalttätigkeit. Allerdings war dies eine reine Querschnittstudie, die viele Risikofaktoren nur retrospektiv abfragte.

In einer weiteren Studie, die Teil des *Diffusion Projects* war, wurde der CTC-Fragebogen entwickelt und getestet (Arthur/Hawkins et al. 2002:578).⁵ In einem ersten Test wurden die Fragen zu 21 Risikofaktoren und 11 Schutzfaktoren auf ihre Konsistenz und Verständlichkeit hin getestet und überarbeitet. In einem weiteren Schritt wurden in den Jahren 1998 und 1999 über 10.000 Schüler/innen mit dem überarbeiteten Fragebogen befragt. Die Befragung sollte nicht länger als eine Schulstunde dauern. In den statistischen Auswertungen wurde anschließend geprüft, ob die Skalen tatsächlich und konsistent den Risikofaktor messen. Fragen, die diesen Qualitätskriterien nicht entsprechen, wurden gelöscht (ebenda 586ff). Die Fragen des Surveys wurden zudem unter Einbezug der Variablen Ethnizität und Geschlecht auf ihre Validität geprüft, (ebenda: 596, Glaser et al. 2005).

Der finale Fragebogen umfasste schließlich 121 Fragen zu 29 Risiko- und Schutzfaktoren. Die Reliabilität des finalen Fragebogens wird als „gut“ bewertet. Die Werte des Kennwerts Cronbachs Alpha liegen beispielsweise bei über 0,78, was eine hohe interne Konsistenz der Indikatoren bedeutet (ebenda:579). Nicht alle Risiko- und Schutzfaktoren konnten mit dem Instrument erfolgreich erfasst werden; dazu zählen die Gelegenheiten zur prosozialen Beteiligung, prosoziale „peer“-Beziehungen und Ablehnung durch „peers“ (ebenda: 597). Einige Risikofaktoren wurden in der Befragung grundsätzlich nicht erfasst, da keine funktionierenden Skalen zur Erfassung vorlagen (Sozialverhalten, Resilienz, Impulsivität) oder auch weil die Validität der Selbsteinschätzung hinterfragt wurden (schwere ökonomische Deprivation). Einige Skalen hatten außerdem eine relativ geringe interne Konsistenz. Im Rahmen der weiteren Verbreitung von CTC wurde der Fragebogen weiter entwickelt und durch die wachsende Datenbasis eine noch höhere Validierung der Fragen erzielt. Auf der Basis eines Samples von über 170.000 Schüler/innen der sechsten, achten und zehnten Klasse, die an dem CTC Survey in sieben Bundesstaaten seit 1998 teilgenommen hatten, wurde die Konstruktvalidität weitergehend bestätigt (Glaser, Van Horn et al.2005).⁶

Da die Befragung letztendlich das Ziel hat Prioritäten der Prävention in Sozialräumen festzulegen, wurde in einer weiteren Studie untersucht, ob die Varianzen groß genug sind, um signifikante Unterschiede darzustellen. Dafür wurden die auf der individuellen Ebene erhobenen Daten durch eine Mehrebenenanalyse aufbereitet und untersucht. Daraus wurden dann Intraklassenkorrelationen (IKK) berechnet (Hawkins, Van Horn, Arthur 2004). Mit diesem Test wurde geprüft, ob die Grundan-

⁵ Ein direkter Verweis auf das vorangegangene Projekt (vgl. Pollard, Hawkins et al 1999) wird nicht genannt, aufgrund der Übereinstimmung einiger Autoren sind weitgehende Überschneidungen beider Fragebögen wahrscheinlich.

⁶ In der Literaturanalyse wurde bisher keine Information über die Weiterentwicklung des Fragebogens gefunden, beispielsweise die Messung der bisher fehlenden Risiko-Schutzfaktoren.

nahme des CTC-Programms, mit einem epidemiologischen Ansatz zu arbeiten, gerechtfertigt ist. Denn nur wenn die Daten unterschiedlicher Sozialräume sich signifikant unterscheiden, kann eine Risiko- und Schutzfaktorenorientierung auf der aggregierten räumlichen Ebene gerechtfertigt werden. Die Identifikation von Präventionsbedarfen kann dann jeweils aus der sozialräumlichen Abweichung von statistischen Mittelwerten berechnet werden. Die statistische Differenz zwischen den Sozialräumen steigt mit der Homogenität innerhalb der Sozialräume und nimmt deswegen mit zunehmender Sozialraumgröße ab (ebenda:214). Die Studie wurde in kleinen und mittleren Städten durchgeführt. Dabei wurden keine Vororte oder Stadtteile miteinbezogen. Die Analyse zeigte, dass in dieser Studie die Differenzen zwischen den Sozialräumen signifikant waren und dass die Korrelationen zwischen Risiko-/Schutzfaktoren und Problemverhalten, die in der Befragung auf der individuellen Ebene gemessen wurden, auch auf der aggregierten Sozialraumebene nachgewiesen werden konnten.

2.2.2 Präventive Maßnahmen und Präventionskonzept

Die Erkenntnisse aus der Forschung zu Risiko- und Schutzfaktoren sollen durch CTC nutzbar gemacht werden, effektive präventive Maßnahmen für Verhaltensproblematiken zu entwickeln und auszuwählen. Bisherige Präventionsprojekte im Bereich der Drogenprävention waren oft eher auf kurzfristige Erfolge ausgerichtet und häufig auch nicht erfolgreich. So hatte beispielsweise das Verbot von Drogen keine Erfolge hervorgebracht (Hawkins/Catalano/Miller 1992:88). Stattdessen sollen auch die Risikofaktoren, die nicht direkt im Kontext des Drogenkonsums stehen, und vor allem auch die Schutzfaktoren beachtet werden. Insbesondere soll frühzeitig eine gesunde Entwicklung von Heranwachsenden entsprechend der sozialen Entwicklung gefördert werden (ebenda:92). Eine weitere Forderung ist es, die Populationen mit dem höchsten Risikoniveau zu identifizieren, damit eine wirksame und effektive Prävention möglich wird (Hawkins/Catalano/Miller 1992:97).

Hawkins nennt folgende Grundprinzipien der präventiven Intervention (Hawkins, Catalano et al. 1992:45):

- Der Fokus liegt auf der Reduzierung von bekannten Risikofaktoren durch die Förderung von Schutzfaktoren.
- Risikofaktoren sollen in der richtigen Entwicklungsstufe angesprochen werden; dieser ist der früheste Zeitpunkt, zu dem sie als stabile Prädiktoren auftreten.
- Interventionen sollen vor den Problemen beginnen, z.B. Drogenkonsum.
- Risikobelastete Heranwachsende werden durch die Orientierung auf Sozialräume mit einem hohen Risikoprofil erreicht.
- Unterschiedliche Faktoren sollen in einer integrierten Strategie angegangen werden.

Die Risikomatrix soll eine multiperspektivische Grundlage für eine frühzeitige Prävention vielfältiger Problemverhalten bieten. Hawkins, Catalano und Miller (1992) unterscheiden in einer Zusammenstellung von Risikofaktoren für Drogenkonsum zwischen a) den legalen und kontextbezogenen Einflussfaktoren wie Gesetzgebung, Zugänglichkeit von Drogen und relativer Deprivation, b) Einflussfaktoren auf der individuellen Ebene und c) in der sozialen Umgebung von Jugendlichen (ebenda:65). Frühzeitigen Risiko- und Schutzfaktoren in der sozialen Umgebung wird nach dem SDM-Modell die höchste Bedeutung zugesprochen. Hawkins, Catalano und Miller belegen diese Aussage auf der Basis von vorliegenden Längsschnittuntersuchungen von Präventionsprogram-

men und deren Wirkungsevaluationen (ebenda:86). In Hinblick auf die Präventionspraxis wird angemerkt, dass viele der bekannten Risikofaktoren nicht zu beeinflussen sind, wie beispielsweise pränataler Drogenkonsum. Allerdings könnten einige Risikofaktoren durch Schutzfaktoren moderiert werden, so dass hier weitergehende Ansätze zur Prävention erschlossen werden könnten (Hawkins, Catalano und Miller 1992:86). Das bereits mit dem SDM-Modell vorgestellte Schutzfaktorenprinzip ermöglicht konzeptionell die Vulnerabilität zu verringern und die Resilienz zu erhöhen.

Das Programm CTC wurde nicht nur in dieser Hinsicht aus der Logik von Ansätzen aus der Gesundheitsvorsorge entwickelt. Dort werden seit längerem auf Risiko- und Schutzfaktoren bezogene Präventionsprogramme erfolgreich umgesetzt. Nachdem beispielweise bekannt wurde, dass Rauchen zu schwerwiegenden Folgeerkrankungen führen kann, wurden einerseits Programme zur Förderung von Schutzfaktoren wie Sport gefördert und andererseits Programme zur Verringerung von Risikofaktoren wie Rauchverbote (Hawkins 1999:445). Dieser Präventionsansatz soll auch für die Prävention von Jugenddelinquenz nutzbar gemacht werden. Der Präventionsansatz des CTC-Modells basiert sowohl auf dem theoriebasierten SDM-Modell, das die Seite der Schutzfaktoren präsentiert, als auch auf der Sammlung von Risikofaktoren aus der Längsschnittforschung zur Delinquenzentwicklung.

Das Ziel von CTC ist es die bisherigen sozialraumorientierten Präventionsprogramme durch wissenschaftliche Erkenntnisse effektiver zu machen (Hawkins, Catalano et al. 1992:3ff). Dabei wird der Ansatz der „*comprehensive intervention*“ favorisiert. Diese bedeutet, auf das gesamte Umfeld der Heranwachsenden einen positiven Einfluss auszuüben. Hier bieten vor allem die sozialen Kontexte der Familie und Schule sowie des Sozialraums erfolgversprechende Ansatzpunkte für Interventionen (Catalano, Arthur et al. 1996:251). Sozialraumbezogene Präventionsansätze können bis auf das Chicago Area Project in den 1930er Jahren zurückgeführt werden. Dieser kontextbezogene Ansatz stand damals in scharfen Kontrast zu den „*child guidance clinics*“, in denen das Verhalten der Jugendlichen direkt beeinflusst werden sollte (ebenda:250). Seit den 1990-er Jahren werden in den Vereinigten Staaten die Verantwortung der Kommunen für die Kriminalprävention betont und sozialräumliche Präventionsstrategien gefördert. Grundsätzlich setzen die Interventionen damit an *der sozialen Umgebung der Heranwachsenden* heran. Es handelt sich also *nicht um eine individuelle* Prävention, sondern um einen „sozialökologischen“ Ansatz, der den Bezug von Individuum und Umwelt beeinflussen will. CTC soll dazu beitragen die Prävention lokal in den Händen der Gemeinde durchzuführen und zu steuern. CTC setzt am sozialräumlichen Profil von Risiko und Schutzfaktoren an und versucht so Ressourcen bedarfsorientiert zu steuern. Wenn in einem Sozialraum ein bestimmter Risikofaktor als erhöht, bzw. besonders bedeutend identifiziert wurde, dann wird davon ausgegangen, dass insbesondere Risikogruppen von den darauf ausgerichteten Präventionsangeboten profitieren. Das heißt, dass auch Jugendliche ohne einen Hintergrund von Risikofaktoren über das CTC Programm erreicht werden. Hawkins sieht darin den Vorteil, dass dadurch eine Stigmatisierung durch Präventionsprogramme verhindert werden kann und dennoch Risikogruppen erreicht werden können (Hawkins 1999:46).

Der CTC Ansatz wurde aus dem Gesundheitsbereich übertragen und lässt sich der Einstufung von Caplan nicht einfach zuordnen.⁷ Die primäre Prävention versucht negative Entwicklungen zu vermeiden, bevor es zu spezifischen Problemen kommt. Die sekundäre Prävention bezieht sich auf Risikogruppen, bei denen eine negative Entwicklung als wahrscheinlich angesehen wird. Die tertiäre Prävention könnte auch Rehabilitation genannt werden, es geht darum nach dem Auftreten

⁷ nach Caplan, G. (1964): Principles of Preventive Psychiatry. New York: Basic Books

eines (Verhaltens-) Problems dessen Fortsetzung zu verhindern. Dieser Ansatz soll durch CTC ausdrücklich nicht verfolgt werden, sondern es soll frühzeitig angesetzt werden, möglichst bevor Probleme sichtbar werden. Nach dem SDM-Modell kann Prävention immer nur zweiseitig in Bezug auf den Jugendlichen und sein soziales Umfeld erfolgen, da es um die Entwicklung von prosozialen Beziehungen geht. Dafür müssen die Heranwachsenden Fähigkeiten und Kompetenzen entwickeln, aber diese Beziehungsfähigkeit muss auch von der sozialen Umgebung ermöglicht und vor allem belohnt werden. Der Präventionsansatz von CTC setzt deswegen auf der sozialräumlichen Ebene an und somit nicht (nur) am Individuum. Der selektive Bezug auf die Risikobevölkerung erfolgt lediglich indirekt, indem die Verteilung und Ausprägung von Risiko- und Schutzfaktoren gemessen wird. Insofern passt CTC nicht einfach in die oben genannten Klassifizierungen hinein. Diese Einteilung kann in Bezug auf die Zielgruppenorientierung nach Gordon in universale (Gesamtbevölkerung), selektive (Risikogruppen) und indizierte (Einzelpersonen) erfolgen (nach Gordon 1983)⁸. In CTC werden Risikogruppen entsprechend dieser Logik auf einer sozialräumlichen Ebene identifiziert und die Maßnahmen können daraufhin sowohl universal, selektiv als auch indiziert gestaltet werden.

Hawkins und Weis listen bereits 1985 eine Reihe von Programmen und Interventionen auf, die in den Domänen Familie, Schule und Nachbarschaft die Chancen und die Fähigkeiten zur Partizipation und die Aussicht auf positive Rückmeldungen erhöhen sollten (Hawkins/Weis 1985:81 ff). Das Buch „Communities That Care“ (Hawkins, Catalano et al. 1992) enthält weitere erprobte Ansätze der Prävention von Suchtverhalten, die auf dem SDM-Modell aufbauen. Auch hier setzt die Prävention an der Schnittstelle zwischen Heranwachsenden und den Domänen Familie, Schule, Sozialraum sowie (Massen-)Medien an. Die Prävention soll einerseits durch die Förderung von Sozialkompetenzen erreicht werden, aber auch durch die Verbesserung der Kommunikation und Interaktion zwischen den Heranwachsenden und ihrer (pro)sozialen Umgebung. Im Vergleich zu den derzeit von CTC gelisteten Präventionsprogrammen (vgl. www.ncadi.samhsa.gov/features/CTC/) fällt dabei auf, dass es sich teilweise um Vorschläge zu Strukturveränderungen handelt, die über spezifische Präventionsprogramme weit hinausgehen. So wird beispielsweise vorgeschlagen die Lehrmethoden interaktiver (*interactive teaching*) zu gestalten und die Schulen zu verkleinern (*schools within a school*) (Hawkins/Weis 1985:84). Prinzipiell soll die Kooperation im Verhältnis zu Wettbewerb unter den Schülern, beispielsweise durch veränderte Notensysteme, aufgewertet werden, damit prosoziale Bindungen leichter aufgebaut werden können. Auch neue Schulfächer wie „life skills training“ sollen die Jugendlichen dazu befähigen, Konflikte besser durch Kommunikation zu steuern und ihre Beziehungsfähigkeit zu verbessern. Auch auf der Gemeindeebene wird vorgeschlagen im Rahmen von „Youth Development Projekten“ die Chancen für Partizipation auszubauen und die Fähigkeiten dazu zu fördern. Insgesamt wird damit eine positive Gestaltung der Rahmenbedingungen gefordert, die den Jugendlichen eine Bindung an die Gesellschaft und ihre Normen ermöglicht. Der SDM-Rahmen soll jedoch prinzipiell dazu genutzt werden, dass *jede* Organisation oder Institution sich die Frage stellt, wie sie Jugendliche dabei unterstützt sich zu beteiligen und diese Beteiligung positiv bestärkt bzw. belohnt (ebenda; Hawkins 1999).

In den Veröffentlichungen der SDRG wird betont, dass es in besonderem Maße darauf ankomme, evaluierte Programme zu verwenden (Hawkins, Catalano et al. 1992:49).⁹ Der Bezug auf Evaluation

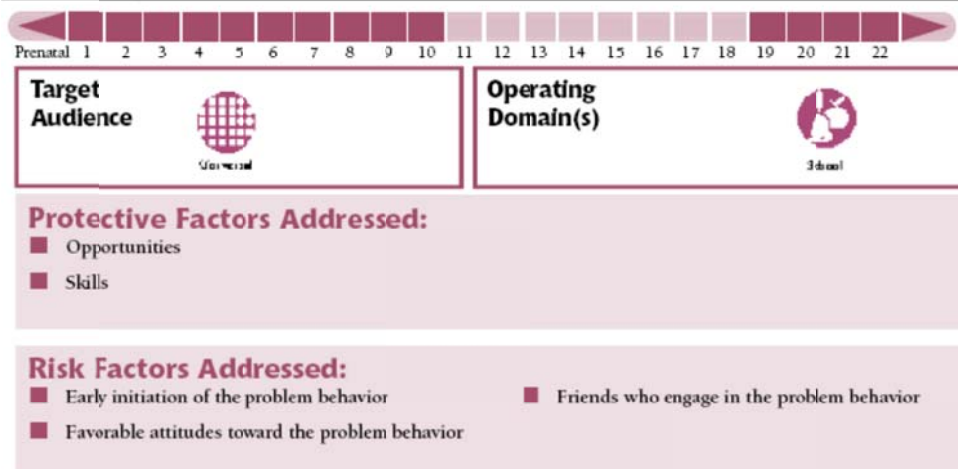
⁸ Gordon, R. S. (1983): An operational classification of disease prevention. In: Public Health Reports, 98, S. 107–109.

⁹ Über die Entwicklung einer Datenbasis wird an anderer Stelle berichtet (vgl. 2.2)

wird als einziger Weg gesehen eine effektive Prävention zu leisten (ebenda). Dies gilt für die Auswahl der Programme, aber auch die Durchführung der Programme im eigenen Sozialraum. Evaluation soll ein integraler Bestandteil der CTC-Strategie sein und somit nicht nur als Handlungsgrundlage genutzt werden, sondern auch dazu beitragen, die Wissensbasis zu erweitern.

Die Entwicklung von wirksamen Präventionsprogrammen und die Sammlung evaluierter Programme ist daher ein weiterer grundlegender Baustein der Programmentwicklung von CTC. Seit dem ersten Aufsatz über das SDM-Modell (Hawkins/Weis1985) wird die Liste der wirksamen Programme ständig weiter entwickelt (Fagan/Hanson 2008). An der University of Washington wurden dabei vor allem Programme entlang der Logik des SDM-Modells entwickelt und evaluiert, beispielsweise im Rahmen der Studie „Preparing for the drug free years“ (vgl. Haggerty, Kosterman, Catalano, Hawkins (1999)). In CTC wurde allerdings auch das gesamte Spektrum evaluierter Ansätze übernommen; derzeit liegen 56 effektive Programme für die USA im „Prevention Strategies Guide“ (vgl. www.preventionplatform.samhsa.gov) vor. Das Kriterium für eine positive Bewertung ist nicht nur die Veränderung des Risikofaktors, sondern auch eine Verringerung des jeweiligen Problemverhaltens, also Drogenmissbrauch, Delinquenz, Teenagerschwangerschaft, Schulabbruch oder Gewalt. Die Programme werden nach Altersgruppen von pränatalen Interventionen bis ins späte Jugendalter spezifiziert. Sie setzen entsprechend des Bezugsrahmens des Programms an den Domänen Sozialraum, Schule, Familie und auch am Individuum an. Außerdem werden nach der Zielgruppenorientierung universale, zielgruppenorientierte und indizierte Angebote spezifiziert. Es werden in der Angebotsliste von CTC nur solche aufgeführt, die über Programmmaterialien wie Handbücher und Training verfügen. So soll erreicht werden, dass eine (bereits erfolgreiche) Präventionsmaßnahme möglichst genau repliziert werden kann. Die Kosten der Angebote werden nicht spezifiziert, aber die relevanten Ansprechpartner für den Projektvertrieb genannt. Die Angebote werden entsprechend einer Zuordnung von Risiko- und Schutzfaktoren aufgelistet, um die Passung der präventiven Angebote zum Sozialraumprofil zu ermöglichen (s. Abbildung 3).

Teenage Health Teaching Modules (THTM)



Program Materials Available:

- Curriculum/program manual
- Training of trainers
- Technical assistance
- Program description
- Videotapes
- Evaluation tools
- Training of clients
- Implementation guide
- Training of program implementers

National Recognition:

SAMHSA Promising Program
Safe, Disciplined, and Drug-Free
Schools Promising Program

Abbildung 3: Beispiel eines Arbeitsblatts aus dem „Prevention Strategies Guide“

Quelle: SAMHSA/NIZW www.preventionplatform.samhsa.gov

Durch die Zusammenstellung unterschiedlicher Programme soll in den Sozialräumen eine möglichst umfassende und kohärente Präventionsstrategie geplant und umgesetzt werden. Deswegen wird empfohlen in Bezug auf die einzelnen Risikofaktoren an den verschiedenen Domänen Familie, Schule, Gleichaltrige und Sozialraum gleichzeitig anzusetzen (Hawkins, Catalano et al 2002:965). Damit sollen Synergieeffekte ermöglicht und die Zielgruppenerfassung optimiert werden. Zu diesem Zweck sollen auch Umsetzungspläne erstellt werden, in denen festgelegt wird, was zu welchem Zeitpunkt von wem implementiert wird. Zudem sollte der gesamte Umsetzungsprozess beobachtet und die Qualität sichergestellt werden (ebenda).

Eine Herausforderung für die Implementierung bereits existierender Programme ist die Sicherstellung der Umsetzungsgenauigkeit („fidelity“). Deswegen werden nur Programme empfohlen, für die ausreichende Materialien vorliegen. In vielen sozialräumlichen Präventionsprojekten wurde festgestellt, dass die Programme nicht genau und qualitativ umgesetzt wurden. Eine nationale Evaluation von schulbasierten Programmen stellt fest, dass nur in 19% der Bezirke die Programme genau umgesetzt wurden, in den anderen waren die Lehrer nicht dafür qualifiziert worden, die notwendigen Materialien lagen nicht vor, oder es wurden für die Zielgruppen unpassende Programme ausgewählt (Fagan, Hanson et al. 2008:257). Allerdings wurden bisher selten größere Studien durchgeführt, die die Qualität der Umsetzung tatsächlich tiefenscharf messen, z.B. ob die Lehrinhalte auch

qualitätvoll vermittelt wurden. Einen Überblick über den Forschungsstand liefern z.B. Durlak/DuPre (2008). Im Rahmen der Community Youth Development Study (CYDS) wurde deswegen zwischen 2004 und 2006 die Umsetzung von 16 Präventionsprogrammen in 12 Gemeinden evaluiert (vgl. Abschnitt CTC in den USA).

Die Kriterien, die im Rahmen von CTC als wichtig für eine qualitätsvolle Umsetzung definiert wurden, umfassen die Vollständigkeit der Programmumsetzung („adherence“), das Ausmaß der Umsetzung („dosage“), die Qualität der pädagogischen Umsetzung („quality of delivery“), das Verständnis der Programminhalte („participant responsiveness“), die Teilnahmequote am Programm („programm participation“) sowie Hindernisse der Umsetzung („implementation challenges“) (ebenda). Für die Kriterien wurde eine Checkliste zur Selbstevaluation der Durchführenden von Präventionsprogrammen erstellt. In der CYDS wurden für alle Präventionsprogramme sehr gute Ergebnisse erzielt; die Antworten in einigen Bereichen sind jedoch eventuell nicht belastbar, da bei Selbstbeobachtung häufig zu positive Effekte genannt werden (ebenda:273). Andererseits kann dieses Instrument ohne die Hilfe von Wissenschaftler/innen in den Sozialräumen angewendet werden.

Obwohl die meisten Programme gut umgesetzt werden konnten, wurden auch einige Schwierigkeiten deutlich. Die Vermittlung der gesamten Lehrinhalte ist zumeist zeitintensiv und zugleich ist es schwierig, das Interesse der Teilnehmer/innen zu halten. Durch eine gezielte interaktive Festlegung von Präventionsprogrammen und vor allem durch nicht zu inhaltsbeladene Programme könnte hier eine Erleichterung erzielt werden (ebenda:274). Besonders bei Elterntrainingsprogrammen war es häufig schwierig, die geeigneten Teilnehmer/innen zu gewinnen und dann die Teilnahme während des gesamten Projekts zu halten. Die Programme der CYDS wurden durch ein CTC Präventionsteam und zusätzlich von Wissenschaftlern begleitet. Es kann davon ausgegangen werden, dass die Kontrolle der Programmdurchführung einen (positiven) Effekt auf die Qualität der Umsetzung hatte (vgl. lokale Handlungskoalition im nächsten Abschnitt).

2.3 Erfahrungen der Prozessevaluation von CTC

Der derzeitige CTC-Ansatz ist durch fünf Phasen gekennzeichnet, die in den CTC Handbüchern spezifiziert werden (vgl. Abbildung 4). Für jede Arbeitsphase liegt ein genaues Aufgabenprofil vor und ein Arbeitshilfe zur Selbsterfassung der erreichten Benchmarks.

Die CTC-Umsetzung in den USA wird durch sechs Schulungen begleitet, zahlreiche Arbeitsmaterialien stehen auf der Website <http://prevention.platform.samhsa.org> bereit. Durch diese Vorstrukturierung der Planung und Umsetzung des sozialräumlichen Präventionsprogrammes soll erreicht werden, dass ein wissenschaftlich basiertes Vorgehen eine sich verbreitende Anwendung findet. Die Umsetzung des CTC-Programms wird durch Materialien und Trainings sowie durch „programmbegleitende Beratung“ unterstützt, die je nach Land und Programm unterschiedlich ausgeprägt sind. Durch die Zertifizierung von Trainern und die Vereinheitlichung der Handbücher und Fragebögen wird die Einheitlichkeit des Programms gewahrt.

DIE PHASEN UND DIE DAZUGEHÖRIGEN ZIELE

Phase 1: CtC vorbereiten

- Die Einbindung einer begrenzten Anzahl von Personen/Organisationen in CtC.
- Die Definition von Rahmenbedingungen für eine gut verlaufende Einführung von CtC.
- Der Überblick über die Faktoren des jeweiligen Viertels, die den CtC-Prozess beeinflussen können.
- Die Vorbereitung der CtC-Schülerumfrage.

Phase 2: CtC einführen und Rückhalt für CtC schaffen

- Die Durchführung der CtC-Schülerumfrage.
- Die Zusammensetzung und Gründung einer CtC-Lenkungsgruppe.
- Die Zusammensetzung und Gründung eines CtC-Gebietsteams.
- Die Information und Einbindung des betreffenden Gebietes in den CtC-Prozess.

Phase 3: CtC-Gebietsprofil erstellen

- Das Sammeln und Analysieren von Daten über Problemverhalten, Risikofaktoren und Schutzfaktoren im Gebiet.
- Das Priorisieren der Risikofaktoren und der Schutzfaktoren.
- Die Beschreibung und Analyse der bestehenden präventiven Programme und Aktivitäten in dem Gebiet.
- Die Erstellung eines CtC-Gebietsprofils.

Phase 4: CtC-Aktionsplan erstellen

- Die Ziele, die die CtC-Strategie im Hinblick auf Problemverhalten, Risikofaktoren und Schutzfaktoren langfristig erreichen will, sind formuliert.
- Es wurde ein Plan erstellt, in dem Programme/Einrichtungen in dem Viertel ein integriertes Angebot bereitstellen, um die Risikofaktoren abzuschwächen und die Schutzfaktoren zu verstärken.
- Rückhalt für den CtC-Präventionsplan schaffen.

Phase 5: CtC-Aktionsplan einführen

- Die Schaffung einer Organisationsstruktur für den CtC-Prozess, die die Einführung des CtC-Aktionsplans unterstützt.
- Die Durchführung von Evaluationen und die Nachbesserung des CtC-Aktionsplans.
- Die langfristige Sicherung des Rückhalts für den CtC-Prozess an dem Standort.

Abbildung 4: Phasenplan der Umsetzung von CTC (deutsche Übersetzung)

Quelle: www.lpr.niedersachsen.de/Landespraeventionsrat//Module/Publikationen/Dokumente/CTC-infotext_F447.pdf 08/09

Die Umsetzung von CTC wurde in verschiedenen internationalen Studien und Evaluationen wissenschaftlich untersucht. Sie können nicht direkt miteinander verglichen werden, da die Bedingungen der Umsetzung unterschiedlich waren. Im Folgenden werden die Community Youth Development Study (CYDS) in den USA sowie die nationalen Evaluationen aus England, Schottland und den Niederlanden betrachtet. Außerdem werden Ergebnisse einer Vergleichsstudie in den Vereinigten Staaten und den Niederlanden vorgestellt:

2.3.1 CTC in den USA (CYDS)

Die Umsetzung von CTC wurde erstmalig im Rahmen der *Community Youth Development Study* (CYDS) von 2003 bis 2008 als (randomisierter) Kontrollgruppenversuch untersucht (Brown, Hawkins et al. 2007; Hawkins, Catalano et al. 2008; Quinby/Hanson 2008; Fagan/Hanson 2008). In dieser Vergleichsgruppenstudie wurden 12 Paare von Gebieten gebildet, die zwischen 1.500 und 41.000 Einwohnern umfassten und die jeweils eine Interventionskommune mit CTC und eine Vergleichskommune ohne CTC umfassten. Die Untersuchungskommunen hatten bereits zuvor an einer Studie, dem *Diffusion Project*, zur Umsetzung von Drogenprävention teilgenommen und keine messbaren Verbesserungen der Umsetzung von evaluierten Programmen erreicht (Hawkins, Catalano et al. 2008:183). Den Kommunen, die im Anschluss daran nun CTC einsetzten, wurde neben den Schulungsveranstaltungen und technischer Unterstützung auch die Finanzierung eines Koordinators als Vollzeitstelle sowie 75.000 \$ (USA) jährlicher Unterstützung zur Umsetzung der Präventionsstrategie zur Verfügung gestellt (Quinby, Hanson 2008). Die Koordinatoren für den Prozess wurden gemeinsam von Akteuren aus dem Sozialraum und dem Begleitungsteam der SDRG ausgewählt. Jedes Jahr nahmen die Koordinatoren an einem dreitägigen Workshop teil, auf dem die Aufgaben für das kommende Jahr erarbeitet wurden. Die CTC-Kommunen haben die fünf Phasen typischerweise in einer Zeitspanne von 9 bis 11 Monaten durchlaufen (ebenda:316). Die erste und hier rezipierte Auswertung der CYDS erfolgte nach 18 Monaten (Quinby, Hanson 2008).

In der ersten CTC-Phase prüften lokale Akteure den Kontext für die Umsetzung von CTC und die Handlungsbereitschaft in ihren Sozialräumen. Nachdem sie zu einer positiven Bewertung gekommen waren, wurde der CTC-Prozess vorbereitet. In der zweiten Phase wurde eine halbtägige Schulung der „*key leaders*“ und der „*community boards*“ abgehalten, in denen Arbeitsgruppen zur Umsetzung von CTC gebildet wurden. Die Koordinatoren hatten in Phase zwei vor allem die Aufgabe diese Arbeitsgruppen zusammen zu stellen. In einigen Sozialräumen wurde auf bestehende Koalitionen zurückgegriffen, in den meisten Gebieten wurden jedoch neue Verbände gebildet. Die „*community boards*“ hatten zwischen 18 und 76 Mitgliedern (ebenda:318). In der dritten Phase wurden dann der Schulsurvey und eine weitere Schulung der Arbeitsgruppe zur Bewertung der Risiko- und Schutzfaktoren durchgeführt. Eine weitere Arbeitsgruppe, die für die Umsetzung der Präventionsprogramme zuständig ist, erhielt in dieser Phase eine weitere Schulung zur Bewertung der Ressourcen und der bestehenden Präventionsprogramme. (Anm: In der CYDS wurden die Präventionsprogramme nur für die Schulklassen 5 bis 9 geplant, um zu schneller messbaren Ergebnissen zu gelangen als bei Frühpräventionsprogrammen, die ihre Wirkung erst nach vielen Jahren zeigen). In der vierten Phase wurden die Ergebnisse der Arbeitsgruppen von den *community boards* überarbeitet und ein gemeinsamer Handlungsplan entwickelt (ebenda:318). Als Unterstützung bei der Erstellung des Handlungsplans wurde eine weitere Schulung angeboten, die den Akteuren helfen sollte evaluierte und passende Programme aus der bestehenden CTC-Programmsammlung auszuwählen (vgl. letzter Abschnitt). In den Modellkommunen wurden zwischen einem und vier Programmen ausgewählt. Die Präventionspläne aus den Sozialräumen wurden durch die programmbegleitende Beratung der CYDS durchgesehen und auf ihre Machbarkeit und Qualität hin bewertet. Auf der Basis dieser Rückmeldungen wurden die Pläne noch einmal überarbeitet und die fünfte Phase begonnen, in der die Umsetzung der Prävention erfolgt. In dem fünften Workshop wurden die Kriterien der Umsetzung und der Qualitätsbewertung vermittelt, um eine qualitätsvolle und genaue Anwendung der ausgewählten Programme sicher zu stellen (ebenda:319). Der CTC-Prozess sollte von dort aus weitergeführt werden, und alle zwei Jahre eine Schülerbefragung sowie eine Überarbeitung des Handlungsplans erfolgen.

Die Qualität der Umsetzung von CTC wurde in der CYDS mit einem Bewertungsinstrument gemessen, in dem Meilensteine und Benchmarks bestimmt wurden. Nach jedem Training bewerteten die Koordinatoren sowie die programmbegleitende Beratung der CYDS und die CTC-Trainer die Arbeitsergebnisse der letzten Arbeitsphase auf ihre Vollständigkeit hin (ebenda:321). Die Teilnahme an den Trainingsveranstaltungen reichte von 41% bis zu 100% der Handlungskoalitionen. Nach den Schulungsveranstaltungen konnten signifikante Verbesserungen im Verständnis von Prävention festgestellt werden. Diese erzielten Effekte im Bereich des Wissens und des Verständnisses korrelierten deutlich mit dem langfristigen Erfolg von CTC. Das Verständnis und auch die Partizipation sowie Motivation an CTC mitzuwirken wurden dadurch positiv beeinflusst (ebenda:322). In allen Modellkommunen wurden die Meilensteine zu mindestens 90% im Durchschnitt der Bewertungen erreicht, wobei diese nicht stark voneinander abweichen (ebenda:325). Mindestens 6 der 12 Modellkommunen bewerteten 5 der Benchmarks jedoch als „herausfordernd.“

In der ersten Phase war es teilweise schwierig eine Handlungskoalition zu bilden und einen legitimen und tragfähigen Projektverantwortlichen zu finden. In einigen Gemeinden gab es bereits Handlungskoalitionen im Jugendbereich, die jedoch anders als CTC ausgerichtet waren. Der Verweis auf Risikofaktoren als Ansatzpunkte für unterschiedliche Entwicklungsprobleme und die Möglichkeit die Daten des Schülersurvey gemeinsam zu nutzen, waren hier erfolgreiche Überzeugungsmomente. Außerdem wurde auch die Möglichkeit genutzt CTC an bestehende Handlungskoalitionen anzubinden, dies führte allerdings in der Umsetzungsphase teilweise zu Koordinationsproblemen (ebenda:327).

In Phase drei wurde die Aufgabe neben dem Schülersurvey statistische Daten zum Risiko- und Schutzprofil im Sozialraum aufzubereiten als Herausforderung beschrieben (ebenda:325). Außerdem hatten viele Kommunen Schwierigkeiten ausreichende Ressourcen für den identifizierten Bedarf zu finden.

Eine Häufung von Herausforderungen fand dann in Phase 4 statt, in der sich die Handlungskoalition auf einen gemeinsamen Handlungsplan einigen soll (ebenda:328). Zwei Themen werden besonders hervorgehoben. Erstens fehlte in sieben von zwölf „community boards“ die Unterstützung entscheidender Akteure für die Umsetzung des Handlungsplans, obwohl diese in sechs Fällen von Anfang an in CTC eingebunden waren. Weiterhin gab es Umsetzungsprobleme in den Schulen: In fünf Gemeinden sollten Programme in Schulen umgesetzt werden, die in den Lehrplan eingriffen. Lehrzeit konnte bzw. sollte jedoch nicht von den Kernfächern abgezogen werden und zusätzliche Ressourcen zur Unterrichtung standen nicht zur Verfügung (ebenda:328). In diesen Fällen wurden schulnahe extracurriculare Programme ausgewählt, in der Hoffnung diese zu einem späteren Zeitpunkt in den Lehrplan aufnehmen zu können. Im Ergebnis konnten die Projektziele von CTC trotz bestehender Schwierigkeiten jedoch in allen Gemeinden zufriedenstellend erreicht werden.

Im Vergleich zu den CTC-Sozialräumen waren die Ergebnisse in den Vergleichsräumen zwischen 2001 und 2004 deutlich unterschiedlich (Brown, Hawkins et al. 2007). Die Vergleichskommunen hatten zu einem geringeren Anteil auf einen wissenschaftlich basierten Präventionsansatz zurückgegriffen (ebenda:185). Die intersektorale Zusammenarbeit hatte sich in den CTC-Kommunen deutlich verstärkt, war in den Vergleichskommunen aber rückläufig. Derselbe Trend findet sich etwas schwächer auch für den Bereich der Kooperation in der Prävention wieder. Die Aussagen sind auch nach Kontrolle der individuellen Eigenschaften der Befragten signifikant, wobei jedoch Frauen und ältere Befragte signifikant höhere Ausgangswerte für die Kooperation nannten. Angestellte aus dem öffentlichen Bereich nannten anfangs niedrigere Werte und später höhere. In diesem Bereich ist die intersektorale Zusammenarbeit evtl. besonders stark gewachsen (ebenda:189). Insgesamt kann CTC als Steuerungsinstrument als erfolgreich bewertet werden. Die Auswirkungen

auf die Risiko- und Schutzfaktorenprofile und letztendlich die Entwicklung der Jugendlichen zeigen positive Ergebnisse (Hawkins, Oesterle et al. (2009)). Bei Schülern der Klassen 5 bis 8 aus den Kontrollgemeinden, die nicht an CTC teilnahmen, war die Wahrscheinlichkeit delinquentes Verhalten zu zeigen 21% bei Schülern aus den CTC Gemeinden. Auch die Prävalenz der bei Schüler, die zwischen der siebten und achten Klasse begannen Alkohol und Tabakprodukte zu konsumieren, war signifikant geringer (ebenda:795).

2.3.2 CTC in den Niederlanden

Eine quantitativ ausgelegte Prozessevaluation von CTC wurde in Kooperation mit der CYDS auch in 10 Modellkommunen in den Niederlanden durchgeführt. So kann CTC (erstmals) international vergleichend bewertet werden (vgl. Haggerty, Jonkman et al. 2008). Bevor diese Studie durchgeführt wurde, lagen Erkenntnisse aus der qualitativen Evaluation von vier Modellprojekten vor. Da diese Evaluation nur in holländischer Sprache vorliegt, wird auf zwei Texte in deutscher Fassung zurückgegriffen (Jonkmann/Vergeer 2002; Jonkman, Junger Tas et al 2005). Die Ergebnisse der qualitativen und der quantitativen Evaluation werden in diesem Abschnitt zusammenfassend dargestellt.

Der Hintergrund für die Einführung von CTC in den Niederlanden war ein Anstieg der Jugendkriminalität, vor allem bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund (Jonkmann/Vergeer 2002:119). Zwei Berichte, die 1996 und 1997 von Junger-Tas im Auftrag des Justizministeriums erstellt wurden, empfahlen unter anderem den Einsatz von CTC als Steuerungsinstrument einer zielgerichteten und frühzeitigen Prävention von Problemverhalten. Die Ministerien für Justiz und das Gesundheitsministerium unterstützten auf der Basis dieser wissenschaftlichen und politischen Vorarbeit die Einführung von CTC in den Niederlanden und finanzierten vier Modellprojekte für den Zeitraum von drei Jahren (ebenda:120). Ausgewählt wurden Sozialräume in Amsterdam, Rotterdam, Arnhem und Zwolle. Das Nederlands Instituut voor Zorg en Welzijn (NIZW) begleitete den Prozess der Einführung von CTC, der von der DSP groep, einem privaten Beratungsunternehmen, evaluiert wurde.

Die Umsetzung von CTC begann mit der Übertragung von Instrumenten aus den USA und deren Anpassung an den niederländischen Kontext (Jonkman, Junger Tas et al 2005). So wurde der Fragebogen in Bezug auf Schutzfaktoren ergänzt und Fragen zu Schusswaffen und harten Drogen, aufgrund fehlender Verbreitung gekürzt (ebenda:108). Auch das Quellenbuch mit den effektiven Präventionsprogrammen musste für den niederländischen Gebrauch umgearbeitet werden. Allerdings lagen zu Beginn keine verlässlichen Studien zur Effektivität der vielfältigen Präventionsprogramme in den Niederlanden vor. Der Entwurf eines angepassten Quellenbuches „Vielversprechend und Effektiv“ wurde im Jahr 2000 in den Modellkommunen angewendet; in den folgenden Jahren wurde es deutlich weiter entwickelt (ebenda:109).

Die Pilotgemeinden beauftragten lokale Projektleiter, die zwei bis vier Tage wöchentlich mit dem Projekt beschäftigt waren (ebenda:128). Zwei Projektleiter hatten ihren Arbeitsplatz vor Ort, die anderen nicht. Die Projektleiter führten in der ersten Projektphase Gespräche mit Schlüsselfiguren, um CTC in die Aktivitäten vor Ort zu integrieren. In allen Sozialräumen bestanden unterschiedliche Entwicklungspläne und es war klar, dass diese mit CTC abgestimmt werden mussten (ebenda:129). Nicht immer war es leicht, den Mehrwert und die Chancen von CTC zu vermitteln. Am wichtigsten war daraufhin das Orientierungstreffen mit Schlüsselpersonen. Das NIZW führte nach der Identifizierung der wichtigsten Schlüsselpersonen („key leader“) ein Orientierungstreffen der Lenkungsgruppe („key leader board“) durch. Eine große Gruppe (über 27 Personen) wurde später reduziert, da man die Beschlussfassung als zu schwierig fand (ebenda:129). Neben den Lenkungsgruppen

wurden auch Präventionsteams („community boards“) gegründet, die überwiegend aus Professionellen in der Kinder- und Jugendarbeit bestanden. Da diese in ihren Rollen weitgehend ausgelastet waren und nur zu einem geringen Anteil zusätzliche Arbeit übernehmen konnten, wurde auf die dreitägige Schulung, die in den USA entwickelt wurde, verzichtet. Stattdessen wurden Arbeitsbesprechungen in kleineren Gruppen durchgeführt (ebenda:130).

Die erste Schülerbefragung wurde dann im Jahr 2000 durchgeführt. Auf der Suche nach ergänzenden relevanten Daten wurde die Schwierigkeit deutlich, dass diese sich sowohl auf unterschiedliche Definitionen von Problemen, Zeiträume wie auch auf unterschiedliche Sozialräume beziehen und dass nationale Referenzdaten häufig fehlten (ebenda:131). Die Arbeitsgruppe verwendete deswegen nicht zuletzt „gesunden Menschenverstand“ und lokales Wissen, um die wichtigsten Risikofaktoren auszuwählen (ebenda:132). Als weiterer Schritt wurde durch eine andere Arbeitsgruppe eine „Stärkenanalyse“ („resource assessment“) durchgeführt, in der die bisherigen Programme im Sozialraum aufgelistet wurden. Es wurde insgesamt festgehalten, dass die derzeitigen Programme weder qualitativ noch quantitativ ausreichend evaluiert wurden (ebenda: 133). In drei Projektgemeinden, unter der Ausnahme von Arnhem, konnte CTC bis in die Umsetzungsphase geführt werden, und es wurden Verbesserungen in der Kooperation und der Qualität der Präventionsarbeit festgestellt (Jonkman, Junger Tas et al 2005). Die Umsetzung in Arnhem scheiterte an der mangelnden Unterstützung durch die Stadtverwaltung, was die Finanzierung des Aktionsplans und damit die Umsetzung verhinderte.

Nach dieser weitgehend positiven Bewertung wurde CTC in den Niederlanden in weiteren Gemeinden eingesetzt. Auf der Basis der qualitativen Evaluation erfolgte nun eine quantitative Prozessevaluation, die sich an den Instrumenten der CYDS orientierte (Haggerty, Jonkman et al. 2008). Die Studie wurde durch das Verwey-Jonker-Institut durchgeführt. In 10 Modellkommunen wurde nach dem Erreichen der Meilensteine und deren Schwierigkeitsgrads gefragt sowie eine indikatorenbasierte Erhebung der Funktion der Handlungscoalition durchgeführt. Die ausgewählten Modellprojekte wurden zwischen 2002 und 2006 untersucht, auf Kontrollgruppen wurde in den Niederlanden in dieser Studie verzichtet (derzeit läuft eine weitere Studie mit Vergleichsgruppen). Für die Auswertung ist zu beachten, dass die Kommunen zu unterschiedlichen Zeitpunkten mit CTC begonnen hatten und deswegen nicht alle bis in die Umsetzungsphase gelangten (ebenda:47). Im Vergleich zu den Beispielen aus den USA, die meist ganze Kommunen umfassen, waren die ausgesuchten Sozialräume Teile von Städten. Die Bevölkerungsgröße reichte von 18.000 bis 32.000 Einwohner (ebenda:47). Jede Gemeinde wurde durch zertifizierte Trainer geschult und erhielt einen Koordinator. Eine Finanzierung für die Umsetzung der Aktionspläne gab es nicht (ebenda:48).

Die „community boards“ scheinen in den Niederlanden besser zu funktionieren als in den USA (ebenda:53). Signifikante Unterschiede wurden in den Bereichen der Kenntnis von CTC, der Handlungsbereitschaft der Kommune, der Partizipation, der Stabilität und der Kohäsion gemessen. Allerdings waren die Einschätzung der Effizienz, des Einflusses und der Bedeutung von CTC vergleichbar. Diese dennoch positive Bewertung der Handlungsfähigkeit wird teilweise durch den höheren Professionalisierungsgrad der Handlungscoalitionen erklärt. Die Beteiligung von nicht-professionellen Akteuren findet in den Niederlanden in wesentlich geringerem Umfang als in den USA statt. In den Niederlanden wurden, wie in den USA, die vorgesehenen Meilensteine zum großen Anteil erreicht (ebenda:50). Es zeigte sich jedoch, dass die Herausforderungen als größer eingeschätzt wurden, als in den USA.

In den Niederlanden wurde die „richtige“ Abgrenzung der Gebiete diskutiert (ebenda:52). Es war teilweise nicht leicht, die relevanten Schlüsselpersonen für die Mitarbeit an der Handlungscoalition zu motivieren (ebenda:50). In der Phase zwei gab es Defizite in der Kommunikation zwischen „key

leader“ und dem „community board“. Die Kooperation mit den Schulen und die Durchführung der Schülerbefragung wurden als relativ schwierig eingestuft und auch die Analyse der Ressourcen im Sozialraum war herausfordernd. Der Fokus auf die Schutzfaktoren ging in den Niederlanden im Prozessverlauf teilweise verloren. Dort war es weiterhin schwierig auf evaluierte Programme zurückzugreifen. Außerdem gab es Vorbehalte dagegen neue und bisher unbekannte Programme zu nutzen. Ein Training zur Umsetzung des Aktionsplans wurde erst nach der Studie umgesetzt (ebenda:52).

Die Übertragung des CTC-Programms aus den USA funktionierte in den Niederlanden, auch wenn Anpassungen (z.B. des Fragebogens) notwendig waren. Im Jahr 2004 (nach den evaluierten Modellprojekten) wurde ein Handbuch mit 31 Programmen veröffentlicht, von denen fünf als effektiv bewertet wurden, die übrigen gelten als „vielversprechend“ (Jonkman, Junger Tas et al 2005:109). Durch CTC wurde die weitere Evaluation von Präventionsprogrammen in den Niederlande ange-regt. Es ist in den kommenden Jahren eine Verbesserung der Wissensbasis zu erwarten. Da die Basis der Jugendarbeit in den NL wesentlich stärker entwickelt ist als in den USA, wird den Präventi-onsprogrammen ein insgesamt geringerer Stellenwert zugesprochen (ebenda: 109). CTC wird in den Niederlanden als eine Ergänzung, nicht als ein Gesamtkonzept der generellen Jugendarbeit gesehen. Seit 2008 liegt in den Niederlanden das Handbuch der effektiven Programme vor („Effek-tive Jeugdsinterventies“ (NJI 2008). Es werden nun drei Qualitätseinstufungen bemacht. a) Theo-riebasierte Wirksamkeit, hier muss mindestens theoretisch genau nachvollziehbar sein wie und warum die Intervention wirkt und wie diese umgesetzt werden soll. b) Geprüfte Wirksamkeit, für dieses Programm wurden die theoretisch erwünschten Effekte und Wirkungen bestätigt und der Intervention zugeordnet. c) Kosteneffiziente Wirksamkeit, bei diesen Maßnahmen werden die für die Prävention eingesetzten Ressourcen bewertet und mit den erreichten Zielen verglichen.. Zu dieser Einteilung werden zusätzlich noch Qualitätssterne vergeben, die die Methodik der Evaluati-onsstudien bewerten.

Es wurde dort, neben der technischen, die politische Frage aufgeworfen, auf welcher Steuerungs-ebene CTC im niederländischen Kontext funktionieren soll (Jonkman/Vergeer 2002:136). CTC kann nicht als „top-down“ bezeichnet werden, da die Ausgestaltung der Handlungspläne lokal und praxisgeleitet erfolgt. Es ist jedoch auch nicht „bottom-up“, da CTC auf der Nutzung eines vorgefer-tigten (theoriegeleiteten) Produkts basiert. (ebenda:134). In den Niederlanden wurde versucht bei-de Aspekte in eine Balance zu bringen. Die Erstellung und Umsetzung von Handlungsstrategien wurde in einem Aushandeln von „Tradition“ und „Zukunft“ gesehen, da es nicht möglich und er-wünscht war die bisherige Jugendarbeit durch die neue, evidenzbasierte Vorgehensweise zu erset-zen. Als realistisches Ziel wurde es deswegen eingeschätzt die bisherige Arbeit besser zu strukturie-ren und die Kooperation zwischen nationalen (theoriegeleitet „top down“) und lokalen (praxisgelei-tet „bottom up“) Akteuren arbeitsteilig zu definieren (ebenda:136). In den Niederlanden wurde bis-her kaum eine Beteiligung und Aktivierung von nicht-professionellen Akteuren umgesetzt. Dies führte dazu, dass die institutionellen Ziele der Akteure die Handlungsanforderungen im Sozialraum teilweise überlagern und institutionelle Eigeninteressen dominieren (Haggerty, Jonkman et al. 2008). Insgesamt wird die, nur in den technischen Arbeitshilfen angepasste, Übertragung von CTC aus den USA in die Niederlande jedoch als weitgehend erfolgreich geschildert.

2.3.3 CTC in England

CTC UK wurde unter anderem durch von D. Farrington angeregt, der mit Wissenschaftlern der SDRG im Bereich der Risikofaktorenforschung zusammengearbeitet hatte (Bannister/Dillane 2004). Die Joseph Rowntree Foundation initiierte die Gründung der gemeinnützigen Organisation von CTC UK, die die lizenzierte Verbreitung von CTC im Vereinigten Königreich organisierte. Parallel

dazu wurde an der Universität Oxford ein Fragebogen zur Schülerbefragung erstellt, der an die soziokulturellen Verhältnisse in Großbritannien angepasst wurde. Außerdem wurde ein Handbuch mit Präventionsprogrammen erstellt (Utting 1999), das Präventionsprogramme aus den USA und Großbritannien enthält. Die Liste der Präventionsprogramme wurde für Großbritannien auch danach erweitert, welche Programme vielversprechend waren (Utting 1999). Damit entsprach die Auswahl nicht den Standards der in den USA, weil auch in GB nicht genügend hochwertig evaluierte Programme verfügbar waren (vgl. Haines/Case 2008:15).

CTC wurde in England durch die Joseph Rowntree Foundation (JRF) in drei Pilotprogrammen seit 1998 umgesetzt und evaluiert (Crow, France et al. 2004). Die Umsetzung erfolgte, wie in den USA vorgesehen, in fünf Phasen. Zur Umsetzung wurden jeweils eine Lenkungsgruppe („key leaders“) und ein „community board“ gebildet und wurde durch einen finanzierten Koordinator organisiert. Die Evaluatoren merken an, dass die Schülerbefragungen in den Kommunen Englands nicht entsprechend der Standards aus den USA durchgeführt wurden, da beispielsweise einige Fragen fehlten und die Teilnahmequote gering war (ebenda:8). Im Rahmen der Evaluation wurden deswegen weitere Schülerbefragungen durchgeführt, die die Konstrukte des validierten Originalfragebogens besser reflektierten, dabei wurde eine Anpassung an den britischen Sprachraum vorgenommen (ebenda:9)¹⁰. Das Ziel war es, tatsächliche Veränderungen in den Kommunen zu messen; der Schülersurvey wurde vor der Implementierung der Präventionspläne (1999/2000) und zweieinhalb Jahre danach (2002) durchgeführt. Die Autoren der Studie weisen darauf hin, dass es sehr schwierig ist in den komplexen Wirkungsgefügen des Sozialraums und der Entwicklung Jugendlicher die Einflussfaktoren von CTC zu isolieren und die Wirkung des Programms zu bestimmen (ebenda:12). Die Auswertung konzentriert sich deswegen auf die Ergebnisse, die innerhalb der CTC-Modellkommunen erzielt wurden.

Das Pilotprojekt „Southside“ wird als erfolgreichstes der drei Modellprojekte beschrieben (ebenda:14ff). Das CTC Gebiet hatte eine hohe Arbeitslosigkeit, die Kriminalitätsraten waren je nach Delikt im nationalen Vergleich über- oder unterdurchschnittlich. Ethnische Minderheiten leben dort fast keine. Bereits seit Mitte der 1990er Jahre gab es in Southside ein gut strukturiertes Gebietsentwicklungsprogramm und trotz anfänglicher Bedenken entwickelten beide Initiativen eine gute Zusammenarbeit. Die Entwicklung des Projekts wurde regelmäßig reflektiert, und es wurden strategische Anpassungen vorgenommen. Auch mögliche Probleme beim Wechsel des Koordinators wurden vorhergesehen, so dass das Projekt deswegen keine Schubkraft verlor. Die Projektgruppen kooperierten über gemeinsame Treffen und somit entstand eine Synergie zwischen den „key leader“ und dem „community board“. Ein vor Ort gegründetes Familienzentrum konnte als Ankerpunkt für die Einbindung der Bewohnerschaft genutzt werden und die CTC-Initiative wurde durch eine gute Öffentlichkeitsarbeit publik gemacht. Nur die Beteiligung junger Menschen konnte nicht befriedigend umgesetzt werden (ebenda:25).

Als schwierig wurden in „Southside“ vor allem die Umsetzung des wissenschaftlichen Ansatzes und der Bezug auf die Risiko- und Schutzfaktoren bewertet. Die Schülerbefragungen konnten noch nicht auf nationale Durchschnittsdaten bezogen werden und so war es schwierig, Prioritäten zu setzen. Außerdem wies die Datenqualität, wie oben ausgeführt, einige Mängel auf (ebenda:17). Die identifizierten Risikofaktoren wurden im weiteren Projektverlauf mit gezielten Initiativen, beispielsweise zur Verfügbarkeit von Drogen und der frühen Förderung von Familien beantwortet. Die Umsetzung wurde vor allem durch die strategische Arbeit der Koordinationskraft ermöglicht, die

¹⁰ Dieser Fragebogen wird seit dem für CTC in Großbritannien als offizielles Instrument verwendet

Möglichkeiten der Förderung identifizierte und die CTC-Initiative an andere Förderinitiativen, wie das *Sure Start*-Programm anschlussfähig machte. Da Fördermittel nicht immer zur Verfügung standen, konnten einige Projekte auch nicht umgesetzt werden, denn die Finanzierung der Projekte wurde durch das CTC-Projekt selber nicht gefördert. (ebenda:25). Aus den Schülerbefragungen der Evaluation lassen sich Veränderungen durch CTC bisher nicht mit Bestimmtheit ablesen, aber es zeigten sich Effekte in positiver Richtung. Seit Abschluss des CTC Pilotprojekts wird die Initiative weiter fortgesetzt und die Arbeitsgruppen wurden fortgeführt. Die lokale Koordinationskraft wird nun aus Haushaltsmitteln der Stadt finanziert und das Programm wird auf andere Sozialräume erweitert (ebenda:32). CTC wurde in diesem Sozialraum am klarsten entlang der Vorgaben des CTC Modells umgesetzt. Dies wurde durch eine gute Infrastrukturausstattung und ein klares Management sowie eine intensive Beteiligung der Akteure im Sozialraum und partnerschaftliches Arbeiten erleichtert (ebenda:23f).

Die zweite Gemeinde „Westside“ hatte wesentlich größere Schwierigkeiten mit der CTC-Programmumsetzung (ebenda:33ff). Das CTC-Gebiet wurde aus drei Sozialräumen zusammengesetzt, die in keinem „natürlichen“ Zusammenhang zueinander standen. In Westside war die Arbeitslosigkeit überdurchschnittlich hoch und die Kriminalitätsraten lagen über dem nationalen Durchschnitt, außerdem war der Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund relativ groß. Auch in Westside gab es eine gut etablierte Grundlage des partnerschaftlichen Zusammenarbeitens, so war die Stadt bereits in Sozialräume mit Sozialraumkoordinatoren eingeteilt. In jedem Sozialraum gab es außerdem eine Arbeitsgemeinschaft; das CTC-Gebiet lag allerdings in zwei Sozialräumen. Ein wesentlicher Grund mit CTC zu arbeiten war in Westside die bisher nicht gelungene Einbindung und Beteiligung der Bewohnerschaft. Diese konnte durch CTC nicht wie erhofft erzielt werden und führte zu einer Überforderung der Koordinationskraft, da das nur ein Aspekt von CTC neben vielen anderen Aufgaben ist (ebenda:36). Die Koordination wechselte nach 12 Monaten und ein Mitglied des „community boards“ übernahm die Aufgabe. Dies führte jedoch zu Spannungen, da unklar war, wer das Projekt steuert. Es wurde behauptet, dass die Sozialraumkoordination CTC dazu nutzte, eigene Ziele und Interessen umzusetzen. Im weiteren Projektverlauf wurde die CTC-Koordination durch die Sozialraumkoordination der Stadt übernommen. Außerdem wurde das gesamte Projekt restrukturiert und in den Rahmen der stadtweiten „local strategic partnership“ aufgenommen. Die Professionalisierung von CTC wurde damit verstärkt, was im Hinblick auf die Evaluation und Struktur des Programms sinnvoll erscheint, jedoch ging die Nähe zu den Bürgern weiter verloren und damit ein Kernbestandteil von CTC (ebenda:45). In den einzelnen Projektphasen war, wie in den anderen Kommunen, die Auswahl der Risiko- und Schutzfaktoren aufgrund der mangelhaften Datenqualität schwierig. Die Evaluation zeigte außerdem durch ihre Schülerbefragung, dass die Auswahl anderer Risikofaktoren adäquater gewesen wäre (ebenda:40). Auch die Umsetzung von präventiven Projekten war problematisch. Zum Zeitpunkt der Evaluation konnte nur ein Programm erfolgreich umgesetzt werden. Auch hier lagen die Schwierigkeiten bei fehlenden Finanzierungsmöglichkeiten. Es gab zwar eine erhebliche Fördersumme (aus dem Single Regeneration Budget), diese war jedoch nur für über 14-jährige zu verwenden und somit nicht für die ausgewählten Programme verfügbar (ebenda:41). Da zum Zeitpunkt der Evaluation nur ein Programm umgesetzt wurde, an dem außerdem nur wenige Familien teilgenommen hatten, konnten in *Westside* noch keine Effekte auf das Profil der Risiko- und Schutzfaktoren gemessen werden. Es war zum Zeitpunkt der Evaluation unklar, ob CTC in die nächste Projektphase übergehen kann: es blieb jedoch als Modell und Projektinitiative aktiv (ebenda:48).

Das dritte CTC-Pilotprojekt fand in „Northside“ statt. Auch dort gab es eine relativ hohe Arbeitslosigkeit und überdurchschnittlich viele Gesundheitsprobleme, die Kriminalitätsraten waren je nach Delikt im nationalen Vergleich über- oder unterdurchschnittlich. Im Vergleich zu den anderen Pro-

jekten gab es in *Northside* vor CTC nur wenige kooperative Aktivitäten (ebenda:52). Außerdem gab es Spannungen zwischen der Stadtverwaltung und einigen Akteuren im Sozialraum, die sich nicht ausreichend unterstützt fühlten. Zu Beginn wurde der Prozess von einer Führungskraft der Polizeibehörde geleitet, und das Projekt wurde mit viel Enthusiasmus begonnen (ebenda: 58). Allerdings nahm dieser im Projektverlauf deutlich ab, vor allem nachdem die treibende Kraft aus dem Projekt ausgeschieden war. In der Lenkungsgruppe waren zwar die meisten relevanten Akteure versammelt, aber die Teilnahmebereitschaft reduzierte sich im Projektverlauf deutlich. Neue Mitglieder konnten nur schwer aufgenommen werden, da sie nicht von Anfang an beteiligt und entsprechend informiert waren. Im weiteren Projektverlauf wurde die CTC-Lenkungsgruppe in den Rahmen eines anderen Projektes integriert, worauf die Aktivitäten der Lenkungsgruppe praktisch zum Erliegen kamen. Ohne die Unterstützung der Lenkungsgruppe wurde der Zugang zu Fördermöglichkeiten von Präventionsprojekten schwierig (ebenda:58). Auch die Koordination des Projektes war problematisch, da ein Wechsel stattfand und dazwischen sechs Monate keine Koordinationskraft zur Verfügung stand. Die Spannungen die sich daraus ergeben hatten, belasteten die neue Koordinatorin, die außerdem keine Stärke in der Einbindung von Akteuren und der Einwohnerschaft hatte. Schließlich arbeitete die Koordinatorin nur noch halbtags und kündigte schließlich. Im letzten Jahr der Evaluation wurde das Projekt ohne Koordination durchgeführt. Auch das „community board“ arbeitete in *Northside* nicht regelmäßig: Je größer die Hindernisse in der Programmumsetzung wurden, desto geringer wurde die Teilnahmebereitschaft (ebenda:59). Gegen Ende des Projekts lösten sich die Arbeitsgruppen auf. Wie in den anderen Kommunen wurde das CTC Programm durch mangelhafte Daten aus dem damaligen Schülersurvey erschwert und viel Zeit auf Diskussionen verwendet. Die Risikofaktoren-Auswahl des „community boards“ wurde von einigen Schlüsselakteuren nicht akzeptiert, wodurch die weitere Unterstützung des Projektverlaufs bereits schwierig wurde (ebenda:53). Aufgrund der fehlenden finanziellen Ressourcen wurden nur drei Programme umgesetzt, die auf der Basis von Freiwilligenarbeit oder bestehender Ressourcen kostenneutral umgesetzt werden konnten. Allerdings wurden zwei Initiativen bald wieder beendet und die dritte wäre wohl auch ohne CTC zu Stande gekommen. Ein weiteres empfohlenes Präventionsprogramm (PATHS) konnte nicht implementiert werden, da die lokalen Schulen nicht überzeugt werden konnten (ebenda:58). Keine der Schulen im Sozialraum konnte für die Teilnahme an der CTC-Handlungscoalition gewonnen werden. Als Gründe wurden vor allem fehlende personelle Ressourcen genannt. Aufgrund der fehlenden umgesetzten Programme kann keine Wirkung von CTC auf das Risiko- und Schutzfaktorenprofil im Sozialraum angenommen werden (ebenda:60). Zur Zeit der Evaluation in 2002 wurde deswegen von einem Versagen („failure“) der Implementierung von CTC ausgegangen. Im Jahr 2004 sollte ein neuer Koordinator das Projekt neu beleben (ebenda:41).

Insgesamt zeigt die Evaluation der drei Modellprojekte in England sehr ambivalente Ergebnisse, die in der zusammenfassenden Diskussion am Ende des Kapitels noch einmal reflektiert werden. Nur in einer der drei Kommunen konnte CTC erfolgreich durch die fünf Phasen und darüber hinaus fortgeführt werden. Problematisch waren dabei nicht nur die lokalen Bedingungen, sondern auch Mängel in der Unterstützung der Pilotprojekte, da die damalige Schülerbefragung beispielsweise nur mangelhafte und schwer zu interpretierende Daten lieferte. Über die Qualität der technischen Assistenz und der Schulungen gibt es in der Evaluation leider keine Aussagen, es scheint jedoch so, dass diese die CTC Projekte gerade in schwierigen Phasen keine ausreichende Unterstützung anbot. Die Kapazitäten der Selbstorganisation und -motivation wurden teilweise überlastet und die CTC Handlungscoalitionen gerieten ins Stocken. Die Evaluation von CTC in England begann mit dem Ziel in drei Jahren nach Beginn der Initiative Wirkungen im Sozialraum zu erzielen. Der Projektstart der Evaluation wurde bald um zwei Jahre verschoben, da dies unrealistisch erschien. (Crow, France et al. 2004: 9). Auch nach fünf Jahren ließen sich keine positiven Effekte mit Be-

stimmtheit zeigen, nur in einer Gemeinde gab es einen positiven Ausblick. Daraus muss nicht der Schluss gezogen werden, dass CTC „versagt“ habe. Es kann auch angenommen werden, dass die Projekte mit zu hohen Erwartungen angegangen wurden, indem einerseits sehr schnelle Ergebnisse erwartet wurden und in Ergänzung dazu diese auch noch mit weiteren Aufgaben versehen wurden, beispielsweise Bürgerbeteiligung im Sozialraum aufzubauen. Eine weitere Hypothese ist, dass die strukturellen und organisatorischen Voraussetzungen für die Durchführung von CTC vor der Implementierung nicht hinreichend entwickelt worden sind.

2.3.4 CTC in Schottland

In Schottland wurden, ebenfalls unter der Betreuung von CTC UK, in der Partnerschaft zwischen *Scottish Executive*, verschiedenen Kommunen, deren *Social Inclusion Partnerships* (SIPs) und Gesundheitspartnerschaften (*Health Boards*) drei Pilotprojekte im Zeitraum von 2000 bis 2003 durchgeführt und evaluiert. Eine weitergehende Übertragungsleistung von englischen auf schottische Verhältnisse fand nicht statt. Alle drei Pilotprogramme wurden an mindestens eine bestehende Partnerschaft der geförderten *Social Inclusion Partnerships* angekoppelt (Bannister/Dillaine 2004). Die Pilotprogramme wurden durch eine hauptberufliche Koordinationskraft begleitet. Die Koordinatoren waren dem Direktor von CTC Schottland unterstellt und wurden durch diesen auch unterstützt. Die Kommunen erhielten auf der Basis der Schülerbefragung und lokalen Statistiken einen vorgefertigten Risiko- und Schutzfaktorenbericht, ein Handbuch mit „vielversprechenden Programmen“ und fünf Schulungsveranstaltungen. Die Evaluation war im Vergleich zur britischen, auf die Prozesse in den CTC-Partnerschaften ausgerichtet. Sie basierte auf Beobachtungen vor Ort sowie Interviews mit den lokalen Koordinatoren und Mitgliedern der Handlungskoalitionen. Außerdem wurde eine Expertenbefragung und eine zusätzliche Befragung von Gemeindemitgliedern in einer Gemeinde durchgeführt (ebenda 6). Die Umsetzung von CTC fand in „*Maplewell*“, „*Flushdyke*“ und „*Berrybrow*“ statt. Die drei Projekte verliefen relativ ähnlich. Deswegen wird hier nur *Maplewell* ausführlicher dargestellt, die anderen Projekte werden nur in einen Vergleich dazu gebracht.

Der CTC-Sozialraum von *Maplewell* bestand aus 10 Nachbarschaften mit etwa 30.000 Einwohnern und ist damit wesentlich größer als die empfohlene Größe (bis zu 12.000 EW). Die Verteilung sozialer Probleme sowie sozioökonomischer Charakteristiken der Bevölkerung war innerhalb des Sozialraums heterogen (ebenda:8). Das „*key leader board*“ wurde hauptsächlich aus Vertretern der Social Inclusion Partnership (SIP) gebildet, es umfasste alle zentralen Personen, die für den Zugang zu Ressourcen im Sozialraum wichtig sind. Der Koordinator initiierte den „*community board*“, indem er dafür aktiv Werbung machte und Gespräche führte. Am ersten Seminar zur „*community board orientation*“ nahmen schließlich 23 Personen teil. Um die Teilnahme von Bürger/innen zu stärken, wurde außerdem eine Gruppe gebildet, die eine Schülerbeteiligung an einer Schule durchführte. Dadurch wurde die Risiko- und Schutzfaktorenanalyse durch ein partizipatives Element ergänzt (ebenda:9). In Ergänzung dazu traf sich der Koordinator mit mehreren Elterngruppen und konnte eine Person für die Handlungskoalition gewinnen. Das „*community board*“ umfasste nach diesen Bemühungen 47 Teilnehmer/innen, von denen jedoch nicht alle regelmäßig und dauerhaft teilnahmen (ebenda:10). Außerdem wurde ein kleineres „*executive board*“ zur Umsetzung des Programms gebildet, das Vertreter der „*key leader*“ und des „*community boards*“ zusammenbrachte.

Die Umsetzung des CTC-Programms erfolgte in *Maplewell* weitestgehend planmäßig. Der Risikofaktorenbericht wurde auf der Basis der Schülerbefragung und des von CTC UK erstellten Dokuments erstellt. Anschließend wurde plangemäß eine Priorisierung durchgeführt. An der entsprechenden Schulung dafür nahmen 37 Personen teil, davon waren 22 bereit, das Risiko- und Schutzfaktorenaudit durchzuführen. Allerdings entsprachen die Einschätzungen der Handlungskoalition nicht immer den Empfehlungen von CTC UK (ebenda:14ff). Zum Zeitpunkt der schottischen Pilot-

projekte lagen noch keine nationalen Erhebungsdaten zum Vergleich der Daten vor. In die Bewertung flossen außerdem auch subjektive Wahrnehmungen mit ein, vor allem da zusätzlich eine beteiligende Befragung Jugendlicher durchgeführt wurde. Das Risiko- und Schutzfaktorenaudit wurde nach Domänen getrennt in Subgruppen in 4 jeweils 2-stündigen Treffen durchgeführt (Individuum, Familie, Schule, Sozialraum). Diese Untergruppierung wurde im Nachhinein als nicht hilfreich angesehen, da es dadurch zu unterschiedlichen Sichtweisen der Priorisierung kam. Nach dem Risikofaktorenaudit wurde die Erhebung der Ressourcen im Sozialraum, vor allem durch den Koordinator, durchgeführt. Dafür wurde ein Erhebungsbogen verschickt, der die bestehenden Programme erfasste sowie die Erfahrung damit und die zu erwartenden Kosten (ebenda:18). Diese Analyse wurde durch Mitglieder der Handlungskoalition aktiv unterstützt, die dafür ein weiteres Training erhielten. An der Schulung nahmen 23 Personen teil und die Reaktionen darauf waren positiv. In der nächsten Phase wurde der Aktionsplan erstellt, der auf dem Risikofaktorenaudit und der Ressourcenerhebung basieren soll. Auch hier wurden vier Untergruppen nach Domänen gegründet und eine Schulung durchgeführt, an der 33 Personen teilnahmen. Dieser Plan wurde auf einer gemeinsamen Sitzung besprochen und es wurden Hinweise zur Überarbeitung diskutiert. Insgesamt wurden 12 Gruppentreffen und 9 ergänzende Besprechungen abgehalten, um den Aktionsplan zu überarbeiten. Nicht alle Aktionen bezogen sich auf evaluierte Programme, es wurden auch vielfältige Hinweise zur Weiterentwicklung der lokalen Dienstleistungen gemacht. Das lokale Wissen der Akteure über den Sozialraum, die Ressourcen und die lokalen Probleme waren zentrale Faktoren für die Erstellung eines konsistenten und realistischen Aktionsplans. Verbesserungsvorschläge wurden bezüglich des vorhandenen Handbuchs der evaluierten Programme geäußert, da beispielsweise Kosten und weitergehende Informationen nicht schnell und unbürokratisch verfügbar waren (ebenda:22). Im Jahr 2002 begann die Umsetzung des Aktionsplans (ebenda:23). Da 97 Handlungsansätze zur Umsetzung des Aktionsplans vorlagen, traf der Koordinator eine weitere Priorisierung. Die vier Fokusgruppen begleiteten in der nächsten Phase von CTC auch die Umsetzung des Aktionsplans und aktualisierten ihn zudem. Zur Zeit der Evaluation hatten die Aktionsgruppen ihre Ziele in unterschiedlicher Weise erreicht, wobei es aber noch zu früh war diese schon zu evaluieren.

Das zweite CTC-Pilotprojekt in Schottland fand in *Flushdyke* statt. Es erreichte ebenfalls die Implementierungsphase, allerdings ergab sich eine Verzögerung, nachdem die Finanzierung der Koordination nach 3 Jahren auslief. Ein neuer Koordinator wurde daraufhin für ein Jahr finanziert (ebenda:45). Die Datensammlung erfolgte in ähnlicher Weise wie in *Maplewell*, allerdings beanspruchte dieser Vorgang mehr Arbeitszeit (25 Stunden) und wurde in einer gemeinsamen Arbeitsgruppe durchgeführt (ebenda:46). Außerdem wurde festgestellt, dass eine Befragung in der Grundschule ebenfalls wichtig gewesen wäre, um eine frühe Prävention zu planen (ebenda:32). *Flushdyke* wurde ebenfalls an eine SIP-Partnerschaft angeschlossen, der Sozialraum ist jedoch erheblich kleiner. Der Koordinator konnte, evtl. aufgrund der überschaubaren Größe, eine erhebliche Zahl von Bürgern in die Handlungskoalition einbeziehen. Jugendliche wurden durch eine Reihe von Workshops integriert, was als besonderes hilfreich für die Analyse und Priorisierung der Risiko- und Schutzfaktoren empfunden wurde (ebenda: 47). Dabei wurden neue Erkenntnisse über den Sozialraum gewonnen, die die Akteure teilweise überraschten und den Mehrwert von CTC deutlich machten. Der Koordinator, die „key leader“ und das „community board“ arbeiteten in *Flushdyke* erfolgreich zusammen, teilweise war es jedoch auch schwierig die Kommunikation zwischen den Gruppen aufrecht zu erhalten (ebenda:61). Dies wurde vor allem in der Ressourcenanalyse deutlich (ebenda:47). Diese erfolgreich durchgeführte Arbeitsphase wurde als sehr herausfordernd beschrieben, und es entstand ein Verlust von Mitgliedern in den Arbeitsgruppen (ebenda:47). Die Umsetzung eines Handlungsplans war zur Zeit der Evaluation noch nicht erfolgt. Es gab jedoch Bedenken, dass der Raum-

ausschnitt zu klein für bestimmte Programme sei und dadurch der Rückhalt für die Finanzierung nicht ausreichend sei, da „key leader“ sich auf „größere“ Projekte konzentrieren wollen (ebenda:44). Die Notwendigkeit eines Koordinators, auch über die dreijährige Pilotphase hinaus, wurde als wichtiger Faktor für die beabsichtigte Umsetzung des Handlungsplans gesehen (ebenda:48).

Das dritte evaluierte Pilotprojekt fand in *Berrybrow* statt. Dieser Sozialraum umfasst mit 22.000 Einwohnern wesentlich mehr, als im CTC-Programm empfohlen werden. Im Unterschied zu den anderen arbeitete der Koordinator nur mit 50% der vollen Arbeitszeit. Die restlichen 50% sollten durch Personal der SIP geleistet werden (ebenda:49). Auch hier setzt sich der Koordinator erfolgreich für die Beteiligung von Bürgern sowie von informellen und formellen Initiativen im „community board“ ein (ebenda:64). Von Jugendlichen wurde mehrfach die Meinung vertreten, dass das für die Erstellung des Handlungsplans als sehr hilfreich empfunden wurde. Durch das Risikoaudit und das Ressourcenaudit, das im Wesentlichen der Koordinator durchführte, wurden in *Berrybrow* bisher nicht erkannte Versorgungslücken identifiziert (ebenda:65). Der Handlungsplan wurde teilweise in Übereinstimmung mit dem Handbuch entwickelt, enthält jedoch auch Handlungsziele der SIP (ebenda:59). Die Umsetzung des Handlungsplans wurde aufgrund der engen Zusammenarbeit mit der SIP optimistisch eingeschätzt, konnte zum Zeitpunkt der Evaluation allerdings noch nicht bewertet werden (ebenda:62). Die Koordination mit einer Teilzeitkraft funktionierte durch die Unterstützung der SIP, teilweise wurden jedoch auch Engpässe in der Kommunikation benannt (ebenda:65). Der CTC-Ansatz und die Schulungsmaßnahmen wurden insgesamt gut angenommen und fanden eine weit verbreitete Akzeptanz.

Es zeichnet sich insgesamt eine Kontinuität des CTC-Programms in Schottland ab, wobei es auch Sorgen um die weitere Finanzierung nach Auslaufen der dreijährigen Förderphase gab (ebenda 77). Es ist nicht genau zu erkennen, woran der deutliche Kontrast der erfolgreichen schottischen Beispiele zu den englischen begründet liegt. Im Vergleich fällt jedoch auf, dass die Qualitätskriterien unterschiedlich angesetzt wurden. Im erfolgreichen „*Maplewell*“ wurden die Risiko- und Schutzfaktoren relativ wenig nach den wissenschaftlichen Kriterien priorisiert, ebenso wurden die Präventionsprogramme zu einem großen Anteil aus der Kommune selbst heraus entwickelt bzw. eine Verbesserung von bestehenden Angeboten geplant. Dies kann auch als ein Umsetzungsfehler gesehen werden. Vielleicht sind aber jene Freiheitsgrade für die Umsetzung des Programms und den Erhalt der Motivation der Beteiligten entscheidend. In allen Gemeinden gab es bereits die SIP-Partnerschaften. Eventuell hat dieser stabile Rahmen zum Erhalt der Handlungskoalition beigetragen. Es wurden jedoch auch Differenzen in den Handlungszielen von CTC und den SIP festgestellt. Im Rahmen der SIP-Partnerschaften stehen erhebliche Ressourcen zur Verfügung, die die Umsetzung des Handlungsplans ermöglichen können (ebenda:60). Dies ist sicherlich ein wesentlicher Faktor, die Handlungskoalition zu mobilisieren und CTC erfolgreich umzusetzen.

2.4 Perspektiven für die Evaluation der SPIN Projekte

Aus den bestehenden Erfahrungen und Evaluationen lassen sich wichtige Erkenntnisse gewinnen, auch aus den negativen Beispielen. In der weiteren Evaluation werden diese auch für die SPIN Projekte in Deutschland untersucht und die Lösungswege die in Deutschland für eine erfolgreiche Umsetzung gefunden werden dargestellt. Dabei sollen u.a. folgende Fragestellungen aufgegriffen werden:

Wie wird in den SPIN Projekten in der Anfangsphase eine geeignete Kooperationskultur geschaffen (bzw.: an welche bereits bestehende Kooperationskultur kann CTC ansetzen)?

Es zeigte sich in vielen Studien, dass die Anfangsphase für den Projektverlauf entscheidend ist. Wenn zu Beginn keine ausreichende Kooperationskultur besteht, treten im späteren Projektverlauf meist Konflikte auf (Crow, France et al. 2004). Die Bereitschaft der Akteure zu Beginn des CTC-Prozesses („*community readiness*“) hängt ebenfalls mit dem späteren Projekterfolg zusammen, Schlüsselfaktoren dabei sind: die Fähigkeit Konflikte zu lösen, Entscheidungen zu treffen und eine handlungsfähige Führungsperson zu haben. Schwierigkeiten für den Projekterfolg bereiten vor allem eine Instabilität der Handlungskoalition und der Wechsel von Akteuren (Greenberg, Feinberg 2002:9). Die Auswertung der CTC-Schülerbefragung hilft zwar dabei einen gemeinsamen Nenner zu finden. Die Priorisierung der Risiko- und Schutzfaktoren kann aber auch konflikthaft verlaufen, vor allem wenn noch keine verlässlichen Vergleichsdaten vorliegen. Spätestens bei der Auswahl geeigneter Programme und Projekte müssen Kompromisse erzielt werden.

Wie erfolgt in den SPIN Projekten der Anschluss an bestehende Strukturen?

Zur Umsetzung von CTC sollen zwei Handlungseinheiten gebildet werden, eine strategisches (*key leader board*) und ein operatives Gremium (*community board*). Teilweise können diese an bestehende Arbeitskreise angegliedert werden. Dies hat den Vorteil, dass Erfahrungen in der Kooperation bestehen und eine Handlungsbereitschaft bereits vorliegt, wie sich beispielsweise im Anschluss der schottischen Projekte an die SIP darstellte (Bannister/Dillaine 2004). Allerdings kann dadurch das Programm auch seine Eigenständigkeit verlieren oder in seinem Fokus eingeschränkt werden (Bannister/Dillaine 2004, Crow, France et al. 2004).

Wie werden alle wichtigen Akteure in den SPIN Prozess integriert? Ist es möglich auch im späteren Projektverlauf Akteure einzubeziehen?

Wichtig ist jeweils, dass die relevanten Akteure frühzeitig miteinbezogen werden. Es zeigt sich als schwierig, Projekte in Bereichen umzusetzen, die nicht Teil der CTC-Handlungskoalition waren. Dies betraf vor allem den Schulbereich, der einen wichtigen Ansatzpunkt der Prävention darstellt. In Großbritannien wurde deswegen gefordert, mindestens einen Schulleiter in die Handlungskoalition aufzunehmen (Crow, France et al. 2004: 69). Wenn es in einem Handlungsbereich keine Teilnahmebereitschaft gibt, ist die Umsetzung von Projekten dort in späteren Phasen nicht möglich und der CTC Prozess kann nicht umgesetzt werden (Crow, France et al. 2004). Es zeigte sich, dass es schwierig war Akteure später in die Handlungskoalition einzubringen. Der verspätete Einstieg könnte zwar durch zusätzliche Schulungsmaßnahmen für „Einsteiger“ erleichtert werden, vor allem gilt es aber die Motivation der Akteure zu erhalten, Erfolge zu erzielen und Belohnungen für die Teilnahme an CTC zu erhalten (entsprechend der Logik des SDM-Modells).

Wie erfolgt eine effiziente Arbeitsteilung in den SPIN Projekten?

Die Mitarbeit am CTC-Prozess ist durchaus zeitintensiv. Zur Vermeidung von Frustration und Ausstieg aus dem Prozess ist eine frühzeitige Planung der Umsetzungsschritte und eine Erhebung der dafür zur Verfügung stehenden Ressourcen notwendig. Dazu sollte eine Übersicht der voraussichtlich notwendigen Treffen und deren Zeitplanung gehören; sie ist von der Koordination bzw. der technischen Assistenz auf Landesebene zu erstellen. Eine Untergliederung der Handlungskoalitionen nach Domänen wie Schule und Sozialraum scheint für das Risiko- und Schutzaudit nicht hilfreich zu sein, jedoch die Entwicklung von praxisnahen Aktionsplänen zu unterstützen (vgl. Bannister/Dillaine 2004:12ff).

Wie wird die Zusammenarbeit zwischen den Arbeitsgruppen in den SPIN Projekten gestaltet?

Die Beziehung zwischen „*community team*“ und „*key leaders*“ ist in verschiedener Weise gestaltet. In einem Beispiel (Maplewell) wurde eine gemeinsame Teilgruppe „*executive board*“ gebildet (Bannis-

ter/Dillaine 2004), in anderen gab es nur wenig Kommunikation und die Kooperation wurde als schwierig angesehen (Haggerty, Jonkman et al. 2008). Wenn ein Aktionsplan erstellt wurde, ist die Unterstützung mit Ressourcen notwendig, für die „key leader“ verantwortlich sind. Konflikte zwischen den Arbeitsgruppen führten zu Krisen des CTC-Prozesses (Crow, France et al. 2004, Jonkman, Junger Tas et al 2005). Es scheint sinnvoll zu sein, frühzeitig die Kommunikation und Kooperation der beiden Gruppen zu besprechen, um ein spätes Scheitern des Aktionsplans zu verhindern.

Wie wird der Transfer der Schulungsinhalte in den SPIN Projekten gewährleistet?

Die Schulungen sind ein wichtiger Bestandteil von CTC. Dies zeigen bereits frühe Erfahrungen aus den USA (Greenberg/Feinberg 2002). Die Schulung erhöht nicht nur das „technische“ Wissen zur Umsetzung von CTC; es stärkt auch den Zusammenhalt der Handlungskoalitionen und ermöglicht nicht zuletzt auch die aktive Teilnahme nicht-professioneller Kräfte. Auch in Schottland, wo CTC erfolgreich in drei Pilotprojekten umgesetzt wurde, nahmen jeweils die gesamte, aktive Handlungskoalition an der Schulung teil (Bannister/Dillaine 2004). In Niedersachsen ist in den Modellprojekten nur die Teilnahme von 4 Personen möglich, die Informationen sollen hier beispielsweise über die zum Coach ausgebildeten Projektleiter vor Ort weitergegeben werden.

Wie wird die Aktivierung und Beteiligung der Bewohner/innen, Schüler/innen und Eltern gestaltet?

Die Aktivierung und Beteiligung von Bewohner/innen, Schüler/innen und Eltern ist ein wichtiger Bestandteil von CTC. In Schottland ist es durch die Bemühungen der Koordination immer wieder gelungen diese zu ermöglichen (Bannister/Dillaine 2004). Allerdings kann der CTC-Prozess auch überfordert werden, wenn die Beteiligung über CTC hinaus die Kommune aktivieren soll wie in einem der englischen Beispiele (Crow, France et al. 2004). Es zeigte sich dabei, dass die Gemeinde vor allem als „Wissensgeber“ wichtig ist, weniger in der Umsetzung der Aktionspläne, da diese eher in den Händen von Professionellen liegt. In den Niederlanden wurde auf Bürgerbeteiligung eher wenig Wert gelegt, da in der Jugendarbeit ein sehr hoher Professionalisierungsgrad vorliegt (Haggerty, Jonkman et al. 2008).

Wie wird der Wechsel von wichtigen Personen (v.a. Projektleitern) organisiert?

Die Koordination trägt den CTC-Prozess und ist für seine Kontinuität ausschlaggebend. Daher ist auch die Sicherstellung der Kontinuität der Koordination eine zentrale Frage für den CTC-Prozess. In Schottland wurden die CTC-Koordinatoren immer wieder als Erfolgsfaktoren genannt, ebenso in den englischen Beispielen (Bannister/Dillaine 2004). Dies stellt die Frage wie mit einem Ausfall des Koordinators und seinem notwendigen Ersatz umgegangen werden kann. Die CTC Prozesse zeigen sich in dieser Hinsicht sehr verletzlich, wie CTC in England zeigte (Crow, France et al. 2004). Hier war es notwendig, den Wechsel einer Koordinationskraft frühzeitig zu besprechen und mögliche Diskontinuitäten planerisch vorherzusehen und aktiv zu gestalten. Das Scheitern der Umsetzung von CTC war nicht zuletzt in einer mangelnden Koordination begründet.

Welche Ressourcen stehen SPIN Projekten zur Umsetzung ihrer Handlungspläne Verfügung?

Es zeigte sich, dass das Erreichen dieser Ziele sehr stark von den zur Verfügung stehenden Ressourcen abhängig war und CTC nur ein Steuerungsprogramm für diese Ressourcen ist. Das Erleben des Misserfolgs erzeugte Widerspruch zur CTC-Strategie. Eine Lehre könnte es deswegen sein, realistische und lokal angepasste Ziele zu setzen. Dies gilt insbesondere, wenn Präventionsprogramme oder auch die Koordination nicht durch Fördermittel abgesichert werden können wie in den Vereinigten Staaten unter Title V. So kann andererseits auch angenommen werden, dass Umsetzungserfolge durch den Zugang zu einem auf CTC ausgerichteten Förderprogramm wesentlich beeinflusst

werden. Das heißt: die strategische Unterstützung endet nicht auf der kommunalen Ebene, sondern sollte auch auf der Landes- bzw. Bundesebene stattfinden

Wie stark ist das Innovationspotenzial von CTC in den SPIN Projektgebieten?

Für die Übertragung von CTC an die deutschen Verhältnisse wird in den Pilotprojekten diskutiert werden, inwiefern CTC an die lokalen Gegebenheiten und Vorstellungen angepasst werden soll bzw. kann, also beispielsweise wie die Balance zwischen „top-down“, den wissenschaftlichen und programmstrategischen Vorgaben, und „bottom-up“ als den praxisnahen Traditionen und Wünschen austariert werden kann. Das heißt auch das Innovationsziel von CTC den lokalen Gegebenheiten anzupassen. In den Niederlanden wurde daraus gelernt, nicht alles erreichen zu wollen, sondern sich auf erreichbare Ziele zu konzentrieren (Jonkmann/Vergeer 2002:135ff).

3 Das Projekt „Sozialräumliche Prävention in Netzwerken“ (SPIN)

In Niedersachsen wird von 2008 bis 2011 das Präventionsprogramm „Communities That Care“ in drei Standorten modellhaft erprobt. Schwerpunkte des Entwicklungs- und Handlungsprogramms sind die Minimierung von Risiken und die Aktivierung von lokalen Ressourcen, um die Rahmenbedingungen für das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen insbesondere in benachteiligten Stadtteilen und Wohngebieten zu verbessern. Die Standorte der Modellvorhaben sind die Landeshauptstadt Hannover, die Stadt Göttingen und der Landkreis Emsland.

3.1 Entwicklung des SPIN-Projekts

Das SPIN-Modellprojekt („Sozialräumliche Prävention in Netzwerken“) wurde von der LAG Soziale Brennpunkte Niedersachsen e.V. (LAG) und vom Landespräventionsrat Niedersachsen (LPR) initiiert. Beide Organisatoren leisten beratende Tätigkeiten bei Akteuren auf kommunaler Ebene, die LAG in der Sozialen Stadtentwicklung und Gemeinwesenarbeit, der LPR in der kommunalen Kriminalprävention.

Den Anlass bildete der Bedarf eines evidenzbasierten Steuerungsprogramms im Bereich der sozialräumlichen Kriminalprävention. Die Aktivitäten in den Bereichen Kriminalprävention und Stadtteilentwicklung schienen bisher – trotz gemeinsamer Aufgabenstellungen – (zu) wenig abgestimmt zu sein. Bei einem Austausch zwischen LAG und LPR im Jahr 2005 wurde festgehalten, dass ein mögliches gemeinsames Projekt diese Problematik zum Gegenstand haben soll und nicht ein weiteres sozialräumlich ausgerichtetes kriminalpräventives Interventionsprojekt entwickelt werden sollte.

Auf der Europäischen Fachkonferenz „Integrierte Strategien für Kinder und Jugendliche in benachteiligten Stadtteilen“ im Rahmen des E&C-Programms des BMFSFJ im November 2004 in Berlin wurde das CTC-Programm am Beispiel der Umsetzung in Amsterdam vorgestellt. Dieser Austausch bildete den Startpunkt der Überlegungen, ob die Implementierung von CTC in Niedersachsen ein geeigneter Weg sei, die primäre Prävention sozialräumlich zu verankern. Im weiteren Verlauf fanden zahlreiche Vorarbeiten statt, darunter ein Informationsbesuch bei „Seinpost“ in Arnheim im Juli 2006, ein Planungsbüro, das in den Niederlanden mehrere CTC-Standorte betreut. Auf dieser Grundlage beurteilten die LAG und der LPR in einem internen Workshop die Bedarfslage in Niedersachsen. Defizite der primären Präventionsarbeit in Kommunen wurden in Bereichen festgestellt, für die das Programm CTC (Communities That Care) Lösungsvorschläge anbietet. Diese sind beispielsweise:

- Zielgerichtetheit der Arbeit,
- Erfolgsüberprüfung,
- Verantwortungsverteilung/ Rollenklarheit,
- strategische langfristige Planung,
- Ressourcenausstattung,
- Nachhaltigkeit.

Nach positiver Bewertung der Potenziale für die Einführung von CTC in Niedersachsen erfolgten ab November 2006 mehrere Informationsbesuche beim NIZW (Vorgänger des Niederländischen Jugendinstitutes: „Niederländisches Institut für Fürsorge und Wohlfahrt“) in Utrecht. Im Februar 2007 fand ein Workshop auf Landesebene zur Machbarkeit von CTC in Niedersachsen unter Beteiligung des Landeskriminalamts, der Landesstelle Jugendschutz, des Niedersächsischen Sozialministeriums, des Justizministeriums und des Kultusministeriums als Landesschulbehörde, der Landes-

hauptstadt Hannover, der Landesvereinigung für Gesundheit, der LAG und des LPR statt; ein Vertreter des NIZW wurde als externer Referent dazu eingeladen. Es folgten mehrere Informationsgespräche und Arbeitskreise in niedersächsischen Ministerien (MK, MS, MJ, MI). Nach der Klärung des Finanzierungsbedarfs eines CTC-Modellprojekts in Niedersachsen und nach dem Einholen von Kostenvoranschlägen erfolgte im April 2008 der erfolgreiche Antrag bei der EU im Kontext einer Rahmenpartnerschaft des LPR mit der EU-Kommission im Bereich des Programms ISEC („Prevention of and Fight Against Crime“) für die dreijährige Förderung des SPIN-Projekts an drei Modellstandorten von Dezember 2008 bis November 2011.

3.2 „Communities That Care“ als Handlungsgrundlage

Als Grundlage nutzen die SPIN-Standorte Instrumente und Arbeitshilfen, die im Rahmen des Programms „Communities That Care“ schon zuvor entwickelt worden sind. Das Programm „Communities That Care“ (CTC) basiert auf langjährigen Vorarbeiten der *Social Development Research Group* (SDRG) an der University of Washington in den USA. Dabei sind vor allem David Hawkins, der die SDRG gründete, und Richard Catalano, der diese zurzeit leitet, als Entwickler zu nennen. Drei Komponenten sind für das derzeitige CTC-Programm kennzeichnend:

- (1) Erstellung eines lokalen Risiko- und Schutzfaktorenprofils durch den CTC-Survey
- (2) Auswahl und Implementierung evaluierter Präventionsprogramme
- (3) Bildung einer lokalen Handlungscoalition auf der strategischen und auf der operativen Ebene

Für die Implementierung des Programms in Deutschland wurde auch auf die Erfahrungen zurückgegriffen, die bei der Adaption der nordamerikanischen CTC-Version auf die Situation in den Niederlanden gemacht worden sind. Das gilt vor allem für die Entwicklung des Instruments „Schülerbefragung“ und für die durchzuführenden Schulungen der lokalen Koordinatoren und CTC-Trainer.

3.3 Implementation des SPIN-Projekts

3.3.1 Ziele des SPIN-Projektes auf Landesebene

Aus Sicht der Landesebene soll im Rahmen des SPIN-Projekts überprüft werden, ob das Programm CTC einen Beitrag dazu leisten kann,

- die Präventionsarbeit vor Ort konkreter auf die Bedürfnisse, Problemlagen und Ressourcen von Sozialräumen auszurichten,
- lokale Netzwerkstrukturen und Bündnisse zu stärken,
- Aktivitäten besser aufeinander abzustimmen und zu koordinieren,
- die Verankerung des Präventionsansatzes bei lokalen und landesweiten Institutionen zu stärken,
- die „Evidenz-Basierung“ von Prävention auf allen Ebenen zu verbreiten,
- in den „Dschungel“ von bestehenden Präventionsprogrammen und -ansätzen mehr Transparenz zu bringen.

Im Rahmen der Evaluation soll auch geprüft werden, ob die Übertragung des CTC-Programms in den niedersächsischen Kontext Anpassungen des Programms erforderlich machen und wo diese konkret ansetzen sollten. Insgesamt soll am Ende des SPIN-Modellprojekts eine Einschätzung ermöglicht werden, ob das Programm CTC geeignet ist, in Niedersachsen über die Modellphase hinaus fortgeführt zu werden.

3.3.2 Finanzierung des Projekts

Die Zuwendungsgeber für das Pilotprojekt für den Projektzeitraum sind:

- das Niedersächsische Ministerium für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit:
- die Europäische Kommission („Rahmenpartnerschaft Kriminalprävention und Kriminalitätsbekämpfung“)
- das Niedersächsische Justizministerium/ Eigenmittel LPR
- die Klosterkammer Hannover

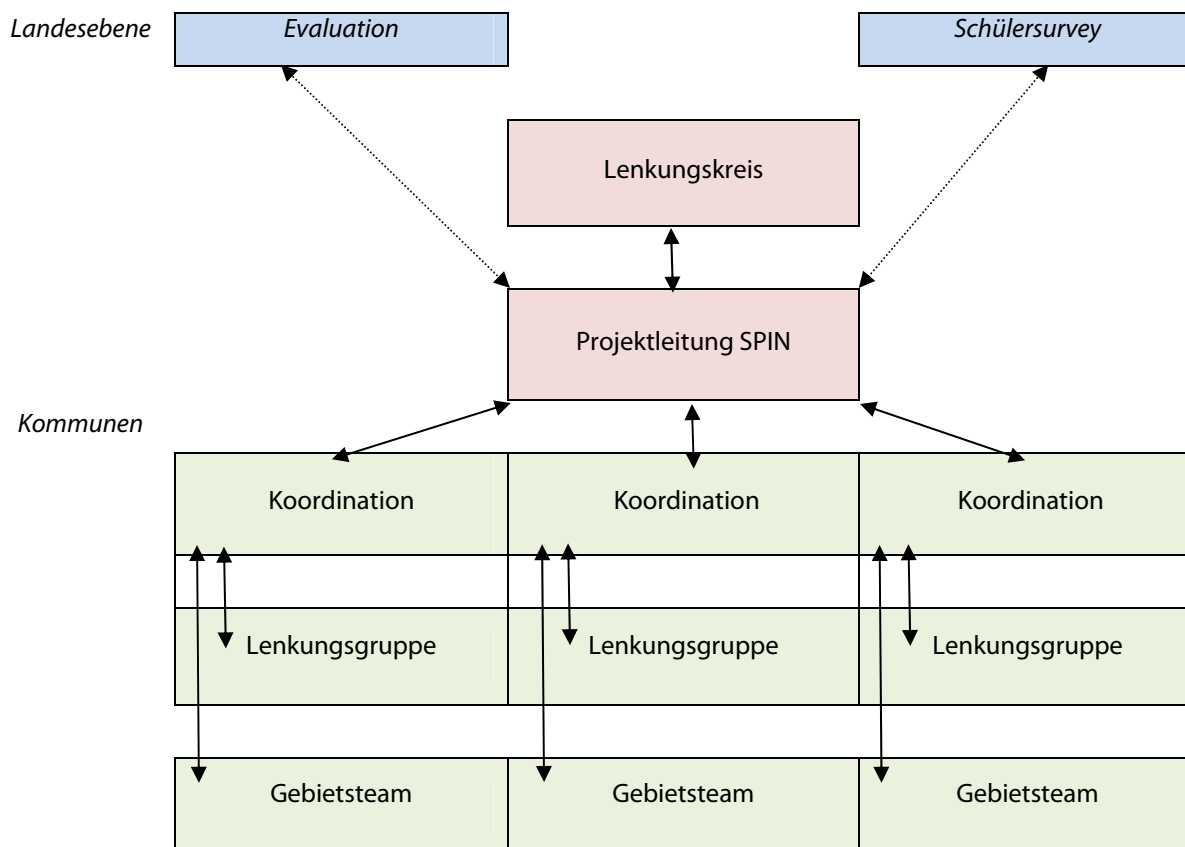
Die Finanzierung umfasst: Personalmittel für die Projektleitung und für die Entwicklung der Präventionsdatenbank, Mittel für die Durchführung des Schülersurveys (2 Wellen an drei Standorten), Mittel für die externe Evaluation sowie für die Durchführung von Trainings und Schulungen und für den Transfer des Know-how aus den Niederlanden.

Aus den Projektmitteln werden den Modellstandorten die Durchführung der Schülersurveys und die notwendigen Trainings finanziert, außerdem wird jedem Standort die Ausbildung eines zertifizierten CTC-Trainers ermöglicht. Kontinuierliche Beratung für die Standorte ist durch die Projektleitung und durch die Evaluation gegeben. Bei SPIN werden nicht (wie teilweise in USA oder in NL) die lokalen CTC-Koordinationsstellen bezahlt oder die Umsetzung des lokalen Handlungsplans bezuschusst. Damit wird die Strategie verfolgt, die Landes- und kommunalen Aufgaben in der Finanzierung zu trennen, keine abstrakte Ko-Finanzierungsrate festzulegen und während des Modellversuches die grundsätzliche Finanzierbarkeit von CTC auf kommunaler Ebene zu testen.

3.3.3 Organisationsstruktur

Die folgende schematische Übersicht stellt die geplante Organisationsstruktur des SPIN-Projekts in den drei Modellstandorten dar.

Abbildung 5: Schematische Organisationsstruktur SPIN-Projekt



3.3.4 Aufgaben der Projektleitung

SPIN wird auf der Landesebene im Rahmen einer Kooperation von LAG und LPR umgesetzt. Die beiden Kooperationspartner sind an allen das Projekt betreffenden Entscheidungen und Absprachen gleichberechtigt beteiligt, die nach dem Konsensprinzip getroffen werden. Die LAG stellt den Projektleiter mit Dienstsitz und Arbeitsort im LPR. Über die Projektleitung wird die Kooperation zwischen LAG und LPR organisiert. Die Aufgaben der Projektleitung betreffen die administrative, organisatorische und inhaltliche Steuerung des Vorhabens. Konkret beinhaltet das die:

a) Strukturelle Verantwortung:

- Gesamtverantwortung des Projekt gegenüber den Zuwendungsgebern (Europäische Kommission, Niedersächsisches Ministerium für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit, Niedersächsisches Justizministerium, Klosterkammer Hannover),
- Erstellung der rechnerischen und inhaltlichen Verwendungsnachweise,
- Rechenschaftspflicht gegenüber dem Vorstand der LAG und der Geschäftsführung des LPR (Teilnahme an Vorstandssitzungen und Mitgliederversammlungen der LAG, Teamsitzungen und MV des LPR).

b) Inhaltliche Verantwortung:

- Steuerung der Adaption und der Erarbeitung einer deutschsprachigen Version des CTC-Schülersurvey (in Kooperation mit dem Institut arpos),
- Entwicklung des Konzepts für die Erstellung eines Quellenbuches mit relevanten Sekundärdaten,
- Steuerung der Entwicklung einer Datenbank vielversprechender und effektiver Präventionsprogramme (in Kooperation mit einem wissenschaftlichen Mitarbeiter des LPR),

- Kooperation mit dem Niederländischen Jugendinstitut und der DSP-groep zur Sicherstellung des Erfahrungstransfers aus den Niederlanden,
- Einberufung des (erweiterten) Lenkungskreises auf Landesebene,
- Abschließen von Vereinbarungen mit drei Modellstandorten/ Kommunen über die Erprobung von CTC in ausgewählten Stadtteilen,
- Organisation der Trainings und der Schulungen für die beteiligten Akteure in den Modellkommunen,
- Organisation des Erfahrungsaustausches zwischen den Modellstandorten,
- Sicherstellung der Ausbildung zertifizierter Trainer in Niedersachsen,
- Erstellung eines CTC-Handbuchs für Anwender,
- Vertretung des Projektes nach außen – Organisation der Öffentlichkeitsarbeit (Flyer, Logo, Internetauftritt, Publikationen),
- Darstellung der (Zwischen-)Ergebnisse in der Fachöffentlichkeit,
- Internationaler Erfahrungsaustausch über CTC,
- Kooperation mit der wissenschaftlichen Begleitung / Evaluation (FH Köln).

3.3.5 Wissensvermittlung aus den Niederlanden

Ein Wissenstransfer im Bereich der Umsetzungserfahrungen von CTC fand wie bereits angesprochen mit Niederländischen Institutionen statt. Fragen die erörtert wurden waren, wer befürwortet dort CTC und wer nicht, wie wird mit Hindernissen und Widerständen umgegangen, wie sollen die Rollen der Kommunen und der Landesebene angelegt werden, welche Implementierungswege sind möglich, welche Adaptionen gegenüber dem US-amerikanischen CTC Original werden empfohlen. Für SPIN wurden folgende Instrumente aus den Niederlanden verfügbar gemacht:

- der niederländische CTC-Fragebogen, incl. Auswertungssoftware
- Informationen über die niederländische Datenbank effektiver Programme, incl. Bewertungssystem,
- Schulungssystem für die Modellkommunen und die CTC-Trainer,
- niederländische Broschüren und Arbeitsmaterialien, die ins Deutsche übersetzt wurden.

Der Wissenstransfer wurde über Werkverträge abgesichert. Die DSP-Gruppe wurde mit der Übersetzung der niederländischen Schülerbefragung beauftragt und um Erläuterungen zu deren Adaption des US-Fragebogens für den Gebrauch in Niedersachsen gebeten. DSP unterstützt zudem bei technischen Fragen der Auswertung. Das NJI und deren Subauftragnehmer Verwey-Jonker-Institut VJI wurden für Leistungen in den Bereichen Trainings und Trainerausbildung, Datenbank effektiver Programme, Quellenbuch, Projektmanagement beauftragt.

3.3.6 Erste Zeitplanung des Projekts (Stand März 2009)

Die erste Zeitplanung des SPIN-Projekts orientierte sich an dem Förderzeitraum von drei Jahren. Bei erfolgreicher Implementierung von CTC an den Modellstandorten wurde erwartet, dass diese mit dem Programm auch nach dem Projektzeitraum weiter arbeiten würden. Diese Zeitplanung stellte nur einen informellen Entwurf zur Planung des Modellprojekts dar, die fortlaufend an den realen Projektfortschritt angepasst wurde.

Tabelle 1: Phasenbezogene Zeitplanung SPIN-Projekt

01/2009	Beginn CTC-Phase O: Grundlagen für Umsetzung in Standorten (Projektvorstellung)
09/2009	Beginn CTC-Phase 1 und 2: CTC einführen (1. Schulung)
10/2009	Durchführung 1. Welle Schülersurvey
01/2010	Beginn CTC-Phase 3: Gebietsprofile erstellen (2. Schulung)
07/2010	Beginn CTC-Phase 4: Aktionspläne erstellen (3. Schulung)
01/2011	Beginn CTC-Phase 5: Aktionspläne umsetzen (4. Schulung)
10/2011	2. Welle Schülersurvey
12/2011	Projektende

3.4 Methodik und Vorgehensweise der Evaluation

Ganz allgemein wird unter dem Begriff Evaluation die Bewertung einer Sache oder eines Prozesses verstanden, die auf dem Erreichen von vorher gesetzten Zielen in einer vorher festgelegten Zeitspanne basiert. Jedem Ziel sind bewertbare Erfolgskriterien bzw. Indikatoren sowie eine Methode der Erfassung zuzuordnen. Das zu implementierende CTC-Programm ist ein wissensbasiertes Handlungskonzept, das sowohl eine externe Evaluation als auch eine kontinuierliche Selbstevaluation erfordert. Es ist im Rahmen des CTC-Prozesses vorgesehen, bestimmte Strukturen aufzubauen, die lokalen Risiko- und Schutzfaktoren zu erfassen sowie daraufhin Handlungskonzepte auf der Basis bereits evaluierter Programme zu implementieren. Der CTC-Prozess ist in 5 Phasen untergliedert.

3.4.1.1 Meilensteinplanung des CTC-Prozesses

Die Evaluation begleitet die Einführung von CTC in den drei Modellkommunen. Als schematische Grundlage der Einführung von CTC sind nach dem „CTC-Implementationsplan“ des LPR fünf Phasen vorgegeben:

Abbildung 6: Die CTC-Phasen und die dazugehörigen Ziele

Phase 1: CTC vorbereiten

- Die Einbindung einer begrenzten Anzahl von Personen/Organisationen in CTC.
- Die Definition von Rahmenbedingungen für eine gut verlaufende Einführung von CTC.
- Der Überblick über die Faktoren des jeweiligen Viertels, die den CTC-Prozess beeinflussen können.
- Die Vorbereitung der CTC-Schülerumfrage.

Phase 2: CTC einführen und Rückhalt für CTC schaffen

- Die Durchführung der CTC-Schülerumfrage.
- Die Zusammensetzung und Gründung einer CTC-Lenkungsgruppe.
- Die Zusammensetzung und Gründung eines CTC-Gebietsteams.
- Die Information und Einbindung des betreffenden Gebietes in den CTC-Prozess.

Phase 3: CTC-Gebietsprofil erstellen

- Das Sammeln und Analysieren von Daten über Problemverhalten, Risikofaktoren und Schutzfaktoren im Gebiet.
- Das Priorisieren der Risikofaktoren und der Schutzfaktoren.
- Die Beschreibung und Analyse der bestehenden präventiven Programme und Aktivitäten in dem Gebiet.
- Die Erstellung eines CTC-Gebietsprofils.

Phase 4: CTC-Aktionsplan erstellen

- Die Ziele, die die CTC-Strategie im Hinblick auf Problemverhalten, Risikofaktoren und Schutzfaktoren langfristig erreichen will, sind formuliert.
- Es wurde ein Plan erstellt, in dem Programme/Einrichtungen in dem Viertel ein integriertes Angebot bereitstellen, um die Risikofaktoren abzuschwächen und die Schutzfaktoren zu verstärken.
- Rückhalt für den CTC-Präventionsplan schaffen.

Phase 5: CTC-Aktionsplan einführen

- Die Schaffung einer Organisationsstruktur für den CTC-Prozess, die die Einführung des CTC-Aktionsplans unterstützt.
- Die Durchführung von Evaluationen und die Nachbesserung des CTC-Aktionsplans.
- Die langfristige Sicherung des Rückhalts für den CTC-Prozess an dem Standort.

Quelle: www.lpr.niedersachsen.de/Landespraeventionsrat//Module/Publikationen/Dokumente/CTC-infotext_F447.pdf
08/09

Die Evaluation zu diesen einzelnen Arbeitsphasen orientiert sich am CTC-Handbuch und an den deutschen Arbeitshilfen (insbesondere Handbuch und lokaler Implementationsplan).

3.4.1.2 Struktur der Evaluation

Der angewendete Evaluationsansatz orientiert sich an dem so genannten *CIPP –Modell* (Stufflebeam/Madaus/Kellaghan 2000). Dabei wird zwischen Kontext (englisch Context), Input, Prozess und Produkt unterschieden. Diesen Kategorien lassen sich die verschiedenen Qualitäten der Evaluation zuordnen. Die SPIN-Evaluation wird die *Prozessevaluation* besonders betonen, zugleich jedoch auch eine ganzheitliche Betrachtung des SPIN-Projekts in Bezug auf Kontext, Input und Produkte ermöglichen.

Kontextqualitäten

Der „Kontext“ umfasst die allgemeinen Rahmenbedingungen, wie sie zu Beginn der Evaluation vorliegen. Im Rahmen des CTC-Prozesses sollen die Akteure selbständig die Strukturdaten in ihren Gebieten erfassen und darauf bezogen einen Handlungsplan erstellen. Kontextfaktoren, die darüber hinaus in der Evaluation erfasst werden, sind das Zusammenwirken verschiedener administrativer Ressorts, die dabei entwickelten Kooperationsstrukturen, die Handlungsbereitschaft der beteiligten Akteure in Bezug auf die CTC-Programmziele und die Unterstützung des Projekts durch die Gebietskörperschaft als Ganzes. Ein Ziel von CTC ist es, die Kontextfaktoren, in deren Rahmen

Präventionsarbeit stattfindet, zu beeinflussen, so dass zum Abschluss des SPIN-Projekts ein Vergleich der Kontextfaktoren auch Rückschlüsse über Wirkungen des Projekts innerhalb der Steuerungsstrukturen anzeigen kann.

Inputqualitäten

Die Evaluation des „Inputs“ dokumentiert für jede Projektphase die Qualitäten der CTC-Arbeitshilfen, die im Rahmen des CTC-Prozesses bereitgestellt werden. Dies bezieht sich vor allem auf die Handbücher, die Ergebnisse des Schülersurveys und die Schulungen. Diese Qualitäten werden aus Sicht der Nutzer/innen erfasst und vergleichend dargestellt. Besondere Beachtung finden auch die lokalen Inputqualitäten, dies sind die gebildeten Arbeitsstrukturen der Akteure und die im SPIN-Projekt eingesetzten Ressourcen.

Prozessqualitäten

Die Prozessevaluation beschreibt die konkrete Umsetzung der vorgesehenen Arbeitsschritte sowie die sich daraus ergebenden Erfahrungen. Dabei werden die Zeitverläufe und die konkrete Umsetzung der einzelnen Arbeitsschritte in den SPIN-Projektstandorten phasenweise dokumentiert. Weitergehend werden die Schwierigkeiten und Herausforderungen der Prozesse erfasst.

Produktqualitäten

Entscheidend für den Erfolg des Modellvorhabens ist das „Produkt“. Die Ergebnisevaluation soll als Erfolgskontrolle dienen. Im Rahmen der Projektlaufzeit sind wahrscheinlich noch keine messbaren Ergebnisse auf der primären Zielebene "Reduktion von Problemverhalten" zu erwarten. Produkte, auf die die Evaluation ihr Hauptaugenmerk richten wird, betreffen Ergebnisse auf der sekundären Zielebene wie der Aufbau nachhaltiger Strukturen und die Verbesserung der Rahmenbedingungen für Präventionsarbeit (vgl. Kontext). In jeder CTC-Phase ist nachzuvollziehen, ob das Ziel erreicht wird, die verabredeten Schritte zu einer nachhaltigen, effektiven und effizienten sozialen Kriminalprävention vor Ort zu entwickeln; die vorgefundenen Entwicklungstendenzen werden dazu dokumentiert.

4 Ergebnisse der Phase 1 »CTC vorbereiten« und Phase 2 »CTC einführen und Rückhalt für CTC schaffen«

4.1 Indikatoren der Phasen 1 und 2

4.1.1 Lokale Kontextfaktoren

Im Bereich der Kontextevaluierung werden Bereiche aus Sicht der Befragten bewertet, die für die Umsetzung von CTC wichtig sind. Zugleich ist es Ziel des SPIN-Projekts, diese Kontextfaktoren positiv zu verändern, so dass die Ergebnisse zugleich als Nullzeitmessung für die Erfolgskontrolle dienen.

Im Bereich der Kontextevaluierung wurden in den Projektphasen 1-2 folgende Bereiche aus Sicht der Befragten bewertet.

- Einschätzung der Handlungsbereitschaft

Für die Einschätzung der Handlungsbereitschaft zu Beginn des SPIN-Projektes wurden die Indikatoren „*Übereinstimmung zu Präventionszielen*“, „*Stellenwert von Prävention*“ sowie „*Nutzung von Daten*“ ausgewertet.

- Einschätzung der Kooperationskultur

In Bezug auf die Präventionsarbeit in den SPIN-Gebieten wurde die Qualität der Kooperationskultur zu Beginn des SPIN-Projekts in drei Dimensionen erfasst: den Informationsaustausch, das Erreichen gemeinsamer Ziele und die Fähigkeit, Konflikte gemeinsam zu lösen.

- Verfügbarkeit von Ressourcen

Als weiterer Kontextfaktor wurde die Verfügbarkeit von Ressourcen erhoben, einerseits in Bezug auf den *Rückhalt*, den SPIN (zurzeit) in lokalen politischen Gremien hat, und weiterhin darauf, welche *Ressourcen für Präventionsarbeit* zu Verfügung stehen, mit denen im SPIN-Projekt voraussichtlich gearbeitet werden kann.

4.1.2 Lokale Strukturen (Input)

Die Evaluation der lokalen Inputs bezieht sich auf die Ressourcen, die zur Umsetzung SPIN-Projekts in den Modellstandorten eingesetzt werden. Dies waren in den Projektphasen 1-2 vor allem die Arbeitsgremien, die sich bis zum Februar 2010 gebildet haben. Deren *Organisations- und Potenzialstruktur* wurde abgebildet. Ebenso wurden die *Aktivitäten* von Lenkungsgruppe, Gebietsteam und Begleitgremien dokumentiert.

- Zur Bewertung der Inputs auf der lokalen Ebene wurden in der ersten Projektphase die *zeitlichen Ressourcen* der Projektleitung und der Schulungsgruppe bewertet.

4.1.3 Lokale Prozesse

Die Prozesse in den ersten beiden Projektphasen werden im Handbuch beschrieben. Sie wurden in Bezug auf die *Vollständigkeit* und auf *Schwierigkeiten* nach Projektstandorten untergliedert und bewertet.

- Das erste Arbeitsziel war die *Einbindung einer begrenzten Zahl von Personen und Organisationen*. Die erste Phase dieser Einbindung wurde dokumentiert, um die Handlungen der Initiatoren des Projektstarts abzubilden und bewertbar zu machen.¹¹
- Das zweite Ziel war die *Definition von Rahmenbedingungen* für das SPIN-Projekt, darunter fiel die Festlegung des Kooperationsvertrags, des Projektgebiets sowie optional auch eine Verständigung über Möglichkeiten und Grenzen des Projekts sowie das Präventionsverständnis der Akteure.
- Das dritte Ziel war das *Verschaffen eines Überblicks über Faktoren die den SPIN-Prozess beeinflussen*, wobei die dafür notwendigen Arbeitsschritte nicht in der Schulung vorgestellt wurden, da die Vorkenntnisse der Akteure als ausreichend angenommen wurden.
- Das vierte Ziel war die *Schaffung von Strukturen*. In den Modellgebieten sollten nach der Einbindung einer begrenzten Zahl von Akteuren eine Lenkungsgruppe und ein Gebietsteam gegründet werden.
- Das fünfte Ziel war die *Vorbereitung der Schülerumfrage*; dies erfolgte vor allem auf der Landesebene.

4.1.4 CTC/SPIN-Schulung und Unterstützung (Input)

Die Untersuchung der CTC/SPIN Schulung und der Projektunterstützung wurde übergreifend für alle SPIN-Standorte durchgeführt. Die Unterstützung wurde in Bezug auf vier Indikatoren ausgewertet:

- der *Überblick über CTC*, der in der ersten Schulung (Orientierungstraining) vermittelt wurde;
- der *Überblick über die Arbeitsschritte* in Phase 1 und 2, der in der ersten Schulung (Orientierungstraining) vermittelt wurde;
- die Zufriedenheit mit den zur Verfügung gestellten *Arbeitsmaterialien*, insbesondere dem Handbuch;
- die Zufriedenheit mit der *Unterstützung durch die landesweite Koordination*, insbesondere mit der Betreuung durch die Projektleitung des SPIN-Projekts.

4.1.5 Bewertung Programmlogik (Produkte)

Die Bewertung der Programmlogik und damit auch die Akzeptanz des CTC Ansatzes in den Phasen 1 und 2 wurde – SPIN-Standorte übergreifend – mit der persönlichen Einschätzung der befragten Akteure erfasst in Bezug auf die Indikatoren

- Bedeutung der Risiko- und Schutzfaktorenlogik,
- Bedeutung der Evaluation in der Präventionsarbeit und
- Nutzen der CTC Vorgehensweise für die Präventionsarbeit.

Die Bewertung in der ersten Erhebung diente als „Nullmessung“, die die Bewertung der Programmlogik zu Beginn des SPIN-Projekts abbildete und damit auch als Kontextfaktor interpretiert werden

¹¹ Abweichend von der CTC-Terminologie wird nicht der Begriff „Katalysator“ sondern der Begriff „Initiator“ verwendet.

konnte. Die Erhöhung der Akzeptanz der CTC-Programmlogik bei den Akteuren kann als ein erwünschtes „Produkt“ von CTC interpretiert werden.

4.1.6 Methodische Bausteine

Das Untersuchungskonzept gliederte sich in: das Sammeln von Materialien aus den SPIN/CTC-Modellkommunen, teilnehmende Beobachtungen und Befragungen von Schlüsselpersonen durch leitfadengestützte Interviews. Soweit vorliegend wurden auch Strukturdaten zu den Sozialräumen gesammelt.

- **Daten aus den Modellkommunen**

Alle zur Verfügung gestellten schriftlichen Arbeitsergebnisse aus den Modellkommunen werden durch die Evaluation gesammelt. Zudem dienen die erhobenen Daten auch der Einschätzung der Kontextbedingungen der Implementierung von SPIN/CTC in den Kommunen.

- **Teilnehmende Beobachtungen**

Die Evaluatoren nehmen an für den Prozessverlauf besonders wichtigen Veranstaltungen beobachtend teil. Dies galt insbesondere für die CTC-Schulungen und die Sitzungen des Lenkungs-kreises. Periodisch berichteten die Evaluatoren über den Stand der Erhebungen und leisteten somit einen Beitrag zu den Sitzungen der Lenkungsgruppe auf Landesebene und bei Bedarf auch in lokalen Gremien.

- **Leitfadengestützte Interviews**

Die leitfadengestützten Interviews orientieren sich an den Inhalten der jeweiligen Projektphasen, die im Hinblick auf den Kontext, den Input, die Prozesse und die Ergebnisse ausgewertet wurden. Die Befragung ermöglichte es, den phasenweisen Fortschritt des Projekts zu beobachten und zu bewerten. Es wurde außerdem tiefenscharf herausgearbeitet, an welchen Stellen Schwierigkeiten entstanden sind und woran das lag. Die Interviews fanden teilstandardisiert mit den Vertreter/innen der Modellkommunen (Projektkoordination, Lenkungsgruppe, Gebietsteam) sowie mit der Projektleitung beim LPR statt. Es waren vier Erhebungen im Abstand von ca. 6 Monaten geplant. Die Erhebungen sollten möglichst auch mit dem Ende der jeweiligen CTC-Phase gekoppelt werden.

4.1.7 Vorgehen der ersten Erhebungsphase

Der Fokus der SPIN-Evaluation richtete sich in der ersten Erhebungsphase auf die Programmumsetzung in den Projektgebieten. Diese wurden durch Arbeiten und Input auf der Landesebene vorbereitet und unterstützt. Die Angaben zur CTC Projektphase 1 und 2 basierten auf Gesprächen mit der Projektleitung und auf einem leitfadengestützten Interview am 20.01.2010. Die Ausführungen zur vorbereitenden Projektphase gaben möglichst wortgetreu die ausführlichen Angaben der SPIN-Projektleitung wieder, die durch eine schriftliche Befragung im August 2009 erhoben wurden; diese wurden ergänzt durch die Angaben der Vertreter/innen des MI, MJ und des MS im Lenkungs-kreis. Eine ergänzende Erhebung der Tätigkeiten der Projektleitung auf Landesebene fand im Januar 2010 statt. Die Prozesse und Abläufe der ersten und zweiten SPIN-Arbeitsphase auf der Landesebene wurden auf dieser Basis *im Sinne einer Dokumentation* beschrieben.

Die erste Erhebungsphase der Evaluation fand von **Mitte Januar bis Anfang Februar 2010 statt**. Der erste Entwurf der Auswertungen wurde den Projektleitungen für ihren Standort im März 2010 zu Kontrolle vorgelegt.

Die Projektleitung und eine weitere Schlüsselperson aus der lokalen Projektkoordination wurden *mündlich* ausführlich befragt. Die weiteren Personen, die an der Schulung teilgenommen hatten,

wurden als Schlüsselakteure der Projektgebiete mit einem verkürzten Fragebogen telefonisch befragt. Einige Fragestellungen wurden auch der Projektleitung auf Landesebene vorgelegt. Die mündlichen Befragungen dauerten ca. 1,5 Stunden. Die telefonischen Befragungen dauerten durchschnittlich 45 Minuten. Insgesamt wurden 5 Personen pro Modellstandort befragt.

Um die Validität der Evaluation in Bezug auf die Auswertung der Interviews zu sichern, wurden die Texte den Projektleitungen im März/April 2010 zur Kontrolle vorgelegt, um Gelegenheit zu sachlichen Korrekturen und Kommentierung zu geben. Die Erhebungen der Prozesse wurden im August 2010 zusätzlich ergänzt, so dass eine vollständige Darstellung der Prozesse der ersten beiden CTC Projektphasen erfolgen konnte.

4.2 Das SPIN Projekt auf Landesebene

4.2.1 Projektphasen 0-2 auf Landesebene

In den Projektphasen 0-2 fanden auf Landesebene folgender Prozesse statt:

- SPIN Lenkungskreis auf Landesebene (Januar 2009-fortlaufender Prozess)
- Festlegung der Projektstandorte (Januar- Juni 2009)
- Treffen einer Kooperationsvereinbarung (März- September 2009)
- Projektstart der SPIN Standorte und CTC Schulung (September 2009)
- Vorbereitung und Durchführung der Schülerbefragung (März 2009- September 2010)
- Erstellung Grundlage für das Quellenbuch (März 2009- Februar 2010)
- Entwicklung Programmdatenbank (August 2009 bis jetzt)
- Öffentlichkeitsarbeit (fortlaufender Prozess)

4.2.2 SPIN Lenkungskreis auf Landesebene

Auf Landesebene wurde das SPIN-Projekt in Abstimmung mit inhaltlich relevanten Ministerien und Organisationen entwickelt. Daraus wurde ein Lenkungskreis auf Landesebene initiiert, der das Modellvorhaben begleitet und auf der Landesebene unterstützt. Die beteiligten Landesministerien hatten sich bereits vor dem Projektstart mit einzelnen konkreten Vorschlägen zu möglichen Modellstandorten und Verfahrensfragen in die Projektvorbereitung eingebracht. Der Lenkungskreis begleitet und unterstützt die Umsetzung von SPIN über die gesamte Projektdauer, bewertet die Umsetzungsschritte von SPIN und gibt Empfehlungen zur Projektsteuerung. Nach Projektende soll das Gremium eine Empfehlung über die zukünftige Arbeit mit CTC abgeben. Die Mitglieder des Lenkungskreises sollen zudem die SPIN-Projektergebnisse in ihre jeweiligen Institutionen zurückkoppeln und aus ihren Institutionen über relevante Aktivitäten für die SPIN-Projektumsetzung berichten.

Der SPIN-Lenkungskreis umfasste beim Gründungstreffen im März 2009 folgende Mitglieder:

- Niedersächsisches Justizministerium,
- Niedersächsisches Ministerium für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit,
- Niedersächsisches Kultusministerium,
- Niedersächsisches Ministerium für Inneres, Sport und Integration,
- LAG Soziale Brennpunkte Niedersachsen e.V.,
- Landespräventionsrat Niedersachsen (Koordination).

Seit dem 30.10.2009 ist auf Wunsch des SPIN-Lenkungskreises die

- AG der Kommunalen Spitzenverbände Niedersachsen

als Vertretung der kommunalen Ebene hinzugekommen.

4.2.2.1 Treffen des Lenkungskreises

Der Lenkungskreis trifft sich in einem halbjährlichen Rhythmus. Auf der ersten Sitzung im März 2009 wurden das SPIN-Modellprojekt vorgestellt und der Auftrag sowie die Arbeitsweise des Lenkungskreises festgelegt. Auf der zweiten Sitzung im September 2009 informierte die Projektleitung über den Projektverlauf in den Modellkommunen und das arpos-Institut über die Vorbereitung der Schülerbefragung. Unter den Teilnehmer/innen wurden auch die Möglichkeiten der Datensammlung auf Landesebene für das zu erstellende Quellenbuch diskutiert. Außerdem stellte die FH Köln die Ergebnisse der Literaturlauswertung vor. Im Oktober 2010 fand die dritte Sitzung des Lenkungskreises SPIN auf Landesebene im Niedersächsischen Justizministerium statt. Inhalte der Sitzung waren der Bericht über den aktuellen Umsetzungsstand, ein Bericht über den Stand der Schülerbefragung sowie die Vorstellung und Diskussion des 2. Zwischenberichtes der Evaluation.

Das MK hat in den ersten beiden Projektphasen (a) die Genehmigung des Schülersurveys erteilt, (b) den Survey durch ein Empfehlungsschreiben an die Schulen in den Modellstandorten unterstützt und (c) das Zustimmungsverfahren der Eltern bei der Schülerbefragung geregelt. Das MS unterstützt das Projekt mit personellen und sachlichen Mitteln über den gesamten Projektzeitraum. Der „Arbeitskreis Struktureller Jugendschutz“ des MS hat sich auf seinen Sitzungen außerdem mehrfach mit CTC befasst. Die Anknüpfungspunkte des SPIN Projektes an sachverwandte Initiativen der beteiligten Ministerien sind bisher im Lenkungskreis noch nicht deutlich geworden.

4.2.2.2 Festlegung der Projektstandorte

Für das SPIN-Projekt wurden drei Standorte als Modellprojekte ausgewählt. Die Vorauswahl erfolgte bereits in der Phase der Projektplanung. Für den Auswahlprozess von Modellstandorten wurden seitens der LAG und des LPR folgende Kriterien festgelegt:

- räumliche Verteilung über Niedersachsen,
- größenmäßige Verteilung: eine große Kommune, eine Stadt mittlerer Größe, ein Landkreis,
- mindestens ein Standort sollte eine Verknüpfung mit dem Bund-Länder-Programm „Soziale Stadt“ zulassen,
- Bestehen kommunaler Präventionsgremien,
- Vorhandensein eines lokalen Handlungsbedarfs in den CTC betreffenden Präventionsbereichen.

Auf der Basis dieser und zusätzlicher Kriterien wurde bereits im August 2006 im Rahmen eines internen Workshops ein vorläufiges Auswahlschema erstellt. Auf ein formelles Ausschreibungsverfahren wurde verzichtet.

Mit einzelnen Kommunen fanden im Vorfeld von SPIN keine Gespräche über die Projektimplementierung statt, da weder eine Förderzusage vorlag noch unerfüllbare Erwartungen geweckt werden sollten. In informellen Gesprächen mit mehreren kommunalen Akteuren wurde jedoch im Vorfeld von SPIN generell ein großes Interesse an CTC bzw. an Methoden festgestellt, die zu einem stärker abgestimmten Vorgehen vor Ort verhelfen können. So wurde ein starkes fachliches Interesse an CTC aus Hannover deutlich (Fachbereich Jugend und Familie, Koordinationsstelle Sozialplanung). Aus dem Bereich der Polizei (insbesondere der Polizeiinspektion Emsland/Bentheim) war ein generelles Interesse an sozialräumlicher Kriminalprävention bekannt.¹² Aufgrund einer guten Arbeitsbeziehung sowohl der LAG als auch des LPR kam Salzgitter nach einer informellen Anfrage als möglicher Standort in Frage.¹³ In Salzgitter wurde nach einführenden Gesprächen jedoch festgestellt, dass keine ausreichenden Ressourcen für das SPIN-Projekt bereitgestellt werden könnten. Daher wurde ein alternativer Standort ausgesucht. Das starke fachliche Interesse und Verbindungen zum kommunalen Präventionsrat führten zu der Entscheidung, Göttingen als dritten Modellstandort auszuwählen.

In der ersten Projektphase wurden zur konkreten Einführung von SPIN in jedem Modellgebiet Kontaktpersonen ausgewählt, die als Initiatoren (bzw. Katalysatoren) vor Ort das Projekt in Bewegung setzten. Alle Modellstandorte wurden durch den LPR über das Projekt informiert. Dies erfolgte insbesondere über einen einleitenden Vortrag des Projektleiters, der in Sitzungen der für SPIN relevanten Gremien gehalten wurde. Daraufhin bestand jeweils die Möglichkeit, Rückfragen zu stellen und die Rahmenbedingungen der Durchführung von SPIN für den jeweiligen Standort zu diskutieren. Darüber hinaus wurden erste Programmmaterialien aus dem Niederländischen übersetzt, um den Modellprojekten eine Übersicht über die CTC-Arbeitsphasen und die dabei entstehenden Aufgaben zu geben. In Kooperationsvereinbarungen legten verantwortliche Vertreter/innen der Modellgebiete und des LPR die Durchführung der lokalen SPIN-Projekte fest.

4.2.2.3 Treffen einer Kooperationsvereinbarung

Von der Projektleitung wurde den Modellstandorten jeweils ein (gleichlautender) Vorschlag für eine Kooperationsvereinbarung unterbreitet, der daraufhin mit den lokalen Projektverantwortlichen abgestimmt wurde. Alle Kooperationsvereinbarungen wurden vor dem offiziellen SPIN-Projektstart am 01.09.2009 unterschrieben. Der Kooperationsvertrag reagierte darauf, dass es (im Vergleich zur klassischen Projektförderung) keine Zuwendung vom SPIN-Projekt auf Landesebene für die kommunalen Modellstandorte gibt. Daher waren die Modellstandorte – rechtlich gesehen – nicht verpflichtet, bestimmte Leistungen zu erbringen. Das Ziel der Projektleitung war es, auf einem anderen Weg eine Planungssicherheit über die Rahmenbedingungen der SPIN-Pilotprojekte herzustellen. Durch die Kooperationsvereinbarung wurden im Sinne einer Partnerschaft in den drei Standorten Grundregularien vereinbart, die die Form der Zusammenarbeit und die Aufgaben der Partner beschreiben.

Grundsätzlich gab es bei der Vereinbarung dieser Partnerschaften keine Einwände, allerdings mussten die Formulierungen und Details im Einzelfall geklärt werden. Da keine Rechtsbeziehung

¹² Vergl. auch Darstellung zur Einführung von SPIN in den Kapiteln der Modellstandorte.

¹³ Diese werden in der Beschreibung der Modellprojekte dokumentiert.

geschaffen werden sollte, wurden Verpflichtungen auf der Seite der Modellstandorte nur umrissen und die Partnerschaft in den Vordergrund gestellt. Für die Durchführung des Projekts musste in den Kommunen vor allem die Frage der Ressourcen geklärt werden, deren Einsatz im Ermessen der lokalen Akteure liegt. Der LPR verpflichtete sich seinerseits darauf, Leistungen zu erbringen wie zum Beispiel die Durchführung des Schülersurvey, von CTC-Schulungen und Trainings sowie die Bereitstellung von CTC-Planungsinstrumenten und einer Datenbank mit geeigneten, vielversprechenden und effektiven Präventionsprogrammen. Die Modellstandorte verpflichteten sich zur operativen und strategischen Umsetzung des SPIN-Projekts vor Ort. Die Projektverantwortlichen der Modellstandorte erklärten sich bereit, ungefähr den Umfang einer ½ Stelle für Koordination bereit zu stellen und die für das SPIN-Projekt notwendigen Arbeitsgruppen einzurichten. Da im Rahmen des Programms keine Finanzierung der lokalen Projektkoordination verfügbar war, wurden Wege gesucht, bestehende Ressourcenausstattungen optimal für die Koordination einzusetzen.

Insgesamt waren die Auswahl der Standorte und der Abschluss von Kooperationsverträgen nach Einschätzung der Projektleitung weitgehend unproblematisch. Allerdings war einiger Arbeitsaufwand notwendig, um die zu beteiligenden Gremien und Personen ausreichend zu informieren und Formen der Zusammenarbeit zu finden. Hätte die Projektleitung darauf bestanden, dass eine halbe Stelle für die Koordination neu geschaffen wird, wäre es wahrscheinlich nicht zur Implementierung gekommen. In allen drei Projektstandorten wurden daher Lösungen gefunden, die Koordination vor Ort in bestehende Aufgaben zu integrieren und mit vorhandenen Ressourcen umzusetzen. Aus Sicht der Projektleitung des Landes ist es nachhaltiger, wenn bereits etablierte Stellen die Koordination übernehmen. Dadurch ist die Koordination von CTC nicht an den Zeitrahmen des SPIN-Projekts gebunden und kann darüber hinaus nachhaltig fortgeführt werden.

4.2.2.4 Offizieller Projektstart für die Standorte

Nachdem alle Kooperationsvereinbarungen getroffen waren und die Teilnehmer/innen der Schulungen feststanden, wurden die SPIN-Modellprojekte am 01.09.2009 offiziell im Neuen Rathaus der Landeshauptstadt gestartet. Die Eröffnung fand im Kontext der ersten Schulung der SPIN-Gebietsteams und der SPIN-Coachs statt. Neben Repräsentanten aus den Modellstandorten nahmen auch Vertreter/innen der Vorstände des Landespräventionsrates, der LAG Soziale Brennpunkte und der beteiligten Ministerien auf Landesebene sowie Gäste teil. Der Bürgermeister der Landeshauptstadt Hannover und der Niedersächsische Justizminister unterstützten den offiziellen Projektstart mit Grußworten.

4.2.2.5 CTC Schulung und Training (erstes Modul)

Die CTC-Ausbildungsmodule bilden neben der Schülerbefragung und dem Präventionshandbuch eine der zentralen Arbeitshilfen der Landesebene für die SPIN-Modellstandorte. Die erste Schulung fand am 1. September 2009, wie im einleitenden Kapitel beschrieben, in Kooperation mit zwei Instituten aus den Niederlanden statt. Die eingesetzten Trainer sind in den USA als CTC-Trainer zertifiziert worden und sollen aus Sicht der Projektleitung ein hohes Umsetzungsniveau sichern. Die Trainer gewährleisteten den Wissenstransfer von CTC in die SPIN-Standorte und konnten auf der Basis eigener langjähriger Erfahrungen die CTC-Ausbildung praxisnah durchführen. Die Ausbildung umfasste ein Orientierungstraining und ein ergänzendes Modul der CTC-Coach- und CTC-Trainer-Ausbildung. Das Ziel dieses Moduls war es, nach Ende des Modellprojekts über einen Pool von zertifizierten CTC-Trainern in Niedersachsen zu verfügen, um CTC in Zukunft unabhängig von externen Partnern durchführen zu können. Zu diesem Zweck wurden neben der Projektleitung und den lokalen SPIN-Koordinatoren weitere Personen zu CTC-Trainern ausgebildet.

Teil1: Orientierungstraining

Das erste Training „Orientierungstraining“ diente der Einführung in CTC und der Vermittlung der Arbeitsgrundlagen für die Durchführung in den SPIN-Standorten. Vor der Schulung wurde allen Teilnehmer/innen ein aus dem Niederländischen übersetztes CTC-Handbuch zur Verfügung gestellt, das alle grundlegenden Informationen zu CTC umfasst. Die Schulung dauerte einen Tag.

Aus den Projektstandorten nahmen jeweils vier Teilnehmer/innen als Repräsentanten der Gebietsteams und deren Koordination teil. Im Rahmen der SPIN-Ausbildung wurden eigene Trainer ausgebildet, die ebenfalls an der Schulung teilnahmen. Somit nahmen insgesamt 12 Personen an der Schulung teil.

Die Ausbildung beinhaltete einen inhaltlichen Überblick über den gesamten CTC-Prozess und die wichtigsten programmatischen Inhalte von CTC:

- Integrierter Handlungsansatz,
- Matrix der Risikofaktoren,
- Schutzfaktoren und Soziale Entwicklungsstrategie,
- Einsatz von vielversprechenden und effektiven Programmen,
- Bildung von Lenkungsgruppe und Gebietsteam.

Im Training wurden diese Inhalte durch Vorträge und praktische Übungen vermittelt. Die Bewertung des Trainings durch die befragten Akteure erfolgt am Ende des Berichts im Kapitel.

CTC Coach Training

An einem zweiten Tag wurden die neun Teilnehmer/innen ausgebildet, die selber SPIN/CTC-Trainer werden wollten. An der Ausbildung nahmen aus den SPIN-Pilotgemeinden jeweils die Projektkoordinatoren teil. Die Ausbildungsinhalte vertieften die Übungen vom Vortag und führten in die Implementierung des Programms mit Übungen und Rollenspielen durch die Teilnehmenden ein. Der besondere Schwerpunkt lag dabei auf der Umsetzungsphase 1 / 2 und auf der Einübung des Umgangs mit Konfliktsituationen.

4.3 Vorbereitung und Durchführung der Schülerbefragung

Die Schülerbefragung wurde von der Projektleitung auf der Landesebene und dem arpos-Institut vorbereitet und durchgeführt. Zusätzlich dazu fanden lokale Aktivitäten statt, die in den Berichten der Modellstandorte dargestellt werden.

Die Vorbereitung und Durchführung der Schülerbefragung lässt sich in unterschiedliche Teilprozesse untergliedern:

- Auswahl der Stichprobe (März 2009-Mai 2009)
- Fragebogenentwicklung (März 2009-Mai 2009, Überarbeitung Januar bis März 2010)
- Genehmigung der Landesschulbehörde (Juli-September 2009)
- Erstellung online-Datenerfassungssystem (Juni 2009-März 2010)
- Rückmeldung der Schulen (Oktober 2009- Mai 2010)
- Versand der Informationspakete an die Schulen (April 2010)
- Vorbereitung der Befragung an den Schulen (März-Mai 2010)

- Durchführung der Befragung (April-Juni 2010)
- Auswertung der Befragung (Juni-Oktober 2010)
- Befragung an drei Grundschulen in Göttingen (Oktober 2009-Februar 2010)

4.3.1 Auswahl der Stichprobe

Im Emsland und in Göttingen sollte möglichst flächendeckend in den Klassenstufen 6 bis 13 an weiterführenden Schulen befragt werden. Dabei wurden im Emsland auch Berufsschulen einbezogen, in Göttingen bisher nicht. In Hannover nahmen nur die Schulen im Umfeld des SPIN-Gebietes teil. Grundsätzlich war es das Ziel, die Förderschulen mit dem Schwerpunkt „Lernen“ in die Befragung einzubeziehen. Die Erhebung an Förderschulen wurde von Vertreter/innen aus allen Projektgebieten in der Vorbereitungsphase der Befragung ausdrücklich gewünscht (vgl. Darstellungen in den Berichten der Modellstandorte).

Nach Besprechung mit Lehrenden erfolgte eine einhellige Rückmeldung, dass der Fragebogen für Förderschüler/innen zu schwer sei. Deswegen bestehe die Gefahr, Schüler/innen zu frustrieren und eine schlechte Datenqualität zu erzielen. Wenn eine Befragung an Förderschulen durchgeführt würde, sollte ein angepasstes Instrument mit anderen Durchführungsmodalitäten zur Verwendung kommen. Die Daten sollten zu einem späteren Zeitpunkt erfasst werden, wenn ein Pretest für Förderschulen abgeschlossen und ausgewertet wurde. Es musste sichergestellt werden, dass die Messergebnisse zuverlässig sind, das hieß: die Befragung durfte die Schüler/innen an Förderschulen nicht überfordern.

4.3.2 Fragebogenentwicklung

Als Vorlage für die Schülerbefragung dienten der niederländische und der amerikanische CTC-Fragebogen. Die Vorlage der Niederländer von 2004 war zwar bereits auf „europäische Verhältnisse“ angepasst, jedoch fehlten einige neue Indikatoren aus der amerikanischen Vorlage von 2006. Deswegen wurde auch der amerikanische Fragebogen in die Konzipierung der Schülerbefragung einbezogen, um eine hinreichende Synthese erzielen zu können.

In Zusammenarbeit zwischen LPR und dem arpos-Institut wurde jedes Item in einem etwa 3 Monate dauernden Prozess gemeinsam besprochen. Dabei mussten auch Übersetzungsfragen geklärt werden, die über die wörtliche Übersetzung der Fragen hinausgehen und die inhaltliche Bedeutung der Frage für den deutschen Kontext richtig erfassen. Die Herstellung des Fragebogens wurde detailliert und nachvollziehbar dokumentiert. Nach der Entwicklung der Fragebögen wurde dieser in einem Pretest in zwei Schulklassen geprüft. Nach dem vom arpos-Institut durchgeführten Pretest an der IGS Linden wurde das Instrument noch einmal angepasst. Grundsätzlich hatten die Schüler/innen nichts gegen die Art und Inhalte der Befragung einzuwenden. Es hatten sich allerdings einzelne Fragen als missverständlich herausgestellt, außerdem dauerte das Ausfüllen der Fragebögen länger als eine Schulstunde. Die Rückmeldungen der Schüler/innen gingen in die endgültige Fassung der Fragebögen mit ein. Im Mai 2009 wurde der Fragebogen für die erste Befragungswelle vorläufig fertiggestellt.

Auf der Basis weiterer Pretests im Jugendhaus Bentheim mit dem elektronischen Erfassungssystem in der Modellregion Emsland wurde der Fragebogen noch einmal gekürzt und im März 2010 endgültig festgelegt. Der nunmehr zum Einsatz kommende Fragebogen der ersten CTC Schülerbefragung in Niedersachsen enthielt 156 Items in 46 Frageblöcken und hatte das Ausmaß von 6 Problemverhalten, 16 Risikofaktoren und 11 Schutzfaktoren. Er wurde in der 6. bis zur 13. Jahrgangsstufe an weiterführenden Schulen in den Modellstandorten eingesetzt.

4.3.3 Genehmigung seitens der Landesschulbehörde

Jede Befragung von Schüler/innen an niedersächsischen Schulen muss durch die Landesschulbehörde genehmigt werden. Dieser Arbeitsschritt konnte erst nach der Vorlage des Fragebogens erfolgen. Die Erlaubnis bezog sich aber nicht auf den Fragebogen allein, sondern auf die Organisation der Befragung. Vor jeder erneuten CTC-Befragung muss danach eine Genehmigung eingeholt werden. Alle Adressen und Namen der in Frage kommenden Schulen wurden zur Vorbereitung der Genehmigung von den Projektleitungen aus den Standorten geliefert. Der Prozess der Genehmigung dauerte etwa 2 Monate. Hierfür mussten unter anderem datenschutzrechtliche Fragen geklärt werden, beispielsweise wer Zugang zu den Daten hat. Weitergehend wurde zwischen LPR und MK vereinbart, die Schulen zur Teilnahme an der Befragung durch ein Empfehlungsschreiben des MK anzuregen. Da in der Befragung Angaben über die persönlichen Verhältnisse der Schüler/innen erhoben wurden, war bei minderjährigen Schülern zusätzlich zur Zustimmung der Schulen auch eine Zustimmung der Eltern zur Befragung ihres Kindes notwendig. Es war im Erlass des MK nicht spezifiziert, wie eine solche Zustimmung eingeholt werden soll. In Abstimmung mit dem MK wurde festgelegt, dass ab der Klassenstufe 8 nur eine aktive Ablehnung der Eltern keine Zustimmung bedeutete (passive Zustimmung), in den Klassenstufen 6 und 7 die Eltern der Befragung aber aktiv zustimmen müssen (aktive Zustimmung).

4.3.4 Entwicklung des Erfassungssystems

Für alle drei Standorte wurde statt einer papierbasierten Befragung eine Online-Befragung entwickelt. Angeregt wurde dies durch die Möglichkeit, im Emsland ein bereits bestehendes Online-Befragungssystem zu nutzen. Dadurch konnten die Fallzahlen erheblich erhöht werden, wodurch sich die Stichprobe der Befragung erhöhte und die Eignung für kleinräumige Auswertungen zunahm. Ursprünglich war die Befragung an 10 Schulen pro Standort geplant, in der Online-Befragung war keine Limitierung der Stichprobe mehr notwendig. Es wurde in der Vorplanung geschätzt, dass die Online-Erfassung im Befragungsprozess wesentlich kostengünstiger pro befragten Schüler zu handhaben wäre, da keine Fragebogen gedruckt, verteilt und eingescannt werden mussten. Dem hingegen stellte sich die Vorbereitung für den Online-Survey zugleich auch als arbeitsintensiver dar, da ein neues technisches System erstellt werden musste. Außerdem wurde versucht, ein von Schülern der der BBS Lingen entwickeltes Umfragesystem im Emsland neben dem für Hannover und Göttingen entwickelten neuen Erfassungsinstrument zu verwenden. Aufgrund der technischen Schwierigkeiten und der deswegen aufgetretenen Verzögerungen wurden die Bemühungen, beide Systeme zu verwenden, im Januar 2010 eingestellt. Zum Einsatz kam in allen drei Standorten nun das gleiche, auf Landesebene in Auftrag gegebene Erfassungssystem.

Die Erstellung eines neuen elektronischen Erfassungssystems auf Landesebene dauerte etwa zwei Wochen. Im Januar und Februar 2010 fand eine intensive Überprüfung dieses Systems auf Fehler statt, die noch wichtige Hinweise gab. Ab März 2010 war ein fehlerfreies Funktionieren des elektronischen Erfassungssystems gewährleistet. Die Umstellung auf ein elektronisches Erfassungssystem in den Kommunen erfolgte in einem über mehrere Monate dauernden Abstimmungsprozess, in dem der Zugang zu Computerräumen sichergestellt und koordiniert werden musste. Die Erstellung eines neuen Online-Erfassungssystems war unproblematisch und dauerte inklusive Probezeiten etwa 2 Monate. Die Vorbereitung der Schülerbefragung dauerte insgesamt erheblich länger als geplant; die Durchführung konnte folglich – statt wie geplant im Oktober 2009 – erst ab April 2010 stattfinden.

4.3.5 Versand von Informationspaketen an die Schulen

Den teilnehmenden Schulen wurde nach der endgültigen Zusage zur Teilnahme an der Befragung ein Informationspaket zugeschickt, welches Informationsschreiben für die Lehrer, Informations- und Einwilligungsschreiben (aktive und passive Zustimmung) für die Eltern sowie die Zugangscodes für die Befragung enthielt. Nicht für die Rückmeldung der Eltern wurde eine Frist gesetzt, sondern für die Durchführung der Befragung, die bis zu den Sommerferien erfolgen sollte. Ab März 2010 (vor den Osterferien) wurden Informationspakete verschickt, im Mai 2010 erfolgte ein Nachversand für die noch hinzugewonnenen Schulen. Die Anschreiben an die Eltern wurden durch Personal der Schulen verteilt und zurückgenommen.

4.3.6 Durchführung der Befragung

Nach dem Versenden der Informationspakete wurde das Befragungssystem ab April 2010 bis zum Beginn der Sommerferien im Juni 2010 freigeschaltet. Zur organisatorischen Durchführung der Befragung wurden möglichst wenige Vorgaben gemacht, um den Schulen einen flexiblen Gestaltungsspielraum zu geben.

In jeder weiterführenden Schule sollte pro Jahrgang jeweils mindestens eine Klasse befragt werden. Um die Fallzahlen zu erhöhen, wurden die Schulen jedoch teilweise gebeten, so viele Klassen wie möglich zu befragen. In welchen Klassen die Befragung letztendlich durchgeführt wurde, wurde erst durch den Datensatz ersichtlich. Im Emsland sollte pro Jahrgang und Schultyp 6-10 (bzw. 12) jeweils eine Klasse befragt werden. In Göttingen nahmen weniger Schulen teil, deswegen wurden die Schulen gebeten, so viele Klassen wie möglich zu befragen, dasselbe galt für Hannover.

4.3.7 Teilnahme der Schulen

Die theoretische Möglichkeit, die Schulen durch einen Erlass zur Teilnahme an der Befragung zu verpflichten, wurde nicht gewählt, um die Schulen nicht gegen das CTC-Verfahren aufzubringen. Deswegen mussten die Schulen den lokalen Projektleitungen ihre Bereitschaft, sich an der Befragung zu beteiligen, rückmelden. Die Vorbereitung der Schülerbefragung und die Auswahl der Schulen in den SPIN-Gebieten werden in der Beschreibung der Prozesse in den Projektgebieten weiter erläutert. Nach dem Erstkontakt erstellten die lokalen Koordinatoren zum Dezember 2009 eine Liste mit Schulen, die an der Befragung teilnehmen wollten. Zuerst waren im Allgemeinen die Schulleiter der Ansprechpartner, meistens wurden dann Koordinatoren für die Durchführung der Befragung benannt.

Vor der Befragung erfolgte eine weitere telefonische Ankündigung der Befragung im März 2010 nach Festlegung des konkreten Befragungszeitraums durch das arpos-Institut bei den Kontaktpersonen der Schulen oder den Schulleitern. Es stellte sich heraus, dass die Kontaktpersonen teilweise nicht über die Befragung informiert waren, bzw. sich von der Teilnahme an der Befragung wieder gelöst hatten. Daher war eine nochmalige Überzeugungsarbeit der Schulen notwendig, die etwa 2 Monate dauerte. Teilweise wurden die Strukturen, die für die Kommunikation mit Schulen wichtig waren, erst während der Befragung deutlich. So wurde die Rückmeldung über Teilnahme oder Nichtteilnahme teilweise an das Landesschulamt und nicht an die Projektkoordinatoren gemeldet. Dadurch entstanden zuerst Missverständnisse in der Kommunikation mit den Schulen.

Die Projektleitung des Landes koordinierte den Abstimmungsprozess der Teilnahme der Schulen mit den Auftragnehmern und den lokalen Projektkoordinatoren. Beispielsweise wurde das Vorgehen zur Erhöhung der Stichprobe durch die Überzeugung von Schulen zur Teilnahme an der Be-

fragung besprochen. An dieser Stelle leisteten auch die lokalen Koordinatoren einen wesentlichen Beitrag zur Durchführung der Schülerbefragung, da sie viele Schulen durch persönliche Gespräche zur Teilnahme überzeugten. In Abstimmung mit der Projektleitung des Landes wurde auch abgeprochen, dass zu Gunsten der zeitnahen Durchführung der Schülerbefragung auf die Teilnahme der Schulen, die nicht in den SPIN-Gebieten lagen oder keine Schüler aus diesen Gebieten versorgten, im Einzelfall auch verzichtet werden konnte. Die Schülerbefragung sollte an allen Schulen vor den Sommerferien (Juni) 2010 durchgeführt werden. Insgesamt sagten 47 Schulen in Göttingen, bzw. Hannover und im Emsland der Teilnahme an der Befragung zu.

4.3.8 Auswertung der Befragung

Im ersten Schritt der Auswertung der Schülerbefragung führte das arpos-Institut eine Fehleranalyse durch, z.B. ob Testfragen falsch beantwortet, unlogische Werte (z.B. schwangerer Junge) oder zu viele Fragen nicht beantwortet wurden (missing values). Die Fälle, die den Qualitätskriterien nicht entsprachen, wurden ausgesondert, dies waren 200 von 4624 Fällen.

Im September 2010 wurde mit den Auswertungen der Befragungsdaten begonnen. Eine Vorlage für die Auswertungssyntax für die Befragungsdaten und Excel-Auswertungsvorlagen für die Erstellung von Diagrammen wurden von der niederländischen dsp groep erstellt. Nur das niederländische Institut hatte bisher eine Syntax für die Auswertung der niederländischen Befragung, daher wurde der Kauf einer angepassten Syntax und der Grafikerstellung in Excel vereinbart. Die Syntaxerstellung begann nach der Festlegung des Fragebogens im Juni 2010 und wurde im August 2010 zur Verfügung gestellt. Die erstellte Syntax erwies sich als fehlerhaft und wurde vom arpos-Institut und dem LPR deswegen neu entwickelt. Zur Erstellung der Risikoprofile entwickelte der LPR außerdem eine neue Auswertungssystematik.

Für die Auswertung der Befragungen gab es bisher drei Alternativen: (1) die einfache Darstellung der arithmetischen Faktorenmittelwerte, (2) die z-Standardisierte Darstellung der arithmetischen Faktorenmittelwerte sowie (3) eine dichotomisierte Darstellung der Verteilung der Risikofaktoren, die durch die Definition von Schwellenwerten (cutpoints) berechnet werden kann. Bei allen drei Verfahren können die lokalen Mittelwerte mit einem Vergleichsdurchschnitt, beispielsweise der Gesamtstadt verglichen werden.

In den Niederlanden wurde bisher mit der Alternative (2) gerechnet, die gegenüber (1) den Vorteil hat, dass die Risikofaktoren untereinander verglichen werden können. Neben der Vergleichbarkeit mit Referenzwerten erlaubt die Variante (3) zusätzlich eine Darstellung des Risiko- oder Schutzfaktors als Prävalenz in Prozentwerten. Die Risikofaktoren wiesen zudem überwiegend keine Normalverteilung auf. Deswegen entschied sich die Projektleitung letztendlich dafür, das Schwellenwert-Verfahren auch für die Auswertung der niedersächsischen CTC-Befragungen zu nutzen und eine dementsprechend veränderte Syntax zu erstellen. Die Dichotomisierung könnte weiterhin gender- und altersdifferenziert werden, so dass Ausfälle in der Stichprobe nicht zur Verzerrung der Ergebnisse führen. Bei dieser Auswertungssystematik wurde eine wesentlich verständlichere Darstellung der Ergebnisse und damit gute Vermittelbarkeit der Aussagen erwartet.

Den Schulen wurden schulbezogene Sonderauswertungen ihrer Daten, auf deren speziellen Wunsch hin, angeboten. Eine spezielle Auswertung wurde für die IGS Mühlenberg erstellt, die diese als Bedingung zur Teilnahme am CTC-Projekt gemacht hatte. Im Juli 2010 lagen außerdem zwei weitere Anfragen für die (kostenpflichtige) Erstellung von Schulauswertungen im Emsland vor.

4.3.9 Befragung an Grundschulen

In Göttingen wurde zusätzlich eine Befragung von Grundschüler/innen an den drei Schulen im Projektgebiet für die Klassenstufen 1 bis 4 durchgeführt. Das Ziel dieser Befragung war es, herauszufinden, ob mit diesem Instrument Lücken der CTC-Schülerbefragung, wie die Erfassung früher Lernrückstände und frühes auffälliges Verhalten, geschlossen werden können. Die Erhebung sollte Rückschlüsse darüber erlauben, ob die Befragung an Grundschulen mit diesem Instrument für CTC einen ergänzenden Beitrag leisten kann.

Als Vorlage wurde eine spielbasierte Befragung übernommen, die in dem Projekt „Unsere Schule – soziale Schulqualität an Grundschulen“ vom IFK Potsdam und dem IBBW Göttingen entwickelt worden war. Dieses Instrument ist inhaltlich teilweise kompatibel mit dem CTC-Prozess. Die Fragen für die Klassen 1 bis 4 wurden den Schüler/innen vorgelesen und Antwortkarten wurden in kleine Boxen gesteckt. Insgesamt wurden den Kindern 70 Fragen gestellt, die sich auf die Bereiche Klassenverband, Schulklima, Elternhaus und persönliche Erfahrungen beziehen.

Es wurde pro Grundschule in jeder Klassenstufe jeweils eine Klasse befragt. Die Ergebnisse wurden auf der Schulebene ausgewertet und den Klassen vorgestellt, außerdem wurden die Daten auch auf der Stadtteilebene aggregiert und so in das SPIN-Projekt integriert (in die Erhebung sind alle drei Grundschulen aus dem SPIN-Modellgebiet einbezogen). Auch hierfür wurde die aktive Erlaubnis der Eltern eingeholt. Das Empfehlungsschreiben für die Eltern wurde in drei Sprachen übersetzt und die Zustimmungquote der Eltern lag bei über 80%. Der Bericht der Grundschülerbefragung wurde der Projektleitung im Februar 2010 zugeschickt. Ergänzend wurde seitens der SPIN-Projektleitung auf Landesebene mit dem ibbw vereinbart, die Ergebnisse der Befragung in Göttingen mit den Daten von 12 anderen Grundschulen aus Niedersachsen aus dem Projekt „Unsere Schule...“ von 2005/06 zu vergleichen. Das Ziel bestand darin, die Bedeutung der Antworten der Grundschüler aus Göttingen durch den Vergleich besser einschätzen zu können. Diese Teilauswertung wurde im Mai 2010 durch das ibbw vorgelegt und zuerst dem Präventionsrat Göttingen vorgestellt.

4.4 Reflektionen zur Schülerbefragung

4.4.1 Fragebogenentwicklung

Es erfolgte eine möglichst starke Annäherung des Fragebogens an das niederländische sowie U.S. amerikanische Original. Ein Anschluss an die deutsche Forschungslandschaft, beispielsweise im Bereich der Resilienzforschung, wurde im Vorfeld diskutiert, jedoch für das SPIN-Projekt nicht priorisiert. Die CTC-Schülerbefragung wurde als ein quantitatives Instrument konzipiert. Die Befragung sollte aus der Perspektive des LPR nicht als qualitatives Instrument genutzt werden. Der Hintergrund dieser Überlegung war, dass solches Wissen auf kleinräumiger Basis bereits besteht, die Schülerbefragung sollte dazu eine Ergänzung sein und größere Zusammenhänge darstellen.

Der Pretest der Online-Version im Januar war wichtig, denn viele Schüler wurden nicht mit der Beantwortung der Fragen im Rahmen einer Schulstunde fertig. Daraufhin wurde der Fragebogen noch einmal gekürzt. Dem durchführenden arpos-Institut wurde die wissenschaftliche Grundlage der Indikatoren bzw. ihre Anwendbarkeit im deutschen Kulturkontext nicht immer deutlich, so dass eine gezielte Selektion bzw. Priorisierung von Fragen aus deren Perspektive schwierig war. Die Priorität des LPR lag auf der Vollständigkeit der Skalen zur Messung der Risiko- und Schutzfaktoren

und weiterhin der Messung von Problemverhalten, so dass die Kürzungen zumeist im soziodemographischen Bereich vorgenommen wurden.

Aus Sicht des LPR ist eine weitergehende Qualitätssicherung und Entwicklung des Befragungsinstrumentes wünschenswert, prinzipiell soll diese aber in Abstimmung mit den internationalen CTC-Entwicklungen erfolgen. Das Ziel war und sollte es auch zukünftig sein, dass der CTC-Schülersurvey international vergleichbare Ergebnisse produziert. Deswegen sollte sich der Fragebogen möglichst nahe an der U.S.-amerikanischen Version orientieren. Eine statistische Überprüfung von Variablenbildung in Bezug auf Reliabilität und Validität ist zur methodischen Überprüfung eines Erhebungsinstrumentes im Allgemeinen notwendig. Diese sollte deswegen auch für den deutschen CTC bzw. SPIN-Fragebogen aus dem erhobenen Datensatz heraus erfolgen, damit die Konsistenz der erhobenen Skalen und deren Aussagekraft überprüft werden. Eine Überprüfung der Skalen zu den Schutz- und Risikofaktoren in Bezug auf die Validität und die Reliabilität wurde im August 2010 bis zum Projektende in 2012 geplant.

4.4.2 Entwicklung des Erfassungssystems

Der Versuch, das Emsländer-System zu integrieren, kostete viel Zeit und wurde schließlich beendet. Ansonsten war die Erstellung eines elektronischen Erfassungssystems technisch unproblematisch. Es wurde aus Sicht des durchführenden arpos-Instituts darauf hingewiesen, dass es technisch kaum möglich erschien, mit zwei Erfassungssystemen zu arbeiten und dabei einen gemeinsamen Datensatz zu erstellen. Deswegen sollte in Zukunft nur ein Erfassungsinstrument zum Einsatz kommen.

Die Umstellung auf ein Online-Erfassungssystem brachte den Vorteil deutlich höhere Fallzahlen zu generieren, es wurden 4.364 Fragebögen erhoben. Durch die Online-Version wurde der ökonomische Aufwand für die Durchführung in den Kommunen reduziert, da keine Druckprodukte erstellt und verarbeitet werden mussten. Außerdem mussten die Daten nicht eingelesen werden.

Dem hingegen wurden jedoch auch Schwierigkeiten der Umstellung auf ein Online-System benannt. Diese lagen zum einen in der erhöhten technischen Abhängigkeit und der damit einhergehenden Störanfälligkeit der Schülerbefragung. Die Planung der Befragung benötigte Koordinationsaufwand in den Schulen, da meist nur ein Computerraum zu Verfügung stand, der von allen zu befragenden Klassen nur nacheinander genutzt werden konnte. Es dauerte mehrere Wochen eine Vollerhebung an einer Schule durchzuführen, da die Klassen den Computerraum nur nacheinander benutzen konnten. Bei einer papierbasierten Befragung könnte eher parallel gearbeitet werden. Es entstand ein zusätzlicher zeitlicher Aufwand, beispielsweise da die Systeme hochgefahren werden und sich die zu Befragenden einloggen müssen. Der Fragebogen musste deswegen im Vergleich zur Papier-Version gekürzt werden.

Es wurden auch methodische Schwierigkeiten einer Online-Befragung genannt, die im Einzelfall abgewogen, bzw. weitergehend überprüft werden müssten. Diese waren unter anderem das „Befragungs-Setting“. Die Schüler/innen seien beim Ausfüllen am Computer schwierig zu kontrollieren, sie nutzten außerdem in einigen Fällen die Gelegenheit, um im Internet zu recherchieren, und schrieben anscheinend auch von Nachbarn ab. Die Dateneingabe von Hand ermögliche eine detaillierte Fehleranalyse und Kontrolle der Fragebögen durch die kodierende Person. Fehler könnten bei der Online-Erfassung nicht rekonstruiert werden. Es gibt jedoch nach Recherche des LPR keine wissenschaftlichen Hinweise darauf, dass die Validität einer Online-Befragung schlechter ist, als die einer Papierbefragung, so dass an der Online-Befragung grundsätzlich festgehalten werden sollte.

Eine missbräuchliche Verwendung der Befragungscodes war durch Lehrer möglich. In der Fehleranalyse konnten solche „Textanwendungen“ zwar in offensichtlichen Fällen herausgefiltert wer-

den. Diese Datenbereinigung war jedoch zeitaufwändig. Durch eine entsprechende Syntaxentwicklung kann diese aus Sicht der LPR in Zukunft digital routinisiert, d.h. vereinfacht werden.

4.4.3 Teilnahme der Schulen

Die Schulen hatten die Befragung aufgrund der zeitlichen Verzögerung teilweise aus dem Blick verloren oder verweigerten zum Teil die Teilnahme. Insbesondere den Schulen, die nicht in den CTC-Gebieten lagen, war schwer zu vermitteln, welchen Nutzen sie von der Teilnahme an der Befragung hätten. Um einen Nutzen anbieten zu können, sollte durch das arpos-Institut eine kostengünstige schulbezogene Auswertung der Daten angeboten werden. Es war jedoch noch nicht klar, ob die Schulen diese Daten ohne Unterstützung, bzw. eine Schulung nutzen könnten.

In der Zukunft sollte den Schulen in den Anschreiben noch einmal besonders deutlich gemacht werden, an wen die Rückmeldung erfolgen soll und wer für die Durchführung der Befragung zuständig ist. Die Teilnahme der Schulen war nur durch die Vermittlung der lokalen Koordinatoren möglich gewesen. Ihre Rolle könnte bei der zukünftigen Planung der Schülerbefragung noch stärker hervorgehoben werden.

4.4.4 Versand von Informationspaketen

Das gewählte Vorgehen hat sich bewährt und es wurden keine Verbesserungsvorschläge gemacht. Insofern sollte das „Informationspaket“ als Bestandteil des „Instrumentenkastens“ für die zukünftige Durchführung der Schülerbefragung genutzt werden. Allerdings weist die geringe Rücklaufquote in Göttingen darauf hin, dass eine noch intensivere Vorbereitung und Begleitung der Schulen zur Sicherstellung der Teilnahme nötig sein kann.

4.4.5 Genehmigung durch die Eltern

Da eine Bestimmung der Rücklaufquote in der ersten Erhebungswelle nicht exakt möglich war, konnten Unterschiede der Rücklaufquoten aufgrund der nach Altersgruppen unterschiedlichen Zustimmungsverfahren der Eltern (aktiv/passiv) nicht bzw. nur schätzungsweise aufgrund der Kenntnis durchschnittlicher Klassenstärken bestimmt werden. Dieser Aspekt sollte in nachfolgenden Schülerbefragungen kontrolliert werden.

4.4.6 Durchführung der Befragung

Zur Durchführung der Befragung wurde das Prinzip der Selbstorganisation gewählt, d.h. die Schulen führten die Befragung in der Regel in der Abwesenheit von Projektbeteiligten durch. Es gab hierzu die Rückmeldung von einigen Emsländer Schulen, die auch an anderen Befragungen teilgenommen hatten, dass sie ein Verfahren bevorzugten, an dem das durchführende Institut mit Mitarbeitenden bei der Durchführung der Befragung lokal anwesend ist. Dies wurde als Entlastung der Schule bei der Durchführung der Befragung wahrgenommen. Die Schulsozialarbeit als lokaler Träger der Befragung erscheint ein geeigneter Träger für die lokale Begleitung und Organisation der Befragung, evtl. könnte hierzu eine vorbereitende Schulung angeboten werden.

Derzeit liegen keine zuverlässigen Informationen über Rücklaufquoten vor. Zur Kontrolle der Zahl der teilnehmenden Schulklassen und der Rücklaufquote ist ein Kontrollinstrument sinnvoll, denkbar wäre ein Rückmeldungszettel der Lehrer/innen über die Zustimmung der Eltern und die Teilnahme der Schüler/innen. Damit könnten auch Gründe für Widerstände und Verweigerungen transparent gemacht werden.

Es gab nur wenige Rückfragen von Lehrer/innen zur Schülerbefragung. Auch die Möglichkeit den Fragebogen anzufordern, wurde nur vereinzelt genutzt. In einzelnen Nachfragen wurde deutlich,

dass sie sich mit der Befragung und deren Inhalten vorher kaum beschäftigt hatten, beispielsweise wurde das Thema einer Online-Befragung gleichgesetzt mit dem Thema Internet. Andere Lehrer nutzten Schülercodes, um sich den Fragebogen vorher anzusehen. Dieses Handeln erzeugte Fehler im Datensatz. Das Informationsbedürfnis der Lehrer/innen wurde jedoch prinzipiell als berechtigt betrachtet. Um diesem nachzukommen, wurde eine Internet-Dummy-Version zur Durchsicht des Fragebogens bereitgestellt.

4.4.7 Rückmeldungen von Schüler/innen

Rückmeldungen der Schüler/innen zur Befragung wurden bisher noch nicht systematisch ausgewertet. Die Möglichkeiten der Eingabe von freiem Text im Kommentarfeld am Ende der Befragung wurden ausführlich genutzt. Aus den Rückmeldungen der Jugendlichen zur Befragung wurde deutlich, dass der Sinn der Befragung nicht immer klar wurde. Durch die Betonung von problemorientierten Fragen wurde eine gewisse Unterstellung als potentielle "Problemkinder" wahrgenommen.

Einige Schüler/innen äußerten Misstrauen über die Anonymität des Online-Verfahrens und den Datenschutz in der Befragung. Zudem äußerten sie Besorgnis darüber, nicht zu wissen, wer Zugang zu den als sehr intim eingeschätzten Daten hatte. Außerdem wurde die Befragung fälschlicherweise auch als Test wahrgenommen. Im Pretest durch das arpos-Institut reagierten die Schüler/innen insgesamt positiver auf den Fragebogen. Dies kann mit der Anwesenheit der Forscher/innen zu tun haben, welche das Vertrauen in die Befragung stärkte.

Die Anonymität der Online-Befragung und die Unkenntnis über das gesamte SPIN -Projekt schien einen negativen Effekt auf das Antwortverhalten der Schüler/innen zu haben, dies wirkte sich evtl. auch auf die Validität der Angaben aus. Es gab jedoch auch positive Rückmeldungen über die Befragung im Kommentarfeld. Aus den Rückmeldungen wurde bisher deutlich, dass die Jugendlichen mit dem quantitativen Fragenschema teilweise Probleme hatten. Das Online-Medium könnte grundsätzlich noch weiter ausgebaut werden und durch graphische Darstellung oder Filme die Befragung und deren Hintergrund den Schüler/innen weitergehend erklären. Diese Vorarbeit würde die Länge des Gesamtprozesses voraussichtlich weiter ausdehnen.

4.4.8 Erstellung der Auswertungssyntax

Die Abstimmung der Syntax -Datei und der Systemdatei mit der dsp groep gestaltete sich als schwierig. Die Kommunikation zwischen dem arpos-Institut und der dsp groep erfolgte häufig nur indirekt über den Auftraggeber LPR. Die verspätete Übergabe der Syntax verzögerte die Auswertung der Befragung. In der Entwicklungsphase der Syntax war zudem nicht bekannt, welche Auswertungen vorgenommen werden sollten und auf welche Weise diese erfolgen sollten, so dass eine vorbereitende Qualitätsprüfung der Syntax nicht möglich war. Die Syntax erwies sich nach deren Übergabe als fehlerhaft. Das Ziel eine eigene Syntax zu erstellen wurde durch den Vertrag mit der dsp groep erreicht und erschien dem PLR in der Planungsphase ohne Alternative zu sein. Dennoch erwies sich an dieser Stelle die Zusammenarbeit mit Dritten als fehleranfällig. Ohne zwingenden Anlass sollte deswegen in Zukunft die Durchführung und Auswertung der Befragung in einer Hand liegen, sowie der Zugang zu allen Instrumenten von Abhängigkeiten durch Einzelanbieter frei bleiben. Die Auswertung der Schülerbefragung und die Beschreibung der Auswertungssystematik sollten für zukünftige Befragungen zukünftig über den LPR zugänglich gemacht werden.

4.4.9 Befragung an Grundschulen

Es gab im August 2010 noch keine Reflektion über die Ergebnisse der Grundschülerbefragung in Göttingen. Dem zusätzlichen Aufwand steht der Vorteil gegenüber, dass zusätzliche Daten zu mehr Sicherheit in der Priorisierung der Risiko- und Schutzfaktoren führen können und dass damit auch die Akzeptanz der Ergebnisse der Schülerbefragung erzeugt wird.

Es zeigten sich an 2 bis 3 gemessenen Variablen mögliche direkte Korrespondenzen zum CTC-Schülersurvey. In der internationalen CTC-Forschung wurde die Validität einer Grundschülerbefragung jedoch bisher eher skeptisch gesehen. Außerdem fehlte eine vergleichsbietende Baseline für das SPIN-Gebiet in Göttingen. Das Instrument wurde jedoch bereits im Jahr 2007 an ca. 15 Schulen in anderen Städten angewendet, diese wurden für den Vergleich herangezogen. Interessant war dabei, dass bei diesen Schulen keine in einem benachteiligten Quartier lag, im Vergleich zu den Göttinger Grundschulen.

4.4.10 Befragung an Förderschulen

Die Befragung an Förderschulen sollte nach dem Planungsstand im September 2010 im Anschluss an die Auswertung der ersten Welle der Schülerbefragung mit dem arpos-Institut vereinbart werden. Die Befragung an Förderschulen konnte damit aber nicht mehr in der dritten Projektphase in diesem Projektzyklus eingesetzt werden. Ziel des auf diese Zielgruppe angepassten Instruments sollte es sein, die Vergleichbarkeit so weit wie möglich zu halten, aber evtl. Veränderungen der Durchführung vorzunehmen, z.B. das Vorlesen der Fragebögen und mehr Zeit für die Beantwortung der Fragen einzuplanen. Allerdings bestand mit einem veränderten Instrument die Schwierigkeit, die Stichprobe der Förderschulen mit der Reststichprobe zu vergleichen. Dafür musste noch eine methodische Lösung gefunden werden. Eine weiterführende Überlegung war, den vereinfachten Fragebogen auch zur Befragung jüngerer Schüler/innen zu verwenden, da es Rückmeldungen gab, dass der Fragebogen altersspezifisch teilweise als unpassend empfunden wurde.

4.4.11 Entwicklung des Quellenbuch

Das Quellenbuch soll zur Ergänzung der Schülerbefragung dienen und eine Rückversicherung über die Auswahl der priorisierten Faktoren ermöglichen. Außerdem können damit Entwicklungen deutlich gemacht werden, da die statistischen Daten im Allgemeinen in Zeitreihen vorliegen, die Schülerbefragung (bisher) jedoch nicht. Einige Risikofaktoren werden außerdem im Schülersurvey nicht erfasst und können nur durch das Quellenbuch eingeschätzt werden, z.B. der Faktor „Frühes und anhaltendes unsoziales Verhalten“ und „Hochgradige soziale und räumliche Ausgrenzung“. Das Quellenbuch gibt einen Mindestdatensatz an, der durch lokale Erkenntnisse wie beispielsweise weitere Befragungen ergänzt werden kann.

Eine Vorlage für das Quellenbuch lag bereits im März/April 2009 vor, die eine Synopse aus den Quellenbüchern aus den USA und den Niederlande beinhaltete, sowie eine Plausibilitätsprüfung der ausgewählten Daten und eine Einschätzung der Verfügbarkeit in Deutschland. Daraufhin wurden Gespräche mit dem LKA über die Unterstützung für PKS-Daten geführt (Mai - September 2009). Kleinräumige Daten wurden daraufhin von den Analysestellen der Polizeidirektionen in den Modellstandorten zur Verfügung gestellt. Mit dem MK wurden seit September 2009 außerdem Gespräche zur Verfügbarkeit von Schulstatistiken geführt. Im Dezember 2009 wurde die Koordinationsstelle Sozialplanung Hannover in die Entwicklung des Quellenbuchs zur Prüfung der Datenverfügbarkeit einbezogen. Die Zwischenergebnisse des Quellenbuchs, d.h. die Synopse und die Vorlage der Landeshauptstadt Hannover erfolgte dann im Februar 2010. Die Datensammlung soll jeweils lokal in den Projektstandorten erfolgen.

Die lokale Datensammlung war bis zum Beginn der Projektphase 3 im Oktober 2010 geplant, da sie zusammen mit den Ergebnissen der Schülerbefragung ausgewertet werden sollten. Ein Problem, das im Vorfeld sichtbar wurde, war die Abweichung statistischer Räume von den SPIN-Projektgebieten. Dieses erschien jedoch über kleinräumige Auswertungen lösbar zu sein, jedoch wurde dabei ein Mehraufwand durch die notwendige „Handarbeit“ vorausgesehen.

4.4.12 Entwicklung Programmdatenbank

Die Entwicklung der Programmdatenbank ist ein Prozess, der im August 2009 begonnen wurde und fortlaufend weitergeführt werden sollte.

Der erste Arbeitsschritt war die Grunderfassung von Programmen und die Bestimmung der Auswahlkriterien. In die Programmdatenbank wurden prinzipiell nur Programme aufgenommen, die sich auf die Risiko- und Schutzfaktoren von CTC beziehen und sich zugleich in den Kontext der entwicklungsorientierten Prävention einfügen lassen. Das heißt, dass Programme, die sich nur auf ein spezielles Problemverhalten beziehen, nicht bzw. nur nachgeordnet in die Programmdatenbank aufgenommen wurden. In der niederländischen Strukturierung wurden drei grundsätzliche Bewertungskategorien für aufgenommene Programme eingeführt: a) „Theoretisch gut untermauert“, b) „Effektivität wahrscheinlich“, c) „Effektivität nachgewiesen“. Für diese Kategorisierung müssen zahlreiche Daten ausgewertet werden. Nach einer ersten Prüfung konnte das niederländische System auch in Deutschland angewendet werden, allerdings wurden die Schwellenwerte u.U. angepasst, um zu einer zufriedenstellenden Auswahl zu kommen. Die Projektsteckbriefe sollten vor dem Einstellen in die Programmdatenbank den jeweiligen Projektverantwortlichen zur inhaltlichen Korrektur und Stellungnahme zugesendet werden. Im November 2010 sollte das Bewertungsverfahren mit den niederländischen Kollegen auf seine Plausibilität hin noch weiter abgestimmt werden. Außerdem sollte bis dahin eine Grundversion mit 12-16 Programmen vorliegen, die im weiteren Projektverlauf und darüber hinaus ständig weiter zu ergänzen und aktualisieren war. Der (vorläufige) Steckbrief enthielt im August 2010 folgende Informationen, nach denen Programme gesucht und ausgewählt werden können:

Suchzugänge

- Beeinflusste Risiko- und Schutzfaktoren nach Bereichen.
- Programmtyp: primär / sekundär / tertiär, bzw. universell / selektiv / indiziert
- Institutionen: Familie / Kindertagesstätte / Schule / Jugendliche / Nachbarschaft und Stadtteil
- Alter der Zielgruppe:
- Geschlecht: beide / männlich / weiblich

Umsetzung und Evaluation

- Evaluation: unbekannt / noch laufend / noch nicht veröffentlicht / veröffentlicht
- Erfolgsaussichten: Erfolg möglich / Erfolg plausibel / Hinweise auf Erfolg / Erfolg nachgewiesen
- Evaluationsmethode
- Aufwand und Kosten
- Erforderliche Kooperationspartner
- Zeit bis zu erwartbaren Auswirkungen auf Risiko- bzw. Schutzfaktoren: kurzfristig (bis 1 Jahr) / mittelfristig (1 bis 2 Jahre) / langfristig (2 bis 5 Jahre) / sehr langfristig (länger)

Erfahrungen mit dem Programm

- Programm probiert in
- Programm aufgenommen in anderen Datenbanken, best-practices-Listen o.ä.:

Programminformationen

- Programmtitel

- Untertitel:
- Programm-Inhalt (Maßnahmen)
- Programmbeschreibung (Quellen)
- weiteres Material
- Ansprechpartner
- Evaluation (Quellen)

4.4.13 Öffentlichkeitsarbeit

Das Konzept für die Öffentlichkeitsarbeit im Rahmen des Modellversuchs beruht auf mehreren Säulen. Eine besteht darin, die CTC-Infobroschüren und -Arbeitsmaterialien, die in den USA entwickelt und in den Niederlanden angepasst wurden, wiederum für die deutsche Situation zu übersetzen und anzupassen. In diesem Zusammenhang wurden verschiedene Materialien gesichtet und übersetzt. Zum Einsatz kommen bei SPIN das „CTC-Handbuch“ und der „Lokale Implementationsplan“. Für ein wiedererkennbares Aussehen der Materialien wurde ein Logo für SPIN und CTC sowie ein Rahmenlayout für Broschüren entwickelt.

Die beiden Broschüren werden zurzeit nur von Akteuren aus den Modellstandorten verwendet und nicht der Öffentlichkeit allgemein zugänglich gemacht, da sie als „work in progress“ aufgrund der Erfahrungen während des Modellversuchs weiterentwickelt werden sollen. Für die allgemeine Öffentlichkeit wurde eine Infobroschüre über CTC und den Modellversuch erstellt.

Die bestehenden Vorlagen für Powerpoint-Präsentationen erwiesen sich für die hiesige Situation als wenig brauchbar; deshalb wurde für Vorträge eine neue Musterpräsentation erstellt. Bis Dezember 2009 hielt die Projektleitung zahlreiche Vorträge zu SPIN und CTC. Seit Januar 2010 erfolgten weitere Veröffentlichungen und Vorträge durch den Projektleiter des Landes, beispielsweise wurde CTC bzw. das SPIN-Projekt im Arbeitskreis Sozialplanung des Deutschen Vereins bekannt gemacht.

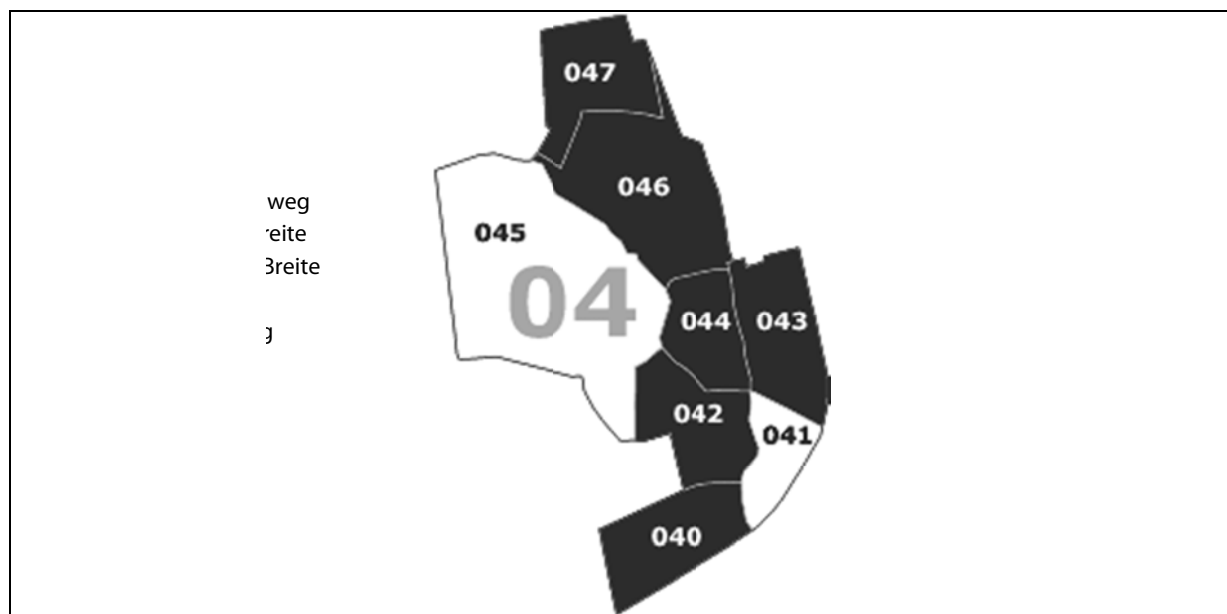
Seit Dezember 2009 ist ein Internetauftritt zu SPIN bzw. CTC online (unter www.spin-niedersachsen.de bzw. www.ctc-info.de). Dort werden Informationen zum Modellversuch bereitgestellt. Das Modellvorhaben wurde weiterhin auf der Datenbank NIMAP (Niedersächsische Maßnahmen der Prävention) der Landesregierung eingestellt. Im August 2010 wurde der Internetauftritt um ein passwortgeschütztes Austauschforum für die Projektkoordinatoren und Coachs ergänzt, dieses sollte in der Folge mit Informationen gefüllt werden. Beispielsweise wurde die Bereitstellung der Zusammensetzung der verschiedenen Lenkungsgruppen sowie von Gebietsprofilen geplant.

Das SPIN-Projekt wurde weitergehend auf internationaler Ebene in die wissenschaftliche „CTC-Community“ eingebunden, beispielsweise durch ein Treffen im Mai 2010 auf dem Deutschen Präventionstag, auf dem internationale CTC-Projekte und Möglichkeiten der Zusammenarbeit besprochen wurden. Weitere internationale CTC-Treffen fanden im Mai 2009 in Washington und im Juni 2010 in Denver statt. Weitergehend war die Entwicklung europäischer Forschungsperspektiven im September 2010 im Rahmen der ESC-Konferenz in Liège geplant.

4.5 SPIN-Gebiet Göttingen Weststadt

4.5.1 Beschreibung des Projektgebietes

Abbildung 7: Statistische Bezirksprofile - Stadtbezirk 04 Weststadt



Quelle: Quelle: GÖSIS (2009) <http://goesis.goettingen.de>

Die Stadt Göttingen liegt im Süden des Landes Niedersachsen und bildet zusammen mit der Landeshauptstadt Hannover, den Städten Braunschweig und Wolfsburg sowie 45 weiteren niedersächsischen Kommunen, eine Metropolregion. Die Universitätsstadt ist das Oberzentrum für den Raum Südniedersachsen. Das SPIN Projektgebiet umfasst den gesamten Bezirk „Weststadt“.

Die Weststadt liegt nordwestlich der Göttinger Innenstadt und ist der vierte der insgesamt 18 Stadtbezirke in Göttingen. Zum Bezirk Weststadt gehören 8 kleinräumige statistische Bezirke. Darunter im Norden die Großwohnsiedlung Holtenser Berg. Im mittleren Bereich liegen die Siedlungen Hagenberg, Pfalz-Grona Breite und Maschmühlenweg, sowie das Gewerbegebiet Robert Bosch Breite. Im Süden des Bezirks gelegen sind Egelsberg, Stadtfriedhof und das Gewerbegebiet Bahnhof West.

Am westlichen Rand des Bezirks verläuft die Bundesautobahn A27 und in nordwestlicher Richtung ein Autobahnzubringer. Die Bahnstrecke bildet den östlichen Rand der Gebiete Maschmühlenweg und Bahnhof West. Im Bezirk befinden sich neben Wohn- und Gewerbeflächen zahlreiche Kleingartenkolonien und Grünflächen. Durch die Weststadt fließt von Süden nach Norden die Leine mit grünen Uferzonen. Die größtenteils erst im 20. Jahrhundert bebaute Weststadt ist von städtebaulich heterogenen Wohnungsbeständen und Gewerbebetrieben geprägt.

Das Gebiet "Westlich Maschmühlenweg" ist 2009 in das Städtebauförderungsprogramm "Soziale Stadt" aufgenommen worden. Der Rat der Stadt Göttingen hat am 11.09.2009 beschlossen, dass die Maßnahmen in diesem Gebiet im Zeitraum von 2009 bis 2015 durchgeführt werden sollen. Der Geltungsbereich "Westlich Maschmühlenweg" gliedert sich wiederum in drei Teile: der Siedlungsbereich Pfalz-Grona-Breite, der Bereich Nördlicher Maschmühlenweg und das Areal nördlich des Hagenweges. Insgesamt ist ein Investitionsvolumen von 4,8 Mio. für die Maßnahmen hinterlegt.

Das SPIN-Gebiet umfasst (derzeit) den gesamten Bereich der Weststadt, wobei das Fördergebiet "Westlich Maschmühlenweg" und andere relativ stark benachteiligte Sozialräume eine besondere Bedeutung haben sollen.

4.5.1.1 Bevölkerungsdaten

Für die Stadt Göttingen liegen statistische Daten auf kleinräumiger Ebene vor. Für einen groben Überblick werden hier ausgewählte Daten der Gesamtstadt, des Bezirks Weststadt und des statistischen Gebiets Maschmühlenweg dargestellt. Die statistischen Zahlen für Maschmühlenweg beziehen sich nicht (nur) auf das Fördergebiet, sondern auf den statistischen Bezirk.

Tabelle 2: Soziodemographische Daten Weststadt-Göttingen

	Einwohner- zahl (EW/ha)	Wohnungen (% Sozial WE)	unter 18 Jahren (in%)	Differenz zu 2004 (in %)	Ausländer (in %)	Arbeitslose SGB III (in %)	ALGII (in %) (in % u. 12)
<i>Göttingen</i>	129.228 (11,0)	64.227 (5,1%)	14.212 (13,3)	-940 (-0,7)	12.199 (9,4)	1.475 (1,8)	12.581 (9,7) (19,2)
<i>Weststadt</i>	12.903 (22,5)	6.629 (22,9%)	2.042 (15,8)	-148 (-0,7)	1.521 (11,8)	189 (2,3%)	2.428 (18,8) (39,9)
<i>Masch- mühlenweg</i>	475 (8,4)	209 (33,5)	155 (32,6)		240 (50,5)	5 (1,5)	205 (43,2)

Quelle: GÖSIS (2009) Profildaten für Stadtbezirke 2008 Fachdienst Statistik und Wahlen: <http://goesis.goettingen.de>: eigene Darstellung

4.5.1.2 Gesamtbevölkerung und Bevölkerungsdichte

In Göttingen lebten in 2008 rund 130 Tsd. Personen. Die Einwohnerzahl der Weststadt betrug 12.903, davon 475 Einwohner/innen im statistischen Gebiet Maschmühlenweg. Die Bevölkerungsdichte der Weststadt ist mit 22,5 EW/ha im Vergleich zu 11,0 EW/ha in der Gesamtstadt relativ hoch. Das Gebiet Maschmühlenweg ist mit 8,4 EW/ha relativ dünn besiedelt. Es enthält neben Wohngebieten auch Gewerbe- und Grünflächen.

4.5.1.3 Geförderter Wohnungsbau

In der Weststadt gibt es 6.629 Wohnungen, davon sind 22,9% Sozialwohnungen. Im Vergleich zur Gesamtstadt Göttingen (11,0%) ist dieser Anteil etwa doppelt so hoch. Im Gebiet Maschmühlenweg sind jedoch nur 8,4% der 475 Wohnungen Sozialer Wohnungsbau.

4.5.1.4 Zahl der Jugendlichen

In der Weststadt war der Anteil der Bevölkerung unter 18 Jahren im Jahr 2008 mit 15,8% etwas höher als in der Gesamtstadt Göttingen (13,3%). Im Gebiet „Maschmühlenweg“ ist der Anteil der Kinder und Jugendlichen mit 32,6% deutlich höher. In Göttingen wie in der Weststadt hat der Anteil der Bevölkerung unter 18 Jahren im Vergleich zu 2004 um 0,7% abgenommen.

4.5.1.5 Anteil der Ausländer

In Göttingen betrug der Anteil der Ausländer/innen im Jahr 2008 9,4%. In der Weststadt lebten 1.521 Nicht-Deutsche, davon 240 im Maschmühlenweg. Der Ausländeranteil im Maschmühlenweg

war mit 50,5% deutlich höher als in der Weststadt (11,8%). Die Bevölkerung mit Migrationshintergrund ist noch deutlich größer. Nach der Bevölkerungsstatistik von 2008 waren dies in Göttingen 18,5% der Bevölkerung, in der Weststadt 27,6% und im Maschmühlenweg 57,3% (GÖSIS 2009).¹⁴

Über die Herkunft der Ausländer liegen keine statistischen Angaben vor, auch die Zahl der Spätaussiedler ist nicht erfasst. In der Weststadt leben nach dem Bericht der vorbereitenden Untersuchung insbesondere Familien aus Serbien Montenegro. Viele dieser Haushalte gehören zu den Gruppen der Sinti und Roma. Es leben dort relativ wenige Haushalte aus den ehemaligen Gastarbeiterländern, wie z.B. der Türkei.¹⁵

4.5.1.6 Empfänger von Transfereinkommen

Der Anteil der Arbeitslosen nach SGBIII war im Jahr 2008 in der Weststadt mit 2,3% etwas höher als in Göttingen (1,8%). Im Vergleich zu den Empfängern von ALG II war die Zahl von 189 Arbeitslosen in der Weststadt relativ gering, nur 5 davon lebten im Maschmühlenweg.

Dem hingegen empfangen 2.428 Personen in der Weststadt ALGII, das waren 18,8% der Bevölkerung, im Maschmühlenweg sogar 43,2%. In der Gesamtstadt Göttingen betrug der Anteil der ALGII Empfänger nur 9,7%. Besonders hoch war der Anteil der ALGII Empfänger unter den Kindern unter 12 Jahren. In der Weststadt erhielten die Kinder 39,9% ALGII, in Göttingen waren das 19,2%.

4.5.1.7 Zusammenfassung

Insgesamt zeigt sich, dass sich das statistische Gebiet Maschmühlenweg deutlich von der Weststadt und der Gesamtstadt Göttingern unterscheidet. Der prozentuale Anteil der Kinder und Jugendlichen, der Ausländer/innen und der Empfänger von Transferleistungen ist im Vergleich hoch. Die Bevölkerungszusammensetzung lässt sich nicht durch den Anteil der Sozialwohnungen erklären, der in den anderen Göttinger Stadtteilen wesentlich höher ist. Die vorbereitenden Untersuchungen kommen zu dem Ergebnis, dass Teile des Maschmühlenwegs und angrenzende Gebiete sozial benachteiligt sind und hier ein besonderer Erneuerungsbedarf besteht. Auch auf die Weststadt bezogen, ist dort der Anteil von Empfänger/innen von Transferleistungen relativ hoch, dies betrifft vor allem auch Kinder unter 12 Jahren.

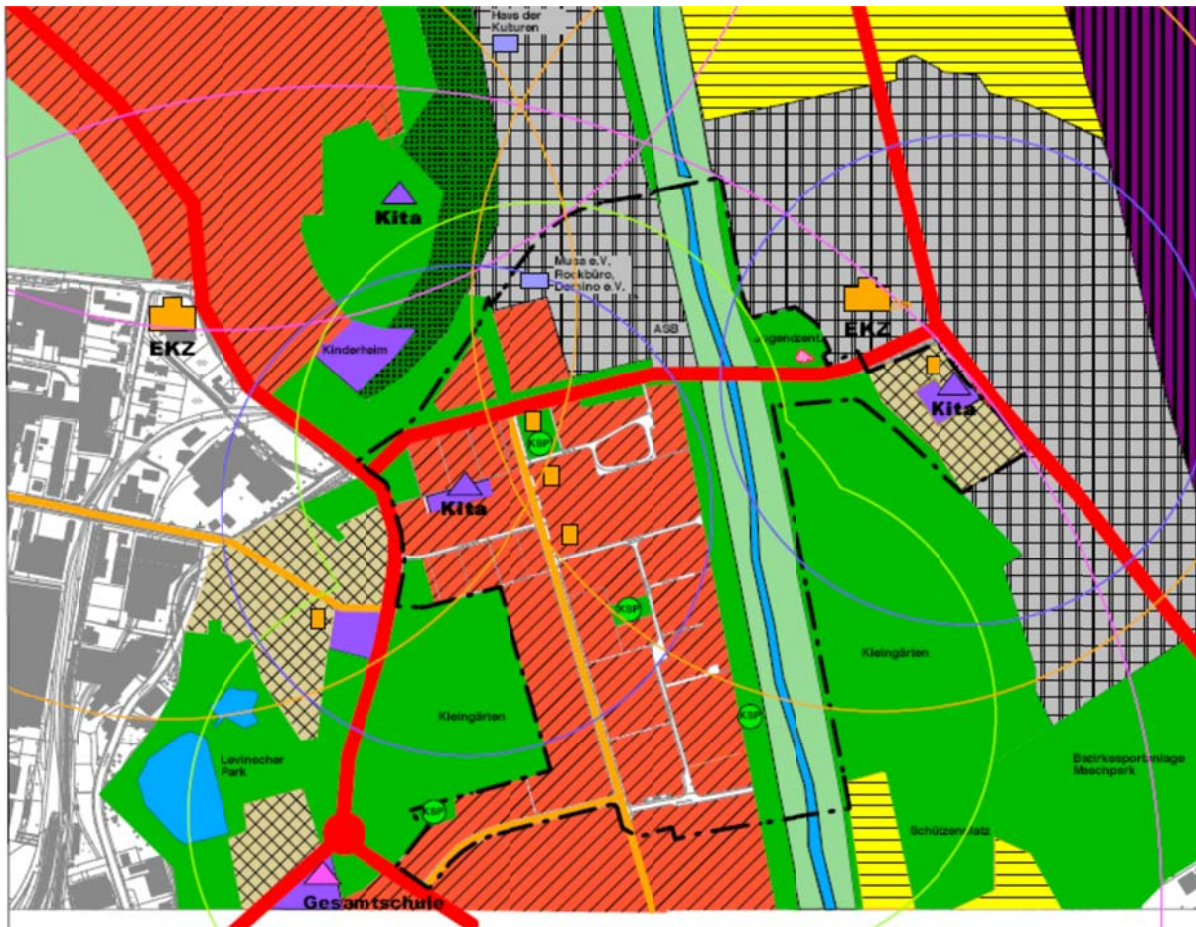
4.5.1.8 Soziale Stadt-Gebiet „Westlich Maschmühlenweg“

Für das Soziale Stadt Gebiet „Westlich Maschmühlenweg“ liegt eine vorbereitende Untersuchung vor, die sowohl Informationen über die vorhandenen Infrastrukturen und deren baulichen Zustand quantitativ als auch die Qualität der vorhandenen Infrastrukturen enthält.

¹⁴ Anteil der Ausländer/innen sowie der Deutschen mit einer weiteren Staatsangehörigkeit oder einem Geburtsort im Ausland.

¹⁵ plan zwei (2009) Vorbereitende Untersuchungen Göttingen »Westlich Maschmühlenweg«. Im Auftrag der Stadt Göttingen: S.16

Abbildung 8: Soziale Stadt Gebiet „Westlich Maschmühlenweg“



Quelle: plan zwei (2009) Vorbereitende Untersuchungen Göttingen »Westlich Maschmühlenweg«. Im Auftrag der Stadt Göttingen

Begründet wurde der Sanierungsbedarf durch eine besondere Benachteiligung der Bevölkerung in diesem Quartier

„Das Wohnquartier »Westlich Maschmühlenweg« beeinträchtigt die materiellen Lebensbedingungen dadurch, dass die Bausubstanz aus den 1930er und 1950er Jahren dringend erneuerungsbedürftig ist und es besonderer öffentlicher Impulse für den Anpassungsbedarf bedarf. Die örtlichen Infrastruktureinrichtungen sind erneuerungsbedürftig; besonderer Bedarf besteht hinsichtlich der notwendigen Verbesserung der Angebote für Jugendliche im Jugendzentrum und der Sanierung der Kindertagesstätten. Darüber hinaus fehlt dem Quartier ein deutlich aufgewertetes Quartierszentrum, das im Stadtgebiet wahrnehmbar ist und Angebote für private und öffentliche Dienstleistungen kombiniert, weil z.B. keine offenen gemeinwesenorientierten Nachbarschaftseinrichtungen im Quartier vorhanden sind.“ (plan zwei 2009:32)

Im Fördergebiet liegen zwei Kindertagesstätten (Kita Pfalz-Grona-Breite, Kita Elisabeth-Heimpel-Haus). In den Kitas wurden bauliche Missstände (Schallschutzfenster) und teilweise funktionale Missstände festgestellt (ebenda:30). Außerdem gibt es ein Jugendzentrum (Maschmühle) für das eine große Bedeutung und zugleich eine unzureichende Aufenthaltsqualität, sowohl im Gebäude als auch bei den Außenflächen festgestellt wurde (ebenda:30). Es wurde festgehalten, dass offene gemeinwesenorientierte Begegnungsmöglichkeiten im Untersuchungsgebiet fehlen (ebenda:30).

Das Handlungskonzept sieht unter anderem eine qualitative Aufwertung des Quartierszentrums „Pfalz-Grona“ Breite vor. Dabei sind sowohl gewerbliche Nutzungen, als auch gemeinwesenorientierte Angebote vorgesehen. Im Umfeld des geplanten Quartierszentrums sind eine städtebauliche Neuordnung des öffentlichen Raums und eine Beruhigung des Straßenverkehrs geplant. Im gesamten Wohngebiet sollen Maßnahmen zur Attraktivitätssteigerung des Wohnens stattfinden, insbesondere im Bereich des Wohnumfelds. In zwei Baublöcken ist eine städtebauliche Neuordnung vorgesehen. Die Spielplätze des Wohnquartiers sollen attraktiv und generationenübergreifend gestaltet und ein neuer Spielplatz zusätzlich geschaffen werden. Das Jugendzentrum und die umliegenden Freibereiche sollen erneuert und ausgebaut werden. Das Beratungs-, Bildungs- und Kulturangebot im Fördergebiet soll den spezifischen Anforderungen der Bevölkerung angepasst werden. Die Beteiligungsmöglichkeiten der Bevölkerung sollen gestärkt werden und hierzu unter anderem ein Quartiersmanagement eingerichtet werden. Für die Dauer der Sanierung ist ein Büro im Gebiet einzurichten, das als offene Anlaufstelle dient und die Information und Beteiligung aller Akteure und Betroffenen sicherstellt.

4.5.1.9 Soziale Infrastrukturen

Von besonderer Bedeutung für das SPIN Projekt sind unter anderem die sozialen Infrastrukturen im Fördergebiet „Westlich Maschmühlenweg“ zu denen auch das Weststadtbüro, das die SPIN Projektkoordinierung (mit)trägt, gehört. Außerhalb des Sozialen-Stadt-Gebiets, aber unmittelbar daran angrenzend, liegen zudem eine Gesamtschule, das Kulturzentrum (Godehardstraße) und das Arbeitsamt. Im SPIN Gebiet befindet sich außerdem das Jugendhaus Holtenser Berg, das Kinderhaus Zebolon, das Haus der Kulturen mit eigenem Jugendangebot, das Kulturzentrum musa e.V., die Naturfreunde Göttingen e.V., der Arbeitersamariterbund mit einer Jugendgruppe und diverse Kirchengemeinden.

Die einzige weiterführende Schule in der Weststadt ist die Geschwister Scholl Gesamtschule. Teil des SPIN Projekts sind auch drei Grundschulen der Weststadt, in denen eine zusätzliche Befragung von Grundschulern durchgeführt wurde (Egelsbergschule, Brüder-Grimm-Schule Schule, Hagenbergschule). In diesen Schulen wird auch das Projekt LiSA, Lernen in Schule & Alltag durchgeführt. Das Projekt wird aus kommunalen Mitteln finanziert, der Projektträger ist die Jugendhilfe Göttingen e.V. Durch das Projekt sollen die Bedingungen für erfolgreiches Lernen verbessert und Chancengleichheit gefördert werden.

4.5.2 Kontextfaktoren des SPIN-Projekts

4.5.2.1 3.2.1 Ziele der Prävention und Handlungsbereitschaft

Als *Ziele des SPIN-Projekts* wurden aus Sicht der Akteure sowohl operative als auch strategische Aspekte genannt.

In strategischer Hinsicht wurden als Gründe dafür, das SPIN-Projekt durchzuführen genannt:

- einen vernetzten integrativen Ansatz in der Prävention zu nutzen, statt Einzelmaßnahmen durchzuführen,
- die analytische Herangehensweise zu stärken und eine erkennbare Basis für den Handlungsplan durch Daten zu schaffen,
- die Problemlagen besser kennen zu lernen und einen gemeinsamen Nenner zu finden,
- die Mitbestimmung im Handlungsplan als gemeinsamer Prozess, in dem Meinungen und Bewertungen der Akteure vor Ort mit einbezogen werden,
- die Zusammenarbeit zwischen Weststadt und Holtenser Berg verbessern.

In operativer Hinsicht wurden genannt:

- Angebote zu entwickeln, um die Jugendlichen besser zu unterstützen,
- eine insgesamt bessere Anpassung der Angebote,
- eine andere Lebensperspektive für Kinder und Jugendliche im Weststadtgebiet zu fördern,
- und letztlich damit das Problemverhalten präventiv anzugehen.

Die Nennungen der Ziele im SPIN-Gebiet Göttingen sind durchgehend auch Bestandteile des CTC-Programms. Allerdings zeigten sich in den Nennungen auch deutliche Unterschiede zwischen den Akteuren, die sich vor allem aus dem Kontext ihrer jeweiligen Handlungsfelder ergaben.

Im Bereich *Handlungsbedarf* wurden entsprechend unterschiedliche Angaben zu derzeit auftretendem Problemverhalten gemacht, die das Ziel der Prävention sein sollten. Diese lassen sich vor allem auf einzelne Sozialräume und ethnische Gruppen beziehen.

In der *Weststadt* wurden:

- Delinquenz,
- Pöbeleien sowie aggressives Verhalten,
- Vandalismus,
- schlechtes Familienmanagement,
- Integrationsdefizite

als Problemfaktoren bzw. -verhalten genannt.

Besondere Beachtung fanden hierzu die Angehörigen der Sinti als auch der Roma aus dem ehemaligen Kosovo. Dies sind zwei sehr unterschiedliche Gruppen; Sinti haben häufig einen deutschen Pass und leben schon eher lange in der Weststadt. Roma haben hingegen meist einen unsicheren Aufenthaltsstatus und sind erst seit wenigen Jahren in der Weststadt ansässig. Es wurden hierzu andauernde Integrationsprobleme genannt, die sich durch die schlechte Beteiligung an Bildungs-

angeboten und einer Orientierung an den eigenen Familientraditionen verstetigen. Es fehlten Chancen für einen Aufstieg in der Mehrheitsgesellschaft, insbesondere für Mädchen.

Am *Holtenser Berg* hingegen wurden eher:

- Alkohol- und Drogenkonsum,
- Gewaltprobleme und
- schlechtes Familienmanagement

als Problemfaktoren bzw. -verhalten benannt, die vor allem in der Gruppe von russischstämmigen Spätaussiedlern häufig vorkommen.

4.5.2.2 Einschätzung der Handlungsbereitschaft

Tabelle 3: Einschätzung der Handlungsbereitschaft Göttingen

	sehr hoch	eher hoch	eher gering	sehr gering	weiß nicht
<i>Übereinstimmung Präventionsziel</i>		2	2		
<i>Stellenwert Prävention</i>		3	3		
<i>Nutzung von Daten</i>		1	3		1

Befragung Jan/Feb 2010; N=5

Die *Übereinstimmung über das Problemverhalten* wurde zum Projektbeginn zwischen „*eher hoch*“ und „*eher gering*“ eingestuft. In der Schulung wurde der Risikofaktor „schlechtes Familienmanagement“ als gemeinsamer Nenner identifiziert. Dennoch waren zum Zeitpunkt der Befragung deutliche Unterschiede der Nennungen festzustellen, da beispielsweise Alkoholprobleme bei Angehörigen der Sinti und Roma kein Thema darstellten. Die Akteure erwarteten, dass die sozialräumlichen Unterschiede sich auch in der Auswertung der Befragung bestätigen würden, wenn diese kleinräumig ausgewertet würde. *Es stellt sich hierbei die Frage, ob der Weststadt als Sozialraum ein gemeinsames Problemprofil gerecht wurde.*

Der derzeitige *Stellenwert der Prävention* wurde von den meisten Akteuren zwischen „*eher hoch*“ und „*eher gering*“ bewertet. Es wurde hierzu von den meisten Akteuren angemerkt, dass es schwierig sei, den Begriff genau einzugrenzen, da beispielsweise auch Sprachförderung einen präventiven Aspekt hat. Angebote mit dem Siegel Prävention waren bisher wenig bekannt. In den letzten 10 Jahren hat der „Präventionsblick“ in Göttingen jedoch insgesamt zugenommen, während früher eher auf Problembewältigung fokussiert wurde. Dies gilt insbesondere für die Weststadt, in der die Akteure durch ihre Kooperation in der Weststadtkonferenz aufzeigen konnten, welche Potenziale es dafür gibt. Insgesamt ist damit auch ein steigendes Selbstbewusstsein der Akteure der Weststadt wahrgenommen worden, soziale Problemlagen steuern und verbessern zu können.

Die bisherige *Nutzung von Daten* als Handlungsgrundlage der primären Präventionsarbeit wurde von den meisten Akteuren als „*eher gering*“ eingeschätzt. In einer Einrichtung wurden genaue Listen über die Teilnehmerzahlen geführt. Diese entsprachen jedoch keiner systematischen Bedarfserfassung. Wenn Konzepte für die Weiterentwicklung der Einrichtungen geschrieben wurden, wurden bisher auch Daten der Stadt verarbeitet. Für die Präventionsarbeit gab es bisher jedoch keinerlei systematische Bedarfsmessung.

4.5.2.3 Kooperationsstrukturen

Das SPIN-Projekt in Göttingen konnte in verschiedene Gremien und Projektzusammenhänge eingebunden werden.

Der Präventionsrat für die Stadt Göttingen wurde 1994 auf der Grundlage eines Ratsbeschlusses gegründet. Er bestand in den ersten beiden Phasen aus einer Lenkungsgruppe und einer Vollversammlung. Der *Präventionsrat* bildete die *Lenkungsgruppe* für das SPIN-Projekt. Die Zusammensetzung des Präventionsrates wird im Abschnitt „Gründung Lenkungsgruppe“ beschrieben.

Die *Weststadtkonferenz* bildete ein *Begleitgremium* für das SPIN-Projekt und die Ergebnisse wurden dort eingebracht und rückgekoppelt. Sie wurde von den Befragten Akteuren als zentrales Gremium für die operative Umsetzung von SPIN genannt. Die Weststadtkonferenz ist ein Zusammenschluss zahlreicher Akteure und Bewohner/innen aus dem Stadtteil und kümmert sich um politische, soziale und kulturelle Belange des Stadtteils. Das Ziel der Konferenz ist der Dialog der Akteure innerhalb der Weststadt und auch die Interessensvertretung des Stadtteils gegenüber der Stadt. Das Gremium tagt einmal im Monat. Das SPIN-Projekt wurde in der Weststadtkonferenz mehrfach vorgestellt und eine Kooperation wurde diskutiert. Allerdings war das SPIN-Projekt nicht für alle Akteure aus der Weststadt interessant, so dass ein neues Gremium unter Beteiligung einiger Akteure aus der Weststadtkonferenz für das Gebietsteam gebildet wurde.

Die *Stadtteilkonferenz Holtenser Berg* ist ein Gremium, das Akteure aus dem Quartier Holtenser Berg umfasst. Dieser Sozialraum wurde informell nicht als Bestandteil der Weststadt angesehen und hat deswegen ein eigenes Kooperationsgremium. In der Stadtteilkonferenz sind u.a. Vertreter des Jugendhauses, der Kirche, der Kitas, der Schulen und der Hausverwaltungen vertreten. Eine Information bzw. Kooperation dieses Gremiums mit dem SPIN-Projekt hatte bisher noch nicht stattgefunden. Wenn konkrete Ergebnisse, beispielsweise aus der Schülerbefragung vorliegen würden, sollten diese dort vorgestellt werden.

Der *Jugendhilfeausschuss von Göttingen* ist das politische Gremium des kommunalen Jugendamtes und entscheidet über die Vergabe von Ressourcen. Damit ist das monatlich tagende Gremium für die strategische Ebene des SPIN-Projekts relevant. Der Ausschuss tagt im Allgemeinen monatlich und wurde noch in den ersten beiden Projektphasen noch nicht über das SPIN-Projekt informiert. Die Projektleitung ist jedoch anlassbezogen im Jugendhilfeausschuss vertreten und somit besteht eine Rückkopplungsmöglichkeit mit dem SPIN-Projekt.

Als weitere Nennung wurde das Netzwerk „*Stoppt Kinderarmut*“ genannt, das hauptsächlich Öffentlichkeitsarbeit betreibt. Eine Zusammenarbeit bestand bisher nicht.

Das Gebiet „Westlich Maschmühlenweg“ ist, wie bereits beschrieben, in das *Förderprogramm „Soziale Stadt“* aufgenommen worden. In diesem Zusammenhang wurde ein Quartiersmanagement aufgebaut, das zusammen von einem Planungsbüro und der Jugendhilfe Göttingen e.V. getragen werden soll. Da das Förderprogramm in 2010 gerade erst begann, gab es noch keine explizite Planung über die Kooperation mit dem SPIN-Projekt. Es sollten jedoch möglichst nach Synergien und somit nach Überschneidungen der Arbeitsprozesse gesucht und beispielsweise Ergebnisse aus der SPIN-Schülerbefragung für das „Soziale Stadt“-Programm verfügbar gemacht werden. Allerdings war hier zu beachten, dass das Fördergebiet nur einen Teil der Weststadt umfasste.

Zwischen Januar und September 2010 wurden keine neuen Gremien eingebunden. Das Projekt wurde in der Stadtteilkonferenz Holtenser Berg erwähnt, dabei wurde über die Inhalte des Projektes berichtet. Außerdem wurde der Jugendhilfeausschuss über das SPIN-Projekt informiert. Eine ausführliche Vorstellung von SPIN hatte bis dahin noch nicht stattgefunden.

4.5.2.4 Zufriedenheit Einbindung Gremien

Tabelle 4: Zufriedenheit Einbindung Gremien SPIN Gebiet Göttingen

	voll und ganz	(noch) nicht ganz	(noch) eher nicht	(noch) überhaupt nicht	weiß nicht
Zuf. Einbindung Gremien	0,5	0,5	1		2

Befragung August 2010; N=4

Beim Einbezug der Gremien gab es bisher nur eher vorläufige Bewertungen. Zwei der Befragten kannten nicht alle Gremien, die in das SPIN-Projekt eingebunden wurden. Nach Meinung einiger Befragter ist der Einbezug in alle Gremien generell positiv erfolgt, wobei weitere Gremien wie das Netzwerk „Stopp Kinderarmut“ und der Stadtjugendring noch informiert werden könnten. Politische Gremien sind bisher noch nicht ausreichend eingebunden worden. Dazu sollten die Projektergebnisse nach dem Vorliegen der Schülersauswertung dem Jugendhilfeausschuss vorgelegt werden. Auch eine Verbindung mit dem Förderprogramm "Soziale Stadt" ist bisher über Kurzinformationen zum Stand des SPIN-Projektes hinaus noch nicht erfolgt.

4.5.2.5 Einschätzung der Kooperationskultur

Tabelle 5: Einschätzung der Kooperationskultur Göttingen

Kooperationskultur	weniger				
	sehr gut	eher gut	gut	nicht gut	weiß nicht
Informationsaustausch	3	2			3
Gemeinsame Ziele	1,5	0,5	1	2	1,5
Konfliktlösung	0,5	0,5		4	0,5

Befragung Jan/Feb 2010; N=5

Die Qualität der Kooperationskultur für Präventionsarbeit zu Beginn des SPIN-Projekts wurde im SPIN-Gebiet in Bezug auf den *Informationsaustausch* von den Befragten zwischen „eher gut“ und „weniger gut“ bewertet. Das zentrale Medium, das dafür benannt wurde, war die Weststadtkonferenz, deren Sitzungen durch Protokolle dokumentiert werden. Es wurde angemerkt, dass in der Weststadtkonferenz bereits viel abgesprochen wurde, aber nicht alle Akteure gleichermaßen daran partizipieren wurden. Insbesondere die Zusammenarbeit zwischen der Stadtverwaltung und den Schulen mit lokalen Akteuren könnte noch verbessert werden. Außerdem könnte der Kreis der einbezogenen Akteure noch vergrößert werden.

Das Erreichen gemeinsamer Ziele wurde von den Akteuren als „eher gut“, aber auch als „weniger und nicht gut“ eingeschätzt, wobei es auch Unsicherheit bei der Einschätzung gab. Positiv wurde angemerkt, dass wenn es ein gemeinsames Ziel gab, dieses auch erreicht wurde. Kritisch wurde gesehen, dass die bisherigen Ziele relativ niedrig angesetzt waren, wie beispielsweise die Organisation eines Stadtteilstreffes. Innerhalb der Weststadt sind Akteure in verschiedenen Trägerschaften tätig, die bisher verschiedene Zielsetzungen hatten. In der Kinder- und Jugendarbeit gibt es auch eine gewisse Konkurrenz der Anbieter, in der die freien Träger um Mittel konkurrieren müssen. Dabei wurden auch unterschiedliche Arbeitskulturen deutlich, wobei die freien Träger als eher flexibel mit einer tendenziell hohen Personalfuktuation und die Stadtverwaltung als eher bürokratisch mit einer geringen Personalfuktuation beschrieben wurden.

Zur Lösung von Konflikten konnten die Befragten auf wenige Erfahrungen zurückgreifen und deswegen liegen hierzu keine belastbaren Erkenntnisse vor. Eine Einzeleinschätzung liegt zwischen „eher gut“ und „weniger gut“. Es wurde zudem angemerkt, dass es im Falle von Konflikten tendenziell die Praxis sei, diese nicht direkt zu thematisieren.

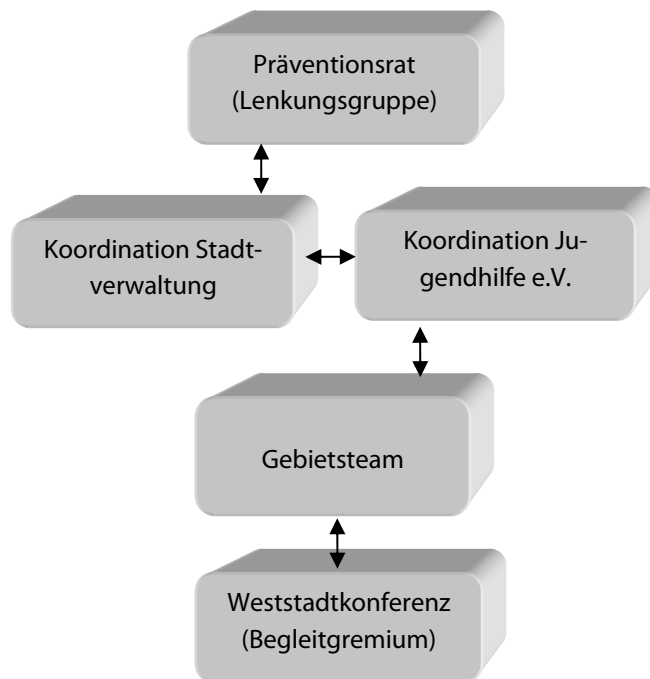
Seit der letzten Befragung wurden keine neuen Gremien eingebunden. Das Projekt wurde in der Stadtteiltrunde Holtenser Berg erwähnt, dabei wurde über die Inhalte des Projektes berichtet. Außerdem wurde SPIN beim Jugendhilfeausschuss vorgestellt, ob daraus eine enge Zusammenarbeit gestaltet werden kann, konnte noch nicht gesagt werden.

4.5.3 Strukturen nach der zweiten Projektphase

4.5.3.1 Organigramm

In Göttingen übernahm der Präventionsrat die Funktion der SPIN Lenkungsgruppe. Die Weststadtkonferenz bildete lokales Begleitgremium für den SPIN Prozess sowie die Grundlage für das Gebietsteam. Die Koordination der Stadtverwaltung ist für die Koordinierung der Lenkungsgruppe, die Jugendhilfe Göttingen e.V. für die Koordinierung des Gebietsteams zuständig.

Abbildung 9: Organisationsstruktur SPIN Göttingen



4.5.3.2 Lenkungsgruppe

Die Funktion der Lenkungsgruppe übernahm der Präventionsrat der Stadt Göttingen, insbesondere die Lenkungsgruppe des Präventionsrats. Die Lenkungsgruppe des Präventionsrats war im August 2010 ein Netzwerk aus ca. 8 Verantwortungsträgern:

- der Staatsanwaltschaft,
- der Polizei,
- der Stadt Göttingen,
- dem Präventionsvereins und
- der Jugendpflege des Landkreises.

Das Jugendamt der Stadt Göttingen trägt die Geschäftsführung des Gremiums. Der FB Schulen der Stadt Göttingen und die Außenstelle Göttingen der Landesschulbehörde, nahmen bisher nicht an der Lenkungsgruppe teil. Der Präventionsrat, der die Aufgaben der Lenkungsgruppe übernommen hat, wurde in der ersten Jahreshälfte 2010 neu organisiert. Somit ist der Präventionsrat auf die aktiven Lenkungsgruppen-Teilnehmenden reduziert worden. Die teilnehmenden Institutionen haben sich im neu organisierten Präventionsrat nicht verändert. Im August 2010 ab es vorübergehend keinen Leiter des Präventionsrates. Der bisherige Leiter, der Dezernent für Ordnung, Schule und Jugend hatte im Sommer 2010 eine andere Position übernommen. Als Interimslösung übernahm die Dezernentin für Soziales und Kultur, die bisher keine Teilnehmerin des Präventionsrates war, den Bereich Jugend. In einem gemeinsamen Treffen mit der Projektleitung des Landes wurde die Dezernentin im September 2010 über das SPIN-Projekt informiert und es wurden gemeinsam mit der Projektleitung des Landes Möglichkeiten und Voraussetzungen erörtert, unter denen das SPIN-Programm in Göttingen fortgesetzt werden kann.

Der Präventionsrat tagte turnusgemäß viermal jährlich, d.h. einmal im Quartal. Vom September 2009 bis zum September 2010 fanden 4 Treffen des Präventionsrates und mehrere Treffen der Lenkungsgruppe statt. Thematisiert wurden Koordinationsgremium die Übergabe der Koordination der SPIN Lenkungsgruppe an die Geschäftsführerin des Präventionsrats, außerdem wurde die Zusammensetzung des Gebietsteams, die Aufgaben der Lenkungsgruppe und die dafür zu planenden Treffen besprochen. Im Präventionsrat erfolgten zum Projektbeginn Berichterstattungen über den Projektstand. Im Mai 2010 wurde die Teilnahme der Schulen an der Schülerbefragung besprochen und bestehende Unklarheiten diskutiert. Das IBBW, das die Grundschulbefragung durchgeführt hatte, stellte außerdem die Ergebnisse in der Sitzung des Präventionsrates vor. Bisher gab es wenig Austausch zwischen dem Gebietsteam und der Lenkungsgruppe. Um den Informationsaustausch zu stärken, sollen die Analyseergebnisse der Gebietsprofile aus dem Gebietsteam in der Lenkungsgruppe vorgestellt werden.

4.5.3.3 Zufriedenheit mit der Besetzung der Lenkungsgruppe

Tabelle 6: Zufriedenheit mit der Besetzung der Lenkungsgruppe SPIN Gebiet Göttingen

	voll und ganz	(noch) nicht ganz	(noch) eher nicht	(noch) überhaupt nicht	weiß nicht
<i>Zuf. Besetzung Lenkungsgruppe</i>	2				2

Befragung August 2010; N=4

Nach Meinung der Befragten sind mit dem Präventionsrat die richtigen Teilnehmer/innen und Institutionen für die Steuerung des SPIN Projekts involviert worden. Das Interesse der Teilnehmenden der Lenkungsgruppen wurde als sehr unterschiedlich wahrgenommen. Einige waren sehr gut informiert und dementsprechend motiviert im Rahmen des SPIN Projektes beteiligt, wohingegen andere sich eher passiv verhielten. Insgesamt wurden keine Widerstände von den Akteuren gegen das Projekt geäußert. Den Befragten aus der Schulungsgruppe war die Besetzung der Lenkungsgruppe für eine Bewertung nicht ausreichend bekannt.

4.5.3.4 Gebietsteam

Das Gebietsteam bestand nach der zweiten Projektphase vor allem aus Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Weststadtkonferenz. Hinzu kamen ein Mitarbeiter des Arbeitersamariterbundes, eine Mitarbeiterin des Sozialdienstes des FB Jugend der Stadt Göttingen sowie ein Mitarbeiter des

städtischen Kinderhauses auf dem Holtenser Berg. Außerdem nahmen eine der Schulsozialarbeiterinnen des LiSA-Projektes (Lernen in Schule und Alltag) daran teil. Das Gebietsteam bestand in der Gründungsphase inklusive der Koordinatorinnen des Weststadtbüros aus ca. 10 Mitgliedern der folgenden Einrichtungen:

- das Weststadtbüro und die Koordination des Gebietsteams,
- zwei Jugendzentren (Maschmühlenweg, Holtenser Berg),
- das Kinderhaus Holtenser Berg
- die Kita Pfalz-Grona-Breite,
- der Arbeitersamariterbund ,
- der Allgemeine Sozialdienst,
- sowie Schulsozialarbeiterinnen des Projekts LiSA
- eine Bewohnerin.

Die Mitgliederstruktur im Gebietsteam hat sich in der Gründungsphase kaum verändert. Auf Anregung der Koordination wurde in 2010 eine zusätzliche Bewohnerin eingebunden. Sie ist gut in die Strukturen des Sozialraumes involviert und ist im Rahmen ihrer Ausbildung als Sozialarbeiterin in die Kinder- und Jugendarbeit eingebunden. Zudem wurde über die Schulsozialarbeit die Teilnahme einer Lehrerin für das Projekt angeregt. Bisher konnte sie aus Termingründen an keinem der Treffen teilnehmen.

Das erste Treffen des Gebietsteams fand im Januar 2010 statt und diente vor allem der Konstituierung der Gruppe. Auf dem ersten Treffen wurde ein einleitender Vortrag über den CTC-Prozess gehalten und anschließend über den Stand der Grundschulbefragung und der Befragung an weiterführenden Schulen berichtet. Diskutiert wurden Fragen des Datenschutzes und der Repräsentativität der Befragung. Außerdem fand eine Besprechung der Aufgaben des Gebietsteams statt und die notwendigen zeitlichen Ressourcen wurden besprochen. Es wurde vereinbart, dass das Gebietsteam anlassbezogen maximal einmal pro Monat tagt.

Zwischen Februar und September 2010 fand ein Treffen des Gebietsteams im März statt. Dort wurde über den aktuellen Stand der (Grundschul-) Befragungen und über die Verschränkung von SPIN/ CTC mit dem Sanierungsprogramm Soziale Stadt berichtet, die als noch nicht zufriedenstellend bewertet wurde. Außerdem wurde der Präventionsbegriff von SPIN/ CTC besprochen und auf Anregung der Landeskoordination eine Übung zur Risikofaktoreneinschätzung im Gebietsteam durchgeführt. Ein weiteres Treffen sollte vor der Sommerpause stattfinden und wurde wegen der Verzögerung im Projektablauf auf August verschoben. Auch dieses Treffen wurde abgesagt und ohne spezifische Terminvereinbarung bis zum Vorliegen der Ergebnisse der Schülerbefragung verlegt.

4.5.3.5 Zufriedenheit mit der Besetzung des Gebietsteams

Tabelle 7: Zufriedenheit mit der Besetzung Gebietsteam SPIN Gebiet Göttingen

	voll und ganz	(noch) nicht ganz	(noch) eher nicht	(noch) überhaupt nicht	weiß nicht
Zuf. Besetzung Gebietsteam	1	2			1

Befragung August 2010; N=4

Zum Zeitraum der Befragung im August 2010 äußerten sich die Befragten positiv zur Besetzung im Gebietsteam. Nach Meinung der Befragten sind die „richtigen“ Personen im Gebietsteam vertreten und die Organisation funktioniert sehr gut. Angemerkt wurde, dass sich der Einbezug eines Vertreters der Polizei lohnen würde. Noch konnte kein konkreter Ansprechpartner genannt werden, voraussichtlich könnte dies der Kontaktbereichsbeamte sein. Eine Anfrage war zum Zeitpunkt der Befragung noch nicht erfolgt. Zudem bestand eine Überlegung, für die Teilnahme eines Vertreters aus dem Suchtpräventionsbereich, hierzu waren bisher ebenfalls keine Anfragen erfolgt.

4.5.3.6 Schulungsteam

Am Schulungsteam nahmen in den ersten beiden Projektphasen neben den zwei Koordinatorinnen der Jugendhilfe Göttingen e.V. zwei Mitarbeiter des FB Jugend teil. Sie vertreten das Jugendhaus am Holtenser Berg und das Jugendhaus in der Weststadt. Die Mitarbeiter des FB Jugend wurden über Vorgesetzte über das Projekt informiert und für das Schulungsteam eingesetzt. Beide Mitarbeiter leisten in ihren Einrichtungen sozialpädagogische Arbeit mit den Schwerpunkten auf betreuten Freizeitangeboten und Hausaufgabenhilfe. Es gab bereits Aktivitäten im präventiven Bereich, beispielsweise durch ein durchgeführtes Drogen- und das Sexualekundeprojekt.

Eine Kern-/oder Begleitgruppe war im engeren Sinne nicht geplant. Die 2 Teilnehmer/innen der Schulung, die nicht für die Koordination verantwortlich waren, sollten jedoch im CTC-Prozess eine besondere Rolle übernehmen. Die geschulten Akteure hatten bisher keine besonderen Aufgaben im Projekt übertragen bekommen und nahmen die Teilnehmer am ersten Treffen des Gebietsteams teil.

4.5.3.7 Bewertung der zeitlichen Ressourcen

Tabelle 8: Ausreichen zeitlicher Ressourcen Göttingen

	voll und ganz	eher ja	eher nicht	gar nicht	weiß nicht
Phasen 1 und 2					
Koordination	1		1		
Schulungsgruppe	3				

Befragung Jan/Feb 2010; N=5 (2K/3S)

Es wurden für die *Koordination* 14 bzw. 5 Arbeitsstunden pro Woche eingeplant. Die tatsächliche Arbeitsbelastung war jedoch bisher eher weniger. Die Koordinatoren bewerteten die Arbeitszeit auf der operativen Ebene im Februar 2010 als „voll und ganz“ ausreichend, allerdings wurde angemerkt, dass die Arbeitsbelastung dieser Projektphase nicht sehr hoch war und für die Erstellung des Gebietsprofils eine Zunahme erwartet werde. Auf der strategischen Ebene waren die zeitlichen Ressourcen „eher nicht“ ausreichend. Es waren keine großen Spielräume für das SPIN/CTC Projekt vorhanden.

Die Teilnehmer/innen der *Schulungsgruppe* nannten die zeitlichen Ressourcen in dieser Projektphase als „voll und ganz“ ausreichend. Sie hatten jedoch außer der Teilnahme an der Schulung noch keine inhaltlichen Beiträge für das Projekt leisten sollen. Es standen den meisten Befragten

hierfür max. 2 Arbeitsstunden pro Woche zur Verfügung. Im Jugendzentrum wurde eine Stelle gestrichen, wodurch die Arbeitsbelastung stark erhöht wurde und deswegen zum Zeitpunkt der Befragung wenig Zeitraum für das SPIN-Projekt gesehen wurde.

4.5.3.8 Lokale Koordination

Die Koordination des Projekts wurde von einem Koordinationsgremium getragen, das von den beiden verantwortlichen Institutionen, dem Verein Jugendhilfe e. V. und der Stadt Göttingen, getragen wird. Die Arbeit wurde zwischen der operativen und der strategischen Ebene, bzw. der Koordination *des Gebietsteams durch die Jugendhilfe Göttingen* und die der *Lenkungsgruppe durch die Stadt Göttingen*, aufgeteilt. Das Koordinationsgremium hatte Treffen im monatlichen Rhythmus vereinbart, außerdem wurde über regelmäßige Telefonate ein Austausch gepflegt.

Die Koordination des SPIN-Projekts wurde in Göttingen auf der *operativen Ebene* von zwei Mitarbeiterinnen der *Jugendhilfe Göttingen e.V.* übernommen. Hierfür wurde die Infrastruktur des Weststadtbüros genutzt, das im Jahr 2007 eingerichtet wurde. Ziel des Stadtteilbüros Weststadt ist die Förderung der sozialraumorientierten Gemeinwesenarbeit. Das Projekt bietet den Bewohner/innen die Vermittlung und Beratung zu stadtteil- und stadtweiten Angeboten. Es unterstützte in den ersten beiden Phasen Initiativen bei der Projektentwicklung und bei der Suche nach Fördermöglichkeiten und diente der Koordination von stadtteilbezogenen Angeboten und Aktivitäten. Es bildete damit eine gemeinwesenorientierte Grundlage für die Schnittstellenarbeit zwischen Bewohner/innen und Institutionen, Verwaltung sowie den Verbänden. Das Landesamt für Soziales und Jugend finanzierte das Projekt komplementär, neben der Stadt Göttingen und der Jugendhilfe Göttingen e.V., der zugleich Träger des Weststadtbüros ist. Die Finanzierung über das Jahr 2010 hinaus zu dem Zeitpunkt jedoch nicht abgesichert. Das SPIN Projekt fügte sich in die Tätigkeiten des Weststadtbüros nach eigener Einschätzung sehr gut ein.

Auf der *strategischen Ebene* wurde die Koordination im *FB Jugend, im Dezernat Jugend, Schule und Ordnung* für die Verwaltungsebene übernommen. Aufgrund personeller Umstellungen fand Ende 2009 ein Wechsel der Zuständigkeiten für Präventionsarbeit und damit der Koordination statt. Die Koordinatorin ist zugleich Geschäftsführerin des Präventionsrates und übernahm damit die Schnittstellenfunktion in der Lenkungsgruppe. Außerdem konnten Arbeitsaufträge, die die Stadtverwaltung betrafen von dieser Stelle aus delegiert werden, beispielsweise das Sammeln von Daten. Eine inhaltliche Mitarbeit am SPIN-Projekt war nicht vorgesehen und die Koordinatorin der Stadtverwaltung nahm bisher nicht an den CTC Schulungen teil. Der FB Jugend war jedoch auch durch zwei geschulte Mitarbeiter aus Jugendhäusern am Gebietsteam beteiligt.

4.5.3.9 Zufriedenheit mit der Projektkoordination

Tabelle 9: Zufriedenheit mit der Koordination SPIN Gebiet Göttingen

	voll und ganz	Nicht ganz	eher nicht	überhaupt nicht	weiß nicht
Zufriedenheit Koordination	0,5	1	0,5	1	1

Befragung August 2010; N=4

Die Kooperationsarbeit zwischen den Koordinatorinnen auf der strategischen und operativen Ebene wurde von den Befragten als sehr gut bewertet. Trotz zeitlich eingeschränkter Ressourcen verliefen Terminabsprachen und Kommunikation bisher problemlos. Positiv angemerkt wurde die fachliche Verankerung der Koordination der Stadtverwaltung in der Präventionsarbeit. Zur Besetzung der Koordination wurde zudem angemerkt, dass das Stadtteilbüro mit der Zielgruppe der

Jugendlichen eher wenige Berührungspunkte hätte. Für die weitere Verbesserung des Austauschs zwischen dem Gebietsteam und der Lenkungsgruppe wurde eine Teilnahme der Koordinatorin der strategischen Ebene an ca. jedem dritten Treffen des Gebietsteams vereinbart.

Zur Zufriedenheit mit der Koordination des lokalen SPIN-Projekts insgesamt reichten die Bewertungen von „voll und ganz“ bis „eher nicht“. Nach Einschätzungen der Befragten liegen die Schwierigkeiten in der zeitlichen Verzögerung des Projektablaufs und nicht in der Koordination des Projektes. Die Stagnation am Ende der zweiten Phase wurde explizit kritisiert, das Projekt schien „aus den Augen verloren“ zu sein und dadurch sei es schwierig „dran zu bleiben“. Zudem kritisierte ein Teilnehmer das Versäumen der Absage eines Treffens und schlug einen besseren Informationsaustausch vor.

4.5.4 Prozesse in Phase 1 und 2

4.5.4.1 Zeitlicher Überblick der Prozesse

In Göttingen wurden alle vorgesehenen Arbeitsschritte der Phasen 1 und 2 bis zum Januar 2010 durchgeführt. Die erste Präsentation und Diskussion von CTC/SPIN mit Vertretern der Stadt und der Jugendhilfe Göttingen e.V. fand im Juni 2009 statt. Die offizielle Vorstellung von SPIN/CTC im Präventionsrat erfolgte im August 2009. Das Projektgebiet und die Lenkungsgruppe wurden direkt nach diesem Vorstellungstermin festgelegt. Der Kooperationsvertrag wurde im August 2009 unterschrieben und zugleich wurde die Koordination sowie das Schulungsteam bestimmt. Das Gebietsteam hielt das erste „Gründungstreffen“ im Januar 2010 ab. Zwischen Februar und September 2010 gab es kaum Aktivitäten im Rahmen des SPIN-Projektes. Die Koordinatorinnen bereiteten die Treffen der Gebietsteams vor und trafen Vorbereitungen für das Quellenbuch. Außerdem musste in der Stadtverwaltung die Teilnahme der Schulen an der Schülerbefragung weitergehend geklärt werden.

Tabelle 10: Zeitlicher Überblick SPIN Göttingen bis September 2010

	2/09	3/09	4/09	5/09	6/09	7/09	8/09	9/09	10/09	11/09	12/09	1/10	2/10	3/10	4/10	5/10	6/10	7/10	8/10	9/10
Gemeinsame Termine																				
Offizieller Projektstart SPIN								X												
Orientierungstraining								X												
Einbindung begrenzte Anzahl von Personen/ Organisationen																				
Vorstellung CTC/SPIN				X			X													
Kooperationsvertrag								X												
Koordination/Schulungsteam								X												
Definition von Rahmenbedingungen SPIN																				
Festlegung Projektgebiet							X													
Schaffung von Strukturen																				
Gründung Lenkungsgruppe						X										X			X	
Gründung Gebietsteam												X		X						

4.5.4.2 Initiator für SPIN

Der erste Ansprechpartner für SPIN in Göttingen war der Vorsitzende des Fördervereins des Göttinger Präventionsvereins komm.pakt e.V., der zugleich auch Geschäftsführer der Jugendhilfe Göttingen e.V. ist. Der Ansprechpartner ist auch im Vorstand des LPR Niedersachsen vertreten. Ein Kontakt zur SPIN Projektleitung bestand vor dem Projektbeginn sowohl aus dem Kontext des Präventionsrates als auch über Arbeitskontakte mit der LAG Soziale Brennpunkte. Der Ansprechpartner übernahm damit die Rolle des „Katalysators“, informierte die Stadtverwaltung über die Projektidee und bereitete die Unterschrift des Kooperationsvertrags gemeinsam mit dem zuständigen Dezenten vor.

4.5.4.3 Einrichtung einer lokalen Koordination

Die Koordination wurde von den projekttragenden Organisationen im Zusammenhang mit der Vertragsunterzeichnung eingerichtet (vgl. *Strukturen nach der zweiten Projektphase*).

4.5.4.4 Gründung Schulungsteam

Auch das Schulungsteam wurde von den projekttragenden Organisationen im Zusammenhang mit der Vertragsunterzeichnung bestimmt (vgl. *Strukturen nach der zweiten Projektphase*).

4.5.4.5 Definition von Rahmenbedingungen

In Göttingen wurden im Arbeitsbereich „Definition von Rahmenbedingungen“ die Arbeitsschritte „Beschluss über die Durchführung von SPIN“ und „Festlegung des Projektgebiets“ durchgeführt. Die Arbeitsschritte „Grenzen und Möglichkeiten von SPIN“ sowie ein „Abgleich des Präventionsverständnis der Akteure“ wurden bereits informell bzw. ansatzweise besprochen. *Diese im CTC-Programm grundsätzlich vorgesehenen Arbeitsschritte, wurden im SPIN-Projekt nicht explizit vorgesehen.* Nur für die ersten beiden Arbeitsschritte konnte vereinzelt eine Bewertung der Schwierigkeit gegeben werden (vgl. Tabelle4-10).

Tabelle 11: „Definition von Rahmenbedingungen“ in Göttingen

Vollständigkeit	bereits vorhanden	abgeschlossen	nicht abgeschl.	nicht begonnen	k. A.
Beschluss CTC		X			
Festlegung Projektgebiet		X			
Grenzen und Möglichkeiten SPIN			X		
Präventionsverständnis	X		X		
Schwierigkeit	sehr schwierig	eher schwierig	eher leicht	sehr leicht	k. A.
Beschluss CTC				1	4
Festlegung Projektgebiet			2	1	2
Grenzen und Möglichkeiten SPIN					5
Präventionsverständnis					5

Befragung Jan/Feb 2010; N=5

4.5.4.6 Beschluss über Einsatz CTC/ Kooperationsvertrag

Die Verantwortung für das SPIN-Projekt übernahmen durch die Unterschrift des Kooperationsvertrags im August 2009 für die Stadt Göttingen der Dezent für Schule, Ordnung und Jugend und für den freien Träger Jugendhilfe Göttingen e.V. der Geschäftsführer, der auch der Initiator für das lokale SPIN-Projekt gewesen ist. Die lokalen Befragten waren an diesem Schritt nicht direkt beteiligt und konnten keine Angaben zu Schwierigkeit des Arbeitsschritts machen; es waren ihnen jedoch keine Schwierigkeiten bekannt geworden. Tendenziell wurde der Beschluss über das SPIN-

Projekt als sehr leicht eingeschätzt. Die Einschätzung, dass der Beschluss SPIN durchzuführen unproblematisch war, deckt sich auch mit der der Projektleitung des Landes.

4.5.4.7 Festlegung Projektgebiet

Die Festlegung des Projektgebiets in der Weststadt erfolgte bereits vor dem Projektstart, da die Verbindung mit dem Programm „Soziale Stadt“ ein Auswahlkriterium für diesen Projektstandort auf Landesebene war. Das SPIN-Gebiet umfasste in den ersten beiden Phasen weit mehr als das Soziale-Stadt-Gebiet, nämlich den gesamten Bezirk Weststadt inkl. dem Holtenser Berg. Diese Gebietsabgrenzung war bisher eher informell erfolgt, sie definierte sich vor allem über die Auswahl der bisher beteiligten Akteure und deren Institutionen und den Möglichkeiten der kleinräumigen Auswertung der Schülerbefragung. Auf der Basis der Auswertung der Schülerbefragung wurden in diesem Gebiet voraussichtlich Schwerpunkte festgelegt.

Die Weststadt wurde seit Jahren, neben dem Stadtteil Grone, als sozialer Brennpunkt in Göttingen eingestuft. Allerdings betraf dies nicht den gesamten Bezirk, sondern bestimmte Einzelbereiche. Innerhalb dieses relativ großen Sozialraums wurden nach der Schülerbefragung voraussichtlich Schwerpunkte für das SPIN Programm gesetzt. Im Vergleich zum Stadtteil Grone war die Weststadt bisher nicht mit Städtebaumitteln gefördert worden, so dass hier ein gewisser „Ausgleichsbedarf“ festgestellt wurde.

Aufgrund bestehender Netzwerke im Stadtteil, des Engagements der Jugendhilfe Göttingen e.V. durch das Weststadtbüro, der Städtebauförderung am Maschmühlenweg und der Einführung der Schulsozialarbeit an drei Grundschulen bestanden im SPIN-Gebiet außerdem Potenziale im Bereich der Prävention. Interessant war für einige Akteure, dass der Sozialraum Holtenser Berg und die restliche Weststadt im SPIN-Projekt zusammenarbeiteten, da dies bisher eher nicht der Fall war. Die Jugendlichen profitieren jedoch von den übergreifenden Angeboten in der gesamten Weststadt. Die Festlegung des Projektgebiets wurde tendenziell als „sehr leicht“ bis „leicht“ beschrieben. Die Auswahl des SPIN-Projektgebiets war für alle Beteiligten prinzipiell nachvollziehbar und logisch schlüssig.

Verständigung über Grenzen und Möglichkeiten von SPIN

Über Grenzen und Möglichkeiten des Projekts gab es bisher eher einen informellen Austausch. So wurde im Gebietsteam diskutiert, was nach der Schülerbefragung konkret passieren sollte. Es wurde dort auch die Frage der finanziellen und personellen Ressourcen angesprochen, die für die Fortführung des Projekts notwendig waren. Durch die Auswertung der Befragung würden die Problemfaktoren „schwarz auf weiß“ feststehen. Daraus könnte sich auch eine Argumentationsgrundlage für Förderanträge ergeben. Dieses Potential wurde aber zugleich noch sehr zurückhaltend als Vorteil eingeschätzt.

Verständigung über Präventionsverständnis der Akteure

Im Präventionsrat, der die Lenkungsgruppe bildete, wurde das Thema der Definition und des Selbstverständnisses schon öfters besprochen, dies fand jedoch nicht im Rahmen von SPIN statt. Die grundsätzliche Frage wo Prävention in der Arbeit mit Heranwachsenden anfängt und wo sie aufhört, war dabei jedoch noch nicht gelöst worden. Der Begriff erschien grundsätzlich als nicht gut abgrenzbar.

Im Gebietsteam oder bei der Weststadtkonferenz fand zum Präventionsverständnis der Akteure noch keine Abstimmung statt. Das „Präventionsverständnis“ von CTC wurde in der 2. Sitzung des Gebietsteams vorgestellt. Jedoch stellte sich die Frage indirekt bei der Auswahl der Teilnehmer/innen, die im Gebietsteam sein sollten. Es sollte beispielsweise im SPIN-Projekt nicht nur um

Jugendliche gehen. Es musste deswegen Verständnis geweckt werden, dass z.B. auch Kitas im Gebietsteam vertreten sein sollten.

4.5.4.8 Überblick Faktoren, die CTC-Prozess beeinflussen können

Dieser im CTC-Programm vorgesehene Arbeitsschritt wurde im SPIN-Projekt ebenfalls nicht explizit vorgesehen, da die beteiligten professionellen Akteure bereits einen Überblick über Probleme und Aktivitäten in ihrem Gebiet haben sollten. Das CTC-Programm in den USA und in den Niederlanden geht bei diesen Arbeitsschritten von dem Einsatz externer Kräfte für die Koordination aus, was bei SPIN nicht der Fall ist.

Diese Einschätzung ließ sich bestätigen, da die meisten Befragten sowohl bei der Frage nach Kooperationen, präventiven Aktivitäten als auch Problemen, Angaben aus ihrem eigenen Tätigkeitsfeld machen konnten. Deswegen lag für diesen Arbeitsschritt, der im Rahmen des SPIN Projekts nicht notwendig war, keine Einschätzung vor. Allerdings wiesen die Akteure darauf hin, dass der Erwerb detaillierter Kenntnisse über diese Faktoren das Ziel der nächsten Projektphase sein sollte aber mit Vorüberlegungen dazu bereits begonnen wurde (vgl. Tabelle4-11).

Tabelle 12: „Überblick Faktoren, die CTC-Prozess beeinflussen können“ in Göttingen

Vollständigkeit	bereits vorhanden	abgeschlossen	nicht abgeschl.	nicht begonnen	k.A.
<i>Bestand Prävention</i>	X		X		
<i>Überblick Problem</i>	X				
<i>Überblick Kooperation</i>	X				
Schwierigkeit	sehr schwierig	eher schwierig	eher leicht	sehr leicht	k.A.
<i>Bestand Prävention</i>					5
<i>Überblick Problem</i>					5
<i>Überblick Kooperation</i>					5

Befragung Jan/Feb 2010; N=5

4.5.4.9 Grobe Bestandsaufnahme über präventive Aktivitäten vor Ort

Es lag bereits ein informeller Überblick über präventive Aktivitäten vor Ort vor, der aber nicht alle Bereiche umfasste. Die Akteure kannten jeweils Teilausschnitte der Aktivitäten im Gebiet. Aufgrund der Vielzahl und dem ständigen Wandel von Projekten war es zudem schwierig einen Überblick und Kommunikationsfluss zu erhalten. Deswegen wurde die interne Vernetzung zur gegenseitigen Information als verbesserungsfähig bewertet. Im Gebietsteam sollte in der Sitzung im März 2010 mit einem gegenseitigen Informationsaustausch begonnen werden.

4.5.4.10 Grober Überblick über Problemverhalten liegt vor

Ein grober Überblick über Problemverhalten lag bei allen Befragten aus der täglichen Arbeit heraus vor. Ein Austausch darüber hatte bisher nur im Rahmen der ersten CTC Schulung stattgefunden. Dabei wurden bereits sehr unterschiedliche Einschätzungen festgestellt.

4.5.4.11 Bisherige Kooperationen im Gebiet erhoben

Alle befragten Akteure gaben an, die bisherigen Kooperationen im Gebiet zu kennen. Dabei wurde einheitlich auf das Gremium „Weststadtkonferenz“ als den zentralen Ankerpunkt.

4.5.4.12 Schaffen von Strukturen

In Göttingen wurden sowohl ein Gebietsteam, als auch eine Lenkungsgruppe gegründet. Die Lenkungsgruppe wurde von einem bestehenden Gremium, dem Präventionsrat, gebildet. Das Ge-

bietsteam wurde auf der erweiterten Basis von Mitgliedern der Weststadtkonferenz neu gegründet.

Tabelle 13: „Schaffen von Strukturen“ in Göttingen

Vollständigkeit	bereits vorhanden	abgeschlossen	nicht abgeschl.	nicht begonnen	k.A.
Gründung Gebietsteam		X			
Gründung Lenkungsgruppe	X				
Schwierigkeit	sehr schwierig	eher schwierig	eher leicht	sehr leicht	k.A.
Gründung Gebietsteam		1	2		2
Gründung Lenkungsgruppe				3	2

Befragung Jan/Feb 2010; N=5

4.5.4.13 Gründung Lenkungsgruppe

Der Präventionsrat der Stadt Göttingen erklärte sich auf der Sitzung im August 2009 bereit, die Rolle der *Lenkungsgruppe des SPIN-Projekts* zu übernehmen. Der Lenkungskreis des Präventionsrats der Stadt Göttingen nahm dabei eine zentrale Rolle ein, der gesamte Präventionsrat sollte über den Verlauf des SPIN Projekts regelmäßig informiert werden. Damit konnte ein bestehendes Gremium für das SPIN-Projekt genutzt werden. Der Arbeitsschritt wurde tendenziell als „*sehr leicht*“ bezeichnet (vgl. *Strukturen nach der zweiten Projektphase*).

4.5.4.14 Gründung Gebietsteam

Das SPIN-Projekt wurde mehrfach in der Weststadtkonferenz vorgestellt und es wurde diskutiert, ob das Gremium die Funktion des Gebietsteams übernehmen sollte. Die Diskussionen ergaben, dass das Gremium ausgelagert werden und die Weststadtkonferenz als Begleitforum des Prozesses genutzt werden sollte. Das *Gebietsteam* war zum Zeitpunkt der Befragung definiert und bestand aus lokalen Akteuren die sich mit Präventionsarbeit im Kinder- und Jugendbereich beschäftigten. Geplant war es auch, Bewohner/innen zu beteiligen, insofern war die Gründung des Gebietsteams auch noch ein Entwicklungsprozess. Die Gründung des Gebietsteams wurde zwischen „*eher leicht*“ und tendenziell auch „*eher schwierig*“ bezeichnet. (vgl. *Strukturen nach der zweiten Projektphase*).

4.5.4.15 Kooperationsbereitschaft

Tabelle 14: Kooperationsbereitschaft Gremien Göttingen

	sehr hoch	eher hoch	eher gering	sehr gering	weiß nicht
<i>Lenkungsgruppe</i>	2	1			2
<i>Gebietsteam</i>		4			1

Befragung Jan/Feb 2010; N=5

Die Bereitschaft der für den SPIN-Prozess kontaktierten Akteure des *Lenkungskreises* wurde als „*sehr hoch*“, bzw. „*eher hoch*“ bewertet. Das Programm stieß dort auf „offene Ohren“ und es gab keine offen formulierte Skepsis. Allerdings waren bisher auch noch keine Anforderungen formuliert worden, so dass die tatsächliche Kooperationsbereitschaft noch nicht auf die Probe gestellt wurde.

Die kontaktierten Akteure für das *Gebietsteam* hatten eine „*eher hohe*“ Bereitschaft zur Mitwirkung angezeigt. Obwohl die Weststadtkonferenz nicht das Gebietsteam bilden wollte, wurde das Projekt eher befürwortet, wobei sich viele Teilnehmer eher passiv verhielten. Die größte Herausforderung war es, die *Idee des SPIN-Projekts* den Akteuren zu vermitteln. Nachdem die Akteure die Inhalte des Projekts verstanden hatten, wurde darüber diskutiert und festgestellt, dass die Programmziele sich gut mit denen des Stadtteilforums deckten. Obwohl es nur wenige kritische Stimmen gab, hatten viele Akteure aufgrund mangelnder zeitlicher Ressourcen Bedenken sich am Gebietsteam zu beteiligen. Ein Befragter merkte in dieser Hinsicht an, dass bisher insgesamt zu wenig Teilnehmer im Gebietsteam und zu wenig Institutionen vertreten waren. Beispielsweise fehlten Vertreter aus dem Bereich der Polizei, obwohl es hierzu bereits Arbeitskontakte im Präventionsbereich und der Verkehrserziehung gab. Durch ein breiter aufgestelltes Präventionsteam hätte sich voraussichtlich die Durchsetzungsfähigkeit der Arbeitsgruppe verbessert.

4.5.4.16 Information der Akteure

Tabelle 15: Information der beteiligten Akteure Göttingen

	voll und ganz	eher ja	eher nicht	gar nicht	weiß nicht
<i>Akteure informiert</i>		2,5	2		0,5

Befragung Jan/Feb 2010; N=5

Das Trainingswissen wurde in *Göttingen* über das Stadtteilforum referiert und bei Gelegenheiten wurde darüber auch persönlich berichtet. Über das Weststadtbüro stand allen Akteuren das Handbuch zur Verfügung. Im Gebietsteam wurde CTC erklärt und weitergehend diskutiert. Die Einschätzung darüber, ob alle Akteure ausreichend informiert waren, liegt zwischen „*eher ja*“ und „*eher nicht*“. Es ist noch nicht zuverlässig abzuschätzen, ob alle Akteure ausreichend informiert wurden. Ein 2 stündiges Treffen des Gebietsteams hätte wahrscheinlich nicht dieselbe Informationsdichte wie die SPIN/CTC Schulung erreicht. Es war möglich Akteure einzubeziehen, die nicht am Training teilgenommen haben, aber die Geschulten hatten einen anderen Zugang zum Projekt, z.B. haben sie ihr Wissen durch die Rollenspiele auf der Schulung vertieft oder auch Motivation gewonnen.

4.5.4.17 Vorbereitung Schülerbefragung

Tabelle 16: Vorbereitung Schülerbefragung Göttingen

<i>Vollständigkeit</i>	bereits vor-	abgeschlossen	nicht	nicht	k.A.
	handen		abgeschl.	begonnen	
	x				
<i>Schwierigkeit</i>	sehr schwie-	eher schwierig	eher leicht	sehr leicht	k.A.
	rig				
				1	4

Befragung Jan/Feb 2010; N=5

Die Vorbereitungen zur Durchführung der Schülerbefragung durch die lokalen Akteure waren im Januar 2010 vorläufig abgeschlossen, das heißt, dass die Schulen, die an der Befragung teilnehmen würden, festgelegt wurden. Da die befragten Akteure bei der Vorbereitung der Schülerbefragung nur in sehr geringem Umfang mitgewirkt hatten, wollten sie zur Schwierigkeit dieses Arbeitsschritts im Januar 2010 keine Angaben machen, in einem Fall wurde er als „sehr leicht“ bewertet. Bei der Vorbereitung der Schülerbefragung hatten die meisten Akteure keine n Zuständigkeiten. Die in der Stadtverwaltung tätige Projektkoordinatorin klärte und bestätigte die Teilnahmebereitschaft der Schulen.

In Göttingen fand eine stadtweite Befragung an weiterführenden Schulen statt. Zur Vorbereitung der Befragung mussten die Sozialräume der Weststadt von den Koordinatoren straßengenau definiert werden, da diese nicht gleich dem Postleitzahlengebiet waren. Die Schulverwaltung hatte in Ergänzung dazu an der Vorbereitung der Befragung durch die Bitte um Teilnahme mitgewirkt. Alle angefragten weiterführenden Schulen hatten vorerst zugestimmt an der Befragung teilzunehmen. Vor der Befragung wurden jedoch weitere Widerstände in den Schulen erwartet, da diese sich am Anfang bereits eher „passiv“ verhielten. In Göttingen kam es nach der Verzögerung der Schülerbefragung im Frühjahr 2010 tatsächlich zu Schwierigkeiten, da die Schulen teilweise nicht mehr ausreichend informiert und vorbereitet waren. Nach der konkreten Anfrage vor dem Start der Befragung im April 2010 wollten drei der weiterführenden Schulen nicht an der Befragung teilnehmen. Die Projektkoordinatorin leitete notwendige Schritte ein und informierte die zuständigen Stellen über den jeweiligen Handlungsbedarf. Die Schulen haben ab der Befragung nicht mitgewirkt. Dies waren die Person-Realschule und die Geschwister-Scholl-Gesamtschule mit der Begründung, es stünden zeitlich und personell keine Ressourcen für die Durchführung der Befragung zur Verfügung. Am Otto-Hahn-Gymnasium, das sich ebenfalls nicht beteiligt hat, gab es einen ablehnenden Beschluss des Schul-Elternrates, den die Schule nicht ignorieren konnte.

In der Weststadt liegt nur eine weiterführende Schule, die Geschwister-Scholl Gesamtschule. Im SPIN-Gebiet liegen ausserdem zwei Grundschulen, eine dritte außerhalb liegende Grundschule ist ebenfalls Teil des SPIN-Projekts. An diesen Schulen wurde die Befragung der Grundschüler/innen vorgenommen. Durch die Schulsozialarbeiterinnen wurden diese Schulen bereits seit dem Projektbeginn in das SPIN-Projekt konzeptionell eingebunden und wirkten im Gebietsteam mit. Die Koordination hatte auch an einer Schulung zur Grundschülerbefragung teilgenommen, da zuerst vorgesehen war, dass sie diese unterstützt.

4.5.4.18 Vorbereitung Erstellung Gebietsprofile

Zur Vorbereitung der Auswertung statistischer Sozialraumdaten wurden Datenquellen entsprechend der Auflistung, welche von der Projektleitung des Landes vorbereitet wurde, zusammengestellt. Für die Auswertung sollten bis Oktober 2010 die verfügbaren Daten gesammelt werden, wovon die meisten vom Fachdienst Statistik offen verfügbar waren.

4.5.5 Anmerkungen zu den Projektphasen 1 und 2

4.5.5.1 Allgemeine Anmerkungen

Die befragten Akteure waren mit dem Verlauf der ersten beiden Arbeitsphasen zwischen September 2009 und Januar 2010 zufrieden, und es gab keine konkreten Verbesserungsvorschläge. Das *Tempo* wurde als *richtig* eingeschätzt. Die Schülerbefragung dauerte zwar relativ lang und erzeugte einen gewissen Leerlauf, dies stellte jedoch kein Problem dar, da die Befragten genügend andere Aufgaben hatten. Allerdings bestand die Tendenz, dadurch das *Projekt etwas aus dem Blick* zu verlieren. Deswegen sollten die Unterlagen und Materialien regelmäßig gelesen werden. Dafür fehlte jedoch derzeit eine Anreizstruktur. Unter Bezugnahme auf die Schülerbefragung wurde angemerkt, dass detaillierte Auswertungen wünschenswert seien. Einerseits sollte nach Sozialräumen spezifiziert werden, andererseits aber auch nach dem Geschlecht der Befragten, da Jungen und Mädchen unterschiedliche Entwicklungsverläufe haben und ein *präventiver Handlungsplan auch geschlechtsspezifisch* sein sollte. Insgesamt wurde das Projekt von den Befragten zum Abschluss der zweiten Phase positiv bewertet. Allerdings gestaltete sich der bisherige Verlauf schwierig und dementsprechend aus als unproduktiv für die Akteure im Projekt. Einige Befragten bemängelten den wenig effektiven Einsatz der zeitlichen Ressourcen in den ersten Projektphasen. Sie bezeichneten diesen als einen „unbefriedigenden Zeitraum des „Absitzens“, in dem außerdem zu wenig informiert wurde. Zur Planung der Schülerbefragung wurde die Ansprache der Schulen bereits vor Beginn des Projektes vorgeschlagen. Daraus könnte eventuelles Interesse bzw. Desinteresse der Schulen abgeleitet und über die Implementierung des Projektes dementsprechend schon im Vorfeld entschieden werden.

4.5.5.2 Einschätzungen zur Zeitachse

Aus Sicht der Befragten wäre der Beginn der dritten Projektphase im Frühjahr 2010 optimal gewesen, der geplante Termin im Januar wurde als etwas zu früh eingeschätzt. Zu diesem Zeitpunkt fand das erste Gründungstreffen des Gebietsteams statt. Spätestens vor den Sommerferien hätte die Auswertung der Schülerbefragung abgeschlossen werden sollen, damit kein zu großer Zeitraum zwischen den Phasen läge.

Die Verzögerung im Projektverlauf wurde bei der Befragung im September 2010 von den Teilnehmenden gemischt aufgefasst. Durch die Verzögerung blieb für die Vorbereitung und Überzeugung der Schulen genügend Zeit und zudem litt die eigentliche Arbeit nicht unter dem SPIN-Projekt. Vermutet wurde, dass das Projekt bei den Teilnehmenden nicht präsent ist und es daher, aufgrund eines Neueinstiegs, zu weiteren Verzögerungen kommen könnte. Zudem waren die Teilnehmenden durch die eigentliche Tätigkeit vollständig ausgelastet, daher gestaltete sich eine kontinuierliche Einbindung im Projekt schwierig. In Göttingen wurden parallel weitere Projekte organisiert, so dass das SPIN-Projekt nicht immer im Fokus behalten werden konnte.

4.6 SPIN-Gebiet Hannover-Mühlenberg

4.6.1 Beschreibung des Projektgebiets

Abbildung 10: Übersichtskarte Stadtteile Hannover



Quelle: Landeshauptstadt Hannover (2009) Bereich Wahlen und Statistik. Strukturdaten 2009

Die Stadt Hannover ist Landeshauptstadt von Niedersachsen. Sie ist in 13 Stadtbezirke untergliedert, die jeweils aus mehreren (insgesamt 53) Stadtteilen zusammengesetzt sind. Als SPIN-Gebiet wurde der Stadtteil Hannover-Mühlenberg ausgewählt und ein Teil von Wettbergen. Der Stadtteil Hannover-Mühlenberg liegt im südwestlich vom Stadtzentrum gelegenen Stadtbezirk Ricklingen.

Im Mühlenberg entstand in den 1960er Jahren der, den Stadtteil prägende, moderne Siedlungsbau. Der Stadtteil ist durch eine Stadtbahnlinie und einen Busbahnhof in das öffentliche Verkehrssystem angebunden. Im Stadtteil liegen eine Fußgängerzone und ein Marktplatz sowie verschiedene soziale Einrichtungen.

Die im Folgenden aufgeführten Bevölkerungsdaten beziehen sich auf die statistischen Räume „Mühlenberg“ und „Ricklingen“.

4.6.1.1 Bevölkerungsdaten

Tabelle 17: Landeshauptstadt Hannover (2009) Strukturdaten der Stadtteile und Stadtbezirke

	Einwohnerzahl (EW/ha)	Wohnungen (% Sozial WE)	unter 18 Jahren (in%)	Differenz u. 18 zu 2004 (in %)	Ausländer (in %)	Arbeitslose (in %)	Transferein- kommen (in %)/ (% HH m. Kind)
<i>Mühlenberg</i>	6.470 (54)	3.172 (42,0)	1.314 (20,3)	-230 (-14,9)	1.466 (22,7)	610 (16,3)	2.289 (35,4) (55,7)
<i>Ricklingen</i>	43.097 (29)	24.090 (9,3)	6.567 (15,2)	603 (-8,4)	6.139 (14,2)	2.838 (10,6)	8.173 (19,0) (31,2)
<i>Stadt Hannover</i>	509.468 (25)	28.9020 (7,3)	76.727 (15,1)	1.177 (-1,5)	73.043 (14,3)	28.983 (8,7)	78.755 (15,5) (25,7)

Quelle: Landeshauptstadt Hannover (2009). Bereich Wahlen und Statistik. Strukturdaten am 1.1.2009. Eigene Darstellung

4.6.1.2 Gesamtbevölkerung und Bevölkerungsdichte

Am Stichtag der statistischen Erhebung, dem 1 Januar 2009, lebten in Hannover 509.468 Einwohner, davon 43.097 in Ricklingen und 6.470 Personen im Mühlenberg. Die Bevölkerungsdichte ist mit 54 EW/ha am Mühlenberg im gesamtstädtischen Vergleich überdurchschnittlich hoch, in der Gesamtstadt beträgt sie nur 25 EW/ha, in Ricklingen 29 EW/ha.

4.6.1.3 Geförderter Wohnungsbau

Im Stadtteil Mühlenberg liegen rund 3 Tsd. Wohnungen, davon waren im Januar 2009 42% geförderter sozialer Wohnungsbau. In der Gesamtstadt betrug der Anteil der Sozialwohnungen nur 7,3%, in Ricklingen 9,3%. Damit ist der Anteil der Sozialwohnungen in Mühlenberg überdurchschnittlich hoch. Neben dem hohen Anteil von Sozialwohnungen fällt in Ricklingen auch ein relativ hoher Wohnungsleerstand auf, er betrug 2008 5,9%, in der Gesamtstadt Hannover nur 3,2%.¹⁶

4.6.1.4 Zahl der Kinder und Jugendlichen

Am Mühlenberg wohnen relativ viele Kinder und Jugendliche. 1.314 Personen, das entspricht 20,3% der Bevölkerung des Stadtteils, war 2009 unter 18 Jahren alt. Im stadtweiten Durchschnitt sowie in Ricklingen betrug der Anteil der Kinder und Jugendlichen nur 15,1%. Deren Anteil an der Bevölkerung ist am Mühlenberg zugleich überdurchschnittlich stark abnehmend. Gegenüber dem 1.1.2004 nahm der Anteil der unter 18-jährigen um -14,9% ab, im Durchschnitt der Gesamtstadt betrug die Abnahme jedoch nur -1,5%.

4.6.1.5 Anteil der Ausländer

Der Prozentsatz der gemeldeten Ausländer, die keine deutsche Staatsbürgerschaft besitzen, betrug im Jahr 2009 am Mühlenberg 22,7%, dies waren 1.466 Personen. Im stadtweiten Durchschnitt war der Anteil der Nicht-Deutschen nur 14,7%. Die größte Ausländergruppe sind Angehörige ehemaliger Ostblockstaaten, gefolgt von türkischen Bewohner/innen. Betrachtete man die Bevölkerung

¹⁶ Landeshauptstadt Hannover (2009). Bereich Wahlen und Statistik. Strukturdaten 2009 i-5

mit Migrationshintergrund, betrug deren Anteil an der Bevölkerung des Mühlenbergs 49,3%, dies ist erheblich mehr als in Ricklingen (26,7%) und der Gesamtstadt Hannover (24,5%).¹⁷

4.6.1.6 Empfänger von Transfereinkommen

Ein relativ hoher Anteil der Bevölkerung am Mühlenberg war im Januar 2009 als arbeitslos gemeldet. Dies waren 610 Personen, bzw. 16,3% der Bevölkerung. Im stadtweiten Durchschnitt betrug der Wert nur etwa die Hälfte (8,7%). Ausländer/innen waren am Mühlenberg leicht überproportional von Arbeitslosigkeit betroffen. Deutlicher ist dieser Unterschied jedoch im Gesamtbezirk Ricklingen. 18,0% der Arbeitslosen waren hier Ausländer/innen, sie machten aber nur 14,2% der Bevölkerung aus.

Transferleistungen zur Sicherung des Lebensunterhaltes erhielten am 1.1.2009 in Mühlenberg 2.289, bzw. 35,4% der Einwohner/innen. In Ricklingen betrug der Anteil 19,0%, in Hannover 15,5%, also deutlich weniger. 55,7% der Haushalte mit Kindern und 83,2% der Alleinerziehenden erhielten Transferleistungen zur Sicherung des Lebensunterhalts.¹⁸ Auch dieser Anteil ist deutlich höher als in Ricklingen bzw. als im Vergleich der Gesamtstadt.

4.6.1.7 Zusammenfassung

Insgesamt zeigt sich, dass am Mühlenberg im Vergleich zur Stadt Hannover trotz rückläufiger Zahlen ein hoher Anteil an Kindern und Jugendlichen wohnen. Der prozentuale Anteil der Ausländer, der Arbeitslosen und der Empfänger von Transferleistungen ist im Vergleich zur Gesamtstadt und zum Bezirk Ricklingen relativ hoch. Ebenso ist der Wohnungsleerstand relativ hoch, was auf eine geringe Nachfragesituation und damit Attraktivität des Wohnungsbestandes hinweist. Die Bevölkerungsstruktur wurde außerdem dadurch beeinflusst, dass 42% der Wohnungen Sozialwohnungen sind. Im stadtweiten Durchschnitt sind dies nur 7.3%.

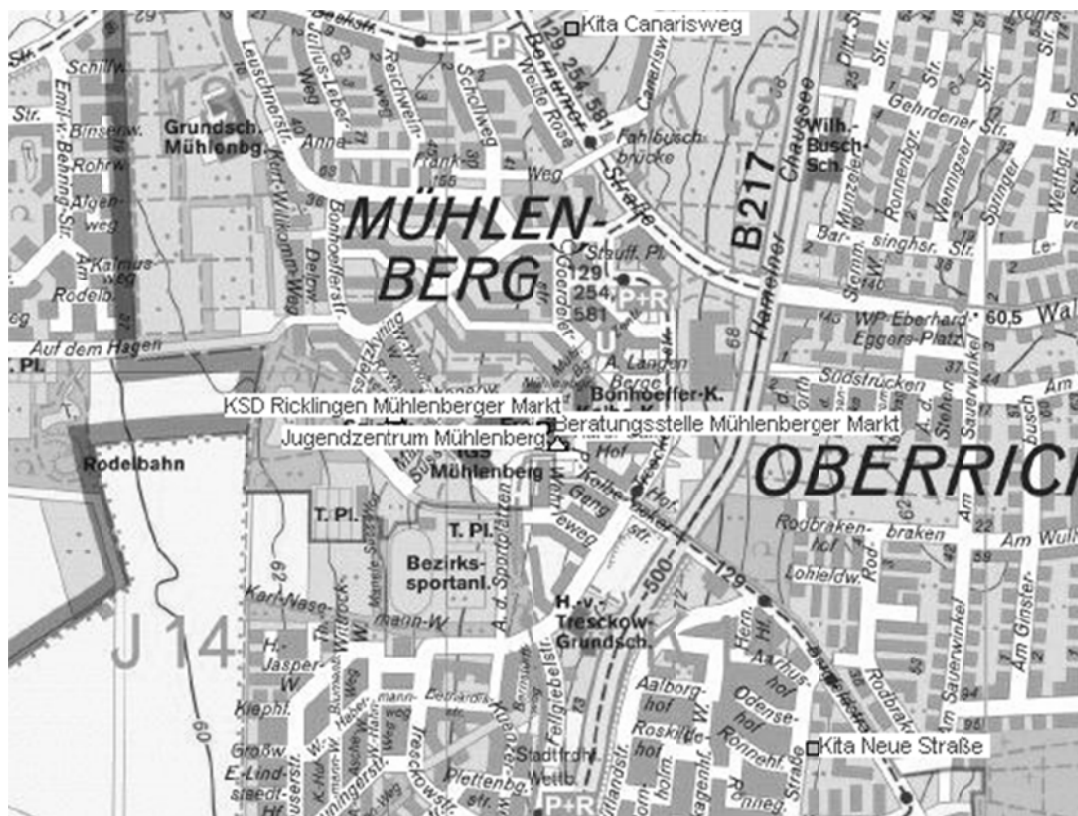
4.6.1.8 Soziale Infrastrukturen Mühlenberg

Im Einzugsbereich des Mühlenbergs liegen vier Kindertagesstätten (2 im Canarisweg, Neue Straße, Treskowstraße). Weiterhin liegen zwei Städtische Kinder- u. Jugendeinrichtungen (Jugendzentrum Mühlenberg und Kinderspielpark Mühlenberg) im Projektgebiet. Es gibt ein Jugendzentrum sowie eine Jugend- und Familienberatung (KSD Ricklingen am Mühlenberger Markt). Außerdem existieren weitere Angebote, u.a. ein Quartiersmanagement, das Nachbarschaftsbüro Canarisweg, ein ökumenisches Kirchenzentrum, eine Bibliothek und zahlreiche lokale Vereine, insbesondere den Mühlenberger SV 1973 e.V. und eine Bezirkssportanlage.

¹⁷ ebenda: III-5

¹⁸ Empfängerinnen und Empfänger von Arbeitslosengeld II und Sozialgeld (SGB II) sowie von Hilfe zum Lebensunterhalt und Grundsicherung (SGB XII). ebenda.IX-5

Abbildung 11: Karte Hannover-Mühlenberg



Quelle: http://gis.hannover-stadt.de/hannover_internet

4.6.1.9 Schulen

Der Mühlenberg liegt im Grundschuleinzugsbereich zweier Grundschulen, die Henning-von-Tresckow-Grundschule versorgt das obere Wettbergen, die Grundschule Leuschnerstraße zusätzlich den Stadtteil Mühlenberg. Als weiterführende Schule liegt die IGS als ganztägige Gesamtschule im Stadtteil Mühlenberg. Die Schülerzahl in den Jahrgangsstufen 5 bis 13 betrug 2009 insgesamt 1.850. Besonderheiten der Schule sind unter anderem Streitschlichter und Sozialtrainings.

4.6.2 Kontextfaktoren des SPIN-Projekts

4.6.2.1 Ziele der Prävention und Handlungsbereitschaft

Als Ziele des *SPIN-Projekts* nannten die Akteure aus ihrer eigenen Perspektive vor allem Verbesserungen auf der strategischen Ebene und die Optimierung der Kinder- und Jugendarbeit im Allgemeinen, mit einem besonderen Fokus auf die Prävention von Problemverhalten:

- Adäquate Überprüfung der bisher finanzierten Angebote und Verstärkung der Evidenzbasierung und Nutzung von wissenschaftlichen Erkenntnissen. Professionalisierung stadtteilorientierter Sozialplanung.
- Entwicklung eines innovativen Instruments der Sozialraumanalyse, das evtl. auch für die Neuorganisation der Kinder- und Jugendarbeit in Hannover verwendet werden kann. Professionalisierung sozialräumlicher Bedarfsermittlungen.
- Mit vielen Akteuren vor Ort abgestimmte Bedarfsanalyse und Handlungsstrategie.

- Bessere Koordination der Kinder- und Jugendarbeit z.B. mit dem Schulbereich und bessere Abstimmung von Angeboten.
- Verbesserung der Zusammenarbeit und Reichweite von Angeboten zwischen unterschiedlichen Teilräumen im SPIN-Gebiet.
- Unterstützung von Angeboten, die gezielt am festgestellten Bedarf für Kinder, Jugendliche und Eltern orientiert sind. Aufzeigen von Bedarfsfeldern und Rückhalt für bestehende Angebote erzielen und damit dem Abbau von Personal entgegenwirken.
- Bessere Integration von Projekten bzw. präventiven Maßnahmen in bestehende Infrastrukturen und Fokussierung der Arbeit in Infrastrukturen auf Maßnahmenpakete.

In Bezug auf den *Handlungsbedarf* im SPIN-Gebiet wurden sowohl Problemverhalten, als auch Risikofaktoren genannt. Im Bereich der *Problemverhaltensweisen* waren dies vor allem:

- Gewalt und unsoziales Verhalten,
- Alkoholmissbrauch (in Teilen),
- Schulabbruch,
- Teenager-Schwangerschaften,
- Psychische Erkrankungen.

Als Risikofaktor wurde vor allem genannt:

- Probleme im Familienmanagement und Konflikte in den Familien. Es besteht der Einschätzung vieler Schlüsselpersonen nach ein Bedarf an niedrigschwelliger Unterstützung von Familien und an Elternbildung. Es geht dabei auch um die Bildung von Vertrauen zwischen Hilfsangeboten und Familien.

Außerdem wurden einzeln aufgeführt:

- Das Bestehen von frühen Lernrückständen,
- Geringes Familieneinkommen und schlechte Wohnsituation,
- Delinquente Normen und *Peers* sowie zu wenige positive Perspektiven und Vorbilder.

4.6.2.2 Einschätzung der Handlungsbereitschaft

Tabelle 18: Einschätzung der Handlungsbereitschaft SPIN Hannover

	sehr hoch	eher hoch	eher gering	sehr gering	weiß nicht
Übereinstimmung Präventionsziel		2			3
Stellenwert Prävention		3	2		
Nutzung von Daten		1	3		1

Befragung Jan/Feb 2010; N=5

Nach Einschätzung der befragten Schlüsselakteure gab es bereits zum Projektbeginn eine hohe *Übereinstimmung über die Wahrnehmung des Problemverhaltens*. Diese Einschätzung hatte jedoch bisher keine systematische Grundlage, sondern basierte eher auf aktuellen Ereignissen. Einige Akteure wollten deswegen hierzu auch keine Angaben machen, da erst nach der Schülerbefragung und der anschließenden Auswertungsphase hierzu fundierte Erkenntnisse vorliegen würden. Als gemeinsamer Hintergrund der Präventionsarbeit konnte die Schaffung von mehr Chancengleichheit angesehen werden.

Der derzeitige *Stellenwert der Prävention* wurde als „eher hoch“ aber auch als „eher gering“ eingeschätzt. Der Begriff der Prävention war noch nicht genau eingegrenzt worden, grundsätzlich gab es aber eine hohe Sensibilität für das Thema. Die Möglichkeiten in diesem Bereich wurden teilweise als eingeschränkt angesehen, da die Prävention eine freiwillige Leistung darstellt. Insbesondere im Hinblick auf die Aufgabe der Haushaltskonsolidierung wurde eine weitere Konzentration auf die wesentlichen Pflichtaufgaben und dringende Problemlagen zu Lasten von Präventionsarbeit vorausgesagt.

Die *Nutzung von Daten* als Handlungsgrundlage wurde von den meisten Befragten als „eher gering“ aber auch als „eher hoch“ dargestellt. Es gab zwar bisher sozialstatistische Auswertungen, aber diese wurden in bisherigen Handlungsplänen wenig genutzt. Auch im Rahmen der vorbereitenden Untersuchungen zum Förderprogramm „Soziale Stadt“ wurden Sozialstrukturdaten ausgewertet, aber noch nicht konzeptionell durch eine entsprechende Maßnahmenplanung umgesetzt. Generell bestand im Bereich der Sozialplanung eine große Nachfrage nach einer „weichen“ Bedarfsermittlung, die sich nicht nur auf Strukturdaten beruft. Eine Zunahme der Datennutzung wurde im Bereich der Umstellung zum Kontraktmanagement gesehen, wobei Fallzahlen eine große Rolle spielten.

4.6.2.3 Kooperationsstrukturen

Das SPIN-Projekt in Hannover wurde in bereits bestehende Gremien eingebunden, darüber hinaus bestehen weitere Potenziale:

Auf der politischen bzw. strategischen Ebene wurde als wichtiger Kooperationspartner der *Stadtbezirksrat* genannt, der durch den Bezirksbürgermeister in die Lenkungsgruppe eingebunden wurde. Im *Jugendhilfeausschuss*, im *Bezirksrat* sowie im *kommunalen Kriminalpräventionsrat* sollte eine Berichterstattung zu gegebener Zeit stattfinden. Eine weitere Nennung war der *Integrationsbeirat* auf Stadtbezirksebene, der jedoch andere Themen verfolgte.

Auf der operativen Ebene war das *Kinder- und Jugendnetz* in Mühlenberg das zentrale Gremium für SPIN. Es bestand aus Vertretern der Schulen sowie der Kinder- und Jugendarbeit. Themenstellungen des Gremiums waren bisher der Austausch von Informationen über Veranstaltung und die Organisation von Stadteilfesten. Das Kinder- und Jugendnetz wird von der Stadtteilkulturarbeit in Hannover getragen. Seine Mitglieder bildeten die Basis für das Gebietsteam.

In der *Koordinierungsrunde Canarisweg*, welche alle zwei Monate tagt, sind alle Einrichtungen vertreten, die im dortigen Sozialraum tätig sind. Die Gruppe wurde in der ersten Projektphase über das SPIN-Projekt informiert und das Thema SPIN wurde dort fortlaufend rückgekoppelt. Die Teilnehmenden der Koordinierungsrunde sind teilweise ebenfalls im Kinder- und Jugendnetz tätig und daher im SPIN-Projekt angebunden.

Des Weiteren gibt es eine *Stadtteiltrunde*, in der das SPIN-Projekt in der ersten Projektphase vorgestellt wurde, sowie ein *Quartiersmanagement* in dem Schulen, Einzelhändler, der Bezirksrat, Politik und Sportvereine vertreten waren. Die Quartiermanagerin war an der Vorbereitung des Projektes beteiligt und nahm mehreren Treffen der Begleitgruppe teil, einzelne Teilnehmer/innen sind in den Arbeitsgruppen vertreten.

Auf der strategischen Ebene wurde in Bezug auf die Einbindung des SPIN-Projektes in laufende Projekte die Neustrukturierung der Kinder- und Jugendarbeit in der Landeshauptstadt genannt. Hierzu fand bereits ein Ideenworkshop statt, in dem unter anderem ein Überblick über laufende und abgeschlossene Projekte erarbeitet wurde. Die Ergebnisse könnten für SPIN genutzt werden,

ebenso wie die SPIN Schülerbefragung ein Instrument der Sozialraumanalyse für die Kinder und Jugendarbeit sein könnte.

4.6.2.4 Zufriedenheit Einbindung Gremien

Tabelle 19: Zufriedenheit Einbindung Gremien SPIN Gebiet Hannover

	voll und ganz	(noch) nicht ganz	(noch) eher nicht	(noch) überhaupt nicht	weiß nicht
Zuf. Einbindung Gremien	1	2	1		1

Befragung August 2010; N=5

Zu der Einbindung in Gremien variierte die Meinung der Befragten zwischen "voll und ganz" und "(noch) eher nicht". Einige konnten nur eingeschränkte Einschätzungen treffen, da nicht bekannt war, in welche Gremien SPIN insgesamt eingebunden wurde.

Eine Verbreitung der wichtigsten Projektinformationen in der Verwaltung und in den Einrichtungen den Teilnehmenden aus dem Gebietsteam und deren Vorgesetzten wäre ebenfalls wichtig, um eine Basis für das Projekt zu schaffen. Wünschenswert wäre beispielsweise eine Vorstellung von SPIN im HzE-Team, um dessen Sinnhaftigkeit deutlicher darzustellen.

Die Einbindung des Bürgermeisters in die Lenkungsgruppe wurde als positiv bewertet. Er ist der Vorsitzende der Lenkungsgruppe und damit eine erste politische Verankerung auf der Bezirksebene. Für die Umsetzung des Aktionsplanes wurde die Unterstützung des Bezirksrates als zentral bewertet, unter anderem weil dort über die Bereitstellung von Mitteln entschieden wird.

Des Weiteren wurde eine intensive Einbindung des Rates für den weiteren Projektverlauf gewünscht, dies sollte im Jugendhilfeausschuss geschehen. Aufgrund der Vielfalt von Projekten, die derzeit in Hannover durchgeführt werden gestaltete sich die Verbreitung von SPIN auf der Führungsebene z.B. beim Oberbürgermeister schwierig, unter anderem da vorerst keine Ergebnisse der Schülerbefragung vorgelegt werden konnten. Insgesamt wurde die Einbindung von SPIN auf strategischer sowie politischer Ebene als ausbaufähig gesehen.

4.6.2.5 Einschätzung der Kooperationskultur

Tabelle 20: Einschätzung der Kooperationskultur SPIN Hannover

Kooperationskultur	sehr gut	eher gut	weniger gut	nicht gut	weiß nicht
<i>Informationsaustausch</i>		5			
<i>Gemeinsame Ziele</i>		2	3		
<i>Konfliktlösung</i>		1			4

Befragung Jan/Feb 2010; N=5

Die derzeitige Qualität der Kooperationskultur für Präventionsarbeit im SPIN-Gebiet in Bezug auf den *Informationsaustausch* wurde einheitlich als „gut“ bewertet. Dabei wurde vor allem das Kinder- und Jugendnetz als gute und offene Basis der Kommunikation benannt. Nicht alle Befragten waren in diesem Gremium vertreten, diese bewerteten die Kommunikation in Bezug auf ihre eigenen Tätigkeitsfelder ebenfalls als gut.

Das *Erreichen gemeinsamer Ziele* wurde hingegen als „weniger gut“ eingeschätzt. Bisher wurden Maßnahmen eher ohne Abstimmung durchgeführt. Das Netzwerk produzierte zum Zeitpunkt der Befragung keine gemeinsamen Planungen, sondern die Akteure stimmten sich höchstens auf einer informellen Ebene ab. Es bestand noch keine Verbindlichkeit in der Kooperation, was als Grundlage für das Erreichen von langfristigen Zielen gesehen wurde. Es wurden bisher nur „kleine Ziele“ ge-

meinsam anvisiert, das SPIN-Projekt hat einen weit darüber hinaus gehenden Anspruch an Kooperation. Im Bereich des Kontraktmanagements wurden gemeinsame Ziele zwischen einzelnen Vertragsparteien verbindlich vereinbart.

Zum *Lösen von Konflikten* gab es nur eine Angabe als „gut“ und keine weiteren Erläuterungen.

4.6.2.6 Verfügbarkeit Ressourcen

Als Ressourcen für die Präventionsarbeit wurden von den Befragten vor allem bestehende Infrastrukturen genannt. Infrastrukturelle Maßnahmen wurden nicht direkt als Prävention bezeichnet sondern als eher allgemeine Angebote, sie hätten aber auch einen präventiven Ansatz. Familienzentren wirkten auch primär präventiv, ebenso sollten Hilfen zur Erziehung präventiv wirken. Präventionsarbeit wird häufig unter einem anders bezeichneten Nenner gefasst. Bisher bestand kein Überblick darüber, es gibt jedoch zahlreiche Einzelprojekte beispielsweise die Alkoholprävention „Weniger ist mehr“, Mitternachtssport und medienbezogene Prävention.

Für präventive Projekte standen theoretisch Mittel über den Bezirksrat und stadtweite Mittel für Bildungs- und Präventionsmaßnahmen zur Verfügung.

Tabelle 21: Einschätzung Verfügbarkeit Ressourcen SPIN Hannover

Rückhalt Politik	sehr hoch	eher hoch	eher gering	sehr gering	weiß nicht
		2	1		2
Ressourcen ausreichend	voll und ganz	eher ja	eher nicht	gar nicht	weiß nicht
		2	1		2

Befragung Jan/Feb 2010; N=5

4.6.2.7 Rückhalt Politik

Über den Rückhalt des SPIN-Projekts in der Politik konnte noch keine sichere Einschätzung gemacht werden. Es gab grundsätzlich Interesse, der Bezirksbürgermeister war in der Lenkungsgruppe als Vorsitzender vertreten und unterstützte damit das Projekt. Damit war eine gute Anfangssituation gegeben, der Rückhalt musste sich jedoch noch entwickeln. Es wurde von einem Akteur angemerkt, dass der Sozialdezernent der Landeshauptstadt bisher nicht in der Lenkungsgruppe vertreten sei und damit die politische Unterstützung des Projekts nicht als sicher angesehen werden könne. Die Teilnahme des Dezernenten an den Sitzungen der Lenkungsgruppe war jedoch aus Sicht der lokalen Projektkoordination nicht erforderlich und sollte deswegen nicht als fehlende Unterstützung interpretiert werden.

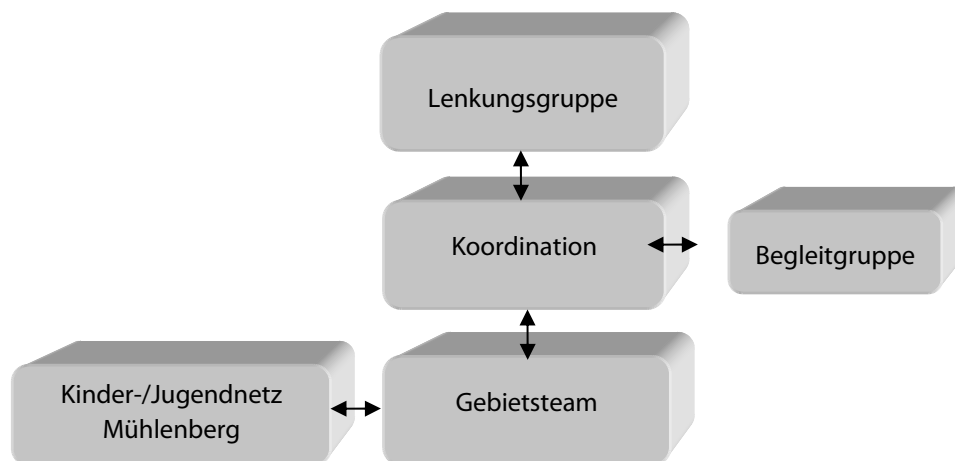
4.6.2.8 Finanzielle/personelle Ressourcen

Die finanziellen und personellen Ressourcen für Prävention im SPIN-Gebiet konnten bisher nur grob eingeschätzt werden. Sie wurden als „eher ausreichend“ bezeichnet, denn man kann auf Bestehendes aufbauen, aber auch als „eher nicht ausreichend“. Am Mühlenberg wurde der Einschätzung einiger Befragten nach bereits ausreichend viel angeboten. Es komme für die Umsetzung des SPIN-Handlungskonzepts deswegen vor allem auf die Beweglichkeit der Akteure an. Für die Prävention fehlte jedoch bisher auch die Anerkennung, beispielsweise dafür, dass auch eine Müttergruppe präventiv sein kann und damit entsprechend wichtig ist. Für einige Akteure waren gesetzlich verankerte Leistungen wichtiger als Sozialraumprojekte, so dass sich im Kontext knapper Mittel die Frage der Handlungsspielräume stellte. Es wurden im Jugendzentrum und im Sozialdienst in der Vergangenheit Stellen gekürzt. Deswegen gab es auch die Einschätzung, dass derzeit bereits die Nachfrage nicht mehr ausreichend bewältigt werden kann.

4.6.3 Strukturen nach der zweiten Projektphase

4.6.3.1 Organigramm SPIN-Gebiet Hannover

Abbildung 12: Organisationsstruktur SPIN Hannover



In Hannover wurde das Gremium der SPIN-Lenkungsgruppe neu geschaffen. Das Gebietsteam basierte auf Mitgliedern des Kinder- und Jugendnetzes Mühlenberg. Die Koordination wurde durch den Jugendbildungskoordinator übernommen. In der Einführungsphase von SPIN wurde ausserdem eine Begleitgruppe geschaffen.

4.6.3.2 Lenkungsgruppe

An der Lenkungsgruppe nahmen in der ersten und zweiten Projektphase etwa 19 Personen teil und weitere Teilnehmer/innen wurden angefragt. Der Schulleiter der IGS nahm an der Lenkungsgruppe teil, nachdem dort eine schulbezogene Auswertung der Schülerbefragung zugesichert wurde. Der Bezirksbürgermeister übernahm den Vorsitz der Lenkungsgruppe. Zur Zeit der Gründung waren folgende Bereiche vertreten:

- Politik,
- Stadtverwaltung,
- Polizei,
- Schule (IGS),
- Freie Träger (AWO, VSE),
- Wohnungsbaugesellschaft.

Das erste Treffen der Lenkungsgruppe fand im Januar 2010 statt. Auf der Tagesordnung standen die Vorstellung des Projekts durch den LPR, Erläuterungen zum Projektstandort, Informationen zum derzeitigen Projektstand und eine Verständigung über die Aufgabe und Rolle der Lenkungsgruppe. Ein weiteres Treffen fand im Februar 2010 statt. Im konstituierenden Treffen wurde die Schülerbefragung als Instrument für die Erstellung des Gebietsprofils vorgestellt. Die Teilnehmenden der Lenkungsgruppe äusserten den Wunsch die Gelegenheit einer frühzeitigen Stellungnahme zu den Gebietsprofilen und damit zur Steuerung bekommen. Die meisten Akteure haben in ihrem

Arbeitsfeld zwar keinen direkten Bezug zum SPIN Gebiet, verfügen jedoch über Ressourcen zur Projektgestaltung.

Bis zum September 2010 fanden keine weiteren Treffen der Lenkungsgruppe statt. In der Zwischenzeit wurde durch den lokalen Koordinator über den aktuellen Projektstand informiert. Das nächste Treffen der Lenkungsgruppe sollte stattfinden, nachdem sich das Gebietsteam mit der Risikoanalyse auseinandergesetzt hatte. Als möglicher Zeitraum wurde Oktober 2010 benannt. Ob alle Mitglieder der Lenkungsgruppe sich aktiv am Projekt beteiligen würden, insbesondere nach einer ca. 8-monatigen "Ruhephase", konnte im September 2010 noch nicht festgestellt werden.

4.6.3.3 Zufriedenheit mit der Besetzung der Lenkungsgruppe

Tabelle 22 Zufriedenheit mit der Besetzung der Lenkungsgruppe SPIN Gebiet Hannover

	voll und ganz	eher ja	eher nicht	gar nicht	weiß nicht
Zuf. Besetzung Lenkungsgruppe	3	1			1

Befragung August 2010; N=5

Nach der Meinung der befragten Akteure wurde die Lenkungsgruppe in der Gründungsphase mit den "richtigen" Verantwortungstragenden besetzt. Ob derzeit jemand fehlte, war nicht abzusehen, dafür musste die nächste Phase abgewartet werden. Eine zentrale Frage war, ob sich alle Teilnehmenden auch langfristig engagieren und in die Projektarbeit einbinden lassen würden, vor allem wenn die nächsten Phasen starten. Positiv gesehen wurde von den Befragten aus dem Gebietsteam, dass diese in die Entscheidung der Zusammensetzung der Lenkungsgruppe einbezogen wurden. Einige Teilnehmer aus der Lenkungsgruppe wurden auch als geeignet für das Gebietsteam eingeschätzt, vor allem diejenigen, die inhaltliche Beiträge für das Gebietsprofil und den Handlungsplan beitragen könnten.

4.6.3.4 Gebietsteam

Das Gebietsteam bestand im September 2010 aus ca. 21 Mitgliedern. Im Gebietsteam waren bisher Mitglieder folgender Einrichtungen bzw. Träger vertreten:

- Schulen (Peter Ustinov, Martin Luther King: ausgeschieden)
- Jugendzentren (FZH Weiße Rose, JZ Mühlenberg, Spielpark Mbg., Jugendtreff Atlantis),
- KITA (Canarisweg),
- Stadt Hannover (Jugendhilfe, Konflikthilfe),
- Vereine (Nachbarschaftsverein Canarisweg, Mühlenberger Sportverein),
- Kirchen/Familienzentrum (Maximilian Kolbe Gemeinde),
- Freie Träger (AWO, VSE, Diakonie, Stephansstift),
- Polizei,
- Bürger/innen.

Die Schulleitung der Martin Luther King-Förderschule nahm nach der Gründung an keinen weiteren Gebietsteams-Treffen mehr teil, unter anderem weil dort keine Schülerbefragung stattgefunden hat.

Das Kinder- und Jugendnetz Mühlenberg traf sich monatlich, die SPIN-Sitzungen schlossen anlassbezogen daran an. Damit wurde eine vereinfachte Terminabsprache erzielt, da die meisten Teilnehmer/innen des Gebietsteams an der vorigen Sitzung teilnahmen. Das Gebietsteam hatte sich in den ersten beiden Projektphasen dreimal (November 2009, im Februar 2010, Juni 2010) getroffen. Vorher gab es Begleitgruppentreffen. Darüber hinaus gab es mehrfach Rückkoppelungen mit dem

Kinder- und Jugendnetz, da das SPIN-Treffen immer im Anschluss zu dessen Treffen stattfindet. Die Teilnehmerkreise beider Gremien haben große Übereinstimmungen.

In der konstituierenden Sitzung des Gebietsteams wurde das SPIN-Projekt vorgestellt und ein Überblick darüber verschafft, der Sachstand der Schülerbefragung wurde erläutert und über die Schulung berichtet. Die Projektleitung des Landes stand als Gast für weitere Informationen und Rückfragen zur Verfügung. Auf die Projektdurchführung bezogen wurden die Aufgaben des Gebietsteams, wie die Aufarbeitung von Sozialstrukturdaten, besprochen. Auch Fragen des Datenschutzes in Bezug auf die Weitergabe von Daten mussten geklärt werden. Es wurden auch Möglichkeiten des Einbezugs von Bürger/innen insbesondere auch von Jugendlichen diskutiert.

Beim Treffen im Februar 2010 wurde der genaue Zuschnitt des SPIN-Projektgebietes als Basis für die Sammlung von Strukturdaten in statistischen Mikrogebieten besprochen. Wie bereits zu Beginn festgelegt wurde, wurden die Stadtteile Mühlenberg und Wettbergen West als SPIN-Gebiet definiert. Eine Einrichtung aus Wettbergen, die ursprünglich nicht für das SPIN-Gebiet vorgesehen war, wurde aufgrund ihres Bedarfs zusätzlich zum SPIN-Gebiet Wettbergen West angeschlossen. Die dort tätigen Mitarbeiter/Innen wurden zu weiteren Gebietsteams-Treffen eingeladen. Beim nächsten Treffen im Juni 2010 wurden der Projektverlauf und der Stand der Schülerbefragung angesprochen. Des Weiteren wurden Informationen aus dem Treffen der Lenkungsgruppe bekannt gegeben. Auf Anregung der Projektkoordination der Landesebene wurde eine informelle Risikofaktoreinschätzung im Gebietsteam analog zu einer Übung auf der ersten SPIN-Schulung durchgeführt.

Das Gebietsteam sollte zum Zeitpunkt der ersten Befragung im Januar 2010 vorerst aussetzen, da auf die Schülerbefragung gewartet wurde. Verschiedene Teilnehmer/innen beschrieben dies bereits zu diesem Zeitpunkt als Leerlauf, der sich negativ auf die Projektdynamik und die Motivation auswirke. Das Projekt hätte derzeit keine Arbeitsbasis und „hänge in der Luft“. Danach fanden bis zum September 2010 zwei weitere Treffen des Gebietsteams im Februar und Juni 2010 statt. Im Gebietsteam gestaltete sich die Vermittelbarkeit des Projektes trotz der weiterlaufenden Aktivitäten als schwierig, da der gesamte Verlauf aufgrund der Schülerbefragung stagnierte. Der sehr energische Beginn und der eher langsame Verlauf des Projekts wurden einerseits als demotivierend und andererseits auch als verunsichernd beschrieben. Für Einige schien die Verzögerung der Schülerbefragung auch nicht ganz überraschend zu sein, da viele Schulen teilnahmen und mit der langen Umsetzung im Voraus gerechnet wurde.

4.6.3.5 Zufriedenheit mit der Besetzung des Gebietsteams

Tabelle 23: Zufriedenheit mit der Besetzung Gebietsteam SPIN Gebiet Hannover

	voll und ganz	(noch) nicht ganz	(noch) eher nicht	(noch) überhaupt nicht	weiß nicht
Zuf. Besetzung Gebietsteam	3	1			1

Befragung August 2010; N=5

Die Besetzung im Gebietsteam wurde als vielfältig und professionell wahrgenommen und die Zufriedenheit mit der Besetzung mit "voll und ganz" bzw. "noch nicht ganz" bewertet. Alle wichtigen Akteure, die mit den Menschen im Sozialraum Kontakt haben, waren der Einschätzung der Befragten nach im Gebietsteam vertreten. Allerdings wurde von den meisten Befragten der Wunsch geäußert, weitere Akteure in das Gremium Prozesse einzubinden, um zusätzliche Perspektiven einbringen zu können. Diese könnten beispielsweise interessierte Bürger/Innen, Ehrenamtliche, engagierte Eltern, Vertreter aus Vereinen und Sportvereinen und weitere Vertreter des Stadtteils sein. Da das Gebietsteam von einigen Befragten als eine „Profirunde“ gesehen wurde, die sich zum größten

Teil aus den Vertretern des Kinder- und Jugendnetzes zusammensetzt, wurde der Einstieg für informelle Akteure als wünschenswert und zugleich als schwierig gestaltbar eingeschätzt.

4.6.3.6 Lokale Koordination

Die Koordination des Projekts wurde von der Kinder- und Jugendarbeit im FB Jugend und Familie getragen. Die Koordination des SPIN-Projekts erfolgte durch den *Jugendbildungskoordinator des Bezirks Ricklingen*. Die Aufgaben der SPIN-Koordination umfassten die Koordination des Gebietsteams und der Lenkungsgruppe sowie die Rückkopplung der Projektaktivitäten und Ergebnisse innerhalb des Fachbereichs.

Der SPIN-Koordinator übernahm seit Januar 2009 im SPIN-Projektgebiet die Aufgabe der Jugendbildungskoordination. Die neue Stelle des Bildungskoordinators konnte im SPIN-Projekt als Motor genutzt werden. Die Aufgaben der SPIN-Projektleitung fügten sich passend in die der Jugendbildungskoordination ein, da es viele Überschneidungen gab. In beiden Aufgabenfeldern sollten Bedarfe im Stadtteil identifiziert werden und darauf bezogene Angebote entwickelt werden, wobei im SPIN-Projekt ein besonderer Schwerpunkt im Bereich der Präventionsarbeit lag.

4.6.3.7 Zufriedenheit mit der Projektkoordination

Tabelle 24: Zufriedenheit mit der Koordination SPIN Gebiet Hannover

	voll und ganz	nicht ganz	eher nicht	überhaupt nicht	weiß nicht
Zufriedenheit Koordination	1	2,5	0,5		1

Befragung August 2010; N=5

Zur Zufriedenheit mit der Koordination im SPIN-Gebiet Hannover wurde von den Befragten geäußert, dass es bisher wenige Aktivitäten im Projektverlauf gab und die Koordination von den über den Standort Hannover hinausgehenden Rahmenbedingungen im Projekt anhängig war. Eine Bewertung war zudem schwierig, da SPIN ein Pilotprojekt ist und unter den gegebenen Zuständen die Koordination als grundsätzlich schwer handhabbar eingestuft wurde. Ein Teilnehmender war mit der Koordination "voll und ganz" zufrieden, die anderen benannten ihre Zufriedenheit eher mit "nicht ganz".

Positiv wurde benannt, dass die Koordination immer ansprechbar war. Die strukturellen Rahmenbedingungen, aufgrund der Einrichtung der Bildungskoordination, boten insgesamt eine günstige Basis für die lokale Koordination.

Allerdings führten die Verzögerungen im Projektverlauf auch zu kritischen Äußerungen. Ein Aspekt, der wiederholt genannt wurde, war der Zeitablauf des Projekts in Bezug auf die Gründung der Lenkungsgruppe, nachdem das Gebietsteam bereits feststand. Viele Teilnehmer wurden bereits für die Mitarbeit im Gebietsteam angefragt, ohne dass vorher mit ihren Vorgesetzten gesprochen wurde. Die Teilnehmer mussten deswegen die notwendigen zeitlichen Ressourcen im Nachhinein bei ihren Vorgesetzten absichern. Wäre die Gründung bereits vor dem Gebietsteam erfolgt, hätte sich der Koordinationsaufwand, sowie Missverständnisse und Diskussionen vermeiden lassen können und das Projekt wäre von Anfang an auf „breitere Füße“ gestellt worden.

Es wurde außerdem der Wunsch nach noch mehr Kommunikation und Transparenz geäußert, beispielsweise war der Stand der Lenkungsgruppe im Gebietsteam nicht immer ausreichend bekannt. Von den meisten Akteuren wurde die lange Pause als demotivierend beschrieben, da das lange Warten die Arbeit am SPIN blockierte und man etwas zum „Anfassen“ suchte, dies wurde jedoch nicht als Kritik an der lokalen Koordination geäußert, sondern als Aspekt davon, an einem schwer planbaren Pilotprojekt teilzunehmen.

4.6.3.8 Schulungsteam/Begleitgruppe

Am Schulungsteam nahmen bei der ersten Schulung neben dem Projektkoordinator noch drei weitere Teilnehmer/innen teil.

An den ersten beiden Schulungen nahm ein Mitarbeiter des *freien Trägers VSE* teil, der im Stadtteil Mühlenberg „Hilfen zur Erziehung“ leistet. Der Schwerpunkt der Tätigkeiten liegt dabei auf der Einzelfallhilfe, es gibt jedoch auch Aktivitäten mit Sozialraumorientierung. In diesen Bereich fiel auch das SPIN-Projekt. Weiterhin nahm eine Mitarbeiterin des Bereichs *Jugendschutz und Jugendsozialarbeit der Stadt Hannover* teil. Die Teilnehmerin ist für den Mühlenberg zuständig und am Kinder und Jugendnetz Mühlenberg beteiligt. Ein weiterer Teilnehmer ist für die *Gemeinwesenarbeit am Canarisweg* zuständig. Der gemeinnützige Verein „Miteinander für eine schöneres Viertel“, der von einer Wohnungsgesellschaft und Spenden finanziert wird, war bereits seit 3 Jahren unter anderem mit dem Ziel der Verbesserung von Angeboten und Image am Canarisweg tätig. Die Gemeinwesenarbeit pflegt einen engen Austausch mit dem Quartiersmanagement am Mühlenberg. Ein Vertreter der kommunalen Wohnungsbaugesellschaft GBH, bei dem das Quartiersmanagement organisatorisch angesiedelt ist, nahm an der Lenkungsgruppe teil. Seit der zweiten Schulung nahm ein Vertreterin des *Kommunalen Sozialdienst (KSD)* an den Schulungen teilnehmen(*).

Das Schulungsteam unterstützte die Vorbereitung des SPIN-Projekts und bildete eine „Begleitgruppe“. Die Teilnehmer/innen der Begleitgruppe nahmen in den ersten beiden Projektphasen an den Schulungen teil sowie an bis zu fünf Arbeitstreffen. Einige hatten im Stadtteil über das SPIN-Projekt informiert. Die Arbeitsgruppe hat sich in den ersten beiden Projektphasen fünfmal getroffen, das erste Treffen fand im August 2009 und das letzte im November 2009 statt. Die Begleitgruppe klärte in der Anfangsphase vor allem die Zusammensetzung von Gebietsteam und Lenkungsgruppe sowie die Planungsaufgaben. Es wurden auch die Verwaltungswege für die Datenbeschaffung und der Rückhalt auf Steuerungsebene für das SPIN-Projekt besprochen. Der Start der Begleitgruppe wurde als aktiv und motivierend beschrieben.

Nach der zweiten Projektphase und der Gründung des Gebietsteams und der Lenkungsgruppe wurde die weitere Tätigkeit der Begleitgruppe als „ruhend“ dargestellt. In den ersten Projektphasen übernahm die Begleitgruppe die Rolle des Aufbauhelfers für diese Strukturen und konnte ggfs. durch diese nun ersetzt werden. Die Begleitgruppe sollte evtl. bei Bedarf in den folgenden Projektphasen wieder einberufen werden.

4.6.3.9 Bewertung der zeitlichen Ressourcen

Tabelle 25: Ausreichen zeitlicher Ressourcen SPIN Hannover

	voll und ganz	eher ja	eher nicht	gar nicht	weiß nicht
<i>Phasen 1 und 2</i>					
<i>Koordination</i>	1				
<i>Schulungsgruppe</i>	3				

Befragung Jan/Feb 2010; N=4 (1K/3S)

Für die Koordination des SPIN-Projekts wurde zum Projektbeginn der Umfang einer halben Stelle eingeplant. Insgesamt stand für die Jugendbildungskoordination eine volle Stelle zur Verfügung. In den ersten beiden Projektphasen war dieses Zeitbudget völlig ausreichend.

Die zeitlichen Ressourcen wurden von allen Befragten der Schulungsgruppe derzeit als „voll und ganz“ ausreichend bezeichnet. Allerdings wurde angemerkt, dass bisher nicht viel zu tun gewesen sei und die Belastung punktuell war. Wenn die Anforderungen an die Mitarbeit steigen würden, könnten die Ressourcen an ihre Grenzen stoßen. Als Richtwert wurden 1-2h pro Woche für die Mit-

arbeit genannt. Gerade bei freien Trägern, die über Honorarverträge arbeiten, ist es außerdem notwendig, die Mitarbeit formell abzusichern. Da die Lenkungsgruppe erst nach der Begleitgruppe gegründet wurde, lag zum Projektbeginn noch keine formelle Absicherung auf der Steuerungsebene des SPIN-Projekts vor. Die Fachbereichsleitung hatte in Folge darauf festgelegt, dass die Mitarbeit an SPIN als festgelegte „Sozialraumarbeit“ im Rahmen des Kontraktmanagements gelten kann.

4.6.4 Prozesse in Phase 1 und 2

4.6.4.1 Zeitlicher Überblick der Prozesse

Im SPIN-Gebiet Hannover-Mühlenberg wurden bis zum Januar 2010 alle vorgesehenen Arbeitsschritte durchgeführt. Kontakte zwischen dem Fachbereich Jugend- und Familie und der SPIN-Projektleitung bestanden schon vor dem Projektstart. Die erste offizielle Vorstellung des Projekts erfolgte im März 2009 im kommunalen Präventionsrat. Daraufhin wurde der Beschluss über SPIN/CTC und die Festlegung des Projektgebiets und der Koordination verwaltungsintern durchgeführt. Der Projektstart fand wie vorgesehen am 1.9.2009 statt. Das Schulungsteam übernahm zugleich die Rolle einer Begleitgruppe. Das Gebietsteam gründete sich, aufbauend auf Informationsveranstaltungen im Kinder- und Jugendnetz, im November 2009. Das erste Treffen der Lenkungsgruppe fand im Januar 2010 statt.

Tabelle 26: Zeitlicher Überblick SPIN Hannover Februar 2009 bis September 2010

	2/09	3/09	4/09	5/09	6/09	7/09	8/09	9/09	10/09	11/09	12/09	1/10	2/10	3/10	4/10	5/10	6/10	7/10	8/10	9/10
Gemeinsame Termine																				
Offizieller Projektstart SPIN									X											
Orientierungstraining									X											
Einbindung begrenzte Anzahl von Personen/Organisationen																				
Vorstellung CTC/SPIN		X																		
Kooperationsvertrag									X											
Koordination/ Schulungsteam							X	XX	X	X										
Definition von Rahmenbedingungen SPIN																				
Festlegung Projektgebiet							X													
Schaffung von Strukturen																				
Gründung Gebietsteams							(X)			X			X				X			
Gründung Lenkungsgruppe													X							

4.6.4.2 Initiator für SPIN

Der erste Ansprechpartner für SPIN in Hannover war der Bereichsleiter der offenen Kinder- und Jugendarbeit im FB Jugend und Familie. Dieser war bereits bei der Konzeptionsphase des SPIN-Projekts beteiligt und trug dazu bei, den Bedarf an diesem Projekt und die notwendigen Rahmenbedingungen einzuschätzen. Der Kontakt zur Projektleitung kam über die vorangegangene Tätigkeiten in der LAG Soziale Brennpunkte zustande, in der er zuvor den Vorsitz innehatte. Der SPIN-

Initiator in Hannover ist unter anderem durch Projekte zur Gewaltprävention im Rahmen des Quartiersmanagements frühzeitig auf das Programm CTC aufmerksam geworden. Über den Bereich „offene Kinder- und Jugendarbeit“ wurde das SPIN-Projekt, bei dem CTC in Hannover Mühlenberg eingesetzt werden sollte, an den übergeordneten Fachbereich Jugend und Familie der Stadt Hannover herangetragen und daraufhin auch umgesetzt.

4.6.4.3 Einrichtung einer lokalen Koordination

Die Koordination des lokalen SPIN-Projekts wurde vom FB Jugend und Familie durch die offene Kinder- und Jugendarbeit Hannover eingerichtet (vgl. Strukturen nach der zweiten Projektphase).

4.6.4.4 Gründung Schulungsteam/Begleitgruppe

Die Teilnehmer/innen der Begleitgruppe wurden vom Projektkoordinator über das Kinder- und Jugendnetz angesprochen. Für die Schulung wurden neben dem Projektkoordinator drei Teilnehmer/innen, die im Stadtteil Hannover Mühlenberg tätig sind, gewonnen. Eine weitere Teilnehmerin sollte in Zukunft an den Schulungen teilnehmen. Die Quartiersmanagerin des Mühlenbergs konnte aus Zeitgründen nicht am Schulungsteam teilnehmen, dafür nahm ein Mitarbeiter des Nachbarschaftsbüro Canarisweg teil (vgl. Strukturen nach der zweiten Projektphase).

4.6.4.5 Definition von Rahmenbedingungen

Tabelle 27: „Definition von Rahmenbedingungen“ SPIN Hannover

<i>Vollständigkeit</i>	bereits vorhanden	abgeschlossen	nicht abgeschl.	nicht begonnen	k.A.
Beschluss CTC		X			
Festlegung Projektgebiet		X			
Grenzen und Möglichkeiten SPIN			X		
Präventionsverständnis				X	
<i>Schwierigkeit</i>	sehr schwierig	eher schwierig	eher leicht	sehr leicht	k. A.
Beschluss SPIN/CTC			1		4
Festlegung Projektgebiet			1		4
Grenzen und Möglichkeiten SPIN					5
Präventionsverständnis					5

Befragung Jan/Feb 2010; N=5

In Hannover wurden im Bereich „Definition von Rahmenbedingungen“ die Arbeitsschritte „Beschluss über die Durchführung von SPIN“ und „Festlegung Projektgebiet“ abgeschlossen. Die beiden Arbeitsschritte wurden verwaltungsintern durchgeführt. Daher konnten die meisten Befragten zur Schwierigkeit keine Angabe machen. Die „Grenzen und Möglichkeiten des SPIN-Projekts“ wurden bisher nur inoffiziell und implizit besprochen. Das „Präventionsverständnis der Akteure“ wurde bisher noch nicht verglichen.

4.6.4.6 Beschluss über Einsatz CTC/ Kooperationsvertrag

Nach der Vorstellung des Modellversuchs in einer Sitzung des Lenkungsausschusses des Kommunalen Kriminalpräventionsrates (KKP) am 17.03.2010 wurde eine Empfehlung zur Durchführung des Projekts ausgesprochen. Es war das Ziel, das Projekt trotz seiner lokalen Sozialraumorientierung, möglichst „hoch“ aufzuhängen. Der Kooperationsvertrag wurde im August 2009 von der Fachbereichsleiterin des FB Jugend/Familie der Stadt Hannover unterschrieben. Der Initiator des Projekts, der Bereichsleiter der offenen Kinder- und Jugendarbeit, war zum Projektbeginn auch Beauftragter für die Umsetzung innerhalb der Stadtverwaltung. Der Kooperationsvertrag wurde aufgrund der terminlichen Bindung zum 1.09.2009 nur verwaltungsintern abgestimmt, auf einen

Ratsbeschluss wurde verzichtet. Im Jugendhilfeausschuss wurde jedoch über den Kooperationsvertrag vom zuständigen Dezernenten berichtet. Der Beschluss über SPIN/CTC und der Abschluss des Kooperationsvertrags wurden aus Landessicht und kommunaler Sicht als „eher leicht“ eingestuft.

4.6.4.7 Festlegung Projektgebiet

Der Stadtteil Mühlenberg sollte den Kern des SPIN-Gebiets bilden, die Grenzen sollten jedoch fließend sein, und umfassen auch den Stadtteil Wettbergen West. Dies entspricht der Sozialraumwahrnehmung der Bewohner/innen. Eine Straße bildet eine gemeinsame Abgrenzung des Sozialraums vom übrigen Stadtgebiet. Schulen, die an der Befragung teilnahmen, waren teilweise außerhalb dieses Gebiets, könnten jedoch später auch in das Handlungskonzept einbezogen werden.

Der Grund für die Auswahl des Gebiets war vor allem ein besonderer Entwicklungsbedarf. Die Analyse der Sozialdaten zeigte für den Stadtteil den größten Handlungsbedarf im Vergleich der Stadt Hannover auf. Besonders am Canarisweg existiert viel öffentlich geförderter Wohnungsbau und es gibt einen hohen Migrantenanteil und soziale Benachteiligung. Eine Förderung im Programm „Soziale Stadt“ wurde seit längerem ohne Erfolg beantragt, evtl. kann durch das SPIN-Projekt quasi kompensatorisch ein erster Schritt zur Förderung des Gebiets erfolgen.

Zugleich existieren im Stadtteil Mühlenberg gute soziale Infrastrukturen, intakte Netzwerke und viele Angebote. Dadurch waren die Kontextbedingungen für die Präventionsarbeit gut. Die Maßnahmendichte war dort zugleich noch nicht so hoch wie in anderen Räumen, so dass neue Projekte auf Interesse stoßen. Das SPIN-Gebiet wurde verwaltungsintern festgelegt. Ein Gesprächspartner merkte dazu an, dass er gerne an der Auswahl des SPIN-Gebiets teilgenommen hätte bzw. dass der Auswahlprozess gemeinsam mit lokalen Akteuren hätte abgestimmt werden sollen.

4.6.4.8 Verständigung Grenzen und Möglichkeiten von SPIN

Über die Grenzen und Möglichkeiten von SPIN wurde bis zum Januar 2010 nicht diskutiert. Leitziele sollten stattdessen aus konkreten Anlässen heraus besprochen werden. Bisher fehlte ein genauer Überblick über die Umsetzung des Projekts und die damit verbundenen Grenzen und Möglichkeiten. Bisher wurde über das Projekt eher „werbend“ informiert und weniger diskutiert. Nach Ansicht eines Befragten waren abstrakte Visionen, wie sie in der Schulung angesprochen wurden, eher uninteressant.

Es wurde jedoch geäußert, dass grundsätzlich ein Einverständnis darüber herrschte, dass wenige Ressourcen zur Verfügung standen und wahrscheinlich nur kleine Schritte gemacht werden könnten. Der Erwartung nach würden kein zusätzliches Personal bzw. Ressourcen zur Verfügung gestellt. Demnach bestand ein gewisses Misstrauen darüber, was man mit dem Projekt erreichen könne. Es würden jedoch Potenziale in den bestehenden Einrichtungen gesehen und es könnten neue Synergien entstehen. Darüber hinaus „schlummerte“ bei den Akteuren jedoch der Wunsch nach Fördermitteln.

Ein weiterer wesentlicher Punkt waren „versäulte“ Strukturen und die daraus resultierenden klaren Grenzen der Aufgabenbereiche der einzelnen Akteure. Hier musste ebenfalls geklärt werden, wo die Grenzen und Möglichkeiten der Zusammenarbeit liegen und auch die Frage, wie die beteiligten Institutionen von der Mitarbeit profitieren können.

4.6.4.9 Verständigung über Präventionsverständnis der Akteure

Das Präventionsverständnis der Akteure wurde bisher noch nicht explizit besprochen. Diese Diskussion sollte eher im Kontext der Erarbeitung des Aktionsplans erfolgen und damit verbunden in

einem konkreten und pragmatischen Bezug. Nach einer grundsätzlichen Auseinandersetzung wurde eher wenig Interesse bei den Akteuren in den Arbeitsgruppen wahrgenommen.

4.6.4.10 Überblick über Faktoren, die den CTC-Prozess beeinflussen können

Hinweis: Dieser im CTC-Programm vorgesehene Arbeitsschritt wurde im SPIN-Projekt nicht vorgesehen, da die beteiligten professionellen Akteure bereits einen Überblick über Probleme und Aktivitäten in ihrem Gebiet haben sollten.

Die Befragten hatten in allen Bereichen bereits Kenntnisse hervorgehend aus ihrer eigenen Arbeit bzw. anderen Projektkontexten, die jedoch noch nicht systematisch verarbeitet wurden. Die Bestandsaufnahme der Präventionsarbeit und die Einschätzung des Problemverhaltens sollten in den nächsten Arbeitsschritten erfolgen.

Tabelle 28: „Überblick Faktoren, die CTC-Prozess beeinflussen können“ SPIN Hannover

<i>Vollständigkeit</i>	bereits vorhanden	abgeschlossen	nicht abgeschl.	nicht begonnen	k.A.
<i>Bestand Prävention</i>	X		X		
<i>Überblick Problem</i>	X				
<i>Überblick Kooperation</i>	X				
<i>Schwierigkeit</i>	sehr schwierig	eher schwierig	eher leicht	sehr leicht	k.A.
<i>Bestand Prävention</i>					5
<i>Überblick Problem</i>					5
<i>Überblick Kooperation</i>					5

Befragung Jan/Feb 2010; N=5

4.6.4.11 Grobe Bestandsaufnahme über präventive Aktivitäten vor Ort

Ein Überblick über präventive Aktivitäten vor Ort lag bereits informell vor. Die bisher beteiligten Akteure waren bereits im Stadtteil tätig und hatten in Bezug auf ihre eigene Arbeit einen Überblick. Die systematische Erhebung ist Teil der Vorbereitung des Aktionsplans. Im Kontext der Neustrukturierung der Kinder- und Jugendarbeit in Hannover wurde im Januar 2010 ein Ideenworkshop durchgeführt. Ein Inhalt war dabei ein Rückblick über Projekte, die in der Vergangenheit durchgeführt wurden.

4.6.4.12 Grober Überblick über Problemverhalten liegt vor

Ein grober Überblick über Problemverhalten lag durch den Austausch im Kinder- und Jugendnetz vor, außerdem erfolgte teilweise auch eine Informationsvermittlung über die Kontaktbeamten der Polizei. Die genannten Problemverhalten sind in der Kontextbeschreibung dargestellt.

4.6.4.13 Bisherige Kooperationen im Gebiet erhoben

Alle Befragten nannten (ohne Anspruch auf Vollständigkeit) Kooperationen im Gebiet. Diese standen jeweils in enger Verbindung mit ihrer eigenen Tätigkeit. Den gemeinsamen Nenner dabei bildete das Kinder- und Jugendnetz. Als Arbeitsschritt erschien die Erhebung deswegen nicht notwendig.

4.6.4.14 Schaffen von Strukturen

In Hannover wurden zuerst das Gebietsteam und später die Lenkungsgruppe gegründet. Die Schwierigkeit wurde nur vereinzelt bewertet (vgl. Tabelle 4-28).

Tabelle 29: „Schaffen von Strukturen“ SPIN Hannover

<i>Vollständigkeit</i>	bereits vor- handen	abgeschlos- sen	nicht abge- schl.	nicht be- gonnen	k.A.
Gründung Gebietsteam	X	X			
Gründung Lenkungsgruppe		X			
<i>Schwierigkeit</i>	sehr schwie- rig	eher schwie- rig	eher leicht	sehr leicht	k.A.
Gründung Gebietsteam			1		4
Gründung Lenkungsgruppe		1	1		3

Befragung Jan/Feb 2010; N=5

4.6.4.15 Gründung Lenkungsgruppe

Die Lenkungsgruppe wurde durch die Beteiligten der Begleitgruppe ausgewählt. Es wurde ein neues Gremium gebildet, weil bestehende Gremien nicht genutzt werden konnten, diese waren entweder zu hoch bzw. zu niedrig angesiedelt. Die Teilnehmer wurden vom Projektkoordinator persönlich angesprochen, und über das Projekt informiert. Von 21 angefragten Personen nahmen 12 an der Lenkungsgruppe aktiv teil.

Die Gründung der Lenkungsgruppe wurde als arbeitsintensiv bewertet, jedoch nicht unbedingt als schwierig. Die Herausforderung war es, zur Mitarbeit zu motivieren, dafür waren zahlreiche informierende Telefonate notwendig. Die meisten Angefragten zeigten sich daraufhin als interessiert und aufgeschlossen. Es musste außerdem eine geeignete Ebene gefunden werden, auf der das Projekt eingebunden werden konnte. SPIN ist kein beim Oberbürgermeister angesiedeltes Projekt und deswegen nicht auf einer stadtweiten Ebene einzuordnen. Die gewählte Arbeitsebene für den Lenkungskreis bezog sich deswegen auf Verantwortungsträger des Bezirks Ricklingen, der Bezirksbürgermeister war in den ersten beiden Phasen Vorsitzender der Lenkungsgruppe (vgl. Strukturen nach der zweiten Projektphase).

4.6.4.16 Gründung Gebietsteam

Das Gebietsteam knüpfte an das Kinder- und Jugendnetz Mühlenberg, Wettbergen und Bornum an und wurde durch engagierte Personen im Stadtteil ergänzt. Teilnehmer/innen des Kinder- und Jugendnetzes, die nicht im Projektgebiet und z.B. nur in Bornum tätig waren, nahmen nicht am Gebietsteam teil. An Einschätzungen zur Schwierigkeit lag nur eine vor. Die Gründung des Gebietsteams wurde insgesamt als unproblematisch und „eher leicht“ beschrieben.

4.6.4.17 Kooperationsbereitschaft

Tabelle 30: Kooperationsbereitschaft Gremien SPIN Hannover

Kooperationsbereitschaft	sehr hoch	eher hoch	eher gering	sehr gering	weiß nicht
<i>Lenkungsgruppe</i>		3,5	0,5		1
<i>Gebietsteam</i>		2			3

Befragung Jan/Feb 2010; N=5

Die Bereitschaft der für den SPIN-Prozess kontaktierten Akteure, an der *Lenkungsgruppe* teilzunehmen, wurde als „eher hoch“ eingeschätzt. In der Landeshauptstadt Hannover bestand eine Vielzahl an Gremien, deswegen war es nicht einfach, für ein neues Gremium zu begeistern. Die meisten der angefragten Akteure hatten auf die Anfrage des lokalen Koordinators trotzdem positiv reagiert. Das Interesse zu wecken gelang, nachdem die potentielle Bedeutung des Projekts den Akteuren erklärt wurde. Motivierend auf die Beteiligung wirkten die Gestaltungsmöglichkeiten im Projekt und die Gefahr ansonsten Entwicklungen im Stadtteil zu verpassen. Im weiteren Projektverlauf wurde jedoch erst sichtbar, ob die Teilnehmer/innen auch aktiv an der Arbeitsgruppe teilnehmen.

Die kontaktierten Akteure für das *Gebietsteam* reagierten insgesamt positiv auf das Projekt, da dadurch die Möglichkeit für neue Impulse im Stadtteil gesehen wurde. Im Kinder- und Jugendnetz wurde das Projekt mit Neugierde aufgenommen, es gab auch vereinzelte Zweifler. Es stellte sich hier auch die Frage des Kosten-/Nutzen Verhältnisses. Insgesamt verhielten sich viele Akteure erst einmal abwartend und passiv, jedoch ohne die Gelegenheit zur Mitarbeit auslassen zu wollen. Es wurde auch angemerkt, dass das Projekt „top down“ angeordnet wurde und daraus eine gewisse Zurückhaltung resultierte. Bei freien Trägern wurde die Frage der Kostenübernahme aufgegriffen, da deren Tätigkeit im Allgemeinen an Honorarverträge gebunden ist. Diese Leistungen mussten formell abgesichert werden, dies erfolgte über den Lenkungskreis. Neben der Frage der zeitlichen Belastung für das Projekt wurde auch Unsicherheit über die evaluative Komponente des Projekts geäußert, wodurch die bisherige Arbeit in Frage gestellt werden konnte. Die meisten Befragten bezeichneten die Kooperationsbereitschaft insgesamt als „eher hoch“. Die Teilnahmebereitschaft der Begleitgruppe wurde als besonders stark hervorgehoben, diese waren bisher die motiviertesten Akteure im SPIN-Projekt.

4.6.4.18 Information der Akteure

Tabelle 31: Information der beteiligten Akteure SPIN Hannover

	voll und ganz	eher ja	eher nicht	gar nicht	weiß nicht
<i>Akteure informiert</i>	1	4			

Befragung Jan/Feb 2010; N=5

In *Hannover* wurde das Gebietsteam über Inhalte der Schulung informiert. Die geschulten Akteure im Gebietsteam haben eine die Aufgabe, den Transfer des CTC Wissens zu leisten. An wichtigen Punkten wurde zudem vereinbart Informationen von außen, beispielsweise durch den LPR, einzubringen. Alle beteiligten Akteure hatten das Handbuch als pdf Dokument erhalten, zudem wurden die wichtigsten Informationen zum Projekt in einer Zusammenfassung verteilt. Die Teilnehmer/innen aus dem Kinder und Jugendnetz konnten mit den grundlegenden Begriffen des CTC-Programms ohne Schwierigkeiten umgehen, da sie über Präventionsarbeit bereits in diesem Bereich qualifiziert waren. Nach der Einschätzung der Befragten waren alle Akteure in Hannover ausreichend über CTC/SPIN informiert („eher ja“).

4.6.4.19 Vorbereitung Schülerbefragung

Tabelle32: Vorbereitung Schülerbefragung SPIN Hannover

Vollständigkeit	bereits vor- handen	abgeschlos- sen	nicht abge- schl.	nicht be- gonnen	k.A.
		x			
Schwierigkeit	sehr schwie- rig	eher schwie- rig	eher leicht	sehr leicht	k.A.
		1			4

Befragung Jan/Feb 2010; N=5

Es nahmen drei Schulen in Hannover an der Schülerbefragung teil. Sehr gewünscht war auch die Teilnahme einer Förderschule, die nach einem erneuten Pretest des Instruments einbezogen werden sollte. Um die Zusage für die Durchführung zu bekommen, hatte der Koordinator die Schulen jeweils besucht und über das Projekt informiert. Außerdem musste zuvor sichergestellt werden, dass alle Schulen für eine online-Befragung ausreichend ausgestattet waren. Der Fragebogen und die Auswertung der Befragung wurden außerdem in der Begleitgruppe besprochen. Der Wunsch die Befragung kleinräumig auszuwerten und beispielsweise Daten für das Gebiet Canarisweg zu erhalten, wurde ebenfalls erörtert.

Die Überzeugung der Schulleiter war nicht einfach und erforderte viel Überzeugungsarbeit. Ihr Handlungsfeld sahen sie auf ihre Schule bezogen und weniger auf den Sozialraum, in dem die jeweilige Schule liegt. Die Kooperation der Schulen war wichtig, da sie für die CTC Handlungsstrategien ein wesentlicher Anknüpfungspunkt waren. Den Schulen musste jedoch vermittelt werden, wie sie durch die Teilnahme an einem integrierten sozialräumlichen Konzept profitieren könnten. Die Teilnahme der Gesamtschule war im Januar 2009 noch nicht sicher, da diese von einer auf die Schule bezogenen Auswertung abhängig gemacht wurde. Nur etwa ein Drittel der Schüler/innen der Gesamtschule stammten aus dem SPIN-Gebiet Mühlenberg. Um die Teilnahme der Gesamtschule zu sichern, wurde eine Sonderauswertung für die IGS Mühlenberg mit der SPIN Projektkoordination vereinbart.

4.6.4.20 Vorbereitung Erstellung Gebietsprofile

Seit Februar 2010 wurde eine Sammlung von Sozialstrukturdaten für das Quellenbuch vorbereitet. Diese wurde verwaltungsintern durch die Sozialplanung auf der Basis einer Vorlage der Projektleitung der Landesebene erstellt. Der lokale Projektkoordinator bereitete die Daten für eine Diskussion im Gebietsteam vor.

Analog zu einer Übung der CTC Schulung wurde im Gebietsteam außerdem eine informelle Einschätzung und Priorisierung von Risikofaktoren im SPIN Gebiet vorgenommen. Diese ergaben ein auf Erfahrung basierendes „gefühltes“ Bild des Sozialraums. Die Daten der Sozialplanung und das Expertenbild sollen zusammen als Ergänzung zu den Daten aus der Schülerbefragung für die Erstellung des Gebietsprofils in der dritten Projektphase genutzt werden.

4.6.5 Anmerkungen zu den Projektphasen 1 und 2

4.6.5.1 Allgemeine Anmerkungen

Die befragten Akteure waren mit der „Aufbauphase“ des Projekts bisher tendenziell zufrieden gewesen. Allerdings wurde nach dem gelungenen Auftakt auch über *zu viel Leerlauf* berichtet, der sich aus der Verzögerung der Schülerbefragung heraus ergab. Im Kontrast dazu meinten andere Akteure, dass die *Vorbereitungsphase des Projekts zu schnell* ablief und vieles mit „heißer Nadel“ ge-

strickt worden sei. Beispielsweise wäre es besser gewesen, wenn die Lenkungsgruppe vor dem Gebietsteam gegründet worden wäre, um den Projektaktivitäten von Beginn an mehr strategischen Rückhalt zu geben. Die Disziplinen müssten in den komplexen Strukturen der Stadt Hannover gut abgestimmt werden und eine hochkarätige Besetzung der Lenkungsgruppe sei wichtig. Es wurde mit Nachdruck die *Teilnahme der Förderschulen* an der Schülerbefragung gewünscht, da auf diesem Weg voraussichtlich ein Großteil der Klientel für die Präventionsarbeit erreicht werden könne. Es blieb abzuwarten, ob alle weiterführenden Schulen auch ohne eine schulbezogene Auswertung bereit wären, an dem Projekt teilzunehmen.

4.6.5.2 Anmerkungen zur Zeitachse

Laut der befragten Akteure hätte für eine optimale Durchführung des Projektes der ursprüngliche Zeitplan eingehalten werden sollen. Spätestens vor der Sommerpause hätten die Ergebnisse der Schülerbefragung vorliegen müssen, um eine zu lange Pause zu vermeiden.

Die Akteure schilderten Verständnis für die Verzögerung. Durch die Zeitverzögerung konnte die Einbindung der Schulen in das Projekt verbessert werden. Nach Verhandlungen wurde der lokalen Gesamtschule eine eigene Auswertung der Schülerergebnisse zugesichert, worauf diese an der Befragung teilnahm. Als positiv beschrieben wurde die sorgfältige Datenauswertung, die im späteren Verlauf sicherlich sinnvoll eingesetzt werden könnte. Als Resultat der Verzögerung wurden vollständige und entsprechend ausführliche Daten aus der Schülerbefragung erwartet. Da SPIN ein zusätzliches Projekt war, konnten die Akteure während der entstandenen Ruhezeiten anderen Tätigkeiten nachgehen, allerdings entstand dadurch auch ein gewisser Abstand zum Projekt.

Der in mehreren Schritten vom Januar bis in den Oktober 2010 verschobene Beginn der dritten Projektphase wurde dennoch insgesamt eher negativ bewertet. Nach der Startphase kam es zu einer starken Reduktion der Projektaktivitäten. Es wurde außerdem geäußert, dass durch die Verzögerung Energie verloren gegangen sei, und die Akteure für die nächste Phase motiviert werden müssten. Wie dies im Gebietsteam und der Lenkungsgruppe gelinge, werde sich in der nächsten Phase zeigen. Akteure, die ihre Arbeitszeit außerhalb ihrer planmäßigen Tätigkeit zur Verfügung stellen, müssten besonders motiviert werden. Zudem hätte der Bekanntheitsgrad gelitten, da im Stadtteil in der Zwischenzeit an anderen Projekten gearbeitet wurde. Die Vermittelbarkeit der Projektidee an Kollegen oder Institutionen war zwischenzeitlich ebenfalls schwierig, da das Projekt nicht präsent genug war.

4.7 SPIN-Gebiete Emsland

4.7.1 Beschreibung der Projektgebiete

Mit einem Gebiet von 2.880 km² ist der Landkreis Emsland der zweitgrößte Kreis Deutschlands. Seine Nord-Süd-Ausdehnung beträgt 95 km, die Ost-West-Ausdehnung 56 km. Von Süd nach Nord fließt die namensgebende Ems, westlich des Landkreises beginnen die Niederlande.

Der Großkreis Emsland wurde am 1. August 1977 aus den Kreisen Aschendorf-Hümmling, Meppen und Lingen gebildet. Der Landkreis Emsland umfasst derzeit 60 Kommunen. Diese setzen sich aus 5 Städten, 5 Gemeinden und 9 Samtgemeinden mit 50 Mitgliedsgemeinden zusammen. Selbstverwaltungsaufgaben werden auf Gemeindeebene und je nach Aufgabenbereich auch von der Kreisverwaltung übernommen. Begleitet, unterstützt und „parlamentarisch“ legitimiert wird die Arbeit der Kreisverwaltung vom Kreistag und 14 Ausschüssen. Der Landrat repräsentiert den Landkreis

Emsland und ist zugleich Chef der Kreisverwaltung. Die besondere Rechtsform der Samtgemeinde sichert den Mitgliedsgemeinden auch nach dem Zusammenschluss ein demokratisches Eigenleben in Form von Gemeinderäten.

Abbildung 13: Übersichtskarte Samtgemeinden Emsland



Quelle: <http://www.emsland.de/96.html/Stand 20.11.2009>

Die SPIN Projektgebiete im Emsland umfassen a) die Samtgemeinden Sögel und Werlte sowie b) die Samtgemeinden Spelle und Freren. Eine dritte, noch nicht festgelegte Gemeinde, ist als weiteres Gebiet vorgesehen.

4.7.1.1 Sögel/Werlte

Mit dem Gesetz zur Neugliederung der Gemeinden in den Räumen Leer und Aschendorf-Hümming, das am 01. Januar 1973 in Kraft trat, wurden die Gemeinden Bockholte, Ostenwalde, Wehm und Wieste in die Samtgemeinde *Werlte* eingegliedert. Sitz der Samtgemeindeverwaltung ist der Ort Werlte. Zur Samtgemeinde Werlte gehören die Mitgliedsgemeinden Lahn, Lorup, Rastdorf und Vrees.

Die Samtgemeinde *Sögel* wurde 1974 durch den Zusammenschluss der Mitgliedsgemeinden Sögel, Hüven, Werpeloh, Börger, Spahnharrenstätte, Groß Berßen, Klein Berßen und Stavern gebildet.

Die beiden Samtgemeinden sind dörflich geprägt und haben weitgehend traditionelle Siedlungsstrukturen. In den vergangenen Jahrzehnten wurden an den Ortsrändern Wohnbau- und Gewerbegebiete erschlossen und neu besiedelt. Wie auch die Ortszentren sind diese durch Einfamilienhausbebauung geprägt. Wie vielerorts im Emsland haben die Samtgemeinden Sögel und Werlte durch die Schaffung und Bereitstellung neuer Wohnbauflächen in den vergangenen Jahren einen stetigen Bevölkerungszuwachs. Beide Gemeinden liegen im Hümming. Der Hümming weist zahl-

reiche Natur- und Landschaftsschutzgebiete auf, zu denen Moore, Wälder und Feuchtgebiete gehören.

4.7.1.2 Spelle /Freren

Spelle liegt im Süden des Landkreises Emsland, unmittelbar nördlich der Landesgrenze zu Nordrhein-Westfalen. Die Samtgemeinde Spelle ist am 01.03.1974 im Zuge der Neugliederung der Gemeinden im Raum Grafschaft Bentheim/Lingen (Ems) gebildet worden. Sie umfasst die Mitgliedsgemeinden Spelle, Schapen und Lünne. Durch die Schaffung und Bereitstellung neuer Wohnbauflächen hatte auch die Samtgemeinde Spelle in den vergangenen Jahren einen stetigen Bevölkerungszuwachs.

Durch das Gesetz zur Neugliederung der Gemeinden wurden die Gemeinden Lohe-Venslage, Setlage und Suttrup in die Stadt *Freren* eingegliedert. Des Weiteren zählen die Gemeinden Andervenne, Beesten, Messingen und Thuine zur Samtgemeinde Freren. Nach dem Regionalen Raumordnungsprogramm bildet die Samtgemeinde Freren einen Nahbereich. Grundzentrum dieses Nahbereiches ist die Stadt Freren mit der besonderen Entwicklungsaufgabe "Erholung". Auch hier ist ein stetiger Bevölkerungszuwachs durch die Schaffung von neuem Wohnraum zu verzeichnen.

4.7.1.3 Bevölkerungsdaten

Tabelle 33: Landkreis Emsland Strukturdaten des Landkreis und der Samtgemeinden

	Einwohner	EW/ha	unter 18 Jahren 2008 (%)	Differenz 2008 zu 2004 (%)	Aus- siedler	Ausländer	Arbeitslo- se 12/08	ALG 2 (SGBII)
LANDKREIS EMSLAND	313.824	1,09	65040 (20,7)	-2,1	22388 (7,1)	16357 (5,2)	6608 (4,2)	3378
<i>Gebiet Spelle-Freren</i>								
Spelle	12803	1,41	3032 (23,7)	-2	1692 (13,2)		200	95
Freren	10822	0,82	2248 (20,8)	-2,6	956 (8,8)		174	81
<i>Gebiet Sögel-Werlte</i>								
Werlte	16050	0,80	3874 (24,1)	-1,3	2514 (15,7)		459	194
Sögel	15859	0,56	3286 (20,7)	-3,2	1331 (8,4)		284	94

Daten: Landkreis Emsland, Stabsstelle Statistik (Daten 12/2008), eigene Darstellung

4.7.1.4 Bevölkerungszahl

Die Bevölkerung von rund 314. Tsd. Einwohnern im Emsland verteilt sich auf eine Fläche von 2.881 km². Damit zählt der Kreis Emsland zu den am dünnsten besiedelten Gebieten Deutschlands. Im SPIN Gebiet hat die Samtgemeinde Sögel die geringste Einwohnerdichte (0,56 EW/ha) gefolgt von Werlte (0,80 EW/ha) und Freren (0,82 EW/ha). Die Samtgemeinde Spelle ist das am dichtesten besiedelte Gebiet (1,41 EW/ha) und liegt damit über dem Durchschnitt des Landkreis Emsland (1,09 EW/ha).

Das Emsland hat seit Mitte der 90er eine leicht steigende Bevölkerungszahl durch Wanderungsgewinne, insbesondere dem Zuzug von Spätaussiedlern. Die mit Abstand höchsten Wanderungsgewinne des Emslandes kommen aus dem Ausland. Hier ist eine große Anzahl von Aussiedlern, vor allem in den Samtgemeinden Werlte und Spelle zu nennen, aber auch ein großer Zuwachs an nie-

derländischen Zuwanderern, die in den letzten Jahren eine immer stärkere Rolle spielten, zu verzeichnen.

4.7.1.5 Zahl der Kinder und Jugendlichen

Der Anteil der Kinder und Jugendlichen unter 18 Jahren im Emsland an der Gesamtbevölkerung betrug im Jahr 2008 (20,7%). In Spelle und Werlte ist der Anteil der minderjährigen Bevölkerung relativ hoch (23,7% bzw. 24,1%).

Seit 2000 sind die Geburtenzahlen jedoch rückläufig, im Emsland betrug der Rückgang der Bevölkerung -2,1%. Besonders stark ist die relative Abnahme in Sögel (-3,2%) und Freren (-2,6%). In der Samtgemeinde Werlte war eine Abnahme im Vergleich zu 2004 von nur -1,3% zu verzeichnen.

4.7.1.6 Anteil der Ausländer und Aussiedler

Im Kreis Emsland lebten im Jahr 2008 16.537 Ausländer/innen (5,2%). Die Zahl ist im Zeitraum von 2004 bis 2008 um 1,84% angestiegen. Die mit Abstand stärkste Gruppe bilden Einwohner/innen aus den benachbarten Niederlanden.

Seit Ende der 80er Jahre nahm die Zahl der Spätaussiedler im Landkreis Emsland sprunghaft zu. Mit dem Inkrafttreten des Wohnortzuweisungsgesetzes im März 1996 verlangsamte sich diese Entwicklung merklich. Ende 2008 lebten 22.338 Aussiedler im Landkreis, das waren 7,1% der Bevölkerung. Der Anteil der Spätaussiedler war in der Samtgemeinde Spelle mit 13,2% und insbesondere in der Samtgemeinde Werlte mit 15,7% höher als im Durchschnitt des Landkreises Emsland.

4.7.1.7 Empfänger von Transfereinkommen

Die Arbeitslosenquote im Kreis Emsland betrug im Dezember 2008 4,2%, in Werlte wohnten mit 459 Arbeitslosen mindestens doppelt so viele wie jeweils in Sögel, Spelle und Freren. Empfänger/innen von ALG gab es im gesamten Landkreis zum Dezember 2008 3.378. Auch hier wohnten die meisten in Werlte (194), wobei Werlte auch die größte Einwohnerzahl hat.

4.7.1.8 Zusammenfassung

Die Samtgemeinden, die einzeln oder paarweise SPIN Gebiete bilden, umfassen eine Bevölkerung zwischen rund 13 Tsd. bis 16 Tsd. Einwohnern. Der Landkreis Emsland und die SPIN Gebiete fallen insgesamt durch eine niedrige Bevölkerungsdichte auf. Der Anteil der Jugendlichen nimmt tendenziell an der Bevölkerung ab. Bevölkerungsverluste werden derzeit durch Einwanderungsgewinne in der Gesamtbevölkerungszahl ausgeglichen. Der Anteil von Arbeitslosen und ALGII Empfängern ist im Vergleich zu anderen SPIN Projektstandorten relativ gering. Die beiden Samtgemeinden haben einen relativ hohen Anteil an Aussiedlern, dies gilt insbesondere für Spelle und Werlte.

4.7.1.9 Infrastrukturen Sögel/Werlte

Die Samtgemeinden Sögel/Werlte bieten ein Schulangebot mit Grundschulen in allen Mitgliedsgemeinden, Hauptschulen (Lorup und Werlte) und einer Realschule, je in Werlte und Sögel. Beide Samtgemeinden verfügen über jeweils ein Gymnasium (Sögel und Werlte). In allen Mitgliedsgemeinden stehen Kindergärten zur Verfügung. In Werlte gibt es eine Außenstelle der VHS Papenburg. In Sögel liegt die Erich-Kästner-Schule für Lernhilfe.

Für das Landschaftsgebiet Hümmling (Sögel, Werlte sowie auch Nordhümmling) liegt ein Regionales Entwicklungskonzept (REK) vor.¹⁹ Für die Entwicklung des Fördergebiets wurde eine Arbeitsgemeinschaft (LAG) gegründet und ein Regionalmanager eingestellt. Im REK wurde die Grundversorgung als ausreichend bezeichnet, jedoch wurden die Angebote in der Fläche als unzureichend angesehen. Dieses Problem wurde dadurch verstärkt, dass die Mobilitätsangebote und die Erreichbarkeit innerhalb der Region als schlecht bezeichnet wurden. Dies betraf insbesondere Kinder und Jugendliche, sowie wenige mobile Haushalte (ebenda:3).

4.7.1.10 Infrastrukturen Spelle/Freren

Die Samtgemeinde Spelle verfügt über ein Schulzentrum mit Grundschule sowie Haupt- und Realschule. Spelle verfügt zudem über Grundschulen: St. Vitus-Grundschule und die Johannesschule. In beiden Mitgliedsgemeinden Schapen und Lünne gibt es ebenfalls, jeweils eine Grundschule. In der Samtgemeinde Spelle gibt es eine Vielzahl von Vereinen. In der Mitgliedsgemeinde Schapen hat das Christophorus-Werk Lingen eine Außenstelle. (Das *Christophorus-Werk* Lingen e.V. ist eine Einrichtung zur Rehabilitation und Betreuung lern-, geistig- und mehrfachbehinderter Menschen.) In Spelle direkt gibt es ein Bürgerbegegnungszentrum, ein Familienzentrum, ein Jugendzentrum und ein (Hallen-) Schwimmbad.

Die Samtgemeinde Freren verfügt über ein Schulzentrum mit Grund-, Haupt und Realschule in Thuine und einer Haupt- und Realschule in Freren. Die Mitgliedsgemeinden verfügen jeweils über eine Grundschule. Freren versteht sich als Naherholungsgebiet und verfügt über ein (Frei-) Schwimmbad.

4.7.2 Kontextfaktoren des SPIN-Projekts

4.7.2.1 Ziele der Prävention und Handlungsbereitschaft

Als *Ziele des SPIN-Projekts* wurden von den Befragten an erster Stelle operative Arbeitsziele genannt wie:

- die Jugendkriminalität zu mindern,
- die Integration zu verbessern,
- den Alkoholmissbrauch zu vermindern.

Es gab der eigenen Einschätzung nach viele Präventionsbemühungen, bisher fehlte jedoch ein Gesamtkonzept. Außerdem wurden Maßnahmen bisher kaum evaluiert. Das CTC Instrumentarium sollte dafür genutzt werden, eine qualitätsvolle Strategie der Prävention zu entwerfen. Dies bedeutete unter anderem die:

- Verbesserung der Netzwerkstruktur und die Integration vorhandener Strukturen in der Fläche des Emslands. Durch ein gemeinsames Handlungskonzept können alle Akteure „an einem Strang ziehen“.
- Die Verbesserung der Zielgenauigkeit der eigenen Arbeit durch genaue Einschätzung des Handlungsbedarfs durch die Schülerbefragung.
- Formulierung gleicher Ziele/Bedarfe und das Ausrichten vorhandener Ressourcen darauf.

¹⁹ Regionalplan Lokale Aktionsgruppe Hümmling 2007

Es wurde auch formuliert, dass durch das SPIN-Projekt die bisherige Präventionsarbeit bestätigt und gewürdigt wurde und dass Anerkennung durch die Beteiligung bei einem Modellprojekt entstehen könne.

Im Bereich *Handlungsbedarf* konnten für das Emsland keine allgemeinen Aussagen getroffen werden, da diese lokal unterschiedlich sind. Handlungsbedarf bestand einerseits aus aktuellen Ereignissen heraus, es gibt andererseits aber auch Trends denen entgegengewirkt werden sollte. Als vorläufige Einschätzungen entsprechend der präventiven Ziele des SPIN-Projekts wurden beschrieben:

- Alkoholmissbrauch in Verbindung mit sozialen Normen die Problemverhalten fördern (da Alkoholkonsum bei Erwachsenen üblich ist),
- die Verfügbarkeit von Drogen,
- Gewalt in Ansätzen, bei zunehmender Tendenz sowie kleine Straftaten (Diebstahl),
- mangelnde Integration in das gesellschaftliche Leben, z.B. Vereine; statt dessen isoliertes Freizeitverhalten am Computer,
- „Rumhängen“ und negatives Verhalten, sowie Umgang mit Freunden die Problemverhalten zeigen.

4.7.2.2 Einschätzung der Handlungsbereitschaft

Tabelle 34: Einschätzung der Handlungsbereitschaft SPIN Emsland

	sehr hoch	eher hoch	eher gering	sehr gering	weiß nicht
<i>Übereinstimmung Präventionsziel</i>	2	1			2
<i>Stellenwert Prävention</i>	1	3	2		
<i>Nutzung von Daten</i>	1	1	3	1	

Befragung Jan/Feb 2010; N=5

Die *Übereinstimmung über das Problemverhalten* in den SPIN-Gebieten wurde von den meisten Akteuren als „sehr hoch“ oder „eher hoch“ eingeschätzt. Es wurden auch in der Schülerbefragung eher bestätigende Ergebnisse erwartet.

Der derzeitige *Stellenwert der Prävention* wurde von den befragten Akteuren sehr unterschiedlich eingeschätzt. Einige schätzten diesen als „sehr hoch“ ein, einige als „eher hoch“ und einige auch als „eher gering“. Positiv wurde dargestellt, dass es innerhalb der Schulen, der Sozialarbeit und der Polizei bereits viele Investitionen und Ressourcen in der Prävention gäbe. Außerdem existierten bereits einige Präventionsräte. Allerdings wurde dies von einigen Befragten als noch nicht ausreichend bewertet.

Die *Nutzung von Daten* als Handlungsgrundlage wurde ebenfalls sehr unterschiedlich eingeschätzt. Einerseits wurden bereits Lagebilder erstellt und Präventionsmaßnahmen auf der Grundlage von Bedarfen durchgeführt. Der Bedarf wurde bisher jedoch auch häufig aus den Alltagserfahrungen heraus ermittelt. Eine Ausnahme bildeten Lagebilder zu Straftaten und polizeiliche Anlässe unterhalb der Schwelle zu Straftaten, die innerhalb eines dialogischen Prozesses der Sicherheitspartnerschaften zwischen Polizei und Städte/Gemeinden erstellt wurden. Durch die Gewaltbefragung und die Alkoholkonsumerhebung an Schulen wurden Tendenzen wahrgenommen, dies entspricht jedoch noch keiner systematischen Erhebung. Die lokalen Ergebnisse im Landkreis waren bisher nicht vergleichbar. Die Datenqualität wurde zudem als unbefriedigend beschrieben.

4.7.2.3 Kooperationsstrukturen

Im Emsland existiert eine Vielzahl von Gremien auf Landkreisebene, sowie auch auf der Ebene der Gemeinden. Einige Arbeitskreise existieren auf der Ebene der Samtgemeinden (Spelle/Freren und Sögel/Werlte). Lokal stellte sich die Frage, wie eine Zusammenarbeit der für die Kommunen zuständigen Arbeitskreise in SPIN-Projektgebieten, d.h. in mehreren Samtgemeinden, gestaltet werden könne.

Präventionsräte existierten auf *Kreisebene* und in den *Gemeinden*. In *Werlte* wurde ein Präventionsrat neu gegründet, dieser konnte evtl. auch als Gebietsteam tätig werden. Das Gremium ist aber auf Gemeindeebene aktiv und damit nicht auch in Sögel. Ein kommunaler Präventionsrat befand sich in *Freren* in der Gründungsphase. In *Spelle* gibt es statt einem Präventionsrat den Präventionskreis, an dem Jugendamt/Jugendpfleger, Mitarbeiter/innen Sozialarbeit, Polizei und Schulen (Grund/Haupt/Real) teilnehmen. In einigen polizeilichen Koordinierungsbereichen gibt es außerdem interkommunale *Sicherheitspartnerschaften*. SPIN wurde bereits im Kreispräventionsrat, an dem zwei beteiligte Bürgermeister teilnehmen, sowie in Werlte vorgestellt.

In vielen Städten und Gemeinden des Emslandes, so auch in Freren/Spelle sowie in Vorbereitung in Werlte/Sögel bestehen interkommunale *Sicherheitspartnerschaften*, innerhalb der ein fortwährendes dialogisches Verfahren zwischen Polizei und Städten bzw. Gemeinden vereinbart wurde. Inhalt der fünfstufigen Handlungsebenen der Sicherheitspartnerschaften sollen nicht allein baulich-gestalterische Aspekte einer sekundärpräventiven Kriminalprävention während des Bauleitverfahrens sein, sondern auch primärpräventive Präventionsaspekte mit sozialräumlichen Bezügen. Hier gab es jedoch Entwicklungsbedarf. Die interkommunalen Kooperationen sehen die Einbindung auch externer Institutionen und Verantwortliche vor und boten insofern Anknüpfungsmöglichkeiten, die sich mit übergeordneten kommunalen Präventionsbereichen, v. a. auch mit Jugendlichen und benachteiligten Angehörigen von gesellschaftlichen Gruppen und deren Integration befassen.

SPIN wurde außerdem im *Sozialausschuss Spelle* und im *Jugendnetz Werlte*, in dem ca. 15 Mitglieder, die in der Jugendarbeit gemeindeübergreifend tätig sind, vorgestellt. Im *Familienbeirat der Samtgemeinden Spelle/Freren*, der sich aus Eltern der Gemeinden zusammensetzt, wurde über das Projekt informiert. Auch in bestehenden Netzwerken mit der Diakonie sowie dem Caritasverband für den Landkreis Emsland sowie im Kreiselternrat Emsland wurde SPIN vorgestellt. In Werlte wurden der *Jugendhilfeausschuss* über das Projekt informiert, was auf positive Rückmeldung vom Jugendhilfeausschuss stieß.

Auf Kreisebene existieren mögliche Anknüpfungsmöglichkeiten an Gremien, beispielsweise den *AK Kinder- und Jugendschutz*, der alle im Jugendschutz tätigen auf Landkreisebene umfasst. Dies sind die Polizei, Jugendämter, Drogenberatung, Schulpsychologen, FB Gesundheit. Über das SPIN-Projekt sollte dort im Februar informiert werden. Weitere Arbeitskreise waren der *AK Hauptamtliche der in der Jugendarbeit Tätigen*, zu dem sich auch kirchliche Vertreter/innen trafen, dieser hätte zur Verbreitung von Informationen genutzt werden können. Eventuell hätte SPIN auch im *AK Jugendliche Migranten* und *AK Migration und Integration* thematisiert werden können.

4.7.2.4 Zufriedenheit Einbindung Gremien

Tabelle 35: Zufriedenheit Einbindung Gremien SPIN Gebiet Emsland

	voll und ganz	(noch) nicht ganz	(noch) eher nicht	(noch) überhaupt nicht	weiß nicht
Zuf. Einbindung Gremien	3				2

Befragung August 2010; N=5

Das SPIN Projekt wurde in den ersten beiden Phasen in allen wichtigen politischen und strategischen Gremien vorgestellt. Nach Vorlage vollständiger Ergebnisse und einer dementsprechend fachlichen Entscheidungsgrundlage für das Erstellen des Handlungsplans sollte eine erneute Vorstellung des Projektes im Kreispräventionsrat erfolgen. Das SPIN Projekt sollte dann nach dem Vorliegen einer fachlichen Entscheidungsgrundlage auch in die politische Diskussion eingebracht werden.

Im Rahmen des Gremiums „runder Tisch“ in Spelle, an dem verschiedene Gremiums-Vertreter teilnehmen (z.B. Mitarbeiter der Grund, Real- und Hauptschulen) wurde SPIN bereits vorgestellt. Die Ergebnisse der Schülerbefragung sollten in das Gremium rückgemeldet werden, da viele Schulen an der Befragung teilnahmen. Ein Vorschlag war es, zusätzlich die Bevölkerung und Elternbeiräte über das Projekt zu informieren, um diese Zielgruppe zu beteiligen.

4.7.2.5 Einschätzung der Kooperationskultur

Hinweis: Die folgenden Einschätzungen wurden nicht in Bezug auf die verschiedenen SPIN-Gebiete des Emslands, sondern nur übergreifend ausgewertet.

Tabelle 36: Einschätzung der Kooperationskultur im Emsland

	sehr gut	eher gut	weniger gut	nicht gut	weiß nicht
Informationsaustausch	3,5	1,5			3,5
Gemeinsame Ziele	1,5	2,5		1	1,5
Konfliktlösung	1	0,5		3,5	1

Befragung Jan/Feb 2010; N=5

Die Qualität der Kooperationskultur für Präventionsarbeit in Bezug auf den *Informationsaustausch* wurde als „eher gut“, aber auch als „weniger gut“ bewertet. Innerhalb der Gemeinden wurden kurze Wege und ein guter Informationsaustausch beschrieben. Auch der Landkreis hielt engen Kontakt und regen Austausch mit den Kommunen. Die Zusammenarbeit zwischen Polizei und Jugendarbeit war noch im Entstehen. In der Vergangenheit sei durch eine eher repressive Haltung der Polizei Misstrauen bei der Jugendarbeit entstanden, dies veränderte sich zum Zeitpunkt der Befragung. Nach zwei Tagungen zur städtebaulichen Kriminalprävention kannten die Kommunen das Präventionsteam der Polizei, darüber hinaus gab es zahlreiche Gespräche. Diese Entwicklung war aber noch nicht abgeschlossen.

Das *Erreichen gemeinsamer Ziele* wurde als „weniger gut“ und „eher gut“ beschrieben. In der Jugendarbeit hatten alle tendenziell dieselben Ziele und „zogen bereits an einem Strang“. In der Tendenz wurden Aktivitäten noch nicht aufeinander abgestimmt und die Akteure handelten nach ihren eigenen Vorstellungen. Die Polizei versuchte Kriminalität zu vermeiden, dies deckte sich nicht unbedingt mit Primärprävention. Im Rahmen des SPIN-Projekts mussten deswegen genaue Ziele beschrieben werden und darauf aufbauend die Rollen der Institutionen festgelegt werden.

Zur *Konfliktlösung* lagen wenige Angaben und Erläuterungen vor. Es wurde die Erfahrung gemacht, dass über Kommunikation, die auch telefonisch erfolgen konnte, Probleme besprochen werden und damit Einigung erzielt werden konnte. Die *Flächengröße des Landkreises* wurde für die Zusammenarbeit insgesamt nicht als Hindernis bewertet.

4.7.2.6 Verfügbarkeit Ressourcen

Als personelle und finanzielle Ressourcen für Prävention in den SPIN-Gebieten konnte auf bestehende Stellen in der Polizeiprävention und der lokalen Jugendarbeit zurückgegriffen werden. Es gab bereits präventive Projekte, z.B. Prävention von Alkohol (KomA), HaLT und Schutzengel. Ob bzw. wo in Zukunft Projektmittel zur Verfügung gestellt werden könnten, war noch nicht abzuschätzen.

4.7.2.7 Einschätzung Verfügbarkeit Ressourcen

Tabelle 37: Einschätzung Verfügbarkeit Ressourcen

<i>Rückhalt Politik</i>	sehr hoch	eher hoch	eher gering	sehr gering	weiß nicht
	1	2			2
<i>Ressourcen ausreichend</i>	voll und ganz	eher ja	eher nicht	gar nicht	weiß nicht
		2	2		1

Befragung Jan/Feb 2010; N=5

Der kommunale *Rückhalt in der Politik* für SPIN konnte noch nicht sicher eingeschätzt werden, war tendenziell aber „eher hoch“ oder „sehr hoch“. Dass der Landrat das Projekt unterstützte, wurde in den Kommunen als wichtiges Signal und Richtungsentscheidung gesehen. Die Bürgermeister hatten an der Vertragsunterzeichnung von SPIN teilgenommen und ihre Mitwirkungsbereitschaft signalisiert. In Spelle und Werlte wurde SPIN im Jugend-, bzw. Sozialausschuss vorgestellt und es gab eine positive Resonanz. Der Rückhalt für das Projekt war noch nicht abzuschätzen.

Die bisherigen Ressourcen für Präventionsarbeit, die für das SPIN-Projekt genutzt werden könnten wurden als „eher ausreichend“ und als „eher nicht ausreichend“ beschrieben. Die Personalausstattung im Präventionsbereich war besser geworden, die Mittelausstattung jedoch eher nicht. Prävention hatte insgesamt im Landkreis einen hohen Stellenwert und Personal wurde für diese Aufgabe langfristig zu Verfügung gestellt. Es konnte vor allem mit bestehenden Arbeitskräften gearbeitet werden. Zusätzliche Ressourcen, z.B. über Antragsstellung waren schwieriger zu gewinnen. Durch aktuelle Vorfälle schien es im Februar 2010 jedoch ein relativ guter Zeitpunkt zu sein, mehr Mittel zu beantragen.

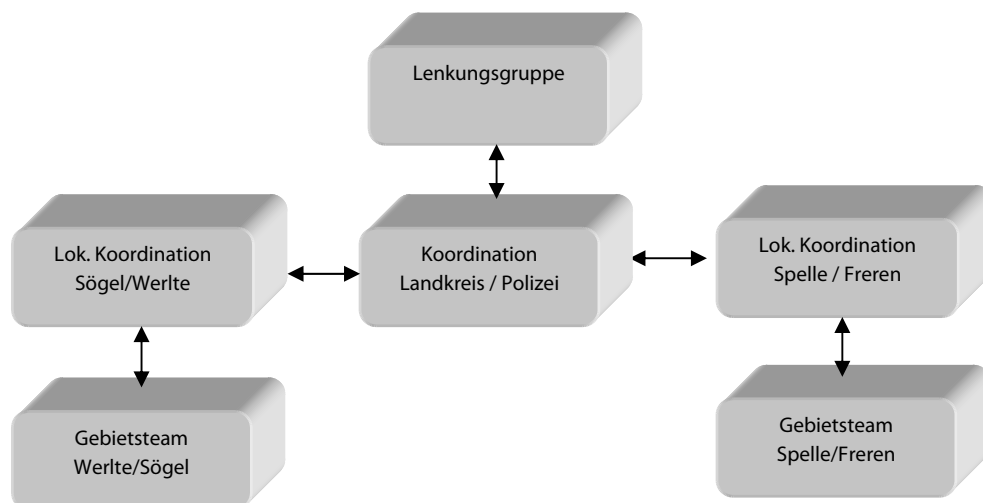
Ressourcen gab es grundsätzlich, sie mussten richtig ausgerichtet und zugleich festgestellt werden, wo diese nicht ausreichten. Die Gemeinden waren in ihren finanziellen Möglichkeiten sehr unterschiedlich. Der Landkreis kann die Kommunen beim Einsatz von Ressourcen unterstützen. Die Entscheidungen müssen jedoch kommunal getroffen werden.

4.7.3 Strukturen nach der zweiten Projektphase

4.7.3.1 Organigramm

Im Emsland sollten insgesamt drei SPIN-Gebiete ausgewählt werden. Daraus ergab sich eine doppelte Koordinierungsstruktur; einerseits auf der Ebene des Landkreises und andererseits auf der Ebene der Kommunen. Die Arbeitsgruppen wurden jedoch bisher nicht formell gegründet; ebenso standen die genauen Gebietszuschnitte im Februar 2010 noch nicht fest.

Abbildung 14: Organisationsstruktur SPIN Emsland



4.7.3.2 Lenkungsgruppe

Die Lenkungsgruppe sollte eine möglichst schlanke Entscheidungsstruktur erhalten und sich daher aus einer begrenzten Teilnehmeranzahl zusammensetzen. Zu den Teilnehmenden für den SPIN Standort Emsland gehören:

- der Jugenddezernent Landkreis Emsland,
- der Leiter der Polizeiinspektion Emsland/ Grafschaft Bentheim,
- die Hauptverwaltungsbeamten bzw. Bürgermeister der vier an CTC beteiligten Samtgemeinden,
- die beiden CTC-Koordinatoren des Landkreises Emsland und der Polizeiinspektion Emsland/ Grafschaft Bentheim.

Der Vertreter des Landkreises Emsland, der Dezernent des Landkreises für die Bereiche Ordnungsamt, Jugendamt, Soziales ging in 2010 in den Ruhestand. Eine Nachfolge sollte im Winter 2010 benannt werden.

Die SPIN Lenkungsgruppe wurde im März 2010 gegründet. Ein erstes informelles Treffen war zuvor bereits die Unterzeichnung des Kooperationsvertrags, an dem zwei Bürgermeister und die Projektverantwortlichen teilnahmen. An der konstituierenden Sitzung der Lenkungsgruppe im März 2010 wurde ein Bürgermeister durch den Leiter des Ordnungsamtes vertreten. Für den weiteren Pro-

jektverlauf soll der Bürgermeister, als Entscheidungsträger, persönlich an der Lenkungsgruppe teilnehmen.

Bei der ersten Sitzung des Lenkungskreises im März 2010 wurde über das SPIN-Projekt und den Stand der Umsetzung informiert. Ergänzend dazu wurden zusätzlich die Aufgaben der Lenkungsgruppe und des Gebietsteams erläutert. Zudem wurde die Gebietsauswahl definiert und eine Vereinbarung zur Zusammensetzung der Gebietsteams getroffen. Der Lenkungskreis beschloss außerdem, den Standort Emsland für die nächste Durchführung der SPIN-Schulung anzubieten.

4.7.3.3 Zufriedenheit mit der Besetzung der Lenkungsgruppe

Tabelle 38: Zufriedenheit mit der Besetzung der Lenkungsgruppe SPIN Gebiet Emsland

	voll und ganz	eher ja	eher nicht	gar nicht	weiß nicht
Zuf. Besetzung Lenkungsgruppe	5				

Befragung August 2010; N=5

Alle befragten Akteure waren mit der Zusammensetzung der Akteure in der Lenkungsgruppe „sehr zufrieden“. Es wurden, nach der bisherigen Einschätzung, die „richtigen“ Personen einbezogen. Weitere mögliche Vertreter für die Lenkungsgruppe könnten Mitarbeiter großer Jugendverbände und Vereine sein, da sie schwerpunktmäßig mit Jugendlichen arbeiten.

4.7.3.4 Gebietsteam

Für Spelle/Freren und Sögel/Werlte wurde jeweils ein neues Gremium gegründet. Beide wurden in ihrer Struktur und Größe relativ ähnlich zusammengesetzt. Zu den Teilnehmenden gehören relativ viele Schulleiter, die voraussichtlich aus zeitlichen Gründen nicht an allen Sitzungen teilnehmen würden.

Die Gründungstreffen der SPIN-Gebietsteams in Spelle/Freren, Sögel/Werlte fanden jeweils im Mai 2010 statt. Im ersten Treffen der Gebietsteams erfolgte eine Begrüßung der Teilnehmerinnen durch den Kreisrat. Der Koordinator der Landesebene stellte das SPIN Projekt, die Projektphasen und die Aufgaben des Gebietsteams in einer Präsentation vor. Im Anschluss daran wurde über das SPIN Projekt und seine lokale Durchführung diskutiert. Die Treffen sollten jeweils abwechselnd in den Partnergemeinden stattfinden.

4.7.3.5 Spelle/Freren

Das Gebietsteam Spelle/Freren bestand zum Zeitpunkt der Gründung im Mai 2010 aus 21 Mitgliedern der folgenden Bereiche:

- Landkreis Emsland (3)
- Polizeiinspektion Emsland/ Grafschaft Bentheim und Polizeistation Hümmling (3)
- Jugendarbeit/ Sozialarbeit (3)
- Schule (6)
- Kindertagesstätten und Familienzentren (2)
- Jugendhilfe (1)
- Gleichstellungsbeauftragte (1)
- Örtliche Politik und Verwaltung (2)

4.7.3.6 Sögel/Werlte

Das Gebietsteam Sögel/Werlte hatte zum Zeitpunkt der Gründung im Mai 2010 21 Mitglieder aus den Bereichen:

- Landkreis Emsland (3)
- Polizeiinspektion Emsland/ Grafschaft Bentheim und Polizeistation Hümmling (3)
- Jugendarbeit/ Sozialarbeit (3)
- Schule (7)
- Kindertagesstätten und Familienzentren (2)
- Jugendhilfe (1)
- Örtliche Politik und Verwaltung (2)

Das Gebietsteam von Spelle/Freren und das Gebietsteam Sögel/Werlte traf sich bisher ausschließlich zum Gründungstreffen. Dabei wurden die Teilnehmenden vom Kreisrat begrüßt, die Inhalte des Projektes besprochen und im Anschluss über die Durchführung diskutiert. Zudem wurden die Zuständigkeiten vom Gebietsteam und von der Lenkungsgruppe erläutert. Für die Herbstmonate 2010 wurde ein weiteres Treffen angesetzt. Aus der Sicht der Koordination war ein weiteres Treffen erst erforderlich, wenn die Ergebnisse der Schülerbefragung vorlägen. Ein Zwischentreffen, welches vom Landkreis angeregt wurde, wurde aufgrund hoher Arbeitsbelastung der Beteiligten nicht durchgeführt.

4.7.3.7 Zufriedenheit mit der Besetzung der Gebietsteams

Tabelle 39: Zufriedenheit mit der Besetzung Gebietsteam SPIN Gebiet Emsland

	voll und ganz	(noch) nicht ganz	(noch) eher nicht	(noch) überhaupt nicht	weiß nicht
Zuf. Besetzung Gebietsteam	1 ½	2 ½			1

Befragung August 2010; N=5

Bei der Zusammensetzung der Akteure im Gebietsteam waren die Befragten tendenziell zufrieden. Nach Meinung der Befragten könnten noch mehr Vereinsmitarbeiter einbezogen werden, die zum Teil Träger der Angebote für Kinder- und Jugendarbeit sind. Für Sögel und Werlte wären mehr Grundschulmitarbeiter wünschenswert, in Spelle und Freren könnten noch mehr außerschulische Akteure einbezogen werden.

Zudem wurde angemerkt, dass eine Trennung der Samtgemeinden effektiver wäre, da die Strukturen in den jeweiligen Samtgemeinden variierten. Es war vorstellbar, dass die Ergebnisse der Schülerbefragung je nach Samtgemeinde unterschiedlich ausfallen würden und dementsprechend andere Angebote organisiert werden müssten. Die Gebietsteams wurden nicht als „starre Strukturen“ interpretiert, so dass sich die Teamkonstellationen bei Bedarf verändern könnten.

4.7.3.8 Lokale Koordination

Die Koordination des SPIN-Projekts wurde auf der *Kreisebene* durch eine Doppelkoordination übernommen. Der Hauptansprechpartner war der Fachbereich Jugend Landkreis Emsland, in dem auch die Präventionsarbeit angesiedelt war. Der Koordinator des Präventionsteams der Polizeiinspektion Emsland/Grafschaft Bentheim unterstützte die SPIN-Koordination.

Das *Präventionsteam der Polizeiinspektion* hatte in den ersten beiden Phasen 6 Mitarbeiter/innen (5 Vollzeiteinheiten) und wird vom SPIN-Initiator koordiniert. Weitere zwei Sachbearbeiter bzw. Ansprechpartner für Prävention waren jeweils bei den zur Polizeiinspektion gehörenden Polizeikommissariaten Meppen, Papenburg (sowie Nordhorn, LK Grafschaft Bentheim) beschäftigt. Die Entwicklung neuer Präventionskonzepte und die Unterstützung der Kommunen in der Kriminalprävention war der Hauptaufgabenbereich des Präventionsteams bzw. der Ansprechpartner der Polizeikommissariate. Damit fügte sich die Koordination von SPIN im Sinne der Vermeidung von Problemverhalten passend in das Aufgabenprofil ein.

Der *Fachbereich Jugend Landkreis Emsland* hatte den *Kreisjugendpfleger* mit der Koordination beauftragt. Als Kreisjugendpfleger im Jugendhilfeausschuss hatte dieser das Tätigkeitsfeld der Prävention mit aufgegriffen. Der gesetzliche Jugendschutz war eine Kreisangelegenheit. Präventionsmaßnahmen wurden zusammen mit Kommunen entwickelt und getragen.

Die lokale Koordination in den drei Samtgemeinden übernahmen die Teilnehmer/innen des Schulungsteams. Die genauen Gebietszuschnitte und Zuständigkeitsbereiche lagen derzeit noch nicht fest. In allen vier Ausschüssen der *Gemeinde Spelle* wurde durch die lokale Koordinatorin über das SPIN-Projekt informiert. Das SPIN-Projekt wurde im Jugendnetz der *Gemeinde Werlte* vorgestellt, ebenso in der Dienstbesprechung an Schulen.

Zufriedenheit mit der Projektkoordination

Tabelle 40: Zufriedenheit mit der Koordination SPIN Gebiet Emsland

	voll und ganz	nicht ganz	eher nicht	überhaupt nicht	weiß nicht
Zufriedenheit Koordination	2	1,5	1,5		1

Befragung August/September 2010; Mehrfachnennungen möglich, N=5

Die Koordination zwischen den lokalen Koordinatoren und den Koordinatoren auf Landkreisebene funktionierte nach Meinung der Befragten sehr gut. Die Koordination im Landkreis hatte die Aufgabe der Strukturierung der SPIN Prozesse übernommen, denn es wurde als wichtig erachtet, dass nicht parallel gearbeitet würde. Die lokalen Akteure fühlten sich vom Landkreis insgesamt gut informiert und erhielten regelmäßige Rückmeldungen zum Stand und Verlauf des Projektes. Manche Informationen wurden allerdings erst bei Gesamttreffen des Gebietsteams bekannt gegeben. Die lokalen (bzw. kommunalen) Koordinatoren wünschten in diesen Fällen im Vorfeld besser informiert zu werden.

Zur Zufriedenheit der Rahmenbedingungen der Koordination variierten die Antworten der Koordinatoren auf Landkreisebene und der lokalen Koordinatoren. Die Ressourcen zur lokalen Koordination wurden als relativ begrenzt eingeschätzt. Der Landkreis versuchte deswegen die lokalen Koordinatoren weitgehend zu entlasten, indem er die Organisation übernahm z.B. durch die Verfassung von Einladungen und Protokollen für die Lenkungs- und Gebietsteamsitzungen. Zudem wurde eine zweite lokale Koordination für Freren zum Ende der zweiten Projektphase erwogen.

Die zeitliche Koordination des SPIN Projekts wurde als verbesserungsfähig bewertet, da eine Unzufriedenheit aufgrund der Verzögerung im Projekt spürbar wurde. Die Schulleiter seien beispielsweise zum Projektbeginn stark zur Teilnahme motiviert worden, was durch die Verzögerung jedoch dann eher zu Demotivation führte und das Projekt etwas in Vergessenheit geriet.

4.7.3.9 Schulungsteam/Kerngruppe

Die 3 Teilnehmer/innen des Schulungsteams übernahmen zugleich eine unterstützende Rolle in der lokalen Koordination in den Gemeinden bzw. Samtgemeinden Spelle/Freren, Sögel/Werlte und einen noch nicht benannten Standort. Eine Teilnehmerin aus der Coach Ausbildung bot zusätzliche Unterstützung für die Projektkoordination an, bisher gab es ein gemeinsames Treffen mit der Projektleitung.

Für das SPIN-Gebiet *Werlte* wurde ein Dienstleister für die lokale Koordination beauftragt. Dieser war bereits im Programm „Profilierung an Hauptschulen“ und mit der Organisation des Ganztagsbetriebs des Schulzentrums, beauftragt.

Für das SPIN-Gebiet *Spelle* wurde die Leiterin des Familienzentrums für die lokale Koordination vom Bürgermeister beauftragt. Das Familienzentrum war Ansprechpartner für alle Altersklassen. Die Leiterin saß außerdem im lokalen Sozialausschuss und informierte über CTC/SPIN. Im Januar 2009 war noch unklar ob das Tätigkeitsgebiet auch im Bereich Freren liegen kann.

Das *Team Prävention des Koordinierungsbereiches Mitte*, im Altkreis Meppen hatte ebenfalls einen Mitarbeiter für die SPIN Schulung bereitgestellt, der nach der Festlegung eines dritten Projektgebiets die Koordination übernehmen sollte. Die Schulungsteilnehmer/innen bildeten einen informellen Kreis. Das Schulungsteam hatte sich im August 2009 zur Vorbereitung des Orientierungstrainings getroffen. Im November wurde ein Treffen zum Sachstand der Schülerbefragung und den nächsten Schritten durchgeführt. Zu klärende Fragen waren die Zusammensetzung der lokalen Gebietsteams und die Klärung der räumlichen Zuständigkeitsbereiche. Die Aktivitäten pausierten

bis die Ergebnisse der Schülerbefragung vorlagen. Der Austausch von Informationen z.B. Stand der Schülerbefragung, Termine etc. erfolgte in den ersten beiden Projektphasen meist über E-mails. Das nächste Treffen der Schulungsgruppe wurde für September 2010 vereinbart.

4.7.3.10 Bewertung der zeitlichen Ressourcen

Tabelle 41: Ausreichen zeitlicher Ressourcen SPIN Emsland

	voll und ganz	eher ja	eher nicht	gar nicht	weiß nicht
Phasen 1 und 2					
<i>Koordination</i>	2				
<i>Schulungsgruppe</i>	2	1			

Befragung Jan/Feb 2010; N=5 (3K/2S)

Der Koordinator des Fachbereichs Jugend im Landkreis Emsland konnte etwa 20% der Regelarbeitszeit für die Koordination des SPIN Projekts verwenden und erfuhr Unterstützung durch die Kollegen des Fachbereichs Jugend Abteilung Jugendpflege. Der Koordinator des Präventionsteams der Polizeiinspektion Emsland/Grafschaft Bentheim konnte je nach Bedarf bis zum Umfang einer halben Stelle aufgabengerecht die Koordination des SPIN Projekts unterstützen.

Die zum Zeitpunkt der Befragung zur Verfügung stehende Arbeitszeit für das *SPIN-Projekt auf Kreis-*ebene wurde als „voll und ganz“ ausreichend bewertet. Für die lokalen Koordinatoren entstand neben den Arbeitstreffen noch kaum Arbeitsaufwand.

Der lokale Koordinator in *Werlte* konnte 10-20% seiner Leistungen, die für die Jugendpflege bestimmt waren, für das SPIN-Projekt erbringen. Die lokale Koordinatorin in *Spelle* hatte kaum freie Zeit und war bereits stark eingebunden in andere Projektarbeiten. Bisher entstand jedoch kaum Arbeitsaufwand, es gab aber auch nicht viel Zeit zum Einarbeiten. Die Stelle des Jugendpflegers war im Februar 2010 vakant, ein neuer Mitarbeiter würde voraussichtlich eine Entlastung bringen.

Insgesamt bewerteten die lokalen Koordinatoren ihre Arbeitszeit bisher als „voll und ganz“ bzw. auch als „eher“ ausreichend. Die Arbeitsbelastung lag bei max. 1-2 Stunden pro Woche.

4.7.4 Prozesse in Phase 1 und 2

4.7.4.1 Zeitlicher Überblick der Prozesse

Die ersten offiziellen Vorstellungen und Besprechungen des Projekts im Landkreis Emsland erfolgten im Februar 2009. Der Kooperationsvertrag wurde im August 2009 unterschrieben und eine Koordination auf Landkreisebene sowie auf kommunaler Ebene abgesichert. Die endgültige Festlegung der Gebietszuschnitte sowie die Gründung von Lenkungsgruppe und Gebietsteam sollten erst nach der Schülerbefragung stattfinden. Aufgrund der Verzögerung der Schülerbefragung wurden die Arbeitsgruppen dennoch vor der Befragung gegründet. Im Emsland fand das Gründungstreffen der Lenkungsgruppe im März 2010 statt, wobei auch die Gebiete Spelle/Freren und Sögel/Werlte offiziell als SPIN-Gebiete definiert wurden. Im Mai 2010 fanden die Gründungstreffen der Gebietsteams in Spelle/Freren und Sögel/Werlte statt.

Tabelle 42: Zeitlicher Überblick SPIN Emsland Februar 2009 bis September 2010

	2/09	3/09	4/09	5/09	6/09	7/09	8/09	9/09	10/09	11/09	12/09	1/10	2/10	3/10	4/10	5/10	6/10	7/10	8/10	9/10
Gemeinsame Termine																				
Offizieller Projektstart SPIN								X												
Orientierungstraining								X												
Einbindung einer begrenzten Anzahl von Personen/Organisationen																				
Vorstellung CTC/SPIN	X				X		X													
Kooperationsvertrag					X		X													
Koordination/Schulungsteam							X			X										
Definition von Rahmenbedingungen von CTC																				
Festlegung Programmgebiet							(X)							X						
Schaffen von Strukturen																				
Gründung Lenkungsgruppe														X						
Gründung Gebietsteam																	X			

4.7.4.2 Initiator für SPIN

Der Initiator (bzw. Katalysator) des SPIN-Projekts in Emsland war insbesondere der Koordinator des Präventionsteams der Polizeiinspektion Emsland/Grafschaft Bentheim. Das Präventionsteam ist ein überregionaler Ansprechpartner für Kriminalprävention in den Landkreisen Emsland und in der Grafschaft Bentheim.

Im Jahr 2006 fand im Landkreis an einigen Modellstandorten das Projekt „Kriminalprävention in Städtebau“ statt. Zu diesem Projekt wurde in 2007 auch eine Fachtagung in Zusammenarbeit mit dem LPR durchgeführt. Seit dem Projektabschluss wurden gemeinsame Gespräche geführt und CTC thematisiert. Damit wurden die präventiven Überlegungen des Präventionsteams auf die sozialräumliche Gestaltung erweitert, d.h. die situative sollte mit der sozialen Prävention im Raumbezug verbunden werden. Der LPR hatte insbesondere ein Interesse bekundet, den ländlichen Raum am SPIN-Projekt zu beteiligen. Aus diesen Vorüberlegungen heraus wurde mit Akteuren aus dem Emsland bereits vor dem Projektstart über das SPIN-Projekt kommuniziert.

4.7.4.3 Einrichtung einer lokalen Koordination

Die Koordination des SPIN-Projekts wurde vom Landkreis im Bereich der Kreisjugendpflege eingerichtet, die Polizeiinspektion Emsland/Grafschaft Bentheim unterstützte die Koordination durch das Präventionsteam. In den Modellkommunen musste auch noch eine lokale Koordination geschaffen werden, die Personen wurden bestimmt und nahmen an der Schulung teil.

4.7.4.4 Gründung Schulungsteam

Die Teilnehmer/innen des Schulungsteams wurden entsprechend der voraussichtlichen SPIN-Projektgemeinden ausgewählt und von den betreffenden Bürgermeister, bzw. dem Präventionsteam der Emsland/Grafschaft Bentheim ausgewählt.

4.7.4.5 Definition von Rahmenbedingungen

Tabelle 43: „Definition von Rahmenbedingungen“ SPIN Emsland

<i>Vollständigkeit</i>	bereits vorhan- den	abge- schlossen	nicht abgeschl.	nicht begonnen	k. A.
<i>Beschluss CTC</i>		X			
<i>Festlegung Projektgebiet</i>			X		
<i>Grenzen und Möglichkeiten SPIN</i>			X		
<i>Präventionsverständnis</i>	X		X		
<i>Schwierigkeit</i>	sehr schwierig	eher schwierig	eher leicht	sehr leicht	k. A.
<i>Beschluss CTC</i>			1	2	3
<i>Festlegung Projektgebiet</i>			1		4
<i>Grenzen und Möglichkeiten SPIN</i>					5
<i>Präventionsverständnis</i>					5

Befragung Jan/Feb 2010; N=5

Im Emsland wurden im Arbeitsbereich „Definition von Rahmenbedingungen“ die Arbeitsschritte „Beschluss über die Durchführung von SPIN“ abgeschlossen und die „Festlegung Projektgebiet“ begonnen. Die Arbeitsschritte „Grenzen und Möglichkeiten von SPIN“ sowie ein „Abgleich des Präventionsverständnisses der Akteure“ wurden informell und ansatzweise besprochen, teilweise wurde dafür auch auf Vorerfahrungen verwiesen. Nur für die ersten beiden Arbeitsschritte konnte vereinzelt eine Bewertung der Schwierigkeit abgegeben werden.

4.7.4.6 Beschluss über Einsatz CTC/ Kooperationsvertrag

Den Kooperationsvertrag mit dem LPR unterschrieben der Leiter der Polizeiinspektion Emsland/ Grafschaft Bentheim und der Dezernent des Landkreises gemeinsam, der fachbereichsübergreifend die Bereiche Ordnungsamt, Jugendamt, Soziales leitet. Vor dem Hintergrund evtl. unterschiedlicher Ziele war es wichtig, eine gleichrangige Partnerschaft zwischen Polizei und Landkreis anzustreben. Das Projekt wurde insgesamt positiv bewertet und die entstehenden Kosten als relativ gering eingeschätzt. Die Vertragsunterzeichnung fand in einem offiziellen Rahmen im Beisein der beteiligten Bürgermeister aus potentiellen Modellgemeinden statt und wurde in der Presse dokumentiert. Der Beschluss über den Kooperationsvertrag war aus Sicht der Befragten „sehr leicht“ bzw. „eher leicht“.

4.7.4.7 Festlegung Projektgebiet

Die Festlegung der SPIN-Projektgebiete erfolgte in den ersten beiden Phasen zuerst vorläufig. Das SPIN-Projekt wurde bereits seit 2007 geplant, damals war aus Sicht des Landkreises ein urbaner Standort angedacht. Auf den Wunsch des LPRs hin, SPIN in der Fläche zu implementieren, wurden stattdessen ländliche Standorte in mehreren Gemeinden gesucht. In der SPIN Vorbereitungsphase wurden deswegen die Samtgemeinden Spelle/Freren und Sögel/Werlte ausgewählt. Die Samtgemeinden wurden vor der Vertragsunterzeichnung im August 2009 festgelegt, nachdem auch eine Zustimmung der Bürgermeister vorlag. Im Februar 2010 war noch offen, ob die Samtgemeinden jeweils gemeinsam oder einzeln ein SPIN-Gebiet darstellen. Aus den Ergebnissen der Befragung hervorgehend sollte ein zusätzlicher Projektstandort bestimmt werden.

Auf den Beschluss der Lenkungsgruppe erfolgte im März 2010 die formelle Gebietsauswahl. Jeweils zwei Samtgemeinden a) Spelle und Freren sowie b) Sögel und Werlte wurden wie geplant als ein gemeinsames SPIN-Gebiet zusammengeführt. Zum Zeitpunkt der Befragung im August 2010 war der dritte Standort weiterhin unbestimmt. Die Entscheidung über einen dritten Standort soll nach der Auswertung der Schülerbefragung getroffen werden. In Sögel/Werlte konnte die Zusammen-

arbeit der Samtgemeinden auf den bereits bestehenden Präventionsrat übergreifend aufbauen. Wohingegen in Spelle/Freren die Zusammenarbeit der Samtgemeinden neu organisiert werden muss. Eventuell müssen für diese Umsetzung weitere lokale Koordinationsressourcen bereitgestellt werden.

Es wurde angemerkt, dass es eigentlich die „falsche“ Reihenfolge sei, die Gebiete vor der (im Emsland flächendeckenden) Befragung festzulegen. Die Schulung von Akteuren, die einen kommunalen lokalen Arbeitsbezug hatten, machte jedoch eine vorläufige Gebietsauswahl notwendig. Ein drittes Gebiet sollte deswegen nach Abschluss der Schülerbefragung definiert werden. Als Gründe für die bisherige Auswahl der Gebiete wurden Probleme im Bereich der Spätaussiedler benannt, die in den SPIN-Gebieten einen relativen hohen Bevölkerungsanteil ausmachen. In den ersten beiden Phasen gab es jedoch wenig Wissen über tatsächliche Problemlagen, denn es lagen nur Polizeistatistiken vor, die vor allem eine polizeiliche Arbeitsstatistik darstellten. Der hohe Aussiedleranteil wurde demnach auch eher als „gefühltes“ Problem beschrieben, dass wenig durch reale Vorfälle begründet werden konnte. Insgesamt wurde für das Emsland eine relativ unproblematische ländliche Situation beschrieben.

In *Werlte* gab es in letzter Zeit einige akute Gewaltvorfälle und ein Präventionsrat wurde vor Ort gegründet. Diese Handlungsbereitschaft im Bereich Prävention bot auch eine Grundlage für das SPIN-Projekt. In *Spelle* liegt der höchste Anteil an Aussiedlern vor. Es gibt dort bereits Probleme mit Jugendkriminalität und Alkoholmissbrauch. Der Bürgermeister unterstützt deswegen das SPIN-Projekt. Die Festlegung der Projektgebiete wurde bisher nur mit Zurückhaltung bewertet, da jedoch noch keine Schwierigkeiten aufgetreten waren, ließ sich dieser Arbeitsschritt als „eher leicht“ darstellen.

4.7.4.8 Verständigung Grenzen und Möglichkeiten von SPIN

Eine Verständigung über die Grenzen und Möglichkeiten von SPIN fand bisher nur informell und im Kreis der geschulten Akteure statt. Es gab Überlegungen zu Störfaktoren und Erfordernissen für eine erfolgreiche Umsetzung von SPIN. Die eigene Rolle der Akteure und deren Handlungsmöglichkeiten wurden ebenfalls in der Schulungsgruppe besprochen. Bisher standen jedoch eher Organisationsfragen im Fokus des SPIN-Projekts. Implizit stand unter den Akteuren fest, dass CTC kein Allheilmittel sein werden würde bzw. sollte und es eher darum gehen würde, kleine Schritte zu gehen. Eine grundsätzliche Neuausrichtung der Präventionsarbeit sollte nicht das Ziel des Projekts sein.

4.7.4.9 Verständigung über Präventionsverständnis der Akteure

Eine Verständigung über das Präventionsverständnis fand bisher im Kontext vorangegangener Zusammenarbeit statt, viele Akteure kannten sich durch gemeinsame Projekte und die tägliche Arbeit. Der Arbeitsschritt wurde deswegen von einigen Befragten als nicht notwendig angesehen, andere verwiesen jedoch darauf, dass die Jugendarbeit und die Polizei in der Vergangenheit unterschiedliche Ziele gehabt hätten. Die Polizei wäre früher mehr auf Repression konzentriert gewesen, inzwischen würde auch mehr auf Prävention geachtet. In der Schulungsgruppe wurde abgeglichen, welche Präventionsarbeit bisher von den Beteiligten im Einzelnen gemacht wurde.

4.7.4.10 Überblick Faktoren, die CTC-Prozess beeinflussen können

Hinweis: Dieser im CTC-Programm vorgesehene Arbeitsschritt wurde im SPIN-Projekt nicht vorgesehen, da die beteiligten professionellen Akteure bereits einen Überblick über Probleme und Aktivitäten in ihrem Gebiet haben sollten.

Ein Überblick über die Faktoren, die den CTC-Prozess beeinflussen könnten, lag den befragten Akteuren, hervorgehend aus ihrer täglichen Arbeit, vor. Im Rahmen des SPIN-Projekts wurde der Überblick über das Problemverhalten auf der Schulung besprochen und in einer Sitzung der Schulungsgruppe wurden die präventiven Aktivitäten der beteiligten Akteure vorgestellt. Eine Einschätzung der Schwierigkeit lag aufgrund der eher impliziten Aktivitäten nicht vor.

Tabelle 44: „Überblick Faktoren, die CTC-Prozess beeinflussen können“ SPIN Emsland

<i>Vollständigkeit</i>	bereits vorhanden	abgeschlossen	nicht abgeschl.	nicht begonnen	k.A.
<i>Bestand Prävention</i>	X		X		
<i>Überblick Problem</i>	X				
<i>Überblick Kooperation</i>	X				
<i>Schwierigkeit</i>	sehr schwierig	eher schwierig	eher leicht	sehr leicht	k.A.
<i>Bestand Prävention</i>					5
<i>Überblick Problem</i>					5
<i>Überblick Kooperation</i>					5

Befragung Jan/Feb 2010; N=5

4.7.4.11 Grobe Bestandsaufnahme über präventive Aktivitäten vor Ort

In der Kerngruppe wurde informell darüber gesprochen, wer zurzeit was in der Präventionsarbeit machte. Es gab vorhandene Strukturen, auf die aufgebaut werden sollte, z.B. Präventionsräte die die Zusammenarbeit zwischen Polizei und Kommunen fördern. Die Schwerpunkte der polizeilichen Prävention waren jeweils zur Hälfte im verkehrspräventiven bzw. kriminalpräventiven Bereich verankert. Innerhalb der Kriminalprävention wurden diverse Projekte und Maßnahmen realisiert, wobei die Sicherheitspartnerschaften zwischen Polizei und Städte/Gemeinden eine kreisweit einheitliche Strategie darstellten. Kreisweit standen Ansprechpartner/innen für Schulen, Kindergärten, Jugendhilfeeinrichtungen, Netzwerke zur Verfügung. Polizei und Landkreis waren nicht immer an gemeinsamen Präventionsmaßnahmen beteiligt. Eine Zusammenarbeit zwischen Polizei und Schulen fand insbesondere auf der Grundlage des Runderlasses des MK, des MI und des ML Niedersachsen „Sicherheits- und Gewaltpräventionsmaßnahmen in Schulen“ statt. Es gab in diesem Zusammenhang viele beteiligte Aufgabenbereiche und lokale Projekte und nicht immer war Kriminalprävention ein Projekt. Ein Überblick über präventive Aktivitäten wurde im Landkreis erstellt, dafür war das SPIN-Projekt jedoch nicht der Anlass gewesen. Es war relativ leicht kreisweite Aktivitäten zu erfassen, der Überblick über Aktivitäten in den Kommunen war bisher jedoch schwierig zu erfassen.

4.7.4.12 Grober Überblick über Problemverhalten liegt vor

Die befragten Akteure hatten einen groben Überblick über Problemverhalten in ihren eigenen Handlungsbereichen, beispielsweise der Jugendpflege. Dieser resultierte aus der eigenen Arbeit und aus Rückmeldungen von Schulen und der Polizei. Auf der Schulung wurde außerdem ein erster Abgleich vorgenommen (vgl. Kapitel).

4.7.4.13 Bisherige Kooperationen im Gebiet erhoben

Bisherige Kooperationen waren den Akteuren aus ihrer eigenen Arbeit weitgehend bekannt. In Bezug auf den Landkreis war ein Überblick jedoch schwierig und es waren noch „weiße Flecken“, die bisher nicht erfasst wurden, möglich. In den Gemeinden gab es kurze Wege und einen sehr guten Überblick über lokale Aktivitäten (vgl. Kapitel).

4.7.4.14 Schaffen von Strukturen

Tabelle 45: „Schaffen von Strukturen“ SPIN Emsland

<i>Vollständigkeit</i>	bereits vorhanden	abgeschlossen	nicht abgeschl.	nicht begonnen	k.A.
Gründung Gebietsteam		X			
Gründung Lenkungsgruppe		X			
<i>Schwierigkeit</i>	sehr schwierig	eher schwierig	eher leicht	sehr leicht	k.A.
Gründung Gebietsteam Sögel/Werlte			3		1
Gründung Gebietsteam Spelle/Freren		2,5	0,5		1
Gründung Lenkungsgruppe			2		2

Befragung August/September 2010; N=4

4.7.4.15 Gründung Lenkungsgruppe

Zwei Samtgemeinden bilden im Emsland jeweils ein SPIN Gebiet. Da kommunale Zuständigkeiten jedoch räumliche Zuständigkeitsgrenzen erzeugen, können Personen, die örtliche Entscheidungen treffen, nicht in gleicher Weise übergreifend handeln. Da langfristig haltende Strukturen im SPIN Gebiet aufgebaut werden sollten, wurde die Entscheidungen über die Teilnahme und den Zuschnitt der SPIN Gebiete durch die lokalen Akteure selber bestimmt.

Für die Gründung der Lenkungsgruppe gab es bereits zum Projektstart mündliche Zusagen der Bürgermeister. Sie waren bei der Vertragsunterzeichnung dabei und unterstützten das Projekt bereits durch die Beauftragung von Schulungsteilnehmer/innen. Allerdings war in den Gemeinden bisher noch nicht klar gewesen, was CTC bzw. SPIN konkret bedeutet und welche Ressourcen benötigt werden, dafür waren weitere Informationen nötig. Die Lenkungsgruppe sollte nach dem Vorliegen der Ergebnisse der Schülerbefragung aus einem konkreten Anlass heraus formell gegründet werden.

Aufgrund der Verzögerung der Schülerbefragung wurde die Lenkungsgruppe dennoch bereits im März 2010 mit einem ersten Treffen gegründet. Die vorzeitige Gründung war wichtig, um die für SPIN notwendigen Ressourcen vorab zu klären und das Auswahlverfahren der Gebietsteams festzulegen. Erst nach der Gründung der Lenkungsgruppe wurden die Gebietsteams gegründet.

4.7.4.16 Gründung Gebietsteam

Die Gebietsteams wurden im Mai 2010 nach der konstituierenden Sitzung des Lenkungskreises gegründet, im Vorfeld gab es bereits Vorüberlegungen für die Gebietsteams. Bei der Zusammensetzung des Gebietsteams bzw. bei der Entscheidung für teilnehmende Gebietsteam-Akteure wurde Wert auf eine inhaltlich stimmige und sinnvolle Kooperation zwischen den Teilnehmenden gelegt. Eine weitere Überlegung waren die Teilnehmer der Sportvereine. Allerdings entschied sich die Lenkungsgruppe gegen die Anfrage, da die potentielle Teilnehmeranzahl durch Vereinsvertreter die wünschenswerte Gruppengröße deutlich überschreiten würde.

4.7.4.17 Spelle/Freren

In Spelle/Freren wurde ein neues Gebietsteam zusammengestellt. Da keine geeigneten Gremien mit maximal 20 Teilnehmer/Innen für jeweils beide Samtgemeinden bestanden, wurden die Teilnehmenden von der kommunalen Stadtverwaltung benannt.

Der Gründungsprozess in Spelle/Freren gestaltete sich teilweise als schwierig. Primär musste gegliedert werden, welche Teilnehmenden berücksichtigt werden sollten. Die meisten Beteiligten

sind Schulleiter und Jugendamtsmitarbeiter, die zeitlich bereits voll ausgelastet sind. Bei ihnen musste enorme Überzeugungsarbeit für die Teilnahme im Gebietsteam geleistet und die Sensibilität für das Projekt erst geschaffen werden. Einerseits, da im Emsland bereits einige Befragungen organisiert worden sind und die Beteiligten aufgrund enttäuschender Vorerfahrungen durch andere Projekte Bedenken hatten. Andererseits wurden viele Schulen in Spelle/Freren zu Ganztagschulen umgerüstet, was für alle Beteiligten sehr arbeitsintensiv war. Außerdem mussten in der Gründungsphase des Gebietsteams Ressourcenfragen und Zuständigkeiten für die Zusammenarbeit der Samtgemeinden geklärt werden. In der Gründungsphase konnte anscheinend noch nicht ausreichend vermittelt werden, welche Bedeutung CTC bzw. SPIN haben sollte und welches Engagement dafür notwendig sein werde. Dafür wurden weitere Diskussionen als notwendig erachtet.

4.7.4.18 Sögel/Werlte

In Werlte wurde als Reaktion auf Delikte und einen Mordfall in 2009 ein Präventionsrat gegründet. Dieser wurde als potentielles Gebietsteam für das SPIN-Projekt thematisiert. Der aus 20 Teilnehmenden bestehende Präventionsrat Werlte sollte nicht als ein gemeinsames Gebietsteam zusätzlich um die Teilnehmenden aus Sögel erweitert werden. So wurde auch hier ein neues gemeinsames Gremium für Sögel und Werlte zusammengesetzt. Die Gründung des Gebietsteams in Sögel/Werlte wurde als eher leicht und unproblematisch beschrieben. Dazu trug die bestehende Kooperationsstruktur des Präventionsrats Werlte positiv bei. Die Gründung des Gebietsteams wurde durch den Bürgermeister engagiert angegangen. Er sprach bereits vor der Gründung passende Teilnehmer an und motivierte für das Projekt.

4.7.4.19 Kooperationsbereitschaft

Tabelle 46: Kooperationsbereitschaft Gremien SPIN Emsland

Kooperationsbereitschaft	sehr hoch	eher hoch	eher gering	sehr gering	weiß nicht
<i>Lenkungsgruppe</i>	1	1			3
<i>Gebietsteam Spelle/Freren</i>		1	1		3
<i>Gebietsteam Sögel/Werlte</i>		2			3

Befragung August/September 2010; N=5

Die Kooperationsbereitschaft im *Lenkungskreis* konnte zum Zeitpunkt der Befragung im Januar 2010 nur vorläufig eingeschätzt werden, da das Gremium noch nicht offiziell gegründet wurde. Dadurch dass die Polizei und der Landkreis das Projekt unterstützen, ist die Kooperationsbereitschaft in der Verwaltung bereits abgesichert. Die Bürgermeister unterstützen Prävention grundsätzlich, jedoch wurden freie Träger noch nicht einbezogen.

Die Akteure der Lenkungsgruppe zeigten bei der formellen Gründung der Lenkungsgruppe hohe Einsatzbereitschaft und Interesse für das SPIN-Projekt. In Einzelfällen bestanden Vorbehalte gegen das Projekt, die sich aus anderen Kontexten heraus ergaben. Diese mussten erst beseitigt werden, um die Akteure für das Projekt zu motivieren. So wurde die Kooperationsbereitschaft insgesamt als „sehr“ bzw. „eher hoch“ bewertet.

In Spelle/Freren wurde die bisherige Beteiligung der Akteure des Gebietsteams zwischen „eher hoch“ und „eher gering“ eingeschätzt. Als Grund wurden die hohe Arbeitsbelastung und die Frage nach der Sinnhaftigkeit des Projektes benannt. Es wurden dort bereits viele Projekte und Befragungen durchgeführt, wovon die Schulen bisher wenig profitiert hatten. Es entstanden Unsicherheiten und die Sorge, unnötig Zeit zu investieren, um schlussendlich „nur“ ein Zahlenbild zu produzieren.

In Sögel/Werlte war die bisherige Beteiligungs- und Kooperationsbereitschaft der Akteure „eher hoch“. Aufgrund der Stagnation im Projekt haben die Beteiligten vorerst eine eher abwartende aber motivierte Haltung gegenüber dem Projekt.

4.7.4.20 Information der Akteure

Tabelle 47: Information der beteiligten Akteure SPIN Emsland

	voll und ganz	eher ja	eher nicht	gar nicht	weiß nicht
<i>Akteure informiert</i>			4		1

Befragung Jan/Feb 2010; N=5

In Werlte wurde CTC/SPIN bis zum Januar 2010 in Gremien und in Spelle und Freren in den Sozialausschüssen vorgestellt. Außerdem wurden Schulleiter über das Projekt informiert. Alle Akteure waren jedoch noch nicht informiert, dies war eine große Aufgabe, da die SPIN-Gebiete sehr groß sind. Der Weg „vom Kopf zu den Füßen“ musste noch konkreter werden und dafür sollten weitere Präsentationen in den Gebieten durchgeführt werden, eventuell auch lokale Schulungen. Informationsveranstaltungen vor Ort waren vor allem für die lokalen Entscheider wichtig, denn sie mussten darauf basierende Ressourcen freigeben. Diese Aufgabe konnte der Kreis nicht übernehmen. Grobe Informationen waren bereits verbreitet worden, jedoch war CTC ein sehr theoretisches Konstrukt, deswegen waren mehrere Stufen der Einarbeitung nötig. Es war noch zu früh eine Einschätzung abzugeben, aber entsprechend des eigenen Planungsstandes waren die Akteure noch „eher nicht“ ausreichend informiert.

4.7.4.21 Vorbereitung Schülerbefragung

Tabelle 48: Vorbereitung Schülerbefragung SPIN Emsland

<i>Vollständigkeit</i>	bereits vorhanden	abgeschlossen	nicht abgeschl.	nicht begonnen	k.A.
		x			
<i>Schwierigkeit</i>	sehr schwierig	eher schwierig	eher leicht	sehr leicht	k.A.
		1	2	1	1

Befragung Jan/Feb 2010; N=5

Bei der Vorbereitung zur Schülerbefragung waren sowohl die lokalen Koordinatoren als auch die Koordinatoren der Landkreisebene beteiligt. Das bestehende Instrument des Emslands für die online Gewaltbefragung wurde modifiziert und an das für SPIN neue entwickelte Instrument angepasst. Das bestehende Befragungssystem, das von einer Schüler-AG der BBS Lingen aufgebaut wurde, sollte genutzt werden, um die Zustimmung der Schulen zu erleichtern. Die CTC Befragung ist jedoch wesentlich umfangreicher als die bisherige Gewalt-Befragung. Daraus entstanden Schwierigkeiten, denn der technische Aufwand war am Anfang nicht absehbar, es waren anfangs nur kleine Änderungen angedacht. In der Folge waren viele Gespräche notwendig, die zwischen den (ehemaligen) Schülern und dem arpos Institut vermittelten. Letztendlich konnte das Instrument nicht genutzt werden (vgl. Kapitel 2.2.2). Der lange Zeitraum, der dadurch für die Vorbereitung der Schülerbefragung entstanden ist, wurde von den Akteuren als Hindernis empfunden, da die Gründungsphase des SPIN-Projekts von den Ergebnissen der Schülerbefragung abhängig gemacht wurde. Insgesamt wurde die Vorbereitung der Schülerbefragung je nach Teilnahme des Befragten als „eher leicht“, bzw. auch als „sehr leicht“, aber auch als „eher schwierig“ bewertet (vgl. Tabelle4-47).

Im Emsland war eine flächendeckende Befragung der weiterführenden Schulen inklusive der Berufsschulen jedoch ohne Förderschulen geplant. Es kamen 70 Schulen in Betracht, von denen 42 der Befragung zugestimmt hatten. In Ergänzung zum Schreiben des Landes hatten die Koordinatoren auf Landes- und Gemeindeebene den direkten Kontakt mit Schulen aufgenommen und Überzeugungsarbeit geleistet. Alle Schulorte und Gebietsnamen im Emsland mussten zudem für die Vorbereitung der Schülerbefragung aufgelistet werden.

Zusätzlich halfen lokale Koordinatoren vereinzelt bei der Durchführung der Befragung und leisteten Überzeugungsarbeit an den Schulen. Ein Problem bei der Vorbereitung der Befragung war der gefüllte Arbeitstag an den Schulen. Die Notwendigkeit der Befragung musste erst vermittelt werden. Die SPIN Erhebung war nicht die erste und die Schulen waren teilweise „befragungsmüde“, infolge dessen hatten einige Schulen die Teilnahme an der Befragung vorerst abgelehnt. Vor kurzer Zeit fand eine Befragung der Bertelsmann Stiftung und eine Gewaltbefragung statt, eine weitere Befragung durch das KFN wurde kurz nach der SPIN Schülerbefragung geplant. Dadurch wurde die SPIN Befragung an einigen Schulen als übermäßige Belastung der zeitlichen Ressourcen eingeschätzt. Die Koordinatoren des Landkreises haben in Einzelgesprächen verschiedene Mitarbeiter für die Teilnahme am Projekt überzeugt und für die Teilnahme an der Umfrage geworben. Des Weiteren wurden Kontakte zwischen dem durchführenden Institut und den Schulen hergestellt sowie Hilfestellung beim Pretest des Erhebungsinstruments im Emsland geleistet.

Keine der Schulen wurde bisher in Bezug auf die spätere Teilnahme am SPIN-Projekt angesprochen, vor allem da erst auf der Grundlage der Auswertungen Handlungsschwerpunkt gesetzt werden sollten. Da Wohnort und Schulort oft nicht deckungsgleich waren, sollten auch Schulen, die außerhalb des SPIN-Gebiets liegen, mit einbezogen werden können. In Werlte traf der Koordinator, der dort den Ganztagsbetrieb des Schulzentrums organisiert, jede Woche die Schulleiter (Haupt/Real/Gym) und besprach mit diesem das SPIN-Projekt. Durch die Drogen- und Alkoholprävention im Koordinierungsbereich Mitte bestehen dort ebenfalls bereits regelmäßige Kontakte zu den Schulen. Nach der Befragung wurden die teilnehmenden Akteure per E-Mail informiert, dass Schulen eine individuelle Sonderauswertung beantragen können.

Vorbereitung Erstellung Gebietsprofile

Seit Februar 2010 wurde eine Sammlung von Sozialstrukturdaten für das Quellenbuch vorbereitet. Der lokale Projektkoordinator bereitete die Daten für eine Diskussion im Gebietsteam vor. Im Rahmen der Vorbereitung der Gebietsprofile veranlasste die Koordination der Landkreisebene eine Sammlung relevanter polizeilicher Daten für das Quellenbuch. Die Daten sollten verwaltungsintern von der Kreisverwaltung sowie der Polizeiinspektion Grafschaft Bentheim bis zum Vorliegen der Ergebnisse der Schülerbefragung zusammengestellt werden. Zudem wurde in Spelle eine Pressemitteilung verfasst, die im August 2010 zur Veröffentlichung vorgelegt wurde.

4.7.5 Anmerkungen zu den Projektphasen 1 und 2

4.7.5.1 Allgemeine Anmerkungen

Im Emsland ist eine von den anderen Gebieten leicht abweichende Projektstruktur entstanden, da zwei (evtl. später drei) *SPIN-Gebiete* auf *kommunaler Ebene* von einem Lenkungskreis auf *kommunaler* und *Kreis Ebene* gesteuert wurden. Bisher wurde die Rolle und Aufgabe *der lokalen Projektkoordinatoren* noch nicht geklärt. Im Vorfeld des SPIN-Projekts war den Bürgermeistern nicht klar, dass dafür lokale Ressourcen nötig sind. Der Frage der *räumlichen Zuständigkeiten* war dabei besondere Beachtung zu schenken.

Auch die *Reihenfolge der Arbeitsschritte* wurde ursprünglich anders als in den weiteren Standorten geplant. Erst sollten die *Ergebnisse der Schülerbefragung* vorliegen und *dann die Gremien aufgebaut* werden. Lenkungsgruppe und Gebietsteam waren der Einschätzung nach schnell zu gründen. Wenn konkrete Ergebnisse vorliegen würden, bestünde ein konkreter Anreiz beim Projekt mitzuwirken. Insgesamt wurde die Frage aufgeworfen, *ob das Team den Gebietszuschnitt bestimmt oder das Ergebnis der Untersuchung das Team*. Die Standorte wurden nach Meinung eines Akteurs zu früh ausgewählt, das sollte nach der Befragung passieren.

Es war den Akteuren teilweise nicht ausreichend deutlich, in welcher Phase welche Schritte passieren müssen. Eventuell sollte zur Konkretisierung der Arbeitsschritte eine idealtypische Zeitschiene vorliegen, aus der hervorgeht, zu welchem Termin, welche Ergebnisse vorliegen müssen. Dies würde auch bei einem möglichen Personalwechsel Klarheit bei „Neueinsteigern“ schaffen, was zu tun ist.

Es wurde zum Abschluss der zweiten Projektphase der Wunsch nach einer konkreten Darstellung der Aufgaben für alle Akteure im SPIN-Projekt und nach den jeweiligen Phasen geäußert. Optimal wäre eine für alle Akteure zugängliche Internetplattform, die eine zeitliche Übersicht über das „Soll“ und „Ist“ im Projektverlauf festhält und präsentiert. Im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit wurde eine verstärkte Darstellung der lokalen SPIN-Projektgebiete nach außen benannt. Damit verbunden sei das Ziel einer stärkeren Identifikation der Projektbeteiligten mit dem SPIN-Projekt, sowie der Förderung einer Anerkennung für die Mitarbeit. Die Öffentlichkeit sollte SPIN nicht ausschließlich als ein Projekt des LPR bzw. des Landes verstehen, sondern auch dessen kommunale Verankerung wahrnehmen.

Die Durchführung und Auswertung der Schülerbefragung an Förderschulen wurde auch im Emsland dringend gewünscht, da die Zielgruppe gerade in diesem Bereich vermutet wurde

4.7.5.2 Anmerkungen zur Zeitachse

Die Auswertung der Schülerbefragung hätte nach Meinung der Befragten zum ursprünglich geplanten Zeitraum verlaufen sollen. Die Gründung der Gebietsteams war bereits Anfang des Jahres 2010 möglich. So hätte die Auswertung der Schülerbefragung im Februar begonnen werden können, um einen nahtlosen Projektverlauf zu gewährleisten.

Aus der Sicht der Befragten hatte die Verzögerung sowohl positive wie auch negative Auswirkungen für den Projektverlauf. Die beteiligten Akteure hatten aufgrund der Verzögerung relativ viel Zeit zur Vorbereitung der weiteren Schritte im Projekt. Der Beginn der Auswertung der Schülerbefragung im Herbst sei zudem zeitlich besser für alle Beteiligten. Die ursprüngliche Planung, die Auswertung nach den Sommerferien abzuschließen, hätte die zeitlichen Ressourcen der Schulmitarbeiter enorm beansprucht.

Es wurde vermutet, dass der Wiedereinstieg in das Projekt für die Schulungsgruppe leichter fallen werde, als für das Gebietsteam. Die Zeitverzögerung hat evtl. zu Motivationsverlust und zu Vergessenheit der Inhalte geführt. Die Schulen wurden bereits in den Herbstmonaten 2009 über das Projekt informiert. Die lange Stagnation hat bei einigen Beteiligten zu Unmut und Verständnislosigkeit geführt.

4.8 Überblick über die Projektphasen 1 und 2 in den Modellstandorten

In der ersten Erhebungsphase wurden die Phasen 1 und 2 evaluiert und zugleich die Kontextsituation der SPIN-Modellgebiete erfasst.

Dieses abschließende Kapitel fasst die vorangegangene Auswertung *aus den drei SPIN Modellkommunen* zusammen; daher können sich bereits dargestellte Ergebnisse der Erhebungen wiederholen. Nur die Bewertung der Programmlogik in den Phasen 1 und 2 durch die Modellstandorte wird allein in diesem Kapitel dargestellt.

Die Akteure wurden gebeten, die Indikatoren auf Skalen einzuschätzen. Die im Zwischenbericht für die Modellstandorte bereits aufgeführten Bewertungen werden in diesem Kapitel zusammengefasst dargestellt. Die Zahl der gültigen Stimmen beträgt 15 Akteure.

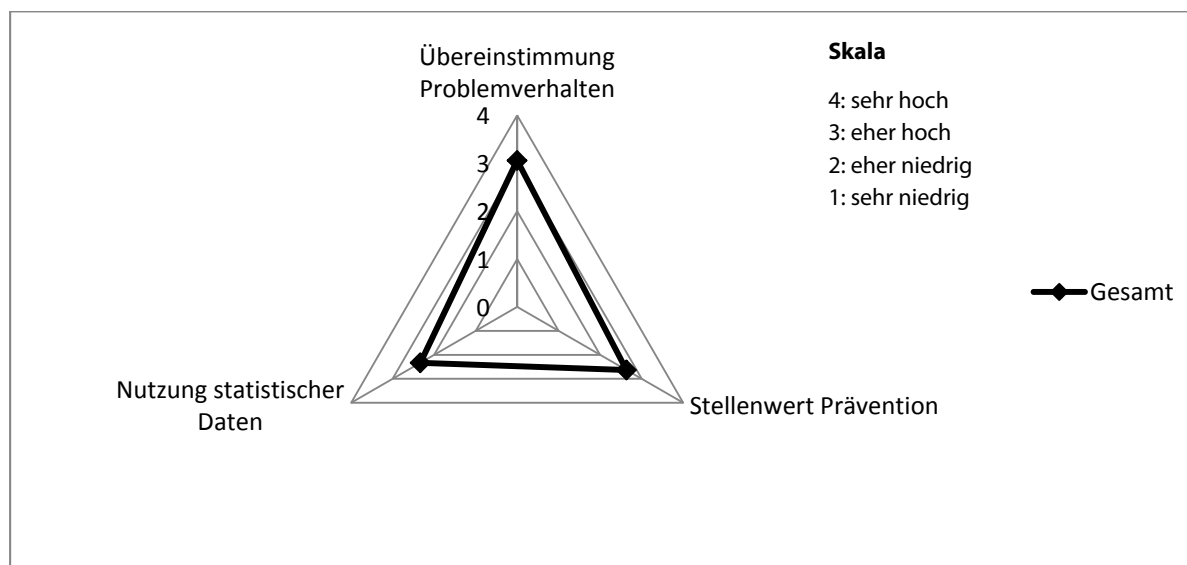
4.8.1 Kontextbedingungen von SPIN in den Modellstandorten

Im Bereich der Kontextevaluierung werden Bereiche aus Sicht der Befragten bewertet, die für die Umsetzung von CTC wichtig waren. Zugleich ist es Ziel des SPIN-Projekts, diese Kontextfaktoren positiv zu verändern, so dass die Ergebnisse zugleich als Nullmessung für die Erfolgskontrolle dienen.

4.8.1.1 Einschätzung der Handlungsbereitschaft

Für die **Einschätzung der Handlungsbereitschaft** zu Beginn des SPIN-Projektes wurden die Indikatoren „*Übereinstimmung über Problemverhalten*“, „*Stellenwert von Prävention*“ sowie „*Nutzung von Daten*“ ausgewertet. Diese Aspekte waren Ausgangsbedingungen für die SPIN-Projekte und deren Handlungsstrategien. Das CTC-Programm sollte in all diesen Bereichen qualitätssichernd wirken und einen positiven Einfluss ausüben, so dass ein späterer Vergleich als Erfolgskontrolle dienen kann.

Abbildung 15: Einschätzung der Handlungsbereitschaft



Quelle: Befragung der Akteure Jan/Feb 2010; N=15;

Für alle Projektgebiete lagen vorläufige Einschätzungen über Problemverhalten vor, die Ziel von präventiven Maßnahmen sein sollten. Ein Ziel von CTC ist es, einerseits eine systematische Bewertung zu ermöglichen und andererseits auch die Übereinstimmung über Präventionsziele zu erhöhen. Die *Übereinstimmung über das Problemverhalten* wurde zum Projektbeginn insgesamt bereits als „*eher hoch*“ eingestuft. Diese Einschätzungen hatte jedoch bis Februar 2010 keine systematische Grundlage und basierte im Allgemeinen auf Alltagserfahrungen. Einige Akteure wollten deswegen hierzu auch keine Angaben machen, da erst nach der Schülerbefragung und der anschließenden Auswertungsphase hierzu eine fundierte Erkenntnis vorliegen würde.

Teilweise wurden kleinräumige Unterschiede im Problemverhalten festgestellt und darauf verwiesen, dass eine kleinräumig differenzierte Betrachtung wichtig ist. Im Schulbereich zeigte sich, dass die Wohnstandorte der Schüler sehr breit streuen. Vor diesem Hintergrund stellten sich Fragen, ob der aus den USA übernommene Sozialraumansatz von SPIN hinreichend sei oder ob ergänzend – quasi in den Sozialraumansatz eingebettet – die Institutionsperspektive der Schule stärker berücksichtigt werden sollte.

Der derzeitige *Stellenwert der Prävention* wurde von den meisten Akteuren als „eher hoch“ nur teilweise als „eher gering“ bewertet. Es wurde hierzu angemerkt, dass es schwierig sei, den Begriff genau einzugrenzen, da beispielsweise auch Sprachförderung einen präventiven Aspekt habe. *Der Begriff der Prävention* müsste noch *vertieft werden*; *grundsätzlich gab es aber eine Sensibilität für das Thema*, die nach Akteuren unterschiedlich stark ausgeprägt war. Im Bereich der Polizeiarbeit hatte Prävention tendenziell an Bedeutung zugenommen und war beispielsweise im Emsland institutionell verankert. Für kommunale Akteure lag Prävention hingegen im Bereich der freiwilligen Leistungen, die im Fall von Haushaltskonsolidierung in Frage gestellt werden können.

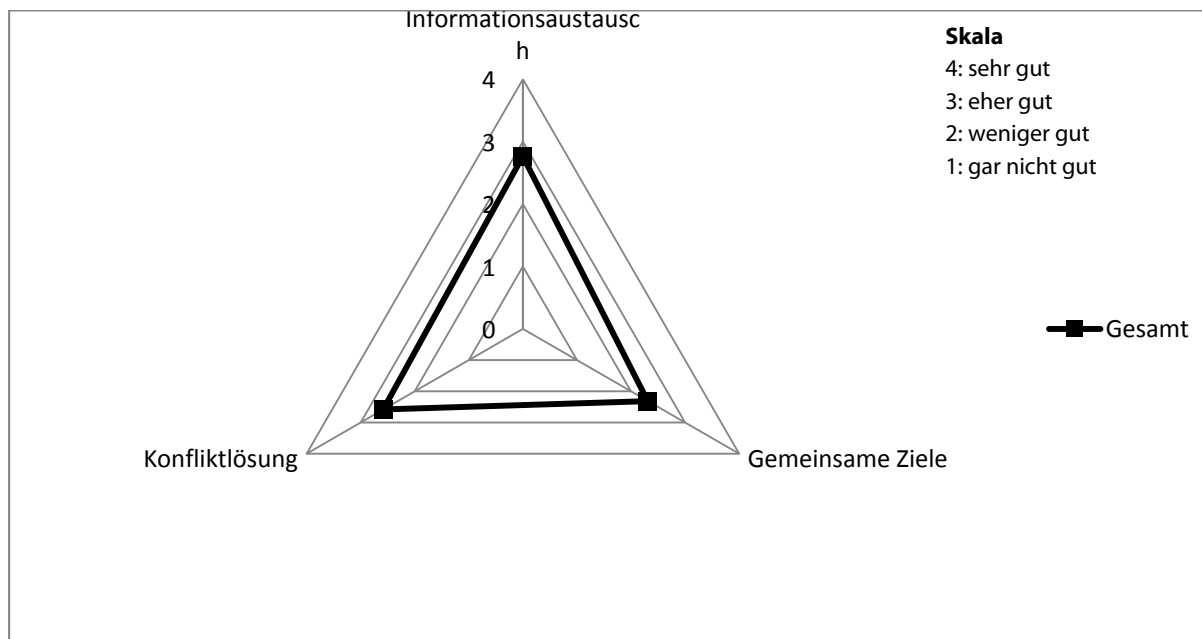
An allen Projektstandorten existierten zahlreiche Maßnahmen und Projekte; was fehlte, war eher ein Überblick und eine übergreifende Koordination im Sinne einer integrierten Präventionsstrategie. Die *Nutzung von Daten* als Handlungsgrundlage der Präventionsarbeit wurde insgesamt ambivalent – d.h. einerseits als „eher gering“, andererseits aber auch als „eher hoch“ – dargestellt. Im Vergleich mit den anderen beiden Aspekten der Handlungsbereitschaft war der *Handlungsbedarf* hier am ausgeprägtesten.

Für die Präventionsarbeit gab es an den meisten Standorten *keine systematische Bedarfsmessung*. Es gab zwar sozialstatistische Auswertungen, aber diese wurden in den bisherigen Handlungsplänen wenig genutzt. Es wurde außerdem eine Nachfrage nach einer „weichen“ Bedarfsermittlung benannt, die sich nicht nur auf Strukturdaten beruft. Im *Emsland* wurden bereits Schülerbefragungen durchgeführt und Lagebilder erstellt. Über die *Gewaltbefragung* und die *Alkoholkonsumerhebung* an Schulen wurden dort Tendenzen herausgefiltert, dies entsprach jedoch noch keiner systematischen Erhebung. Die lokalen Ergebnisse im Landkreis waren bis Februar 2010 nicht vergleichbar. Die Datenqualität wurde zudem als unbefriedigend beschrieben.

4.8.1.2 Qualität der Kooperationskultur

Als weiterer Kontextfaktor wurde die **Qualität der Kooperationskultur** zu Beginn des SPIN-Projekts in drei Dimensionen abgefragt: (1) *Informationsaustausch*, (2) *Erreichen gemeinsamer Ziele* und (3) die *Fähigkeit, Konflikte* gemeinsam zu lösen.

Abbildung 16: Kooperationskultur für Präventionsarbeit



Quelle: Befragung der Akteure Jan/Feb 2010; N=15

Die Qualität der Kooperationskultur für Präventionsarbeit zu Beginn der SPIN-Projekte wurde im Hinblick auf den *Informationsaustausch* von den Befragten insgesamt als „*eher gut*“ bewertet. Das zentrale Medium waren die in den Projektstandorten bereits existierenden Gremien, die als Grundlage für die SPIN-Arbeitsgruppen dienten. Zwischen den zurzeit nicht in Arbeitskreisen zusammengeschlossenen Akteuren wurde der Informationsaustausch jedoch teilweise als verbesserungsfähig eingeschätzt. Nicht alle Akteure, die für die Präventionsarbeit wichtig sein konnten, nahmen an den lokalen Gremien teil.

Das *Erreichen gemeinsamer Ziele* wurde von den Akteuren zwischen „*eher gut*“ und „*weniger gut*“ eingeschätzt. In diesem Bereich der Kooperationskultur für Präventionsarbeit konnte insgesamt der größte Handlungsbedarf verortet werden. *Positiv* wurde in allen SPIN-Projekten angemerkt, dass die lokalen Akteure *einen Willen zur Kooperation* hatten und versuchten, "an einem Strang" zu ziehen. *Kritisch* wurde gesehen, dass die bisherigen *Ziele relativ niedrig* angesetzt waren, wie beispielsweise die Organisation eines Stadteilfestes. Es wurde auch eine bisher mangelnde Verbindlichkeit in der Kooperation genannt, was als Grundlage für das Erreichen von langfristigen Zielen angesehen wurde. Innerhalb der Sozialräume sind im Allgemeinen *Akteure in verschiedenen Trägerschaften* tätig, die jeweils *verschiedene Zielsetzungen* haben. In der Kinder- und Jugendarbeit wurde auch von einer gewissen Konkurrenz der Anbieter berichtet, in der die freien Träger um Mittel konkurrieren mussten, was eine Herausforderung für die Kooperationskultur darstellte.

Zur *Lösung von Konflikten* konnten die Befragten auf wenige Erfahrungen zurückgreifen und deswegen lagen hierzu keine belastbaren Erkenntnisse, aber auch keine spezifischen Vorstellungen vor. Die Einzeleinschätzungen lagen zwischen „*eher gut*“ und „*weniger gut*“.

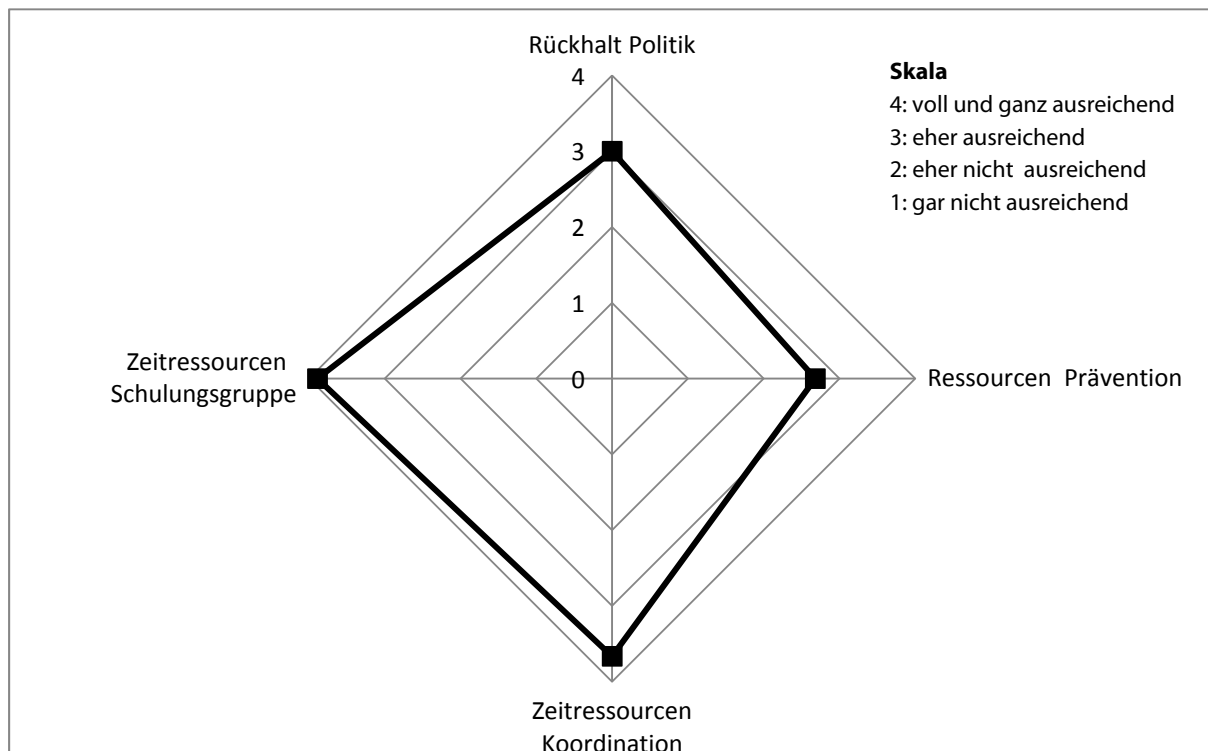
4.8.1.3 Ressourcen von SPIN in den Modellstandorten

Als weiterer Kontextfaktor wurde **die Verfügbarkeit von Ressourcen** abgefragt. Einerseits in Bezug auf den *Rückhalt*, den SPIN zum Zeitpunkt der Befragung in *lokalen politischen Gremien* hatte, und andererseits unter dem Blickwinkel, welche *Ressourcen für Präventionsarbeit* zu Verfügung standen, die im SPIN-Projekt voraussichtlich eingesetzt werden könnten.

Zur Bewertung der tatsächlich zur Verfügung stehenden Ressourcen (als Input) auf der lokalen Ebene wurden in der ersten Projektphase die **zeitlichen Ressourcen** der *Projektleitung* und der *Schulungsgruppe* bewertet.

4.8.1.4 Verfügbarkeit von Ressourcen

Abbildung 17: Verfügbarkeit von Ressourcen in den Projektphasen 1 und 2



Quelle: Befragung der Akteure Jan/Feb 2010; N=15;

4.8.1.5 Verfügbarkeit von Ressourcen und Rückhalt in der Politik

Die Schlüsselpersonen bewerteten die *Verfügbarkeit von Ressourcen* für Präventionsarbeit insgesamt als „*eher ausreichend*“, aber teilweise auch als „*eher nicht ausreichend*“. Ein genauer Überblick über die Ressourcen konnte dieser Einschätzung jedoch nicht zu Grunde gelegt werden.

An einigen Standorten wurden nach Einschätzung der Befragten bereits Angebote in ausreichendem Umfang gemacht. Für eine erfolgreiche Umsetzung des SPIN-Handlungskonzepts wurde vor allem die *Beweglichkeit der Akteure* benannt, um die Ressourcen evidenzbasiert auszurichten zu können. Zugleich sollte festgestellt werden, ob die Ressourcen in bestimmten Bereichen nicht ausreichen. Die Verfügbarkeit *zusätzlicher Mittel* wurde insgesamt als *eher eingeschränkt* bezeichnet, da Präventionsarbeit in den Bereich der freiwilligen Leistungen falle und damit nicht Priorität besitze, wenn die kommunale Haushaltslage eng ist. Für die *Präventionsarbeit fehle bisher auch Anerkennung*, beispielsweise dass auch eine Müttergruppe präventiv wirken kann und damit entsprechend wichtig ist.

Viele Befragte betonten den *Zusammenhang* zwischen *institutionellen Rahmenbedingungen* und *präventiver Projektarbeit*, die Hand in Hand gehen sollen. So können präventive Projekte dann am Besten gelingen, wenn in lokalen Einrichtungen durch Beziehungsarbeit eine ausreichende Vertrauensbasis geschaffen wird, die Zugang zur anzusprechenden Klientel ermöglicht. Einsparungen

in Jugendeinrichtungen wurden deswegen als Einschränkung von Ressourcen für die Präventionsarbeit interpretiert.

Über den *Rückhalt in politischen Gremien* konnten die Befragten bisher kaum Angaben machen. Dass die SPIN-Projekte beginnen konnten, wurde als tendenziell positives Zeichen gewertet, und eine Unterstützung durch die Politik wurde deswegen implizit angenommen. In einige Lenkungsgruppen sind politische Verantwortungsträger gezielt einbezogen worden, was dem SPIN-Prozess ebenfalls Rückhalt gibt. Insgesamt bewerteten die Befragten den Rückhalt in den Projektphasen 1 und 2 als "eher hoch".

4.8.1.6 Zeitressourcen Koordination und Schulungsteam

Für die *Koordination* wurden in allen Standorten mindestens *20 Arbeitsstunden pro Woche* als Zeitressource zur Verfügung gestellt. Die tatsächliche *Arbeitsbelastung* fiel jedoch in den ersten beiden Phasen *eher geringer* aus. Die Koordinatoren bewerteten die Arbeitszeit überwiegend als „*voll und ganz*“ ausreichend; allerdings wurde angemerkt, dass die Arbeitsbelastung in dieser Projektphase noch nicht sehr hoch war und in der Phase der Erstellung des Gebietsprofils eine Zunahme erwartet werde. Nur in einem Fall waren keine großen Spielräume für das SPIN/CTC-Projekt auf der strategischen Ebene vorhanden.

Die Teilnehmer/innen der *Schulungsgruppe* bewerteten die zeitlichen Ressourcen in dieser Projektphase überwiegend als „*voll und ganz ausreichend*“. Sie hatten jedoch außer der *Teilnahme an der Schulung* und an *Treffen der Gebietsteams* bisher kaum Beiträge für das Projekt leisten sollen. Den meisten Befragten standen hierfür max. 2 Arbeitsstunden pro Woche zur Verfügung. Allerdings wurde angemerkt, dass bisher nicht viel zu tun gewesen sei und Belastungen nur punktuell aufgetreten seien. Wenn die Anforderungen an die Mitarbeit steigen würden, könnten die Ressourcen schnell an ihre Grenzen stoßen. Bei freien Trägern, die über Honorarverträge eingebunden sind, sei es außerdem notwendig, die Mitarbeit formell abzusichern. Im Emsland übernahmen die Schulungsteilnehmer noch Aufgaben der lokalen Koordination der Gebietsteams. Es war noch unklar, welche zusätzliche Arbeitsbelastung dies bedeuten würde.

4.8.2 Strukturen nach der zweiten Projektphase

Die ersten beiden Projektphasen dienten unter anderem dem Aufbau von Strukturen in den Modellstandorten (vgl. Prozesse). Bereits vor dem lokalen Projektstart im September 2009 wurde an allen drei Projektstandorten die Koordination sichergestellt.

Außerdem sollten zwei für den CTC Prozess zentrale Gremien neu geschaffen oder in das jeweilige SPIN Projekt vor Ort eingebunden werden: (1) eine Lenkungsgruppe auf der strategischen Ebene, die den Gesamtprozess steuernd begleitet und über Ressourcen verfügt sowie (2) ein Gebietsteam auf der operativen Arbeitsebene der SPIN Gebiete, das die CTC Arbeitsschritte inhaltlich bearbeitet. Nach den ersten beiden Arbeitsphasen lassen sich die Größe und die Strukturen der Gremien vergleichen sowie eine erste Einschätzung der Qualität der Mitgliederstrukturen darstellen.

4.8.2.1 Zusammensetzung der Lenkungsgruppen

Tabelle 49: Vergleich der Lenkungsgruppenzusammensetzung

	HANNOVER	EMSLAND	GÖTTINGEN
STADT- / KREISVERWALTUNG (U.A. FACHBEREICH JUGEND)	7	2	5
POLITIK / BÜRGERMEISTER	4	4	
SCHULE	1		
POLIZEI	1	2	1
FREIE TRÄGER/VEREINE	3		1
WOHNUNGSBAUGESELLSCHAFT	1		
STAATSANWALTSCHAFT			1
KIRCHE	2		
INSGESAMT	19	8	8
BESTEHENDES GREMIUM	NEIN	NEIN	Ja

Stand: September 2010

In Hannover und Emsland wurden die Lenkungsgruppen für das SPIN-Projekt neu geschaffen. In Göttingen übernahm der Präventionsrat der Stadt Göttingen die Funktion der Lenkungsgruppe.

Die Lenkungsgruppen hatten in der Gründungsphase eine Mitgliederstärke zwischen 19 Akteuren in Hannover und 8 Akteuren in Göttingen und im Emsland, ob diese auch alle aktiv am SPIN Projekt teilnehmen würden, konnte allerdings noch nicht geprüft werden. In allen Lenkungsgruppen waren von Anfang an die kommunalen bzw. kreislichen Verwaltungen, vor allem der Fachbereich Jugend, beteiligt, am stärksten ist deren relative Teilnehmerstärke in Göttingen.

In Hannover und im Emsland wurden außerdem Vertreter aus der Politik einbezogen, im Emsland konzentriert sich der Lenkungskreis auf kommunaler Ebene sogar auf die Bürgermeister der Samtgemeinden, die zugleich den kommunalen Verwaltungen vorstehen. In Hannover ist die Streuung der Akteure am größten, auch Vertreter der Kirchen, einer Wohnbaugesellschaft und mehrerer freier Träger und Vereine wurden einbezogen.

4.8.2.2 Hannover

Nach Meinung der befragten Akteure wurde die Lenkungsgruppe mit den „richtigen“ Verantwortungstragenden besetzt. Die Teilnehmenden der Lenkungsgruppe haben in ihrem Arbeitskontext eher weniger direkte Bezüge zum SPIN-Gebiet, verfügen jedoch über Ressourcen zur Projektgestaltung. Einige der Teilnehmenden wurden auch als geeignet für das Gebietsteam eingeschätzt, insbesondere die, die inhaltlichen Input für das Gebietsprofil und den Handlungsplan beitragen könnten.

4.8.2.3 Emsland

Auch im Emsland empfanden die befragten Akteure die eingebundenen Teilnehmenden der Lenkungsgruppe als „richtig“ und waren dementsprechend sehr zufrieden mit der Besetzung. Weitere Akteure, die für die Lenkungsgruppe evtl. in Frage kommen würden, könnten Mitarbeitende gro-

ßer Jugendverbände und Vereine sein, da sie schwerpunktmäßig mit Jugendlichen zusammen arbeiten.

4.8.2.4 Göttingen

Auch in Göttingen waren die befragten Akteure der Meinung, dass mit dem Präventionsrat die zugleich „richtigen“ Verantwortungstragenden für die Lenkungsgruppe involviert wurden. Das Interesse der Teilnehmenden wurde als unterschiedlich bewertet. Manche der Teilnehmer waren sehr gut über das Projekt informiert und dementsprechend engagiert an den Prozessen beteiligt, wohingegen andere sich eher passiv verhielten.

4.8.2.5 Zusammensetzung der Gebietsteams

Tabelle 50: Vergleich der Gebietsteamzusammensetzung

	Hannover	Göttingen	Emsland Sögel/Werlte	Emsland Spelle/Freren
Landkreis, Jugendarbeit			3	3
Kommunale Verwaltung, Jugend-/Sozialarbeit	5	1	5	5
Jugendzentrum	4	2		
Kindertagesstätte/ Familienzentrum	3	1	2	2
Jugendhilfe	1		1	1
Polizei	1		3	3
Schule	1	2	7	6
Freie Träger, sonstige Ange- bote	3	3		
Kirche/Gemeinde	1			
Gleichstellungsbeauftragte				1
Verein	1			
Bürger/in	1	1		
INSGESAMT	21	10	21	21
BESTEHENDES GREMIUM	Teilweise	Teilweise	Nein	Nein

Stand: September 2010

In Hannover und Göttingen basierte das Gebietsteam auf den Mitgliedern bestehender Gremien. Im Emsland wurden aufgrund der doppelten Koordinierungsstruktur bis zum Befragungszeitraum zwei Gebietsteams, jeweils für Sögel/Werlte und Spelle/Freren auf der Basis von Vorschlägen des Lenkungskreises neu zusammengesetzt.

Die Mitgliederstärke betrug zum Ende der zweiten Projektphase 10 in Göttingen und etwa 21 in Hannover sowie in den beiden Gebietsteams im Emsland, wobei im Emsland und in Göttingen auch die beiden Koordinatoren im Gebietsteam mit berechnet wurden.

Die beteiligten Akteure kommen aus verschiedenen Bereichen, deren Zuordnung je nach Träger oder Einrichtung möglich ist, so dass die Eingruppierung nicht immer eindeutig ist. Insgesamt fällt auf, dass Bürger/innen, Vereine und Kirchengemeinden bisher eher wenig Gewicht in den Ge-

bietsteams hatten. Die Akteursgruppen konzentrierten sich vor allem auf den Bereich der Kinder- und Jugendarbeit, hinzu kamen sozialraumbezogener Anbieter in freier Trägerschaft oder im Rahmen der kommunalen Leistungen. Im Emsland werden Aufgaben im Jugendbereich sowohl auf Gemeinde- als auch auf Kreisebene übernommen, so dass hier verschiedene Verwaltungsebenen miteinander kooperieren. Nur im Emsland war der Bereich der weiterführenden Schulen stark vertreten.

4.8.2.6 Hannover

Alle wichtigen Akteure, die mit den Menschen im Sozialraum Kontakt haben, waren der Einschätzung der Befragten nach im Gebietsteam vertreten. Allerdings wurde von den meisten der Befragten der Wunsch geäußert, weitere Akteure ins Gremium und in die Prozesse einzubinden, um zusätzliche Perspektiven einbringen zu können. Diese könnten beispielsweise interessierte Bürger/Innen, Ehrenamtliche, engagierte Eltern, Mitarbeitende aus Vereinen und Sportvereinen und weitere Vertreter des Stadtteils sein. Da das Gebietsteam von einigen Befragten als eine „Profirunde“ gesehen wurde, wurde der Einstieg für informelle Akteure als wünschenswert und zugleich als schwierig gestaltbar eingeschätzt.

4.8.2.7 Göttingen

Die Befragten äußerten sich positiv zu der Zusammensetzung im Gebietsteam. Zusätzlich würde sich der Einbezug eines Vertreters der Polizei lohnen, dafür könnte der Kontaktbereichsbeamte angesprochen werden. Ein Vertreter aus dem Suchtpräventionsbereich wäre für das Team geeignet.

4.8.2.8 Emsland

Bei der Zusammensetzung der Akteure im Gebietsteam waren die Befragten tendenziell zufrieden. Nach Meinung der Befragten könnten für beide Gebietsteams mehr Vereinsmitarbeiter involviert werden, die auch Träger der Angebote für Kinder- und Jugendarbeit sind. Für das Gebietsteam Sögel/Werlte wären zusätzlich mehr Grundschulmitarbeiter wünschenswert, wobei für Spiele/Freren mehr außerschulische Akteure vorteilhaft wären.

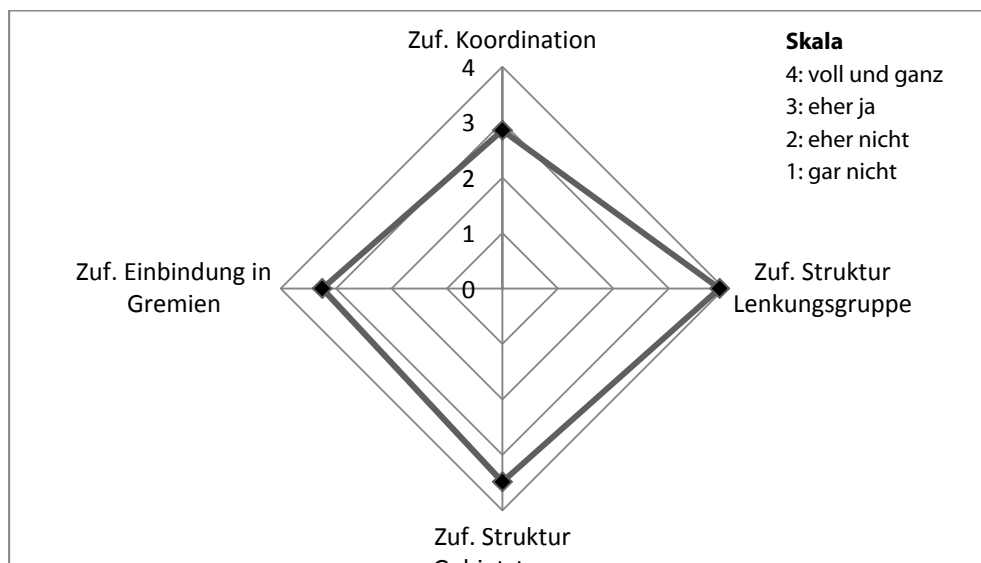
Insgesamt wurde angemerkt, dass eine Trennung der Samtgemeinden effektiver wäre, da die Strukturen der jeweiligen Samtgemeinden individuell sind und dementsprechend nach der Auswertung der Schülerbefragung andere Angebote organisiert werden müssten.

4.8.2.9 Zufriedenheit mit den Strukturen

Die Befragten wurde nach der zweiten Projektphase gebeten ihre Zufriedenheit mit den gebildeten Strukturen zusammenfassend zu bewerten, die bezogen sich auf die:

- Organisation der Koordination,
- Zusammensetzung der Lenkungsgruppe,
- Zusammensetzung der Gebietsteams,
- Die Einbindung in bestehende Gremien.

Abbildung 18: Zufriedenheit mit den Strukturen



Quelle: Befragung der Akteure September 2010; N=13

Die Zusammensetzung der **Lenkungsgruppen** wurden in allen Standorten als „voll und ganz“ zufriedenstellend bewertet, unabhängig davon ob es sich um bestehende Gremien handelt oder nicht, sowie unabhängig von der Mitgliederstruktur und -größe. Es wurde jedoch angemerkt, dass die tatsächliche Funktion der Gremien sich erst in den kommenden Projektphasen zeigen würde, ebenso wie die künftige Teilnahme aller Mitglieder der Gründungsphase.

Auch die Zusammensetzung der **Gebietsteams** wurde insgesamt als „zufriedenstellend“ bewertet. Bisher wurden an den Standorten kaum informelle bzw. ehrenamtliche Akteure eingebunden, was teilweise als Defizit angesehen wurde. Andererseits wurde festgestellt, dass beispielsweise Bürger/innen in ergänzenden Arbeitsschritten eingebunden werden könnten, da der SPIN Prozess insgesamt eine stark professionelle Ausrichtung hat. Auch in den Gebietsteams wird sich erst in der nächsten Arbeitsphase herausstellen, wie effektiv und intensiv diese am SPIN Projekt mitwirken.

Die **Einbindung in Gremien** wurde in den Standorten positiv bewertet, wobei dieser Prozess noch nicht überall abgeschlossen wurde. Vor allem in Göttingen, aber auch in Hannover wurde die Kooperation mit politischen Entscheidungsgremien noch als ausbaufähig bewertet, wobei in Hannover und Emsland ein Einbezug politischer Akteure in den Lenkungsgruppen bereits erfolgt ist. Die Ergebnisse der Schülerbefragung wurden dafür als guter strategischer Anker bewertet.

Die **Koordination der lokalen SPIN Projekte** wurde tendenziell als zufriedenstellend eingeschätzt, allerdings wurden dabei auch einige Einschränkungen gemacht. Teilweise wurden Ressourcen zur lokalen Koordination als zu begrenzt eingeschätzt, da die pro Projektstandort insgesamt geplante halbe Stelle nicht allen beteiligten lokalen Koordinatoren zur Verfügung stand. Die geäußerte Kritik bezog sich jedoch weniger auf die Organisation der Koordination, sondern eher auf den sich verzögernden Projektverlauf. Dadurch wurden Treffen der Arbeitsgruppen verschoben und nicht immer fühlten sich alle Akteure ausreichend über den Projektstand informiert. Vor allem wurde jedoch ein Verlust der Beteiligung in den Arbeitsgruppen befürchtet.

4.8.3 Ablauf der Projektphasen 1 und 2 in den Standorten

An allen Standorten wurden die Projektphasen 1 und 2 bis zum September 2010 abgeschlossen, dabei war der erste Schritt jeweils die Projektvorstellung, darauf folgten die Festlegung der Gebie-

te, der gemeinsame Projektstart im September 2009 und die Gründungstreffen von Gebietsteam und Lenkungsgruppe.

4.8.3.1 Projektverlauf Gesamtprojekt

<i>Gepplant</i>	<i>„Ist“</i>	<i>Arbeitsphase</i>
01/2009	09/2009 (+0 Monate)	Beginn CTC-Phase O: Grundlagen für Standorte
09/2009	09/2009 (+0 Monate)	Beginn CTC-Phase 1 und 2: CTC einführen
10/2009	04/2010 (+6 Monate)	Durchführung 1. Welle Schülersurvey
01/2010	10/2010 (+9 Monate)	Beginn CTC-Phase 3: Gebietsprofile erstellen
07/2010	02/2011 (+7 Monate)	<i>Beginn CTC-Phase 4: Aktionspläne erstellen</i>
01/2011	05/2011 (+4 Monate)	<i>Beginn CTC-Phase 5: Aktionspläne umsetzen</i>
10/2011		2. Welle Schülersurvey
12/2011	12/2012	Projektende

Die ersten Arbeitsschritte der ersten und der zweiten Projektphase verliefen im Wesentlichen im geplanten Zeitrahmen. Eine Verzögerung ergab sich bei der Schülerbefragung, dadurch konnte die Projektphase 3 erst im Oktober 2010 statt wie ursprünglich geplant im Januar 2010 beginnen.

Die Verzögerung bei der Schülerbefragung wurde durch technische Probleme erzeugt, die für folgende CTC-Projekte voraussichtlich nicht von Belang sind. Die Erfahrung der technischen Umsetzung zeigte, dass es einen erheblichen Mehraufwand bedeutet, lokale Sonderlösungen für die Erfassung und Auswertung der Schülerbefragung zu finden. Aus Sicht der Projektleitung des Landes ist dieser Schritt deswegen nicht zu empfehlen.

Die Anpassungen des CTC-Programms haben sich bisher bewährt, insbesondere die Nutzung bestehender Strukturen und Ressourcen für die lokale Koordination und die bestehenden Gremien. Durch die Ausgründung von Arbeitsgruppen aus bestehenden Gremien konnten die Arbeitsstrukturen für SPIN in den meisten Modellgebieten zügig und unkompliziert entstehen.

4.8.3.2 Hannover

Abbildung 19: Meilensteine der Projektphasen 1 und 2 SPIN Standort Hannover

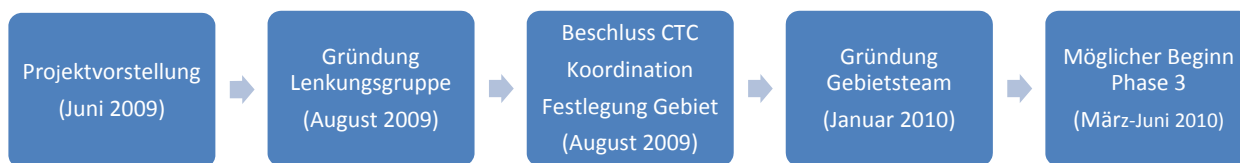


In Hannover lag der Zeitraum zwischen Beginn und Abschluss der lokalen Arbeitsschritte zwischen März 2009 und Januar 2010 und dauerte damit etwa 10 Monate. Die erste offizielle Vorstellung des Projekts erfolgte im März 2009 im kommunalen Präventionsrat. Daraufhin wurde der Beschluss über SPIN/CTC und die Festlegung des Projektgebiets und der Koordination verwaltungsintern durchgeführt. Das Schulungsteam übernahm zugleich die Rolle einer Begleitgruppe. Das Gebietsteam gründete sich, aufbauend auf Informationsveranstaltungen im Kinder- und Jugendnetz, im November 2009. Die Lenkungsgruppe traf sich zum ersten Mal im März 2010, nachdem das Gebietsteam bereits gegründet war. Einige Akteure äußerten, dass es vorteilhafter gewesen wäre, die Lenkungsgruppe vor dem Gebietsteam zu gründen. Dadurch hätten sich der Koordinationsaufwand, sowie Missverständnisse und Diskussionen vermeiden lassen können und das Projekt wäre von Anfang an auf „breitere Füße“ gestellt worden.

Nach Angaben der befragten Akteure hätte für eine Durchführung des Projektes der ursprüngliche Zeitplan eingehalten werden können. Das heißt, dass der optimale Beginn der Projektphase 3 frühestens im Januar 2010 jedoch spätestens vor der Sommerpause 2010 gelegen hätte, um eine zu lange Pause zu vermeiden.

4.8.3.3 Göttingen

Abbildung 20: Meilensteine der Projektphasen 1 und 2 SPIN Standort Göttingen



In Göttingen wurden alle vorgesehenen lokalen Arbeitsschritte der Phasen 1 und 2 zwischen Juni 2009 und Januar 2010 durchgeführt, also in einem Zeitraum von ca. 7 Monaten. Die erste Präsentation und Diskussion von CTC/SPIN mit Vertretern der Stadt und der Jugendhilfe Göttingen e.V. fand im Juni 2009 statt. Die offizielle Vorstellung von SPIN/CTC im Präventionsrat erfolgte im August 2009, dieser übernahm die Rolle der Lenkungsgruppe. Das Projektgebiet wurde direkt nach diesem Vorstellungstermin festgelegt. Der Kooperationsvertrag wurde im August 2009 unterschrieben und zugleich wurde die Koordination sowie das Schulungsteam bestimmt. Das Gebietsteam hielt das erste „Gründungstreffen“ im Januar 2010 ab.

Aus Sicht der Befragten wäre der Beginn der dritten Projektphase im Frühjahr 2010 optimal gewesen, der geplante Termin im Januar wurde als etwas zu früh eingeschätzt. Zu diesem Zeitpunkt fand das erste Gründungstreffen des Gebietsteams statt. Spätestens vor den Sommerferien hätte allerdings, wie in Hannover auch, die Auswertung der Schülerbefragung abgeschlossen werden sollen, damit kein zu großer Zeitraum zwischen den Phasen liegt.

4.8.3.4 Emsland

Abbildung 21: Meilensteine der Projektphasen 1 und 2 SPIN Standort Emsland



Im Emsland dauerten die Projektphasen 1 und 2 von Februar 2009 bis Mai 2010 und damit wesentlich länger als an den anderen beiden Standorten. Die endgültige Festlegung der Gebietszuschnitte sowie die Gründung von Lenkungsgruppe und Gebietsteam sollten nach ersten Planungen erst nach der Schülerbefragung stattfinden. Aufgrund der Verzögerung der Schülerbefragung wurden die Arbeitsgruppen dennoch vor der Befragung gegründet. Die ersten offiziellen Vorstellungen und Besprechungen des Projekts im Landkreis Emsland erfolgten im Februar 2009. Der Kooperationsvertrag wurde im August 2009 unterschrieben und eine Koordination auf Landkreisebene sowie auf kommunaler Ebene abgesichert. Im Emsland fand das Gründungstreffen der Lenkungsgruppe im März 2010 statt, wobei auch die Gebiete Spelle/Freren und Sögel/Werlte offiziell als SPIN-Gebiete definiert wurden. Im Mai 2010 fanden die Gründungstreffen der Gebietsteams in Spelle/Freren und Sögel/Werlte statt.

Die Auswertung der Schülerbefragung hätte nach Meinung der Befragten auch im Emsland im ursprünglich geplanten Zeitraum verlaufen können. Die Gründung der Gebietsteams war bereits Anfang des Jahres 2010 möglich. So hätte die Auswertung der Schülerbefragung im Februar begonnen werden können, um einen nahtlosen Projektverlauf zu gewährleisten.

4.8.3.5 Anmerkungen zur Zeitachse

Die Projektphasen 1 und 2 hätten in allen Gebieten zwischen Januar und Juni 2010 abgeschlossen werden können, bzw. sollen. Der Beginn der Projektphase 3 im Oktober 2010 wurde daher durchgängig als Verzögerung im Projektverlauf gewertet.

Aus der Sicht der Befragten hatte die Verzögerung sowohl positive wie auch negative Auswirkungen für den Projektverlauf, die auch dementsprechend in die Bewertung einfließen.

Positiv gesehen wurden die prozesshafte Einbindung der Schulen und die zu erwartende sorgfältige Datenauswertung der Schülerbefragung. Zusätzlich hatten die Akteure relativ viel Zeit zur Vorbereitung der weiteren Schritte im Projekt. Kritisiert wurde die starke Reduktion der Projektaktivitäten. Bei manchen Akteuren in den Arbeitsgruppen hatte die Verzögerung zu Motivationsverlust und zum Vergessen von Projekthalten geführt.

In Bezug auf die Reihenfolge der Projektschritte erschien es allgemein günstiger die Lenkungsgruppen vor den Gebietsteams zu gründen, einerseits um frühzeitig Ressourcen für die Projektbearbeitung zu sichern und andererseits, um den Akteuren der Lenkungsgruppe von Anfang an eine gestaltende und steuernde Rolle ermöglichen zu können.

4.8.3.6 Allgemeine Anmerkungen zu den Projektphasen 1 und 2

Es war den Akteuren teilweise nicht ganz klar, in welcher Phase welche Schritte passieren müssen. Deswegen wurde zur Konkretisierung der Arbeitsschritte vorgeschlagen, eine idealtypische Zeitschiene vorzulegen, aus der hervorgeht, zu welchem Termin welche Ergebnisse vorliegen müssen.

Außerdem wurde zum Abschluss der zweiten Projektphase der Wunsch nach einer konkreteren Darstellung der Aufgaben für alle Akteure im SPIN-Projekt nach den jeweiligen Phasen geäußert. Im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit wurde der Wunsch nach einer verstärkten Darstellung der lokalen SPIN-Projektgebiete nach außen benannt. Damit verbunden sei das Ziel einer stärkeren Identifikation der Projektbeteiligten mit dem SPIN-Projekt, sowie der Förderung einer Anerkennung für die Mitarbeit.

Die Durchführung und Auswertung der Schülerbefragung an Förderschulen wurde dringend gewünscht, da die Zielgruppe gerade in diesem Bereich vermutet wurde. Zur Planung der Schülerbefragung wurde die Ansprache der Schulen bereits vor Beginn des Projektes vorgeschlagen. Daraus könnte eventuelles Interesse bzw. Desinteresse der Schulen abgeleitet und über die Implementierung des Projektes dementsprechend schon im Vorfeld entschieden werden.

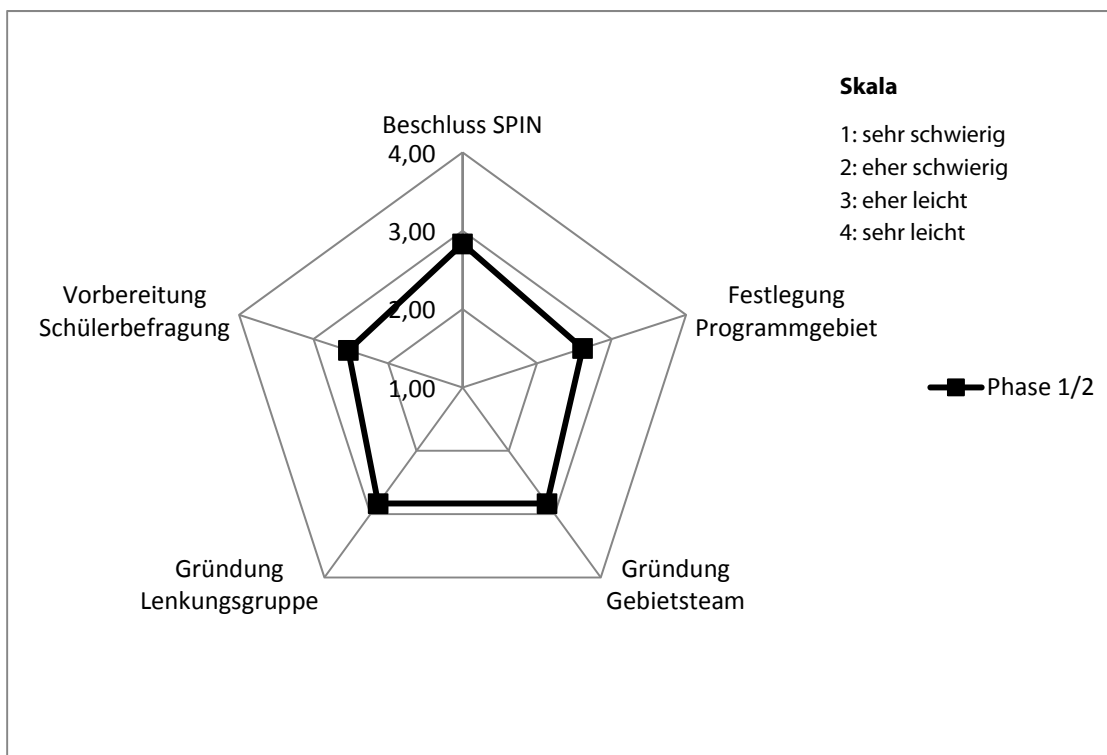
4.8.4 Prozesse Projektphase 1 und 2 in den Modellstandorten

Die Prozesse in den ersten beiden Projektphasen werden im Handbuch beschrieben. Sie werden in Bezug auf die *Vollständigkeit* und *Schwierigkeit* hin, nach Projektstandorten untergliedert, bewertet.

Die wichtigsten Arbeitsschritte waren:

- Beschluss SPIN
- Festlegung Programmgebiet
- Gründung Gebietsteam
- Gründung Lenkungsgruppe
- Vorbereitung der Schülerbefragung

Abbildung 22: Schwierigkeit der Arbeitsschritte in den Projektphasen 1 und 2



Quelle: Befragung der Akteure Jan/Feb 2010; N=15;

4.8.4.1 Beschluss SPIN durchzuführen

Tendenziell wurde die *Herbeiführung des Beschlusses* über das SPIN-Projekt in den Modellkommunen als „eher leicht“ eingeschätzt. Die lokalen Befragten waren an diesem Schritt zum Großteil nicht direkt beteiligt; es seien ihnen jedoch keine Schwierigkeiten bekannt geworden. Die Einschätzung, dass der Beschluss SPIN durchzuführen, unproblematisch war, deckt sich auch mit der Wahrnehmung der Projektleitung des SPIN-Projekts auf Landesebene.

In der ersten Projektphase wurden vor der Einführung von SPIN in jedem Modellgebiet Kontaktpersonen ausgewählt, die als Initiatoren (bzw. Katalysatoren) vor Ort das Projekt in Bewegung setzen konnten. Alle Modellstandorte wurden durch den LPR über das Projekt informiert. Dies erfolgte insbesondere über einen einleitenden Vortrag des Projektleiters, der in Sitzungen der für SPIN relevanten Gremien gehalten wurde. Durch Kooperationsvereinbarungen vereinbarten verantwortliche Vertreter/innen der Modellgebiete und der LPR die Durchführung der lokalen SPIN-Projekte, unter anderem wurde damit die Koordination sichergestellt.

4.8.4.2 Sicherstellung Koordination

Die Sicherstellung der Koordination erfolgte jeweils im Kontext der Unterzeichnung des Kooperationsvertrags. An allen drei Standorten wurde dabei die Kommune bzw. der Landkreis einbezogen. Die Koordination wurde in Göttingen und im Emsland von zwei Organisationen übernommen. In Göttingen wurde die Koordination des SPIN-Projekts zwischen der Kommune und einem freien Träger aufgeteilt. Im Emsland wurde vereinbart, dass das Präventionsteam der Polizei in den Projektphasen den Landkreis bei der Koordination unterstützt. Außerdem sollten im Emsland noch lokale Koordinatoren der Gebietsteams in den Kommunen beauftragt werden.

In allen drei Projektstandorten wurden Lösungen gefunden, die Koordination vor Ort mit bestehenden Ressourcen umzusetzen. Wäre die Projektdurchführung an die Schaffung einer halben Stelle für die Koordination gebunden gewesen, wäre die Implementierung wahrscheinlich nicht gelungen. Aus Sicht der Projektleitung auf Landesebene ist es nachhaltiger, wenn bestehende Stellen die Koordination übernehmen. Dadurch ist die Koordination von CTC nicht an den Zeitrahmen des SPIN-Projekts gebunden und kann darüber hinaus in bestehenden Strukturen fortgeführt werden.

4.8.4.3 Festlegung Programmgebiet

Die Festlegung des Programmgebiets wurde tendenziell als „eher leicht“ eingeschätzt, wobei die meisten Befragten an dieser Entscheidung nicht direkt beteiligt waren. Im Emsland sollten auf der Basis einer kreisweiten Steuerungsgruppe *drei SPIN-Gebiete* aus jeweils 2 Samtgemeinden festgelegt werden. Im Februar 2010 war noch offen, ob die Samtgemeinden als Kombination oder einzeln ein SPIN-Gebiet darstellten. Auf der Grundlage der Ergebnisse der Schülerbefragung sollte ein zusätzlicher Projektstandort bestimmt werden, da das Projekt SPIN in besonders "risikoreichen" Standorten zur Anwendung kommen sollte.

Die Projektstandorte wurden vor der Schülerbefragung vor allem aus dem unscharfen Wissen über lokale Probleme abgeleitet; außerdem wurden auch belastbare Arbeitsstrukturen als Grundlage benannt. Ein Auswahlkriterium war neben dem bestehenden Förderbedarf auch, dass die Gebiete in der Vergangenheit noch nicht intensiv gefördert wurden.

Die genauen Gebietszuschnitte sollten an allen Standorten nach der Schülerbefragung konkretisiert werden, wobei Schwerpunkte gesetzt werden könnten. Es wurde angeregt, dass die Projekt-

gebiete eine „weiche Grenze“ haben. So könnten wichtige Schulen und Standorte außerhalb der Sozialräume einbezogen werden, da Wohnort und Schulstandort der Jugendlichen zunehmend auseinanderfallen.

4.8.4.4 Gründung Lenkungsgruppe

Die Gründung der Lenkungsgruppen verlief in allen drei Standorten ohne nennenswerte Schwierigkeiten; dies war vor allem dann der Fall, wenn ein bereits bestehendes Gremium genutzt werden konnte wie in Göttingen der Präventionsrat und dessen Leitungsstruktur. Die Lenkungsgruppe des Präventionsrats in Göttingen war in den Projektphasen 1 und 2 ein Netzwerk aus 10 Verantwortungsträger/innen der Staatsanwaltschaft, der Polizei, der Stadt Göttingen, des Präventionsvereins und der Jugendpflege des Landkreises. In Hannover wurde die Lenkungsgruppe auf Bezirksebene verankert; es wurden dort 12 strategische Akteure aus verschiedenen Politikbereichen, Stadtverwaltung, Polizei, Schule (Sekundarstufe) und freien Trägern einbezogen. Im Emsland wurde mit 8 Teilnehmer/innen eine möglichst schlanke Struktur für den Landkreis und für die drei regionalen Projektstandorte unter Beteiligung der Bürgermeister und der Projektverantwortlichen des Landkreises und der Polizei für die Lenkungsgruppe gewählt.

Die Neugründung einer Lenkungsgruppe war teilweise zeitintensiv, da die gewonnenen Akteure von der Projektleitung umfassend über das Projekt informiert werden mussten. Motivierend auf die Beteiligung wirkten die Gestaltungsmöglichkeiten im Projekt und die Wahrnehmung der Gefahr, ansonsten Entwicklungen im Stadtteil zu verpassen. Im weiteren Projektverlauf würde sich zeigen, ob die Teilnehmer/innen kontinuierlich und aktiv an der Arbeitsgruppe teilnehmen.

In den Projektphasen 1 und 2 war die tatsächliche Kooperationsbereitschaft noch nicht auf die Probe gestellt worden, so dass sich die Tragfähigkeit der Lenkungsgruppe erst in den nächsten Projektphasen zeigen würde, insbesondere beim Beschluss über den Handlungsplan und dessen Umsetzung.

4.8.4.5 Gründung Gebietsteam

Die Gründung der Gebietsteams wurde insgesamt als *„eher leicht“* beschrieben. In Göttingen und In Hannover wurde das Gebietsteam auf der Basis bestehender Gremiums aufgebaut. Im Emsland wurden in Sögel/Werlte und Spelle/Freren jeweils neue gemeindeübergreifende Gebietsteams gegründet. Vor der Gründung des Gebietsteams wurde in Hannover eine Begleitgruppe gegründet. Diese klärte in der Anfangsphase vor allem die Grundlagen wie die Zusammensetzung von Gebietsteam und Lenkungsgruppe, deren Zusammenspiel sowie die Planungsaufgaben.

Die wichtigste Herausforderung bei der Gründung der Gebietsteams lag darin, den lokalen Akteuren die komplexe CTC-Idee zu vermitteln. Nach der Vermittlung waren die Akteure meist bereit mitzuwirken. In Einzelfällen gab es auch Kritik am Programm. Die Teilnahme an den SPIN-Arbeitsgruppen ist optional und prinzipiell offen für interessierte Akteure. In Einzelfällen behinderten knappe Zeitressourcen die Teilnahme, besonders bei freien Trägern musste die Teilnahme und deren Finanzierung im Vorfeld abgesichert werden. In diesem Kontext wurde darauf verwiesen, dass die Gründung der Lenkungsgruppe vor dem Gebietsteam erfolgen sollte. Außerdem sollte das Projektmanagement des Gebietsteams keinen *„Leerlauf“* aufweisen, d.h. es sollte zeitnah zur Auswertung der Schülerbefragung gegründet werden.

4.8.4.6 Vorbereitung Schülerbefragung

Insgesamt wurde die lokale Vorbereitung der Schülerbefragung von den Schlüsselpersonen als *„eher leicht“* bewertet. Es waren vor allem die *Koordinatoren*, die die *Vorbereitungen auf Landesebene lokal unterstützten*. In Ergänzung zum Schreiben des Landes hatten die Koordinatoren den Kontakt

mit den lokalen Schulen aufgenommen und teilweise in persönlichen Gesprächen mit Schulleitungen Überzeugungsarbeit geleistet. Alle Schulorte und Gebietsnamen mussten zudem für die Vorbereitung der Schülerbefragung von den lokalen Koordinatoren aufgelistet werden.

In Hannover wurden die weiterführenden Schulen des Bezirks Ricklingen für die Schülerbefragung ausgewählt. Im Emsland und in Göttingen wurde in der ersten Erhebungsphase eine flächendeckende Befragung der weiterführenden Schulen, im Emsland inklusive der Berufsschulen / Berufskollegs durchgeführt. Die *Durchführung der Schülerbefragung an Förderschulen* wurde *besonders gewünscht*, da eine relevante Zielgruppe von CTC gerade in diesem Bereich vermutet wurde. Ein Problem bei der Vorbereitung der Befragung war der *gefüllte Arbeitstag an den Schulen*. Die Notwendigkeit der Befragung musste erst aufwändig vermittelt werden. Die SPIN-Erhebung im Emsland war beispielsweise nicht die erste, so dass die *Schulen teilweise „befragungsmüde“* waren.

Das bereits zuvor angewandte Instrument einer online-Gewaltbefragung wurde im Emsland modifiziert und an das für SPIN neue entwickelte Befragungsinstrument angepasst. Das bestehende Befragungssystem sollte genutzt werden, um die Zustimmung der Schulen zu erleichtern. Die CTC-Befragung war jedoch wesentlich umfangreicher als diese Befragung. Daraus entstanden Schwierigkeiten; der technische Aufwand war am Anfang nicht absehbar, da anfangs nur kleine Änderungen angedacht waren. In der Folge waren viele Gespräche notwendig, die zwischen den (ehemaligen) Schülern, die das Erhebungsinstrument des Emslands entwickelt hatten, und dem arpos Institut vermittelten. Letztendlich konnte das bereits erprobte Instrument der Gewaltbefragung nicht genutzt werden (vgl. Kapitel 2.2.2). Die *lange Verzögerung, die dadurch für die Vorbereitung der Schülerbefragung* entstanden war, wurde von *vielen Akteuren als Störung* empfunden, da das SPIN-Projekt im Emsland erst auf der Basis von Ergebnissen der Schülerbefragung begründet werden konnte.

An einigen Standorten wurden Schulen für die *spätere Teilnahme am SPIN-Projekt* bzw. für die Teilnahme an der Lenkungsgruppe oder im Gebietsteam gewonnen. Weil *Wohnort und Schulort der Schüler/innen oft nicht identisch* sind, äußerten einige Schulleitungen im Vorfeld Bedenken an dem Konzept, das auf geographische Sozialräume begrenzt ist (im Unterschied zu den institutionellen Sozialräumen der Schulen). Den Schulen mußte daher vermittelt werden, dass und wie sie durch die Teilnahme an einem integrierten sozialräumlichen Konzept profitieren können.

Im *SPIN-Gebiet Göttingen* wurden zwei Grundschulen in die Schülerbefragung einbezogen, eine dritte außerhalb liegende Grundschule ist ebenfalls Teil des SPIN-Projekts. An diesen Schulen wurden *Grundschüler/innen* befragt. Durch die *Schulsozialarbeiterinnen* wurden diese Schulen konzeptionell bereits zu Projektbeginn in das SPIN-Projekt eingebunden und wirkten in den Phasen 1 und 2 im Gebietsteam mit.

4.8.4.7 Vorbereitung Erstellung Gebietsprofile

Im Rahmen der Vorbereitung der Gebietsprofile haben die Koordinatoren mit der Sammlung relevanter Daten für das Quellenbuch begonnen. Die Daten sollten in Hannover, Göttingen und auch im Emsland verwaltungsintern bis zum Vorliegen der Ergebnisse der Schülerbefragung zusammengestellt werden. Weiterhin wurde in Hannover und in Göttingen eine informelle Einschätzung und Priorisierung von Risikofaktoren im SPIN Gebiet vorgenommen. Diese ergaben ein auf Erfahrung basierendes, „gefühltes“ Bild des Sozialraums. Die Daten der Sozialplanung und das Expertenbild sollten zusammen als Ergänzung zu den Daten aus der Schülerbefragung für die Erstellung des Risikoprofils in der dritten Projektphase genutzt werden.

4.8.5 Bewertung der Programmlogik in Phase 1 und 2

Die Bewertung der Programmlogik und damit auch die Akzeptanz des CTC-Ansatzes in den Phasen 1 und 2 wurde mit der persönlichen Einschätzung der befragten Akteure in Bezug auf die folgenden Indikatoren erfasst:

- Bedeutung der Risiko- und Schutzfaktorenlogik,
- Bedeutung der Evaluation in der Präventionsarbeit und
- Nutzen der CTC Vorgehensweise für die Präventionsarbeit.

Die erste Erhebung diente als „Nullmessung“, die die Bewertung der Programmlogik zu Beginn des SPIN-Projekts abbildete und damit auch als Kontextfaktor interpretiert werden konnte. Eine kontinuierliche Erhöhung der Akzeptanz der CTC-Programmlogik bei den Akteuren konnte als erwünschtes „Produkt“ von CTC interpretiert werden.

Tabelle 51: Bewertung der Programmlogik in Phase 1 und 2

	sehr hoch	eher hoch	eher gering	sehr gering	weiß nicht
Nutzen Risiko/ Schutzfaktoren					
Phase 1/2	5	7	0	0	3
Bedeutung Evaluation					
Phase 1/2	7	6	2	0	0
Nutzen CTC Präventionsansatz					
Phase 1/2	2	11	0	0	2

Befragung Jan/Feb 2010; N=15

4.8.5.1 Bedeutung CTC-Risiko-/Schutzfaktoren

Der Nutzen der Risiko- und Schutzfaktorenlogik für die Präventionsarbeit wurde nach der zweiten Projektphase als „sehr hoch“ und als „eher hoch“ bezeichnet. Einige der Befragten hatten sich bisher noch nicht vertieft mit dem Konzept auseinandergesetzt und bewerten deswegen ihre Einschätzung als vorläufig. Insgesamt hatte der Ansatz die Akteure überzeugt.

Die Risiko- und Schutzfaktorenaufstellung wurde von einigen als innovativ und neu angesehen, andere sahen darin eine Aufbereitung von bereits Bekanntem. Keiner der Befragten äußerte Zweifel an der Logik der Risiko- und Schutzfaktoren. Die wissenschaftliche Fundierung, insbesondere durch die Bestätigung in mindestens zwei Langzeitstudien, wurde als ein gewichtiges Argument für die Validität der Faktorensammlung bewertet. Die übersichtliche Darstellung in einem Raster wurde als besonders hilfreich wahrgenommen. Nicht alle bisher bekannten Aspekte der Präventionsarbeit wurden in der Risikofaktorenlogik wiedergefunden. Ergänzend wurde in einem Fall die genderspezifische Betrachtung der Risiko- und Schutzfaktoren gewünscht, evtl. auch nach Altersklassen.

Die auf Risiko- und Schutzfaktoren aufbauende Strategie wurde als sehr hilfreich eingeschätzt, weil sie nicht erst an den Problemen ansetzt, sondern im Vorfeld davon. Die Verbindung von Risiko- und Schutzfaktoren wurde positiv gesehen, weil diese Perspektive weg führe von defizitärem Denken und Präventionsarbeit mit den Stärken von Ressourcen verbinde. Mit Schutzfaktoren im Blickpunkt lasse sich auch das Selbstbewusstsein bei Jugendlichen fördern. Einige Akteure bewerteten jedoch die Schutzfaktoren als systematisierte Allgemeinlogik.

Der Ansatz versprach eine systematische Diskussionsgrundlage zu sein, um ins Gespräch zu kommen und Entscheidungen vorzubereiten. Es stellte sich nun die Frage, ob das Instrument auch tatsächlich nutzbar sein würde. Vor allem als Analysetool wurde der Ansatz zum Zeitpunkt der Befragung als sehr hilfreich bewertet. Die quantitative Herangehensweise konnte eine sinnvolle Ergänzung zu einer eher qualitativen ausgerichteten Herangehensweise darstellen. Das Ziel sollte nach der Meinung eines Befragten eine Mischung aus verschiedenen Perspektiven sein, indem die Risiko- und Schutzfaktorenmatrix sowie die Ergebnisse der Schülerbefragung zusammengeführt werden.

4.8.5.2 Bedeutung Evaluation

Die Bedeutung der Evaluation in der Präventionsarbeit wurde (in Bezug auf Programme) von den meisten Akteuren als „sehr hoch“ oder „eher hoch“ bewertet. Es wurde als wichtig angesehen, Maßnahmen kritisch zu hinterfragen, und Evaluation sei dafür ein wichtiges Instrument. Fast alle Befragten äußerten, dass die bisherige Evaluation von Präventionsprogrammen defizitär sei. Ein fundiertes Zielüberprüfungsinstrument fehle häufig noch.

Dies liege weniger an der Quantität der Evaluationen, denn in irgendeiner Form werden die meisten Projekte bereits evaluiert, sondern eher an deren Qualität. Evaluationen werden häufig als nicht verlässlich eingeschätzt. Es wurden die Gefahren von Gefälligkeitsgutachten und von oberflächlichen Evaluationen aufgrund zu kleiner Budgets genannt. Kritisch hinterfragt wurden auch Selbstevaluationen. Die Befragten nannten deswegen großes Interesse an fundierten und methodisch abgesicherten Evaluationen. Wenn Evaluationen durchgeführt werden, dann sollten sie zuverlässig sein und nur dann wurden sie als sinnvoll eingeschätzt.

Bei unsicherer Qualität von Evaluation sei es insbesondere kritisch, wenn eine Maßnahme nicht fortgeführt werden könne, obwohl sie durchaus sinnvoll sei. Es sollte daher differenziert werden, wer mit welchem Nutzen und welcher Perspektive den Nutzen eines Programms oder Projekts evaluiere. Erfolge lassen sich immer mehrperspektivisch darstellen, oft sind Präventionsziele auch in andere Handlungsziele eingebunden. Es sollte beachtet werden, wann welche Form der Messung des Erfolgs sinnvoll sei. So sagen Besucherzahlen wenig über die Qualität eines Programms aus. Manche präventiven Aktivitäten wie Beziehungsarbeit und kleinere Einzelprojekte scheinen zudem prinzipiell schlecht messbar zu sein. Präventive Arbeit solle deswegen nicht von einem scheinbar objektiven Evaluationsrahmen abhängig gemacht werden. Die Evaluation müsse die spezifischen lokalen Kontexte angemessen berücksichtigen.

In Deutschland wird in Bezug auf Präventionsarbeit eine langfristig ausgerichtete Sozialraumorientierung angestrebt: Während Präventionsmaßnahmen in Deutschland auf bestehenden komplexen und sozialrechtlich abgesicherten Infrastrukturen aufbauen können, weist der klassische Sozialraumansatz von CTC in den U.S.A wahrscheinlich einen engeren Projektbezug auf, weil es eine vergleichbare „institutionelle Landschaft“ dort nicht gibt. In dieser Hinsicht wurde angemerkt, dass evaluierte Programme und Projekte in Deutschland demnach nur einen von vielen Bausteinen für langfristige Präventionsstrategien darstellen. Der Bezug auf evaluierte Projekte im Rahmen der CTC bzw. SPIN Präventionsstrategie sollte dabei nicht bedeuten, nicht auch Neues ausprobieren zu dürfen. Die Bedeutung von Evaluation wurde vor allem darin gesehen, zu erfahren, was man noch besser machen kann.

4.8.5.3 Nutzen des CTC-Präventionsansatzes

Der Nutzen des SPIN-Präventionsansatzes für die Präventionsarbeit wurde nach der zweiten Projektphase mehrheitlich als „eher hoch“ bewertet. Die Überzeugung entwickelte sich bei einigen Befragten erst während der Schulung. Die CTC-Logik hat die meisten überzeugt, der Praxistest ste-

he jedoch noch aus. Vieles wurde davon abhängig gemacht, ob die politischen Gremien die Handlungspläne unterstützen werden.

Der Ansatz des interdisziplinären Vernetzens wurde als sehr positiv bewertet, ebenso dass die Situation junger Menschen im Sozialraum ganzheitlich in den Blick genommen werden soll.

Insgesamt wurde als Schwierigkeit die Unschärfe genannt, wie Präventionsarbeit abgegrenzt werden soll und was das genaue Ziel der Maßnahmen sein soll. Gerade mit Bezug auf die Risiko- und Schutzfaktoren sind viele Projekte eher indirekt präventiv, da sie im sozialen Umfeld der Jugendlichen ansetzen. Als Fragestellung wurde geäußert, inwieweit die Präventionslogik mit Anpassungsprozessen der Jugendlichen an gesellschaftliche Normen verbunden sei und damit von Entfaltungszielen der allgemeinen Kinder- und Jugendarbeit abgegrenzt werden müsse. Die freie Entfaltung der Persönlichkeit und die Gewährung der dafür notwendigen Spielräume wurden hier als Zielstellungen genannt, die bisher nicht vollständig zu den Risiko- und Schutzfaktoren zu passen schien. Prävention, die sich an stark Benachteiligte bzw. Verhaltensauffällige richtet, wurde an der Grenze zur Therapie eingeordnet. Für ein schlüssiges Präventionssystem sollten auch diese Zielgruppen bedient werden, die bereits auffallen. Zugleich sollten Zielgruppen nicht stigmatisierend ausgewählt werden und auch Paradoxien vermieden werden, die darin bestehen, dass auffallendes Verhalten durch Projekte "belohnt" wird.

Die Schülerbefragung schaffe eine gemeinsame Basis für den Handlungsplan, an dem viele Akteure mitwirken können. Dabei sei es möglich, „bottom up“ und „top down“ im Gegenstromverfahren miteinander zu verbinden und die Zusammenarbeit nicht nur auf der horizontalen sondern auch auf der vertikalen Ebene zu verbessern.

Die Projektorientierung wurde nicht als Allheilmittel gesehen; auch hier wurde festgehalten, dass bestehende lokale Infrastrukturen die Grundlage für Projekte darstellen. Derzeit sei aber eine Tendenz zu beobachten, soziale Infrastruktureinrichtungen abzubauen. Dies führe dazu, dass die Mittel auf einzelne Maßnahmen fokussiert werden, aber die Voraussetzungen und förderliche Rahmenbedingungen für solche Maßnahmen verloren gingen. Die Infrastrukturen schaffen den Zugang zu den Zielgruppen und sind Basis für Projekte - dieser Aspekt dürfe nicht vernachlässigt werden.

Im Überblick der Aussagen der Akteure zur Bedeutung des SPIN Projekts für die lokale Präventionsarbeit, wurde dieses als vielversprechender Entwicklungsprozess „mit kleinen Schritten“ wahrgenommen, der die bestehenden lokalen Vorgehensweisen der Prävention und der Kinder- und Jugendarbeit ergänzen und verändern, aber nicht komplett ersetzen wird.

4.9 CTC/SPIN Schulung und Unterstützung

Hinweis: Die Auswertungen zum CTC Training, den Arbeitsmaterialien und der Unterstützung durch den LPR erfolgt für alle Gebiete übergreifend.

Tabelle 52: Bewertung Unterstützung des Landes und Schulungen

	voll und ganz	eher ja	eher nicht	gar nicht	weiß nicht
<i>Überblick über CTC/ Schulung</i>	2	12			2
<i>Überblick Phase 1 und 2</i>	4	10	2		2
<i>Zufriedenheit Arbeitsmaterialien</i>	4	8			1
<i>Zufriedenheit Unterstützung LPR</i>	7				8

Befragung Jan/Feb 2010; N=15

4.9.1.1 Überblick über CTC

Die meisten Teilnehmer/innen haben in der ersten CTC/SPIN Schulung einen *guten Überblick* über den CTC-Prozess gewonnen, einige sogar einen sehr guten und nur sehr wenige einen weniger guten Überblick. Teilnehmer/innen, die über Vorgesetzte im Projekt eingesetzt wurden, empfanden sich durch dieses Training *nicht nur informiert, sondern auch für das SPIN-Projekt motiviert*. Die zur Vorbereitung zur Verfügung gestellten Materialien hätten dafür nicht immer ausgereicht. Wenige Teilnehmer/innen hätten zur Vorbereitung bereits das Handbuch gelesen, in diesen Fällen war das Training vor allem eine Wiederholung.

Es gab nur *wenige Unklarheiten*, beispielsweise in Bezug auf das Schutzfaktorendiagramm und die Zuordnung von Indikatoren aus der Schülerbefragung, die nicht immer nachvollzogen werden konnte. Vor allem die Vorstellung der Risikofaktoren wurde als spannend und innovativ bewertet. Insgesamt blieb das *Bild des CTC-Programms noch diffus*, für einen Überblick waren die Informationen jedoch ausreichend. Das zur Verfügung gestellte Material wurde insgesamt als *sehr umfangreich* bewertet.

Einige Diskussionen bezogen sich auf *das Organigramm*. Es blieben Fragen über Begrifflichkeiten und auch neue Organisationseinheiten offen, wie die einer lokalen Koordination im Emsland. Auf die unterschiedlichen Strukturen in den Gemeinden wurde nach der Meinung einiger Befragter zu wenig eingegangen. Ebenso fehlte ihnen auch ein Überblick für eine *lokal anzupassende „Sollstruktur“*, an der sie sich orientieren können, beispielsweise über die Zusammensetzung der Lenkungsgruppe und der Gebietsteams. Hierzu wurden mehr Beispiele gewünscht, die über Vor- und Nachteile verschiedener Praxiserfahrungen informieren.

Mehrere Akteure konnten keine Vorschläge machen, wie sich die Schulung verbessern ließe, da diese schon zu lange her war und damit einige Inhalte schon in Vergessenheit geraten waren. In einigen Fällen wurde SPIN/CTC nach der Schulung in den neu gegründeten Gremien vorgestellt, was als Auffrischung des gelernten Wissens diente. Manche Akteure wünschten sich zusätzlich eine *Form der Zwischenschulung oder eines Zwischentreffens*. Für die Coach-Gruppe fand ein solches Treffen statt, geschulte Teilnehmer/innen aus den Gebietsteams nahmen daran aber nicht teil.

4.9.1.2 Vermittlung Arbeitsaufgaben

Die Arbeitsaufgaben dieser Projektphase seien für die Mehrheit der Teilnehmer/innen „eher gut“ vermittelt worden. Die *Aufgaben seien klar* geworden, die Rollen *der Einzelnen noch nicht ganz*. Dies betraf insbesondere die Rolle der Geschulten, die nicht in einer Koordinierungsfunktion standen. Auch die Rolle als Begleitgruppe sei noch nicht eindeutig, hier wurden weitere Erklärungen gewünscht. Die Arbeitsschritte wurden nicht für alle Befragte konkret genug vermittelt, dies sei jedoch auch ein Prozess. Es wurde wiederum angemerkt, dass die Gebiete kaum vergleichbar seien und deswegen noch ein gemeinsamer Nenner fehle.

In Bezug auf die Prozesse wurden noch mehr Informationen gewünscht, wie man die konkrete Umsetzung leisten und wie man mit *Schwierigkeiten und Störfaktoren umgehen* könne, beispielsweise bei der Bildung der Lenkungsgruppe. Hierfür wurden vor allem auch die Rollenspiele der Coach-Ausbildung als geeignet angesehen, die eventuell auch für die Gebietsteams hilfreich seien. Auch ein ergänzender Austausch von Erfahrungen zwischen allen Akteuren wurde gewünscht. In dieser Phase solle der Aufbau von Strukturen geleistet werden, dafür sei Überzeugungsarbeit notwendig. Im Bezug darauf wurden noch mehr Übungen gewünscht, wie *CTC/SPIN spannend vermittelt* werden könne, um lokale Akteure zur Mitarbeit zu motivieren. Die theoretische und komplexe Struktur des Programms müssten dafür praxisnah aufgearbeitet werden, so dass der konkrete Nutzen des Programms deutlich werde.

4.9.1.3 Selbstevaluation des CTC Orientierungstrainings

In der Schulung wurden verschiedene Fragestellungen diskutiert und offen gelegt, die sich im Kontext der einzelnen Trainingsinhalte ergaben. Diese wurden von der Projektleitung gesammelt und wie folgt dokumentiert:²⁰

In Bezug auf die Zusammensetzung der Arbeitsgruppen blieb noch offen, wie verbindlich die *Strukturen des Gebietsteams* sein müssen. Es wurde im Rahmen der „sozialen Entwicklungsstrategie“ diskutiert, ob die Zielstellung des SPIN-Projekts als „*gesundes Verhalten*“ bezeichnet werden sollte. Auch die Zuordnung und generelle Bedeutung einiger Schutzfaktoren wie „Religiosität“ wurden diskutiert. Der Stellenwert und das Gewicht der „*Visionentwicklung*“ für den Gesamtprozess blieben einigen Akteuren unklar, auch in welchem Verhältnis die „Vision“ zu bereits bestehenden Leitbildern stehen sollte.

In Bezug auf die zukünftige Vorbereitung des Orientierungstrainings wurden folgende Hinweise festgehalten:

- Die Teilnehmer/innen müssen das CTC-Handbuch ausgedruckt dabei haben (und vorher gelesen haben).
- Am Beginn des Orientierungstrainings sollte eine Übersicht über alle 5 Trainingsmodule stehen.
- Es sollte mehr Praxis aus der bisherigen Umsetzung von CTC vermittelt werden.

4.9.1.4 Coach-Ausbildung

An erster Stelle sollte die Coach-Ausbildung für Multiplikatoren von CTC in Niedersachsen genutzt werden. Die Standorte wollten ebenfalls das *Know-how* für die Implementierung von CTC erwerben, um in Zukunft CTC auf andere Stadtteile übertragen zu können. Die Projektkoordinatoren wurden deswegen auch in die Coach Ausbildung aufgenommen.

Der Coach ist jedoch normalerweise nicht zugleich auch Koordinator/in, weil beide unterschiedliche Aufgaben haben. Ein Coach ist intermediär tätig, er soll also extern beraten und bei Konflikten vermitteln, die Projektkoordinatoren sind zentrale Akteure der lokalen Umsetzung. Die Rollen während der SPIN-Projektlaufzeit, die sich daraus ergeben haben, waren deswegen anfangs noch nicht klar. Den externen Coachs wurde zu wenig Praxisbezug zugeschrieben, die Projektleitungen hätten dem gegenüber zu wenig Distanz. Während des SPIN-Modellversuches sollten die jetzt auszubildenden Coachs nicht eingesetzt werden, diese Ausbildung war in die Zukunft gerichtet. Als Lösung wurde entwickelt, dass die Coachs, die nur die Ausbildung machten, als Berater stärker in den lokalen Praxisprozess eingebunden werden sollten. Die Kommunikationsdichte zwischen den Coachs zwischen den Schulungen wurde deswegen durch Treffen intensiviert; als Ziel wurde mindestens ein Präsenztreffen zwischen den Schulungen gesetzt. Außerdem sollte eine Kommunikationsplattform im Internet aufgebaut werden.

Das erste Präsenztreffen der Coach-Ausbildungsgruppe fand im November 2009 statt, dort wurde unter anderem die Rolle der „internen“ und „externen“ Coachs besprochen und Vereinbarungen zur Zusammenarbeit und Kommunikation getroffen. Im Emsland begann daraufhin eine Kooperation zwischen externem Coach und der Projektkoordination. Im August 2010 fand das zweite Tref-

²⁰ entnommen aus dem Dokument „Ablauf CTC Orientierungstraining_01“, erstellt von Frederick Groeger-Roth/ Dirk Lampe am 08.09.2009

fen der CTC-Coachs statt. Dabei wurde die Zusammensetzung der Gebietsteams und der Lenkungsgruppen in den Modellstandorten verglichen. Der zweite Zwischenbericht der Evaluation wurde zusammenfassend vorgestellt. Außerdem wurden die geplante Verlängerung von SPIN 2012, sowie der Sachstand zur Auswertung der Schülerbefragung, das Quellenbuch und die Planung für das zweite CTC-Training besprochen. Der Projektleiter des Landes stellte die erweiterte CTC-Internetseite, den Auftritt der Modellstandorte und die internationalen Entwicklungen zu CTC vor.

4.9.1.5 Arbeitsmaterialien

Die Arbeitsmaterialien wurden von den Befragten als „eher gut“ und teilweise auch als „sehr gut“ bewertet. Das Handbuch wurde als sehr umfassend wahrgenommen, was positiv, teilweise aber auch als überfordernd beurteilt wurde. Allerdings hatten sich nur wenige Akteure bisher die Zeit genommen, das gesamte Handbuch intensiv zu lesen. Besondere Aufmerksamkeit fanden die *Übersichten zu den einzelnen Projektphasen* und die *Zusammenfassungen von CTC*. Für die bessere Übersichtlichkeit wurden noch mehr Schaubilder gewünscht. Es wurde empfohlen, die *Meilensteine- und Benchmarkliste*, die bereits als Einzeldokument versendet wurde, noch einzuarbeiten, da sie eine gute Übersicht über die Abfolge der Arbeitsschritte liefere. Es wurde außerdem angeregt, alle Grafiken und Statistiken aus dem Holländischen konsequent ins Deutsche zu übersetzen.

Weitere Wünsche zu den Arbeitsmaterialien deckten sich mit den Kommentierungen zu den Schulungsinhalten. So sollten *Tipps zur Organisationsstruktur* gegeben werden – differenziert nach „Muss-“ und „Soll-“ Partnern. Auch die *Darstellung von Praxisbeispielen* wurde als hilfreich eingeschätzt.

Die Coachs bzw. lokalen Projektleiter wünschten neben dem Handbuch noch ein ausgearbeitetes *Trainerhandbuch* mit der Erläuterung von Methoden, mit denen die lokalen Akteure für das Projekt begeistert, sowie lokale Schulungen gestaltet werden können.

4.9.1.6 Unterstützung LPR

Alle Akteure, die zusätzliche Unterstützung vom LPR angefordert hatten, waren mit den Leistungen „voll und ganz“ zufrieden. Der Projektleiter stellte nach Bedarf Informationen zusammen und unterstützte die lokalen Projektkoordinatoren in der Aufbauphase des Projekts konkret. Bei Bedarf wurden gemeinsame Treffen vor Ort abgehalten, ansonsten wurden regelmäßig Telefonate geführt. Besonders hervorgehoben wurde die Bereitschaft der Landesprojektleitung, sich in den spezifischen Kontext der lokalen Projekte hineinzudenken. Hilfestellungen kamen ohne Zeitverzögerung, und Unterstützung wurde – wenn möglich – gewährleistet. In einem Standort hatte die Projektleitung die Begleitgruppe intensiv unterstützt und führte einen besonders regen Austausch mit dem lokalen Projektkoordinator.

Es wurde gewünscht, dass der LPR noch mehr Überblicksinformationen über die Entwicklung der CTC-Prozesse verbreitet, beispielsweise durch einen kontinuierlichen Abgleich und Austausch zwischen den Projektstandorten. Angeregt wurde auch mehr Feedback: Der LPR sollte dabei nicht steuernd eingreifen, sondern Hinweise und Hilfestellungen geben. Im Vorfeld des Projektstarts hätte in einzelnen Standorten noch genauer über das SPIN-Projekt, die Arbeitsaufgaben und über den Ressourceneinsatz informiert werden können.

Für die Verbesserung der Öffentlichkeitsarbeit und der Kommunikation zwischen den Standorten wurde die Implementierung einer internetbasierten Kommunikationsplattform angeregt. Sie sollte einerseits Entscheidungsträger/innen schnell und übersichtlich über den Projektstand informieren, andererseits sollte es darauf ein Forum für Fragen und Antworten geben. Ein solches Internet-

Forum müsse allerdings betreut werden, damit es kontinuierlich Austauschaktivitäten geben könne. Bei der Öffentlichkeitsarbeit solle außerdem keine Konkurrenzdarstellung entstehen, denn die Projektstandorte seien zu unterschiedlich für einen Vergleich – stattdessen solle der Pilotcharakter von SPIN im Vordergrund stehen.

5 Befragung von Schulen zur Durchführung der Schülerbefragung

5.1 Ablauf und Methodik der Schulbefragung

Von November 2010 bis Februar 2011 wurden in den Modellkommunen Emsland, Hannover und Göttingen innerhalb der Evaluationsstudie „SPIN“ sechs Lehrer/innen zum Verlauf der Schülerbefragung interviewt, die im Rahmen des Programms CTC („Communities That Care“) von der Projektleitung auf Landesebene und dem arpos Institut vorbereitet und vor den Sommerferien 2010 (Juni) an insgesamt 47 niedersächsischen Schulen durchgeführt wurde.

Ziel der Befragung war es zu erfahren, welche Erfahrungen die Schulen bei der Durchführung der Schülerbefragung gemacht haben. An einigen Standorten gab es zeitliche Verzögerungen und organisatorische Probleme bei der Durchführung der Schülerbefragung. Da die Befragung ein zentrales Instrument der CTC-Logik zur Bestimmung der Risiko- und Schutzfaktoren ist, sollte herausgefunden werden, wie die Befragung noch optimiert werden kann.

5.1.1 Zum Ablauf der CTC-Schülerbefragung

Nachdem die Schülerbefragung von der Landesschulbehörde genehmigt wurde, koordinierte die Projektleitung des Landes den Abstimmungsprozess der Teilnahme der Schulen mit den Auftragnehmern und den lokalen Projektkoordinatoren. Des Weiteren wurde durch den Landespräventionsrat (LPR) angeregt, die Schulen zur Teilnahme an der Schülerbefragung durch ein Empfehlungsschreiben des Kultusministeriums anzuregen. Dieses wurde durch den LPR nach Unterschrift des Kultusministeriums im September 2009 an die teilnehmenden Schulen versendet. Den teilnehmenden Schulen wurden im Vorfeld der Schülerbefragung darüber hinaus ab März 2010 Informationspakete zugestellt, die Informationsschreiben für die Lehrkräfte, Informations- und Einwilligungsschreiben für die Eltern (aktive und passive Zustimmung) und die Zugangscodes für die Befragung enthielten. Im Mai 2010 erfolgte ein Nachversand für die noch hinzugewonnenen Schulen. Die Anschreiben an die Eltern wurden durch das Personal der Schulen verteilt und zurückgenommen.

Im Falle von Haupt- und Realschulen und kombinierten Haupt- und Realschulen sollte zunächst eine Klasse der Jahrgänge 6-10 an der Schülerbefragung beteiligt werden. Bei Gymnasien und Gesamtschulen mit einer Sekundarstufe II sollte jeweils eine Klasse der Jahrgänge 6-12 an der Befragung teilnehmen. Um die Fallzahlen zu erhöhen und die Differenzen zwischen den Teilstichproben der einzelnen Standorte zu minimieren, wurden die Schulen in Göttingen dann jedoch gebeten, zwei Klassen pro Jahrgang zu gewinnen. Auch in Hannover sollten so viele Klassen wie möglich befragt werden. Zusätzlich wurde in Göttingen eine Befragung von Grundschüler/innen an drei Schulen im Projektgebiet für die Klassenstufen 1-4 durchgeführt. Im Emsland wurden auch Berufsschulen miteinbezogen. Zur organisatorischen Durchführung der Befragung wurden den Schulen möglichst wenige Vorgaben gemacht, um einen flexiblen Gestaltungsspielraum zu ermöglichen. Die nach Abschluss der Befragung vorliegende Stichprobe betrug 4.364 Fälle, was einer Rücklaufquote von 56,5 % entspricht.

5.1.2 Methodisches Vorgehen der Evaluation der Schulbefragung

Im Emsland wurde ein Gymnasium und in Hannover eine Gesamtschule um Rückmeldung zum Verlauf der Schülerbefragung gebeten. Pro Schule wurden jeweils zwei Interviews mit Beteiligten geführt. In Göttingen wurde Kontakt zu insgesamt drei Schulen aufgenommen, wovon jeweils ein Lehrer einer Realschule und ein Lehrer einer Hauptschule bereit waren, sich an diesem Evaluations-

schritt zu beteiligen. Eine dritte Schule, ebenfalls eine Hauptschule, verweigerte die Befragung. Als Grund für die Nichtteilnahme gab die zuständige Schulleiterin während eines Telefonats im Januar 2011 an, dass die Schülerbefragung lange zurück liegen würde und dass sie bereits eine Rückmeldung an die Projektverantwortlichen zur Durchführung gegeben habe. Ihrer Auffassung nach müssten die Projektverantwortlichen auch ohne evaluative Schulbefragung imstande sein, die Defizite und Verbesserungspotenziale der Schülerbefragung zu identifizieren und sie in der Zukunft zielorientiert zu optimieren. Zu den Kritikpunkten zählte unter anderem die lange zeitliche Verzögerung der Schülerbefragung, da diese nicht wie geplant im Oktober 2009, sondern erst ab April 2010 stattfand. Die Verzögerung wurde auch von dem Schulleiter einer Göttinger Hauptschule explizit als Störung betont (vgl. Kap. 4.6).

Mit Ausnahme der Gesamtschule in Hannover-Mühlenberg liegen die im Rahmen dieses Evaluationsschritts kontaktierten Schulen alle außerhalb der SPIN/CTC-Modellgebiete, zu denen im Emsland die Samtgemeinden „Spelle“ und „Freren“, „Sögel“ und „Werlte“, in Hannover der Stadtteil „Mühlenberg“ und ein Teil von „Wettbergen“ und in Göttingen der Bezirk „Weststadt“ zählen.

Während im Emsland persönliche Face-to-Face Interviews geführt wurden, fanden in Hannover und Göttingen fernmündliche Telefoninterviews statt. Die Gesprächsdauer betrug zwischen 25 und 90 Minuten. Alle Lehrer/innen beantworteten Fragen (i) zu der Organisation der SPIN-Schülerbefragung, (ii) zur Durchführung der Schülerbefragung, (iii) zu den Reaktionen der Schüler/innen auf die Schülerbefragung, (iv) zu den Perspektiven der Einbindung in das SPIN-Projekt und (v) zu Verbesserungsvorschlägen und Anmerkungen zum Ablauf der Schülerbefragung. Einige der Verantwortlichen betonten während der Interviews jedoch, sich nicht an alle Einzelheiten der CTC-Schülerbefragung erinnern zu können, da diese bereits Monate zurück liegen würde und nicht die einzige Umfrage gewesen sei. Deswegen konnten bei einigen Fragen zum Teil nur vage Einschätzungen gegeben werden. Die jeweiligen Angaben der Schulen bzw. ihrer Vertreter/innen werden schulbezogen dargestellt und in einer zusammenfassenden Schlussbetrachtung gegenübergestellt. Die Angaben der Befragten wurden aufgrund datenschutzrechtlicher Bestimmungen anonymisiert.

5.2 Schulbefragung im Emsland

Bei der Vorbereitung zur Schülerbefragung waren sowohl die lokalen Koordinatoren als auch die Koordinatoren auf Landkreisebene beteiligt. In Ergänzung zum Schreiben des Landes hatten die Koordinatoren auf Landes- und Gemeindeebene den direkten Kontakt mit den Schulen aufgenommen und Überzeugungsarbeit geleistet. Zusätzlich halfen lokale Koordinatoren vereinzelt bei der Durchführung der Schülerbefragung. Da Wohnort und Schulort oft nicht deckungsgleich waren, sollten auch Schulen, die außerhalb des SPIN-Gebiets liegen, mit einbezogen werden können.

Zum Ablauf der Schülerbefragung wurden im November 2010 im Rahmen der Evaluation zwei Lehrkräfte eines Gymnasiums befragt, das außerhalb des SPIN/CTC-Modellgebiets liegt. Einer der Lehrer, schulfachlicher Koordinator und Mitglied der Schulleitung, war für die Organisation der Schülerbefragung zuständig. Ein weiterer Lehrer, der neben seiner Klassenlehrerrolle für das LAN sowie für die EDV-Ausstattung an der Schule verantwortlich ist, übernahm die technische Umsetzung und Betreuung während der Schülerbefragung.

5.2.1 Organisation der Schülerbefragung

Gemäß den Angaben des schulfachlichen Koordinators wurde die Schülerbefragung im März 2010 von der lokalen Projektkoordination des SPIN-Projekts am Standort Emsland an die Schule heran

getragen. Der zuständige Projektkoordinator habe dem schulfachlichen Koordinatoren die Durchführung der Schülerbefragung vorgeschlagen, den Verlauf des Projektes erläutert und zur Teilnahme motiviert. An der Organisation und Durchführung sei er dann nicht weiter beteiligt gewesen. Die anschließenden organisatorischen und kommunikativen Schritte seien durch den schulfachlichen Koordinator der Schule erfolgt. Sowohl der CTC-Ansatz als auch die Schülerbefragung seien auf Zuspruch bei den Beteiligten der Schulleiterrunde gestoßen, die sich aus dem Schulleiter, dem stellvertretenden Schulleiter, den schulfachlichen Koordinatoren und den „Stundenplanern“ der Schule zusammensetze. Nachdem das Gremium geklärt habe, dass die Schule über ausreichende Ressourcen verfüge, die Schülerbefragung durchzuführen, habe es die Teilnahme beschlossen. An dem Gymnasium im Emsland ist Präventionsarbeit gemäß den Angaben des schulfachlichen Koordinators bereits seit Jahren ein Grundanliegen und fester Bestandteil des Schulprogramms, sodass der präventive Ansatz des SPIN-Projektes sich positiv auf die Teilnahmebereitschaft ausgewirkt habe. Während der schulfachliche Koordinator die Schülerbefragung als eine Methode bewerte, um in der niedersächsischen Präventionsarbeit Fortschritte zu erzielen, sei dem Netzwerkkoordinatoren der Grund der Schülerbefragung dagegen nicht direkt klar geworden.

An der Organisation des SPIN-Projektes seien der Schulkoordinator, der Netzwerkkoordinator und die Stundenplaner beteiligt gewesen. Der Einbezug der Stundenplaner sei notwendig gewesen, um an den Tagen der Befragung, die insgesamt zwei Wochen gedauert habe, die Planung für den Unterricht und den Computerraum zu organisieren.

In der Vorbereitungszeit sei das Lehrerkollegium durch ein Informationsschreiben über die Teilnahme an der Schülerbefragung informiert worden, jedoch konnte der schulfachliche Koordinator sich nicht erinnern, wer dieses Informationsschreiben verteilt habe. Darin seien die Ziele der Befragung definiert, ein Zeitfenster skizziert und die Anonymität der Daten zugesichert worden. Aus dem Schreiben sei ferner hervor gegangen, dass die Eltern informiert und um Zustimmung gebeten werden müssten. Daraufhin sei ein Eltern bzw. Informationsbrief durch die Schüler/innen an die Eltern weitergeleitet worden. Gemäß den Angaben des Netzwerkkoordinators erfolgte keine weitere Information der Eltern und Schüler/innen.

Vor der Befragung habe das arpos-Institut die benötigte Summe der codierten Passwörter gestellt, sodass die Verteilung für die teilnehmenden Klassen vorbereitet werden konnte. Da es keine Vorgaben gegeben habe, wie die Verteilung der Passwörter organisiert werden solle, habe sich das Gremium dafür entschieden, dass die jeweiligen Klassenlehrer/innen für die Verteilung der Passwörter verantwortlich sein sollen.

Das Gymnasium habe sich bei der Planung an die Vorgaben der Landesebene gehalten. So seien aus jeder Jahrgangsstufe eine Klasse für die Befragung ausgewählt worden, beginnend ab der 6. Klasse bis zur 12. Klasse. Die Klassen seien nach pragmatischen Kriterien ausgesucht worden: es seien Klassen in Frage gekommen, deren Klassenlehrer/innen das notwendige technische Know-how besitzen und in der Befragungszeit anwesend sein konnten. Zudem habe die zeitliche Verfügbarkeit der Lehrer/innen mit der Verfügbarkeit des Netzwerkbetreuers übereinstimmen müssen, um Stundenausfällen entgegen zu wirken. Die Befragten geben an, dass die Vorbereitungsphase insgesamt etwa vier bis sechs Wochen gedauert habe.

5.2.2 Durchführung der Schülerbefragung

Für den Befragungszeitraum seien zwei Wochen festgesetzt worden, um den vorgegebenen Zeitraum der freigeschalteten Passwörter zu nutzen. Insgesamt habe der Netzwerkkoordinator für die Vorbereitung und Durchführung der Befragung circa zehn Stunden aufgewendet, da er unter anderem sechs Klassenlehrer bei dem Befragungsdurchlauf begleitet habe. Ein Befragungsdurchlauf

habe 45 Minuten gedauert. Hinzu seien zwei bis drei Stunden für die Vorgespräche mit den Klassenlehrern und für die Organisation der Befragung gekommen. Der Zeitaufwand der Klassenlehrer/innen betrug laut Angaben des Netzwerkkoordinators in der Vorbereitungsphase und während der Durchführung insgesamt circa zwei Stunden. Der schulfachliche Koordinator informiert, dass er während der gesamten Befragung eine Klasse beaufsichtigt und zudem in der Vorbereitung circa drei Stunden für das Einlesen in die Unterlagen gebraucht habe.

Der Netzwerkbetreuer habe ein Schreiben des arpos-Institutes erhalten, in dem die Systemvoraussetzungen, die an der Schule vorhanden sein mussten, beschrieben worden seien. Daraus sei hervor gegangen, dass für die Befragung ein Internetzugang, ein Standard-Browser und Arbeitsplätze für alle Schüler/innen einer Klasse notwendig seien. Das Gymnasium verfüge über zwei Computerräume. Der größere Raum, der für die Befragung genutzt worden sei, sei mit 31 Plätzen ausgestattet, sodass die Klassen während der Schülerbefragung nicht getrennt werden mussten und jeweils in einem Durchlauf befragt werden konnten. In der Schule mussten für die Schülerbefragung keine zusätzlichen Vorbereitungen getroffen werden. Die Computer mussten für die Befragung von den durchführenden Lehrern freigeschaltet werden. Vor der Befragung hätten die Lehrer/innen keine Einsicht in den Fragebogen erhalten, da die Umfrage passwortgeschützt gewesen sei. Da den Lehrkräften von der lokalen Projektkoordination zugesichert worden sei, dass es sich beim SPIN-Projekt um ein seriöses Projekt handle, sei diese Vorgehensweise laut Information des Netzwerkkoordinators für die Lehrkräfte zwar ungewöhnlich, soweit jedoch „in Ordnung“ gewesen.

5.2.3 Reaktionen der Schüler/innen auf die Schülerbefragung

Nach Angaben des schulfachlichen Koordinators gab es im Vorfeld zwei bis drei Schüler/innen, die nicht an der Befragung teilnehmen durften, da die Eltern der Schüler/innen Befragungen jeglicher Art ablehnen. Speziell zur SPIN-Befragung habe es seitens der Schüler/innen und Elternschaft keine negativen Rückmeldungen gegeben. Für die Schüler/innen sei der Verlauf der Online-Befragung überwiegend unproblematisch gewesen, sodass es keine vorzeitigen Abbrüche oder Verweigerungen während der Befragung gegeben habe. Der Netzwerkkoordinator merkt an, dass es vereinzelt Schwierigkeiten bei der Zuteilung der Wohnorte gegeben habe, da einige Orte im Fragebogen nicht aufgeführt waren. Die Schüler/innen seien dann zum Teil verunsichert gewesen, was sie ankreuzen sollten. Außerdem habe es Fragen bezüglich der Geschwistereinteilung gegeben, insbesondere für Schüler/innen mit Halbgeschwistern sei eine Beantwortung schwierig gewesen. Jüngere Schüler/innen hätten Skepsis gegenüber Fragestellungen geäußert, die inhaltlich auf Schusswaffen und Drogen abzielten. Des Weiteren hätten sie Schwierigkeiten mit der Ernsthaftigkeit des Fragebogens gehabt, was sich darin gezeigt habe, dass sie auf manche Fragen mit *Kichern oder Stauen* reagiert hätten. Wie ehrlich die Fragen von den Schüler/innen beantwortet wurden, könne daher nicht eingeschätzt werden. Im Anschluss an die Befragung habe bei einigen Schüler/innen das Bedürfnis bestanden, über Drogen- und Alkoholkonsum zu diskutieren.

5.2.4 Perspektiven der Einbindung in das SPIN-Projekt

Gemäß den Angaben der Befragten beteiligt sich das Gymnasium an einer Vielzahl von Präventionsprogrammen, seit 1995 unter anderem an einem Programm, welches zur Sucht- und Gewaltprävention sowie zur Gesundheitsförderung an Schulen beitragen soll. Das Programm werde regelmäßig aktualisiert und die Lehrerschaft durch Fortbildungsveranstaltungen dafür geschult. Der Schule stünden in einem regelmäßigen Turnus Materialien und Informationen zur Verfügung. Zudem gebe es an der Schule eine Gruppe, die sich schwerpunktmäßig mit Methodenkompetenzen der Schüler/innen befasse; dabei werde z.B. Aufklärungsarbeit geleistet, damit die Schüler/innen lernen, Datenschutz im Internet anzuwenden. Ein weiterer präventiver Ansatz sei die „Streitschlich-

ter-AG“. Dabei führen Schüler/innen unter der Anleitung von zwei Lehrern selbstständig Unterrichtsstunden durch und bearbeiten Themen wie beispielsweise Konfliktbewältigung und Toleranzgrenzen. Die Befragten geben an, dass sie sozialräumlich arbeiten, indem sie beispielsweise an Netzwerkbildungen teilnehmen und außerschulische Akteure in die Schule einladen, um in den Klassen Drogenberatung anzubieten. Darüber hinaus bestehe eine Kooperationsbeziehung mit der Kriminalpolizei.

Obwohl die Befragten das SPIN-Projekt als „schlüssig“ und „sinnvoll“ bewerten, besteht gegenwärtig am Gymnasium aus Emsland wenig Interesse, am SPIN-Projekt mitzuwirken, da nach Einschätzung der Befragten ein hoher zeitlicher Aufwand damit verbunden ist und gegenwärtig die Problemlagen, die im Fragebogen abgefragt werden, bei der Schülerschaft des Gymnasiums kaum vorhanden sind. Es sei jedoch nicht ausgeschlossen, dass sich die Schule in der Zukunft stärker am SPIN-Projekt beteilige. Vor allem die Erhebung spezifischer Problembereiche, wie z.B. fehlendes Selbstwertgefühl, seien für den Netzwerkkoordinator von Interesse. In einem SPIN-Projekt könnten dann beispielsweise durch Kooperationen mit Sportvereinen zielgerichtete Projekte entwickelt werden, die die Schulen entlasten. Die Umsetzung von Präventionsangeboten an der Schule könnte sich aus Sicht der Befragten jedoch schwierig gestalten, da an dem Emsländer Gymnasium keine Nachmittagsveranstaltungen angeboten werden und auch für die Zukunft nicht geplant seien.

Im Gymnasium im Emsland besteht ein Interesse an den Befragungsergebnissen, jedoch seien die Teilnehmenden nicht bereit, dafür einen zusätzlichen finanziellen Aufwand zu leisten. Die Befragten gehen davon aus, dass sie die Ergebnisse und Diagramme ohne eine Einführung auswerten könnten, da sie bereits mit ähnlichen Daten gearbeitet hätten. Gegebenenfalls könne ein dazugehöriger Text die Auswertung vereinfachen. Nach Einschätzung der Interviewpartner sei vor allem der Einbezug der Schulleitung, des Schulleiternrats, der Lehrer/innen und des Schulträgers als Entscheidungsträger wichtig, damit Schulen zielführend in das Programm integriert werden können.

5.2.5 Verbesserungsvorschläge und Anmerkungen zum Ablauf der Schülerbefragung

Um die Vorbereitungsphase zu optimieren und das Verständnis des Lehrkörpers für das SPIN-Projekt zu fördern, wurde seitens des Netzwerkkoordinators die Einsicht in den Fragebogen und eine Projektbeschreibung angeregt. Zudem habe es Schwierigkeiten beim Lesen der Passwörter gegeben, da der Buchstabe L und die Ziffer 1 von den Schülern nicht richtig gedeutet worden seien. Infolgedessen hätten einige Passwörter verworfen werden müssen.

Der Netzwerkkoordinator vertritt darüber hinaus die Auffassung, für die jüngeren Schüler/innen sei die Bearbeitungszeit des Fragebogens nicht ausreichend gewesen, da relativ viel Zeit aufgewandt werden müsse, um die Fragen zu lesen und zu verstehen. Es habe sich bei den Befragten um Schüler/innen unterschiedlicher Altersstufen gehandelt, die ein unterschiedliches Kompetenzniveau aufweisen. Durch einen angepassten Fragebogen – mit verschiedenen Varianten für jede Altersstufe – könnte möglicherweise die Validität erhöht werden. Der schulfachliche Koordinator hebt hervor, teilweise sei eine Nachmittagsbetreuung in den Schulen im Schülerfragebogen positiv konnotiert formuliert worden. Da weder im Gymnasium noch im öffentlichen Bereich des Emslandes die Notwendigkeit einer Nachmittagsbetreuung wahrgenommen werde, sei der Fragenbogen diesbezüglich als „tendenziös“ zu kritisieren.

Außerdem habe sich die Anonymität nicht vollständig gewährleisten lassen, da die Computerplätze sehr nah beieinander stünden. Es wurde von dem Netzwerkkoordinator deshalb angeregt, die Fragebögen zukünftig von zu Hause ausfüllen zu lassen; den Schüler/innen seien im Vorfeld lediglich die Passwörter zuzuteilen, damit sie vom heimischen Computer aus auf den Internetfragebo-

gen zugreifen können. Alternativ könnten die Klassen während der Umfrage auch geteilt werden; dann brauche nur jeder 2. Platz während der Befragung belegt werden.

5.3 Schulbefragung in Hannover

An der SPIN-Schülerbefragung nahmen in Hannover insgesamt drei Schulen teil, wozu unter anderem eine Gesamtschule gehört, die im SPIN/CTC-Modellgebiet Mühlenberg liegt. Dort wurden im November 2010 zwei Lehrkräfte zum Verlauf der Schülerumfrage befragt. Einer der Befragten ist der stellvertretende Schulleiter, der an der Gesamtschule für den Organisationsbereich zuständig ist. Ergänzend dazu wurde ein Interview mit einer Klassenlehrerin durchgeführt, die während einer Befragungssitzung in ihrer Klasse die Aufsicht führte.

5.3.1 Organisation der Schülerbefragung

Der stellvertretende Schulleiter stellte die SPIN-Befragung am Anfang des Jahres 2010 während einer Schulkonferenz vor und delegierte die Durchführung an zuständige Kollegen/innen. Zu diesem Zeitpunkt sei die Teilnahme an der Schülerbefragung bereits beschlossen gewesen. Die Aufgabe des stellvertretenden Schulleiters habe darin bestanden, die zugestellten Pakete des arpos-Institutes mit den Informationsschreiben und Passwörtern an die entsprechenden Kollegen weiter zu leiten. Der stellvertretende Schulleiter habe sich an der Vorbereitung und Durchführung nicht weiter beteiligt. Als Ziele der Befragung seien die Ermittlung der sozialen Kontexte der Schüler/innen und die Ermittlung der Risikofaktoren, mit denen sie im Verlauf ihrer Entwicklung konfrontiert werden können, benannt worden. Über weitere Ziele der Befragung sei er nicht informiert gewesen. Die Klassenlehrerin sei während eines Projekttages durch die Jahrgangsstufe angesprochen worden und habe lediglich die Auskunft erhalten, dass ihre Klasse noch am selben Tag an der Befragung teilnehmen solle. Weitere Informationen habe es nicht gegeben, sodass die Lehrerin die Kommunikation und Information im Vorfeld der Schülerbefragung als nicht zufriedenstellend bewertet. Den genauen Grund für die Teilnahme an der Schülerbefragung kenne sie nicht. Sowohl der stellvertretende Schulleiter als auch die Lehrerin haben in der Lehrerschaft keine Widerstände und Skepsis gegenüber der Schülerbefragung beobachtet.

Nach den Angaben der Lehrerin haben die Eltern einen Informationsbrief erhalten, in dem sie dazu aufgefordert worden seien, sich an die Schule zu wenden, falls Einwände gegenüber der Schülerbefragung bestehen. In ihrer Klasse habe es aus der Elternschaft keine Rückmeldung gegeben. Sie könne nicht beurteilen, ob es aus dem Kreis der übrigen Eltern Einwände gegen die Schülerbefragung gegeben habe. Beide Lehrkräfte geben an, dass die Fragebögen weder den Lehrern noch den Eltern und Schüler/innen im Vorfeld der Befragung bekannt gewesen seien. Weitere Informationen an Schüler/innen und Eltern habe es nicht gegeben.

In der Vorbereitungszeit der Befragung habe der stellvertretende Schulleiter etwa zwei Stunden Arbeitszeit aufgewendet. Bei den zuständigen Lehrkräften sei die Zeiteinteilung unterschiedlich verlaufen, manche der Lehrer/innen integrierten die Befragung inhaltlich in ihr Unterrichtsprogramm, wohingegen andere ausschließlich die 30- bis 60minütige Aufsicht während der Befragung übernahmen.

5.3.2 Durchführung der Schülerbefragung

Laut den Angaben der Befragten verfügt die Gesamtschule aus Hannover über fünf bis sechs Computerräume, die mit halber Klassenstärke besetzt worden seien, also jeweils ca. 15-16 Plätze. Aufgrund der hohen Schüleranzahl geht der stellvertretende Schulleiter davon aus, dass die

technischen Ressourcen nicht ausreichend gewesen seien. Da die Klassenlehrer damit beauftragt worden seien, die Schülerbefragung selbstständig zu koordinieren, könne er dies jedoch nicht abschließend beurteilen.

Für die Befragung wurden nach den Angaben des stellvertretenden Schulleiters zunächst alle zur Verfügung stehenden Klassen eingeplant. Da die Befragung aber am Ende des Schuljahres durchgeführt wurde und zu diesem Zeitpunkt Abschlussprüfungen stattfanden, seien die Abschlussklassen 10 und 13 von der Schülerbefragung ausgeschlossen worden. Obwohl dem stellvertretenden Schulleiter nicht bekannt sei, wie viele Klassen genau teilgenommen haben, schätzt er, dass an der Befragung ca. 1.000 Schüler beteiligt gewesen seien.

Der Lehrerin sei die Auswahl der Klassen nicht bekannt gewesen. Sie vermutet, dass insbesondere Schüler/innen ab der 8. Klasse ausgewählt worden seien, da diese Altersstufen möglicherweise Bezüge zu den abgefragten Themenfeldern aufweisen und beispielsweise bereits mit Alkohol in Kontakt gekommen seien. Sie selbst habe sich während der Schülerbefragung ebenfalls in die Online-Befragung eingeloggt, um die Fragen zu beantworten und einen Überblick zu erhalten. Dabei habe sie sich in die Perspektive eines 16-jährigen Teenagers versetzt und die Fragen aus dieser Perspektive heraus beantwortet. Ihr sei bewusst, dass sie die Ergebnisse dadurch verfälscht haben könnte. Die ihr gestellten Fragen seien insgesamt „in Ordnung“ gewesen.

5.3.3 Reaktionen der Schüler/innen auf die Schülerbefragung

Während der Befragung seien die Schüler/innen von den jeweiligen Klassenlehrern beaufsichtigt worden. Da der stellvertretende Schulleiter keine Klasse während der Schülerbefragung betreut habe, könne er keine Aussage über die Reaktionen der Schüler/innen während der Schülerbefragung machen. Die Klassenlehrerin erklärt, dass die Schüler/innen, die sie während der Schülerbefragung beaufsichtigt habe, sich über die Fragen und Antwortmöglichkeiten der Umfrage ausgetauscht haben. Es habe keine Verweigerungen seitens der Schüler/innen gegeben, sich an der Schülerbefragung zu beteiligen. Jedoch sei sie skeptisch, ob auf alle Fragen wahrheitsgemäße Antworten gegeben worden seien. Die Umfrage sei von den Schüler/innen nach der Durchführung nicht mehr thematisiert worden.

5.3.4 Perspektiven der Einbindung in das SPIN-Projekt

Nach Angaben des stellvertretenden Schulleiters verfügt die Schule über ein Beratungskonzept, in das verschiedene Mitarbeiter/innen des Kollegiums einbezogen seien. Im Rahmen des Beratungskonzepts bearbeiten die Lehrer Themen wie beispielsweise „Konfliktbewältigung“, „Suchtberatung“, „Mobbing“ fall- und gruppenbezogen. In der fünften Klasse sei darüber hinaus eine feste Stunde – „Soziales Lernen“ – in den Stundenplan integriert worden. Die Lehrerin informiert ergänzend darüber, dass es in den 9. Klassen Projektwochen gebe, in deren Verlauf z.B. Aufklärungsarbeit über Alkohol- und Drogenkonsum geleistet werde. Des Weiteren studiere die Schülerschaft Theaterstücke ein, die ebenfalls den Umgang mit Konsum- und Rauschmitteln thematisieren. Der stellvertretende Schulleiter hält die bisherigen Präventionsprogramme nicht für ausreichend; es müssten mehr Beratungslehrerstellen eingerichtet und mehr Freiräume und Anrechnungsstunden für die Lehrer geschaffen werden. Dazu fehlen gegenwärtig laut Angaben beider Lehrkräfte allerdings die finanziellen und zeitlichen Ressourcen.

Wegen des großen Einzugsgebiets der Schule zwischen 20 und 30 Km und wegen der Heterogenität der Schülerschaft sei eine stadtteilbezogene Arbeit erschwert. Es gebe einige Kooperationen; zu den Kooperationspartnern zählen nach Aussage der Lehrkräfte unter anderem der kommunale Sozialdienst, eine Bücherei, diverse Sportvereine und die Volkshochschule.

Der stellvertretende Schulleiter hält das SPIN-Projekt für geeignet, um ein differenziertes und flächendeckendes Bild von der Schülerschaft zu erhalten. Bisher gebe es eine solche Übersicht nicht, die Grundstrukturen des Schülerverhaltens innerhalb und außerhalb der Schule veranschaulicht. Aus diesem Grund bestehe auch ein Interesse an den Ergebnissen, die unter anderem auch die Frage beantworten können, wie viele Schüler/innen an der Befragung tatsächlich teilgenommen haben. Bisher sei die Schule noch nicht über die Ergebnisse informiert worden. Auch das Abbilden von Risiko- und Schutzfaktoren sei sinnvoll, um die Herkunftsmilieus der Schülerschaft darzustellen. Da die Lehrerin sich über das SPIN-Projekt zu wenig informiert fühlt, könne sie weder zu dem SPIN-Projekt noch zu den Risiko- und Schutzfaktoren eine Aussage treffen.

Um das SPIN-Projekt in den Schulalltag zu integrieren, muss sich nach Angaben der Befragten zunächst die Schulleitung konsequent für die Teilnahme aussprechen. Anschließend müssen das Beratungsteam und andere Funktionsträger, wie beispielsweise die Jahrgangseitung und Stufenleitung, informiert werden. Um das Lehrerkollegium der Schule zur Teilnahme an dem SPIN-Projekt zu motivieren, muss der Nutzen veranschaulicht werden. Das Potenzial, sich am SPIN-Projekt zu beteiligen, hänge auch davon ab, was über die Befragung hinaus verlangt werde und welche Zeitkapazitäten zur Verfügung stünden.

5.3.5 Verbesserungsvorschläge und Anmerkungen zum Ablauf der Schülerbefragung

Als Verbesserungsvorschlag wurden Hinweise zum Zeitpunkt der Befragung gegeben. Der stellvertretende Schulleiter empfiehlt, die Schülerbefragung zu Beginn eines Halbjahres durchzuführen, um zum einen vollständige Ergebnisse zu erhalten und zum anderen die Lehrer- und Schülerschaft zeitlich nicht zu belasten. Die Lehrerin wünscht sich ausführlichere Informationen im Vorfeld der Schülerbefragung. An größeren Schulen könne dies ihrer Auffassung nach beispielsweise realisiert werden, indem Projektmitarbeiter mit zur Vorstellung des Projektes an die Schulen kommen. Auf diese Weise können die Projektmitwirkenden die Notwendigkeit des Projekts ausführlich vorstellen und in die Vorgehensweise einführen. Des Weiteren sei ein größeres Zeitfenster notwendig, um die Schülerschaft auf die Befragung vorzubereiten. Während der Schülerbefragung selbst müsse ihrer Ansicht nach keine externe Begleitung anwesend sein, da dies von der Lehrerschaft selbständig übernommen werden könne.

5.4 Schulbefragungen in Göttingen

In Göttingen fand eine stadtweite Befragung an weiterführenden Schulen statt. Die Schulverwaltung hatte bei der Vorbereitung der Befragung durch die Bitte um Teilnahme mitgewirkt. Alle angefragten teilnehmenden Schulen hatten vorerst zugestimmt an der Befragung teilzunehmen. Aufgrund der zeitlichen Verzögerung der Schülerbefragung im Frühjahr 2010 fühlten sich die Schulen dann jedoch teilweise nicht mehr ausreichend informiert, sodass drei Schulen die Teilnahme im April 2010 ablehnten. An der SPIN-Schülerbefragung nahmen unter anderem eine Real- und Hauptschule teil, die außerhalb der SPIN/CTC-Modellgebiete liegen. An diesen Schulen wurden im Januar 2011 zwei Lehrkräfte befragt. An der Realschule wurde das Gespräch mit dem stellvertretenden Schulleiter geführt, der gleichzeitig auch Klassenlehrer einer 8. Klasse ist. An der Hauptschule wurde mit dem Schulleiter gesprochen, der in den Klassen 6-7 und 10 unterrichtet. Beide Gesprächspartner gaben während des Interviews an, dass keine weiteren Lehrkräfte für die Schulbefragung in Frage kommen. Begründet wurde dies von dem Schulleiter der Hauptschule damit, dass die Schülerbefragung von Vertretungslehrern durchgeführt worden sei, die nun nicht mehr an der Schule unterrichten. Nachstehend werden zunächst die Gesprächsinformationen der Realschule und dann der Hauptschule vorgestellt.

5.4.1 Organisation der Schülerbefragung an der Realschule

Nach Angaben des stellvertretenden Schulleiters wurde die SPIN-Befragung durch den Schulleiter an der Realschule vorgestellt und um Rückmeldung gebeten, wer sich von Seiten der 8. Jahrgangsstufe an der Schülerumfrage beteiligen möchte. Der stellvertretende Schulleiter geht davon aus, dass der Schulleiter über die Teilnahme an der Schülerbefragung entschieden habe. Auch ein Informationsschreiben sei den Klassenlehrern der 8. Jahrgangsstufe ausgehändigt worden, das über den Umfang der Schülerbefragung, die Vorgehensweise währenddessen, das aktive und passive Zustimmungsverfahren der Eltern und die Anonymität der Daten informiert habe. Der stellvertretende Schulleiter habe außer dem Informationsschreiben keine weitere Information erhalten. Er bewertet den Informationsfluss im Vorfeld der Befragung als ausreichend. Nachdem er das Informationsschreiben studiert und die Umfrage für seriös eingeschätzt habe, habe er sich für die Teilnahme an der Schülerbefragung entschieden. An der Organisation der Schülerbefragung sei er dann nicht weiter beteiligt gewesen.

Nach Angaben des stellvertretenden Schulleiters hat man sich für die Befragung einer 8. Jahrgangsstufe entschieden, da die Schüler/innen der 9. Jahrgangsstufe zum Zeitpunkt der Schülerbefragung im Praktikum waren und die Schüler/innen der 10. Jahrgangsstufe Abschlussprüfungen hatten. Darüber hinaus sei mit den Eltern der Schüler/innen der 8. Jahrgangsstufe aufgrund der Regelung des passiven Zustimmungsverfahrens keine Rücksprache notwendig geworden. Obwohl es auch von Interesse sei, die Lebenslagen der Schüler/innen aus den Jahrgangsstufen 5-7 im Rahmen der Schülerbefragung zu beleuchten, sei die Schülerbefragung von einigen Lehrkräften in diesen Jahrgangsstufen abgelehnt worden. Auf diese Weise sei dem Zeitaufwand, der durch die Notwendigkeit des aktiven Zustimmungsrechts entstanden wäre, entgegen gewirkt worden.

Der stellvertretende Schulleiter habe den Informationsbrief genutzt, um seine Schüler/innen über die Befragung aufzuklären. Da das Informationsschreiben „selbsterklärend“ gewesen sei, habe er seiner Schülerschaft im Unterricht darüber hinaus lediglich eine zusammenfassende Erläuterung des Informationsbriefes gegeben. Er habe keine Widerstände und Skepsis bei seiner Schülerschaft vernommen. Auch habe es in seiner Klasse keine Rückmeldungen seitens der Elternschaft gegeben.

Hinsichtlich des geleisteten Zeitaufwands gibt der stellvertretende Schulleiter an, dass er das Informationsschreiben gelesen und sich im Vorfeld der Schülerbefragung einmal eingeloggt habe, um den Fragebogen kennen zu lernen und Anfangsschwierigkeiten zu vermeiden. Er habe sich die Fragen nur zum Teil durch gelesen, da die Schülerbefragung nicht an ihn, sondern primär an die Schüler/innen gerichtet gewesen sei. Somit habe er nicht viel Zeit in die Vorbereitung investiert. Seiner Einschätzung nach seien die Themenkomplexe der Schülerbefragung geeignet gewesen, um die Lebens- und Problemlagen der Schüler/innen zu beleuchten. Die Formulierungen und der Satzbau einiger Fragen seien im Gegenzug dazu jedoch zu komplex formuliert worden. Dadurch sei die eingeschränkte Lesekompetenz der Schüler/innen an Realschulen nicht ausreichend berücksichtigt worden.

5.4.2 Durchführung der Schülerbefragung an der Realschule

Laut den Angaben des stellvertretenden Schulleiters verfügt die Schule über einen Computerraum mit Internetzugang. Da jeder Schüler ca. 30 Minuten für die Onlinebefragung aufgewendet habe und somit pro Schulstunde zwei Schüler/innen an einem PC saßen, seien die technischen Ressourcen manchmal etwas „knapp gewesen“.

An der Befragung nahmen nach Aussage des stellvertretenden Schulleiters nicht, wie ursprünglich geplant drei, sondern zwei Klassen der 8. Jahrgangsstufe teil. Als Grund für die Nichtteilnahme

vermutet der stellvertretende Schulleiter fehlende Zeitressourcen. Da die Schülerbefragung am Ende des Schuljahres stattfand, habe es möglicherweise einen terminlichen Engpass gegeben.

5.4.3 Reaktionen der Schüler/innen auf die Schülerbefragung an der Realschule

Laut Aussage des stellvertretenden Schulleiters wurde die Umfrage von den Schüler/innen vollständig beantwortet, jedoch sei bei einigen Schüler/innen ein „genervtes“ Verhalten in Bezug auf einige Fragestellungen zu beobachten gewesen. Dies sei dies insbesondere dann der Fall gewesen, wenn abgefragte Themenkomplexe sich als nicht zutreffend für den jeweiligen Schüler herausstellten; er habe dann bei seiner Schülerschaft Demotivation verspürt und könne infolgedessen nicht beurteilen, ob auf alle Fragen wahrheitsgemäße Antworten gegeben worden seien. Ferner sei der Schwierigkeitsgrad der Fragen von der Schülerschaft als zu hoch eingestuft worden.

5.4.4 Perspektiven der Einbindung in das SPIN-Projekt aus Sicht der Realschule

Laut Angaben des stellvertretenden Schulleiters arbeitet die Schule präventiv, indem verschiedene Diskussionsrunden im Unterricht veranstaltet werden. Aktuell würden diese Veranstaltungen beispielsweise mit der Polizei durchgeführt. Obwohl der Stellenwert solcher Präventionsangebote hoch sei, seien die Ressourcen hierfür nicht ausreichend.

Aktivitäten mit Sozialraumbezug werden laut Angaben des stellvertretenden Schulleiters nicht praktiziert, dafür gebe es aber eine Vielzahl an Kooperationsbeziehungen - beispielsweise mit den Verkehrsbetrieben. Darüber hinaus gebe es in der Schule Wahlpflichtkurse, mittels derer die Schüler/innen unter anderem Kontakt zu Senioren- und Behinderteneinrichtungen pflegen.

Laut Aussage des stellvertretenden Schulleiters können mithilfe des SPIN-Programms eine Rückmeldung über das Problemverhalten der Schülerschaft gegeben und „Trends“ abgeleitet werden. Zu dem Nutzen der Risiko- und Schutzfaktorenlogik und der Auswahl wichtiger Entscheidungsträger konnte er dagegen keine Aussage treffen. Die Teilnahmebereitschaft hänge vor allem von den zeitlichen Kapazitäten ab, da die Unterrichtsverpflichtungen bereits zeitaufwendig seien. Eine Mitwirkung könne seiner Meinung nach nur außerhalb des normalen Schulbetriebs stattfinden, möglicherweise während der Nachmittagsbetreuung. An den Befragungsergebnissen besteht nach Angaben des stellvertretenden Schulleiters ein Interesse. Im Vordergrund stehe für ihn vor allem die Frage, mit welchen Maßnahmen auf die Befragungsergebnisse künftig reagiert werde.

5.4.5 Verbesserungsvorschläge und Anmerkungen zum Ablauf der Schülerbefragung seitens der Realschule

Da gemäß den Angaben des stellvertretenden Schulleiters vor den Sommerferien nur geringe Zeitkapazitäten zur Durchführung der Schülerbefragung vorhanden waren und zeitgleich weitere Umfragen stattfanden, wurde ein anderer Befragungszeitraum vorgeschlagen. Ferner wurde empfohlen, der Lesekompetenz der Schüler/innen an Realschulen angemessene Rechnung zu tragen, indem beispielsweise kürzere Sätze formuliert werden. Durch eine Kopplung der Schülerbefragung an andere Unterrichtsfächer, als die von ihm unterrichteten Fächer Mathematik und Sport, könnten die Lehrkräfte die Schüler/innen darüber hinaus intensiver vorbereiten und die Schülerbefragung nachhaltiger reflektieren.

5.4.6 Organisation der Schülerbefragung an der Hauptschule

Der Schulleiter einer Göttinger Hauptschule war Ansprechpartner für die Durchführung der Schülerbefragung, nachdem er von dem Schuldezernenten der Stadt Göttingen Ende 2009 über das SPIN-Projekt informiert wurde. Laut Aussage des Schulleiters bestanden seine Aufgaben darin, die Lehrkräfte Anfang 2010 über die Schülerbefragung zu benachrichtigen und die Informationsunter-

lagen zu verteilen. Nach Angaben des Schulleiters gab es keine weitere Information und Kommunikation - beispielsweise mit dem LPR oder der Landesschulbehörde. Ob er Kontakt zum arpos-Institut gehabt habe, könne er nicht beantworten. Da zwischen dem Zeitpunkt der Befragungskündigung und der tatsächlichen Durchführung der Schülerbefragung fast ein halbes Jahr gelegen habe, bewertet er den Informationsfluss nicht zufriedenstellend. Eine intensivere Kommunikation mit den Projektverantwortlichen sei wünschenswert gewesen.

Der Schulleiter habe sich mithilfe des ausführlichen Informationsschreibens „eingelesen“. Daraufhin sei ihm deutlich geworden, dass die SPIN-Schülerbefragung darüber Auskunft gibt, welche Jugendeinrichtungen von der Schülerschaft genutzt werden. Die Tatsache, dass das SPIN-Projekt von der Stadt Göttingen unterstützt wird, habe sich auf seine Teilnahmebereitschaft ebenfalls positiv ausgewirkt. Anders als bei Untersuchungen der Universität, die beispielsweise im Rahmen von Doktorarbeiten praktiziert würden, habe diese Untersuchung möglicherweise auch langfristig positive Auswirkungen für die Schule, da auf die Ergebnisse möglicherweise mit zielorientierten Maßnahmen seitens der Stadt Göttingen reagiert werde. Nach Einschätzung des Schulleiters ging der Grund der Schülerbefragung auch den übrigen Lehrkräften der Hauptschule aus den Informationsunterlagen hervor. Obwohl das Kollegium aufgrund eines hohen Arbeitspensums des Öfteren mangelnde Zeitressourcen beklage, habe er jedoch keine Skepsis und Widerstände gegenüber der Schülerbefragung vernommen.

Der Schulleiter habe sich für die Befragung einer Klasse aus den Jahrgangsstufen 6-10 entschieden. Er habe die 5. Jahrgangsstufe von der Schülerbefragung ausgeschlossen, da die Kinder dieser Jahrgangsstufe seiner Einschätzung nach über zu geringe Computerkenntnisse verfügen. Die Schülerbefragung sei von den jeweiligen Klassenlehrern selbstständig organisiert und durchgeführt worden. Deswegen könne er nicht beurteilen, wie mit der Schüler- und Elternschaft im Vorfeld der Schülerbefragung kommuniziert worden sei. Die Schülerbefragung sei jedenfalls kein Thema während Elternabenden gewesen. Er gehe jedoch davon aus, dass von den jeweiligen Klassenlehrern Elternbriefe verteilt und die Schülerschaft im Rahmen der Unterrichtsveranstaltungen aufgeklärt worden sei. Er habe bei den Eltern und Schüler/innen keine negative Resonanz gegenüber der Schülerbefragung vernommen.

Der Schulleiter informiert darüber, dass er für die Lesearbeit circa 2-3 Stunden aufgewendet habe. Wie viel Zeit er in die sonstige Vorbereitung investiert habe, könne er nicht beurteilen, dennoch bewertet er den Arbeits- und Zeitaufwand insgesamt als hoch. Er habe sich darüber hinaus den Fragebogen kurz angesehen, um einen Überblick zu erhalten. Dabei sei der Eindruck entstanden, dass die Schülerbefragung zu „textlastig“ war. Dies sei ihm angesichts der geringen Lesekompetenz der Schüler/innen an Hauptschulen negativ aufgefallen. Ob von den übrigen Lehrkräften eine ähnliche Vorgehensweise gewählt und ein ähnlicher Eindruck gewonnen worden sei, wisse er nicht. Mit Ausnahme eines Kollegen sei ihm nicht bekannt, wer sich den Fragenbogen im Vorfeld der Schülerbefragung angesehen habe

5.4.7 Durchführung der Schülerbefragung an der Hauptschule

Laut Angaben des Schulleiters verfügt die Schule über einen Computerraum mit 23 Arbeitsplätzen. Da die Klassengröße im Durchschnitt zwischen 15 bis 22 Schüler/innen beträgt, seien die technischen Ressourcen während der Schülerbefragung ausreichend gewesen. Die Schülerbefragung habe sich über mehrere Tage erstreckt. Alle im Vorfeld der Schülerbefragung ausgewählten Klassen seien an der Schülerbefragung beteiligt gewesen.

5.4.8 Reaktion der Schüler/innen auf die Befragung an der Hauptschule

Da der Schulleiter laut eigenen Angaben während der Schülerbefragung keine Klasse beaufsichtigt hat, waren keine Angaben zu den Reaktionen der Schüler/innen möglich. Ihm sei jedoch durch die Lehrkräfte mitgeteilt worden, dass alle Schüler/innen „willig“ waren, sich an der Schülerbefragung zu beteiligen.

5.4.9 Perspektiven der Einbindung in das SPIN-Projekt aus Sicht der Hauptschule

Nach Aussage des Schulleiters konsumieren einige Schüler/innen bereits in der 5. Klasse Zigaretten und in der 7. Klasse Alkohol. Aus diesem Grund gebe es an der Hauptschule regelmäßige Angebote im Bereich der Gewalt- und Drogenprävention. Nach Angaben des Schulleiters arbeitet man gegenwärtig daran, dass Präventionsangebot auszubauen, indem weitere Sponsoren gesucht werden, die diese Tätigkeiten unterstützen. Da sowohl die Schülerschaft als auch ihre Eltern mit Drogengebrauch und Gewalt konfrontiert werden, sei der Stellenwert der Präventionsarbeit hoch.

Sozialraumbezogene Aktivitäten werden laut Angaben des Schulleiters gegenwärtig unzureichend praktiziert, sodass man seit anderthalb Jahren daran arbeitet, mehr Präsenz im Stadtteil zu zeigen. Hierzu beteilige sich die Schule unter anderem an Stadtteilfeesten. Während die Hauptschule zurzeit einige Kooperationspartner habe - zum Beispiel die Polizei und diverse kulturelle Einrichtungen - versuche man die Anzahl der Kooperationsbeziehungen zu erhöhen und beispielsweise auch Kontakt zu örtlichen Jugendzentren und Sportvereinen aufzunehmen.

Laut Angaben des Schulleiters konnte zum Zeitpunkt des Interviews weder eine Bewertung des SPIN-Programms noch der Nutzen der Risiko- und Schutzfaktorenlogik vollzogen werden. Eine Einschätzung sei erst nach erneuter Auseinandersetzung mit der Thematik möglich. Grundsätzlich bestehe jedoch Interesse, sich am SPIN-Programm zu beteiligen, sollten die zeitlichen Ressourcen der Lehrerschaft dafür ausreichen. Da das Arbeitspensum der Lehrkräfte hoch sei, achte er darauf, die Mitarbeiterschaft nicht zu überfordern. Um das Programm dauerhaft in den Schulalltag zu integrieren, sei vor allem der Einbezug des Schulleiterteams - das gegenwärtig aus insgesamt fünf Lehrkräften besteht - und des Kultusministeriums wichtig. An den Befragungsergebnissen besteht laut Angaben des Schulleiters ein Interesse. Die Ergebnisdokumentation müsse nicht schulspezifisch erbracht werden, da auch eine allgemeine Darstellung der quantitativen Daten von Interesse sei. Bisher sei die Schule über die Ergebnisse noch nicht informiert worden. Aus diesem Grund sei nicht klar, ob mit den Ergebnissen weiter gearbeitet werden könne.

5.4.10 Verbesserungsvorschläge und Anmerkungen zum Ablauf der Schülerbefragung seitens der Hauptschule

Kritisiert wurde von dem zuständigen Schulleiter der Göttinger Hauptschule vor allem, dass zwischen der Befragungsankündigung und dem tatsächlichen Zeitpunkt der Schülerbefragung mehrere Monate verstrichen sind. Laut Angaben des Schulleiters sollten Befragungen dieser Art innerhalb von 2-3 Monaten durchgeführt werden. Andernfalls empfiehlt er eine erneute Information und intensiveren Austausch der Beteiligten untereinander, damit die Lehrerschaft den Bezug zu dem SPIN-Programm in diesem Zeitverlauf nicht verliert. Darüber hinaus sei es ratsam, kürzere Textpassagen in dem Fragebogen zu formulieren, um der Lesekompetenz der Schüler/innen an Hauptschulen angemessen Rechnung zu tragen. Auch der Einsatz der codierten Passwörter zum Einloggen in das Befragungssystem sei problematisch gewesen, da einige Schüler/innen beispielsweise die Codes verloren haben. Nach Meinung des Schulleiters kann die Schülerbefragung unkomplizierter organisiert werden: Es sei ratsam, dass die Schüler/innen lediglich die URL-Adresse

der Schülerbefragung im Internet eingeben, um dann direkt mit der Befragung beginnen zu können.

5.5 Zwischenresümee

In Hinblick auf die Validität der Ergebnisse sollte bei der Interpretation der Angaben berücksichtigt werden, dass sich einige Teilnehmer/innen während dieses Evaluationsschritts nicht an alle Details der CTC-Schülerbefragung erinnern konnten. Wie bereits in der Einleitung erwähnt, wurde dies unter anderem damit begründet, dass die Umfrage ein halbes Jahr zurück lag und in der Zwischenzeit weitere Befragungen stattfanden. Deshalb seien die Schulen mit einem hohen Zeit- und Arbeitsaufwand konfrontiert und wirkten zum Teil etwas „befragungsmüde“. Besonders deutlich wurde die Unkenntnis bei Fragen zur Bewertung des SPIN-Programms und des Nutzens der Risiko- und Schutzfaktorenlogik. Ferner konnten zum Teil nur ungefähre Angaben dazu gemacht werden, wie viele Schüler/innen an der Befragung teilnahmen, sodass unzuverlässige Informationen über die Rücklaufquoten vorliegen (vgl. Kap. 3.2). Bereits im zweiten Zwischenbericht wurde daher auf die Notwendigkeit eines Kontrollinstruments verwiesen. Als Verbesserungsmöglichkeit wurde ein Rückmeldungszettel der Lehrer/innen über die Zustimmung der Elternschaft und die Teilnahme der Schüler/innen bewertet. Darüber hinaus wurden von den Befragten nur vage Aussagen zu den Befragungsergebnissen der Schülerumfrage bzw. zu der graphischen Darstellung der Ergebnisse getroffen, da die Ergebnisse den Befragten zum Zeitpunkt der Schulbefragung nicht bekannt waren. Zwar gaben die Lehrkräfte an, dass sie mit den Diagrammen arbeiten könnten, ob die Schulen die Daten ohne Unterstützung bzw. eine Schulung aber tatsächlich nutzen können, bleibt aus Sicht der Evaluatoren unklar.

Der Vergleich der Angaben untereinander legt die Schlussfolgerung nahe, dass bei der Organisation der Schülerbefragung an allen Schulen eine ähnliche Vorgehensweise gewählt wurde. Wie bereits im zweiten Zwischenbericht erwähnt, fungierten die Schulleitungen als zentrale Ansprechpartner für die Schülerbefragung und entschieden über die Teilnahme, während die stellvertretende Schulleitung bzw. ein Mitglied des Schulleitungsteams für die Information der Lehrerschaft und für die Verteilung der Informationspakete zuständig waren. Die Informationspakete enthielten ein Informationsschreiben für die Lehrkräfte, ein Informationsschreiben für die Eltern (aktive und passive Zustimmung) sowie die Zugangscodes für die Schülerbefragung.

Die retrospektive Befragung von beteiligten Lehrkräften unterstreicht, dass sich die befragten Personen unterschiedlich gut informiert fühlen und sich zum Teil mehr Aufklärung und Kommunikation mit den Projektverantwortlichen wünschen. Insbesondere der Schulleiter der Hauptschule in Göttingen weist auf die Notwendigkeit einer ausführlicheren Information hin, da zwischen der Befragungsankündigung und dem Zeitpunkt der tatsächlichen Durchführung der Befragung mehrere Monate lagen. Hier wurde der Eindruck erweckt, dass die Schule die Schülerbefragung in diesem Zeitverlauf aus dem Blick verlor. Eine intensivere Vorbereitung kann möglicherweise auch bewirken, dass der Grund der Schülerbefragung deutlicher wird. Wie aus den Ausführungen hervor geht, wurden hier zum Teil widersprüchliche Angaben gemacht: Während die Lehrkraft einer Gesamtschule in Hannover als Grund der Schülerumfrage vermutet, es sollten Sozialkontexte und Risikofaktoren ermittelt werden, vertritt ein Lehrer der Göttinger Hauptschule die Meinung, mittels der Schülerbefragung werde die Nutzung vorhandener Jugendeinrichtungen untersucht. Zwei anderen Lehrkräften war der Grund der Schülerbefragung gar nicht ersichtlich. Zu einer differenzierten Vorbereitung gehört nach der Meinung von zwei Lehrkräften unter anderem auch, den Fragebogen bereits im Vorfeld der Schülerbefragung bekannt zu machen. Im Vergleich der drei Standor-

te fällt auf, dass sich im Vorfeld der Schülerbefragung nur die Lehrkräfte aus Göttingen den Fragebogen ansahen – beispielsweise indem sich der stellvertretende Schulleiter der Realschule selbst in das Online-System einloggte. Die Möglichkeit, den Fragebogen anzufordern, wurde offensichtlich weitestgehend nicht genutzt. Das Informationsdefizit einer Lehrkraft zeigt sich unter anderem auch darin, dass sich die Lehrerin der Gesamtschule aus Hannover während der Durchführung ebenfalls in das Online-System eingeloggte, um aus der Perspektive eines 16-jährigen Mädchens an der Schülerbefragung teilzunehmen. Dieses Handeln erzeugte Fehler im Datensatz. An dieser Stelle stellt sich die Frage, ob möglicherweise weitere Lehrer durch ein ähnliches Handeln die Umfrageergebnisse verfälscht haben.

Nach den Angaben der Befragten wurde das Prinzip der Selbstorganisation gewählt: Danach waren die Klassenlehrer/innen für die Durchführung der Schülerbefragung zuständig und koordinierten diese selbstständig. Während den Schulleitungen in der Regel nicht bekannt war, wie die Lehrkräfte die Vorbereitungsphase inhaltlich und methodisch konkret gestalteten, und es diesbezüglich offensichtlich wenig Austausch gab, gaben zwei der mit der Durchführung beauftragten Lehrkräfte während der Schulbefragung an, ihrer Schülerschaft lediglich eine kurze Einführung gegeben zu haben. Mit den Eltern wurde ausschließlich über den Eltern bzw. Informationsbrief kommuniziert. Die befragten Personen nahmen seitens der Elternschaft keine Skepsis und Widerstände wahr, obwohl die Eltern den Fragebogen offensichtlich ebenfalls nicht kannten. Die Schülerbefragung wurde in den hier vorliegenden Fallbeispielen immer in Abwesenheit der Projektbeteiligten durchgeführt. Während im zweiten Zwischenbericht hierzu von einigen Emsländer Schulen bereits die Rückmeldung erfolgte, sie würden ein Verfahren bevorzugen, in dem das durchführende Institut mit Mitarbeitenden bei der Durchführung der Befragung lokal anwesend sei, fanden sich die befragten Lehrkräfte mit der Selbstorganisation zurecht. Die Durchführung wurde von den Befragten augenscheinlich nicht als Belastung empfunden.

In der Vorbereitungszeit wurden von den befragten Lehrer/innen unterschiedliche Stundenanteile investiert; während der Netzwerkkoordinator eines Emsländer Gymnasiums etwa 10 Stunden in der Vorbereitungs- und Durchführungsphase gezählt und somit den höchsten Stundenanteil aufgewendet hat, dauerte das Einlesen in die Unterlagen bei den übrigen Lehrern im Durchschnitt zwei bis drei Stunden. Die Begleitung einer Klasse während der Befragung dauerte in der Regel eine Stunde (vgl. Tabelle 1).

Tabelle 1: Organisation der Schülerbefragung

	Emsland	Hannover	Göttingen (Realschule)	Göttingen (Hauptschule)
Erstinformation	durch lokale Projektkoordination	unbekannt	unbekannt	durch Schuldirektoren
Ansprechpartner an der Schule	Schulfachlicher Koordinator	Ansprechpartner unbekannt	Schulleiter	Schulleiter
Information der Lehrkräfte	durch Informationsschreiben	durch stellvertretenden Schulleiter	durch Schulleiter	durch Schulleiter
Organisation und Durchführung der Befragung	durch schulfachlichen Koordinator, Stundenplaner, Netzwerkkoordinator, Klassenlehrer/innen	durch Klassenlehrer/innen	durch Klassenlehrer/innen	durch Klassenlehrer/innen
Grund der Schülerbefragung	Schulfachlicher Koordinator: Weiterentwicklung der niedersächsischen Präventionsarbeit Lehrer mit Netzwerkfunktion: unbekannt	Stellvertretender Schulleiter: Ermittlung sozialer Kontexte und Risikofaktoren Lehrerin: unbekannt	Keine Angabe	Übersicht erhalten, welche Jugendeinrichtungen von den Schüler/innen genutzt werden
Einsicht in den Fragebogen?	keine Einsicht in den Fragebogen	keine Einsicht in der Fragebogen / Lehrerin loggte sich während der Umfrage kurz ein	Stellvertretende Schulleiter loggte sich im Vorfeld ein, um sich Fragebogen anzusehen	Schulleiter hat sich den Fragebogen im Vorfeld der Befragung „kurz“ angesehen
Information Eltern	Durch Elternbrief	Durch Informationsschreiben	Durch Informationsschreiben	unbekannt
Reaktion der Eltern	2-3 Schüler/innen durften nicht an der Umfrage teilnehmen	keine negative Resonanz	keine negative Resonanz	keine negative Resonanz
Zeitliche Ressourcen	Schulfachlicher Koordinator: 3 Stunden Lesearbeit, 1 Stunde Begleitung einer Klasse, Netzwerkkoordinator: ca. 10 Stunden	Stellvertretender Schulleiter: 2 Stunden Lesearbeit, Lehrer: 30-60 minütige Begleitung während der Befragung	„Kurz“ in Umfrage eingeloggt	ca. 2 bis 3 Stunden Lesearbeit

Wie bereits im zweiten Zwischenbericht erwähnt, sollte an den weiterführenden Schulen pro Jahrgang ab Jahrgangsstufe 6 mindestens eine Klasse befragt werden. Um die Fallzahlen zu erhöhen,

wurden die Schulen jedoch gebeten, so viele Klassen wie möglich zu befragen. Im Emsland sollte pro Jahrgang und Schultyp 6-10 (bzw. 12) jeweils eine Klasse befragt werden. Wie durch die Schulbefragung nun deutlich wird, erfolgte die tatsächliche Auswahl der Klassen auf unterschiedliche Art und Weise und zum Teil abweichend zu den ursprünglichen Vorgaben: Während am Gymnasium im Emsland jeweils eine Klasse pro Jahrgang (ab Klasse 6) ausgewählt wurde, wurden an der Gesamtschule in Hannover dagegen die Klassen 10 und 13 von der Schülerbefragung ausgeschlossen, die sich in Abschlussprüfungen befanden. Auch in der Realschule in Göttingen wurden die Klassen 9 und 10 nicht befragt, da sich die Schüler/innen dieser Jahrgangsstufen im Praktikum waren oder Abschlussprüfungen absolvierten. In diesem Zusammenhang wurde von den Befragten kritisiert, dass die Schülerbefragung zu kurz vor den Sommerferien stattfand und alternativ vorgeschlagen, die Schülerbefragung demnächst in die Mitte des ersten Halbjahres zu platzieren, wenn im laufenden Schulbetrieb weniger Aktivitäten stattfinden. Besonders deutlich wird die Abweichung zu den ursprünglichen Vorgaben auch in Göttingen: Die Realschule in Göttingen entschied sich nur für die Befragung einer 8. Jahrgangsstufe, um das aktive Zustimmungsverfahren der Elternschaft zu umgehen. Da in der Befragung Angaben über die persönlichen Verhältnisse der Schüler/innen erhoben wurden, war die aktive Zustimmung der Eltern zur Befragung des Kindes in den Jahrgangsstufen 5-7 notwendig. Ab Klassenstufe 8 bedeutete nur die aktive Ablehnung der Eltern keine Zustimmung. Das Einholen aktiver Zustimmung wurde von der Lehrerschaft als zu aufwändig bewertet und aus Effizienzgründen vermieden. Die Hauptschule in Göttingen wählte für die Schülerbefragung ab der Jahrgangsstufe 6 bis 10 jeweils eine Klasse aus, lehnte die Schülerbefragung in der 5. Jahrgangsstufe jedoch aufgrund mangelnder Computerkenntnisse der Schüler/innen ab.

Mit Ausnahme der Gesamtschule in Hannover und der Realschule in Göttingen gaben die befragten Lehrkräfte an, dass die technischen Ressourcen während der Schülerbefragung ausreichten. Da die Schüler/innen während der Befragung teils zu nah beieinander saßen, wird die Anonymität der Daten vereinzelt in Frage gestellt und unter anderem der Vorschlag geäußert, zukünftig das Ausfüllen des Fragebogens von zu Hause aus unternehmen zu können oder die Klassen während der Schülerbefragung zu teilen. Generell herrschte während der Schulbefragung trotz technischer Abhängigkeit und dem von den zuständigen Klassenlehrer/innen geforderten Koordinationsaufwand jedoch Einigkeit darüber, dass die Online-Befragung praktikabel war. Zwar verfügten die meisten Schulen nur über ein bis zwei Computerräume, die von den zu befragenden Klassen nacheinander genutzt werden konnten, dennoch lagen die benötigten Systemvoraussetzungen an allen Schulen vor. Gemäß den Angaben der Befragten dauerte die Durchführung der Befragung im Durchschnitt zwischen ein bis zwei Wochen.

Mit Ausnahme von zwei bis drei Schüler/innen, die sich am Emsländer Gymnasium nicht an der Schülerbefragung beteiligen durften, waren den befragten Lehrer/innen keine Verweigerungen seitens der Schülerschaft bekannt. Auch gab es keine vorzeitigen Abbrüche. Unabhängig davon könnte ein Kontrollinstrument, wie im zweiten Zwischenbericht bereits beschrieben, dazu führen, potenzielle Gründe für Widerstände und Verweigerungen in der Zukunft transparent abzubilden.

Kritisiert wurde von den Lehrkräften in Göttingen beispielsweise, dass der Fragebogen angesichts einer geringeren Lesekompetenz der Schüler/innen an Real- und Hauptschulen zu komplex und textlastig formuliert sei. Da auch die Schüler/innen selbst teilweise einen zu hohen Schwierigkeitsgrad beklagten, wird eine Modifikation bzw. Kürzung der Fragen empfohlen. Als weitere Reaktion wurde darüber hinaus Demotivation bei der Teilnahme genannt, wenn einzelne Themenkomplexe keine Bedeutung für die jeweiligen Schüler/innen hatten. Auch das Problem der Ernsthaftigkeit im Umgang mit der Schülerbefragung wurde betont, da insbesondere jüngere Schüler/innen mit

kindlicher Unsicherheit (z.B. durch „Kichern“) auf inhaltliche Themen wie beispielsweise Drogen und Schusswaffen reagierten. Dies wirkt sich möglicherweise auf die Validität der Angaben aus. Zur differenzierten Abbildung der Lebenslagen der Schüler/innen wurde von Seiten des Emsländer Gymnasiums daher eine altersspezifische Schulbefragung vorgeschlagen. Dies wurde unter anderem auch mit den Schwierigkeiten der jüngeren Schüler/innen im Emsland begründet, den Fragebogen im Rahmen einer 45minütigen Schulstunde auszufüllen, obwohl der Fragebogen, wie im zweiten Zwischenbericht bereits erwähnt, vorher einmal gekürzt wurde. Als Hindernisse wurden in Emsland darüber hinaus Schwierigkeiten bei der Zuordnung der Wohngebiete und Fragen zur Geschwistereinteilung aufgezählt. Ferner mussten einige Codes verworfen werden, da die Ziffern nicht eindeutig erkennbar waren oder weil die Schüler/innen die Codes verlegt hatten (vgl. Tabelle 2).

Tabelle 2: Durchführung der Schülerbefragung und Reaktionen der Schüler/innen

	Emsland	Hannover	Göttingen (Realschule)	Göttingen (Hauptschule)
Technische Ressourcen	2 Computerräume → ausreichend	5-6 Computerräume → unsicher, ob ausreichend	1 Computerraum → nicht ausreichend	1 Computerraum → ausreichend
Teilgenommene Klassen	Jeweils eine Klasse aus den Jahrgangsstufen 6-12	alle Klassen außer der 10. und 13. Jahrgangsstufe	2 x 8. Klasse	Jeweils eine Klasse aus den Jahrgangsstufen 6-10
Reaktion der Schüler/innen während der Umfrage	Schwierigkeiten bei der Zuordnung der Wohngebiete u. Geschwistereinteilung; Unsicherheit gegenüber den Themen „Drogen, Waffen, Gewalt“; keine Verweigerungen und Abbrüche während der Befragung	Gesprächsbedarf währenddessen und danach; keine Verweigerungen und Abbrüche während der Befragung	„Genervtes“ Verhalten; Beschwerde über zu hohen Schwierigkeitsgrad der Fragen; keine Verweigerungen und Abbrüche während der Befragung	unbekannt

Alle Schulen berichten von diversen Präventionsangeboten, die sich beispielsweise auf die Themenbereiche „Drogen und Gewalt“ konzentrieren. Zur effektiveren Ausgestaltung dieser Angebote werden Kooperationsbeziehungen – beispielsweise mit der Polizei – geführt. Darüber hinaus werden weitere Kooperationsbeziehungen angestrebt, auch wenn die finanziellen und zeitlichen Ressourcen für diese Tätigkeiten an den hier vorliegenden Schulen gegenwärtig nicht ausreichen. Während den Schulen eine präventive Projektarbeit generell wichtig erscheint, ist eine Sozialraumbezug nicht bei allen Schulen gegeben bzw. nur in Ansätzen entwickelt: Während die Hauptschule in Göttingen sich beispielsweise an Stadtteilstunden beteiligt, nimmt das Gymnasium im Emsland an Netzwerkbildungen teil. Als Ursache für die geringe Anzahl von Aktivitäten mit Sozialraumbezug wurde in Hannover beispielsweise ein zu großes Einzugsgebiet der Schülerschaft genannt. An der Hauptschule in Göttingen wurde eine sozialraumbezogene Arbeit bis vor anderthalb Jahren nach Angaben des Schulleiters schlichtweg vernachlässigt.

Wegen der geringen zeitlichen Ressourcen ist eine stärkere Mitwirkung der Lehrkräfte an der Durchführung der Schülerbefragung kaum möglich. Da sie im laufenden Schulbetrieb bereits gefüllte Arbeitstage haben, werden die Mitwirkungsmöglichkeiten am Programm und an der Verankerung von CTC im Schulbetrieb sehr skeptisch beurteilt. Insbesondere die Ganztagschulen können sich eine Mitwirkung am SPIN-Programm ausschließlich nachmittags vorstellen. Um das SPIN-Programm dauerhaft und zielorientiert in den Schulalltag zu integrieren, müssen die zentralen Entscheidungsträger – vor allem das Schulleitungsteam, die Jahrgangs- und Stufenleitung sowie der Elternrat – gewonnen werden. Empfohlen wird auch der Einbezug des Kultusministeriums als externer Akteur (vgl. Tabelle 3).

Tabelle 3: Perspektiven der Einbindung in das SPIN-Projekt

	Emsland	Hannover	Göttingen (Realschule)	Göttingen (Hauptschule)
Präventionsangebote an der Schule	Diverse Programme (im Bereich Sucht und Gewalt), Streitschlichter-AG	Beratungskonzept (im Bereich Konflikttraining, Sucht, Mobbing), Soziales Lernen“, Theaterstücke	Diskussionsrunden mit Polizei	Angebote in den Bereichen „Drogen“ und „Gewalt“
Aktivitäten mit Sozialraumbezug	Teilnahme an Netzwerkbildungen, Kontakt mit außerschulischen Akteuren	keine	keine	unzureichend
Kooperationspartner	Kriminalpolizei	kommunaler Sozialdienst, Bücherei, Sportvereine, Volkshochschule	Verkehrsbetriebe, Senioren- und Behinderteneinrichtungen	Polizei, kulturelle Einrichtungen
Bewertung des SPIN-Programms und der Risiko- und Schutzfaktorenlogik	Programm „schlüssig und sinnvoll“, die Problemlagen, die im Fragebogen erhoben werden, sind bei Schülerschaft nicht gegeben	Programm geeignet, um ein flächendeckendes Bild über Schülerschaft zu bekommen	Programm geeignet, um Rückmeldung über das Problemverhalten der Schülerschaft zu bekommen	unbekannt
Interesse an Ergebnissen	Ja, bisher nicht bekannt	Ja, bisher nicht bekannt	Ja, bisher nicht bekannt	Ja, bisher nicht bekannt
Integrationsmöglichkeiten im Schulbetrieb	Gegenwärtig kein Interesse, in Zukunft abhängig von Zeitressourcen	Ja, abhängig von den Zeitressourcen	Abhängig von den Zeitressourcen, nur im Nachmittagsbereich	Ja, aber abhängig von den Zeitressourcen
Entscheidungsträger	Schulleitung, Schulelternrat, Lehrkräfte, Schulträger	Schulleitung, Beratungsteam, Jahrgangsleitung	unbekannt	Schulleiterteam, Kultusministerium

Resümierend bleibt festzuhalten, dass sich die befragten Lehrkräfte der Schulen im Emsland, in Hannover und in Göttingen überwiegend positiv über das SPIN-Programm äußern. Es zeichnet sich ein homogenes Meinungsbild in der niedersächsischen Schullandschaft über die Potenziale des SPIN-Programms ab. Mittels des SPIN-Programms lassen sich nach Einschätzung der Lehrkräfte „Trends“ über die Schülerschaft und ihre Lebens- und Problemlagen ermitteln. Allerdings werden auch Möglichkeiten aufgezeigt, wie die Schülerbefragung verbessert werden kann (vgl. Tabelle 4). Um das qualitative Stimmungsbild der Schulen über die Potenziale des SPIN-Programms und über die Einschätzung der Schülerbefragung auf ein repräsentatives Fundament zu stellen, wäre die Befragung weiterer Schulen sinnvoll.

Tabelle 4: Verbesserungsmöglichkeiten und Anmerkungen zum Ablauf

	Emsland	Hannover	Göttingen (Realschule)	Göttingen (Hauptschule)
Verbesserungsmöglichkeiten	Bekanntmachung des Fragebogens vor der Umfrage, Entwicklung eines altersspezifischen Fragebogens, Durchführung der Schülerbefragung vom heimischen PC aus, deutlicherer Schriftzug der codierten Passwörter	Anderer Befragungszeitraum (nicht vor den Sommerferien), intensivere Informationen über das Projekt durch Projektmitarbeiter	Anderer Befragungszeitraum (nicht vor den Sommerferien), Formulierung kürzerer Fragen und Textpassagen	Kürzerer Befragungszeitraum, ansonsten ausführlichere Information und Beratung, Formulierung kürzerer Textpassagen und Fragen, Verzicht auf codierte Passwörter

6 Ergebnisse der Phase 3 »CTC-Gebietsprofil erstellen«

6.1 Methodik und Vorgehensweise der Evaluation

6.1.1 Indikatoren der Projektphase 3 „CTC-Gebietsprofil erstellen“

Lokale Kontextfaktoren

Im Bereich der lokalen Kontextevaluierung werden in diesem Bericht potenzielle *Veränderungen* hinsichtlich der *Gebietsauswahl* beleuchtet, die sich seit August 2010 in den jeweiligen Modellstandorten ergeben haben. Gleichzeitig wird der *Anschluss von CTC an bestehende Strukturen* – wie beispielsweise politische und strategische Gremien – geprüft, sowie die *Zufriedenheit mit der Einbindung* in diesen Gremien. Da bereits im Jahr 2010 eine Nullmessung hinsichtlich der Einbindung in politische und strategische Gremien erfolgt ist, dient dieser Bericht unter anderem als Erfolgskontrolle und identifiziert die Veränderungen seit August 2010.

Lokale Strukturen (Input)

Die Evaluation des lokalen Inputs bezieht sich auf die Ressourcen, die zur Umsetzung des SPIN-Projekts in den Standorten eingesetzt werden. Dies waren in der Projektphase 3 vor allem die verschiedenen Arbeitsgremien, deren Organisation- und Potenzialstruktur bereits in Kapitel 4 abgebildet wurde. In diesem Bericht werden eventuelle *Veränderungen* in der personellen Zusammensetzung der Arbeitsgremien dokumentiert. Gleichzeitig werden die *Aktivitäten* und *Arbeitstreffen* der *Lenkungsgruppen*, der *Gebietsteams* und der *Schulungsgruppe* erhoben und die *Struktur der Koordination* sowie die *Koordination der Zusammenarbeit zwischen Lenkungsgruppe und Gebietsteam* beleuchtet.

Zur Bewertung der Inputs auf der lokalen Ebene wurden in der dritten Projektphase die zeitlichen Ressourcen bewertet und die Zufriedenheit der Befragten mit den einzelnen Arbeitsgremien und mit der Koordination abgebildet.

Lokale Prozesse

Die Prozesse und Arbeitsziele der dritten Projektphase „CTC-Gebietsprofil erstellen“ werden im Handbuch und lokalen Implementationsplan beschrieben. Sie wurden in Bezug die Vollständigkeit und auf die Schwierigkeiten nach den jeweiligen Projektstandorten untergliedert und von den Befragten bewertet:

- Das *erste Arbeitsziel* besteht in der Sammlung und Analyse von statistischen Daten über Problemverhalten, Risiko- und Schutzfaktoren. Hierzu zählt unter anderem die Festlegung einer Organisationsstruktur, die für die Entwicklung eines Gebietsprofils zielführend ist. In der Praxis kann dazu beispielsweise eine Arbeitsgruppe für die Risikoanalyse und eine Arbeitsgruppe für die Stärkenanalyse eingerichtet werden. Nachdem die Organisationsstruktur festgelegt wurde, erfolgt die Analyse der Ergebnisse der CTC-Schülerbefragung, die vor den Sommerferien 2010 an insgesamt 47 niedersächsischen Schulen durchgeführt wurde und Daten über 16 Risikofaktoren, elf Schutzfaktoren und sechs Problemverhaltensweisen bereit stellte. Auf Grundlage dieser Analyse wird eine Vorauswahl von Risikofaktoren getroffen, die am schwerwiegendsten eingeschätzt werden. Für diese Risikofaktoren werden ergänzende lokale Daten gesammelt, die das Resümee hinsichtlich der Risikofaktoren entweder bestätigen oder ihm widersprechen. Anhand der Ergebnisse der Schülerrumfrage

wird darüber hinaus erörtert, welche Schutzfaktoren in geringem Umfang vorhanden sind. Das Sammeln von lokalen Daten kann mithilfe des CTC-Quellenbuchs, lokaler Studien und eventuell direkter Beobachtungen erfolgen. Auf Grundlage dieser Datenlage wird ein zusammenfassender Datenbericht erstellt.

- Das *zweite Arbeitsziel* liegt in der Priorisierung der Risiko- und Schutzfaktoren, wozu die Mitglieder der Gebietsteams auf der Grundlage der gesammelten Daten einen Vorschlag zur Auswahl von mindestens zwei bis höchstens fünf Risikofaktoren und Schutzfaktoren erarbeiten. Dieser Vorschlag wird mit Bürgergruppen und Schüler/innen im CTC-Gebiet diskutiert, d.h. mindestens zwei Gruppen in dem Gebiet vorgelegt. Anschließend unterbreiten die Gebietsteams der CTC-Lenkungsgruppe einen Vorschlag über die priorisierten Risiko- und Schutzfaktoren, woraufhin die CTC-Lenkungsgruppe einen Beschluss über die endgültige Priorisierung der Risiko- und Schutzfaktoren fasst.
- Das *dritte Arbeitsziel* ist die Beschreibung und Analyse präventiver Programme und Aktivitäten in dem jeweiligen CTC-Gebiet. Diese erfolgt unter Berücksichtigung der vorrangigen Risikofaktoren. Das Gebietsteam sammelt Daten über die präventiven Aktivitäten und Programme und fasst sie in einem Bericht zusammen. Daraufhin werden potenzielle Lücken und Überschneidungen in diesem Angebot identifiziert und die Ergebnisse der Bestandsaufnahme und Analyse der CTC-Lenkungsgruppe zum Beschluss vorgelegt. Die CTC-Lenkungsgruppe beschließt die Bestandsaufnahme als Grundlage für die weiteren Arbeitsschritte.
- Nachdem verschiedene Daten über das Problemverhalten, die Risikofaktoren, Schutzfaktoren sowie bestehende Programme und Aktivitäten gesammelt und analysiert wurden, besteht das *vierte Arbeitsziel* darin, ein CTC-Gebietsprofil zu erstellen. Das CTC-Gebietsprofil bietet einen Einblick in die Problemverhalten von Jugendlichen in dem jeweiligen CTC-Gebiet und beinhaltet die Ergebnisse der Risiko- und Stärkenanalyse. Das CTC-Gebietsprofil wird mit verschiedenen Gruppen bzw. Beteiligten und Akteuren – wie z.B. Bewohner/innen, Sozialarbeiter/innen, Politiker/innen und Verwaltung – im CTC-Gebiet besprochen und im Anschluss veröffentlicht.

CTC/SPIN-Schulung und Unterstützung durch das Land (Input)

Die Untersuchung der CTC/SPIN-Schulung 1 bis 3 wurde in allen SPIN-Standorten durchgeführt und in Bezug auf fünf Indikatoren von den Befragten beurteilt:

- der *Erkenntnisfortschritt*, der durch das CTC-Training vermittelt wurde. Die Befragten erhielten unter anderem Gelegenheit Stellung dazu beziehen, ob sie einen Überblick über den CTC-Prozess gewonnen haben und inwiefern die Arbeitsaufgaben von Phase 3 klar vermittelt wurden;
- die *Verbesserungsvorschläge* zum CTC-Training und Ausgestaltung des Arbeitsmaterials;
- die Möglichkeiten zur *Weiterleitung* des im Training erworbenen Wissens;
- die *Leistungen* und Unterstützung durch die landesweite Koordination (LPR) und
- die *Qualität* und Zufriedenheit mit der Unterstützung durch die landesweite Koordination (LPR).

Darüber hinaus wurden die Inhalte des CTC-Trainings sowie die Teilnehmerstruktur dokumentiert.

Zur Untersuchung vom 4. CTC-Training wurden folgende Indikatoren von den Befragten bewertet:

- der *Erkenntnisfortschritt*, der durch das CTC-Training vermittelt wurde. Die Befragten erhielten unter anderem Gelegenheit Stellung dazu beziehen, ob sie einen Überblick über den CTC-Prozess gewonnen haben und inwiefern die Arbeitsaufgaben von Phase vier klar vermittelt wurden;
- die *Verbesserungsvorschläge* zum CTC-Training und Ausgestaltung des Arbeitsmaterials.

Bewertung der Programmlogik (Produkte)

Die Bewertung der Programmlogik – und damit auch die Akzeptanz des CTC-Ansatzes in der dritten Phase – wurden in allen SPIN-Standorten mit der persönlichen Einschätzung der Befragten in Bezug auf vier Indikatoren erfasst:

- *Verbesserung der Handlungsbereitschaft*
Für die Einschätzung, ob sich die Handlungsbereitschaft im Verlauf des SPIN-Projekts verbessert hat, wurden die Indikatoren „*Kenntnisse über den Handlungsbedarf*“, „*gemeinsames Verständnis gegenüber den Präventionszielen*“, sowie der „*Stellenwert von Prävention*“ ausgewertet.
- *Akzeptanz der Programmlogik*
In Bezug auf die Akzeptanz der Programmlogik wurden die Indikatoren „*Einstellung zu statistischen Daten*“, „*Bewertung der CTC-Risiko- und Schutzfaktorenlogik*“ sowie die „*Einstellung zu Evaluation*“ ermittelt. Darüber hinaus wurde auch eine „*Bewertung des CTC-Präventionsansatzes*“ von den Befragten vorgenommen, um die Akzeptanz gegenüber der Programmlogik zu testen.
- *Unterstützung der Gemeinde*
Als weiterer Produktfaktor wurde nach der Unterstützung aus der Gemeinde gefragt, indem die Indikatoren „*Unterstützung/Rückhalt aus der Politik*“ und „*Verfügbarkeit der Ressourcen*“ bestimmt wurden.
- *Kooperationsstrukturen*
Um die Kooperationsstrukturen zu beleuchten, wurde die „*Qualität der Kooperationskultur*“ hinsichtlich des „*Informationsaustauschs*“, dem „*Erreichen gemeinsamer Ziele*“ und dem „*Lösen von Konflikten*“ beurteilt.

In den ersten beiden Projektphasen wurden die Produktfaktoren in der Nullmessung zu den Kontextfaktoren gezählt. Diese diente der Bewertung der Programmlogik zu Beginn des SPIN-Projekts. Nun können erste Veränderungs- und Entwicklungstendenzen bestimmt werden, die von den Befragten benannt wurden und sich seit Beginn des SPIN-Projekts ereignet haben.

Die Erhöhung der Akzeptanz der CTC-Programmlogik bei den Akteuren kann auch weiterhin als ein erwünschtes „Produkt“ von CTC interpretiert werden, da diese eine zielorientierte und gehaltvolle Umsetzung aller Programmphasen bewirkt und für eine dauerhafte und flächendeckende Etablierung der CTC-Logik unerlässlich ist. Da die Akzeptanz der Programmlogik im ersten und zweiten Zwischenbericht standortbezogen dargestellt und ausgewertet wurde, werden die Ergebnisse der dritten Projektphase ebenfalls zusammenfassend dargestellt.

6.1.2 Vorgehen der Erhebung in der dritten Phase der Erstellung des Gebietsprofils

6.1.2.1 Methodische Bausteine

Das Untersuchungskonzept gliedert sich in das Sammeln von Materialien aus den SPIN/CTC-Modellkommunen sowie teilnehmende Beobachtungen und Befragungen von Schlüsselpersonen, lokalen Projektkoordinatoren und Schulungsteilnehmern im Rahmen leitfadengestützter Instrumente:

- *Daten aus den Modellkommunen*
Alle zur Verfügung gestellten schriftlichen Arbeitsergebnisse aus den Modellkommunen wurden durch die Evaluation gesammelt. Dazu zählen beispielsweise Protokolle.
- *Teilnehmende Beobachtungen*
Die Evaluatoren haben auch in Projektphase 3 an besonders wichtigen Veranstaltungen weiterhin beobachtend teilgenommen. Dies galt für die CTC-Schulungen und die Sitzungen des Lenkungskeises. Periodisch berichteten die Evaluatoren über den Stand der Erhebung und leisteten somit auch einen Beitrag zu den Sitzungen der Lenkungsgruppe auf Landesebene.
- *Leitfadengestützte Interviews*
Die leitfadengestützten Interviews orientierten sich an den Inhalten der jeweiligen Projektphasen, die im Hinblick auf den Kontext, den Input, die Prozesse und Produkte ausgewertet wurden. Auf diese Weise wurde der phasenweise Fortschritt des Projekts erörtert und Gelingens- und Risikofaktoren, die sich in der alltäglichen Arbeit mit CTC ergeben können, bestimmt.

6.1.2.2 Vorgehen der Erhebung

Die leitfadengestützten Interviews wurden mit Vertreter/innen der Modellkommunen (lokale Projektkoordination und Schulungsteilnehmer/innen) geführt. Die erste Erhebung in Phase 3 fand zwischen März und April 2011 statt. Im September und Oktober 2011 folgte eine Nacherhebung, da die Modellstandorte Hannover und Emsland zu diesem Zeitpunkt erst die „Stärkenanalyse“ abgeschlossen hatten. Die Nacherhebung war mit den Akteuren bereits im April 2011 vereinbart.

In der Modellkommune *Emsland* wurden die lokalen Projektkoordinatoren persönlich befragt. Mit den Schulungsteilnehmer/innen wurden Telefoninterviews vereinbart. Die Interviews im Rahmen der Nacherhebung im September/Oktober wurden ausschließlich telefonisch geführt. Insgesamt wurden im Emsland neun Personen um Stellung zu den Arbeitsschritten der dritten Projektphase gebeten.

Die Entwicklung des Standortes Göttingen unterscheidet sich von den anderen Standorten, so dass die Darstellung nicht nach dem Raster der anderen beiden Standorte geschah. Es wurde im März/April 2011 ein persönliches Gespräch mit der CTC-Projektleitung bzw. mit der Projektkoordinatorin geführt.

In Hannover wurden im Zeitraum vom 15. bis 17. März 2011 fünf Interviews mit den beteiligten Akteuren in Hannover-Mühlenberg durchgeführt. Darunter waren der Projektkoordinator, eine sogenannte Schlüsselperson, die in der Lenkungsgruppe aktiv ist, und drei Mitglieder der CTC-Schulung bzw. des Gebietsteams. Die Befragung im Rahmen der Nacherhebung fand ausschließlich telefonisch statt. Interviewteilnehmer waren der Projektkoordinator und drei Mitglieder des Gebietsteam.

Während die Interviews zur Auswertung der Projektphase 3 zwischen 30-60 Minuten lang waren, dauerten die telefonischen Interviews im Rahmen der im September/Oktober 2011 durchgeführten Nacherhebung durchschnittlich 15-30 Minuten.

6.2 Das SPIN Projekt auf Landesebene

In der dritten Projektphase der Erstellung des Gebietsprofils fanden auf der Landesebene folgende Prozesse statt:

- Sitzungen des Lenkungskreises zur allgemeinen Information und Abstimmung der einzelnen Arbeitsschritte in Phase 3 (Dezember 2010, 17. Juni 2011)
- Verlängerung der Projektlaufzeit in das Jahr 2012 und Zielformulierung für die Verlängerungsphase
- CTC-Schulung (26.-27. Oktober 2010/ 28.-29. März 2011 / 5.-6. September 2011)
- CTC-Coach-Training (29. Juni 2011)
- Weiterentwicklung des Quellenbuchs (von März 2009 bis heute)
- Weiterentwicklung einer Programm-Datenbank (von August 2009 bis heute)
- Internationale Zusammenarbeit / Europäisches CTC-Netzwerk (von Mai 2010 bis heute)
- Öffentlichkeitsarbeit (fortlaufend)
- Verleihung des Deutschen Förderpreises Kriminalprävention 2011 (7. Oktober 2011)

6.2.1 Der SPIN-Lenkungskreis auf Landesebene

6.2.1.1 Mitglieder des SPIN-Lenkungskreises

Die Zusammensetzung des SPIN-Lenkungskreises auf Landesebene wurde bereits ausführlich beschrieben. Der Lenkungskreis auf Landesebene umfasste auch in Projektphase 3 folgende Mitglieder:

- Niedersächsisches Justizministerium,
- Niedersächsisches Ministerium für Soziales, Frauen, Familie, Gesundheit und Integration,
- Niedersächsisches Kultusministerium,
- Niedersächsisches Ministerium für Inneres und Sport,
- Arbeitsgemeinschaft der kommunalen Spitzenverbände Niedersachsen,
- Landespräventionsrat,
- LAG Soziale Brennpunkte.

6.2.1.2 Treffen des SPIN-Lenkungskreises

Seit der letzten Erhebung tagte der Lenkungskreis am 1. Dezember 2010 und am 17. Juni 2011. Während des Treffens am 1. Dezember wurden unter anderem die Schwierigkeiten im Modellstandort Göttingen thematisiert, da sich in der Stadt Göttingen gegen Ende 2010 die Entscheidung herauskristallisierte, aus dem Modellvorhaben SPIN auszusteigen. Dies stand unter anderem im Zusammenhang mit einem Wechsel auf Dezernentenebene und einer zeitweiligen Vakanz der Position des Dezernenten; darüber hinaus war auch das Stundenbudget der kommunalen Koordination ungeklärt. In mehreren Gesprächen zwischen LPR / SPIN-Projektleitung und der Interimsdezernentin sowie der Jugendamtsleitung konnte diese Entscheidung relativiert und die Stadt Göttingen zu einer Fortsetzung des SPIN Projekts motiviert werden.

Weitere Themen der Sitzung am 1. Dezember 2010 waren die Auswertung der Schülerbefragung, die vor den Sommerferien 2010 an 47 niedersächsischen Schulen durchgeführt wurde. Darüber hinaus wurden die Bewertungskriterien der Programm-Datenbank vorgestellt, die eine Empfehlungsliste wirksamer Programme beinhaltet. Auch der komplettierte zweite Zwischenbericht der Fachhochschule Köln wurde während der Sitzung thematisiert.

Während des Treffens am 17. Juni 2011 wurde über den aktuellen Umsetzungsstand in den einzelnen Modellstandorten berichtet. Während die Risikoanalyse im Emsland und in Hannover erfolgreich beendet wurde und die beiden Modellstandorte seit März 2011 mit der Stärkenanalyse begonnen hatten, brachte die laufende Nacherhebung in Göttingen noch nicht genügend Fallzahlen für eine stadtteilbezogene Auswertung der Schülerbefragung. Daraufhin wurden weitere Möglichkeiten geprüft, die Schüler/innen aus der Weststadt mit der CTC-Befragung zu erreichen.

Vorgelegt wurden ferner die Ergebnisse des dritten Zwischenberichts „Erstellung des Gebietsprofils“ und verschiedene Handlungsempfehlungen, die von der FH Köln aufgrund der Ergebnisanalyse formuliert wurden. Weiteres Thema der Sitzung war die Vorstellung der Datenbank empfehlenswerter Präventionsprogramme („Grüne Liste Prävention“), die bereits online gestellt und im dritten Zwischenbericht vorgestellt wurde.

6.2.2 Verlängerung der Projektlaufzeit in das Jahr 2012 und Ziele der Verlängerungsphase

Antrag zur Verlängerung der Projektlaufzeit

Aufgrund der Verzögerung der CTC-Schülerbefragung wurde seitens der LAG Soziale Brennpunkte und des Landespräventionsrats eine Verlängerung des Modellvorhabens von Dezember 2011 auf den Dezember 2012 befürwortet. Die LAG Soziale Brennpunkte beantragte daraufhin am 16. Juli 2010 beim Landesamt für Soziales eine Verlängerung des Projektzeitraums und eine Aufstockung der Fördersumme. Dieser Antrag wurde am 20. September 2010 bewilligt. Auch der Landespräventionsrat beschloss die Ko-Finanzierung für 2012, allerdings ist noch offen, ob der LPR die Ko-Finanzierung noch weiter aufstocken kann. Lediglich die Mittel der Europäischen Union wurden aus formalen Gründen nicht verlängert bzw. aufgestockt. Auch der Antrag des Landespräventionsrats an die Klosterkammer Hannover für die Aufstockung der Fördersumme für wissenschaftliche Begleitung für 2012 führte zu einer Streckung der bisherigen Mittel auf 2012, aber zu keiner Aufstockung. Der Kooperationsvertrag zwischen der LAG Soziale Brennpunkte und dem Landespräventionsrat bezüglich der gemeinsamen Projektleitung wurde ebenfalls bis zum 31. Dezember 2012 verlängert. Den Modellstandorten wurde darüber hinaus ein Vorschlag zur Verlängerung des Kooperationsvertrages bis Ende 2012 unterbreitet.

Die Gründe für die Verlängerung der Projektlaufzeit sind im Zusammenhang mit der zeitlichen Verzögerung bei der Durchführung der Schülerbefragung zu sehen. Aus zusätzlichem Untersuchungsschritt hat die FH Köln eine Befragung der Schulen durchgeführt. Die Ergebnisse für die Verzögerungsgründe werden in Kapitel 5 dargestellt.

Ziele der Verlängerung

Um das Ziel des Modellvorhabens von SPIN – die Einsetzbarkeit des in den USA entwickelten Ansatzes auch in Niedersachsen zu prüfen – zu erreichen und die Implementation aller fünf Projektphasen zu garantieren, wurde die Verlängerung der Projektlaufzeit befürwortet. Auf diese Weise können auch weiterhin die Vielzahl der Instrumente auf Machbarkeit geprüft, die Wirkungen der

Maßnahmen identifiziert und Verbesserungsvorschläge und Handlungsmaßnahmen in den Phasen 3 bis 5 (Gebietsprofil erstellen, Aktionsplan erstellen, Aktionsplan einführen) bestimmt werden. Zu den mit der Verlängerung verbundenen zentralen Fragestellungen gehören laut Angaben der LAG Soziale Brennpunkte im Sachbericht aus dem Jahr 2010 (vgl. S. 5):

- Lassen sich durch die Maßnahmen die Teilnehmerraten von bildungsfernen Familien mit Migrationshintergrund an den Präventionsprogrammen erhöhen?
- Wie gut lassen sich Kinder und Jugendliche mit Integrationsproblemen und deren Eltern über Präventionsprogramme zur sozialen Kompetenzförderung erreichen, die an Schulen und Kindertagesstätten eingesetzt werden?
- Lassen sich die gewählten Maßnahmen mit hoher Umsetzungsqualität und Nachhaltigkeit einsetzen?

6.2.3 CTC Schulung

Die *zweite CTC-Schulung* mit dem Thema „*Risikoanalyse*“ fand am 27. Oktober 2010 im Bürgerbegegnungszentrum Wöhlehof in Spelle statt. Die Veranstaltung wurde von den zertifizierten Trainer/innen aus den Niederlanden – Mieke Vergeer (Niederländisches Jugendinstitut) und Harrie Jonkman (Verwey-Jonker Institut) – moderiert. Die eingesetzten Trainer sind in den USA als CTC-Trainer zertifiziert worden und sollen aus Sicht der Projektleitung ein hohes Niveau der Umsetzungsqualität sichern. Die Trainer gewährleisteten den Wissenstransfer von CTC in die SPIN-Standorte und konnten auf der Basis eigener langjähriger Erfahrungen die CTC-Ausbildung praxisnah durchführen.

Zur Vorbereitung auf das CTC-Training wurden die Teilnehmer/innen im Vorfeld des Trainings gebeten, im CTC-Handbuch die Seiten 34-56 „Erstellung eines CTC-Gebietsprofils“ zu lesen. Das CTC-Training beinhaltete die Auswertung der Ergebnisse der Schülerbefragung. Ziel der Risikoanalyse war es, die Teilnehmer/innen dazu zu befähigen, dass sie in den Gebietsteams vorrangige Risiko- und Schutzfaktoren priorisieren können. Die Erstellung des CTC-Gebietsprofils wurde unter Anwendung praktischer Übungen und Vorträge vermittelt.

Das *dritte CTC-Training* mit dem Thema „*Stärkenanalyse*“ fand am 29. März 2011 im Neuen Rathaus in Hannover statt. Die Veranstaltung wurde wieder von Mieke Vergeer und Harrie Jonkman geleitet.

Zur Vorbereitung auf das CTC-Training wurden die Teilnehmer/innen im Vorfeld des CTC-Trainings gebeten, im CTC-Handbuch die Seiten 57-62 „*Stärkenanalyse*“ zu lesen. Das CTC-Training beinhaltete die Vermittlung verschiedener Methoden zur Bestandsaufnahme von bestehenden Präventionsangeboten im Gebiet. Ziel der Stärkenanalyse war es, die Teilnehmer/innen dabei zu unterstützen, dass sie in den Gebietsteams bestehende Präventionsangebote nach CTC-Grundsätzen überprüfen und dabei potenzielle Lücken und Überschneidungen im Modellgebiet identifizieren.

Da in Göttingen zu Beginn des Jahres aufgrund der geringen Anzahl verwertbarer Fälle im Rahmen der Schülerbefragung – der Datensatz enthielt nur 379 verwertbare Fälle, hätte aber mehr als 1.000 Fälle enthalten müssen – ein Modell entwickelt wurde, das eine Nacherhebung der Schülerbefragung im Mai 2011 und somit einen Wiedereinstieg in CTC in den Blick nahm, waren die Teilnehmer/innen des Modellstandorts aufgrund dieser späteren Nacherhebung von der zeitlichen Entwicklung in den anderen Standorten abgekoppelt. Um den Teilnehmer/innen aus Göttingen die Möglichkeit einzuräumen, die einzelnen Inhalte des CTC-Trainings „*Risiko- und Stärkenanalyse*“ vertiefend zu behandeln und somit einen schnellen Anschluss an die dritte Projektphase zu erlan-

gen, wurde daher im Mai 2011 eine Nachschulung geplant, sobald die Nacherhebungsergebnisse vorliegen.

Das vierte CTC-Training zum Thema „Entwicklung eines Aktionsplans“ fand am 7. September 2011 im Kulturzentrum musa „Großer Saal“ in Göttingen statt. Die Veranstaltung wurde wieder von Mieke Vergeer und Harrie Jonkman geleitet.

Zur Vorbereitung auf das CTC-Training wurden die Teilnehmer/innen im Vorfeld des CTC-Trainings gebeten, im CTC-Handbuch die Seiten 64-89 zu lesen. Während des CTC-Trainings „Entwicklung eines Aktionsplans“ sollte das Know-How für Erstellung eines ergebnis- und wirkungsorientierten Handlungsplans vermittelt werden, um die in den Modellgebieten identifizierten Risikofaktoren und Schutzfaktoren abzuschwächen.

Die Bewertung der CTC-Schulung durch die befragten Akteure erfolgt am Ende des Berichts in Kapitel 6.7.

CTC-Coach Training

Die CTC-Ausbildungsmodule bilden eine der zentralen Arbeitshilfen der Landesebene für die SPIN-Modellstandorte in Phase 3. Das Ziel dieses Moduls war es auch in der Phase der Erstellung des Gebietsprofils, nach Ende des Modellprojekts über einen Pool von zertifizierten CTC-Trainern in Niedersachsen zu verfügen, um CTC in Zukunft unabhängig von externen Partnern durchführen zu können. Zu diesem Zweck wurden neben der Projektleitung und den lokalen SPIN-Koordinatoren auch in Projektphase 3 weitere Personen aus dem Umfeld von LAG und LPR zu CTC-Trainern ausgebildet.

Das Coaching war in der dritten Projektphase erneut mit den Trainings- bzw. Schulungsmodulen der Gebietsteams zeitlich gekoppelt, weswegen die zukünftigen CTC-Trainer an den CTC-Trainings für die Gebietsteams teilnahmen. Das CTC-Coach-Training fand am 26. Oktober 2010, am 28. März 2011 und 06. September 2011 statt. Der besondere Schwerpunkt lag dabei auf der Umsetzung in Projektphase 3 und wurde erneut von Mieke Vergeer und Harrie Jonkman moderiert.

Den Teilnehmer/innen wurde im April 2011 im Anschluss an das CTC-Training ein CTC-Trainer Handbuch als Handreichung zur Verfügung gestellt, in dem alle bisher in den Trainings verwendeten Unterlagen zusammenfasst wurden.

Treffen der CTC-Coaches

Das dritte CTC-Coach Treffen fand am 29. Juni 2011 statt. Während des Treffens tauschten sich die CTC-Coachs über den aktuellen Umsetzungsstand in den einzelnen Modellstandorten aus. Dazu zählten unter anderen der aktuelle Stand bezüglich der Stärkenanalyse und die daraus resultierenden Konsequenzen für die weitere Arbeit.

Weitere Themen waren die Struktur des Gebietsprofils sowie die Diskussion, ob ein Leitbild bzw. eine gemeinsame Vision entwickelt werden sollte. Dabei wurde unter anderen der Frage nachgegangen, inwieweit CTC zu kommunalen Leitbildern, Rahmenplänen und Entwicklungsstrategien einen Beitrag leistet und welche langfristigen Visionen sich auf der Basis von CTC formulieren lassen. Darüber hinaus wurden die von der FH Köln entwickelten und im dritten Zwischenbericht bereits vorgestellten Handlungsempfehlungen für Projektphase 3 mit den CTC-Coaches erörtert, sowie Möglichkeiten der Öffentlichkeitsarbeit diskutiert. Erwogen wurde die Veröffentlichung der Gebietsprofile auf der SPIN-Homepage.

6.2.4 Weiterentwicklung des Quellenbuchs

Das Quellenbuch soll als Ergänzung der Schülerbefragung dienen und eine Rückversicherung über die Auswahl der stadtteilbezogenen priorisierten Risiko- und Schutzfaktoren ermöglichen, indem die Daten der Schülerbefragung mit den Daten aus dem Quellenbuch verglichen werden und ein Messwert bestimmt wird. Eine Vorlage für das Quellenbuch lag bereits im März/April 2009 vor. Die Zwischenergebnisse des Quellenbuchs – d.h. die Synopse der Quellenbücher aus den USA und den Niederlanden mit entsprechenden Vorschlägen über die zu verwendenden Dateien und die Vorlage der Landeshauptstadt Hannover – erfolgte dann im Februar 2010. Bereits im zweiten Zwischenbericht wurde auf diesen Prozessschritt verwiesen. Eine erste Fassung des Quellenbuchs – eine Übersicht über Daten aus überregionalen Quellen – wurde im Oktober 2010 von der SPIN-Projektleitung vorgelegt. Ziel ist es, dass das Quellenbuch kontinuierlich fortgeschrieben wird. Die in den einzelnen Modellstandorten durchgeführte Datensammlung wird in diesem Bericht standortbezogen ausgewertet und der Arbeitsschritt von den Akteuren bewertet.

6.2.5 Weiterentwicklung der Programm-Datenbank

Die Entwicklung einer onlinebasierten Programm-Datenbank – bestehend aus einer Empfehlungsliste evaluierter Präventionsprogramme – ist ein Prozess, der bereits im August 2009 begonnen wurde und auch in Projektphase 3 fortlaufend weitergeführt wurde.

Der erste Arbeitsschritt war die Grunderfassung von Programmen und die Bestimmung der Auswahlkriterien. In die Programmdatenbank wurden prinzipiell nur Programme aufgenommen, die sich auf die Risiko- und Schutzfaktoren von CTC beziehen und sich zugleich in den Kontext der entwicklungsorientierten Prävention einfügen lassen. Das heißt, dass Programme, die sich nur auf ein spezielles Problemverhalten beziehen, nicht bzw. nur nachgeordnet in die Programmdatenbank aufgenommen wurden.

Der zweite Arbeitsschritt bestand in der Erarbeitung eines stimmigen und transparenten Bewertungssystems für die identifizierten Programme. In der Strukturierung wurden drei grundsätzliche Bewertungskategorien für aufgenommene Programme eingeführt: Stufe 1) „Effektivität theoretisch gut begründet“, Stufe 2) „Effektivität wahrscheinlich“ und Stufe 3) „Effektivität nachgewiesen“. Dem drei Stufen-Modell liegt das theoretische „Entwicklungsmodell“ von Veermann / Van Yperen zugrunde, welches seitens des LPR für Niedersachsen bzw. Deutschland adaptiert wurde.

Die Projektsteckbriefe sollten vor dem Einstellen in die Programmdatenbank den jeweiligen Projektverantwortlichen zur inhaltlichen Korrektur und Stellungnahme zugesendet werden. Im Mai 2011 enthielt die Programmdatenbank ca. 30 Programme. Die Programmdatenbank sowie die Bewertungskriterien wurden auf dem Deutschen Präventionstag am 31. Mai 2011 in Oldenburg das erste Mal öffentlich unter dem Titel „1001 Präventionsprogramme – welches ist für mich?“ vorgestellt. Um die Programmdatenbank auch in der Zukunft fortlaufend zu aktualisieren, wurde im März 2011 geplant, dass Besucher nach Freischaltung der Website die Möglichkeit erhalten sollen, Vorschläge für neue Programme zu unterbreiten, die dann von den Verantwortlichen überprüft werden.

Seit September 2011 konnten die Teilnehmer/innen darüber hinaus eine erweiterte Suchfunktion nutzen, sodass die Modellstandorte entlang ihrer identifizierten Lücke nach geeigneten Programmen in der Programmdatenbank zielorientiert suchen können.

6.2.6 Internationale Zusammenarbeit / Europäisches CTC-Netzwerk

Auch weiterhin bestand ein wesentliches Ziel darin, den Erfahrungsaustausch der Länder in Europa, in denen mit CTC gearbeitet wird (Großbritannien, Niederlande, Zypern, Kroatien), zu intensivieren. Dabei sollte gleichzeitig auch geprüft werden, ob möglicherweise zukünftig länderübergreifend gemeinsame Projekte durchgeführt werden. Bereits im zweiten Zwischenbericht wurde über die nationale und internationale Einbindung in die wissenschaftliche „CTC-Community“ berichtet, beispielsweise durch ein Treffen im Mai 2010 auf dem Deutschen Präventionstag, bei dem internationale CTC-Projekte und Möglichkeiten der Zusammenarbeit besprochen wurden. Weitere internationale CTC-Treffen fanden darüber hinaus beispielsweise im Mai 2009 in Washington und im Juni 2010 in Denver statt.

Ein zweites Treffen des europäischen Netzwerks fand am 9. September 2010 in Liège statt, wo verschiedene Akteure bei der Konferenz der Europäischen Gesellschaft für Kriminologie tagten. Das Niederländische Verwey-Jonker Institut erklärte sich bereit, vorläufig das Sekretariat des europäischen Netzwerks zu übernehmen. David Farrington – ein einflussreicher Kriminologe – erklärte darüber hinaus die Mitarbeit im Netzwerk. In Projektphase 3 fand ein drittes Treffen des europäischen Netzwerks am 22. März 2011 in Utrecht statt. Gegründet wurde darüber hinaus für die nächsten zwei Jahre ein formelles „International CTC-Committee“, dem die SPIN-Projektleitung als deutscher Vertreter angehört.

6.2.7 Öffentlichkeitsarbeit

Auch in Projektphase 3 wurde die Öffentlichkeitsarbeit weiterhin über den Internetauftritt (www.ctc-info.de) organisiert und die Seite fortlaufend aktualisiert. Darüber hinaus wurde das „CTC-Handbuch“ überarbeitet und den Teilnehmer/innen in aktualisierter Fassung im März 2011 von der SPIN-Projektleitung zur Verfügung gestellt. Verändert wurden unter anderem die Inhalte zur „Risikoanalyse“, da die Inhalte als „work in progress“ aufgrund der Erfahrungen während des Modellversuchs weiter konkretisiert wurden.

Während den Modellstandorten in Projektphase 2 eine Infobroschüre über CTC und den Modellversuch für die lokale Öffentlichkeitsarbeit zur Verfügung gestellt wurde, erhielt die lokale Projektkoordination im Herbst 2010 darüber hinaus einen schriftlichen Auswertungsbericht der Ergebnisse der Schülerbefragung. Nach wie vor waren die Modellstandorte für die Gestaltung der Öffentlichkeitsarbeit selbst verantwortlich.

Im Jahr 2010 hielt die Projektleitung insgesamt 12 Fachvorträge zu SPIN und CTC, da das Informationsbedürfnis und Interesse an dem Modellversuch hoch war. Unter anderem am 15. September 2010 beim Bündnis für gesunde Kinder in den Grundschulen Niedersachsens Hannover zum Thema: *„Sozialräumliche Prävention in Netzwerken. Die Implementierung von `Communities That Care – CTC` in einem Modellversuch in Niedersachsen“* und am 30. November 2010 bei der Fachwoche Straffälligenhilfe 2010 *„Dahin gehen, wo es weh tut. Sozialräumlich orientierte Straffälligenhilfe“* in Lutherstadt Wittenberg zum Thema: *„Lokale Risiko- und Schutzfaktoren für Jugendkriminalität. Ländlicher und städtischer Raum im Vergleich“*. Darüber hinaus wurde die SPIN-Projektleitung am 30. Mai 2011 zu dem 2. Spitzengespräch kommunale Kriminalprävention in Oldenburg eingeladen, an dem 140 Bürgermeister/innen sich zum Treffen mit dem Thema CTC/SPIN angemeldet hatten.

Seit Projektbeginn wurden ferner zwei Aufsätze zu CTC und dem Modellversuch SPIN in Fachzeitschriften veröffentlicht. Besonders wichtig war der SPIN-Projektleitung die Publikation in der Zeitschrift „forum kriminalprävention“ des Deutschen Forums für Kriminalprävention DFK, da die Zeitschrift in der Fachwelt weit verbreitet ist.

6.2.8 Verleihung des Deutschen Förderpreises Kriminalprävention 2011

Am 7. Oktober 2011 wurde der Landespräventionsrat Niedersachsen und der LAG Soziale Brennpunkte Niedersachsen e.V. für die Präventionsstrategie und den Modellversuch „Communities That Care“ im Rahmen des Projekts „Sozialräumliche Prävention in Netzwerken – SPIN“ mit dem Deutschen Förderpreis Kriminalprävention 2011 ausgezeichnet. Der Preis wurde von Dr. Reinhard Kreissl, einem Mitglied des Fachbeirats/der Jury, im Festsaal des Rathauses Münster an die SPIN-Projektleitung übergeben. Zur Preisverleihung eingeladen waren die Projektleitung, die lokalen Projektkoordinatoren, die Lenkungsgruppe auf Landesebene, sowie Vertreter der Projektpartner und die Fachhochschule Köln.

6.3 SPIN-Gebiet Göttingen Weststadt

Die Entwicklung des Standortes Göttingen unterscheidet sich von den anderen Standorten, so dass die Evaluationsergebnisse nicht nach demselben Raster wie bei den anderen beiden Standorte dargestellt werden können. Die folgenden Informationen basieren auf Gesprächen mit der CTC-Projektleitung, einem Interview mit der Projektkoordinatorin und auf Basis von Protokollen und Sachstandsberichten.

Die Stadt Göttingen hat Ende 2010 beschlossen, aus dem Projekt auszusteigen. Diese Entscheidung ist in Zusammenhang mit dem Weggang des zuständigen Schul- und Jugenddezernenten und der übergangsweisen Vakanz der Stelle zu sehen. In intensiven Gesprächen zwischen der CTC-Projektleitung und der Stadtverwaltung konnte ein Kompromiss erzielt werden, der das Verbleiben von Göttingen im Projekt sicherstellt:

- Das Gebietsteam und die Lenkungsgruppe arbeiten weiterhin in der bisherigen Zusammensetzung.
- Die lokale Projektkoordination übernimmt weiterhin das Weststadtbüro/Verein Jugendhilfe e.V. Es hat sich eine Verschiebung der Arbeitsanteile zwischen den beiden Projektkoordinatorinnen ergeben.
- In Göttingen waren in der Schülerbefragung sehr niedrige Rückläufe zu verzeichnen, so dass eine Auswertung auf der Stadtteilebene nicht möglich war. Deshalb wurde eine Nacherhebung an der Geschwister-Scholl-Schule vereinbart. Die Nacherhebung sollte Ostern 2011 abgeschlossen sein. Dieser Zeitraum wurde dann verlängert, so dass die Ergebnisse Ende Mai 2011 vorliegen werden.
- Auf der Basis der Nachbefragung wird entschieden, ob das Programmgebiet weiterhin die Weststadt umfasst, oder bei einem geringen Rücklauf aus der Weststadt sich nur den Soziale Raum um die Geschwister-Scholl-Schule bezieht.

Die Interviews der Evaluation fanden zu einem Zeitpunkt statt, als noch nicht alle Mitglieder des Gebietsteams über den aktuellen Stand informiert waren, so dass die Durchführung der Interviews nicht möglich und auch nicht zweckmäßig erschien. An dem CTC-Training am 28. und 29. März 2011 nahmen nur die Projektkoordinatoren und nicht die Mitglieder des Gebietsteams teil. Am 4. und 6. September fand das CTC-Training in Göttingen statt. Krankheitsbedingt konnte kein Vertreter des Göttinger Modelvorhabens an dem Training teilnehmen. Die Schulung für die Gebietsteammitglieder wird nach Vorlage der Ergebnisse der Nachbefragung an der KGS durch die CTC-Projektleitung nachgeholt. Folglich sind die Arbeitsphasen in Göttingen von der zeitlichen Entwicklung in den anderen Standorten abgekoppelt.

6.4 SPIN-Gebiet Hannover-Mühlenberg

Im Zeitraum vom 15. bis 17. März 2011 wurden fünf Interviews mit den beteiligten Akteuren in Hannover-Mühlenberg durchgeführt. Darunter waren der Projektkoordinator, eine sogenannte Schlüsselperson, die in der Lenkungsgruppe aktiv ist, und drei Mitglieder der CTC-Schulung bzw. des Gebietsteams. In den Interviewzeitraum fiel ein Treffen des Gebietsteam, so dass es in einzelnen Fragen vordergründig widersprüchliche Ergebnisse bei der Bewertung gibt, die darauf zurückzuführen sind, dass einige Akteure vor und andere nach dem Treffen interviewt wurden. In der Nacherhebung im November 2011 wurden 3 Telefoninterviews mit dem Projektkoordinator und 2 Mitgliedern des Gebietsteams geführt. Weitere Datenquellen sind die Protokolle der Lenkungsgruppen- und Gebietsteamsitzungen.

6.4.1 Kontextfaktoren des SPIN-Projekts

Veränderung der Gebietsauswahl / Anschluss von CTC an bestehende Gremien

Das CTC-Gebiet hat sich in Hannover-Mühlenberg nicht geändert. Ebenso wurden keine neuen Gremien oder Personen eingebunden, so dass sich hier keine Veränderungen ergeben haben. Eine stärkere Einbindung des politischen Bereichs beispielsweise des Stadtrates wurde zu einem späteren Zeitpunkt im Projektverlauf als wünschenswert erwähnt.

6.4.2 Strukturen nach der dritten Projektphase

6.4.2.1 Lenkungsgruppe

An der Lenkungsgruppe nehmen etwa 19 Personen teil. Der Bürgermeister des Stadtbezirks Ricklingen übernimmt den Vorsitz der Lenkungsgruppe. Zur Zeit der Gründung waren folgende Bereiche vertreten, die sich seitdem nicht geändert haben:

- Politik,
- Vertreter verschiedener Ämter der Stadtverwaltung,
- Polizei,
- Schule (IGS),
- Freie Träger (AWO, VSE).

Die Lenkungsgruppe traf sich am 4. Februar 2011 im Neuen Rathaus Hannover. Auf der Tagesordnung standen die Präsentation des Auswertungsverfahrens der Schülerbefragung und der Priorisierungsvorschlag der Risikofaktoren des Gebietsteams. Für die Diskussion der Priorisierungsvorschläge wurden die nicht anwesenden Mitglieder gebeten, eine Rückmeldung an den Projektkoordinator zu geben. Ein weiteres Treffen der Lenkungsgruppe fand am 15. April 2011 ebenfalls im Neuen Rathaus Hannover statt. Dort wurde der Vorschlag des Gebietsteams für die priorisierten Risiko- und Schutzfaktoren beschlossen. Das letzte Treffen der Lenkungsgruppe war am 23.9.2011.

Tabelle 53: Zufriedenheit mit der Besetzung der Lenkungsgruppe in Hannover-Mühlenberg

Frage: Sind derzeit die „richtigen“ Personen/Institutionen für die Unterstützung des SPIN-Projekts in der Lenkungsgruppe vertreten?						
Antworten	Voll und ganz	(noch) nicht ganz	Eher nicht	Überhaupt nicht	Weiß nicht	Stimmen total
Zufriedenheit mit der Lenkungsgruppe	5					5
Angaben bei der letzten Befragung im August 2010 N=5	3	1			1	5

Befragung März 2011 N=5

Mit der Zusammensetzung der Lenkungsgruppe sind alle Akteure voll und ganz zufrieden. Hier hat sich eine deutlich bessere Bewertung im Vergleich mit der letzten Befragung von 2010 ergeben. Dies war auch darauf zurückzuführen, dass die Teilnehmer/innen des Gebietsteams an der Zusammensetzung der Lenkungsgruppe beteiligt waren, indem sie Personen für dieses Gremium vorgeschlagen haben. In diesem Zusammenhang wird nur erwähnt, dass die Schulverwaltung noch stärker eingebunden werden könne. Kritisch wird hingegen die unregelmäßige Teilnahme der Lenkungsgruppenmitglieder gesehen.

6.4.2.2 Gebietsteam

Teilnehmer/innen

Das Gebietsteam besteht aus ca. 21 Mitgliedern. Im Gebietsteam waren bisher Mitglieder folgender Einrichtungen bzw. Träger vertreten:

- Schule (Peter Ustinov)
- Jugendzentren (FZH Weiße Rose, JZ Mühlenberg, Spielpark Mbg., Jugendtreff Atlantis),
- Stadt Hannover (Jugendhilfe, Konflikthilfe, Jugendschutz / Straßensozialarbeit),
- Vereine (Nachbarschaftsverein Canarisweg, Mühlenberger Sportverein),
- Kirchen/Familienzentrum (Maximilian Kolbe Gemeinde),
- Freie Träger (AWO, VSE, Diakonie, Stephansstift),
- Polizei.

Die bei der letzten Erhebung noch aktiven Bürger/innen sowie die Martin-Luther-King-Schule sind in Projektphase 3 nicht mehr vertreten.

Arbeitstreffen

Auf dem Gebietsteamtreffen am 14. Dezember 2010 erfolgte die Priorisierung der Risikofaktoren. In der Gebietsteamsitzung vom 15. Februar 2011 wurden der Risikofaktoren mit der höchsten Priorität diskutiert. Die Schutzfaktoren wurden auf dem Gebietsteamtreffen am 15. März 2011 identifiziert. Das Thema „Stärken-Schwächenanalyse“ stand auch auf der Tagesordnung des Gebietsteamtreffens am 17. Mai 2011. Auf der Gebietsteamsitzung am 16. August 2011 wurde über die Bestandsaufnahme der Angebote zu den priorisierten Risiko- und Schutzfaktoren diskutiert. Am 20. September 2011 wurde das Gebiets- bzw. Sozialraumprofil ausführlich besprochen und auf einer außerordentlichen Sitzung des Gebietsteam am 4. Oktober 2011 beschlossen.

Besetzung der Gebietsteams

Tabelle 54: Zufriedenheit mit der Besetzung der Gebietsteams in Hannover-Mühlenberg

Frage: Sind derzeit die „richtigen“ Personen/Institutionen für die Unterstützung des SPIN-Projekts im Gebietsteam vertreten?						
Antworten	Voll und ganz	(noch) nicht ganz	Eher nicht	Überhaupt nicht	Weiß nicht	Stimmen total
Zufriedenheit mit den Gebietsteams	2	2				4
<i>Angaben bei der letzten Befragung im August 2010 N=5</i>	3	1			1	5

Befragung März 2011 N=5

Mit der Besetzung des Gebietsteams sind die Befragten überwiegend zufrieden, allerdings war bei der letzten Befragung im Jahr 2010 eine Person zufriedener als zum jetzigen Zeitpunkt. Von vielen Befragten wird die fehlende Teilnahme der Schule, insbesondere der IGS, sowie der Kindertagesstätten angemerkt. Ergänzend wird darauf hingewiesen, dass die Bewohner noch nicht eingebunden seien.

6.4.2.3 Koordination

Struktur der Koordination

Das Projekt wird von der Kinder- und Jugendarbeit im Fachbereich Jugend und Familie koordiniert. Die Koordination des SPIN-Projekts erfolgt durch den *Jugendbildungskordinator des Bezirks Ricklingen*. Die Aufgaben der SPIN-Koordination umfassen die Abstimmungen des Gebietsteams und der Lenkungsgruppe sowie die Rückkopplung der Projektaktivitäten und Ergebnisse innerhalb des Fachbereichs.

Zufriedenheit mit der Koordination

Tabelle 55: Zufriedenheit mit der Koordination in Hannover-Mühlenberg

Frage: Wie zufrieden sind Sie insgesamt mit der Koordination des SPIN-Projekts?						
Antworten	Voll und ganz zufrieden	Nicht ganz zufrieden	Eher nicht zufrieden	Gar nicht zufrieden	Weiß nicht	Stimmen total
Zufriedenheit mit der Koordination	3	1	1			5
<i>Angaben bei der letzten Befragung im August/September 2010 N=5</i>	1	2,5	0,5		1	5

Befragung März 2011 N=5

Die Zufriedenheit mit der Projektkoordination hat sich seit dem letzten Befragungszeitpunkt deutlich verbessert. Drei Befragte waren voll und ganz zufrieden und nur einer eher zufrieden. Hingegen war 2010 nur ein befragtes Mitglied voll und ganz zufrieden. Gleichwohl werden von den Befragten auch Verbesserungsvorschläge gemacht. Von mehreren Akteuren wird erwähnt, dass sich die Kerngruppe häufiger bzw. regelmäßiger treffen könne und noch stärker in den Prozess eingebunden werden könne.

6.4.2.4 Zusammenarbeit Lenkungsgruppe und Gebietsteams

Tabelle 56: Zusammenarbeit Lenkungsgruppe und Gebietsteams in Hannover-Mühlenberg

Frage: Wie zufrieden sind Sie mit der Zusammenarbeit von Gebietsteam und Lenkungsgruppe?						
Antworten	Voll und ganz zufrieden	Nicht ganz zufrieden	Eher nicht zufrieden	Gar nicht zufrieden	Weiß nicht	Stimmen total
Zufriedenheit der Zusammenarbeit zwischen Lenkungsgruppe und Gebietsteams		2	1		2	5

Befragung März 2011 N=5

Die meisten Befragten sehen sich nicht in der Lage, die Zusammenarbeit zu beurteilen, da diese Schnittstelle von dem Projektkoordinator wahrgenommen werde. Entsprechend wird von zwei Akteuren die Erwartung von mehr Transparenz und ein höherer Rückkopplungsbedarf formuliert. Andererseits wird darauf hingewiesen, dass die Lenkungsgruppe nur eine begleitende Rolle spiele und erst bei Problemen eine stärker beteiligte Rolle spielen könne. Von zwei Akteuren werden die Anregungen und Ideen der Lenkungsgruppe als interessant und anregend beurteilt.

6.4.2.5 Zeitliche Ressourcen

Zufriedenheit mit den zeitlichen Ressourcen in Phase 3

Tabelle 57: Zufriedenheit mit den zeitlichen Ressourcen in Phase 3 in Hannover-Mühlenberg

Frage: Halten Sie die zur Verfügung stehende Arbeitszeit derzeit für das SPIN-Projekt ausreichend?						
Antworten	Voll und ganz	Eher ausreichend	Eher nicht ausreichend	Gar nicht ausreichend	Weiß nicht	Stimmen total
Zeitliche Ressourcen	3	2				5
Angaben bei der letzten Befragung im Januar/Februar 2010 N=2	4					4

Befragung März 2011 N=5

Der durchschnittliche Arbeits- und Stundenaufwand für das CTC-Projekt variierte bei den Gebietsteammitgliedern in Projektphase 3 zwischen 30 bis 60 Minuten pro Woche. Einen deutlich höheren Stundenaufwand hatten der Projektkoordinator und die Schlüsselperson. Für die Koordination des SPIN-Projekts wurde zum Projektbeginn der Umfang einer halben Stelle eingeplant. Der Arbeitsaufwand bewegt sich bislang in einer Größenordnung von 8 Stunden pro Woche, so dass dieses Stundenvolumen bislang nicht ausgeschöpft wurde.

Fast alle Akteure wiesen darauf hin, dass sie durchaus mehr Stunden investieren könnten und dazu auch bereit seien. Im Jahr 2010 war die Zufriedenheit etwas höher. Dies kann damit zusammenhängen, dass 2010 die Erwartung bestand deutlich mehr Stunden in das Projekt zu investieren. Da diese Erwartung sich nicht erfüllte, sank die Zufriedenheit mit den zeitlichen Ressourcen bei der jetzigen Befragungswelle.

6.4.3 Prozesse in Phase 3

Die Festlegung einer Organisationsstruktur, die Analyse der Ergebnisse der Schülerumfrage sowie die Vorauswahl von Risiko- und Schutzfaktoren erfolgten im Dezember 2010. Mit der Sammlung

und Auswertung statistischer Daten wurde bereits im Sommer 2010 begonnen, dieser Arbeitsschritt dauerte bis in das Jahr 2011 an. Die Priorisierung wurde im Februar 2011 vorgenommen. Die übrigen Arbeitsschritte waren im Erhebungszeitraum März/April 2011 noch nicht begonnen worden; dafür ist eine Nacherhebung in den Monaten August / September 2011 geplant. Tabelle 56 fasst den zeitlichen Ablauf der Prozesse zusammen.

Zeitlicher Überblick über die Prozesse

Tabelle 58: Zeitlicher Überblick über die Prozesse in Hannover-Mühlenberg

	08/ 10	09/ 10	10/ 10	11/ 10	12/ 10	01/ 11	02/ 11	03/ 11	04/ 11	05/ 11	06/ 11	07/ 11	08/ 11	09/ 11	10/ 11	11/ 11
Festlegung einer Organisationsstruktur					x											
Analyse der Ergebnisse der Schülerumfrage					x											
Vorauswahl von Risikofaktoren					x											
Vorauswahl von Schutzfaktoren					x											
Sammlung /Auswertung ergänzender Daten	x	x	x	x	x	x	x									
Erstellen eines Quellenbuchs	x	x	x	x	x	x	x									
Vorschlag Gebietsteam Priorisierung							x									
Diskussion mit Bürger /innen im Gebiet																
Beschlussvorlage Lenkungsgruppe									x							
Beschluss Priorisierung durch Lenkungsgruppe									x							
Beschreibung und Analyse bestehender Programme im Gebiet													x			
Lücken und Überschneidungen im derzeitigen Gebiet													x			
Beschluss Bestandsaufnahme durch Lenkungsgruppe																
Veröffentlichung Ergebnisse als Gebietsprofil															x	
Besprechung CTC-Gebietsprofil															x	

6.4.3.1 Sammeln und Analysieren von statistischen Daten

Festlegung der Organisationsstruktur zur Erstellung des Gebietsprofils

Tabelle 59: Festlegung der Organisationsstruktur zur Erstellung des Gebietsprofils in Hannover-Mühlenberg

Frage: Wurde eine Organisationsstruktur für die Erstellung des Gebietsprofils festgelegt?						
Antworten	Vorhanden	Nicht vorhanden	In Arbeit	Weiß nicht		Stimmen total
Vollständigkeit	1	2		1		4
Frage: Wie schwierig war dieser Arbeitsschritt?						
Antworten	Sehr schwierig	Eher schwierig	Eher leicht	Sehr leicht	Weiß nicht	
Schwierigkeit			3	1	1	5

Befragung März 2011 N=5

Die Erstellung des Gebietsprofils wurde federführend durch den Projektkoordinator in Abstimmung mit einzelnen Mitgliedern des Gebietsteams durchgeführt, sodass hier keine neue Organisationsstruktur etabliert wurde. Entsprechend wurde dieser Arbeitsschritt durchgehend als leicht bis sehr leicht beurteilt.

Analyse der Ergebnisse der Schülerumfrage

Tabelle 60: Analyse der Ergebnisse der Schülerumfrage in Hannover-Mühlenberg

Frage: Wurde daraufhin eine Analyse der Ergebnisse der Schülerbefragung durchgeführt?						
Antworten	Vorhanden	Nicht vorhanden	In Arbeit	Weiß nicht		Stimmen total
Vollständigkeit	5					5
Frage: Wie schwierig war dieser Arbeitsschritt?						
Antworten	Sehr schwierig	Eher schwierig	Eher leicht	Sehr leicht	Weiß nicht	
Schwierigkeit			2	2		4

Befragung März 2011 N=5

Die Analyse der Schülerbefragung geschah in den letzten Gebietsteamsitzungen seit November 2010 und war die Basis für die Priorisierung der Risiko- und Schutzfaktoren. Von allen Befragten wird der Arbeitsschritt als weitgehend abgeschlossen wahrgenommen. Die Durchführung des Arbeitsschrittes wird als leicht bis sehr leicht bewertet. Im Gegenteil: Die Diskussionen hätten Spaß gemacht, und es sei interessant, sich mit anderen Professionen auszutauschen. Dadurch entstehe auch eine höhere Bereitschaft, sich mit statistischen Daten auseinanderzusetzen. Die Ergebnisse entsprechen zwar der „gefühlten Lage“, aber die Daten machen es einfacher, innerhalb der Verwaltung zu argumentieren.

Vorauswahl der Risikofaktoren

Tabelle 61: Vorauswahl der Risikofaktoren in Hannover-Mühlenberg

Frage: Wurde eine Vorauswahl von Risikofaktoren getroffen?						
Antworten	Vorhanden	Nicht vorhanden	In Arbeit	Weiß nicht		Stimmen total
Vollständigkeit	4					4
Frage: Wie schwierig war dieser Arbeitsschritt?						
Antworten	Sehr schwierig	Eher schwierig	Eher leicht	Sehr leicht	Weiß nicht	
Schwierigkeit		1	1	1	1	4

Befragung März 2011 N=5

Im Zusammenhang mit der Analyse der Schülerbefragung wurde die Vorauswahl und Priorisierung der Risikofaktoren in den Gebietsteamsitzungen im Dezember 2010 und Februar 2011 bearbeitet. Auf dem Gebietsteamtreffen am 14. Dezember 2010 erfolgte auf Basis der Schülerbefragung die Priorisierung der Risikofaktoren „Früher Beginn des antisozialen Verhalten“, „Soziale Desorganisation“ und „Fehlende Bindung zur Schule“. In der Sitzung der Lenkungsgruppe am 4. Februar 2011 wurde die Priorisierung des Gebietsteams zustimmend diskutiert. In der Gebietsteamsitzung vom 15. Februar 2011 wurde dem Risikofaktor „Früher Beginn des antisozialen Verhalten“ die höchste Priorität eingeräumt; es wurde vereinbart, dies während der Lenkungsgruppensitzung im April 2011 vertieft zu diskutieren. Als Schutzfaktoren wurden auf dem Gebietsteamtreffen am 15. März 2011 „Familiärer Zusammenhalt“ und „Gelegenheit zur prosozialen Mitwirkung“ identifiziert und auf der Lenkungsgruppensitzung am 15. April beschlossen.

Dieser Arbeitsschritt wird überwiegend als leicht wahrgenommen. Ein Akteur nimmt die Diskussion als schwierig wahr, da zu einem Risikofaktor ein Kompromiss gefunden werden musste. In der Lenkungsgruppe sei die Diskussion weniger intensiv verlaufen als im Gebietsteam.

Vorauswahl der Risikofaktoren in Hannover

Tabelle 62: Vorauswahl der Risikofaktoren in Hannover in Hannover-Mühlenberg

Bereich	Risikofaktor
1. Kinder und Jugendliche	Früher Beginn des antisozialen Verhalten
2. Nachbarschaft/Gebiet	Soziale Desorganisation
3. Schule	Fehlende Bindung zur Schule
4. Familie	Problemverhalten in der Familie

Vorauswahl der Schutzfaktoren

Tabelle 63: Vorauswahl der Schutzfaktoren in Hannover-Mühlenberg

Frage: Wurde eine Vorauswahl von Schutzfaktoren durchgeführt?						
Antworten	Vorhanden	Nicht vorhanden	In Arbeit	Weiß nicht		Stimmen total
Vollständigkeit	3	1				4
Frage: Wie schwierig war dieser Arbeitsschritt?						
Antworten	Sehr schwierig	Eher schwierig	Eher leicht	Sehr leicht	Weiß nicht	
Schwierigkeit		1	1		2	4

Befragung März 2011 N=5

Die Gebietsteamsitzung mit der Auswahl der Schutzfaktoren fiel in den Befragungszeitraum; daher gab es teilweise noch keine Informationen über die Vorauswahl der Schutzfaktoren. Diese liegen inzwischen zwar vor, aber welche Schwierigkeiten bei diesem Arbeitsschritt auftraten, kann noch nicht abschließend beurteilt werden. Ein Akteur nimmt die Diskussion als eher leicht, ein anderer als eher schwierig wahr.

Sammlung/Auswertung ergänzende Daten

Tabelle 64: Sammlung/Auswertung ergänzende Daten in Hannover-Mühlenberg

Frage: Wurden für die ausgewählten Risiko- und Schutzfaktoren ergänzende Daten gesammelt und ausgewertet?						
Antworten	Vorhanden	Nicht vorhanden	In Arbeit	Weiß nicht		Stimmen total
Vollständigkeit	2	1		1		4
Frage: Wie schwierig war dieser Arbeitsschritt?						
Antworten	Sehr schwierig	Eher schwierig	Eher leicht	Sehr leicht	Weiß nicht	
Schwierigkeit			1		3	4

Befragung März 2011 N=5

Für die Priorisierung der Risiko- und Schutzfaktoren wurden auch ergänzende Informationen und Daten über den Stadtteil hinzugezogen. Da diese Aufgabe überwiegend vom lokalen Projektkoordinator wahrgenommen wurde, können die meisten Befragten die Schwierigkeit dieses Arbeitsschrittes nicht bewerten.

Zusammenfassender Datenbericht

Tabelle 65: Zusammenfassender Datenbericht in Hannover-Mühlenberg

Frage: Wurde ein zusammenfassender Datenbericht erstellt?						
Antworten	Vorhanden	Nicht vorhanden	In Arbeit	Weiß nicht		Stimmen total
Vollständigkeit	2			2		4
Frage: Wie schwierig war dieser Arbeitsschritt?						
Antworten	Sehr schwierig	Eher schwierig	Eher leicht	Sehr leicht	Weiß nicht	
Schwierigkeit					3	3

Befragung März 2011 N=5

Vom lokalen Projektkoordinator wurde auch der zusammenfassende Datenbericht zusammengestellt. In diesen Prozess waren die Mitglieder des Gebietsteams kaum involviert, so dass die Schwierigkeit dieses Arbeitsschrittes nicht beurteilt werden kann.

6.4.3.2 Priorisieren der Risikofaktoren und der Schutzfaktoren

Tabelle 66: Priorisieren der Risikofaktoren und der Schutzfaktoren in Hannover-Mühlenberg

Frage: Wurde von dem Gebietsteam ein Vorschlag zur Priorisierung der Risikofaktoren und der Schutzfaktoren erarbeitet?						
Antworten	Vorhanden	Nicht vorhanden	In Arbeit	Weiß nicht		Stimmen total
Vollständigkeit	4		1			5
Frage: Wie schwierig war dieser Arbeitsschritt?						
Antworten	Sehr schwierig	Eher schwierig	Eher leicht	Sehr leicht	Weiß nicht	
Schwierigkeit			3		1	4

Befragung März 2011 N=5

Die beiden Arbeitsschritte der Vorauswahl der Risikofaktoren und der Priorisierung wurden nicht als separate Prozesse abgewickelt. Die Priorisierung der Risiko- und Schutzfaktoren wird als zusammenhängender Prozess von der Vorauswahl der Risikofaktoren in den Gebietsteamsitzungen über die Diskussion in der Lenkungsgruppe bis hin zur anschließenden Einigung auf die endgültigen Risiko- und Schutzfaktoren gesehen. Insgesamt wird die Schwierigkeit des Arbeitsschrittes von den Befragten als eher leicht bewertet. Die Lenkungsgruppe hat diesen Prozess eher informativ begleitet und zur Kenntnis genommen sowie inhaltliche Anregungen zu einzelnen Aspekten gegeben.

Priorisierte Risiko- und Schutzfaktoren

Tabelle 67: Priorisierte Risiko- und Schutzfaktoren in Hannover-Mühlenberg

Bereich	Risikofaktor
1. Kinder- und Jugendliche	Frühes Antisoziales Verhalten
Bereich	Schutzfaktor
1. Familie	Familiärer Zusammenhalt
2. Familie	Gelegenheit zur prosozialen Mitwirkung

6.4.4 Diskussion mit Bürgern im Gebiet

Tabelle 45: Diskussion der priorisierten Risiko- und Schutzfaktoren in Hannover-Mühlenberg

Frage: Wurde dieser Vorschlag der priorisierten Risiko- und Schutzfaktoren mit Bürgergruppen oder Schülern im Gebiet diskutiert?						
Antworten	Vorhanden	Nicht vorhanden	In Arbeit	Weiß nicht		Stimmen total
Vollständigkeit			2	1		3
Frage: Wie schwierig war dieser Arbeitsschritt?						
Antworten	Sehr schwierig	Eher schwierig	Eher leicht	Sehr leicht	Weiß nicht	
Schwierigkeit Diskussion mit Bürgern im Gebiet		1			2	

Befragung September/Oktober 2011 N= 3

Bislang fand keine Diskussion der priorisierten Risiko- und Schutzfaktoren statt. Es war geplant in das Gebietsteam auch 2 Bürger einzubinden, was bislang nicht gelungen ist. Für den 2. November 2011 ist eine Veranstaltung unter dem Titel „Mühlenberg vernetzt – ein Stadtteil lädt zum Austausch ein“ geplant, auf der das Gebietsprofil diskutiert werden soll. Es wird ein World-Café durchgeführt, an dem neben Bürgern auch Politiker und professionelle Akteure teilnehmen. Insofern gibt es noch keine klare Bewertung dieses Arbeitsschrittes, da die Beteiligung der Bürger noch aussteht.

6.4.5 Beschlussvorlage Lenkungsgruppe

Tabelle 46: Beschlussvorlage Lenkungsgruppe in Hannover Mühlenberg

Frage: Wurde der CTC-Lenkungsgruppe ein Vorschlag zu den Prioritäten, inklusive der Begründung, zum Beschluss vorgelegt?						
Antworten	Vorhanden	Nicht vorhanden	In Arbeit	Weiß nicht		Stimmen total
Vollständigkeit	2			1		3
Frage: Wie schwierig war dieser Arbeitsschritt?						
Antworten	Sehr schwierig	Eher schwierig	Eher leicht	Sehr leicht	Weiß nicht	
Schwierigkeit Beschlussvorlage Lenkungsgruppe				1	2	3

Befragung September/Oktober 2011 N=3

Im Gebietsteam wurde die Beschlussvorlage für die Priorisierung der Risiko- und Schutzfaktoren im März 2011 erarbeitet. Diese Vorlage wurde relativ leicht und im Konsens im Gebietsteam beschlossen.

6.4.6 Beschluss über die Priorisierung durch die Lenkungsgruppe

Tabelle 47: Beschlussvorlage Lenkungsgruppe in Hannover-Mühlenberg

Frage: Wurde von der CTC-Lenkungsgruppe ein Beschluss über die zu priorisierenden Risiko- und Schutzfaktoren gefasst?						
Antworten	Vorhanden	Nicht vorhanden	In Arbeit	Weiß nicht		Stimmen total
Vollständigkeit	2			1		3
Frage: Wie schwierig war dieser Arbeitsschritt?						
Antworten	Sehr schwierig	Eher schwierig	Eher leicht	Sehr leicht	Weiß nicht	
Schwierigkeit Beschluss Priorisierung				1	2	3

Befragung September/Oktober 2011 N=3

Auf der Lenkungsgruppensitzung am 15. April 2011 wurde der Vorschlag des Gebietsteams zur Priorisierung der Risiko- und Schutzfaktoren beschlossen. Die Mitglieder des Gebietsteams konnten zur Schwierigkeit dieses Arbeitsschrittes keine Aussage machen. Von Seiten des Projektkoordinators wurde dieser Schritt als sehr leicht gewertet.

6.4.7 Beschreibung und Analyse der bestehenden präventiven Programme

Tabelle 48: Beschreibung und Analyse präventiver Programme in Hannover-Mühlenberg

Frage: Wurden bestehende präventive Programme beschrieben und analysiert?						
Antworten	Vorhanden	Nicht vorhanden	In Arbeit	Weiß nicht		Stimmen total
Vollständigkeit	2		1			3
Frage: Wie schwierig war dieser Arbeitsschritt?						
Antworten	Sehr schwierig	Eher schwierig	Eher leicht	Sehr leicht	Weiß nicht	
Schwierigkeit Beschreibung und Analyse bestehender präventiver Programme			3			3

Befragung September/Oktober 2011 N=3

Die bestehenden Programme und Aktivitäten wurden im Mai 2011 in einer Onlinedatenmaske erfasst und zu den priorisierten Risiko- und Schutzfaktoren in Beziehung gesetzt. Die Übersicht der Angebote und Aktivitäten wurde im November 2011 im Gebietsprofil veröffentlicht. Dieser Arbeitsschritt wurde von allen Befragten als eher leicht, aber arbeitsaufwändig bewertet.

6.4.8 Identifikation von Lücken und Überschneidungen im Angebot

Tabelle 49: Identifikation von Lücken und Überschneidungen im Angebot in Hannover-Mühlenberg

Frage: Wurden Lücken und eventuelle Überschneidungen im derzeitigen Angebot identifiziert?						
Antworten	Vorhanden	Nicht vorhanden	In Arbeit	Weiß nicht		Stimmen total
Vollständigkeit	3					3
Frage: Wie schwierig war dieser Arbeitsschritt?						
Antworten	Sehr schwierig	Eher schwierig	Eher leicht	Sehr leicht	Weiß nicht	
Schwierigkeit Identifikation Lücken und Überschneidungen			2		1	3

Befragung September/Oktober 2011 N=3

In der Diskussion der Angebote in Hannover-Mühlenberg wurden keine Überschneidungen oder Doppelungen von Angeboten identifiziert. Es wurden aber Angebotslücken deutlich, so z.B. bei den Angeboten für Kinder im Alter zwischen 3 und 6 Jahren. Hier wurde auch deutlich, dass Kindertagesstätten und Schulen stärker in das CTC-Projekt integriert werden müssen. Dieser Arbeitsschritt wurde überwiegend als eher leicht bewertet.

6.4.9 Beschluss Bestandsaufnahme durch die Lenkungsgruppe

Tabelle 50: Übermittlung der Bestandsaufnahme an die CTC-Lenkungsgruppe in Hannover-Mühlenberg

Frage: Wurden die Ergebnisse der Bestandsaufnahme und Analyse der CTC Lenkungsgruppe zum Beschluss vorgelegt?						
Antworten	Vorhanden	Nicht vorhanden	In Arbeit	Weiß nicht		Stimmen total
Vollständigkeit	1	1	1			3
Frage: Wie schwierig war dieser Arbeitsschritt?						
Antworten	Sehr schwierig	Eher schwierig	Eher leicht	Sehr leicht	Weiß nicht	
Schwierigkeit Vorlage der Bestandsaufnahme und Analyse bei der CTC-Lenkungsgruppe			1		2	3

Befragung September/Oktober 2011 N=3

Die Bestandsaufnahme wurde von der Lenkungsgruppe in der vom Gebietsteam vorgelegten Form beschlossen. Da es seitens der Lenkungsgruppe keine grundsätzlichen Diskussionen oder Kritiken gab, wurde dieser Arbeitsschritt als eher leicht bewertet.

6.4.10 Veröffentlichung der Ergebnisse in einem Gebietsprofil

Tabelle 51: Beschreibung und Veröffentlichung des Gebietsprofils in Hannover-Mühlenberg

Frage: Wurden die Ergebnisse der Phase 3 in einem Gebietsprofil beschrieben und veröffentlicht?						
Antworten	Vorhanden	Nicht vorhanden	In Arbeit	Weiß nicht		Stimmen total
Vollständigkeit	2		1			3
Frage: Wie schwierig war dieser Arbeitsschritt?						
Antworten	Sehr schwierig	Eher schwierig	Eher leicht	Sehr leicht	Weiß nicht	
Schwierigkeit Beschreibung und Veröffentlichung Gebietsprofil			2		1	3

Befragung September/Oktober 2011 N=3

Das Gebietsprofil liegt in gedruckter Form vor und wird ab November 2011 an die relevanten Akteure verteilt. Da die Veröffentlichung parallel zur Nacherhebungsbefragung stattfand, waren einzelne Akteure über die Veröffentlichung in gedruckter Form noch nicht informiert. Grundsätzlich wurde dieser Arbeitsschritt von den Akteuren als eher leicht wahrgenommen. Ursprünglich sollte das Gebietsprofil bereits auf der Gebietsteamsitzung am 20. September beschlossen werden. Seitens der Gebietsteammitglieder wurde ein längerer Zeitraum zur Lektüre des Gebietsprofils und der Formulierung von eventuellen Änderungen eingefordert, so dass am 4. Oktober 2011 eine außerordentliche Sitzung des Gebietsteams anberaumt wurde, auf der das Gebietsprofil beschlossen wurde. Trotzdem wurde dieser Arbeitsschritt überwiegend als eher leicht von den Akteuren wahrgenommen.

6.4.11 Besprechung des CTC-Gebietsprofils

Tabelle 52: Besprechung des CTC-Gebietsprofils mit weiteren Akteuren in Hannover-Mühlenberg

Frage: Wurde das CTC-Gebietsprofil mit verschiedenen Gruppen/Beteiligten und Akteuren in dem Viertel besprochen: Bewohner, Sozialarbeiter, Politiker, Verwaltung usw.?						
Antworten	Vorhanden	Nicht vorhanden	In Arbeit	Weiß nicht		Stimmen total
Vollständigkeit		1	2			3
Frage: Wie schwierig war dieser Arbeitsschritt?						
Antworten	Sehr schwierig	Eher schwierig	Eher leicht	Sehr leicht	Weiß nicht	
Schwierigkeit Besprechung des Gebietsprofils					3	3

Befragung September/Oktober 2011 N=3

Das Gebietsprofil wurde erst im November 2011 veröffentlicht, so dass eine Besprechung mit weiteren Akteuren noch nicht möglich war. Im Rahmen der geplanten Veranstaltung „Mühlenberg vernetzt – ein Stadtteil lädt zum Austausch ein“ am 2. November 2011 wird das Gebietsprofil einem größeren Kreis von Bürgern, Politikern und professionellen Akteuren vorgestellt.

6.4.12 Produkte in Phase 3

6.4.12.1 Verbesserung Handlungsbereitschaft

Kenntnis über den Handlungsbedarf

Tabelle 68: Kenntnis über den Handlungsbedarf in Hannover-Mühlenberg

Frage: Hat die Auswertung der Schülerbefragung Ihrer Einschätzung nach die Kenntnisse über den Handlungsbedarf für Prävention im SPIN-Gebiet erhöht?						
Antworten	Sehr	Etwas	Eher nicht	Gar nicht	Weiß nicht	Stimmen total
Kenntnisse über den Handlungsbedarf für Prävention im SPIN-Gebiet		1	1	2		4
Frage: Wie hoch ist Ihrer Meinung nach derzeit die Übereinstimmung der Akteure über das Problemverhalten im SPIN-Gebiet?						
Antworten	Sehr hoch	Eher hoch	Eher gering	Sehr gering	Weiß nicht	
Übereinstimmung der Akteure über das Problemverhalten	1	2			1	4

Befragung März 2011 N=5

Den meisten Befragten waren die Problemlagen und der Handlungsbedarf im Stadtteil schon vor der Auswertung der Schülerbefragung bekannt. Deshalb habe sich die Kenntnis des Handlungsbedarfes entweder gar nicht oder nur geringfügig geändert. Sie sehen die Erkenntnisse aus der Schülerbefragung eher als Bestätigung der Handlungsansätze und als Argumentationshilfe für die bisherige Arbeit. Auch das präventive Handeln sei den Akteuren bereits bekannt. Andererseits werde dem CTC-Programm durchaus die sensibilisierende Funktion zugeschrieben, mit der präventiven Arbeit bei den Kindern und Jugendlichen noch früher anzusetzen.

Gemeinsames Verständnis Präventionsziele

Tabelle 69: Gemeinsames Verständnis Präventionsziele in Hannover-Mühlenberg

Frage: Hat die Auswertung der Schülerbefragung Ihrer Einschätzung nach das gemeinsame Verständnis hinsichtlich der Präventionsziele beeinflusst?						
Antworten	Sehr	Etwas	Eher nicht	Gar nicht	Weiß nicht	Stimmen total
Beeinflussung der Präventionsziele durch die Auswertung der Schülerbefragung	1	2			1	4
Befragung März 2011 N=5						
Frage: Wie hoch ist derzeit die Übereinstimmung der Akteure über die Präventionsziele?						
Antworten	Sehr hoch	Eher hoch	Eher gering	Sehr gering	Weiß nicht	Stimmen total
Übereinstimmung der Akteure über die Präventionsziele		2			3	5
Befragung Januar/Februar 2010 N=5						

Die Auswertung der Schülerbefragung hat das gemeinsame Verständnis der Präventionsziele zwar beeinflusst, es wird aber angegeben, dass dieser Einfluss nicht sehr stark gewesen sei. Hier ist im Vergleich zur Befragung im Jahr 2010 eine deutliche Veränderung zu konstatieren. 2010 konnten die meisten Befragten noch keine Meinung dazu äußern. Inzwischen können konkrete Ausführungen gemacht werden. So wird geäußert, dass durch die datengestützte Argumentation die Präventionsziele verstärkt werden. Hilfreich sei die Auseinandersetzung mit der Theorie wie beispielsweise die Wechselwirkungen der Risikofaktoren untereinander funktionieren. Die Schülerbefragung trage auch zur Akzeptanz der Präventionsarbeit bei anderen Professionen bei. Ferner werde die strukturelle und umfassende Verankerung der Prävention erleichtert.

Kritisch wird zur Diskussion um die Priorisierung der Risikofaktoren angemerkt, dass hier auch Träger-Egoismen zum Tragen kommen, da die Priorisierung auch Auswirkungen auf die Angebote und Finanzierung des eigenen Trägers haben könne.

Stellenwert Prävention

Tabelle 70: Stellenwert Prävention in Hannover-Mühlenberg

Frage: Hat sich die Priorität der Prävention im SPIN-Gebiet Ihrer Einschätzung nach durch CTC erhöht?						
Antworten	Sehr	Etwas	Eher nicht	Gar nicht	Weiß nicht	Stimmen total
Erhöhung des Stellenwerts der Prävention im SPIN Gebiet durch CTC			1	2		3
Befragung März 2011 N=5						
Frage: Wie hoch ist der derzeitige Stellenwert von Prävention?						
Antworten	Sehr hoch	Eher hoch	Eher gering	Sehr gering	Weiß nicht	Stimmen total
Stellenwert der Prävention im CTC-Gebiet		3	2			5
Befragung Januar/Februar 2010 N=5						

Der Stellenwert der Prävention habe sich nach der Mehrheit der Befragten nur geringfügig geändert. Konkrete Erläuterungen gibt es nur wenige. Es wird von mehreren Befragten darauf hingewiesen, dass dies noch zu früh sei und eine Veränderung erst mit der Installation von konkreten Maßnahmen zu erwarten sei.

6.4.12.2 Akzeptanz der Programmlogik

Einstellung zu Daten

Tabelle 71: Einstellung zu Daten in Hannover-Mühlenberg

Frage: Hat sich der Stellenwert von statistischen Daten für die Präventionsarbeit Ihrer Einschätzung nach durch CTC erhöht?						
Antworten	Sehr	Etwas	Eher nicht	Gar nicht	Weiß nicht	Stimmen total
Erhöhung Stellenwert statistischer Daten	1	1	1		1	4
Befragung März 2011 N=5						
Frage: Wie hoch ist die Nutzung statistischer Daten?						
Antworten	Sehr hoch	Eher hoch	Eher gering	Sehr gering	Weiß nicht	Stimmen total
Nutzung statistischer Daten		1	3		1	5
Befragung Januar/Februar 2010 N=5						

Die Meinungen über den Stellenwert der Daten in der Präventionsarbeit gehen bei den Befragten auseinander. Für die einen ist es noch zu früh, den Stellenwert zu beurteilen, da noch keine intensive Diskussion im Stadtteil stattgefunden habe. Die anderen erkennen einen Vorteil bei der Öffentlichkeitsarbeit und bei der Akzeptanz von Prävention in der politischen Ebene. Es bleibe aber abzuwarten, inwiefern es gelingt, die Daten in die Politik weiterzutragen. Der Ansatz, Maßnahmen der Sozialen Arbeit messbar zu machen, könne für mehr Akzeptanz sorgen. Dies treffe besonders auf die Schülerbefragung zu, wenn diese regelmäßig wiederholt wird.

Im Vergleich zu 2010 wird den Daten ein höherer Stellenwert zugeschrieben; mehr Befragte erkennen einen Nutzen in der Arbeit mit den Daten.

6.4.12.3 Unterstützung der Gemeinde

Unterstützung/Rückhalt der Politik

Tabelle 72: Unterstützung/Rückhalt der Politik in Hannover-Mühlenberg

Frage: Wie groß ist der Rückhalt und die Unterstützung für SPIN (derzeit) in den lokalen politischen Gremien?						
Antworten	Sehr hoch	Eher hoch	Eher gering	Sehr gering	Weiß nicht	Stimmen total
Rückhalt und Unterstützung für SPIN in den lokalen politischen Gremien			2		3	5
Angaben bei der letzten Befragung im Januar/Februar 2010 N=5		2	1		2	5

Befragung März 2011 N=5

Die Mitglieder des Gebietsteams erklären, die Frage nach dem Rückhalt und nach der Unterstützung durch die lokale Politik sei nur schwer zu beurteilen. Denn diese Kontakte werden in erster Linie durch den Projektkoordinator und die Lenkungsgruppe wahrgenommen. Gleichwohl wird der Rückhalt in der Politik als ein zentraler Aspekt angesehen. CTC biete ein neues Steuerungsinstrumentarium, aber es sei noch nicht zu erkennen, ob die Kommunalverwaltung und die Kommunalpolitik seine Institutionalisierung befürworten werden.

Verfügbarkeit Ressourcen

Tabelle 73: Verfügbarkeit Ressourcen in Hannover-Mühlenberg

Frage: Wie ausreichend schätzen (derzeit) die finanziellen/personellen Ressourcen für Prävention im SPIN-Gebiet ein?						
Antworten	Voll und ganz	Eher ja	Eher nicht	Gar nicht	Weiß nicht	Stimmen total
Verfügbarkeit von Ressourcen	1	1	1		1	4
Angaben bei der letzten Befragung im Januar/Februar 2010 N=5		2	1		2	5

Befragung März 2011 N=5

Bislang wurden für das CTC-Projekt in Hannover keine kommunalen Ressourcen in Aussicht gestellt. Es herrscht überwiegend die Meinung, der Stadtteil sei mit sozialer Infrastruktur eher gut ausgestattet. Ausnahmen seien einzelne Bereiche wie der Jugendbereich oder die Kindertagesstätten, bei denen noch zusätzliche Angebote geschaffen werden müssten. Im Vergleich zu 2010 gibt es keine gravierende Änderung in dieser Einschätzung.

6.4.12.4 Kooperationsstrukturen / Qualität der Kooperationskultur

Tabelle 74: Kooperationsstrukturen / Qualität der Kooperationskultur in Hannover-Mühlenberg

Frage: Wie bewerten Sie persönlich (derzeit) die Qualität der Kooperationskultur für Präventionsarbeit im SPIN-Gebiet in Bezug auf...						
Antworten	Sehr gut	gut	Weniger gut	Nicht gut	Weiß nicht	Stimmen total
den Informationsaustausch	3	1				4
Vergleich Januar/Februar 2010 (N=5)		5				5
das Erreichen gemeinsamer Ziele	3		1			4
Vergleich Januar/Februar 2010 (N=5)		2	3			5
das Lösen von Konflikten	1	3				4
Vergleich Januar/Februar 2010 (N=5)		1			4	5

Befragung März 2011 N=5

Die Kooperationskultur wird überwiegend als sehr gut eingeschätzt. Dies betrifft insbesondere den Informationsaustausch und das Erreichen gemeinsamer Ziele. Hinsichtlich des Lösen von Konflikten wird die Kooperationskultur als gut eingeschätzt. In Bezug auf den Informationsaustausch, das Erreichen gemeinsamer Ziele und das Lösen von Konflikten wird die Kooperation in Projektphase 3 positiver beurteilt als in der Befragung vor einem Jahr. Am auffälligsten ist diese positive Sicht hinsichtlich des Lösen von Konflikten. 2010 konnten die meisten Befragten dazu noch keine Meinung äußern. Die positive Kooperationskultur wie gemeinsame Projekte und institutionsübergreifende Angebote gab es nach Auskunft der Akteure zwar schon vor CTC, wird jetzt aber fortgesetzt und vor allem intensiviert.

6.5 SPIN-Gebiet Emsland

6.5.1 Kontextfaktoren des SPIN-Projekts

Veränderung Gebietsauswahl

Das Programmgebiet wurde im Emsland nach Angaben der Befragten nicht verändert, so dass zu den Modellgebieten nach wie vor die Samtgemeinden *Spelle/Freren* und *Sögel/Werlte* zählen. Laut Angaben der Befragten und den Protokollen war ein dritter Standort im mittleren Emsland zwar geplant, sollte jedoch von den Umfrageergebnissen des Schülersurveys abhängig gemacht werden. Analysiert wurden Städte und Gemeinden, bei denen die Fallzahlen zwar eine Auswertung ermöglichten, eine Repräsentativität der Ergebnisse war jedoch nur eingeschränkt möglich. Dazu zählten Haren (Ems), Lingen, Papenburg, Emsbüren, Nordhümmling, Twist, Lathen und Haselhünne. Erhöhtes Problemverhalten und Risikofaktoren wurden nur in Haselhünne und Lathen gefunden. Die Beteiligten vertreten die Auffassung, dass die Risikofaktoren zwar angegangen werden können, ein kompletter CTC-Prozess scheint jedoch nicht nötig zu sein. Aus diesem Grund entschied man sich gegen einen dritten Modellstandort. Zuvor hatte ein weiteres Mitglied der Polizei an den CTC-Schulungen teilgenommen, um die Arbeit im dritten Modellstandort direkt aufnehmen zu können.

Obwohl die Idee eines dritten Modellstandorts verworfen wurde, nahm das Mitglied der Polizei auch weiterhin an den CTC-Schulungen teil und unterstützt nun die Samtgemeinden Spelle/Freren bei der Umsetzung der einzelnen Projektphasen in den Gebietsteams.

Anschluss von CTC an bestehende Strukturen

Tabelle 75: Anschluss von CTC an bestehende Strukturen im Emsland

Frage: Ist das SPIN-Projekt in alle wichtigen politischen/strategischen Gremien/Institutionen bzw. Projekte eingebunden worden?						
Antworten	Voll und ganz	Noch nicht ganz	Eher nicht	Überhaupt nicht	Weiß nicht	Stimmen total
Einbindung in alle wichtigen / strategischen Gremien / Institutionen	1	1				2
Angaben bei der letzten Befragung im August 2010 N=5	3				2	5

Befragung März / April 2011 N=2

Die lokale Projektkoordination war bereits in den ersten beiden Projektphasen bemüht, alle verantwortlichen Gremien umfassend über SPIN zu informieren, um einen lokalen Rückhalt für das Projekt zu schaffen. Aus diesem Grund wurden in den ersten beiden Phasen alle wichtigen politischen und strategischen Gremien informiert – beispielsweise verschiedene Schulen, der Jugendhilfeausschuss, die Kreispräventionsräte, die örtlichen Präventionsräte und die Verwaltungsgremien. Die Befragten sind zum Erhebungszeitpunkt jedoch der Überzeugung, dass sie das Projekt in der Politik noch publikler machen können – beispielsweise in verschiedenen Kreistagsgremien. Es wird die Frage gestellt, wie sich der politische Rückhalt in der Zukunft entwickeln wird und wie stark sich die Verantwortlichen – wie beispielsweise die Bürgermeister – zu dem Projekt positionieren werden. Um den politischen Rückhalt nicht zu verlieren, sei eine regelmäßige Information aller Beteiligten über das Projekt unerlässlich.

6.5.2 Strukturen nach der dritten Projektphase

6.5.2.1 Lenkungsgruppe

Teilnehmer/innen

Nach Angaben der Befragten werden seit August 2010 keine weiteren, neuen Teilnehmer/innen in die Lenkungsgruppe eingebunden. Zu den Teilnehmenden für den Standort Emsland gehören auch weiterhin:

- der Jugenddezernent des Landkreises Emsland,
- der Leiter der Polizeiinspektion Emsland / Grafschaft Bentheim
- die Hauptverwaltungsbeamten bzw. Bürgermeister der vier an den CTC beteiligten Samtgemeinden,
- die beiden CTC-Koordinatoren des Landkreises Emsland und der Polizeiinspektion Emsland/ Grafschaft Bentheim.

Der Vertreter des Landkreises Emsland – der Dezernent des Landkreises für die Bereiche Ordnungsamt, Jugendamt, Soziales – ging 2010 in den Ruhestand. Als Nachfolger wurde – nach Anga-

ben der lokalen Projektkoordination – im Frühjahr 2011 der Landrat des Landkreises Emsland bekannt gegeben. Nach wie vor sind die Befragten der Ansicht, dass die Lenkungsgruppe eine möglichst schlanke Entscheidungsstruktur beibehalten und sich aus einer begrenzten Teilnehmerzahl zusammensetzen solle.

Arbeitstreffen

Die SPIN-Lenkungsgruppe traf sich am 29. November 2010 in der Zeit von 14:00 bis 15:30 Uhr im Kreishaus Meppen. Während dieser Sitzung wurde unter den Beteiligten unter anderem eine potenzielle Verlängerung der Laufzeit des Modellvorhabens bis Ende 2012 erörtert, da das Projekt aufgrund der verspäteten Schülerbefragung im Sommer 2010 in Verzug geraten war. Darüber hinaus wurde über den dritten CTC-Standort im Landkreis Emsland diskutiert und die Auswertung des CTC-Schülersurveys besprochen. Dazu wurde den Beteiligten ein ausführlicher Bericht zur Verfügung gestellt, der zugleich auch Grundlage für die Arbeit in den Gebietsteams war. Vereinbart wurde, dass bei der Priorisierung der Risiko- und Schutzfaktoren die Abweichungen zum Durchschnitt des Landkreises Emsland im Vordergrund stehen. Ergänzend dazu wurde die Empfehlung ausgesprochen, auch Sekundärdaten heran zu ziehen. Die Lenkungsgruppe besprach mit der lokalen Projektkoordination während der Sitzung, dass die Gebietsteams mit der Priorisierung der Risiko- und Schutzfaktoren beginnen können.

Zufriedenheit mit der Besetzung der Lenkungsgruppe

Tabelle 76: Zufriedenheit mit der Besetzung der Lenkungsgruppe im Emsland

Frage: Sind derzeit die „richtigen“ Personen/Institutionen für die Unterstützung des SPIN-Projekts in der Lenkungsgruppe vertreten?						
Antworten	Voll und ganz	(noch) nicht ganz	Eher nicht	Überhaupt nicht	Weiß nicht	Stimmen total
Zufriedenheit mit der Lenkungsgruppe	7	2				9
Angaben bei der letzten Befragung im August 2010 N=5	5					5

Befragung März / April 2011 N=9

Sieben von neun Befragten sind mit der Zusammensetzung der Lenkungsgruppe „voll und ganz“ zufrieden. Seit der letzten Erhebungsphase werden nach wie vor die „richtigen“ Personen in der Lenkungsgruppe mit einbezogen. Um das SPIN-Programm publik zu machen, sollen nach Einschätzung der Befragten weitere „Schlüsselpersonen“ sowie haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter/innen aus der Jugendarbeit eingeladen werden, da sie im Rahmen ihrer alltäglichen Arbeit einen Zugang zu Jugendlichen haben.

6.5.2.2 Gebietsteams

Teilnehmer/innen

Für Spelle/Freren und Sögel/Werlte wurde zu Projektbeginn jeweils ein neues Gremium gegründet, das in seiner Struktur und Größe relativ ähnlich zusammengesetzt wurde. Gemäß den Angaben der Befragten veränderte sich die Struktur der Gebietsteams seit August 2010 dahingehend, dass eine Gemeindereferentin aus Spelle hinzukam sowie weitere Jugendpfleger. Darüber hinaus wechselten

die Fachkräfte der Polizei. In den Gebietsteams waren zum Erhebungszeitpunkt im März/April 2011 Akteure folgender Fachbereiche vertreten:

Spelle/Freren

- Landkreis Emsland
- Polizeiinspektion Emsland / Grafschaft Bentheim und Polizeistation Hümmling
- Jugendarbeit / Sozialarbeit
- Schule
- Kindertagesstätten und Familienzentren
- Jugendhilfe
- Gleichstellungsbeauftragte
- Örtliche Politik und Verwaltung

Sögel/Werlte

- Landkreis Emsland
- Polizeiinspektion Emsland / Grafschaft Bentheim und Polizeistation Hümmling
- Jugend / Sozialarbeit
- Schule
- Kindertagesstätten und Familienzentren
- Jugendhilfe
- Örtliche Politik und Verwaltung

Arbeitstreffen

Im Modellstandort Spelle/Freren traf sich die Gruppe am 9. Dezember 2010 in Spelle; dabei ging es um die Auswertung der Schülerbefragung und Vorauswahl der Risiko- und Schutzfaktoren. Am 15. März 2011 traf sich die Gruppe erneut in Freren, um die ausgewählten Risiko- und Schutzfaktoren zu priorisieren. Im Modellstandort Spelle/Freren tagte das Gebietsteam seit der letzten Erhebung im März/April 2011 in der Nacherhebungsphase ein Mal. Am 07. September 2011 traf sich die Gruppe in Freren; dabei ging es um Vorstellung des Gebietsprofils und des Aktionsplans, der das Vorgehen für die kommenden 2 Jahre beschreibt, um die Risikofaktoren abzuschwächen und die Schutzfaktoren zu stärken.

Im Modellstandort Werlte/Sögel traf sich die Gruppe am 13. Dezember 2010 in Sögel. Gegenstände des Treffens waren die Analyse der Schülerergebnisse sowie die Vorauswahl von Risiko- und Schutzfaktoren. Am 17. Februar 2011 wurden die Risiko- und Schutzfaktoren in Werlte priorisiert. Die Gruppe traf sich ferner am 14. April 2011 und am 08. September 2011 in Sögel. Gegenstände des Treffens am 14. April waren die Bedarfsfeststellung im Rahmen der Stärkenanalyse. Die Inhalte des Treffens am 08. September waren die Vorstellung sowie Verabschiedung des Gebietsprofils sowie die Einführung in den bevorstehenden Aktionsplan.

Schulungsgruppe

Zum Schulungsteam gehören die lokale Projektkoordination sowie die vier lokalen Koordinatoren auf Gemeindeebene der Modellstandorte Spelle/Freren und Sögel/Werlte. Darüber hinaus nahm ein weiterer Jugendpfleger, der im Modellstandort Spelle/Freren unterstützend eingesetzt wird, an den CTC-Schulungen teil – ebenso ein Mitglied der Polizei, das ursprünglich im dritten Modellstandort eingesetzt werden sollte, sowie eine weitere Mitarbeiterin des Landkreis Emsland, die die Arbeit in den Modellgebieten mit ihrer Fachkompetenz ebenfalls unterstützt.

Am 2. Dezember 2010 traf sich die Schulungsgruppe, um die weitere Vorgehensweise und bevorstehenden Arbeitsschritte der Gebietsteams gemeinsam zu planen. Außerdem stand die Schulungsgruppe seit August 2010 in informellem, regelmäßigem Kontakt – beispielsweise durch Email-Schriftverkehr oder Telefonate.

Zufriedenheit mit der Besetzung der Gebietsteams

Tabelle 77: Zufriedenheit mit der Besetzung der Gebietsteams im Emsland

Frage: Sind derzeit die „richtigen“ Personen/Institutionen für die Unterstützung des SPIN-Projekts im Gebietsteam vertreten?						
Antworten	Voll und ganz	(noch) nicht ganz	Eher nicht	Überhaupt nicht	Weiß nicht	Stimmen total
Zufriedenheit mit den Gebietsteams	2	6				8
Angaben bei der letzten Befragung im August 2010 N=5	1,5	2,5			1	5

Befragung März / April 2011 N=9

Mit der Zusammensetzung der Akteure in den Gebietsteams sind die Befragten auch seit der letzten Erhebungsphase im August 2010 tendenziell „nicht ganz“ zufrieden. Nach Meinung der Befragten dominieren die Vertretungen der Schulen in den Gebietsteams, so dass man weitere Akteure der Jugendarbeit – wie z.B. Vertreter von Vereinen und Verbänden – einladen könne, die unmittelbar mit Jugendlichen arbeiten. Darüber hinaus wurde der Einbezug von Leitungen verschiedener Kindergärten sowie von Mitarbeiter/innen von Beratungsstellen angeregt, um eine interdisziplinäre Sichtweise auf die Problemlagen in den Samtgemeinden zu gewährleisten. Ein stärkerer Einbezug dieser Akteure wurde bereits während der zweiten Erhebungsphase im Sommer 2010 geplant, konnte in der Zwischenzeit aber noch nicht realisiert werden. Begründet wurde dies vor dem Hintergrund, dass die Gebietsteams mit einer geringeren Teilnehmeranzahl entscheidungsfähiger waren.

6.5.2.3 Koordination

Struktur der Koordination

Die Koordination des SPIN-Projekts wird auf Kreisebene auch weiterhin durch eine Doppelkoordination übernommen: Als Hauptansprechpartner fungiert der Fachbereich Jugend des Landkreis Emsland, da dort die Präventionsarbeit angesiedelt ist. Der Fachbereich *Jugend des Landkreis Emsland* hatte den *Kreisjugendpfleger* mit der Koordination beauftragt. Unterstützt wird der Kreisjugendpfleger auch weiterhin durch das Präventionsteam der *Polizeiinspektion*, in der verschiedene Mitarbeiter/innen tätig sind. Das polizeiliche Team wird vom SPIN-Initiator koordiniert, der sich zum Erhebungszeitpunkt in einer Personalentwicklungsmaßnahme befand. Da zum Erhebungszeitraum ungewiss war, ob der SPIN-Initiator in der Polizeiinspektion auch zukünftig mit den Aufgaben der lokalen Koordination betraut bleibt, nahm ein weiteres Mitglied der Polizei – ursprünglich für die lokale Koordination auf Gemeindeebene im dritten Standort geplant – am CTC-Training für die Modellstandorte teil.

Die lokale Koordination in den Samtgemeinden übernehmen auch weiterhin die Teilnehmer/innen des Schulungsteams. Während in den beiden Modellstandorten Spelle/Freren und Sögel/Werlte ursprünglich jeweils ein Gebietsteamkoordinator seit Projektbeginn für die lokale Koordination der Gebietsteams zuständig ist, wurden zwei neu hinzu gekommenen Jugendpfleger seit Ende 2010

jeweils in Spelle und Werlte als lokale Koordinatoren unterstützend eingesetzt. Somit gibt es seit Ende 2010 insgesamt vier Ansprechpartner/innen in den Samtgemeinden:

- Für das SPIN-Gebiet *Spelle* wurde die Leiterin des Familienzentrums für die lokale Koordination beauftragt. Das Familienzentrum ist Ansprechpartner für alle Klassen. Da sie bereits einen gefüllten Arbeitstag hat, konnte sie den Tätigkeitsbereich im Bereich Freren nicht zusätzlich übernehmen.
- Für das SPIN-Gebiet *Freren* wurde aus diesem Grund der Leiter des Ordnungsamts der Stadt Freren mit der lokalen Projektkoordination beauftragt.
- Für das SPIN-Gebiet *Werlte* wurde ein Dienstleister für die lokale Koordination beauftragt.
- Für das SPIN-Gebiet *Sögel* wurde ein Jugendpfleger mit der lokalen Koordination beauftragt, der in einem Jugendzentrum in Sögel mitarbeitet.

Hinzu kommen darüber hinaus die Fachkraft der Polizei, die die Arbeit der Gebietsteams in dem Modellstandort Spelle/Freren ebenfalls mit ihrem Fachwissen unterstützen, sowie ein weiterer Jugendpfleger, der ebenfalls den Modellstandort Spelle/Freren begleitet. Auch die Mitarbeiterin des Landkreis Emsland hilft bei der Koordination in den beiden Modellstandorten weiterhin mit.

Zufriedenheit mit der Koordination

Tabelle 78: Zufriedenheit mit der Koordination im Emsland

Frage: Wie zufrieden sind Sie insgesamt mit der Koordination des SPIN-Projekts?						
Antworten	Voll und ganz zufrieden	Nicht ganz zufrieden	Eher nicht zufrieden	Gar nicht zufrieden	Weiß nicht	Stimmen total
Zufriedenheit der Koordination	5	4				9
<i>Angaben bei der letzten Befragung im August/September 2010 N=5</i>	2	1,5	1,5		1	<i>Mehrfachnennungen möglich</i>

Befragung März / April 2011 N=9

Die Zusammenarbeit zwischen den lokalen Koordinatoren und den Koordinatoren auf Gemeindeebene funktioniert nach Meinung der Befragten sehr gut. Die positive Einschätzung wird auf einen regen und regelmäßigen Austausch der Beteiligten untereinander zurückgeführt, der sowohl per Email als auch telefonisch und durch persönliche Treffen erfolgt. Im Vergleich mit den Angaben im August/September des vergangenen Jahres 2010 zeigt sich eine positive Entwicklung, die laut Angaben der Befragten unter anderem auch darauf zurück zu führen war, dass eine zweite lokale Projektkoordination in Freren sowie Sögel Ende 2010 hinzu kam. Sie brachte Entlastung für die übrigen Koordinatoren auf Gemeindeebene. Die lokalen Koordinatoren auf Gemeindeebene fühlen sich vom Landkreis überwiegend gut informiert und unterstützt. Kritisiert wird lediglich, dass die Informationsunterlagen des Öfteren erst zwei bis drei Tage vor dem Gebietsteamtreffen vom Landkreis verschickt werden. Deswegen bleibt häufig nicht ausreichend Zeit, um sich differenziert in die Thematik einzulesen.

Die Ressourcen zur lokalen Koordination auf Gemeindeebene werden insgesamt als begrenzt eingeschätzt. Um einer Überforderung der Akteure entgegen zu wirken, versucht der Landkreis die lokalen Koordinatoren auf Gemeindeebene zu entlasten, indem der Materialfluss im Vorfeld gefiltert wird und beispielsweise ausschließlich wichtige Unterlagen vom Landkreis an die lokalen Koordinatoren und an die Akteure weiter geleitet werden.

6.5.2.4 Zusammenarbeit Lenkungsgruppe und Gebietsteams

Tabelle 79: Zusammenarbeit Lenkungsgruppe und Gebietsteams im Emsland

Frage: Wie zufrieden sind Sie mit der Zusammenarbeit von Gebietsteam und Lenkungsgruppe?						
Antworten	Voll und ganz zufrieden	Nicht ganz zufrieden	Eher nicht zufrieden	Gar nicht zufrieden	Weiß nicht	Stimmen total
Zufriedenheit der Zusammenarbeit zwischen Lenkungsgruppe und Gebietsteams	4,5	2,5			1	8

Befragung März / April 2011 N=9

Die Zusammenarbeit zwischen der Lenkungsgruppe und den Gebietsteams wird weitestgehend so koordiniert, dass die lokalen Koordinatoren auf Gemeindeebene sowohl für den Informationsaustausch einzelner Mitglieder der Lenkungsgruppe als auch für den Informationsaustausch der Mitglieder der Gebietsteams zuständig sind. Dazu nutzen die lokalen Koordinatoren auf Gemeindeebene die internen Zugangswege, die sie zu ihren Vorgesetzten haben. Darüber hinaus pflegt die lokale Koordination auf Landkreisebene den Kontakt zur Lenkungsgruppe, die von den Befragten mehrheitlich als „Entscheidungsgremium“ bewertet wird. Denn die Lenkungsgruppe sei für die Genehmigung der Aktivitäten der Gebietsteams und für die Bereitstellung finanzieller und personeller Ressourcen zuständig. Ein gemeinsames Treffen der beiden Gremien gab es bisher noch nicht. Die Befragten sind mehrheitlich der Meinung, dass in der Zukunft aufgrund der verschiedenen Aufgaben ein intensiverer Austausch notwendig werde.

Obwohl die Befragten mehrheitlich „voll und ganz“ mit der Zusammenarbeit zwischen der Lenkungsgruppe und den Gebietsteams zufrieden sind, wurde der Vorschlag unterbreitet, die lokalen Koordinatoren der Samtgemeinden Spelle/Freren und Sögel/Werlte an den Treffen der Lenkungsgruppe zukünftig zu beteiligen. Dadurch können sie die Argumentations- und Entscheidungsgrundlage der Akteure aus der Lenkungsgruppe kennen lernen und leichter nachvollziehen.

6.5.2.5 Zeitliche Ressourcen

Arbeitsaufwand

Der Koordinator des Fachbereichs Jugend im Landkreis Emsland verwendet in der Zeit nach August 2010 weiterhin 10% der Regelarbeitszeit für die Koordination des SPIN-Projekts, was in etwa 5 Wochenstunden entspricht. Auch der ehemalige Koordinator und seit Mai 2011 zuständige Vertreter des Präventionsteams der Polizeiinspektion Emsland/Grafschaft Bentheim unterstützt die Koordination des SPIN-Projekts mit etwa 5 Wochenstunden. Insbesondere die Vor- und Nachbereitung der Arbeitstreffen, das Erstellen des Quellenbuchs sowie die Analyse der Ergebnisse der Schülerumfrage vom Fachbereich Jugend des Landkreis Emsland wird als arbeitsaufwendig bewertet.

Die Arbeitsbelastung der lokalen Koordinatoren auf Gemeindeebene liegt nach Angaben der Befragten seit August 2010 weiterhin bei max. 1-2 Stunden die Woche.

Zufriedenheit mit den zeitlichen Ressourcen in Phase 3

Tabelle 80: Zufriedenheit mit den zeitlichen Ressourcen in Phase 3 im Emsland

Frage: Halten Sie die zur Verfügung stehende Arbeitszeit derzeit für das SPIN-Projekt ausreichend?						
Antworten	Voll und ganz	Eher ausreichend	Eher nicht ausreichend	Gar nicht ausreichend	Weiß nicht	Stimmen total
Zufriedenheit mit den zeitlichen Ressourcen auf Landkreisebene	2					2
<i>Angaben bei der letzten Befragung im Januar/Februar 2010 N=2</i>	2					2
Zufriedenheit mit den zeitlichen Ressourcen auf Gemeindeebene	3	1	1	1	1	7
<i>Angaben bei der letzten Befragung im Januar/Februar 2010 N=3</i>	2	1				3

Befragung März / April 2011 N=9 (Landkreisebene N=2, Gemeindeebene N=7)

Während die lokalen Koordinatoren des Landkreis Emsland mit den zur Verfügung stehenden Ressourcen „voll und ganz zufrieden“ sind und damit die Koordination des SPIN-Projekts aufgabengerecht bewältigen können, zeigt sich bei den lokalen Koordinatoren auf Gemeindeebene und den übrigen Unterstützungskräften eine gegenläufige Tendenz. Zwar ist die Mehrheit der Befragten „voll und ganz“ zufrieden mit den Ressourcen, doch gibt es auch einige unzufriedene Stimmen, weil die Befragten in ihrer alltäglichen Arbeit stark eingebunden bleiben. Im Vergleich mit den Ergebnissen der letzten Befragung des zweiten Zwischenberichts – zum damaligen Zeitpunkt waren die lokalen Koordinatoren auf Gemeindeebene ausnahmslos „voll und ganz zufrieden“ und „eher zufrieden“ mit den zeitlichen Ressourcen - zeigt sich als Tendenz eine negative Entwicklung, obwohl neue Jugendpfleger als lokale Koordinatoren zur Unterstützung in den Modellstandorten Ende 2010 eingesetzt werden, um Entlastung zu bewirken.

6.5.3 Prozesse in Phase 3

Die Festlegung einer Organisationsstruktur, die Analyse der Ergebnisse der Schülerumfrage sowie die Vorauswahl von Risiko- und Schutzfaktoren erfolgten im Dezember 2010. Mit der Sammlung und Auswertung statistischer Daten wurde bereits im Sommer 2010 begonnen, dieser Arbeitsschritt dauerte bis in das Jahr 2011 an. Die Priorisierung wurde im Februar 2011 vorgenommen. Die übrigen Arbeitsschritte waren im Erhebungszeitraum März/April 2011 noch nicht begonnen worden; dafür ist eine Nacherhebung in den Monaten August / September 2011 geplant. Tabelle 29 fasst den zeitlichen Ablauf der Prozesse zusammen.

Zeitlicher Überblick der Prozesse

Tabelle 81: Zeitlicher Überblick der Prozesse im Emsland

	08/ 10	09/ 10	10/ 10	11/ 10	12/ 10	01/ 11	02/ 11	03/ 11	04/ 11	05 / 11	06/ 11	07/ 11	08/ 11	09/ 11
Festlegung einer Organisationsstruktur					x									
Analyse der Ergebnisse der Schülerumfrage					x									
Vorauswahl von Risikofaktoren					x									
Vorauswahl von Schutzfaktoren					x									
Sammlung/Auswertung ergänzender Daten	x	x	x	x	x	x	x	x						
Erstellen eines Quellenbuchs	x	x	x	x	x	x	x	x						
Vorschlag Gebietsteam Priorisierung							x	x						
Diskussion mit Bürger/innen im Gebiet														
Beschlussvorlage Lenkungsgruppe													x	
Beschluss Priorisierung durch Lenkungsgruppe														
Beschreibung und Analyse bestehender Programme im Gebiet								x	x	x	x	x	x	
Lücken und Überschneidungen im derzeitigen Gebiet								x	x	x	x	x	x	
Beschluss Bestandsaufnahme durch Lenkungsgruppe														
Veröffentlichung Ergebnisse als Gebietsprofil														
Besprechung CTC-Gebietsprofil														

6.5.3.1 Sammeln und Analysieren von statistischen Daten

Festlegung der Organisationsstruktur zur Erstellung des Gebietsprofils

Tabelle 82: Festlegung der Organisationsstruktur zur Erstellung des Gebietsprofils im Emsland

Frage: Wurde eine Organisationsstruktur für die Erstellung des Gebietsprofils festgelegt?						
Antworten	Vorhanden	Nicht vorhanden	In Arbeit	Weiß nicht		Stimmen total
Vollständigkeit	7	2				9
Frage: Wie schwierig war dieser Arbeitsschritt?						
Antworten	Sehr schwierig	Eher schwierig	Eher leicht	Sehr leicht	Weiß nicht	
Schwierigkeit			4	2	3	9

Befragung März / April 2011 N=9

Die Befragten sind mehrheitlich der Meinung, dass eine Organisationsform zur Erstellung des Gebietsprofils festgelegt wurde. Diese sieht vor, dass die Gebietsteams Spelle/Freren und Sögel/Werlte jeweils gemeinsam an der Risiko- und Stärkenanalyse arbeiten, da in den beiden Modellstandorten relativ ähnliche Problemlagen vorliegen. Darüber hinaus wurden nicht verschiedene Arbeitsgruppen eingeteilt – wie z.B. eine Arbeitsgruppe für die Risikoanalyse und eine Arbeitsgruppe für die Stärkenanalyse wie im Handbuch vorgeschlagen. Risiken und Stärken werden in den bestehenden Modellstandorten Spelle/Freren und Sögel/Werlte stattdessen integriert behandelt, damit die Teilnehmer/innen einen differenzierten Überblick über die Arbeitsschritte der Risiko- und Stärkenanalyse erhalten. Die Befragten sind mehrheitlich der Meinung, dass dieser Arbeitsschritt der Projektphase 3 „eher leicht“ war, weil auf bestehende Strukturen zurückgegriffen werden konnte und kein Mehraufwand verursacht wurde. Zwei der Befragten sind der Meinung, dass keine besondere „Organisationsstruktur“ festgelegt worden sei – offensichtlich ist ihnen die Begrifflichkeit nicht bekannt.

Analyse der Ergebnisse der Schülerumfrage

Tabelle 83: Analyse der Ergebnisse der Schülerumfrage im Emsland

Frage: Wurde daraufhin eine Analyse der Ergebnisse der Schülerbefragung durchgeführt?						
Antworten	Vorhanden	Nicht vorhanden	In Arbeit	Weiß nicht		Stimmen total
Vollständigkeit	9					9
Frage: Wie schwierig war dieser Arbeitsschritt?						
Antworten	Sehr schwierig	Eher schwierig	Eher leicht	Sehr leicht	Weiß nicht	
Schwierigkeit		3	3,5	1,5	1	9

Befragung März / April 2011 N=9

Die Ergebnisse der Schülerbefragung wurden vom LPR an die lokalen Projektkoordinatoren auf Landkreisebene übermittelt. Die lokale Projektkoordination auf Landkreisebene leitete die Ergeb-

nisse zwei Wochen vor den Treffen der Gebietsteams – am 9. Dezember 2010 in Spelle/Freren und am 13. Dezember 2010 in Sögel/Werlte – an die Mitglieder der Gebietsteams weiter. Die Ergebnisse wurden in den Modellstandorten Spelle/Freren und Sögel/Werlte während der Gebietsteamtreffen diskutiert (vgl. dazu den Abschnitt über das Arbeitstreffen der Gebietsteams). Die Ergebnisse der Schülerumfrage wurden zur differenzierten Analyse in Form von Diagrammen vorgelegt.

Die Mehrheit der Befragten ist zum Erhebungszeitpunkt der Meinung, dass ihnen die Analyse der Ergebnisse der Schülerumfrage „eher leicht“ gefallen sei. Lediglich drei Befragte beklagen einen höheren Schwierigkeitsgrad. Diesen führen sie auf längere Diskussionsrunden während der Gebietsteamtreffen zurück, da zunächst unklar blieb, wie die Ergebnisse bzw. Prozentwerte zustande kamen. Um ein besseres Verständnis für die Ergebnisdarstellung zu bekommen, nahmen sich die Teilnehmer/innen der Gebietsteams daher die Fragestellungen des Schülersurveys zu Hilfe. Aus Gründen der Transparenz wird für zukünftige Auswertungen dieser Art empfohlen, die Ergebnisse mit den dazu gehörenden Fragestellungen darzustellen.

Vorauswahl der Risikofaktoren

Tabelle 84: Vorauswahl der Risikofaktoren im Emsland

Frage: Wurde eine Vorauswahl von Risikofaktoren getroffen?						
Antworten	Vorhanden	Nicht vorhanden	In Arbeit	Weiß nicht		Stimmen total
Vollständigkeit	8			1		9
Frage: Wie schwierig war dieser Arbeitsschritt?						
Antworten	Sehr schwierig	Eher schwierig	Eher leicht	Sehr leicht	Weiß nicht	
Schwierigkeit Vorauswahl Risikofaktoren Spelle/Freren		1	4,5	1,5		7
Schwierigkeit Vorauswahl Risikofaktoren Sögel/Werlte			2,5	1,5	1	5

Befragung März / April 2011 N=9

In Spelle/Freren wurde die Vorauswahl der Risikofaktoren während des Gebietsteamtreffens am 9. Dezember 2010 getroffen. Während der Sitzung entschieden sich die Teilnehmer/innen der Samtgemeinde Spelle für die Vorauswahl von 7 Risikofaktoren, die Teilnehmer/innen der Samtgemeinde Freren für die Vorauswahl von 10 Risikofaktoren. Sie weisen gegenüber dem Durchschnitt des Landkreis Emsland höhere Prozentwerte auf. Tabelle 84 gibt eine Übersicht über die vorausgewählten Risikofaktoren in Spelle, Tabelle 85 über die ausgewählten Risikofaktoren in Freren:

Tabelle 85: Vorauswahl der Risikofaktoren in Spelle

Bereich	Risikofaktor	Spelle / Emsland
1. Familie	Probleme mit dem Familienmanagement	Spelle: 49% Emsland: 43%
2. Familie	Zustimmende Haltung der Eltern zum antisozialen Verhalten	Spelle: 41% Emsland: 32%
3. Kinder/Jugendliche	Umgang mit substanzkonsumierenden Freunden	Spelle: 72% Emsland: 50%
4. Kinder/Jugendliche	Peer Anerkennung für antisoziales Verhalten	Spelle: 64% Emsland: 49%
5. Nachbarschaft / Gebiet	Hohe Fluktuation	Spelle: 56% Emsland: 47%
6. Kinder/Jugendliche	Früher Substanzkonsum	Spelle: 55% Emsland: 44%
7. Familie	Zustimmende Haltung der Eltern zu antisozialem Verhalten	Spelle: 41% Emsland: 32%

Tabelle 86: Vorauswahl der Risikofaktoren in Freren

Bereich	Risikofaktor	Freren/ Emsland
1. Familie	Probleme mit dem Familienmanagement	Freren: 56% Emsland: 43%
2. Familie	Zustimmende Haltung der Eltern zu Substanzkonsum	Freren: 49% Emsland: 34%
3. Kinder/Jugendliche	Früher Substanzkonsum	Freren: 54% Emsland: 44%
4. Kinder/Jugendliche	Zustimmende Haltung zu Substanzkonsum	Freren: 58% Emsland: 46%
5. Kinder/Jugendliche	Zustimmende Haltung zu antisozialem Verhalten	Freren: 64% Emsland: 50%
6. Kinder/Jugendliche	Umgang mit substanzkonsumierenden Freunden	Freren: 66% Emsland: 50%
7. Kinder/Jugendliche	Umgang mit delinquenten Freunden	Freren: 40% Emsland: 28%
8. Kinder und Jugendliche	Peer Anerkennung für antisoziales Verhalten	Freren: 57% Emsland: 49%
9. Nachbarschaft / Gebiet	Soziale Desorganisation	Freren: 54% Emsland: 40%
10. Nachbarschaft / Gebiet	Verfügbarkeit von Alkohol und Drogen	Freren: 59% Emsland: 50%

In Sögel/Werlte wurden die Risikofaktoren am 13. Dezember 2010 vorausgewählt. Die Teilnehmer/innen der Samtgemeinde Sögel entschieden sich für die Vorauswahl von 9 Risikofaktoren, die Teilnehmer/innen der Samtgemeinde Werlte für die Vorauswahl von 8 Risikofaktoren, die vom Durchschnitt im Landkreis Emsland deutlich nach oben abweichen. Tabelle 86 gibt eine Übersicht über die vorausgewählten Risikofaktoren in Sögel, Tabelle 87 über die ausgewählten Risikofaktoren in Werlte:

Tabelle 87: Vorauswahl der Risikofaktoren in Sögel

Bereich	Risikofaktor	Sögel / Emsland
1. Familie	Probleme mit dem Familienmanagement	Sögel: 44% Emsland: 43%
2. Familie	Zustimmende Haltung der Eltern zu Substanzkonsum	Sögel: 50% (Umland) Emsland: 34%
3. Familie	Zustimmende Haltung der Eltern zu antisozialem Verhalten	Sögel: 41% Emsland: 32%
4. Kinder/Jugendliche	Entfremdung und Auflehnung	Sögel: 52% Emsland: 42%
5. Kinder / Jugendliche	Früher Substanzkonsum	Sögel: 58% (Umland) Emsland: 44%
5. Kinder/Jugendliche	Umgang mit Substanz - konsumierenden Freunden	Sögel: 58% (Umland) Emsland: 50%
6. Kinder/Jugendliche	Peer Anerkennung für antisoziales Verhalten	Sögel: 59% (Umland) Emsland: 49%
7. Kinder/Jugendliche	Übersteigerte Erlebnisorientierung	Sögel: 61% (Umland) Emsland: 48%
8. Nachbarschaft/Gebiet	Soziale Desorganisation	Sögel: 49% Emsland: 40%
9. Nachbarschaft/Gebiet	Hohe Fluktuation	Sögel: 58% Emsland: 47%

Tabelle 88: Vorauswahl der Risikofaktoren in Werlte

Bereich	Risikofaktor	Werlte / Emsland
1. Familie	Probleme mit dem Familienmanagement	Werlte: 49% Emsland: 43%
2. Nachbarschaft/Gebiet	Soziale Desorganisation	Werlte: 50% Emsland: 40%
3. Kinder/Jugendliche	Früher Substanzkonsum	Werlte: 50% Emsland: 44%
4. Nachbarschaft/Gebiet	Verfügbarkeit von Alkohol und Drogen	Werlte: 52% Emsland: 50%
5. Familie	Geschichte des Problemverhaltens	Werlte: 20% Emsland: 17%
6. Kinder/Jugendliche	Umgang mit delinquenten Freunden	Werlte: 35% Emsland: 28%
7. Nachbarschaft/Gebiet	Wenig Bindung zur Nachbarschaft	Werlte: 47% Emsland: 42%
8. Nachbarschaft/Gebiet	Normen fördern antisoziales Verhalten	Werlte: 44% Emsland: 39%

Die Mehrheit der Befragten ist – mit Ausnahme einer Person – der Ansicht, dass es „eher leicht“ gefallen sei, die Risikofaktoren auszuwählen. Die Vorauswahl der Risikofaktoren wurde nach Angabe der Befragten zwar lebhaft diskutiert, die tatsächliche Auswahl sei anschließend jedoch einvernehmlich verlaufen.

Vorauswahl der Schutzfaktoren

Tabelle 89: Vorauswahl der Schutzfaktoren im Emsland

Frage: Wurde eine Vorauswahl von Schutzfaktoren durchgeführt?						
Antworten	Vorhanden	Nicht vorhanden	In Arbeit	Weiß nicht		Stimmen total
Vollständigkeit	8		1			9
Frage: Wie schwierig war dieser Arbeitsschritt?						
Antworten	Sehr schwierig	Eher schwierig	Eher leicht	Sehr leicht	Weiß nicht	
Schwierigkeit Vorauswahl Schutzfaktoren Spelle/Freren		1	4	1		6
Schwierigkeit Vorauswahl Schutzfaktoren Sögel/Werlte		1	1	1	1	4

Befragung März / April 2011 N=9

Die Vorauswahl der Schutzfaktoren erfolgte in Spelle/Freren am 19. Dezember 2010 im Anschluss an die Vorauswahl der Risikofaktoren. Sowohl in Spelle als auch Freren wurden jeweils drei Schutzfaktoren in der Vorauswahl berücksichtigt (vgl. Tabelle 89, Tabelle 90):

Tabelle 90: Vorauswahl der Schutzfaktoren in Spelle

Bereich	Schutzfaktor	Spelle / Emsland
1. Nachbarschaft/Gebiet	Gelegenheit zu prosozialer Mitwirkung	Spelle: 37% Emsland: 52%
2. Kinder/Jugendliche	Soziale Kompetenz	Spelle: 40% Emsland: 52%
3. Familie	Anerkennung für prosoziale Mitwirkung	Spelle: 29% & 19% Emsland: 31%

Tabelle 91: Vorauswahl der Schutzfaktoren in Freren

Bereich	Schutzfaktor	Freren / Emsland
1. Familie	Familiärer Zusammenhalt	Freren: 39% Emsland: 49%
2. Kinder/Jugendliche	Interaktion mit prosozialen Peers	Freren: 35% Emsland: 51%
3. Nachbarschaft/Gebiet	Gelegenheit zu prosozialer Mitwirkung	Freren: 40% Emsland: 52%

In Sögel/Werlte fand die Vorauswahl der Schutzfaktoren am 13. Dezember 2010 ebenfalls nach der Vorauswahl der Risikofaktoren statt. Sowohl in Sögel als auch Werlte wurden jeweils drei Schutzfaktoren ausgewählt (vgl. Tabelle 91, Tabelle 92):

Tabelle 92: Vorauswahl der Schutzfaktoren in Sögel

Bereich	Schutzfaktor	Sögel / Emsland
1. Familie	Familiärer Zusammenhalt	Sögel: 45% Emsland: 49%
2. Schule	Gelegenheit zur prosozialen Mitwirkung	Sögel: 24% Emsland: 48%
3. Kinder/Jugendliche	Interaktion mit prosozialen Peers	Sögel: 40% Emsland: 51%

Tabelle 93: Vorauswahl der Schutzfaktoren in Werlte

Bereich	Schutzfaktor	Sögel / Emsland
1. Familie	Anerkennung für prosoziale Mitwirkung	Werlte: 26% Emsland: 31%
2. Schule	Anerkennung für prosoziale Mitwirkung	Werlte: 47% Emsland: 57%
3. Kinder/Jugendliche	Interaktion mit prosozialen Peers	Werlte: 47% Emsland: 51%

Nach Meinung der Befragten wird der Schritt der Vorauswahl der Schutzfaktoren ebenfalls als „eher leicht“ eingeschätzt, obwohl sich zunächst ein Problem beim Umschalten von der Risiko- auf die Schutzlogik ergab: So begannen die Teilnehmer/innen nicht mit den prozentual am niedrigsten ausgeprägten Schutzfaktoren, sondern blieben weiter auf die höchsten Prozentwerte fokussiert, wie sie es bei der Vorauswahl der Risikofaktoren kennen gelernt hatten. Nach einer Erklärung, wie die Vorauswahl der Schutzfaktoren methodisch zu erfolgen hat, konnten sich die Teilnehmer/innen der Gebietsteams jedoch schnell in die entgegengesetzte Betrachtungsperspektive hineinfinden.

Sammlung/Auswertung ergänzende Daten

Tabelle 94: Sammlung/Auswertung ergänzende Daten im Emsland

Frage: Wurden für die ausgewählten Risiko- und Schutzfaktoren ergänzende Daten gesammelt und ausgewertet?						
Antworten	Vorhanden	Nicht vorhanden	In Arbeit	Weiß nicht		Stimmen total
Vollständigkeit	9					9
Frage: Wie schwierig war dieser Arbeitsschritt?						
Antworten	Sehr schwierig	Eher schwierig	Eher leicht	Sehr leicht	Weiß nicht	
Schwierigkeit		2	5		2	9

Befragung März / April 2011 N=9

Nach den Angaben der Befragten wurden verschiedene statistische Daten und Indikatoren ergänzend hinzugezogen; der Landkreis Emsland und die Polizei hatten die Informationen zuvor – tiefenscharf bis auf die lokale Ebene – zusammen gestellt und in einem Quellenbuch – jeweils ein

Quellenbuch für Spelle/Freren und Sögel/Werlte – niedergeschrieben. Das Quellenbuch enthält folgende Statistiken:

Spelle/Freren:

- Alkohol-Testkäufe, die im Landkreis Emsland durchgeführt wurden,
- Hilfen zur Erziehung (HZE),
- Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS),
- Bevölkerungszahlen / Wanderungsbewegungen,
- Arbeitslosenzahlen.

Sögel/Werlte

- Alkohol-Testkäufe, die im Landkreis Emsland durchgeführt wurden,
- Hilfen zur Erziehung (HZE),
- Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS),
- Bevölkerungszahlen / Wanderungsbewegungen,
- Arbeitslosenzahlen,
- Alkoholintoxikationsdaten aus den Krankenhäusern,
- Alkoholpräventionsaktivitäten an Schulen.

Aus Sicht der lokalen Projektkoordination des Fachbereichs Jugend im Landkreis Emsland sei die Sammlung der ergänzenden statistischen Daten zu den Risikofaktoren und ihre Verschriftlichung in Form des Quellenbuchs „eher schwierig“ gewesen, da die Zusammenstellung und Beschaffung zeitaufwändig sei und rund ein halbes Jahr Bearbeitungszeit in Anspruch nehme. Darüber hinaus seien intern datenschutzrechtliche Bestimmungen zu klären, bevor die Daten veröffentlicht werden können. Aus Sicht der Polizei wird die Sammlung der statistischen Daten hingegen „eher leicht“ eingeschätzt, weil die Arbeit überwiegend durch den Fachbereich Jugend des Landkreises Emsland koordiniert worden sei.

Die übrigen fünf Befragten der Gebietsteams fanden die Sammlung der ergänzenden Daten ebenfalls als „eher leicht“; denn die Teilnehmer/innen der Gebietsteams haben lediglich Vorschläge erarbeitet, welche Daten zu sammeln seien. Folglich wird der Arbeitsaufwand insgesamt als sehr gering eingeschätzt. Lediglich eine befragte Person nimmt den Arbeitsschritt als „eher schwierig“ wahr, wenn die Bedeutung und der Nutzen der statistischen Daten zu Beginn noch nicht klar sind.

Zusammenfassender Datenbericht

Tabelle 95: Zusammenfassender Datenbericht im Emsland

Frage: Wurde ein zusammenfassender Datenbericht erstellt?						
Antworten	Vorhanden	Nicht vorhanden	In Arbeit	Weiß nicht		Stimmen total
Vollständigkeit	4,5	4	0,5			9
Frage: Wie schwierig war dieser Arbeitsschritt?						
Antworten	Sehr schwierig	Eher schwierig	Eher leicht	Sehr leicht	Weiß nicht	
Schwierigkeit		1			8	9

Befragung März / April 2011 N=9

Die Mehrheit der Befragten ist der Ansicht, dass ein zusammenfassender Datenbericht erstellt wurde und dass es sich dabei um das Quellenbuch handle. Da das Quellenbuch von der lokalen Projektkoordination auf der Landkreisebene erstellt wird, können die Befragten meistens keine genaue Angabe zum Schwierigkeitsgrad machen. Die lokale Projektkoordination auf Landkreisebene teilt demgegenüber mit, dass kein zusammenfassender Datenbericht erstellt wurde und dass ein solcher zusätzlicher Arbeitsschritt auch für die Zukunft nicht geplant sei, da die wichtigsten Daten im Gebietsprofil zusammengefasst werden.

6.5.3.2 Priorisieren der Risikofaktoren und der Schutzfaktoren

Tabelle 96: Priorisieren der Risikofaktoren und der Schutzfaktoren im Emsland

Frage: Wurde vom Gebietsteam ein Vorschlag zur Priorisierung der Risikofaktoren und der Schutzfaktoren erarbeitet?						
Antworten	Vorhanden	Nicht vorhanden	In Arbeit	Weiß nicht		Stimmen total
Vollständigkeit	9					9
Frage: Wie schwierig war dieser Arbeitsschritt?						
Antworten	Sehr schwierig	Eher schwierig	Eher leicht	Sehr leicht	Weiß nicht	
Schwierigkeit Priorisierung Risikofaktor und Schutzfaktoren Spelle/Freren		1,5	4	1,5		7
Schwierigkeit Priorisierung Risikofaktor und Schutzfaktoren Sögel/Werlte		1	2	2		5

Befragung März / April 2011 N=9

Die Priorisierung der Risiko- und Schutzfaktoren stand in Spelle/Freren am 15. März 2011 und in Sögel/Werlte bereits am 17. Februar 2011 auf der Tagesordnung. Nachdem die Arbeitsgemeinschaften der jeweiligen Samtgemeinden Spelle und Freren während der vorangegangenen Sitzungen die Aufgabenstellungen gemeinsam bearbeitet hatten, wurden die Samtgemeinden bei der Priorisierung der Risiko- und Schutzfaktoren in verschiedene Arbeitskreise getrennt, um den spezifischen Problemlagen im jeweiligen Gemeindegebiet angemessen Rechnung tragen zu können. Die beiden Samtgemeinden stellten sich die Ergebnisse im Plenum anschließend gegenseitig vor; in der Diskussion wurden gemeinsame Schnittstellen bei der Ergebnisauswahl erörtert. In Sögel/Werlte tagten die Gruppen gemeinsam. Tabelle 96 gibt eine Übersicht über die priorisierten Risiko- und Schutzfaktoren:

Tabelle 97: Priorisierte Risiko- und Schutzfaktoren in Spelle/Freren

Bereich	Risikofaktor	Samtgemeinde
3. Familie	Probleme mit dem Familienmanagement	Spelle und Freren
4. Kinder/Jugendliche	Früher Substanzkonsum	Spelle und Freren
5. Kinder/Jugendliche	Peer Anerkennung für antisoziales Verhalten	Freren
Bereich	Schutzfaktor	
1. Familie	Anerkennung für prosoziale Mitwirkung	Spelle
1. Familie	Familiärer Zusammenhalt	Freren
2. Kinder/Jugendliche	Interaktion mit prosozialen Peers	Freren

In Spelle wurden zwei Risikofaktoren ausgewählt, in Freren kam darüber hinaus noch ein dritter Risikofaktor hinzu, bei dem hohe Prozentabweichungen zum Durchschnitt des Landkreises Emsland auffielen. Während das Team in Spelle einen Schutzfaktor ausgewählt hat, präferierte das Team in Freren die Auswahl von zwei Schutzfaktoren. Wichtig ist den Befragten in diesem Zusammenhang, dass sich die Risiko- und Schutzfaktoren sinnvoll ergänzen, damit die Akteure möglichst zielorientiert daran weiter arbeiten und mit den gewählten Maßnahmen – Programme und Aktivitäten – zukünftig eine hohe Wirkung erzielen können.

Tabelle 98: Priorisierte Risiko- und Schutzfaktoren in Sögel/Werlte

Bereich	Risikofaktor	Samtgemeinde
1. Familie	Probleme mit dem Familienmanagement	Sögel und Werlte
2. Kinder/Jugendliche	Früher Substanzkonsum	Sögel und Werlte
Bereich	Schutzfaktor	
3. Kinder/Jugendliche	Interaktion mit prosozialen Peers	Sögel und Werlte

In Sögel und Werlte wurden nach den Angaben der Befragten zwei Risikofaktoren und ein Schutzfaktor priorisiert. Die Risiko- und Schutzfaktoren seien nicht nur nach den Prozentwerten, sondern auch nach den beruflichen Erfahrungen der vor Ort engagierten Träger der Jugend- und Familienhilfe ausgesucht worden. Die Akteure dieser Arbeitsfelder seien sich schon seit längerem einig, dass der frühe Alkoholkonsum sowie die Probleme mit dem Familienmanagement ein zentrales Thema innerhalb der Jugendarbeit darstellen. Verschiedene Präventionsaktivitäten an Schulen und Erfahrungen der Polizei deuten bereits seit längerer Zeit darauf hin.

Während in Spelle und Freren unterschiedliche Schutzfaktoren gewählt wurden, fand in Sögel und Werlte die Auswahl desselben Schutzfaktors statt. Die Befragten sind der Ansicht, dass die Interaktion mit prosozialen Peers in Sögel und Werlte überwiegend nur in Vereinen stattfindet und auch außerhalb dieses Freizeitbereichs intensiviert werden sollte. So könne allen Kindern und Jugendlichen ein regelmäßiger Umgang mit Gleichaltrigen ermöglicht werden, der sich positiv auf die psychosoziale Entwicklung auswirkt.

Die Mehrheit der Befragten ist der Ansicht, die Priorisierung der Risiko- und Schutzfaktoren sei „eher leicht“ oder „sehr leicht“ gefallen. Vereinzelt gibt es kritische Stimmen, die den Schwierigkeits-

grad dieses Arbeitsschritts als „eher schwierig“ einstufen. Der höhere Schwierigkeitsgrad liege in den langen und kontroversen Diskussionen zwischen den Teilnehmer/innen der Gebietsteams begründet.

6.5.4 Diskussion mit Bürgern im Gebiet

Tabelle 45: Diskussion der priorisierten Risiko- und Schutzfaktoren im Emsland

Frage: Wurde dieser Vorschlag der priorisierten Risiko- und Schutzfaktoren mit Bürgergruppen oder Schülern im Gebiet diskutiert?						
Antworten	Vorhanden	Nicht vorhanden	In Arbeit	Weiß nicht		Stimmen total
Vollständigkeit		9				9
Frage: Wie schwierig war dieser Arbeitsschritt?						
Antworten	Sehr schwierig	Eher schwierig	Eher leicht	Sehr leicht	Weiß nicht	
Schwierigkeit Diskussion mit Bürgern im Gebiet	-	-	-	-	-	-

Befragung September/Oktober 2011 N=9

Alle Befragten waren der Ansicht, dass im Anschluss an die Priorisierung der Risiko- und Schutzfaktoren keine Diskussion mit Bürger/innen im Gebiet stattfand. Einigen der Akteure war dieser Handlungsschritt sogar vollkommen unbekannt. Andere wiederum gaben an, dass eine Diskussion mit Bürger/innen für die Zukunft noch geplant sei. Unter anderem bei dem „Jugendnetz“-Treffen in Sögel, an dem verschiedene Vereins- und Verbandsvertreter im Oktober 2010 teilnahmen. Ziel sei es, CTC während dieses Treffens vorzustellen und die verschiedenen Anknüpfungspunkte zu erörtern. Eine Diskussion mit den Bürger/innen des Gebiets habe auch deshalb noch nicht stattgefunden, da die Lenkungsgruppe und „Entscheider“ noch nicht ausreichend über die Priorisierung informiert seien. Eine Bürgerbeteiligung an CTC sei erst im Anschluss an die Beschlussvorlage der CTC-Lenkungsgruppe über das CTC-Gebietsprofil möglich und werde im Anschluss an die Veröffentlichung stattfinden. Nach Aussage der Beteiligten sei eine Diskussion mit den Bürger/innen daher frühestens ab November 2011 denkbar.

6.5.5 Beschlussvorlage Lenkungsgruppe

Tabelle 46: Beschlussvorlage Lenkungsgruppe im Emsland

Frage: Wurde der CTC-Lenkungsgruppe ein Vorschlag zu den Prioritäten, inklusive der Begründung, zum Beschluss vorgelegt?						
Antworten	Vorhanden	Nicht vorhanden	In Arbeit	Weiß nicht		Stimmen total
Vollständigkeit	3	5		1		9
Frage: Wie schwierig war dieser Arbeitsschritt?						
Antworten	Sehr schwierig	Eher schwierig	Eher leicht	Sehr leicht	Weiß nicht	
Schwierigkeit Beschlussvorlage Lenkungsgruppe			1		2	

Befragung September/Oktober 2011 N=9

Die Mehrheit der befragten Akteure war zum Erhebungszeitraum September/Oktober 2011 der Überzeugung, dass der CTC-Lenkungsgruppe noch kein Vorschlag zu den priorisierten Risiko- und Schutzfaktoren unterbreitet wurde. Begründet wurde dies beispielsweise vor dem Hintergrund, dass sich aufgrund der Kommunalwahlen im Oktober 2010 die Zusammensetzung des Kreistags verändert habe und auch der Landrat des Landkreises neu gewählt wurde.

Da die lokale Koordination nach Meinung der Befragten auf Kreisebene eine Schnittstelle zwischen den Mitgliedern der Gebietsteams und der Lenkungsgruppe darstellt, gehen die Befragten davon aus, dass die lokale Koordination für die Übermittlung der priorisierten Risiko- und Schutzfaktoren verantwortlich sei. Aus diesem Grund wurde der Schwierigkeitsgrad dieses Arbeitsschritts „eher leicht“ eingestuft bzw. konnte nicht beurteilt werden.

6.5.6 Beschluss über die Priorisierung durch die Lenkungsgruppe

Tabelle 47: Beschlussvorlage Lenkungsgruppe im Emsland

Frage: Wurde von der CTC-Lenkungsgruppe ein Beschluss über die zu priorisierenden Risiko- und Schutzfaktoren gefasst?						
Antworten	Vorhanden	Nicht vorhanden	In Arbeit	Weiß nicht		Stimmen total
Vollständigkeit	2	5		2		9
Frage: Wie schwierig war dieser Arbeitsschritt?						
Antworten	Sehr schwierig	Eher schwierig	Eher leicht	Sehr leicht	Weiß nicht	
Schwierigkeit Beschluss Priorisierung					2	

Befragung September/Oktober 2011 N=9

Die Mehrheit der Befragten war der Meinung, dass kein Beschluss über die Priorisierung durch die CTC-Lenkungsgruppe gefasst wurde. In diesem Kontext gaben einige der Befragten an, dass dieser Arbeitsschritt zusammen mit der Beschlussvorlage über das Gebietsprofil – im Herbst 2011 - erfol-

ge. Kritisiert wurde an dieser Stelle, dass zwischen Lenkungsgruppe und Gebietsteams wenig Kontakt bestehe und nur die lokale Koordination auf Kreisebene mit den Mitgliedern der Lenkungsgruppe in regelmäßigem Austausch stehe. Obwohl der fehlende Kontakt bereits bei der Erhebung im März/April 2011 kritisiert worden sei, habe sich bisher keine positive Veränderung diesbezüglich ergeben. Auch diejenigen, die der Ansicht waren, dass die CTC-Lenkungsgruppe einen Beschluss gefasst hat, konnten zu dem Schwierigkeitsgrad des Arbeitsschritts keine differenzierten Angaben machen. Da von den Mitgliedern der CTC-Lenkungsgruppe keine Einwände geäußert worden seien, gehe man davon aus, dass die CTC-Lenkungsgruppe mit der Priorisierung einverstanden war.

6.5.7 Beschreibung und Analyse der bestehender präventiver Programme

Tabelle 48: Beschreibung und Analyse präventiver Programme im Emsland

Frage: Wurden bestehende präventive Programme beschrieben und analysiert?						
Antworten	Vorhanden	Nicht vorhanden	In Arbeit	Weiß nicht		Stimmen total
Vollständigkeit	8		1			9
Frage: Wie schwierig war dieser Arbeitsschritt?						
Antworten	Sehr schwierig	Eher schwierig	Eher leicht	Sehr leicht	Weiß nicht	
Schwierigkeit Beschreibung und Analyse bestehender präventiver Programme		4	4		1	

Befragung September/Oktober 2011 N=9

Die Mehrheit der Befragten war der Überzeugung, dass die präventiven Programme in den Sommermonaten beschrieben und analysiert wurden und das der Arbeitsschritt vor dem CTC-Training Anfang September (5. September 2011/6. September 2011) bereits abgeschlossen wurde. Lediglich eine Person merkte an, dass die Programme beschrieben, aber noch nicht eingehend analysiert worden seien. Insgesamt habe der Arbeitsschritt ca. 3 Monate gedauert. Bei der Beschreibung und Analyse habe man Programme beschrieben, die zu den priorisierten Risiko- und Schutzfaktoren passen und diese dann in Form von Gesprächen ausgiebig erörtert. Darüber hinaus habe man die Schulleiter und Sozialarbeiter der Gebietsteams gebeten, weitere Programme außerhalb der Modellstandorte zu erfassen, sodass auch neue Programme ergänzt wurden. Insgesamt habe man in Spelle/Ereren 18 Programme zusammen getragen, in Sögel/Werlte 17. Bei der Beschreibung der Programme habe man auch auf die Programmdatenbank zurückgegriffen. Die Programme seien nach verschiedenen Aspekten klassifiziert und in einer Excel-Tabelle zusammengefasst worden. Für beide Modellstandorte seien unterschiedliche Übersichtstabellen erstellt worden. Zu den Kriterien zählen:

- Name des Programms
- Zielgruppe
- Ausführende Organisation
- Teilnehmer innerhalb eines Jahres
- Teilnehmer aus dem CTC-Gebiet im vergangenen Jahr

- Standort des Programms
- Bereich, in dem das Programm wirkt (z.B. der Bereich Familie)
- Universalität, Selektivität oder Indizierung des Programms
- Besonderheiten bezüglich der Zielgruppe

Die Beschreibung und Analyse der präventiven Programme wurde sowohl als „eher schwierig“ als auch „eher leicht“ wahrgenommen. Angemerkt wurde insbesondere, dass mit diesem Arbeitsschritt ein erhöhter Zeitaufwand verbunden gewesen sei. Dabei habe man festgestellt, dass bisher nicht alle Programme in den Modellkommunen evaluiert wurden, weswegen die Akteure sich in den kommenden Wochen nun darüber verständigen, ob sie die Programme fortsetzen oder beenden. Nur wenige Programme hätten sich als völlig ungeeignet heraus kristallisiert. Darüber hinaus sei der Eindruck erweckt worden, dass es bereits einige Präventionsprojekte gibt, die im Bereich „Alkoholkonsum“ eingesetzt werden. Da die Programme nach Meinung der Befragten des Öfteren keinen Erfolg vorweisen, habe man darüber diskutiert, ob das Alter der Zielgruppe richtig sei. Wenn die Alkoholprävention beispielsweise erst in der 8. Klasse anfangen, aber bereits Elfjährige Alkohol konsumieren, sei es möglicherweise sinnvoll, bereits in der 5. oder 6. Klasse mit Prävention zu beginnen. Auch die finanzielle Machbarkeit verschiedener Programme sei in diesem Kontext diskutiert worden.

6.5.8 Identifikation von Lücken und Überschneidungen im Angebot

Tabelle 49: Beschreibung und Analyse präventiver Programme im Emsland

Frage: Wurden Lücken und eventuelle Überschneidungen im derzeitigen Angebot identifiziert?						
Antworten	Vorhanden	Nicht vorhanden	In Arbeit	Weiß nicht		Stimmen total
Vollständigkeit	8	1				9
Frage: Wie schwierig war dieser Arbeitsschritt?						
Antworten	Sehr schwierig	Eher schwierig	Eher leicht	Sehr leicht	Weiß nicht	
Schwierigkeit Identifikation Lücken und Überschneidungen		4	3	1		

Befragung September/Oktober 2011 N=9

Acht der Befragten waren der Meinung, dass Lücken und Überschneidungen im derzeitigen Angebot identifiziert wurden. So habe man beispielsweise festgestellt, dass das Programm vom Kinderschutzbund „Starke Eltern, starke Kinder“ inhaltlich dem Angebot der katholischen Erwachsenenbildung namens „KESS“ ähnelt. Darüber hinaus habe man festgestellt, dass ein Großteil der Projekte auf die Hilfe Ehrenamtlicher angewiesen ist, der Projektarbeit jedoch zu wenig Ehrenamtliche zur Zeit zur Verfügung stehen. Auch Parallelangebote an Schulen wurden benannt. Lücken habe man insbesondere in Werlte/Sögel identifiziert. Während der südliche Bereich des Emslandes mit einer Vielzahl von Angeboten gut aufgestellt sei, seien die Gebietsteams zu der Überzeugung gekommen, dass der nördlichen Bereich „Werlte/Sögel“ mit Programmen ergänzt werden könne.

Die Identifikation von Lücken und Überschneidungen wurde mehrheitlich als „eher schwierig“ empfunden. Dies wurde insbesondere darauf zurückgeführt, dass die Zuordnung der Programme

sowie die Ermittlung ihrer Wirkung nicht immer leicht gewesen seien. Bei der Identifikation der Lücken und Überschneidungen wurde nach Aussage einer Person auf die Vordrucke aus dem CTC-Training Anfang September zurückgegriffen.

6.5.9 Beschluss Bestandsaufnahme durch die Lenkungsgruppe

Tabelle 50: Übermittlung der Bestandsaufnahme an die CTC-Lenkungsgruppe im Emsland

Frage: Wurden die Ergebnisse der Bestandsaufnahme und Analyse der CTC Lenkungsgruppe zum Beschluss vorgelegt?						
Antworten	Vorhanden	Nicht vorhanden	In Arbeit	Weiß nicht		Stimmen total
Vollständigkeit	2	4		2		8
Frage: Wie schwierig war dieser Arbeitsschritt?						
Antworten	Sehr schwierig	Eher schwierig	Eher leicht	Sehr leicht	Weiß nicht	
Schwierigkeit Vorlage der Bestandsaufnahme und Analyse bei der CTC-Lenkungsgruppe			1		1	

Befragung September/Oktober 2011 N=9

Vier der Befragten waren der Meinung, dass die Bestandsaufnahme präventiver Programme noch nicht an die CTC-Lenkungsgruppe übermittelt wurde. Die Bestandsaufnahme präventiver Programme sei Bestandteil des Gebietsprofils und werde der CTC-Lenkungsgruppe deshalb erst im Herbst 2011 vorgelegt. Ein Befragter, der der Überzeugung war, dass der CTC-Lenkungsgruppe die Ergebnisse der Bestandsaufnahme bereits vorgelegt wurden, sah sich nicht in der Lage den Arbeitsschritt zu bewerten, da die Schnittstelle von den Projektkoordinatoren wahrgenommen werde. Ein weiterer Akteur war der Ansicht, dass die Bestandsaufnahme in Entwurfsfassung vorgelegt wurde. In diesem Kontext nutzen die lokalen Koordinatoren und Mitglieder der CTC-Gebietsteams die internen Zugangswege, die sie zu ihren Vorgesetzten in der CTC-Lenkungsgruppe haben. Dies sei „eher leicht“ gewesen.

6.5.10 Veröffentlichung der Ergebnisse in einem Gebietsprofil

Tabelle 51: Beschreibung und Veröffentlichung des Gebietsprofils im Emsland

Frage: Wurden die Ergebnisse der Phase 3 in einem Gebietsprofil beschrieben und veröffentlicht?						
Antworten	Vorhanden	Nicht vorhanden	In Arbeit	Weiß nicht		Stimmen total
Vollständigkeit	1		8			9
Frage: Wie schwierig war dieser Arbeitsschritt?						
Antworten	Sehr schwierig	Eher schwierig	Eher leicht	Sehr leicht	Weiß nicht	
Schwierigkeit Beschreibung und Veröffentlichung Gebietsprofil		2	4	1	2	

Befragung September/Oktober 2011 N=9

Die Mehrheit der Befragten war der Ansicht, dass die Ergebnisse der Phase 3 in einem Gebietsprofil beschrieben, bisher jedoch noch nicht veröffentlicht worden seien. Eine Veröffentlichung des Gebietsprofils sei erst dann geplant, wenn die CTC-Lenkungsgruppe das Gebietsprofil genehmigt habe. Gemäß den Angaben der Befragten wurde für die beiden Modellstandorte Werlte/Sögel und Spelle/Freren ein gemeinsames Gebietsprofil erstellt, da die Risikofaktoren in beiden Standorten identisch waren. Das Gebietsprofil enthält einen allgemeinen Teil, der von der Projektleitung verfasst wurde, sowie die Beschreibung CTC's in den Modellstandorten. Darüber hinaus enthält das Gebietsprofil Angaben zu der Schülerbefragung, zu der Risiko- und Stärkenanalyse und sei mit wissenschaftlichen Hintergründen fachlich untermauert worden.

Insgesamt habe die Erstellung des Gebietsprofils 3 Monate gedauert. Da die lokale Projektkoordination auf Kreisebene überwiegend mit dem Arbeitsschritt betraut war, wurde der Arbeitsschritt von den lokalen Koordinatoren auf Gemeindeebene überwiegend als „eher leicht“ bewertet. Die lokale Koordination auf Kreisebene dagegen bewertete den Arbeitsschritt als eher schwierig, da der Arbeitsschritt arbeitsintensiv war.

6.5.11 Besprechung des CTC-Gebietsprofils

Tabelle 52: Besprechung des CTC-Gebietsprofils im Emsland

Frage: Wurde das CTC-Gebietsprofil mit verschiedenen Gruppen/Beteiligten und Akteuren in dem Viertel besprochen: Bewohner, Sozialarbeiter, Politiker, Verwaltung usw.?						
Antworten	Vorhanden	Nicht vorhanden	In Arbeit	Weiß nicht		Stimmen total
Vollständigkeit		7	1			8
Frage: Wie schwierig war dieser Arbeitsschritt?						
Antworten	Sehr schwierig	Eher schwierig	Eher leicht	Sehr leicht	Weiß nicht	
Schwierigkeit Besprechung des Gebietsprofils						

Befragung September/Oktober 2011 N=9

Die Mehrheit der Befragten war zum Erhebungszeitraum der Auffassung, dass das Gebietsprofil bisher noch nicht mit Gruppen, Beteiligten und Akteuren im Gebiet besprochen wurde, sondern ausschließlich mit den Teilnehmern der Gebietsteams diskutiert wurde. Eine Veröffentlichung sei beispielsweise in den Gemeinderäten, dem Sozialausschuss, dem Familienbeirat in Spelle sowie in der Zeitung geplant. Eine Besprechung mit Bürger/innen sei dagegen nicht beabsichtigt, da die Zielgruppe von 5000 Bürger/innen nicht erreicht werden könne. Es gehe vielmehr darum, dass Gebietsprofil in den Gremien vorzustellen und kritische Gedanken zuzulassen. Es dürfe aber keine grundsätzlichen Diskussionen über das Gebietsprofil geben.

6.5.12 Produkte in Phase 3

6.5.12.1 Verbesserung Handlungsbereitschaft

Kenntnis über den Handlungsbedarf

Tabelle 99: Kenntnis über den Handlungsbedarf im Emsland

Frage: Hat die Auswertung der Schülerbefragung Ihrer Einschätzung nach die Kenntnisse über den Handlungsbedarf für Prävention im SPIN-Gebiet erhöht?						
Antworten	Sehr	Etwas	Eher nicht	Gar nicht	Weiß nicht	Stimmen total
Erhöhung der Kenntnisse über den Handlungsbedarf für Prävention im SPIN Gebiet	2	7				9
Befragung März / April 2011 N=9						
Frage: Wie hoch ist Ihrer Meinung nach derzeit die Übereinstimmung der Akteure über das Problemverhalten im SPIN-Gebiet?						
Antworten	Sehr hoch	Eher hoch	Eher gering	Sehr gering	Weiß nicht	
Übereinstimmung der Akteure über das Problemverhalten	7	2				9
Befragung Januar/Februar 2010 N=5						

Die Mehrheit der Befragten vertritt die Ansicht, dass sich die *Kenntnisse gegenüber dem Handlungsbedarf* für Prävention im SPIN Gebiet „etwas“ erhöht haben. Denn die quantitativen Daten des Schülersurveys geben eine differenzierte Übersicht über die Problemlagen im Emsland; das stelle eine Verbesserung gegenüber der früheren Praxis dar, weil die Bedarfe vor Februar 2010 nur aus allgemeinen Alltagserfahrungen – also ohne systematische Grundlage – ermittelt werden konnten. Bereits im Erhebungszeitraum des Sommers 2010 gaben die Befragten in diesem Zusammenhang an, dass lediglich ein grober Überblick über das Problemverhalten im eigenen Handlungsbereich vorliege. Der Handlungsbedarf wurde früher einerseits aus aktuellen Ereignissen abgeleitet, andererseits wurden allgemeine Trends diagnostiziert, denen entgegen gewirkt werden sollte. Zu den „gefühlten Problemlagen“ zählte damals unter anderem der Alkoholmissbrauch, die Verfügbarkeit von Drogen, Gewalt, mangelnde Integration in das gesellschaftliche Leben wie z.B. Vereine und „Rumhängen“ sowie negatives Verhalten und Umgang mit Freunden, die Problemverhalten zeigen (vgl. Zwischenbericht 2, S. 84f.).

Das Thema Alkohol stellt nach den Ergebnissen des Schülersurveys auch weiterhin eine zentrale Problemlage in beiden Modellgebieten dar und wird deshalb als zentraler Risikofaktor priorisiert. Die Ergebnisse des Schülersurveys legen nun offen, in welchem Umfang die bisherigen Aktivitäten im Bereich Alkoholprävention wirksam waren. Die Befragten betonen allerdings, eine enge Beschränkung auf die quantitative Datenlage sei nicht sinnvoll. Vielmehr müsse auch weiterhin die berufliche Erfahrung der professionellen Akteure in die Präventionsarbeit mit einbezogen werden, damit in der Projektphase 3 von den facettenreichen Kompetenzen der Akteure profitiert werden könne.

Alle Befragten vertreten die Meinung, dass die *Übereinstimmung der Akteure über das Problemverhalten* im Modellgebiet zwischen „sehr hoch“ und „eher hoch“ liege. Dies zeige sich insbesondere

bei der differenzierten Problemanalyse während der Vorauswahl und bei der einvernehmlichen Priorisierung von Risiko- und Schutzfaktoren.

Gemeinsames Verständnis Präventionsziele

Tabelle 100: Gemeinsames Verständnis Präventionsziele im Emsland

Frage: Hat die Auswertung der Schülerbefragung Ihrer Einschätzung nach das gemeinsame Verständnis hinsichtlich der Präventionsziele beeinflusst?						
Antworten	Sehr	Etwas	Eher nicht	Gar nicht	Weiß nicht	Stimmen total
Beeinflussung der Präventionsziele durch die Auswertung der Schülerbefragung	1,5	4,5	2	1		9
Befragung März 2011 N=9						
Frage: Wie hoch ist derzeit die Übereinstimmung der Akteure über die Präventionsziele?						
Antworten	Sehr hoch	Eher hoch	Eher gering	Sehr gering	Weiß nicht	Stimmen total
Übereinstimmung Präventionsziele	2	1			2	5
Befragung Januar/Februar 2010 N=5						

Das *Verständnis der Präventionsziele* wird von den Befragten unterschiedlich eingeschätzt. Einerseits wird der Standpunkt vertreten, dass der Nutzen von Programmen und Aktivitäten, die es in den Modellgebieten gibt, aufgrund der Ergebnisse der Schülerbefragung fortan differenzierter – an den Präventionszielen orientiert – bewertet werden kann. Auch Lehrer/innen und Schulleiter seien aufgrund der Ergebnisse nun zu der Erkenntnis gelangt, dass sie im Rahmen des schulischen Lern- und Förderungsprozesses in Zukunft stärker Präventionsarbeit betreiben müssen, wenn sie den identifizierten Problemlagen im Gebiet hinreichend gerecht werden wollen. Andererseits vertreten die Befragten die Auffassung, das Verständnis der Präventionsziele habe sich seit der letzten Erhebung im Januar/Februar 2010 „eher nicht“ verändert, da im Rahmen der Schülerbefragung keine neuen Erkenntnisse gewonnen worden seien. Die Übereinstimmung der Befragten mit den Präventionszielen wurde bereits im Jahr 2010 als „sehr hoch“ oder „eher hoch“ bezeichnet, und in der Schülerumfrage wurden eher bestätigende Ergebnisse erwartet.

Stellenwert Prävention

Tabelle 101: Stellenwert Prävention im Emsland

Frage: Hat sich die Priorität der Prävention im SPIN-Gebiet Ihrer Einschätzung nach durch CTC erhöht?						
Antworten	Sehr	Etwas	Eher nicht	Gar nicht	Weiß nicht	Stimmen total
Erhöhung des Stellenwerts der Prävention im SPIN Gebiet durch CTC		5	1	1	2	9
Befragung März 2011 N=9						
Frage: Wie hoch ist der derzeitige Stellenwert von Prävention?						
Antworten	Sehr hoch	Eher hoch	Eher gering	Sehr gering	Weiß nicht	Stimmen total
Stellenwert der Prävention	1	3	2			5
Befragung Januar/Februar 2010 N=5						

Der Stellenwert der Prävention im Emsland wurde von den Befragten während der Erhebung im Januar/Februar 2010 unterschiedlich bewertet. Einige schätzten die Bedeutungszunahme des Stellenwerts als „sehr hoch“ oder „eher hoch“ ein, andere als „eher gering“. In der Befragung im März/April des Jahres 2011 vertritt die Mehrheit der Befragten die Ansicht, dass sich der *Stellenwert der Prävention* im Emsland durch CTC seitdem „etwas“ erhöht habe. Dies wird von einigen unter anderem mit der Kooperation zwischen Akteuren im SPIN-Projekt begründet, die früher nicht miteinander verbunden waren. Dadurch sei es zu einem kontinuierlichen Ausbau der Präventionsarbeit und der fachlichen Kommunikation zwischen den beteiligten Gremien gekommen. Andere vertreten der Auffassung, die Veränderung des Stellenwerts, den die Prävention seit Januar/Februar 2010 im Landkreis Emsland erhalten hat, sei „eher gering“ oder „sehr gering“ einzuschätzen, da innerhalb der Schulen, in der Sozialarbeit und in der Arbeit der Polizei bereits zuvor viele Investitionen und Ressourcen in die Präventionsarbeit gesteckt wurden – z.B. Projekte wie Prävention von Alkohol (KomA), HaLT und Schutzengel. Dieses relativ hohe Niveau der Ausgangssituation sei durch CTC nicht weiter erhöht worden. Außerdem existierten bereits vor CTC aktive Präventionsräte. Der zukünftige Stellenwert der Präventionsarbeit bemesse sich in Zukunft vor allem daran, wie viel die Politik in Zukunft an personellen und finanziellen Ressourcen für die Präventionsaktivitäten zur Verfügung stellen wird.

6.5.12.2 Akzeptanz der Programmlogik

Einstellung zu Daten

Tabelle 102: Einstellung zu Daten im Emsland

Frage: Hat sich der Stellenwert von statistischen Daten für die Präventionsarbeit Ihrer Einschätzung nach durch CTC erhöht?						
Antworten	Sehr	Etwas	Eher nicht	Gar nicht	Weiß nicht	Stimmen total
Erhöhung Stellenwert statistischer Daten	1	2	2	1	2	8
Befragung März 2011 N=9						
Frage: Wie hoch ist die Nutzung statistischer Daten?						
Antworten	Sehr hoch	Eher hoch	Eher gering	Sehr gering	Weiß nicht	Stimmen total
Nutzung statistischer Daten	1	1	3	1		5
Befragung Januar/Februar 2010 N=5						

Die Relevanz der statistischen Daten wird in der Projektphase 3 – ähnlich wie schon in der Erhebung im Januar/ Februar 2010 – sehr heterogen bewertet. Einerseits werden die statistischen Daten – wie zum Beispiel die Ergebnisse der Schülerumfrage und das Quellenbuch – als eine Handlungs- und Argumentationsgrundlage anerkannt, mit der die Problemlagen im Gebiet differenziert dargestellt werden können. Da eine Wiederholung der Schülerbefragung geplant sei, werde der Nutzen abgeleiteter Maßnahmen aufgrund der erneuten Messung und Berechnung statistischer Daten zukünftig überprüfbar. Andererseits wird die Repräsentativität der Ergebnisse des Schülersurveys in Frage gestellt, wenn beispielsweise die Förderschulen in die Datenerhebung nicht mit einbezogen werden. Da die Schüler/innen an Förderschulen andere Problemlagen haben als die Schüler/innen an Gymnasien, sei die Befragung der Förderschulen eminent wichtig. Darüber hinaus vertreten einige der Befragten die Ansicht, die quantitativen Daten gäben keine differenzierte Auskunft über die subjektiven Lebenslagen der Schüler/innen, sondern mäßten stattdessen nur die zahlenmäßige Ausprägung eines Merkmals oder mehrerer Merkmale. Um soziales Handeln von Kindern und Jugendlichen zu rekonstruieren und einen tieferen Informationsgehalt zu erzielen, sei eine ergänzende qualitative Sozialforschung unerlässlich.

6.5.12.3 Unterstützung der Gemeinde

Unterstützung/Rückhalt der Politik

Tabelle 103: Unterstützung/Rückhalt der Politik im Emsland

Frage: Wie groß ist der Rückhalt und die Unterstützung für SPIN (derzeit) in den lokalen politischen Gremien?						
Antworten	Sehr hoch	Eher hoch	Eher gering	Sehr gering	Weiß nicht	Stimmen total
Rückhalt und Unterstützung für SPIN in den lokalen politischen Gremien	3	4,5	1,5			9
<i>Angaben bei der letzten Befragung im Januar/Februar 2010 N=5</i>	1	2			2	5

Befragung März / April 2011 N=9

Die Unterstützung, die SPIN und die Beteiligten seit Januar/Februar 2010 durch die lokalen politischen Gremien erfahren, wird von den Befragten im Frühjahr 2011 überwiegend mit „sehr hoch“ oder „eher hoch“ bewertet. Da alle wichtigen politischen Ämter und Schlüsselpersonen sowohl in der Lenkungsgruppe als auch in den Arbeitsgremien mitwirken, verlaufe das Projekt weitgehend störungsfrei. Die Unterstützung des Projekts durch die Bürgermeister wird in den Kommunen als wichtiges Signal erkannt. Wie groß der politische Rückhalt tatsächlich sei, werde sich jedoch erst dann zeigen, wenn Ressourcen für die weiteren Maßnahmen und die Nachhaltigkeit des Projekts benötigt werden.

Verfügbarkeit Ressourcen

Tabelle 104: Verfügbarkeit Ressourcen im Emsland

Frage: Wie ausreichend schätzen Sie (derzeit) die finanziellen/personellen Ressourcen für Prävention im SPIN-Gebiet ein?						
Antworten	Voll und ganz	Eher ja	Eher nicht	Gar nicht	Weiß nicht	Stimmen total
Verfügbarkeit von Ressourcen	4	3	1	1		9
<i>Angaben bei der letzten Befragung im Januar/Februar 2010 N=5</i>		2	2		1	5

Befragung März / April 2011 N=9

Zu den finanziellen Ressourcen, die bisher im SPIN-Projekt verbraucht wurden, können die Befragten kaum konkrete Angaben machen. Eine Ausnahme bilden die Kosten für die Schulung, die vom 26. Oktober 2010 bis zum 27. Oktober 2010 im Emsland stattfand, und die Kosten für Betriebsmittel.

An Personalkosten wird von den Befragten die Arbeitszeit der Akteure in den Gebietsteams und der Zeitaufwand der lokalen Projektkoordination auf Gemeindeebene genannt. Weil mit vorhandenen Arbeitskräften aufgabengerecht gearbeitet werden konnte, ist der überwiegende Teil der Befragten zum Erhebungszeitpunkt im Frühjahr 2011 „sehr“ zufrieden oder „eher“ zufrieden mit

der Ressourcenverfügbarkeit. Ob bzw. wo in Zukunft Projektmittel zur Verfügung gestellt werden können, ist in der Projektphase 3 noch nicht abzuschätzen. Die Befragten formulieren jedoch übereinstimmend die Prognose, die vorhandenen Ressourcen werden aufgrund der ansteigenden Arbeitsbelastung in der Zukunft wahrscheinlich nicht ausreichen; daher befürworten sie die Bereitstellung weiterer personeller Ressourcen.

6.5.12.4 Kooperationsstrukturen / Qualität der Kooperationskultur

Tabelle 105: Kooperationsstrukturen / Qualität der Kooperationskultur im Emsland

Frage: Wie bewerten Sie persönlich (derzeit) die Qualität der Kooperationskultur für Präventionsarbeit im SPIN-Gebiet in Bezug auf...		Sehr gut	gut	Weniger gut	Nicht gut	Weiß nicht	Stimmen total
den Informationsaustausch	Lokale Projektkoordination	1	1				2
	Gebietsteams	2	4			1	7
<i>Vergleich Januar/Februar 2010 (N=5)</i>		3,5	1,5				5
das Erreichen gemeinsamer Ziele	Lokale Projektkoordination	1,5	0,5				2
	Gebietsteams		5			2	7
<i>Vergleich Januar/Februar 2010 (N=5)</i>		1,5	2,5		1		5
das Lösen von Konflikten	Lokale Projektkoordination	1,5	0,5				2
	Gebietsteams	1	2			4	7
<i>Vergleich Januar/Februar 2010 (N=5)</i>		1	0,5			3,5	5

Befragung März / April 2011 N=9

Die Qualität des *Informationsaustausches* im Präventionsbereich wird von allen Befragten mit „gut“ oder „sehr gut“ bewertet; die positive Sichtweise ist seit der Erhebungsphase im Januar/Februar 2010 relativ konstant geblieben. Lediglich eine Person konnte keine Angabe machen, da sie erst vor kurzem Mitglied des Gebietsteams wurde. Gelobt werden nicht nur die kurzen Wege des Informationsaustausches zwischen Landkreis und Polizei, sondern auch der rege Informationsaustausch zwischen der Projektkoordination auf Landkreisebene, den lokalen Projektkoordinatoren auf Gemeindeebene und den übrigen Teilnehmer/innen der Gebietsteams.

Die Befragten sind der Meinung, dass *gemeinsame Ziele* bisher „sehr gut“ und „gut“ erreicht wurden, weil alle Teilnehmer/innen motiviert und engagiert mitmachen, CTC erfolgreich in die bestehenden Strukturen der Präventionsaktivitäten in den Modellgemeinden zu integrieren. In der Jugendarbeit verfolgen alle tendenziell weiterhin dieselben Ziele, die bereits im Januar/Februar 2010 genannt wurden. Nach wie vor sei es nicht von Nachteil, wenn Polizei und Landkreis miteinander kooperieren und sich die Koordinationsaufgaben auf Landkreisebene teilen; das Zusammenwirken klappe gut, obwohl die Polizei eher repressive Ziele verfolgt, während der Fachbereich Jugend überwiegend präventiv agiert. Trotz unterschiedlicher Zielsetzungen könne sich die lokale Projektkoordination bislang zielorientiert unterstützen, auch wenn die Akteure weiterhin nach eigenen Vorstellungen handeln.

Zur *Konfliktlösung* innerhalb der Kooperation liegen nur wenige Angaben und Erläuterungen vor, denn nach der Mehrheit der Befragten gab es seit Januar/Februar 2010 keine Konflikte. Diejenigen, die Konflikte beobachteten, sind mit der Konfliktbewältigung dagegen „sehr“ oder „eher“ zufriede-

den. Diese Spannungen seien in der Regel schnell und einvernehmlich gelöst worden. Seit Januar/Februar 2010 werde in diesem Zusammenhang kontinuierlich die positive Erfahrung gemacht, dass über Kommunikation – auch telefonische – Probleme konstruktiv besprochen werden und schnell Einigung erzielt wird. Dies habe sich beispielsweise darin gezeigt, als die beiden lokalen Projektkoordinatoren auf der Gemeindeebene in Spelle und Werlte die Koordination zeitlich nicht bewerkstelligen konnten und um Unterstützung baten. Daraufhin sei zeitnah Koordinationsunterstützung auf der Gemeindeebene akquiriert worden. Die große Fläche des Landkreises wird für eine konstruktive Zusammenarbeit nicht als Hindernis gesehen.

6.6 Überblick über die Projektphase 3 in den Modellstandorten

Dieses abschließende Kapitel fasst die vorangegangenen Auswertungen für die beiden Modellkommunen Hannover und Emsland zusammen, denn in Göttingen wurden in Projektphase 3 die erforderlichen Arbeitsschritte nicht durchgeführt. Einige der bereits in den Kapiteln 6.4 und 6.5 referierten Ergebnisse können sich in diesem zusammenfassenden Kapitel möglicherweise wiederholen. Die Darstellung der Ergebnisse erfolgt nach der Logik des CIPP-Modells von Stufflebeam, so dass zunächst die Kontextfaktoren, darauf aufbauend die Input-Strukturen und die Prozesse dargestellt werden, bevor abschließend eine Produktbewertung vorgenommen wird.

Die Akteure wurden im Verlauf der dritten Erhebungsphase zwischen März und April 2011 gebeten, die Indikatoren auf Skalen einzuschätzen. Die für die jeweiligen Modellstandorte bereits aufgeführten Bewertungen werden in diesem Kapitel auf der gesamten Projektebene zusammengefasst. Die Zahl der gültigen Befragten betrug in der dritten Erhebungsphase 14 Personen.

6.6.1 Kontextbedingungen von SPIN in den Modellstandorten in Projektphase 3

Im Bereich der Kontextevaluierung werden Bereiche aus Sicht der Befragten benannt, die für die Umsetzung von CTC in der dritten Projektphase wichtig und zielführend sind. Während im ersten Zwischenbericht eine Nullmessung verschiedener Kontextfaktoren erfolgte – z.B. die Einschätzung der Handlungsbereitschaft der Akteure – werden hier lediglich Veränderungen in der Gebietsauswahl sowie der Anschluss von CTC an bestehende Strukturen und die Zufriedenheit mit den bestehenden Strukturen als Kontextfaktoren beleuchtet. Die im zweiten Zwischenbericht formulierten und analysierten Kontextfaktoren werden in den Kapiteln 6.4 und 6.5 im Rahmen der Produktbewertung aufgegriffen, und es wird geprüft, inwieweit eine positive Entwicklung seit der letzten Erhebung stattgefunden hat.

Gebietsauswahl und Zufriedenheit mit dem Anschluss an bestehende Strukturen

Die Einbindung in Gremien wurde bereits im ersten und zweiten Zwischenbericht in den verschiedenen Standorten positiv bewertet, zum damaligen Zeitpunkt war dieser Prozess jedoch nicht überall abgeschlossen; in Hannover wurde unter anderem die Kooperation mit politischen Entscheidungsgremien noch als ausbaufähig bewertet. Im Emsland hatte der Einbezug politischer Akteure damals bereits stattgefunden.

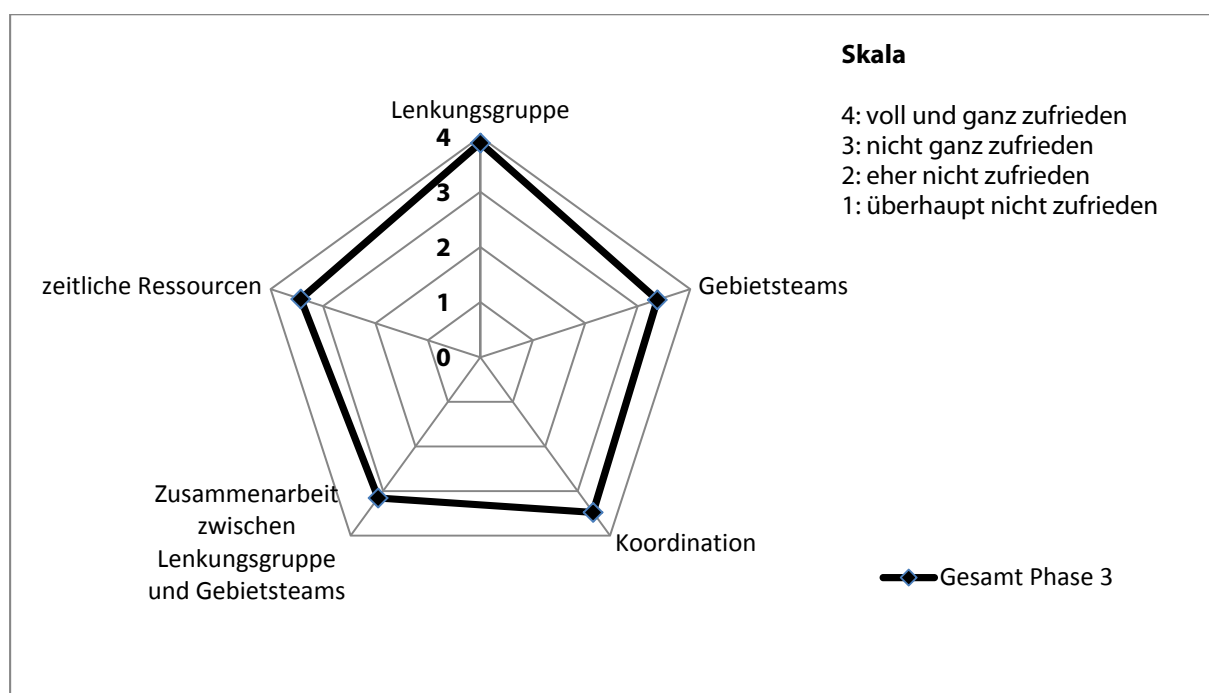
Sowohl in Hannover als auch im Emsland wurden seit der letzten Erhebungsphase im Jahr 2010 keine neuen Gremien und Personen eingebunden. Im Emsland vertritt die lokale Projektkoordination auf Landkreisebene die Meinung, das Projekt sei auch in Projektphase 3 in alle wichtigen und strategischen Gremien weitestgehend eingebunden. Eine Ausnahme bilden nach Meinung der Befragten die Kreistagsgremien, die noch intensiver über das Projekt informiert werden können.

6.6.2 Input Strukturen bzw. Zufriedenheit mit den Strukturen in Projektphase 3

Die Befragten wurden in der dritten Projektphase gebeten, ihre Zufriedenheit gegenüber den gebildeten Strukturen und Arbeitsgremien zusammenfassend zu bewerten. Die Bewertung bezieht sich auf die Zufriedenheit mit:

- der Lenkungsgruppe,
- den Gebietsteams,
- der Zusammenarbeit zwischen der Lenkungsgruppe und den Gebietsteams,
- der Koordination und
- den zeitlichen Ressourcen, die den Teilnehmer/innen für den geforderten Arbeitsaufwand in der dritten Projektphase zur Verfügung standen.

Abbildung 23: Zufriedenheit mit der Besetzung der Lenkungsgruppe in Hannover und im Emsland



Befragung März / April 2011 N=14

Lenkungsgruppe

Sowohl in Hannover als auch im Emsland ist die Mehrheit der Befragten mit der Besetzung der Lenkungsgruppen „voll und ganz“ zufrieden, da die „richtigen“ Personen in Projektphase 3 mit einbezogen sind. Die Mitgliederstärke veränderte sich in Projektphase 3 nicht. Um Wiederholungen zu vermeiden, wird auf die ausführliche Beschreibung der Zusammensetzung der Lenkungsgruppen im ersten und zweiten Zwischenbericht verwiesen.

Gebietsteams

Im Emsland werden seit August 2010 eine Gemeindereferentin aus Spelle, Jugendpfleger und eine Fachkraft der Polizei in die lokale Koordination der Gebietsteams mit einbezogen. Die übrige Zusammensetzung der Gebietsteams blieb bestehen (siehe auch dazu die Beschreibung im ersten und zweiten Zwischenbericht).

In Hannover und im Emsland sind die meisten der Befragten mit der Zusammensetzung der Gebietsteams tendenziell noch „nicht ganz zufrieden“, teilweise aber auch „voll und ganz zufrieden“.

Da die Zusammensetzung der beiden Gebietsteams in Spelle/Freren und in Sögel/Werlte im Landkreis Emsland auch in Projektphase 3 von den Vertreter/innen aus dem Schulwesen dominiert wird, unterbreiten die Befragten den Vorschlag, zukünftig stärker Vertretungen aus der Jugendarbeit in die Arbeit der Gebietsteams einzubeziehen sowie Leiter/innen aus Kindergärten und Mitarbeiter/innen aus Beratungsstellen mehr zu beteiligen. Auf diese Weise werde eine interdisziplinäre Sichtweise auf die Problemlagen im Gebiet ermöglicht. Bisher sei dies noch nicht geschehen, da die Gruppe entscheidungsfähig bleiben wollte und dies mit der Beteiligung weiterer Akteure und Vergrößerung der Gruppe in Frage gestellt sah.

Koordination

Mit der Koordination sind die Befragten tendenziell „noch nicht ganz“ oder „voll und ganz zufrieden“. Dies betrifft im Emsland sowohl die Zufriedenheit mit der lokalen Koordination auf Landkreisebene als auch die Zufriedenheit mit der Koordination der SPIN-Projektleitung. Im Emsland werden die hohen Zufriedenheitswerte sowohl mit einem regelmäßigen und regen Austausch aller Beteiligten untereinander als auch mit dem Einsatz weiterer Projektkoordinatoren auf Gemeindeebene begründet, der die Koordination der Gebietsteams entlastet. Kritisiert wird lediglich, die Informationsunterlagen werden von der lokalen Projektkoordination auf Landkreisebene manchmal erst 2 bis 3 Tage vor den Treffen der Gebietsteams an die Koordinatoren auf Gemeindeebene verschickt; es stehe nicht ausreichend Zeit zur Verfügung, sich mit den Unterlagen differenziert auseinander zu setzen.

In Hannover hat sich die Zufriedenheit mit der Projektkoordination seit dem letzten Befragungszeitpunkt deutlich verbessert. Von mehreren Akteuren wird erwähnt, die Kerngruppe könne sich häufiger bzw. regelmäßiger treffen und noch stärker in den Prozess eingebunden werden könne.

Zusammenarbeit zwischen den Gebietsteams und den Lenkungsgruppen

Mit der Zusammenarbeit zwischen den Gebietsteams und den Lenkungsgruppen sind die Befragten tendenziell „noch nicht ganz“ zufrieden. Eine Zusammenarbeit zwischen den Gebietsteams und der Lenkungsgruppe findet beispielsweise im Emsland in Projektphase 3 kaum statt. Um die Zusammenarbeit zu optimieren, wird seitens einiger Akteure aus dem Emsland daher vorgeschlagen, die lokalen Projektkoordinatoren auf Gemeindeebene zukünftig an den Treffen der Lenkungsgruppe teilnehmen zu lassen. Auf diese Weise könne die Sichtweise der in der Lenkungsgruppe vertretenen Akteure besser nachvollzogen und der fachliche Austausch untereinander intensiviert werden.

In Hannover wird diese Schnittstelle weitgehend vom Projektkoordinator wahrgenommen. Entsprechend wird teilweise der Bedarf mehr Transparenz und Rückkopplung formuliert. Andererseits wird auf die begleitende Funktion der Lenkungsgruppe hingewiesen, die erst bei Problemen eine stärkere Rolle spielen sollte. Die Anregungen und Ideen der Lenkungsgruppe bei der Priorisierung der Risikofaktoren werden als interessant und anregend beurteilt.

Zeitressourcen

Mit den zeitlichen Ressourcen sind einige Befragte in Hannover und im Emsland „voll und ganz“, andere jedoch „noch nicht ganz“ zufrieden. Da die Teilnehmer/innen der *Schulungsgruppe* komplex gefüllte Arbeitstage beklagen, ist eine intensive Auseinandersetzung mit den Projektinhalten nach eigenen Angaben nicht immer möglich. Bereits in den Projektphasen 1 und 2 hatten die Teilnehmer/innen der Schulungsgruppe darauf verwiesen, dass die Ressourcen an ihre Grenzen stoßen könnten, wenn die Anforderungen an die Mitarbeit steigen. In der Regel können von den Schulungsteilnehmer/innen nur 1 bis 2 Stunden pro Woche für CTC/SPIN aufgebracht werden. Da die Schulungsteilnehmer/innen im Emsland auch Aufgaben der lokalen Koordination der Gebietsteams mit übernehmen, wurden im Herbst 2010 weitere Jugendpfleger, eine Mitarbeiterin des Landkreises und ein Mitarbeiter der Polizei als lokale Koordinatoren und Unterstützungskräfte auf Gemeindeebene zur Entlastung eingesetzt. Trotzdem wird die Zufriedenheit mit den zeitlichen Ressourcen von den Akteuren vor Ort sehr unterschiedlich und zum Teil negativ bewertet.

Für die *lokale Koordination* wird in den Modellstandorten etwas 10% der Regelarbeitszeit als zeitliche Ressource für das Projekt SPIN zur Verfügung gestellt, was in etwa 5 bis 8 Wochenstunden entspricht. Die Koordinatoren bewerten die zur Verfügung stehende Arbeitszeit auch in Projektphase 3 überwiegend als „voll und ganz“ ausreichend. Angemerkt wird aber, dass die Arbeitsbelastung im Vergleich mit den Projektphasen 1 und 2 angestiegen ist, während die Arbeitsbelastung in den ersten beiden Projektphasen nicht so hoch war. Für die Stärkenanalyse wird eine weitere Zunahme erwartet. Wie groß die Spielräume für das CTC/SPIN-Projekt auf der strategischen Ebene zukünftig sein werden, ist nach Meinung der Akteure noch nicht absehbar.

In Hannover variiert der durchschnittliche Arbeits- und Stundenaufwand für das CTC-Projekt bei den Gebietsteammitgliedern zwischen 30 bis 60 Minuten pro Woche. Einen deutlich höheren Stundenaufwand hat der Projektkoordinator. Fast alle Akteure weisen darauf hin, dass sie durchaus mehr Stunden investieren können und dazu auch bereit seien.

6.6.3 Prozesse in den Modellstandorten in Projektphase 3

Die Prozesse der dritten Projektphase werden im Handbuch beschrieben. Sie wurden von den Befragten in Bezug auf die Vollständigkeit und die Schwierigkeit hin bewertet. Die Arbeitsschritte der Risikoanalyse bestehen in der:

- Festlegung einer Organisationsstruktur,
- Analyse der Ergebnisse der Schülerbefragung,
- Vorauswahl von Risikofaktoren,
- Vorauswahl von Schutzfaktoren,
- Sammlung und Auswertung ergänzender statistischer Daten,
- Verfassung eines zusammenfassenden Datenberichts und
- Erarbeitung eines Vorschlags des Gebietsteams zur Priorisierung.
- Diskussion mit Bürgern im Gebiet,
- Formulierung einer Beschlussvorlage für die Lenkungsgruppe,
- Beschlussfassung zur Priorisierung durch die Lenkungsgruppe,

Im Rahmen der Stärkenanalyse, die im Zeitraum September und Oktober evaluiert wurde, sollten folgende Arbeitsschritte durchgeführt werden:

- Beschreibung und Analyse bestehender präventiver Programme,

- Identifikation von bestehenden Lücken und eventuellen Überschneidungen im Modellstandort,
- Formulierung eines Beschlusses zur Bestandsaufnahme durch die Lenkungsgruppe,
- Veröffentlichung der Ergebnisse als Gebietsprofil und
- Besprechung des Gebietsprofils.

Ablauf der Projektphase 3 in den Modellstandorten

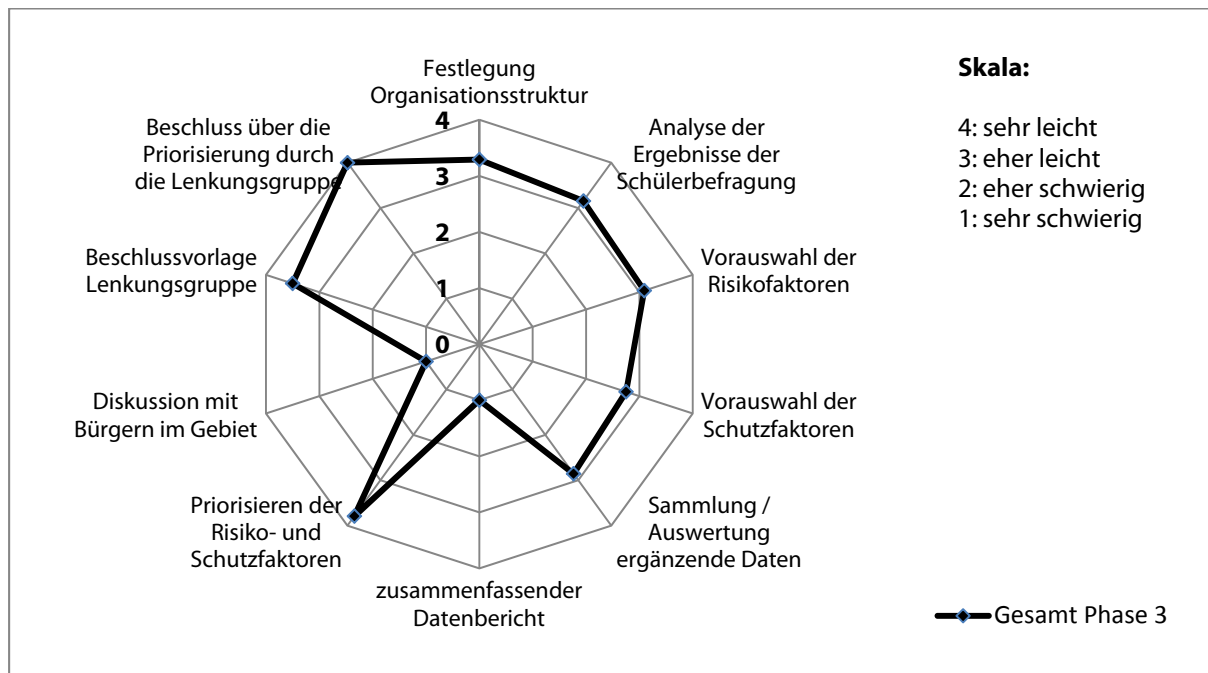
In Hannover wurden die Risikofaktoren im Dezember 2010 bis April 2011 priorisiert. Im März 2011 wurden auf dem Gebietsteamtreffen zwei Schutzfaktoren identifiziert und von der Lenkungsgruppe im April 2011 beschlossen. Die Stärkenanalyse wurde seit Mai 2011 durchgeführt und gemeinsam mit dem Gebietsprofil im Oktober 2011 beschlossen und anschließend veröffentlicht

Im Emsland wurde die Risikoanalyse im März 2011 in beiden Gebietsteams abgeschlossen, im April 2011 folgte die Stärkenanalyse. Das Gebietsprofil war im Herbst 2011 fertig, eine Vorlage bei der Lenkungsgruppe für Herbst 2011 geplant. Im Anschluss daran sollte das Gebietsprofil veröffentlicht werden.

Tabelle 106: Projektverlauf Gesamtprojekt

Ursprünglich geplant	„Ist“ - Stand Abschlussbericht	Geplant während des Treffens des Lenkungs-kreises am 01.12.2010	Arbeitsphase
01/2009	09/2009 (+0 Monate)		Beginn CTC-Phase 0: Grundlagen für die Standorte
09/2009	09/2009 (+0 Monate)		Beginn CTC-Phase 1 und 2: CTC einführen
10/2009	04/2010 (+6 Monate)		Durchführung 1. Welle Schülersurvey
01/2010	10/2010 (+9 Monate)	11/2010 (+1 Monat)	Beginn CTC-Phase 3: Gebietsprofile erstellen
		05/2011	Grundversion Datenbank Präventionsprogramme
07/2010	06/2011 (+11 Monate)	06/2011 (± 0 Monate)	Beginn CTC-Phase 4: Aktionspläne erstellen
01/2011		11/2011	Beginn CTC-Phase 5: Aktionspläne umsetzen
10/2011		12/2012	2. Welle Schülersurvey
12/2011			Projektende, Endbericht Evaluation

Abbildung 24: Bewertung Risikoanalyse in Hannover und im Emsland



Befragung März / April 2011 N=14 und September/ Oktober 2011 N=12

Festlegung einer Organisationsstruktur

Tendenziell wird die Festlegung der Organisationsstruktur von den Akteuren in Hannover und im Emsland als „sehr leicht“ und „eher leicht“ eingeschätzt. Im Emsland wird dies insbesondere darauf zurückgeführt, dass keine neuen Arbeitsgruppen gegründet wurden, sondern auf die bestehenden Strukturen in den Gebietsteams zurückgegriffen werden konnte.

Analyse der Ergebnisse der Schülerbefragung

Die Analyse der Ergebnisse der Schülerbefragung sei tendenziell „eher leicht“ gewesen.

Im Emsland haben die Beteiligten mit Ergebnissen gerechnet, die die bisherigen Alltagserfahrungen bestätigen. Kritisiert wird lediglich die Darstellung der Ergebnisse, da einigen der Befragten nicht direkt klar ist, wie die Prozentwerte berechnet werden und wie sie sich zusammensetzen. Aus Gründen der Transparenz wird von den Befragten empfohlen, in der Ergebnisdarstellung den jeweiligen Originaltext der Fragen des Schülersurveys direkt mit aufzulisten.

Vorauswahl der Risiko- und Schutzfaktoren

Die Vorauswahl der Risikofaktoren fiel den Akteuren aus Hannover und dem Emsland tendenziell etwas leichter als die Vorauswahl der Schutzfaktoren. Dies wird im Emsland beispielsweise damit begründet, dass bei der Auswahl der Risikofaktoren diejenigen ausgewählt werden, die die höchsten Prozentwerte aufweisen. Da die Vorgehensweise bei der Vorauswahl der Schutzfaktoren umgekehrt ist, und die Schutzfaktoren mit den niedrigsten Prozentwerten im Blickpunkt stehen, fiel das Umdenken zunächst schwer.

Sammlung und Auswertung statistischer Daten

Die Sammlung und Auswertung statistischer Daten wird von den Befragten aus Hannover und aus dem Emsland in der Tendenz als „eher leicht“ eingeschätzt. Denn im Emsland und in Hannover ist überwiegend die lokale Projektkoordination auf Landkreisebene mit der Sammlung und Auswertung statistischer Daten betraut, während die Gebietsteams lediglich Vorschläge unterbreiten,

welche Daten interessant sein können. Die lokale Projektkoordination auf Landkreisebene im Emsland beklagt im Gegensatz zu den Gebietsteilnehmer/innen folglich einen höheren Schwierigkeitsgrad bei diesem Arbeitsschritt, zumal intern auch noch datenschutzrechtliche Bestimmungen zu klären sind. Darüber hinaus wird das Sammeln und das Analysieren von Daten als zeitaufwändig bezeichnet.

Zusammenfassender Datenbericht

Die Erstellung eines zusammenfassenden Datenberichts wird im Emsland als „sehr schwierig“ bewertet. Zu berücksichtigen ist dabei, dass lediglich eine Person Angaben zum Schwierigkeitsgrad machen kann, während die übrigen Befragten keine Bewertung vornahmen.

In Hannover wird der zusammenfassende Datenbericht vom lokalen Projektkoordinator zusammengestellt. In diesen Prozess sind die Mitglieder des Gebietsteams kaum involviert, so dass die Schwierigkeit dieses Arbeitsschrittes aus der Gebietsteam-Perspektive nicht beurteilt werden kann.

Zum Teil ist den Befragten gar nicht bekannt, ob ein solcher zusammenfassender Datenbericht überhaupt existiert. Im Vergleich mit den übrigen Arbeitsschritten aus Projektphase 3 fällt auf, dass hier offensichtlich die größte Unsicherheit und Unkenntnis besteht.

6.6.4 Priorisieren der Risiko- und Schutzfaktoren

Das Priorisieren der Risiko- und Schutzfaktoren fiel den Befragten aus Hannover und dem Emsland im Vergleich mit den übrigen Arbeitsschritten der Projektphase 3 bisher am leichtesten: es wird tendenziell als „sehr leicht“ bewertet. Tabelle 106 zeigt, dass sich die Auswahl der Risikofaktoren zwischen Hannover und dem Emsland deutlich unterscheidet, während die favorisierten Risiko- und Schutzfaktoren in den Standorten Spelle/Freren und Sögel/Werlte bis auf wenige Ausnahmen identisch ausfallen („Probleme mit dem Familienmanagement“ und „früher Substanzkonsum“). Bei der Priorisierung der Schutzfaktoren gab es dagegen in beiden Modellstandorten Gemeinsamkeiten („Familiärer Zusammenhalt“). Durch die Auswahl der Risiko- und Schutzfaktoren zeigt sich, dass der Bereich „Kinder und Jugendliche“ in beiden Modellgebieten offensichtlich eine zentrale Problemlage darstellt und durch die Auswahl gezielter Programme und Projekte einer Förderung bedarf.

Tabelle 107: Priorisierung der Risiko- und Schutzfaktoren in Hannover und im Emsland

	Hannover	Spelle/Freren	Sögel/Werlte
Priorisierung Risikofaktor	Frühes antisoziales Verhalten	Probleme mit dem Familienmanagement (Spelle und Freren) Früher Substanzkonsum (Spelle und Freren) Peer Anerkennung für antisoziales Verhalten (Freren)	Probleme mit dem Familienmanagement (Sögel und Werlte) Früher Substanzkonsum (Sögel und Werlte)
Bereich	Kinder- und Jugendliche	Familie / Kinder und Jugendliche	Familie / Kinder und Jugendliche
Priorisierung Schutzfaktor	Familiärer Zusammenhalt Gelegenheit zur prosozialen Mitwirkung	Anerkennung für prosoziale Mitwirkung (Spelle) Familiärer Zusammenhalt (Freren) Interaktion mit prosozialen Peers (Freren)	Interaktion mit prosozialen Peers (Sögel und Werlte)
Bereich	Familie	Familie / Kinder und Jugendliche	Kinder und Jugendliche

Diskussion mit Bürgern im Gebiet

Mit Ausnahme einer Person waren die übrigen Befragten der Ansicht, dass die priorisierten Risiko- und Schutzfaktoren nicht mit Bürgern im CTC-Gebiet besprochen wurden. Lediglich eine Person, empfand den Arbeitsschritt als schwierig, da es nicht gelungen ist Bürger in das Gebietsteam zu integrieren

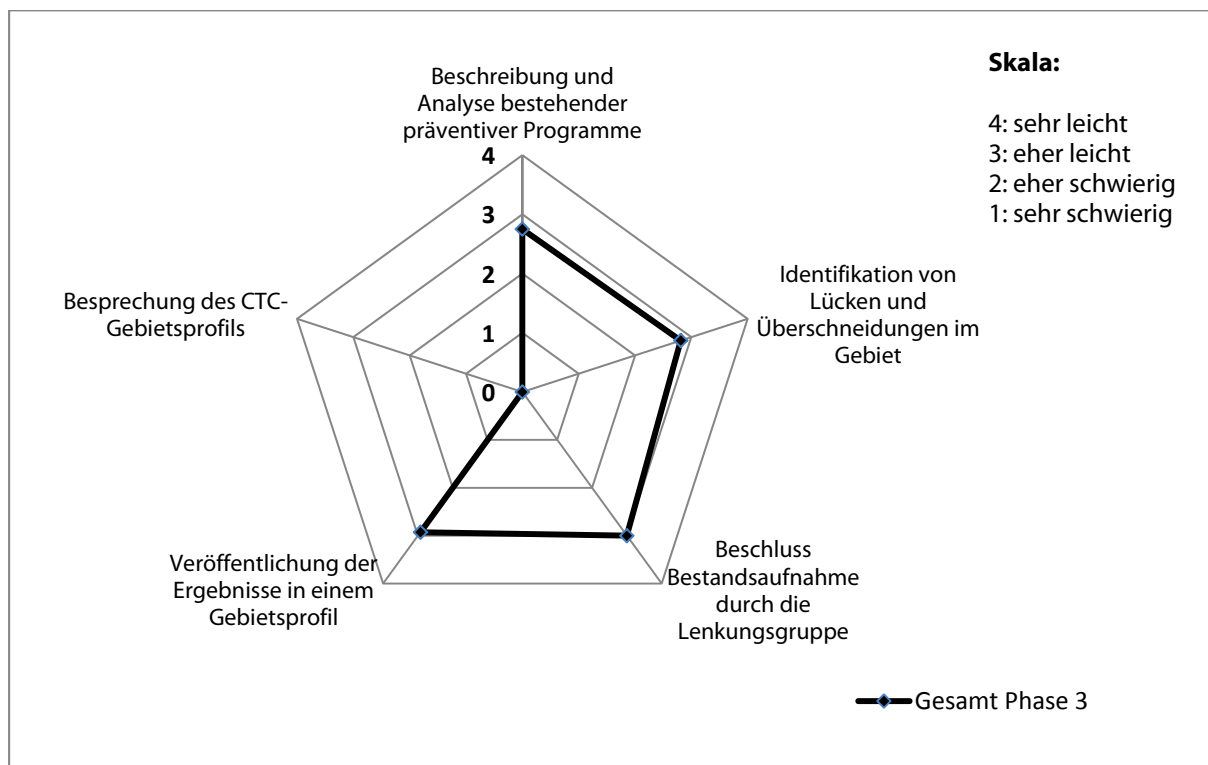
Beschlussvorlage Lenkungsgruppe

Im Emsland war die Mehrheit der Befragten der Überzeugung, dass der Arbeitsschritt aufgrund der Kommunalwahlen 2011 und den daraus möglicherweise resultierenden personellen Veränderungen in der Lenkungsgruppe noch nicht erfolgt sei. Diejenigen, die der Überzeugung waren, dass der Arbeitsschritt abgeschlossen ist, bewerteten ihn zwischen „eher leicht“ und „sehr leicht“. Dies begründeten sie damit, dass die lokale Projektkoordination für die Übermittlung des Beschlusses zuständig sei und dafür die internen Zugangswege genutzt habe, was die Arbeit effizient mache. Auch in Hannover wurde dieser Arbeitsschritt als „sehr leicht“ eingestuft, da es seitens der Lenkungsgruppe wenig grundsätzliche Anmerkungen und Änderungsbedarf gesehen wurde, sondern der Vorschlag des Gebietsteams ohne große Änderungen beschlossen wurde.

Beschluss über die Priorisierung durch die Lenkungsgruppe

Da nach Meinung der Befragten aus dem Emsland die priorisierten Risiko- und Schutzfaktoren der Lenkungsgruppe noch nicht vorgelegt wurden, konnten nur wenige Angaben zum Arbeitsschritt gemacht werden. In Hannover hat die Lenkungsgruppe der Stärkenanalyse als Teil des Gebietsprofils ohne Korrekturen zugestimmt.

Abbildung 25: Bewertung der Schwierigkeit Stärkenanalyse



Befragung September / Oktober 2011 N=12

Analyse bestehender präventiver Programme

Die Analyse bestehender Programme wird von den Akteuren aus dem Emsland und aus Hannover durchschnittlich tendenziell zwischen „eher schwierig“ und „eher leicht“ eingestuft, da mit dem Arbeitsschritt ein erhöhter Arbeits- und Zeitaufwand verbunden war. Da nicht alle ausgewählten Programme evaluiert und für gut empfunden wurden, sei es nun Aufgabe, sich über die Fortsetzung und Beendigung einiger Präventionsangebote in den Gebietsteams gemeinsam zu verständigen. Dies sei der nächste Arbeitsschritt.

Identifikation von Lücken und Überschneidungen

Auch die Identifikation von Lücken und Überschneidungen wird von den Akteuren aus dem Emsland und aus Hannover tendenziell als „eher leicht“ bewertet. Die Akteure aus dem Emsland merken an, dass sowohl Lücken als auch Überschneidungen identifiziert worden seien. Während das südliche Gebiet des Emslands über eine Vielzahl an Angeboten verfüge, könne man im nördlichen Teil aufgrund vorherrschender Lücken einige Angebote ergänzen.

Beschluss Bestandsaufnahme durch die Lenkungsgruppe

Nur wenige der Befragten waren der Ansicht, dass der CTC-Lenkungsgruppe ein Beschluss über die Bestandsaufnahme präventiver Programme zugegangen ist. Diejenigen, die den Arbeitsschritt als vollständig bewerteten, stuften ihn durchschnittlich als „eher leicht“ ein. In diesem Zusammenhang nutzten die Mitglieder der Gebietsteams die internen Zugangswege die sie zu ihren Vorgesetzten haben, sodass kein größerer Arbeitsaufwand notwendig wurde.

Veröffentlichung in einem Gebietsprofil

Die Mehrheit der Befragten war der Überzeugung, dass das Gebietsprofil erstellt, jedoch zum Erhebungszeitraum im September/Oktober 2011 noch nicht veröffentlicht worden sei. Da im Emsland an der Fertigstellung des Gebietsprofils überwiegend die lokale Projektkoordination beteiligt war, wurde der Arbeitsschritt von den Schulungsteilnehmern durchschnittlich „eher leicht“ wahrgenommen. Auch in Hannover wurde dieser Arbeitsschritt als „eher leicht“ bewertet.

Besprechung des CTC-Gebietsprofils

Weder im Emsland noch in Hannover wurde das CTC-Gebietsprofil mit beteiligten Bürgergruppen (z.B. Schüler, Politiker) besprochen. Aus diesem Grund konnte zu dem Schwierigkeitsgrad dieses Arbeitsschritts keine Angaben gemacht werden.

6.6.5 Produkte in den Modellstandorten in Projektphase 3

Die Befragten wurden in Projektphase 3 gebeten, eine persönliche Einschätzung zu der Handlungsbereitschaft, der Akzeptanz der Programmlogik und der Unterstützung der Gemeinde zu geben. Ferner wird die Qualität der Kooperationsstrukturen von den Akteuren beurteilt. Im Blickpunkt der Bewertung standen folgende Indikatoren:

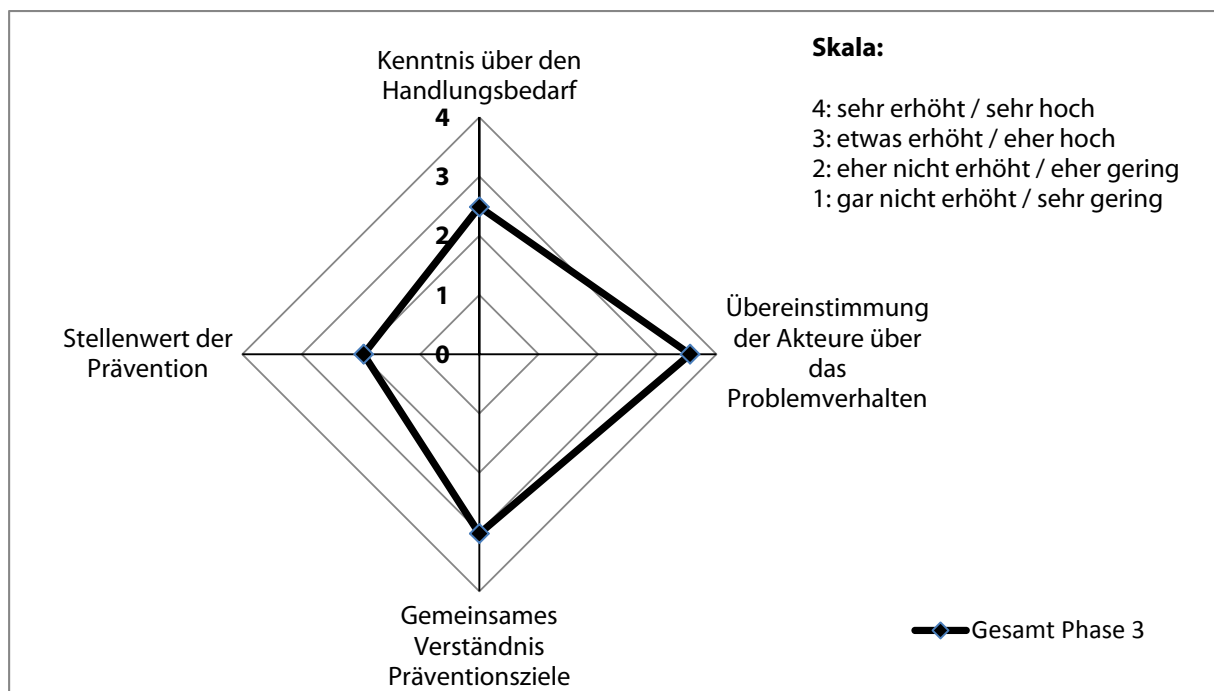
- Verbesserung der Handlungsbereitschaft:
 - Kenntnis Handlungsbedarf,
 - Gemeinsames Verständnis Präventionsziele,
 - Stellenwert Prävention.
- Akzeptanz Programmlogik:
 - Einstellung zu Daten,
 - Bewertung der CTC-Risiko- und Schutzfaktorenlogik,

- Einstellung zu Evaluation,
- Bewertung des CTC-Präventionsansatzes.
- Unterstützung der Gemeinde:
 - Unterstützung / Rückhalt Politik,
 - Verfügbarkeit der Ressourcen.
- Kooperationsstrukturen:
 - Informationsaustausch,
 - Erreichen gemeinsamer Ziele,
 - Lösen von Konflikten.

Die Bewertung der Programmlogik und somit auch der Akzeptanz des CTC-Ansatzes in Phase 3 wurde in den Kapiteln zuvor – mit Ausnahme der Akzeptanz der Programmlogik – bereits standortbezogen ausgewertet und unter anderem mit den Befunden aus den Projektphasen 1 und 2 verglichen, um die Wirkungen und die Reichweite des Programms im Verlauf des Jahres von Februar 2010 bis März 2011 zu ermitteln. Eine kontinuierliche Erhöhung der Akzeptanz der Programmlogik bei den Akteuren kann auch weiterhin als ein gewünschtes „Produkt“ interpretiert werden. Auch die Verbesserung der Handlungsbereitschaft sowie der kontinuierliche Rückhalt aus der Politik und Verwaltung sowie eine hohe Qualität der Kooperationsstruktur sind gewünschte Ergebnisse, die sich möglicherweise verändert haben.

6.6.6 Verbesserung der Handlungsbereitschaft

Abbildung 26: Kenntnis über den Handlungsbedarf in Hannover und im Emsland



Befragung März / April 2011 N=14

Kenntnis über den Handlungsbedarf

Die Kenntnis, welcher Handlungsbedarf sich ergibt, erhöhte sich bei den Befragten in Hannover und im Emsland seit der letzten Erhebung tendenziell zwischen „etwas“ und „eher nicht“. In diesem Zusammenhang trugen insbesondere die Ergebnisse der Schülerbefragung zu einem differenzier-

teren Überblick über die Problemlagen im jeweiligen Modellstandort und zu einem größeren Verständnis von möglichen Maßnahmenkonsequenzen bei, während im Vorfeld primär aus Alltagserfahrungen heraus in allen Modellstandorten gehandelt wurde und keine systematische Grundlage vorlag. Im Emsland zählte zu diesen „gefühlten“ Problemlagen vor dem SPIN-Projekt unter anderen der Verdacht des Alkoholmissbrauchs, der von den Ergebnissen des Schülersurveys bestätigt wird.

Übereinstimmung der Akteure über das Problemverhalten

Die Übereinstimmung der Akteure über das Problemverhalten in Hannover und im Emsland lag zum Befragungszeitraum in Projektphase 3 zwischen „eher hoch“ und „sehr hoch“, was sich nach Meinung der Befragten unter anderem darin gezeigt hat, dass die Priorisierung der Risiko- und Schutzfaktoren homogen diskutiert wurde und einvernehmlich erfolgte. Da die Übereinstimmung über das Problemverhalten bereits in den Projektphasen 1 und 2 als „eher hoch“ eingestuft wurde, zeigt sich eine konstant positive Entwicklung.

Gemeinsames Verständnis gegenüber den Präventionszielen

Das gemeinsame Verständnis gegenüber den Präventionszielen erhöhte sich ebenfalls „etwas“, da die Ergebnisse der Schülerrumfrage verdeutlichen, bei welchen Problemlagen konkreter Handlungsbedarf besteht. In Hannover wurde erwähnt, dass die Schülerbefragung auch zur Akzeptanz der Präventionsarbeit bei anderen Professionen beitrage und die strukturelle Verankerung der Prävention erleichtern könne. Im Emsland sind einige der Befragten sogar der Meinung, dass nun auch das Bewusstsein von Lehrer/innen und Schulleiter/innen dahingehend geschärft worden sei, sich in Zukunft stärker an der Präventionsarbeit zu beteiligen, wenn die identifizierten Problemlagen im Gebiet wirkungsvoll angegangen werden sollen. Während sich die Zielvorstellungen des Schulwesens nach Meinung einiger Akteure bisher immer von den Zielen der sozialpädagogisch fundierten Präventionsarbeit unterschieden, habe nun eine erste Annäherung beider Disziplinen durch CTC/SPIN stattgefunden.

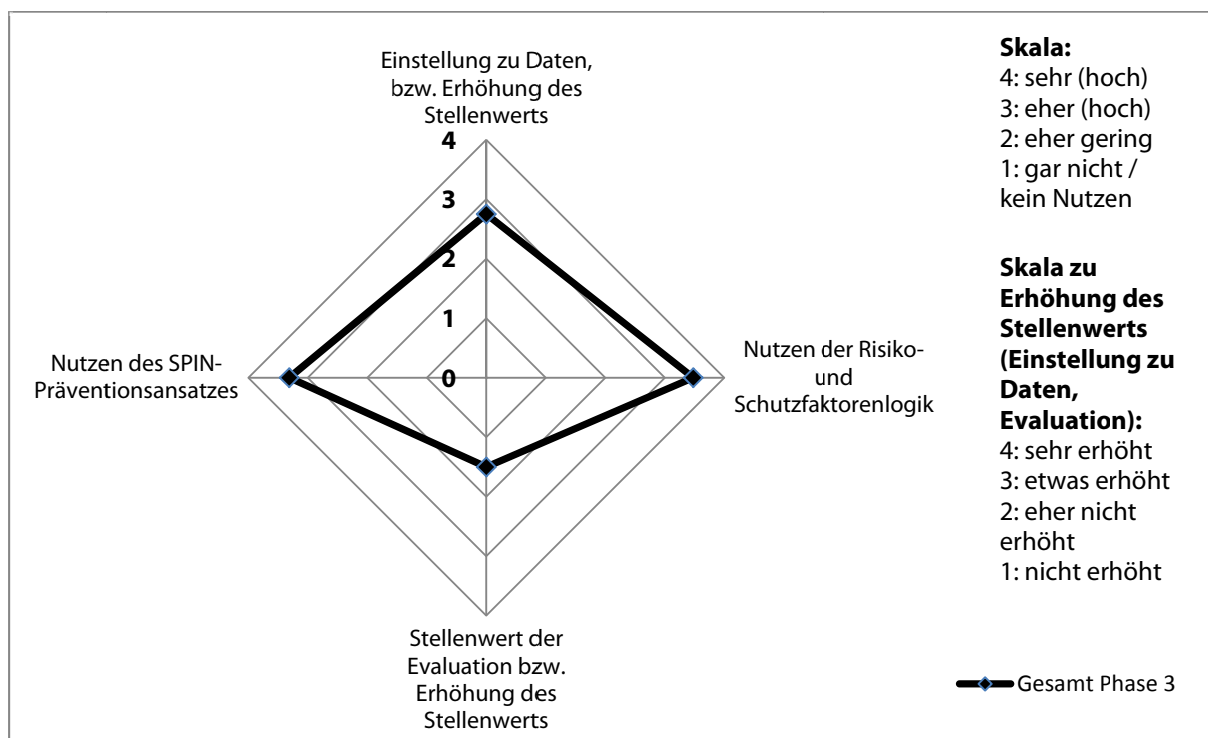
Stellenwert der Prävention

CTC/SPIN hat nach Meinung der Akteure in Hannover und dem Emsland „eher nicht“ dazu beitragen, den Stellenwert von Prävention in den beiden Regionen zu erhöhen, da es bereits vor Projektbeginn umfangreiche Präventionsaktivitäten in den Modellkommunen gab. Im Emsland gibt es beispielsweise präventive Projekte wie KomA, HaLT und Schutzengel, weswegen der Stellenwert schon in den Projektphasen 1 und 2 als „eher hoch“ und nur teilweise als „eher gering“ eingeschätzt wurde.

Zum damaligen Zeitpunkt wurde unter anderem angemerkt, dass es schwierig sei, den Begriff Prävention einzugrenzen, da beispielsweise auch Sprachförderung einen präventiven Aspekt habe. Der Begriff der Prävention müsse noch vertiefend definiert werden. In der CTC-Schulung am 28./29. März 2011 wurde diesem Anliegen Rechnung getragen, da unter anderem die Begriffe „primäre Prävention“, „sekundäre Prävention“ und „tertiäre Prävention“ thematisiert wurden. Mithilfe dieser Begriffsdefinitionen wird unter anderem der Frage nachgegangen, wie die Unterscheidung zwischen Programmen und Projekten im Rahmen der Stärkenanalyse vorgenommen werden kann und welche Funktionen und Wirkungen die einzelnen Präventionsmaßnahmen verfolgen.

6.6.7 Akzeptanz der Programmlogik

Abbildung 27: Einstellung zum Stellenwert von Daten in Hannover und im Emsland



Befragung März / April 2011 N=14

Stellenwert statistischer Daten

Der Stellenwert statistischer Daten ist nach Meinung der Befragten in den Modellstandorten Hannover und Emsland tendenziell „eher hoch“ angesiedelt. Mit den Ergebnissen der Schülerumfrage liege nun eine Datengrundlage vor, in deren Kontext sich die Problemlagen und der Handlungsbedarf von Kindern und Jugendlichen besser kommunizieren und begründen lassen. In den Projektphasen 1 und 2 wurde die Datenlage dagegen als unbefriedigend beschrieben und ambivalent – d.h. einerseits als „eher gering“, andererseits aber auch als „eher hoch“ – bewertet; deswegen war der Handlungsbedarf zum damaligen Zeitpunkt im Vergleich mit den anderen Aspekten stark ausgeprägt.

In Hannover fallen die Meinungen über den Stellenwert der Daten in der Präventionsarbeit geteilt aus. Während die eine Hälfte die Ansicht vertritt, dass es noch zu früh sei, weil noch keine intensive Diskussion im Stadtteil stattgefunden habe, sieht die andere Hälfte einen Vorteil bei der Öffentlichkeitsarbeit und bei der Akzeptanz von Prävention auf der politischen Ebene.

Im Emsland wird der Nutzen statistischer Daten in Projektphase 3 sehr unterschiedlich bewertet; am Beispiel der Schülerumfrage wird kritisiert, dass diese nur eingeschränkt Aussagekraft habe, wenn keine Förderschulen befragt werden. Denn Kinder und Jugendliche an Förderschulen haben andere Problemlagen als Schüler/innen an weiterführenden Schulen. Vor diesem Hintergrund sei eine Befragung von Schüler/innen an Förderschulen eminent wichtig, um das Modellgebiet umfassend und zutreffend zu charakterisieren. Darüber hinaus sei ergänzend auch qualitative Sozialforschung notwendig, um das soziale Handeln der Kinder und Jugendlichen noch differenzierter rekonstruieren zu können. Das rein quantitative Vorgehen – wie bei CTC praktiziert – reiche möglichen-

erweise nicht aus, um den Problem- und Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen in einem Sozialraum tiefenscharf gerecht zu werden.

Nutzen der Risiko- und Schutzfaktorenlogik

Tabelle 108: Nutzen der Risiko- und Schutzfaktorenlogik in Hannover und im Emsland

Frage: Wie schätzen Sie den Nutzen der Risiko- und Schutzfaktorenlogik für die Präventionsarbeit ein?						
Antworten	Sehr hoch	Eher hoch	Eher gering	Sehr gering	Weiß nicht	Stimmen total
Nutzen der Risiko- und Schutzfaktorenlogik	7	7				14
<i>Angaben bei der letzten Erhebungsphase Januar/Februar 2010 N=15</i>	5	7			3	15

Befragung März / April 2011 N=14

Der Nutzen der Risiko- und Schutzfaktorenlogik wird auch in der dritten Projektphase von den Befragten zwischen „sehr hoch“ und „eher hoch“ eingeschätzt, da sie die Risiko- und Schutzfaktorenlogik als ein anerkanntes Mittel der Sozialforschung bewerten, um Anknüpfungspunkte für die Reduzierung der ermittelten Problemlagen von Kindern und Jugendlichen im Gebiet zu finden. Somit sind auch Akteure, die bei der letzten Erhebung noch unsicher waren, von dem Ansatz der Risiko- und Schutzfaktorenlogik überzeugt.

Skepsis wird lediglich dahingehend geäußert, dass die Risikofaktoren und Problemlagen – wie zum Beispiel frühe Schwangerschaften – definitorisch zu eng aus der nordamerikanischen CTC-Praxis übernommen werden, in Deutschland aber nach Meinung der Befragten keine Relevanz haben. Darüber hinaus sei die Risiko- und Schutzfaktorenlogik im Rahmen des CTC-Programms nicht geeignet, eine lebensweltorientierte und individuelle Präventionsarbeit komplett zu ersetzen, wie sie beispielsweise in der Arbeit mit Drogenabhängigen oder Obdachlosen praktiziert wird. Die bestehenden lokalen Vorgehensweisen können durch die CTC-Risiko- und Schutzfaktorenlogik lediglich ergänzt und verändert werden. Im Vergleich mit den Angaben der letzten Erhebungsphase im Jahr 2010 zeigt sich, dass die Bewertung der Risiko- und Schutzfaktorenlogik nach wie vor positiv ausfällt.

Stellenwert von Evaluation

Tabelle 109: Stellenwert von Evaluation in Hannover und im Emsland

Frage: Hat das SPIN-Projekt dazu beigetragen, den Stellenwert von Evaluation in der Präventionsarbeit zu erhöhen?						
Antworten	Sehr	Etwas	Eher nicht	Gar nicht	Weiß nicht	Stimmen total
Erhöhung des Stellenwerts von Evaluation	2	4	2		4	12
Befragung März 2011 N=14						
Frage: Wie hoch ist der Stellenwert von Evaluation?						
Antworten	Sehr hoch	Eher hoch	Eher gering	Sehr gering	Weiß nicht	Stimmen total
<i>Stellenwert der Evaluation</i>	7	6	2			15
Befragung Januar/Februar 2010 N=15						

Die Mehrheit der Befragten vertritt die Ansicht, dass die Evaluation bestehender Präventionsprogramme und Projekte in den Modellkommunen bislang defizitär war. Die Zunahme des Stellenwerts von Evaluation durch CTC sei seit der letzten Erhebungsphase im Januar/Februar 2010 jedoch „eher gering“ ausgefallen, da die Bedeutung von Evaluation bereits zum damaligen Zeitpunkt als „sehr hoch“ und „eher hoch“ eingeschätzt wurde. Bereits zum damaligen Standpunkt wurde Evaluation als eine geeignete Methode angesehen, um Maßnahmen kritisch zu hinterfragen. Durch CTC werden die Effektivität und der Nutzen bestehender Programme und Projekte untersucht, was den Befragten zur eindeutigen Bestimmung der Qualität von außerordentlicher Wichtigkeit ist. Voraussetzung sei jedoch, dass die spezifischen lokalen Kontexte angemessen berücksichtigt werden.

Für einige Befragte war der Zeitpunkt im Frühjahr 2011 noch zu früh, den Stellenwert der Evaluation in der Präventionsarbeit zu bewerten, da erst die zweite Welle der Schülerbefragung einen Vergleich zwischen IST-Zustand und Veränderung erlaube.

Kritisch wird von einigen Befragten auch weiterhin bewertet, dass Evaluation die Sachverhalte häufig aus keiner distanzierten, tendenziell objektiven Sichtweise heraus beurteilt, sondern im Interesse der Auftraggeber argumentiert und bewertet. In Hinblick auf die Validität der Ergebnisse solle nach Meinung einiger Befragter deshalb stets differenziert werden, wer mit welchem Nutzen und welcher Perspektive den Nutzen eines Programms oder Projekts evaluiert.

Bewertung CTC-Präventionsansatz

Tabelle 110: Nutzen des SPIN-Präventionsansatzes in Hannover und im Emsland

Frage: Wie hoch bewerten Sie (derzeit) den Nutzen des SPIN-Präventionsansatzes für die Präventionsarbeit insgesamt?						
Antworten	Sehr hoch	Eher hoch	Eher gering	Sehr gering	Weiß nicht	Stimmen total
Nutzen des SPIN-Präventionsansatz	5	4			4	13
Angaben bei der letzten Erhebungsphase Januar/Februar 2010 N=15	2	11			2	15

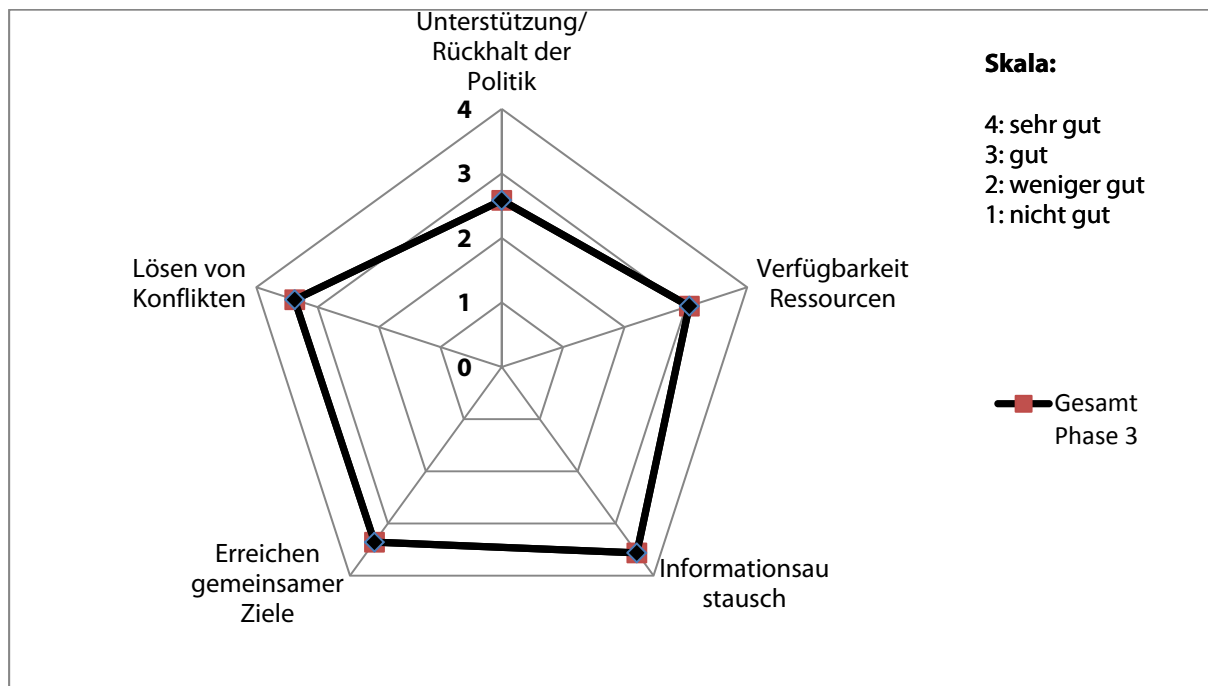
Befragung März / April 2011 N=14

Der Nutzen des SPIN-Präventionsansatzes für die lokale und regionale Präventionsarbeit wird – genau wie in den Projektphasen 1 und 2 – auch in der Projektphase 3 weiterhin als „eher hoch“ oder teilweise „sehr hoch“ eingeschätzt. Nach Angaben der Beteiligten handelt es sich um ein evaluiertes Projekt, in dem verschiedene Ministerien und einschlägigen Akteure involviert sind. Für die Beteiligten sei dadurch ein interdisziplinäres Netzwerk entstanden, das neue Kontakt- und Kooperationsmöglichkeiten für die alltägliche Arbeit biete.

Darüber hinaus besteht laut Angaben der Befragten ein Nutzen darin, wenn die Mitglieder der Gebietsteams sich auf ausgewählte Risiko- und Schutzfaktoren konzentrieren und dadurch ein zielorientiertes und vor allem strukturiertes Arbeiten möglich wird. Gleichzeitig biete CTC eine Möglichkeit, eine Bestandsaufnahme bestehender Programme und Projekte durchzuführen und die Wirkung und die Nutzung bisheriger Präventionsaktivitäten zu ermitteln. Einige können den Nutzen des SPIN-Präventionsansatzes noch nicht genau einstufen, da CTC bisher nur den Beteiligten – in den Lenkungsgruppen und Gebietsteams – in der Präventionsarbeit einen unmittelbaren Nutzen brachte, eine Wirkung darüber hinaus bisher aber noch nicht zu erkennen ist.

6.6.8 Unterstützung der Gemeinde und Qualität der Kooperationsstrukturen

Abbildung 28: Bewertung der Unterstützung/Rückhalt durch Politik in Hannover und im Emsland



Befragung März / April 2011 N=14

Politischer Rückhalt und Unterstützung

Während die Befragten in den Projektphasen 1 und 2 kaum Angaben zum Rückhalt aus den politischen Gremien und der Unterstützung machen konnten und den Rückhalt insgesamt als „eher hoch“ vermutet wurde, wird der politische Rückhalt und die Unterstützung seitens der Politik in Projektphase 3 zwischen „gut“ und „weniger gut“ bewertet. Die Erfahrungen in den Alltagsroutinen mit Schlüsselakteuren der Verwaltung und der Kommunalpolitik scheinen zu einer schwächeren, aber realistischeren Einschätzung des Rückhalts beizutragen.

Da alle wichtigen politischen Ämter und Personen in der Lenkungsgruppe auch in Projektphase 3 weiterhin vertreten sind, kann das Projekt in Hannover und dem Emsland störungsfrei weiterlaufen. Auch die Mitwirkung der Bürgermeister wird als wichtiges Signal bewertet, damit SPIN erfolgreich in den örtlichen Strukturen nachhaltig integriert werden kann. Wie stark der politische Rückhalt sei, lasse sich jedoch erst in der Zukunft bewerten und wurde zum Teil von einigen Akteuren skeptisch beäugt.

Verfügbarkeit Ressourcen

Die Bewertung der Verfügbarkeit von finanziellen und personellen Ressourcen im bisherigen Verlauf des SPIN-Projekts wird von den Akteuren in Projektphase 3 als „gut“ eingeschätzt, obwohl die Befragten dazu überwiegend keine Angaben machen können. Da die Verfügbarkeit in den Projektphasen 1 und 2 als „eher ausreichend“, teilweise aber auch als „eher nicht ausreichend“ bewertet wurden, zeigt sich somit eine leicht positive Entwicklung.

An personellen Ressourcen wird vor allem die Arbeitszeit der Akteure in den Arbeitsgremien benannt; damit könne in Projektphase 3 weitestgehend aufgabengerecht gearbeitet werden. Die Befragten vertreten mehrheitlich die Auffassung, dass die Arbeitsbelastung bei der Stärkenanalyse

und in den kommenden Projektphasen ansteigen werde. Daher befürworten sie die Bereitstellung weiterer personeller Mittel, um das SPIN-Projekt auch in Zukunft umfassend realisieren zu können.

6.6.9 Qualität der Kooperationskultur

Informationsaustausch

Die Qualität der Kooperationskultur für Präventionsarbeit wird auch in der dritten Projektphase mit Blick auf den Informationsaustausch von den Befragten insgesamt zwischen „gut“ und „sehr gut“ bewertet, da ein reger und regelmäßiger Austausch ein wesentliches Kennzeichen der Zusammenarbeit sei. Im Vergleich mit den Projektphasen 1 und 2 lässt sich eine konstant positive Entwicklung beobachten, da der Informationsaustausch bereits in den vorangegangenen Projektphasen von den Befragten gelobt und als „eher gut“ bewertet wurde.

Erreichen gemeinsamer Ziele

Das Erreichen gemeinsamer Ziele wird von den Befragten ebenfalls mit „gut“ oder „sehr gut“ bewertet. Während bei der letzten Erhebung für diesen Bereich der Kooperationskultur der größte Handlungsbedarf gesehen wurde und die Angaben zwischen „eher gut“ und „weniger gut“ lagen, nimmt die Einschätzung in Projektphase 3 einen positiven Verlauf. Hervorgehoben wird insbesondere die Motivation aller Teilnehmer/innen, die Problemlagen im Gebiet zu identifizieren und bei der Lösungssuche „an einem Strang“ zu ziehen.

Lösung von Konflikten

Zur Lösung von Konflikten können die Befragten auch in Projektphase 3 auf wenige Erfahrungen zurückgreifen. Wenn es Konflikte gibt, werden diese einvernehmlich gelöst und die Qualität der Kooperationskultur wird aus diesem Grund von Einigen mit „Gut“ und teilweise auch mit „Sehr Gut“ bewertet.

6.7 CTC/SPIN Schulung und Unterstützung

Hinweis: Die Auswertungen zur CTC Schulung und Unterstützung durch den LPR sind in diesem Kapitel übergreifend für Hannover und das Emsland dargestellt.

6.7.1 3. CTC-Training (März 2011)

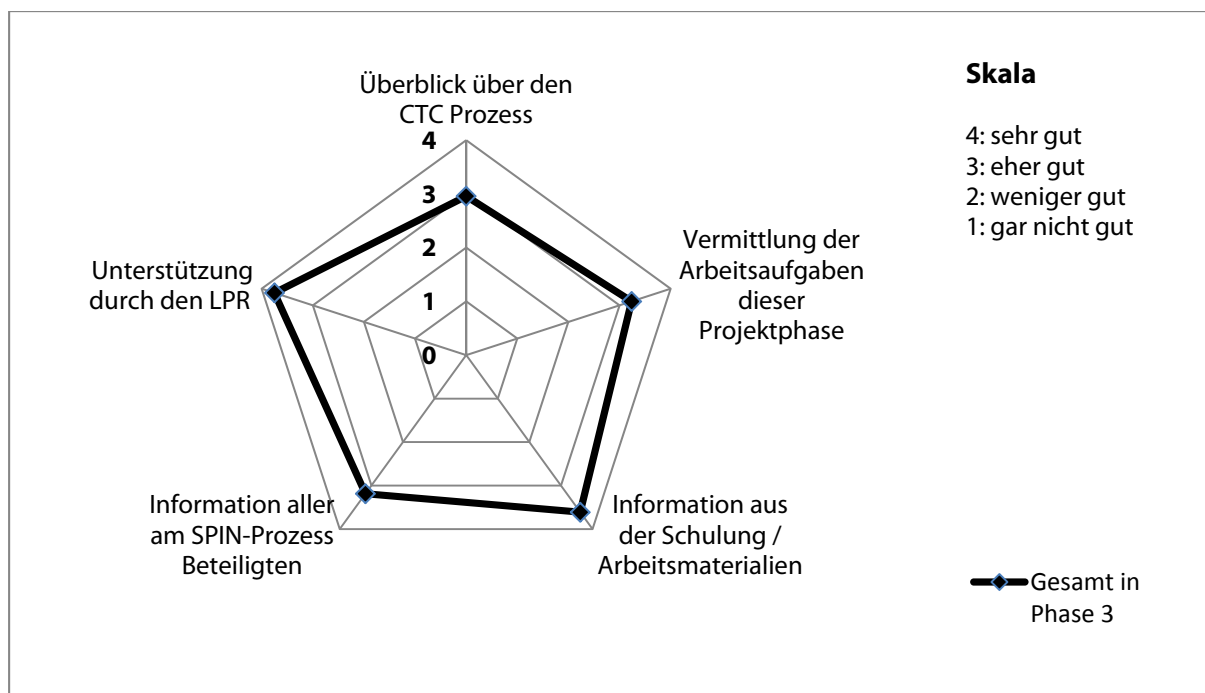
CTC-Training-Erkenntnisfortschritt

Tabelle 111: CTC-Training-Erkenntnisfortschritt in Hannover und im Emsland

Frage: Haben Sie im SPIN/CTC-Training einen guten Überblick über den CTC-Prozess bekommen?						
Antworten	Sehr gut	Eher gut	Weniger gut	Gar nicht gut	Weiß nicht	Stimmen total
Überblick über den CTC Prozess <i>September/Oktober 2011</i>	2,5	8,5	1			12
<i>Angaben bei der letzten Erhebungsphase März/April 2011</i>	1,5	10,5	1			13
<i>Angaben bei der Erhebungsphase Januar/Februar 2010</i>	2	12			2	15
Frage: Sind die Arbeitsaufgaben dieser Projektphase klar vermittelt worden?						
Antworten	Sehr gut	Eher gut	Weniger gut	Gar nicht gut	Weiß nicht	Stimmen total
Vermittlung der Arbeitsaufgaben <i>September/Oktober 2011</i>	1,5	5,5	5			12
<i>Angaben bei der letzten Erhebungsphase März/April 2011</i>	3	10				13
<i>Angaben bei der Erhebungsphase Januar/Februar 2010</i>	4	10	2			15
Frage: Waren die Informationen aus der Schulung/die Arbeitsmaterialien hilfreich für die Umsetzung dieser Projektphase?						
Antworten	Sehr gut	Eher gut	Weniger gut	Gar nicht gut	Weiß nicht	Stimmen total
Informationen aus der Schulung / Arbeitsmaterialien <i>September/Oktober 2011</i>	1,5	4	6,5			12
<i>Angaben bei der letzten Erhebungsphase März/April 2011</i>	6	7				13
<i>Angaben bei der Erhebungsphase Januar/Februar 2010</i>	4	8			1	13

Befragung März / April 2011 N=14

Abbildung 29: Bewertung des Erkenntnisfortschrittes durch den CTC-Prozess in Hannover und im Emsland (3. CTC-Training)



Befragung März / April 2011 N=14

Erkenntnisfortschritt

Der Erkenntnisfortschritt durch die CTC-Schulungen wird von den Befragten in Projektphase 3 auch weiterhin mehrheitlich mit „eher gut“ bewertet, wie es bereits in den Projektphasen 1 und 2 der Fall war. In diesem Zusammenhang sind die meisten Befragten der Ansicht, dass sie im CTC-Training einen „eher guten“ Überblick über die Inhalte des CTC-Prozesses gewonnen haben, der in der Regel durch eine weitere Auseinandersetzung mit der Thematik in Form eines privaten Studiums vertieft werden konnte. Wenn Lücken gegenüber einzelnen Phasen bestehen, werden diese mit einem komplex gefüllten Arbeitstag begründet, der eine intensivere Auseinandersetzung mit der Thematik oftmals nicht zulässt. Auch Akteure, die verspätet in CTC eingestiegen sind, bekamen während des CTC-Trainings einen guten Überblick über die einzelnen CTC-Phasen. Dazu nutzen sie in der Regel auch das Handbuch, das ihnen zu einem differenzierten Verständnis gegenüber dem CTC-Prozess verhalf. Hervorgehoben werden die gute Vorbereitung der Trainer und deren hohe Identifikation mit dem CTC-Programm.

Vermittlung der Arbeitsaufgaben

Die Befragten vertreten mehrheitlich die Meinung, dass die Arbeitsaufgaben der dritten Projektphase während des CTC-Trainings „eher gut“ vermittelt wurden. Bereits in den ersten beiden Projektphasen lobten sie die Vermittlung der Arbeitsaufgaben als „eher gut“, da das Grundgerüst und die Handlungsaufträge schnell klar wurden.

In diesem Zusammenhang wird von einigen Befragten lediglich das Problem benannt, dass es während des Trainings des Öfteren zu Verständigungsproblemen kam, da die beiden Coachs niederländischer Herkunft sind und aufgrund von Sprachbarrieren nicht alle Inhalte direkt verständlich übersetzt wurden. Die Verständigungsprobleme konnten durch die anschließenden Gruppenarbeiten und den Austausch der Teilnehmer/innen untereinander nach Auskunft der Befragten jedoch abgebaut werden.

Information aus der Schulung / Arbeitsmaterialien

Sowohl die in der Schulung vermittelten Informationen als auch die Arbeitsmaterialien des CTC-Trainings (z.B. das aktualisierte Handbuch, die Unterlagen zur Risiko- und Stärkenanalyse) werden von den Befragten auch in der dritten Projektphase weiterhin überwiegend mit „eher Gut“ und „Sehr gut“ bewertet. Da die Informationen und Arbeitsmaterialien auch in den ersten beiden Projektphasen als sehr umfangreich bewertet wurden, zeigt sich eine konstant positive Entwicklung.

Positiv wird von den Befragten insbesondere herausgestellt, dass die Konzeption der Arbeitsmaterialien eine Modifikation und Anpassung an die individuellen Gegebenheiten der jeweiligen Modellstandorte ermöglichte, da die Materialien bisher immer als Word-Datei bereit gestellt wurden. Die Materialien werden als sehr reichhaltig und praktisch wahrgenommen, da sie einen guten Eindruck gäben, was zu machen sei.

Kritisiert wurde von einigen Befragten lediglich, dass die Informationen teilweise zu theoretisch dargestellt sind – vereinzelt wird der Wunsch nach konkreteren Praxis- und Methodenbeispielen geäußert, um sich auf die Gebietsteamtreffen zielorientierter vorbereiten zu können und die theoretischen Inhalte adäquat verstehen zu können.

Verbesserung CTC-Training

Um die theoretische und komplexe Struktur des Programms praxisnah aufzubereiten, wird im Hinblick auf das CTC-Training und auf die Stärkenanalyse von einigen Teilnehmer/innen vorgeschlagen, in Zukunft bereits im Vorfeld des CTC-Trainings zwei bis drei Programme aus den jeweiligen Modellkommunen auszuwählen, anhand derer die einzelnen Inhalte der Stärkenanalyse während des CTC-Trainings im Detail abgearbeitet werden können.

Darüber hinaus wird der Wunsch nach einer festen zeitlichen Strukturierung des CTC-Trainings geäußert. Kritisiert wird in diesem Zusammenhang, dass die vorher vereinbarten Zeitfenster nicht eingehalten, sondern am 29. März 2011 spontan verändert wurden. Während das CTC-Training ursprünglich um 09.30 Uhr beginnen sollte, fand es erst um 10.00 Uhr statt. Das ursprüngliche Ende des CTC-Trainings wurde spontan von 17.30 Uhr auf 16.00 Uhr vorverlegt, da die Coachs ihren Zug nehmen mussten. Für einige der Befragten entstanden daraufhin Lücken im Tagesablauf, die als Störung empfunden wurden.

Mehrere Teilnehmer berichten, das Training könne noch besser sein, wenn es weniger Wiederholungen bei der Darstellung des CTC-Gesamtprozesses gäbe und die inhaltliche Arbeit an dem aktuellen Thema intensiver sei. Hier wird eine tiefere Auseinandersetzung mit der Materie und Konzentration auf das jeweilige Thema vorgeschlagen. Die Wiederholung der früheren Themen und der Überblick über den gesamten CTC-Prozess nähmen zu viel Raum während der Trainingseinheit ein.

Weiterleitung Trainingswissen

Tabelle 112: Weiterleitung Trainingswissen in Hannover und im Emsland

Frage: Sind alle bisher in den Prozess einbezogenen Personen ausreichend über den SPIN-Prozess informiert?						
Antworten	Voll und ganz	Eher ausreichend	Weniger ausreichend	Gar nicht ausreichend	Weiß nicht	Stimmen total
Information aller am SPIN-Prozess einbezogenen Personen	4	6	2			12
<i>Angaben bei der letzten Befragung im Januar/Februar 2010 N=5</i>			4		1	5

Befragung März / April 2011 N=14

Um die Mitglieder der Gebietsteams in die Materie fachlich fundiert einzuführen, erfolgen im Emsland beispielsweise unmittelbar im Anschluss an das CTC-Training weitere Treffen der Schulungsteilnehmer/innen vor Ort, um die inhaltliche und methodische Gestaltung der Gebietsteamtreffen vorzubereiten und gemeinsam zu planen. Das im CTC-Training erworbene theoretische Wissen wurde anschließend während der verschiedenen Gebietsteamtreffen von den Schulungsteilnehmer/innen – d.h. der lokalen Projektkoordination und den Koordinatoren auf Gemeindeebene in den Samtgemeinden Spelle/Freren und Sögel/Werlte – an die Mitglieder der Gebietsteams weitergeleitet und diverse Arbeits- und Informationsmaterialien (z.B. das Quellenbuch, Handbuch, Protokolle) während der Sitzungen verteilt.

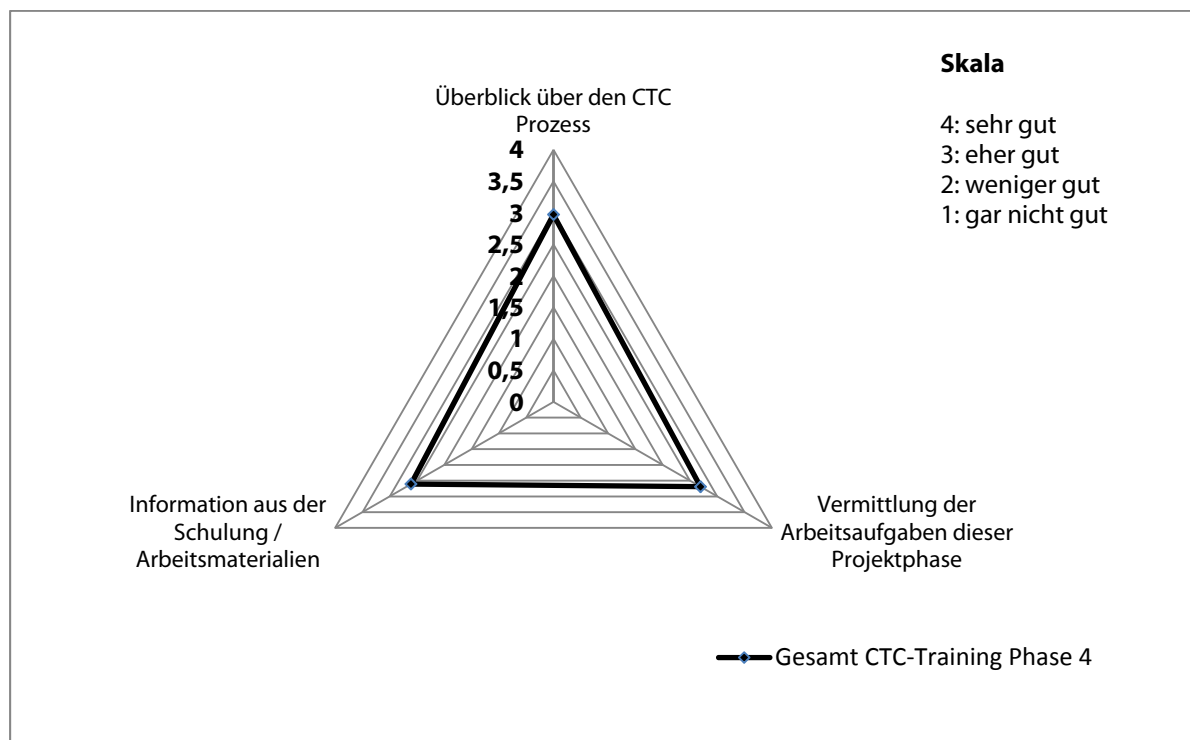
In Hannover wurde das Trainingswissen an die anderen Teilnehmer des Gebietsteam weitergeleitet: die Ergebnisse der Priorisierung der Risiko- und Schutzfaktoren wurden auf den Treffen des Gebietsteams vorgestellt und diskutiert. Durch die zeitliche Verzögerung im Projektablauf seien die anderen Einrichtungen noch nicht in dem beabsichtigten Maße informiert worden. Insbesondere die Einbindung von Schulen und Kindertagesstätten könne noch verbessert werden. Es wird darauf hingewiesen, dass sich die Materialien der Trainingsinhalte gut zur Weitergabe und Weiterleitung eignen.

Information der am SPIN-Prozess beteiligten Personen

Die Befragten sind der Ansicht, dass die Information der am SPIN-Prozess einbezogenen Personen tendenziell „eher gut“ ausfällt, da es beispielsweise keine weiteren Nachfragen seitens der Mitglieder der Gebietsteams über die Treffen hinaus gab. Während die Mitglieder in den Gebietsteams und in der Lenkungsgruppe – wie zum Beispiel die Bürgermeister und die Abteilungsleiter – gut informiert wurden, finde eine Information darüber hinaus nach Meinung der Akteure bislang noch nicht zufriedenstellend statt. Um auch weiterhin Akzeptanz und lokalen Rückhalt für CTC zu garantieren, sei insbesondere die Information weiterer Akteure aus der Politik notwendig.

6.7.2 4. CTC-Training (September 2011)

Abbildung 30: Bewertung des Erkenntnisfortschrittes durch den CTC-Prozess in Hannover und im Emsland (4. CTC-Training)



Befragung September/Oktober 2011 N=12

Der Erkenntnisfortschritt

Der Erkenntnisfortschritt durch die CTC-Schulungen wird von den Befragten in Projektphase 4 auch weiterhin tendenziell „eher gut“ bewertet, wie es bereits in den Projektphasen 1 bis 3 der Fall war. In diesem Zusammenhang sind die meisten Befragten der Ansicht, dass sie im CTC-Training einen „eher guten“ Überblick über die Inhalte des CTC-Prozesses gewonnen haben und dass dieser Überblick mit jedem Training eine weitere Optimierung erfuh.

Vermittlung der Arbeitsaufgaben

Während die Befragten während der letzten Erhebungsphase die Meinung vertraten, dass die Arbeitsaufgaben der dritten Projektphase während des CTC-Trainings „eher gut“ vermittelt wurden und auch in den ersten beiden Projektphasen die Vermittlung der Arbeitsaufgaben als „eher gut“ lobten, bewerteten sie die Vermittlung der Arbeitsaufgaben in Projektphase 4 teilweise mit „weniger gut“. In diesem Zusammenhang wird von einigen Befragten erneut das Problem benannt, dass es während des Trainings des Öfteren zu Verständigungsproblemen kam, da die beiden Coachs niederländischer Herkunft sind und aufgrund von Sprachbarrieren nicht alle Inhalte direkt verständlich übersetzt wurden. Die Verständigungsprobleme konnten durch die anschließenden Gruppenarbeiten und den Austausch der Teilnehmer/innen untereinander nach Auskunft der Befragten jedoch abgebaut werden. Kritisiert wurde darüber hinaus, dass zu wenig Praxis- und Methodenbeispiele vermittelt wurden, wie die Inhalte des CTC-Trainings in die CTC-Gebietsteams methodisch besser vermittelt und in diesem Zusammenhang auch auf Konflikte und Fragen seitens der Gebietsteams reagiert werden könne.

Information aus der Schulung / Arbeitsmaterialien

Sowohl die in der Schulung vermittelten Informationen als auch die Arbeitsmaterialien des CTC-Trainings werden von den Befragten in der vierten Projektphase tendenziell zwischen „weniger gut“ und „eher gut“ bewertet. Da die Informationen und Arbeitsmaterialien in den ersten drei Projektphasen überwiegend als sehr umfangreich und „eher gut“ bewertet wurden, zeigt sich in Projektphase 4 erstmals eine negative Entwicklung.

Kritisiert wurde, dass einige der Arbeitsmaterialien auf Niederländisch ausgeteilt wurden. Darüber hinaus habe man sich ein konkretes Praxisbeispiel aus den Niederlanden gewünscht, an dem man sich bei der Umsetzung des Aktionsplans exemplarisch orientieren kann. Die einzelnen Arbeitsschritte seien in den Arbeitsmaterialien zum Teil schwierig nachvollziehbar, weswegen eine Vereinfachung angeregt wird – vereinzelt wird auch der Wunsch nach Methodenbeispielen geäußert, um sich auf die Gebietsteamtreffen zielorientierter vorbereiten zu können und die theoretischen Inhalte adäquat verstehen zu können.

Verbesserung CTC-Training

Um das CTC-Training zu verbessern und zu intensivieren, regen einige der Teilnehmer an, das CTC-Training auch für die lokalen Koordinatoren auf Gemeindeebene über zwei Tage anzubieten. Da die Akteure aus dem Emsland beispielsweise eine lange Anreise nach Göttingen hatten, lohne sich so möglicherweise der zeitliche Aufwand, der für die Anfahrt aufgebracht werden musste. Mehrere Teilnehmer berichten, das Training könne besser sein, wenn es weniger Wiederholungen bei der Darstellung des CTC-Gesamtprozesses sowie weniger Aufwärmübungen gäbe. Stattdessen wünschen sich einige der Teilnehmer/innen mehr ‚Frontalunterricht‘ während des CTC-Trainings, um die inhaltliche Arbeit zu vertiefen. Dazu zählen nach Meinung einiger Akteure auch die Vermittlung eines konkreten Beispiels aus den Niederlanden, wie der Aktionsplan dort umgesetzt wurde, sowie weitere Praxisvorlagen für die Nutzung und Vermittlung des Trainingswissens in den Gebietsteams. Nach Ansicht der Befragten seien die Unterlagen teilweise zu abstrakt, weswegen eine Vereinfachung notwendig sei.

6.7.3 Qualität CTC Input Land

Leistungen und CTC-Unterstützung durch das Land / durch den LPR

Mit Ausnahme eines exemplarischen Beispiels aus den Niederlanden, wie ein Gebietsprofil erstellt wird, und der Bitte um statistische Daten für den ursprünglich angedachten dritten Modellstandort, wurden von den Befragten im Emsland keine weiteren Daten beim LPR angefordert (vgl. auch den Abschnitt über die Gebietsauswahl). Auch darüber hinaus wird kein weiterer Unterstützungsbedarf wahrgenommen.

Tabelle 113: Qualität CTC Input Land in Hannover und im Emsland

Frage: Wie zufrieden sind Sie mit der Unterstützung und den Materialien durch den LPR?						
Antworten	Voll und ganz zufrieden	Eher zufrieden	Weniger zufrieden	Gar nicht zufrieden	Weiß nicht	Stimmen total
Zufriedenheit mit der Unterstützung durch den LPR	8	2			3	13
Angaben bei der letzten Erhebungsphase Januar/Februar 2010 N=15	7				8	15

Befragung März / April 2011 N=14

Die Mehrheit der Befragten ist mit der *Unterstützung* durch den LPR und die Materialien in Projektphase 3 mit „voll und ganz zufrieden“. Während einige der Befragten beim letzten Mal noch unsicher waren, welche Angaben sie machen sollen, kann sich der überwiegende Teil der Befragten in der dritten Projektphase offensichtlich ein Urteil bilden. Lediglich drei der Befragten können keine Bewertung hinsichtlich der Qualität des Inputs durch das Land vornehmen, da die Koordination mit dem LPR über die lokale Projektkoordination läuft und somit weder bekannt noch transparent ist. Positiv wird insbesondere der rege Informationsaustausch durch den LPR hervorgehoben.

Für die Verbesserung der Kommunikation und des regelmäßigen Informationsaustauschs zwischen den einzelnen Modellstandorten wird der weitere Ausbau der internetbasierten Kommunikationsplattform angeregt, die von einigen Befragten bislang aber weitestgehend ungenutzt blieb, obwohl den Akteuren diese Möglichkeit bekannt ist. Da wenig Austausch zwischen den einzelnen Projektstandorten stattfindet und sich die Akteure bislang nur während der CTC-Schulungen treffen, wird die Internetplattform bzw. ein dort enthaltenes Diskussionsforum als geeignete Möglichkeit bewertet, den Erfahrungsaustausch untereinander zu intensivieren.

7 Transferfähigkeit und Passungsprobleme von CTC

In der Gesamtbetrachtung der CTC-Phasen 1 bis 3 stellt sich die Frage, was bei einem Transfer von CTC in andere Stadtteile und Standorte zu berücksichtigen ist, welche Erfolgsfaktoren entscheidend sind und welche Passungsprobleme auftreten können. Aus den Erfahrungen in den drei niedersächsischen Modellkommunen können Erkenntnisse über die Transferfähigkeit des Programms gezogen werden, beispielsweise wie die Balance zwischen Setzungen „top-down“, als den wissenschaftlichen und programmstrategischen Vorgaben, und Potenzialen „bottom-up“, als den praxisnahen Traditionen und Wünschen, austariert werden kann. Entsprechend dem Evaluationsmodell wird dabei zwischen dem Kontext, dem Input, dem Prozess und dem Produkt unterschieden. Die vorliegende Evaluation bezieht sich auf die Phasen 1 bis 3 des CTC-Programms und setzt den inhaltlichen Schwerpunkt auf die Prozessevaluation.

7.1 Kontext

Ressourcen

Vom Land Niedersachsen werden personelle Ressourcen und Dienstleistungen wie Trainings und Beratungen, aber keine finanziellen Mittel zur Verfügung gestellt. CTC repräsentiert ein Steuerungsprogramm, das in die bestehenden lokalen Strukturen integriert werden soll und keine neue, zusätzliche Organisation erfordert. Obwohl die Akteure auf der Stadtteilebene häufig das Fehlen zusätzlicher Ressourcen thematisiert haben, wurde der Umsetzungsprozess davon nicht nachhaltig beeinträchtigt. Weder bei der Priorisierung der Risiko- und Schutzfaktoren noch bei der Stärkenanalyse ergaben sich Konflikte unter den beteiligten Akteuren, die auf eine defizitäre Ressourcenausstattung zurückgeführt werden können. Dies lässt die Schlussfolgerung zu, dass sich CTC als Steuerungsprogramm vor Ort gut initiieren lässt, wenn die lokal verfügbaren Ressourcen – im Rahmen einer entsprechenden Prioritätensetzung – darauf ausgerichtet werden. Allerdings ist dieses Fazit vorläufig, denn die Aktionspläne befinden sich bisher noch nicht in der Umsetzung.

Kommunale Strukturen

Im Bereich der Sozial- und Jugendhilfeverwaltung verfügen die Kommunen über entwickelte administrative Strukturen, die sich für die Anwendung von CTC eignen. Mit der Einführung des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (SGB VIII) zu Beginn der 1990er Jahre wurde in besonderer Weise die präventive Perspektive gestärkt. So heißt es im § 1 SGB VIII, dass die Jugendhilfe junge Menschen in ihrer individuellen und sozialen Entwicklung fördern soll und dazu beitragen soll, Benachteiligungen zu vermeiden oder abzubauen, Kinder und Jugendliche vor Gefahren für ihr Wohl zu schützen, positive Lebensbedingungen für junge Menschen sowie eine kinder- und familienfreundliche Umwelt zu schaffen. In diesem Kontext wurden administrative Strukturen aufgebaut, die mit der CTC-Logik kompatibel sind.

Zum Beispiel wurde die lokale Projektkoordination in Hannover dem *Jugendbildungskoordinator* im Fachbereich Jugend und Familie, Abteilung Kinder- und Jugendarbeit zugeordnet. Aufgaben dieser Funktion sind, die vorhandenen Bildungsangebote sowie Bedarfe im Stadtteile zu erfassen und neue Angebote zu entwickeln. Aus diesem Aufgabengebiet ergeben sich viele Überschneidungen mit der Koordinationsfunktion im Rahmen von CTC.

Im Emsland wird die Koordination auf Kreisebene auf mehreren Ebenen realisiert: Als Hauptansprechpartner fungiert der Fachbereich Jugend des Landkreis Emsland, da dort die Präventionsarbeit angesiedelt ist. Der Fachbereich Jugend des Landkreis Emsland hat den *Kreisjugendpfleger* mit der Koordination beauftragt. Unterstützt wird der Kreisjugendpfleger durch das *Präventionsteam der Polizeiinspektion*, in der verschiedene Mitarbeiter/innen tätig sind. Die lokale *Koordination in den Samtgemeinden* übernehmen auch weiterhin die Teilnehmer/innen des Schulungsteams: die Leiterin des Familienzentrums in Spelle, der Leiter des Ordnungsamts der Stadt Freren, ein Dienstleister in Werlte und ein Jugendpfleger in Sögel.

So betrachtet sind kompetente Strukturen in den Kommunen vorhanden, die allerdings im Rahmen normativ-kommunalpolitischer und strategisch-planerischer Prioritätensetzungen für den Einsatz des CTC-Instrumentariums verfügbar gemacht werden müssen. Dass dies möglich ist, hat die Praxis in den Modellstandorten in den ersten drei Phasen verdeutlicht.

Passung von CTC- und kommunalen Strukturen

Zur Umsetzung von CTC werden zwei Handlungseinheiten gebildet: ein strategisches Gremium (Lenkungsgruppe) und ein operatives Gremium (Gebietsteam). Teilweise können diese an bestehende Organisationseinheiten der Kommunalverwaltung und an lokale Arbeitskreise angegliedert werden. In allen Modellkommunen wurden die Gebietsteams aus bereits bestehenden Gremien rekrutiert beziehungsweise an sie angelagert, so dass die vorhandenen Kooperationsstrukturen und Kooperationskulturen genutzt werden konnten. Dies führte zur Vermeidung von doppelten Gremienstrukturen und zusätzlichen Sitzungsterminen.

Die beteiligten Akteure verfügen über Erfahrungen in der interdisziplinären Kooperation und zeigen die notwendige Handlungsbereitschaft. Die kommunalen Kooperationsformen entsprechen einem Steuerungsverständnis, der mit dem Begriff der „Governance“ bezeichnet wird. Darunter werden die Abnahme der Bedeutung hierarchischer Strukturen, die Zunahme dezentraler Verantwortung, die Kooperation staatlicher, privater und gesellschaftlicher Akteure sowie ein sektoren-, ressorts-, und organisationenübergreifendes Arbeiten verstanden (vgl. Schubert 2008). Dies entspricht einem Steuerungsverständnis, das zunehmend Planung durch die Koordination von Prozessen ersetzt (Drilling/Schnurr 2009). Die bestehenden lokalen Governanceformen von interdisziplinärer Fachplanung und partizipationsorientierter Sozialraumorientierung weisen eine hohe Passung mit den CTC-Strukturen auf.

7.2 Input

CTC-Training

Als Ressource und Input werden vom Landespräventionsrat regelmäßige Trainings für die lokalen Projektkoordinatoren und Mitglieder des Gebietsteam veranstaltet. Die Trainings beziehen sich auf die jeweilige CTC-Phase und erklären das jeweilige Vorgehen. Die Trainings finden an zwei aufeinanderfolgenden Tagen statt. Der erste Tag ist als ein „Training für Trainer“ für die Zielgruppe der lokalen Projektkoordinatoren konzipiert, am zweiten Tag nehmen zusätzlich ausgewählte Mitglieder des Gebietsteams teil. Die Schulungen sind ein wichtiger Bestandteil von CTC. Dies zeigen bereits frühe Erfahrungen aus den USA (Greenberg/Feinberg 2002). Die Schulung erhöht nicht nur das technische Wissen zur Umsetzung von CTC; es stärkt auch den Zusammenhalt der Handlungs-

koalitionen und ermöglicht die aktive Teilnahme nicht-professioneller Kräfte. Auch in Schottland, wo CTC erfolgreich in drei Pilotprojekten umgesetzt wurde, nahm jeweils die gesamte, aktive Handlungskoalition an der Schulung teil (Bannister/Dillaine 2004).

Den Fachkräften in den Fachverwaltungen und in den Sozialräumen ist die CTC-Logik grundsätzlich nicht fremd, da viele professionelle Instrumente und Verfahren aufgegriffen werden. Die Akteure weisen ein so hohes Kompetenzniveau auf, dass die CTC-Anforderungen schnell und differenziert aufgenommen und vor Ort umgesetzt werden können. Insofern koppelt sich CTC an die vorhandenen Kompetenzen an und bringt sie in einen neuen logischen operationalen Zusammenhang.

In der praktischen Umsetzung des Trainings ist den Teilnehmern didaktisch die Unterteilung der Teilnehmergruppen des ersten und zweiten Tages teilweise nicht klar geworden. Da das Training von niederländischen Trainern durchgeführt wird, dominieren die Erfahrungen und Rahmenbedingungen der niederländischen Umsetzung von CTC. Es ist deshalb eine inhaltliche und didaktische Weiterentwicklung des CTC-Trainingskonzeptes unter Berücksichtigung der deutschen Rahmenbedingungen zu empfehlen und hierfür ein Trainingscurriculum zu entwickeln.

Um in den CTC-Schulungen mehr Praxisrelevanz zu vermitteln, empfiehlt es sich Anwendungsbeispiele aus den Modellstandorten auszuwählen, die während der CTC-Schulung exemplarisch analysiert werden. Es wird vorgeschlagen, die Gruppenarbeiten zu intensivieren, um die zu häufige Wiederholung theoretischer Inhalte – z.B. die Erläuterung der Programmlogik und deren Meilensteine – zugunsten einer thematischen Auseinandersetzung mit den Inhalten zu vermeiden.

Die Weitergabe des Trainingswissens an weitere Akteure in den Gebietsteams und in den Stadtteilen findet nur sporadisch statt, so dass der Wissenstransfer nicht in dem intendierten Maße realisiert wird. Hier wäre eine Teilnahme von weiteren lokalen Akteuren zu empfehlen, so dass alle professionellen Akteure am Training teilnehmen.

Zeitliche Ressourcen der lokalen Projektkoordinatoren und der Gebietsteammitglieder

Die Koordination trägt den CTC-Prozess und ist für seine Kontinuität verantwortlich. Daher ist auch die Sicherstellung der Kontinuität der Koordination eine zentrale Frage für den CTC-Prozess. In Schottland wurden die CTC-Koordinatoren immer wieder als Erfolgsfaktoren genannt, ebenso in den englischen Beispielen (Bannister/Dillaine 2004). In den niedersächsischen Modellstandorten stehen unterschiedliche Zeitressourcen und Zeitbudgets der lokalen Projektkoordinatoren und Gebietsteammitglieder für das Projekt zur Verfügung. Während in dem Modellstandort Hannover die Zeitressourcen ausreichend waren und die Akteure Bereitschaft zeigen können, sich noch intensiver in das CTC-Projekt einzubringen, sind die Akteure aus dem Emsland damit nur teilweise zufrieden. In den bevorstehenden arbeitsintensiven CTC-Phasen 4 und 5 ist dazu eine deutliche Verschärfung zu erwarten. Als Erfolgsfaktor lässt sich ein CTC-projektbezogenes Zeitbudget insbesondere für die lokalen Projektkoordinatoren festhalten. Diese benötigen für die Koordinationsaufgaben in der Arbeitsplatzbeschreibung einen fest definierten Stellenanteil mit einer Wochenarbeitszeit von ca. 20 Stunden. Gleiches gilt mit einem reduzierten Stundenvolumen für die Akteure im Stadtteil, die das CTC-Projekt im Sozialraum mittragen. Die Sicherstellung der notwendigen Zeitressourcen gehört mit in die normativ-kommunalpolitische (Stadtrat, Ratsausschuss) und strategisch-planerische Prioritätensetzung (Dezernat, Fachbereich), die vor der Einführung der CTC-Prozesse getroffen werden muss. Wichtig ist auch eine Stellvertretungsregelung, da die CTC Projekte in hohem Maße vom Wissen sowie der Arbeitsleistung der Koordinatoren abhängen.

„Grüne Liste“ – Onlineportal der evaluierten Projekte

Im Vorfeld der Phase 3 hat der Landespräventionsrat Niedersachsen die so genannte „Grüne Liste“ entwickelt, ein Internetportal, auf dem evaluierte Programme mit den tangierten Risiko- und Schutzfaktoren dokumentiert sind. Die Liste dient der Auswahl der für den jeweiligen Stadtteil relevanten Programme, um die priorisierten Risikofaktoren zu minimieren. Diese Hilfestellung bzw. das Vorhandenseins dieses „Programm-Pools“ hat sich bei der Aufstellung des Aktionsplanes in Phase 3 als elementar erwiesen und ist eine zwingende Voraussetzung, um die Aktionspläne aufstellen zu können. Als nachteilig wurde die (noch) begrenzte Anzahl der begutachteten Programme der Grünen Liste von den Akteuren bewertet. Allerdings erfordert die Begutachtung neuer Programme für die Grüne Liste eine hohe Arbeitskapazität und Ressourceninvestition durch den Landespräventionsrat.

Damit greift das CTC-Programm aktuelle Entwicklungen in der Professionalisierung der Sozialen Arbeit auf, indem es mit der modernen Benchmarking-Logik harmoniert. Gute Praxisbeispiele (good practices), die darüber hinaus evidenzbasiert sind, finden eine hohe Akzeptanz bei den Praktiker/innen vor Ort. Seit den 1990er Jahren ist die „inkrementale Orientierung“ verbreitet, die sozialen Verhältnisse über Programme und Projekte zu entwickeln. Für die Auswahl konkreter Programme fehlten bisher verlässliche Anhaltspunkte. Die „Grüne Liste“ entlastet die Fachkräfte vor Ort, weil rationale und plausible Kriterien zu Grunde liegen. Darauf wartet die Fachwelt seit längerem, da bisher auf eher intuitives, nicht validiertes Erfahrungswissen über erfolgreiche Programme zurückgegriffen wird.

7.3 Prozesse

Hohe Akzeptanz und Identifikation mit dem CTC-Programm

Seitens der lokalen Koordination und der Trainingsteilnehmer/innen des Gebietsteams ist eine hohe Akzeptanz und Identifikation mit dem CTC-Ansatz zu beobachten. Dies ist einerseits auf die Einbindung und Information über die Trainings und die gemeinsamen Treffen zurückzuführen. Andererseits liefert das systematische und strukturierte CTC-Verfahren klare Handlungsanweisungen und Praxishilfen, deren Bearbeitung als eine zweckmäßige Unterstützungsleistung für die lokale Praxis wahrgenommen wird.

Normative Ebene stärker einbinden - Unterstützung durch die lokale Politik

Der Rückhalt und die Unterstützung durch die lokale Politik und Führungskräfte in der Kommunalverwaltung sind Erfolgsfaktoren für das CTC-Programm. So kann die Zeitverzögerung in dem Modellstandort Göttingen auch vor dem Hintergrund der Wechsel des zuständigen Dezernenten gesehen werden, da ein Katalysator auf der Leitungsebene zeitweise nicht vorhanden war. Inwiefern die Einbindung der lokalen Politik geschehen ist, können die lokalen Akteure nur teilweise beurteilen, da diese Kontakte in erster Linie durch den Projektkoordinator und die Lenkungsgruppe wahrgenommen werden. Es wird angeregt, eine gemeinsame Netzwerkstrategie für die Einbindung der politischen Akteure und für die kontinuierliche Kommunikation zwischen der operativen, strategischen und normativen Ebene zu initiieren. Denkbar wären Strategien wie Anhörungen oder Fach-

gespräche, an denen sowohl einschlägig orientierte Kommunalpolitiker/innen als auch Leitungskräfte der zuständigen Kommunalverwaltung als auch Fachkräfte der praktischen Arbeit vor Ort mitwirken.

Intensivierung der Zusammenarbeit zwischen Lenkungsgruppe und Gebietsteams

In der Wahrnehmung der lokalen Akteure findet eine direkte Zusammenarbeit zwischen den Lenkungsgruppen und den Gebietsteams kaum statt. Der Austausch zwischen den einzelnen Teilnehmer/innen erfolgt in der Regel über die lokale Projektkoordination und über die internen Zugangswege, da einige Teilnehmer/innen der Lenkungsgruppe Vorgesetzte der Mitglieder der Gebietsteams sind. Um den Austausch zu intensivieren und Transparenz für die Arbeit der jeweiligen Arbeitsgremien zu bewirken, empfiehlt sich ein (regelmäßiges) gemeinsames Treffen bzw. die Mitwirkung von einzelnen Mitgliedern der Gebietsteams bei den Treffen der Lenkungsgruppe. Aus Gründen der Kontinuität wird ein gemeinsames Treffen pro Projektphase angeregt, um die wesentlichen Meilensteine und Aufgabenpunkte gemeinsam zu planen bzw. abzustimmen.

Stärkere inhaltliche und organisatorische Einbindung des Gebietsteams

Der CTC-Prozess wird in den Modellstandorten programmgemäß von den lokalen Koordinatoren geplant und gestaltet. Das birgt die Gefahr, dass der lokale Koordinator die Diskussionen inhaltlich und organisatorisch dominiert, um den Prozess zügig und zeitplangerecht voranzubringen. Dieses Vorgehen kann zu Lasten der Akzeptanz der gemeinsamen Ergebnisse und zu einem nachlassenden Engagement der Gebietsteammitglieder führen. Um dem vorzubeugen, wird empfohlen, dass sich das Gebietsteam – oder eine Kerngruppe aus den Gebietsteams – häufiger bzw. regelmäßig zwischen den regulären Sitzungsterminen trifft und so stärker in den Prozess eingebunden wird. Von solchen Rahmenbedingungen ist es abhängig, ob die Top-Down-Logik von CTC bei den professionellen Akteuren im Stadtteil dauerhaft Akzeptanz findet.

Bürgerbeteiligung und Aktivierung

Die Aktivierung und Beteiligung von Bewohner/innen, Schüler/innen und Eltern ist ein wichtiger Bestandteil von CTC. In Schottland ist es durch die Bemühungen der Koordination immer wieder gelungen, diese zu ermöglichen (Bannister/Dillaine 2004). Allerdings kann der CTC-Prozess auch überfordert werden, wenn die Beteiligung über CTC hinaus die Kommune aktivieren soll wie in einem der englischen Beispiele (Crow, France et al. 2004). Es zeigte sich dabei, dass die Gemeinde vor allem als „Wissensgeber“ wichtig ist, weniger in der Umsetzung der Aktionspläne, da diese vor allem in den Händen der professionellen Kräfte liegt. In den Niederlanden wurde auf Bürgerbeteiligung weniger Wert gelegt, da in der Jugendarbeit ein sehr hoher Professionalisierungsgrad vorliegt (Haggerty, Jonkman et al. 2008). In den niedersächsischen Standorten kann allerdings nicht so verfahren werden, weil im SGB VIII der Beteiligung von Kindern, Jugendlichen und ihren Eltern sowie der Einbezug wichtiger Institutionen in der Kommune ein hoher Stellenwert eingeräumt wird. Daher sollte die Bürgerbeteiligung nach der Verabschiedung des Gebietsprofils in Phase 4 mit Nachdruck initiiert werden.

Aus der Implementationsforschung ist bekannt, dass allein die Professionellen nicht zum Erfolg solcher Programme beitragen können. Unter einer Netzwerkperspektive bedarf es einer "Geschlossenheit" der Beziehungen mit allen Stakeholdergruppen. Der Familie als Adressat ist dabei beson-

dere Aufmerksamkeit zu widmen. Dazu können allerdings zurzeit noch keine Evaluationserkenntnisse vorgelegt werden, weil Familien erst nach Phase 4 umfassend beteiligt werden sollen.

Einbindung der Schulen und Durchführung der Schülerbefragung

Es ist wichtig, die relevanten lokalen Akteure frühzeitig mit einzubeziehen. Es erweist sich als schwierig, Projekte in Bereichen umzusetzen, die nicht frühzeitig in die CTC-Handlungskoalition involviert waren. Dies betrifft vor allem den Schulbereich, der einen wichtigen Ansatzpunkt der Prävention darstellt. In Großbritannien wurde deswegen gefordert, mindestens einen Schulleiter in die Handlungskoalition aufzunehmen (Crow, France et al. 2004: 69). Wenn es in einem Handlungsbereich keine Teilnahmebereitschaft gibt, ist die Umsetzung von Projekten dort in späteren Phasen nicht möglich und der CTC Prozess kann nicht umgesetzt werden (Crow, France et al. 2004). Es gelang bisher kaum, Akteure verspätet in die Handlungskoalition einzubinden. Der verspätete Einstieg könnte zwar durch zusätzliche Schulungsmaßnahmen für „Einsteiger“ erleichtert werden, vorrangig geht es aber darum, die Motivation der Akteure zu erhalten, Erfolge zu erzielen und Belohnungen für die Teilnahme an CTC zu verteilen. In den niedersächsischen Modellstandorten besteht teilweise das Problem, die Schulen für die Mitarbeit in den Gebietsteams zu gewinnen. Dies ist spätestens mit der Umsetzung des Aktionsplans in Phase 4 und der Entwicklung von schulbezogenen Projekten notwendig. Vor diesem Hintergrund wird empfohlen, die Implementierung von CTC frühzeitig mit den vielerorts stattfindenden Bestrebungen zu verbinden, so genannte Bildungslandschaften aufzubauen (vgl. Bleckmann/Schmidt 2011). Typische Charaktermerkmale einer „lokalen Bildungslandschaft“ sind die Kooperation formaler und non-formaler Bildungs- sowie Betreuungseinrichtungen im kleinräumigen Kontext von Gemeinde oder Stadtteil, zugleich aber auch das abgestimmte professionelle Handeln unter den beteiligten Fachleuten dieser Institutionen in einer präventiven, nachhaltig wirksamen Perspektive. Es geht einerseits um die Vernetzung lokaler Akteure und Ressourcen (Systemebene der Verknüpfung von sekundären Unterstützungsprozessen) und andererseits um die bessere individuelle Lernwegbegleitung von Kindern und Jugendlichen entlang ihrer Biographie (operative Ebene der Integration des primären Bildungsprozesses).

Bei der Schülerbefragung erwies sich die selbstorganisierte Durchführung der Befragung durch die Schulen als nicht durchgehend erfolgreich. Die Organisation der Feldphase ist ohne eine professionelle Koordination nicht realisierbar. Dies kann auch auf die mangelnde Einbindung der Schulleitenden in das lokale Netzwerk zurückzuführen sein oder auf die Tatsache, dass die Anreizangebote zur Teilnahme – Bereitstellung von schulbezogenen Auswertungen der Befragung – nicht ausreichend attraktiv sind. Grundsätzlich ist zu überlegen, welche Anreizstrukturen für Schulen entwickelt werden können, um sie stärker in den CTC-Prozess einzubinden.

In den Niederlanden wurde teilweise ein anderer Weg beschritten, indem die Befragungen außerhalb des schulischen Systems als Online-Haushaltsbefragungen realisiert wurden, indem repräsentative Stichproben aus dem Melderegister gezogen wurden. Dadurch wird der Koordinationsaufwand gesenkt, und es sind flächenbezogene Befragungen mit hohen Fallzahlen (allerdings auch geringeren Ausschöpfungsquoten der Stichprobe) und veränderbaren Sozialraumzuschnitten möglich.

Differenz schulischer / geographischer Sozialraum

In Deutschland vollzieht sich mit der Entwicklung der „Ganztagsschule“ ein Prozess nachholender Modernisierung. Gegenläufig zu Tendenzen der Sozialraumorientierung verlagern sich Aktivitäten

der Jugendhilfe in großem Umfang an die schulische Primarstufe (Grundschule) sowie die Sekundarstufen I und II. Die Sozialraumorientierung wird auf die frühen Hilfen im vorschulischen und frühpädagogischen Bereich konzentriert. Durch die Betonung des Rechts auf Wahlfreiheit der Eltern bei der Schulwahl verteilen sich die Schüler/innen zunehmend dispers über Milieu- und Profilschulen in der gesamten Gebietskörperschaft. In der Folge besuchen beispielsweise nicht mehr alle Kinder der jeweiligen Kohorten die Grundschule im Sozialraum. Durch die zentralisierten Standorte der Schulen mit Sekundarstufen verschärft sich diese Situation mit zunehmendem Schüler/innenalter.

In der Folge des reformpädagogischen Modells des Ganztags wird Prävention nun vermehrt im schulischen Kontext geleistet. In der Zusammenarbeit von Jugendhilfe und Schulpädagogik entstehen präventive Projekte, die gezielt auf Problemprofile in der Schule reagieren. Darin steckt die Tendenz, dass sich sowohl die freien Träger der Jugendhilfe als auch die Schulen als zentrale Akteure in Deutschland vom traditionellen „Sozialraum“ des Wohngebiets wieder weg bewegen und die neue Kategorie des „schulischen Sozialraums“ an Bedeutung gewinnt, der vom Stadtteil relativ unabhängig ist. Vor diesem Hintergrund muss CTC für beide Sozialraumdimensionen unter strategisch-nachhaltiger Perspektive weiterentwickelt werden.

8 Verzeichnisse

8.1 Literatur

- Arthur, M. W., J. D. Hawkins, J. A. Pollard, R. F. Catalano, and A. J. Baglioni Jr. (2002) Measuring risk and protective factors for substance use, delinquency, and other adolescent problem behaviors: The Communities That Care Youth Survey. *Evaluation Review*.26:575-601.
- Arthur, M. W., J. S. Briney, J. D. Hawkins, R. D. Abbott, B. L. Brooke-Weiss, and R. F. Catalano (2007) Measuring risk and protection in communities using the Communities That Care Youth Survey. *Evaluation and Program Planning* 30:197-211.
- Bleckmann, P. Schmidt, V. (Hrsg.) (2011) *Bildungslandschaften. Mehr Chancen für alle*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften
- Boers, K. J., Reinecke, J. (2007) *Delinquenz im Jugendalter, Erkenntnisse aus einer Münsteraner Längsschnittstudie*. Münster: Waxmann Verlag
- Catalano R.F., Arthur M.W., Hawkins J.D., Berglund L., Olson J.J. (1998) Comprehensive community and school based interventions to prevent antisocial behavior. In R. Loeber & D.P. Farrington (Eds.), *Serious and Violent Juvenile Offenders: Risk Factors and Successful Interventions* (pp. 248-283). Thousand Oaks, CA: Sage Publications.
- Catalano, R. F., Hawkins, J. D. (1996) The social development model: A theory of antisocial behavior. In J. D. Hawkins (Ed.), *Delinquency and Crime: Current theories* (pp. 149–197). New York: Cambridge University Press.
- Catalano, R. F., Kosterman, R., Hawkins, J. D., Newcomb, M. D., Abbott, R. D. (1996),. Modeling the etiology of adolescent substance use: A test of the social development model. *Journal of Drug Issues*, 26, 429-455.
- Catalano, R. F., Oxford, M. L., Harachi, T. W., Abbott, R. D., Haggerty, K. P. (1999) A test of the social development model to predict problem behaviour during the elementary school period. *Criminal Behaviour and Mental Health*, 9, 39-56.
- Catalano, R. F., Park, J., Harachi, T. W., Haggerty, K. P., Abbott, R. D., Hawkins, J. D. (2005) Mediating the effects of poverty, gender, individual characteristics, and external constraints on antisocial behavior: A test of the social development model and implications for developmental life-course theory. In D. P. Farrington (Ed.) *Advances in criminological theory: Vol. 14. Integrated developmental and life-course theories of offending* (pp. 93–123). New Brunswick, NJ: Transaction.
- Choi, Y., Harachi, T. W., Gillmore, M. R., Catalano, R. F. (2005) Applicability of the social development model to urban ethnic minority youth: Examining the relationship between external constraints, family socialization, and problem behaviors. *Journal of Research on Adolescence*, 15, 505-534.
- Crowl, A. France, S. Hacking and M. Hart (2004) *Does Communities that Care work? An evaluation of a community-based risk prevention programme in three neighbourhoods*. Joseph Rowntree Foundation
- Farrington, D. P. (Ed.)(2005) *Advances in criminological theory: Vol. 14. Integrated developmental and life-course theories of offending* (pp. 93–123). New Brunswick, NJ: Transaction.
- Drilling, M., Schnur, O. (2009) *Governance der Quartiersentwicklung, Theoretische und praktische Zugänge zu neuen Steuerungsformen*, Wiesbaden
- Dryfoos, J. G. (1991) Adolescents at risk: A summation of work in the field: Programs and policies. *Journal of Adolescent Health* 12 (8): 630-37.
- Durlak, J. Du Pre E. (2008) Implementation Matters: A Review of Research on the Influence of Implementation on Program Outcomes and the Factors Affecting Implementation, *J Community Psychol* 41: 327 – 350).
- Eisner, M., Ribeaud, Locher (2009) *Prävention von Jugendgewalt (Beiträge zur sozialen Sicherheit. Forschungsbericht Nr. 5/09, Bern*.
- Erhart, M., Hölling, H., Bettge, S., Ravens-Sieberer, U. & Schlack, R. (2007) Der Kinder- und Jugendgesundheitsurvey (KiGGS): Risiken und Ressourcen für die psychische Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. *Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz*, 50, 800-809.

- Fagan A., Hanson K., Hawkins J.C., Arthur M.W. (2008) Implementing Effective Community-Based Prevention Programs in the Youth Development Study. *Community Youth Violence and Juvenile Justice*; 6; 256
- Fleming, C. B., Catalano, R. F., Mazza, J. J., Brown, E. C., Haggerty, K. P., & Harachi, T. W. (2008) After-school activities, misbehavior in school, and delinquency from the end of elementary school through the beginning of high school: a test of social development model hypotheses. *Journal of Early Adolescence*, 28, 277-303.
- Fleming, C. B., Catalano, R. F., Oxford, M. L., & Harachi, T. W. (2002) A test of generalizability of the social development model across gender and income groups with longitudinal data from the elementary school developmental period. *Journal of Quantitative Criminology*, 18, 423-439.
- Glaser, R. R., M. L. Van Horn, M. W. Arthur, J. D. Hawkins, and R. F. Catalano. (2005) Measurement properties of the Communities That Care Youth Survey across demographic groups. *Journal of Quantitative Criminology* 21:73-102.
- Greenberg, M., M. Freinberg (2002) An Evaluation of PCCD's Communities that Care Delinquency Prevention Initiative. Final Report. Pennsylvania State University.
- Haggerty, K., R. Kosterman, R. F. Catalano, J. D. Hawkins (1999) Preparing for the drug free years. Office of Juvenile Justice and Delinquency Prevention. *Juvenile Justice Bulletin*, 1-12
- Hawkins J. D., Catalano R. F., Arthur M. W. (2002) Promoting science-based prevention in communities. *Addictive Behaviors*, 27, 951-976.
- Hawkins, J. D., Oesterle, S., Brown, E. C., Arthur, M. W., Abbott, R. D., Fagan, A. A., Catalano, R. F. (2009) Results of a type 2 translational research trial to prevent adolescent drug use and delinquency: A test of Communities That Care. *Archives of Pediatrics and Adolescent Medicine*, 163, 789-798
- Hawkins, J. D. (Ed.). (1996) *Delinquency and Crime: Current Theories*. New York: Cambridge University Press.
- Hawkins, J. D., & Weis, J. G. (1985). The social development model: An integrated approach to delinquency prevention. *Journal of Primary Prevention*, 6, 73-97.
- Hawkins, J. D., Catalano, R. F. & Associates (1992). *Communities That Care: Action For Drug Abuse Prevention*. San Francisco: Jossey-Bass, Inc.
- Hawkins, J. D., M. L. Van Horn, and M. W. Arthur (2004) Community variation in risk and protective factors and substance use outcomes. *Prevention Science* 5:213-20.
- Hawkins, J. D., R. F. Catalano, and J.Y. Miller (1992) Risk and protective factors for alcohol and other drug problems in adolescence and early adulthood: Implications for substance abuse prevention. *Psychological Bulletin* 112 (1): 64-105.
- Hawkins, J. D., T. Herrenkohl, D. P. Farrington, D. Brewer, R. F. Catalano, and T. W. Harachi.(1998) A review of predictors of youth violence. In *Serious and violent juvenile offenders: Risk factors and successful interventions*, edited by R. Loeber and D. P. Farrington, 106-46.Thousand Oaks, CA: Sage.
- Hawkins, J. D., T. Herrenkohl, D. P. Farrington, D. Brewer, R. F. Catalano, T. W. Harachi, Cother, Lynn (2000) Predictors of Youth Violence, Office of Juvenile Justice and Delinquency Prevention.
- Hawkins, J.D., R.F. Catalano, M. W. Arthur, E. Egan , E. C. Brown (2008) Testing Communities That Care: The Rationale, Design and Behavioral Baseline Equivalence of the Community Youth Development Study. *Prev Sci* (2008) 9:178–190.
- Hawkins, J.D (1999) Preventing Crime and Violence through communities that care. : *European Journal on Criminal Policy and Research*, Volume 7, Number 4, 443-458(16)
- Huang, B., Kosterman, R., Catalano, R. F., Hawkins, J. D., & Abbott, R. D. (2001) Modeling mediation in the etiology of violent behavior in adolescence: A test of the social development model. *Criminology*, 39, 75-107.
- IYJS (2009) Designing effective local responses to youth crime. A Baseline Analysis of the Garda Youth Diversion ProjectsIrish Youth Justice Service.
- John Wiley Mrazek, P. J., and R. J. Haggerty, eds., and Committee on Prevention of Mental Disorders, Institute of Medicine (1994) *Reducing risks for mental disorders: Frontiers for prevention intervention research*. Washington, DC: National Academy Press.

- Jonkman, H., H. Schäfer (2002) Prävention gegen Kinder- und Jugendkriminalität. In: Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention (Hrsg.) Nachbarn Lernen voneinander. Modelle gegen Jungenddelinquenz in den Niederlanden und in Deutschland. München: Deutsches Jugendinstitut
- Jonkman, H., J. Junger-Tas, B. van Dyk (2005) From Behind Dikes and Dunes: Communities that Care in the Netherlands. *Children & Society* Volume 19: 105-116
- Jonkman, H., M. Vergeer (2002) Communities that Care: Das Prinzip, die Grundlagen und das Ziel. In: Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention (Hrsg.) Nachbarn Lernen voneinander. Modelle gegen Jungenddelinquenz in den Niederlanden und in Deutschland. München: Deutsches Jugendinstitut
- Jonkman, H., K. P. Haggerty, M. Steketee, PhD, senior, A. Fagan, PhD, K. Hanson, and J. D. Hawkins (2008) Communities That Care, Core Elements and Context: Research of Implementation in Two Countries. *Soc Dev Issues*. 30 (3): 42-57.
- Lipsey, M. W., and J. H. Derzon (1998) Predictors of violent or serious delinquency in adolescence and early adulthood: A synthesis of longitudinal research. In *Serious and violent juvenile offenders: Risk factors and successful interventions*, edited by R. Loeber and D. P. Farrington, 86-105. Thousand Oaks, CA: Sage.
- Loeber, R., Farrington, D.P. (1998) Never too early, never too late: Risk factors and successful interventions for serious and violent juvenile offenders. *Studies on Crime and Crime Prevention* 7(1):7-30.
- Loeber, R., M. Stouthamer-Loeber (1987) Prediction. In *Handbook of juvenile delinquency*, edited by H. C. Quay, 325-82. New York.
- Lonczak, H. S., Huang, B., Catalano, R. F., Hawkins, J. D., Hill, K. G., Abbott, R. D., Ryan, J. A. M., & Kosterman, R. (2001) The social predictors of adolescent alcohol misuse: A test of the Social Development Model. *Journal of Studies on Alcohol*, 62, 179-189.
- Lösel, F., D. Bender (1996) Risiko- und Schutzfaktoren in der Entwicklungspsychopathologie: Zur Kontroverse um patho- versus salutogenetische Modelle. www.hogrefe.de/buch/online/kongress_40/41.htm. 18.09.2000.
- LPR Niedersachsen (2009) Was ist Communities That Care – CTC?. http://www.lpr.niedersachsen.de/Landespraeventionsrat//Module/Publikationen/Dokumente/CTC-nfotext_F447.pdf 08/09
- Murray, J., Farrington, D. & Eisner, M. (2009) Drawing conclusions about causes from systematic reviews of risk factors: The Cambridge quality checklist. *Journal of Experimental Criminology*, 5 (1), 1-23."
- NJI (2008) Database of effective youth intervention. http://www.nji.nl/youthpolicy/docs/pdf/Database_of_effective_youth_interventions.pdf
- Pollard, J. A., J. D. Hawkins, and M.W. Arthur. (1999) Risk and protection: Are both necessary to understand diverse behavioral outcomes in adolescence? *Social Work Research* 23 (8): 145-58"
- Sampson, R., J. Laub (2005) A General Age Graded Theory of Crime: Lessons Learned and the Future of Life Course Criminology. In D. P. Farrington (Ed.) *Advances in criminological theory: Vol. 14. Integrated developmental and life-course theories of offending* (pp. 93-123). New Brunswick, NJ: Transaction.
- Scheithauer, H., Rosenbach, C., K. Niebank (2008) Interpersonale Gewalt im Kindes- und Jugendalter: Gelingensbedingungen für die Prävention. In: Bundesministerium des Innern (Hrsg.), *Theorie und Praxis gesellschaftlichen Zusammenhalts – aktuelle Aspekte der Präventionsdiskussion um Gewalt und Extremismus. Reihe Texte zur Inneren Sicherheit – Gesellschaftlicher Zusammenhalt* (S. 39-64). Berlin: BMI.
- Schubert, H. (2008) Netzwerkkooperation – Organisation und Koordination von professionellen Vernetzungen, in: Herbert Schubert (Hrsg.), *Netzwerkmanagement, Koordination von professionellen Vernetzungen. Grundlagen und Praxisbeispiele*, Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, 2008
- Thornberry, T.P., Krohn, M.D. (2000) The self-report method for measuring delinquency and crime. *Criminal Justice*, 14, 33-83.
- Utting, D. (1999) *A Guide to Promising Approaches, Communities That Care*: London: JRF

8.2 Begriffe und Abkürzungen

Zentrale englische CTC Begriffe und deutsche Übersetzung

Community Board: Gebietsteam oder Präventionsteam

Key Leader Board: Lenkungsgruppe

Technical Assistance: Programmbegleitende Beratung

Abkürzungen

CTC: Communities That Care

CYDS: Community Youth Development Study

GB: Großbritannien

JRF: Joseph Rowntree Foundation

LPR: Landespräventionsrat Niedersachsen

NIZW: Nederlands Instituut voor Zorg en Welzijn(bis 2007)

NJI: Nederlands Jeugdinstituut (Niederländisches Jugendinstitut)

NL: Niederlande

OJJDP: Office of Juvenile Justice and Delinquency Prevention

PDFY: Preparing for the Drug Free Years

RHC: Raising Healthy Children

SDM: Social Development Model

SDRG: Social Development Research Group (University of Washington)

SSDP: Seattle Social Development Project

8.3 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Die Soziale Entwicklungsstrategie	9
Abbildung 2: CTC Risiko Faktoren Matrix	12
Abbildung 3: Beispiel eines Arbeitsblatts aus dem „Prevention Strategies Guide“	21
Abbildung 4: Phasenplan der Umsetzung von CTC (deutsche Übersetzung)	23
Abbildung 5: Schematische Organisationsstruktur SPIN-Projekt.....	41
Abbildung 6: Die CTC-Phasen und die dazugehörigen Ziele.....	44
Abbildung 7: Statistische Bezirksprofile - Stadtbezirk 04 Weststadt	65
Abbildung 8: Soziale Stadt Gebiet „Westlich Maschmühlenweg“	68
Abbildung 9: Organisationsstruktur SPIN Göttingen.....	74
Abbildung 10: Übersichtskarte Stadtteile Hannover	87
Abbildung 11: Karte Hannover-Mühlenberg	90
Abbildung 12: Organisationsstruktur SPIN Hannover	95
Abbildung 13: Übersichtskarte Samtgemeinden Emsland.....	108
Abbildung 14: Organisationsstruktur SPIN Emsland.....	116
Abbildung 15: Einschätzung der Handlungsbereitschaft	131
Abbildung 16: Kooperationskultur für Präventionsarbeit.....	133
Abbildung 17: Verfügbarkeit von Ressourcen in den Projektphasen 1 und 2	134
Abbildung 18: Zufriedenheit mit den Strukturen	139
Abbildung 19: Meilensteine der Projektphasen 1 und 2 SPIN Standort Hannover.....	140
Abbildung 20: Meilensteine der Projektphasen 1 und 2 SPIN Standort Göttingen.....	141
Abbildung 21: Meilensteine der Projektphasen 1 und 2 SPIN Standort Emsland	142
Abbildung 22: Schwierigkeit der Arbeitsschritte in den Projektphasen 1 und 2.....	143
Abbildung 23: Zufriedenheit mit der Besetzung der Lenkungsgruppe in Hannover und im Emsland	233
Abbildung 24: Bewertung Risikoanalyse in Hannover und im Emsland.....	237
Abbildung 25: Bewertung der Schwierigkeit Stärkenanalyse.....	239
Abbildung 26: Kenntnis über den Handlungsbedarf in Hannover und im Emsland.....	241
Abbildung 27: Einstellung zum Stellenwert von Daten in Hannover und im Emsland.....	243
Abbildung 28: Bewertung der Unterstützung/Rückhalt durch Politik in Hannover und im Emsland	246
Abbildung 29: Bewertung des Erkenntnisfortschrittes durch den CTC-Prozess in Hannover und im Emsland (3. CTC-Training).....	249
Abbildung 30: Bewertung des Erkenntnisfortschrittes durch den CTC-Prozess in Hannover und im Emsland (4. CTC-Training).....	252

8.4 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Phasenbezogene Zeitplanung SPIN-Projekt.....	43
Tabelle 2: Soziodemographische Daten Weststadt-Göttingen.....	66
Tabelle 3: Einschätzung der Handlungsbereitschaft Göttingen	71
Tabelle 4: Zufriedenheit Einbindung Gremien SPIN Gebiet Göttingen.....	73
Tabelle 5: Einschätzung der Kooperationskultur Göttingen	73
Tabelle 6: Zufriedenheit mit der Besetzung der Lenkungsgruppe SPIN Gebiet Göttingen.....	75
Tabelle 7: Zufriedenheit mit der Besetzung Gebietsteam SPIN Gebiet Göttingen	77
Tabelle 8: Ausreichen zeitlicher Ressourcen Göttingen.....	77
Tabelle 9: Zufriedenheit mit der Koordination SPIN Gebiet Göttingen.....	78
Tabelle 10: Zeitlicher Überblick SPIN Göttingen bis September 2010.....	79
Tabelle 11: „Definition von Rahmenbedingungen“ in Göttingen	80
Tabelle 12: „Überblick Faktoren, die CTC-Prozess beeinflussen können“ in Göttingen	82
Tabelle 13: „Schaffen von Strukturen“ in Göttingen	83
Tabelle 14: Kooperationsbereitschaft Gremien Göttingen	84
Tabelle 15: Information der beteiligten Akteure Göttingen.....	84
Tabelle 16: Vorbereitung Schülerbefragung Göttingen	85
Tabelle 17: Landeshauptstadt Hannover (2009) Strukturdaten der Stadtteile und Stadtbezirke	88
Tabelle 18: Einschätzung der Handlungsbereitschaft SPIN Hannover	91
Tabelle 19: Zufriedenheit Einbindung Gremien SPIN Gebiet Hannover.....	93
Tabelle 20: Einschätzung der Kooperationskultur SPIN Hannover	93
Tabelle 21: Einschätzung Verfügbarkeit Ressourcen SPIN Hannover	94
Tabelle 22 Zufriedenheit mit der Besetzung der Lenkungsgruppe SPIN Gebiet Hannover	96
Tabelle 23: Zufriedenheit mit der Besetzung Gebietsteam SPIN Gebiet Hannover.....	97
Tabelle 24: Zufriedenheit mit der Koordination SPIN Gebiet Hannover	98
Tabelle 25: Ausreichen zeitlicher Ressourcen SPIN Hannover.....	99
Tabelle 26: Zeitlicher Überblick SPIN Hannover Februar 2009 bis September 2010.....	100
Tabelle 27: „Definition von Rahmenbedingungen“ SPIN Hannover	101
Tabelle 28: „Überblick Faktoren, die CTC-Prozess beeinflussen können“ SPIN Hannover	103
Tabelle 29: „Schaffen von Strukturen“ SPIN Hannover.....	104
Tabelle 30: Kooperationsbereitschaft Gremien SPIN Hannover.....	105
Tabelle 31: Information der beteiligten Akteure SPIN Hannover	105
Tabelle 32: Vorbereitung Schülerbefragung SPIN Hannover.....	106

Tabelle 33: Landkreis Emsland Strukturdaten des Landkreis und der Samtgemeinden.....	109
Tabelle 34: Einschätzung der Handlungsbereitschaft SPIN Emsland.....	112
Tabelle 35: Zufriedenheit Einbindung Gremien SPIN Gebiet Emsland.....	114
Tabelle 36: Einschätzung der Kooperationskultur im Emsland.....	114
Tabelle 37: Einschätzung Verfügbarkeit Ressourcen	115
Tabelle 38: Zufriedenheit mit der Besetzung der Lenkungsgruppe SPIN Gebiet Emsland.....	117
Tabelle 39: Zufriedenheit mit der Besetzung Gebietsteam SPIN Gebiet Emsland	118
Tabelle 40: Zufriedenheit mit der Koordination SPIN Gebiet Emsland.....	120
Tabelle 41: Ausreichen zeitlicher Ressourcen SPIN Emsland	121
Tabelle 42: Zeitlicher Überblick SPIN Emsland Februar 2009 bis September2010.....	122
Tabelle 43: „Definition von Rahmenbedingungen“ SPIN Emsland	123
Tabelle 44: „Überblick Faktoren, die CTC-Prozess beeinflussen können“ SPIN Emsland	125
Tabelle 45: „Schaffen von Strukturen“ SPIN Emsland	126
Tabelle 46: Kooperationsbereitschaft Gremien SPIN Emsland	127
Tabelle 47: Information der beteiligten Akteure SPIN Emsland.....	128
Tabelle 48: Vorbereitung Schülerbefragung SPIN Emsland	128
Tabelle 49: Vergleich der Lenkungsgruppenzusammensetzung	136
Tabelle 50: Vergleich der Gebietsteamzusammensetzung	137
Tabelle 51: Bewertung der Programmlogik in Phase 1 und 2.....	147
Tabelle 52: Bewertung Unterstützung des Landes und Schulungen.....	149
Tabelle 53: Zufriedenheit mit der Besetzung der Lenkungsgruppe in Hannover- Mühlenberg.....	185
Tabelle 54: Zufriedenheit mit der Besetzung der Gebietsteams in Hannover-Mühlenberg	186
Tabelle 55: Zufriedenheit mit der Koordination in Hannover-Mühlenberg	186
Tabelle 56: Zusammenarbeit Lenkungsgruppe und Gebietsteams in Hannover- Mühlenberg.....	187
Tabelle 57: Zufriedenheit mit den zeitlichen Ressourcen in Phase 3 in Hannover- Mühlenberg.....	187
Tabelle 58: Zeitlicher Überblick über die Prozesse in Hannover-Mühlenberg	188
Tabelle 59: Festlegung der Organisationsstruktur zur Erstellung des Gebietsprofils in Hannover-Mühlenberg	189
Tabelle 60: Analyse der Ergebnisse der Schülerumfrage in Hannover-Mühlenberg.....	189
Tabelle 61: Vorauswahl der Risikofaktoren in Hannover-Mühlenberg	190
Tabelle 62: Vorauswahl der Risikofaktoren in Hannover in Hannover-Mühlenberg	190
Tabelle 63: Vorauswahl der Schutzfaktoren in Hannover-Mühlenberg	191

Tabelle 64: Sammlung/Auswertung ergänzende Daten in Hannover-Mühlenberg	191
Tabelle 65: Zusammenfassender Datenbericht in Hannover-Mühlenberg	192
Tabelle 66: Priorisieren der Risikofaktoren und der Schutzfaktoren in Hannover-Mühlenberg.....	192
Tabelle 67: Priorisierte Risiko- und Schutzfaktoren in Hannover-Mühlenberg	193
Tabelle 68: Kenntnis über den Handlungsbedarf in Hannover-Mühlenberg.....	197
Tabelle 69: Gemeinsames Verständnis Präventionsziele in Hannover-Mühlenberg.....	198
Tabelle 70: Stellenwert Prävention in Hannover-Mühlenberg	199
Tabelle 71: Einstellung zu Daten in Hannover-Mühlenberg	199
Tabelle 72: Unterstützung/Rückhalt der Politik in Hannover-Mühlenberg	200
Tabelle 73: Verfügbarkeit Ressourcen in Hannover-Mühlenberg	200
Tabelle 74: Kooperationsstrukturen / Qualität der Kooperationskultur in Hannover-Mühlenberg.....	201
Tabelle 75: Anschluss von CTC an bestehende Strukturen im Emsland	202
Tabelle 76: Zufriedenheit mit der Besetzung der Lenkungsgruppe im Emsland	203
Tabelle 77: Zufriedenheit mit der Besetzung der Gebietsteams im Emsland	205
Tabelle 78: Zufriedenheit mit der Koordination im Emsland	206
Tabelle 79: Zusammenarbeit Lenkungsgruppe und Gebietsteams im Emsland.....	207
Tabelle 80: Zufriedenheit mit den zeitlichen Ressourcen in Phase 3 im Emsland.....	208
Tabelle 81: Zeitlicher Überblick der Prozesse im Emsland.....	209
Tabelle 82: Festlegung der Organisationsstruktur zur Erstellung des Gebietsprofils im Emsland	210
Tabelle 83: Analyse der Ergebnisse der Schülerumfrage im Emsland	210
Tabelle 84: Vorauswahl der Risikofaktoren im Emsland.....	211
Tabelle 85: Vorauswahl der Risikofaktoren in Spelle.....	212
Tabelle 86: Vorauswahl der Risikofaktoren in Freren	212
Tabelle 87: Vorauswahl der Risikofaktoren in Sögel.....	213
Tabelle 88: Vorauswahl der Risikofaktoren in Werlte	213
Tabelle 89: Vorauswahl der Schutzfaktoren im Emsland.....	214
Tabelle 90: Vorauswahl der Schutzfaktoren in Spelle	214
Tabelle 91: Vorauswahl der Schutzfaktoren in Freren	214
Tabelle 92: Vorauswahl der Schutzfaktoren in Sögel	215
Tabelle 93: Vorauswahl der Schutzfaktoren in Werlte	215
Tabelle 94: Sammlung/Auswertung ergänzende Daten im Emsland	215
Tabelle 95: Zusammenfassender Datenbericht im Emsland.....	216

Tabelle 96: Priorisieren der Risikofaktoren und der Schutzfaktoren im Emsland	217
Tabelle 97: Priorisierte Risiko- und Schutzfaktoren in Spelle/Freren.....	218
Tabelle 98: Priorisierte Risiko- und Schutzfaktoren in Sögel/Werlte	218
Tabelle 99: Kenntnis über den Handlungsbedarf im Emsland	226
Tabelle 100: Gemeinsames Verständnis Präventionsziele im Emsland	227
Tabelle 101: Stellenwert Prävention im Emsland	228
Tabelle 102: Einstellung zu Daten im Emsland.....	229
Tabelle 103: Unterstützung/Rückhalt der Politik im Emsland	230
Tabelle 104: Verfügbarkeit Ressourcen im Emsland.....	230
Tabelle 105: Kooperationsstrukturen / Qualität der Kooperationskultur im Emsland.....	231
Tabelle 106: Projektverlauf Gesamtprojekt	236
Tabelle 107: Priorisierung der Risiko- und Schutzfaktoren in Hannover und im Emsland	238
Tabelle 108: Nutzen der Risiko- und Schutzfaktorenlogik in Hannover und im Emsland	244
Tabelle 109: Stellenwert von Evaluation in Hannover und im Emsland.....	244
Tabelle 110: Nutzen des SPIN-Präventionsansatzes in Hannover und im Emsland.....	245
Tabelle 111: CTC-Training-Erkenntnisfortschritt in Hannover und im Emsland.....	248
Tabelle 112: Weiterleitung Trainingswissen in Hannover und im Emsland.....	251
Tabelle 113: Qualität CTC Input Land in Hannover und im Emsland	254